

Krise und Kult

Millennium-Studien

zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr.

Millennium Studies

in the culture and history of the first millennium C.E.

Herausgegeben von / Edited by

Wolfram Brandes, Alexander Demandt, Helmut Krasser,
Hartmut Leppin, Peter von Möllendorff

Band 28

De Gruyter

Krise und Kult

Vorderer Orient und Nordafrika
von Aurelian bis Justinian

Herausgegeben von

Detlev Kreikenbom, Karl-Uwe Mahler,
Patrick Schollmeyer und Thomas M. Weber

De Gruyter

Gedruckt mit Unterstützung der Paul August Georg Hartmann-Stiftung,
Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Diese Publikation wurde im Rahmen des Fördervorhabens 16TOA021 – *Reihentransformation für die Altertumswissenschaften („Millennium-Studien“)* mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Open Access bereitgestellt. Das Fördervorhaben wird in Kooperation mit dem DFG-geförderten *Fachinformationsdienst Altertumswissenschaften – Propylaeum* an der Bayerischen Staatsbibliothek durchgeführt.

ISBN 978-3-11-022050-6
e-ISBN 978-3-11-022051-3
ISSN 1862-1139

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

Krise und Kult : Vorderer Orient und Nordafrika von Aurelian bis Justinian / herausgegeben von Detlev Kreikenbom ... [et al.].

p. cm. — (Millennium-Studien : Studien zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr. = Millennium studies : studies in the culture and history of the first millennium C.E., ISSN 1862-1139 ; Bd. 28)

Includes bibliographical references and index.

ISBN 978-3-11-022050-6 (hardcover : alk. paper)

ISBN 978-3-11-022051-3 (electronic)

1. Middle East — History — To 622. 2. Africa, North — History — To 647. 3. Middle East — Social life and customs. 4. Africa, North — Social life and customs. 5. City and town life — Middle East — History — To 1500. 6. City and town life — Africa, North — History — To 1500. 7. Cults — Middle East — History — To 1500. 8. Cults — Africa, North — History — To 1500. 9. Middle East — Antiquities, Roman. 10. Africa, North — Antiquities, Roman. I. Kreikenbom, D. (Detlev)

DS62.25.K75 2010

939'.405—dc22

2010028069

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/New York

Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Vorwort

Unter dem Titel ‚Krise und Kult‘ fand vom 18.–20. Oktober 2007 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz eine interdisziplinäre Fachtagung statt, deren Vorträge in einer für die Schriftfassung überarbeiteten Form im vorliegenden Band gleichlautenden Titels versammelt sind. Die Rechtschreibung der einzelnen Beiträge folgt den jeweiligen Vorgaben der Autoren. Die in der Bibliographie verwendeten Abkürzungen entsprechen den Richtlinien des Deutschen Archäologischen Instituts.

Die Idee zur Tagung entstand im Kontext der Forschungsaktivitäten des archäologischen Teilprojekts B.3 ‚Leptis Magna und Südsyrien in der Spätantike – Kultivierung von Kontakten und Krisenbewältigung‘ des von der DFG geförderten Mainzer Sonderforschungsbereiches 295 ‚Kulturelle und sprachliche Kontakte: Prozesse des Wandels in historischen Spannungsfeldern Nordostafrikas / Westasiens‘.

Die Organisatoren der Tagung und Herausgeber des vorliegenden Bandes haben vielfältigen Dank abzustatten. An erster Stelle zu nennen sind die Deutsche Forschungsgemeinschaft für die Finanzierung von Projekt und Tagung sowie die Paul August Georg Hartmann-Stiftung für die Gewährung eines namhaften Druckkostenzuschusses. Den Herausgebern der Reihe Millennium ist sehr für die Aufnahme des vorliegenden Bandes zu danken. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Zentrums für Interkulturelle Studien – Geistes- und Sozialwissenschaftliches Kolleg (ZIS) der Johannes Gutenberg-Universität Mainz sowie vor allem der Sprecher des Kollegs, Herr Univ.-Prof. Dr. Anton Escher, haben ebenso wie das Team vom Studium Generale die Tagung auf vielfältige Weise unterstützend begleitet und gefördert. Ihrer Kooperation sei daher dankend gedacht. Dank gebührt darüber hinaus den Mainzer Studierenden Frau Melanie Hartenburg, Frau Saskia-Isabel Schäfer, Frau Veronika Wagner, Herrn Martin Schwemmer und Herrn Steffen Weinbrod M. A., die bei der Organisation und Durchführung der Tagung behilflich waren. In besonderer Weise hat sich Herr cand. phil. Frederic Theis um die Drucklegung verdient gemacht, indem er wertvolle Hilfe bei der Endredaktion der eingegangenen Textbeiträge leistete. Frau Dr. Sabine Vogt betreute die Publikation im Verlag De Gruyter stets hilfsbereit und kompetent. Allen Genannten wissen wir uns für ihr Engagement verpflichtet.

Mainz, im Dezember 2009

D. Kreikenbom

K.-U. Mahler

P. Schollmeyer

Th. M. Weber

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
Einleitung	1
Hartmut Leppin: Die Stadt Gottes in der Krise. Überlegungen zur zeitgenössischen Wahrnehmung Antiochener Krisen im 6. Jh.	7
Klaus-Peter Todt: Phoibos Apollon oder Hl. Babylas? Zum Kampf zwischen griechischem und christlichem Kult im Antiocheia des 4. Jahrhunderts	21
Wolfgang J. H. G. Liebeschütz: Bischof, Kaiser und Kaiserinnen in der Arianer Krise: Ambrosius von Mailand und Johannes Chrysostomos von Konstantinopel	41
Urs Peschlow: Mauerbau in krisenloser Zeit? Zu spätantiken Stadtbefestigungen im süd- lichen Kleinasien: Der Fall Side	61
Iris Engelmann – Philipp Niewöhner: Bauen nach der Krise. Die Spoliengalerie an der Apsis der Apostelkirche von Anazarbos	109
Hans-Peter Kuhnen: <i>Mazzevot</i> und frühe Moscheen: Heiligtümer und sakrale Orte im Vorfeld des Limes Arabiae et Palaestinae	139
Lamia el-Khoury: Cults of Roman/Byzantine Jordan, at the Decapolis and the Surrounding Countryside	181
Thomas M. Weber: Syrien, Ägypten und Aksum. Das „ <i>sanctuaire carré</i> “ – eine Sonderform des Altarraumes in der frühchristlichen Sakralarchitektur Westasiens und Nordostafrikas	207
André Laronde: Construction des églises et christianisation de la Cyrénaïque	255
Wolfgang Kuhoff: Sufetula: Der Wandel eines städtischen Zentrums im spätrömischen Afrika	279
Karl-Uwe Mahler: Christentum in Leptis Magna – Die archäologischen Zeugnisse	317
Detlev Kreikenbom: Kirchen bei Prokop: Leptis Magna im Vergleich mit anderen Städten	363

Einleitung

Im Jahr 548 n. Chr. trug der aus Nordafrika gebürtige Dichter Flavius Cresconius Corippus in Karthago ein Epos vor, das eine Lobschrift auf einen von Justinian ernannten *magister equitum* namens Johannes darstellte. Corippus entwirft dort, bevor er auf die Verdienste des Feldherrn zu sprechen kommt, ein Katastrophenszenario. Um die Provinz sei es aufgrund von Barbareneinfällen schlimm bestellt:

„Afrika wankte indessen erschöpft unter großer Gefahr; denn der Barbaren Waffen waren in wildem Rasen entbrannt. [...] Des Kriegsgotts ruchlose Macht drückt alles nieder, in dem verlassenen Land gibt es keine frommen Bestattungen mehr. Arm und reich werden gleichermaßen weggeholt. Überall ertönt Klage, jeden durchziehen Schrecken und traurige Furcht, kein Ort, der nicht von argen Gefahren beunruhigt wird. Wer könnte aufzählen die Tränen, Heimsuchungen, Beutezüge, Brandstiftungen, Morde, Anschläge, Seufzer, Foltern, Fesseln, Räubereien oder schlimme Leiden? Ein Drittel der Erde, Afrika, geht in Rauch und Flammen zugrunde.“¹

Corippus steht mit seiner düsteren Schilderung keineswegs alleine. Bei einer Reihe von antiken und byzantinischen Autoren finden sich ähnlich negative Kennzeichnungen einer scheinbar oder tatsächlich aus den Fugen geratenen Welt. Es genüge hier ein Verweis auf Cyprian, um das Spektrum betreffender Äußerungen anzudeuten. Wie Corippus in Karthago lebend, hatte der Bischof Cyprian schon drei Jahrhunderte zuvor ein emphatisches Bild von fehlender Ordnung und allgemeiner Grausamkeit gezeichnet:

„Sieh nur, wie die Straßen von Wegelagerern versperrt, wie die Meere von Seeräubern besetzt und wie Kriege mit dem blutigen Greuel des Lagerlebens über alle Länder verbreitet sind! Es trift die ganze Erde von gegenseitigem Blutvergießen; und begeht der einzelne einen Mord, so ist es ein Verbrechen; Tapferkeit aber nennt man es, wenn das Morden im Namen des Staates geschieht. Nicht Unschuld ist der Grund, der dem Frevel Straflosigkeit sichert, sondern die Größe der Grausamkeit.“²

Die ideellen Kontexte und Intentionen der beiden Texte sind durchaus verschiedene. Der zuletzt genannte, ältere christliche Autor brandmarkt das Töten schlechthin, auch wenn es im öffentlichen Auftrag geschieht. Ihm geht es um ein negatives Gegenbild zu seinem Leben – einem Leben nach strengen christlichen Regeln. Die Verdorbenheit des Staats ist für ihn systemimmanent. Anders der jüngere Verfasser: Er kennt nur eine Unordnung, die von außen kommt und die eigene Ordnung verletzt.

1 Corippus, *de bellis Libycis* 1, 27. 39–47, übers. v. Otto Veh.

2 Cyprianus, *ad Donatum* 6, übers. v. Julius Baer.

Beide Darstellungen sind deutlich tendenziös und dürfen schwerlich als unverfängliche Zeugnisse gelesen werden. Cyprian verdunkelt die pagane Welt, um das Licht der Bekehrung aufstrahlen zu lassen. Corippus pathetisiert das Elendsbild, damit die Leistungen des von ihm gelobten Mannes kraftvoll hervortreten. Diese zwei und weitere Verfasser legen sich selber wie den Lesern die Realität zurecht; sie konstruieren Wirklichkeiten gemäß ihren Bedürfnissen oder Absichten, sie reduzieren Komplexitäten auf ein einfaches Freund-Feind-Schema bzw. einen Antagonismus von gut und böse, gepaart mit Kulturpessimismus und aufgefüllt mit dem Gestus der Leidenserfahrung.

Wenngleich die Authentizität solcher Berichte an ihre Grenzen stößt, ist ihnen in sozial-, mentalitäts- oder mikrohistorischer Hinsicht ein hoher Quellenwert nicht abzuspochen. Die Abwägung dessen, was Vertrauen verdient und was nicht, ist ja Alltagsarbeit des Historikers. Zweifel an zu weit reichenden, vordergründigen Schlußfolgerungen haben sich ohnehin durchgesetzt und so auch das Bild eines allgemeinen Niedergangs oder gar Untergangs der „Alten Welt“ zunehmend diskreditiert.³ Eine kritische Lektüre der Überlieferungen fordert ja eine weniger homogenisierende Perspektive auch geradezu heraus, wie sich am Rückgrat antiker Kultur, dem Städtewesen, beispielhaft zeigen läßt. Hier steht man auf um so festeren Boden, als die monumentale Hinterlassenschaft häufig eine Gegenlesung der Texte gestattet. Beide Gattungen verweisen entschieden auf die Notwendigkeit, nach Zeit und Ort zu differenzieren und Städte getrennt oder aber in ihrem jeweiligen regionalen Kontext zu betrachten. Bekanntlich erlebte manches Gemeinwesen in spätantiker oder frühbyzantinischer Zeit keineswegs einen Bedeutungsverlust, sondern sogar eine Periode der Prosperität. Auch wird von Neugründungen berichtet. Und wenn daneben zahlreiche Orte sich tatsächlich verkleinerten, wenn sie älterer Repräsentationsbauten verlustig gingen oder insgesamt mit schlechteren lebensweltlichen Rahmenbedingungen aufwarteten, kann das verschiedene Ursachen gehabt haben. Bisweilen lag ein Wandel der wirtschaftlichen Strukturen und damit der Siedlungsweisen zugrunde, bisweilen wandte sich das Stifterwesen eher der Errichtung von Kirchen als der Pflege überkommener öffentlicher Gebäude zu. Von einer Selbstauflösung der Urbanität als Teilaspekt eines alle Lebensbereiche erfassenden Verfallsprozesses zeugen solche Veränderungen jedenfalls nicht. Erinnert sei ferner an die in den letzten Jahrzehnten vermehrten Beobachtungen zu Siedlungskontinuitäten in das Mittelalter respektive in die islamische Ära hinein – selbst an Plätzen, wo bisher ein Hiat postuliert worden war.

3 Dagegen aber B. Ward-Perkins, *The Fall of Rome and the End of Civilisation*, Oxford 2006.

Diese Relativierungen eines generalisierenden Verständnisses im Sinne von ‚decline and fall‘ können andererseits nicht darüber hinweg täuschen, daß unzählige Menschen mindestens seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. ihre Welt als bedrohlich, gar als lebensbedrohlich wahrnahmen. Man wird Synesios nicht Aufrichtigkeit absprechen wollen, wenn er, Bischof von Ptolemais, für seine Stadt das Ende aller Tage gekommen sieht und für sich selber die Flucht als einzige Möglichkeit des Überlebens beschreibt.⁴ Die literarischen Darstellungen sind als nur individuelle Einschätzungen nicht verständlich, reflektieren vielmehr kollektive Sichten. Offenkundig gab es ein sich in diversen Ausprägungen spiegelndes, verschiedene Dimensionen einnehmendes und in verschiedenen Phasen der Spätantike auftretendes Krisenbewußtsein: gemeint ist die Erfahrung einer Konfrontation mit Umständen oder Ereignissen, die als negativ begriffen werden, die scheinbar oder tatsächlich bestehende Ordnungen stören, ohne daß der Betroffene aber für sich eine Einflußmöglichkeit erkennt. Die Vielfalt solchen Krisenbewußtseins hing allerdings von wechselnden Horizonten der Krisenwahrnehmung ab, die wiederum mit den Deutungsmustern der jeweiligen Gruppen oder Gemeinschaften korrelierten.

Als ein grundsätzlich schwieriges Unterfangen erscheint es, die auslösenden Momente im Einzelnen zu eruieren und in ihrer Wirkung zu gewichten. Die Quellenlage ist hier alles andere als günstig. Gleichwohl darf man davon ausgehen, daß eine Regierungskrise oder die Ausrufung eines Gegenkaisers bei der römischen Elite größere Verunsicherungen hervorrief als bei der Menge der Reichsbevölkerung. Die Irritationen der Mehrheit erwachsen mit aller Wahrscheinlichkeit primär aus den sie direkt betreffenden lebensweltlichen Konditionen.

Fokussiert man die Fragestellung auf die schriftlichen Überlieferungen zu den Provinzen, speziell jenen in Nordafrika und Vorderasien, so ergibt sich ein Konglomerat von nahezu stereotypen Themen, was nicht zwangsläufig heißt, daß sie deswegen topischen Charakter besitzen. Die wichtigsten sind: Naturkatastrophen (Erdbeben, Dürreperioden, Seuchen), Verletzlichkeit der Reichsgrenzen und in deren Folge „barbarische“ Übergriffe mit allen erdenklichen negativen Konsequenzen (Mord, Versklavung, Plünderung, Vernichtung von Ernten, Zerstörung von Städten etc.), mangelnde Hilfeleistungen des Staats in der Abwehr von bereits eingedrungenen Feinden sowie eingeschränkte Existenzgrundlagen unter den Bedingungen von Fremdherrschaft. Hinzu kommen Aufstände, Übergriffe seitens unbezahlter römischer Soldaten, soziale, wirtschaftliche und organisatorische Schwierigkeiten innerhalb der Gemeinwesen einschließlich des sog. Kurialenproblems, Defizite in der Wasserversorgung, unzureichender Zu-

4 Synesios, *Katastasis* 2, 4–5.

stand von Fernstraßen und insgesamt fehlende Sicherheit auf den außerstädtischen Verkehrswegen.

Signifikant erscheint, daß häufig mehrere Komponenten zum selben Moment virulent wurden. MISCHA MEIER hat eine solche Konstellation während der justinianischen Periode eindringlich beschrieben.⁵ In den Auswirkungen nicht so dramatisch, aber für sich genommen ebenso aussagekräftig, gestalteten sich in den 60er Jahren des 4. Jahrhunderts n. Chr. die Ereignisse in Leptis Magna, als Erdbeben und Raubzüge der Austurianer zusammentrafen. Die Folgen waren einerseits Schäden in der städtischen Bausubstanz, andererseits der Verlust eines wichtigen Segments landwirtschaftlicher Produktionsmöglichkeiten, da Olivenbäume und Weinstöcke vernichtet wurden. Für längere Zeit war darüber hinaus ein Aufenthalt außerhalb der Stadtmauern schlicht lebensgefährlich. Die Provinzialverwaltung kam einem Gesuch der Stadt um Hilfeleistung nicht nach. Eine daraufhin erhobene Klage gegen den *comes*, die eine Gesandtschaft von Leptis Magna am kaiserlichen Hof vortrug, bewirkte das Gegenteil des Erhofften, nämlich nicht die Verurteilung des *comes*, sondern eine Bestrafung der Stadt, die der Lüge bezichtigt wurde.⁶

Dieser einzelne, gar nicht einmal spektakuläre Fall steht exemplarisch für den Kernpunkt der defizitären gesellschaftlichen Befindlichkeiten, so ungleich ausgeprägt sie waren und so verschiedene Referenzen sie an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten besaßen: Es manifestierte sich allenthalben die Wahrnehmung, Sicherheit, staatliche Fürsorge und ein hohes Maß an Lebensqualität, insbesondere Wohlstand verloren zu haben. Die Relevanz dieser Kategorien wird auch aus der Gegenperspektive transparent, dann nämlich, wenn ein großer Sieg über einen Barbareneinfall gefeiert wurde, wie ihn Claudius Gothicus errungen hatte: „Claudius hat den Staat mit Sicherheit und Reichtum im Überfluß beschenkt.“⁷

Damit wird noch einmal angesprochen, daß die sich zu Krisenphänomenen summierenden Umstände nicht einheitlich über mehrere Jahrhunderte hin und nicht für alle Reichsteile in gleichem Maße zutrafen. Wie erwähnt, verzeichnete manche Stadt phasenweise durchaus positive Entwicklungen. Die wirtschaftliche Lage differierte nach Ort und Zeit erheblich. Ebenso fiel das Bedrohungspotential durch eindringende Feinde in verschiedenen Regionen und zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich aus. Es muss deshalb am speziellen Gegenstand jeweils

5 Mischa Meier: «Hinzu kam auch noch die Pest ...» Die sogenannte Justinianische Pest und ihre Folgen, in: ders. (Hrsg.): *Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas*, München 2005, S. 86–107.

6 Ammianus Marcellinus, *res gestae* 28, 6.

7 *Hist. Aug., Claud. 9, 6: Claudius et securitate rem publicam et opulentiae nimietate donavit.*

erneut geklärt werden, inwieweit eine Krisensituation herrschte oder zumindest in der zeitgenössischen Wahrnehmung existierte.

Notwendig stellt sich ebenso die Frage, in welcher Beziehung zur Krisenerfahrung die religiöse Praxis, insbesondere die Einrichtung und Ausübung von Kulturen stand – und ob mit solchen Mitteln eine Bewältigung oder Kompensation mentaler Problemlagen gesucht wurde. Angesichts einer paganen römischen Tradition, für die das Wohlergehen der Menschen in unauflösbarer Abhängigkeit vom Wohlwollen der Götter stand, läge eine Betonung der *pietas* durch verstärkten Vollzug sakraler Handlungen nahe. Unter veränderten Vorzeichen betrifft das auch die Perspektiven, die sich aus einer Hinwendung zum Christentum ergaben. Einzubeziehen sind dabei die Funktionen eines zeitweilig verstärkten, öffentlich geförderten Kirchenbaus. Einen wesentlichen Gesichtspunkt im Rahmen religiöser Bildsprache bildet schließlich die Frage nach gezielt eingesetzten Symbolen, deren Rekursen und den mit ihnen transportierten Werten. In diesen Zusammenhang sind auch Symbolverwendungen als Maßnahmen zur Befriedigung von Sicherheitsbedürfnissen einzustellen; zu ihnen zählen nicht zuletzt Stadtmauern, deren Bedeutung weit über den primären Funktionswert hinausging.

Mit der räumlichen Präzisierung auf bestimmte Provinzen, wie sie dem vorliegenden Band zugrundeliegt, und der postulierten Betrachtung aus regionalem bzw. lokalgesellschaftlichem Blickwinkel rücken makrohistorische Modelle wie „Reichskrise“, „Systemkrise“ (GÉZA ALFÖLDY) oder „Weltkrise“ (ANDREAS ALFÖLDI) in den Hintergrund, obwohl überregionale Zusammenhänge im einzelnen natürlich von hoher Relevanz sein können und gegebenenfalls Berücksichtigung verlangen.⁸ Eine Abkoppelung von der Reichsgeschichte befreit methodisch von dem Zwang einer fortwährenden Abgleichung mit den ‚großen‘ Periodisierungen – etwa: allgemeine Krise im 3. Jahrhundert, Konsolidierung ab der Tetrarchie und wiederum Destabilisierung in späterer Zeit. Die für die örtlichen Gemeinschaften maßgeblichen lebensweltlichen Kontexte können so ohne Präjudizierungen in den Blick genommen werden, gerade auch hinsichtlich der zeitlichen Verteilung von krisenhaften Situationen.

Methodisch unangemessen wäre es gewesen, vorgegebene Krisenmodelle für verbindlich zu erklären. Grundlage der Untersuchung sollte in jedem Fall eine präzise Bestandsaufnahme sein, und dieser Maxime suchen die Beiträge gewissenhaft nachzukommen. Man wird CHRISTIAN WITSCHEL uneingeschränkt zu-

8 Angemerkt sei, dass kürzlich selbst mit Blick auf die Geschichte des antiken Christentums eine stärker regionalisierende Betrachtung eingefordert worden ist: Christoph Marksches: Das antike Christentum. Frömmigkeit, Lebensformen, Institutionen, München 2006, S. 33 f.

stimmen, wenn er fordert, „zunächst einmal die Befunde möglichst genau und kritisch zu beschreiben, dabei der Komplexität der meisten durch Menschen geschaffenen Phänomene gerecht zu werden und erst danach den Versuch einer Analyse zu wagen.“⁹

Ein Wort noch zu den Zeitgrenzen, die für die Thematik der Publikation und der ihr zugrundeliegenden Tagung gezogen wurden. Sie sollen nicht etwa die Periode der Spätantike definieren, markieren gleichwohl Referenzen. Die Ära Justinians figuriert als Endpunkt, da, wollte man panegyrisch eingefärbter Literatur der Zeit Glauben schenken, nunmehr die beste aller besten Zeiten geherrscht hätte. Daß die Realität sich in krassem Gegensatz zur beschönigenden Schilderung darstellte und ganz andere Wirklichkeiten generierte, steht auf einem anderen Blatt. Gemäß damaligem Herrscherlob hätten sämtliche Reichsteile dank kaiserlicher Fürsorge nicht nur eine Konsolidierung ihrer Verhältnisse, sondern eine bis dahin nicht erreichte Blüte genossen. Spiegelbildlich zur justinianischen Fiktion einer reichseinheitlichen Krisenfreiheit steht mit der Nennung des Kaisers Aurelian auf der anderen, früheren Seite des zu verhandelnden Zeitraums ein Kaisername für die widersprüchlichen Begebenheiten und Lösungsfindungen in einer nicht weniger komplexen Welt. Stichworte sind: Reformversuche als Krisenmanagement auf wirtschaftlichem und religionspolitischem Terrain, Festigung des Herrschaftsanspruchs im Osten durch erfolgreiches militärisches Vorgehen, aber auch Konfrontation mit einer Erhebung in Rom, dem sog. Münzeraufstand. Die nach ihm benannten Mauern, mit denen Aurelian die Hauptstadt umgab, verweisen symbolträchtig in zwei Richtungen: auf real begründbare Maßnahmen zur Gewährung von Schutz vor Feinden wie auf Maßnahmen zur Steuerung gesellschaftlicher Befindlichkeiten.

9 Christian Witschel: *Krise – Rezession – Stagnation? Der Westen des römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr.*, Frankfurt am Main 1999, S. 14.

Die Stadt Gottes in der Krise

Überlegungen zur zeitgenössischen Wahrnehmung Antiochener Krisen im 6. Jh.

HARTMUT LEPPIN

Das Wechselspiel von äußerstem Erfolg und bittersten Katastrophen ist kennzeichnend für die Regierungszeit Justinians, zu der ich hier, da es sich bei diesem Thema anbietet, auch die Regierungsjahre seines Onkels Justinus rechne. Gerne nimmt man eine Zweiteilung der Herrschaft vor: Eine Phase der Erfolge – gekennzeichnet namentlich durch den Triumph über die Vandalen und den scheinbaren Sieg gegen die Goten – wurde abgelöst durch eine Phase der Katastrophen ab etwa 540, mit Persereinfall, Rückschlägen gegen die Goten, Pest und anderem.¹

Doch Geschichte ist niemals eindimensional, und Antiochias Geschichte liegt quer zu der eben skizzierten Entwicklung, denn die ersten Katastrophen brachen bereits 525/6 über die Stadt herein, zunächst eine Feuersbrunst, im Jahr darauf ein Erdbeben, 528 erschütterte ein weiteres Beben die Stadt. Antiochia wurde damals großzügig wiederaufgebaut und mit dem neuen Namen Theoupolis geehrt, Stadt Gottes.

Dies aber verhinderte nicht, dass weiteres Unglück eintrat, denn die Stadt gehörte 540 zu den Opfern des Persereinfalls und wurde brutal geplündert, nachgerade systematisch zerstört. Und unter den Katastrophen, die in den folgenden Jahren das Imperium heimsuchten, dürfte auch Antiochia gelitten haben.

Wenn das Schicksal Antiochias im Zentrum meiner Überlegungen steht,² dann nicht so sehr, um die Stadtgeschichte als solche zu rekonstruieren, sondern um die Krisenwahrnehmung und vor allem Krisenreaktion am Beispiel dieser Stadt, die auch im 6. Jahrhundert unstreitig zu den wichtigsten Metropolen im Reich zählte, zu erörtern. Die Situation ist deswegen günstig für den Historiker, weil Quellen sehr unterschiedlicher Ausrichtung vorliegen – wobei eine Vollständigkeit ihrer Erfassung nicht angestrebt wird.³ Vielmehr kann es an dieser Stelle nur darum gehen, einige wesentliche Dimensionen zu identifizieren.

1 Zur Forschung s. Leppin 2007a, 659–686.

2 Grundlegend immer noch Downey 1961, 515–559, zur Erneuerung der Stadt 546–553; vgl. etwa auch Kennedy – Liebeschuetz 1988, 65–90; Foss 2001, 23–27.

3 Zu den Katastrophen 526–528 und deren Wahrnehmung mit umfassendem Nachweis der Quellen Meier 2003a, 345–356; 2009, dem es vor allem um die Grundmuster kollektiver Katastrophenbewältigung zu tun ist; populär dazu Sonnabend 1999, 31–37.

Als Hauptquellen zu nennen sind der Historiograph Prokop, vor allem mit seinen *Persischen Kriegen* und den *Bauten*, also zwei fundamental unterschiedlichen Werken, der Chronograph Malalas und der Kirchenhistoriker Evagrius Scholastikos.

Während Prokop, der die Sicht des Zentrums einnimmt, ganz in der klassizistischen Tradition steht und das Römische Reich als gegeben anerkennt, ist Evagrius Kirchenhistoriker, allerdings einer, dem die nicht-christliche Tradition vertraut ist und der durchaus auch Prokop, zumindest dessen Kriege, gelesen hat.⁴ Er schreibt eindeutig aus Antiochener Perspektive⁵, zunächst das Gleiche gilt für Malalas, der offenbar in dieser Stadt seine Chronik schreibt, die ihm allerdings bisweilen recht ausführlich gerät; in den frühen dreißiger Jahren indes verlagerte sich sein Standort offenbar nach Konstantinopel.

Angesichts der Fülle des Materials kann man nur exemplarisch vorgehen. Ich möchte die Ausführungen Prokops über die Erneuerung Antiochias nach der Zerstörung durch die Perser erörtern, sodann die Berichte über das Erdbeben unter Justinus bei Johannes Malalas und Evagrius Scholastikos behandeln. Diese Auswahl ist scheinbar willkürlich, zumal es in dem einen Fall um die Reaktion auf eine militärische Niederlage, in dem anderen um eine Naturkatastrophe geht. Sie scheint mir aber den Vorzug zu haben, dass bestimmte Gesichtspunkte der Krisenwahrnehmung und -reaktion, die auch anderswo erkennbar sind, an den jeweiligen Passagen besonders deutlich sichtbar werden, so dass ich zum Ende einige vorläufige systematisierende Überlegungen anstellen kann.

Doch beginnen möchte ich mit einer Selbstverständlichkeit, die bei dem, was ich im Folgenden referiere, in den Hintergrund zu geraten droht: Es ist klar, dass derartige Katastrophen nach wie vor einen Ansatzpunkt für Kaiserkritik bieten konnten, wie in der antiken Welt derartige Ereignisse seit jeher dem jeweiligen Herrscher zugerechnet werden konnten. Prokop nutzt diese Denkfigur bezeichnenderweise in seinen *Anekdota* (18,41–43): Die Erdbeben von Antiochia erscheinen hier innerhalb einer lange Reihe von Katastrophen von Städten, aber auch von Desastern ganz anderer Art, die das Reich heimsuchen, weil der Dämon Justinian regiert, der die Welt zugrunde richten will.⁶ Da derartige Vorstellungen antikes Gemeingut waren, musste den Eliten daran gelegen sein, im Falle von Katastrophen darauf angemessen zu reagieren, um nicht ihr Ansehen bei der Bevölkerung zu verlieren. Dies ist der Hintergrund für die Berichte, die im Fol-

4 Zu Leben und Werk des Evagrius Scholastikos s. Whitby 2000, XIII–LXIII; Hübner 2007, 9–105, wo nicht immer der aktuelle Forschungsstand reflektiert wird; s. ferner Allen 1981.

5 Vgl. dazu Leppin 2009.

6 Vgl. Cameron 1996; Kaldellis 2004; Brodka 2004.

genden behandelt werden, obwohl sie die Frage danach, inwieweit die Katastrophen die Legitimität der Herrschaft Justinians bzw. Justins gefährdeten, nicht ausdrücklich stellten.

Die Schrift *Über die Bauten* bildet im Œuvre Prokops zumindest vordergründig den Gegenpol zu den *Anekdoten*. Wird hier dem Kaiser alles erdenklich Schlechte zugesprochen, so stehen die *Bauten* ganz in der Tradition der Panegyrik. Justinian hat das ganze Reich erneuert. Die Qualität des Kaisers schlägt sich in einer Vielzahl von Bauten im ganzen Herrschaftsgebiet nieder. Auch Antiochia profitiert davon.

In den *Perserkriegen* hatte Prokop eingehend geschildert, wie Antiochia von den Persern erobert und zerstört wurde⁷, ein Schicksal, das im Prinzip zu vermeiden gewesen wäre, wenn die römischen Kommandeure die geeigneten Gegenmaßnahmen ergriffen hätten, aber eben das hatte nicht sollen sein, so die Deutung Prokops.⁸ Denn es war Gottes Wille, den man nicht nach vernünftigen Kriterien beurteilen könne, dass diese so großartige Stadt fallen müsse, so wie auch einzelne Menschen emporgerissen und wieder zugrunde gerichtet werden.⁹

Der Wiederaufbau der Stadt spielt in den *Perserkriegen* keine Rolle mehr, dafür sind ihm eindringliche Paragraphen eben in den *Bauten* gewidmet.¹⁰ Bemerkenswert ist, dass Prokop hier zunächst über die militärischen Notwendigkeiten spricht. Ein Vorgang, der eine Verkleinerung der Stadt, die sich heute noch archäologisch nachweisen lässt,¹¹ bedeutete, wird von dem Historiographen durchaus plausibel als eine Maßnahme gedeutet, die der militärischen Sicherung der Stadt dient. Der Kaiser ist derjenige, der das geeignete Heilmittel eronnen hat.

Diese Passage ist geprägt vom technischen Vokabular und erweist auch so die Kompetenz des Herrschers, später erst wird vom Kirchenbau Justinians gesprochen. Doch auch für diese Passagen gilt: Ein Kaiser ersinnt die geeigneten Heilmittel und schafft so die Grundlagen für die Wehrhaftigkeit. Die Krise wird hier wahrgenommen als eine durch menschliche Erkenntnis und menschliches Handeln lösbare Aufgabe, wenn Gott denn gewillt ist, die Menschen das Richtige erkennen zu lassen. Der Kaiser kann so als Euerget und als weiser Mann das Problem bewältigen.

7 Zum historischen Hintergrund Meier 2003a, 314–320; Börm 2006.

8 BP 2,8 f.; vgl. 13 f. zum Versagen des römischen Militärs. Vorzeichen zeigen, dass der Untergang der Stadt göttlich vorbedacht war, s. BP 2,10,1–3; vgl. 2,14,5.

9 BP 2,10,4 f.; vgl. Brodka 2004, 40–56.

10 BP 2,10; s. zu der Passage Whitby 1989, 537–553.

11 S. etwa Brands 2004, 11–16 bes. 15.

Über Malalas weiß man wenig. Eine Reihe von Indizien sprechen dafür, dass er, um 500 geboren, aus Antiochia oder seiner Umgebung stammte, eine rhetorische Ausbildung genoss und im administrativen Bereich tätig war, aber Versuche, ihn mit einer bekannten Persönlichkeit zu identifizieren, bleiben problematisch und können jedenfalls nicht so weit abgesichert werden, dass man auf ihrer Grundlage eine Deutung aufbauen darf.¹² Auch mit seinem Text gelangt man auf ein schwieriges Terrain. So, wie er heute vorliegt, stellt er eine kürzere Fassung eines Gesamttextes dar. Gegenüber der klassischen Dindorfschen Ausgabe ist in der jüngsten Edition durch Johannes Thurn dank der Einbeziehung der slawischen Überlieferung ein erweiterter Text gewonnen worden¹³, dessen Konstitution – es handelt sich teils um Rückübersetzungen ins Griechische – allerdings nicht unstrittig ist.

Das Wort, das Malalas für Erdbeben überwiegend verwendet, ist in diesem Sinne nicht klassisch und um so bezeichnender für seine Denkweise: *θεομηνία*, Gottes Zorn.¹⁴ Allerdings wird der Zorn nicht auf ein bestimmtes Fehlverhalten bezogen; ebensowenig taucht der dem Kirchenhistoriker Sokrates geläufige Gedanke auf, dass verschiedene Unglücksfälle durch *συνπάθεια* zusammenhängen¹⁵, auch wenn gelegentlich Synchronismen von Unglücksfällen Erwähnung finden.

Katastrophen gehören für Malalas nun einmal zur Geschichte der Menschheit, so auch zur Geschichte einzelner Städte. Er zählt die Unglücksfälle verschiedener Städte durch, erste, zweite, dritte etc., so auch für Antiochia, wo es schon in der hellenistischen Epoche und in der Kaiserzeit zu Katastrophen gekommen war, die immer wieder eine Erneuerung der Stadt nach sich gezogen hatten¹⁶; gerne und fast stereotyp schildert Malalas dabei, wie der Herrscher die Erneuerung durch Geschenke, Steuererleichterungen oder dergleichen unterstützt. Eine apokalyptische Dimension haben die Katastrophen bei ihm indes nicht.¹⁷

Der erste christliche Herrscher, unter dem sich ein Erdbeben ereignete – das vierte –, war Leo I. (457–474). Hier kommt es zu einer pragmatisch-religiösen Doppelreaktion, die bezeichnend ist für die Schilderung der Katastrophen unter

12 Jeffreys u. a. 1990; Liebeschuetz 2004, 143–153; Jeffreys 2003, 497–527.

13 Thurn 2000.

14 Vgl. zum Sprachgebrauch näher Jeffreys 1990b, 111–166 bes. 159. Grundlegend für die Darstellung von Katastrophen bei Malalas Meier 2007a, 559–586; Jeffreys 1990a, 167–216 bes. 209 vermutet, dass hinter Malalas' Katastrophenberichten offizielle Dokumente stünden.

15 Dazu etwa Leppin 1996, 208–210.

16 Joh. Mal. 8,24; 10,10; 10,18; 10,23; 11,8 f. (Synchronismus mit Christenverfolgung).

17 Meier 2007a, 575.

christlichen Herrschern durch Malalas: Leo sorgte – das ist das pragmatische Element – für großzügige Bauten (14,36). Im darauffolgenden Kapitel erwähnt Malalas den Tod des älteren Symeon Stylites (459). Auf Bitten der Antiochener veranlasst der *magister militum* Ardabur (im Amt 453–466), dass seine Gebeine unter militärischem Geleit nach Antiochia gebracht und dort in einem neu errichteten Martyrion bestattet werden (14,37).

Malalas zieht keine direkte Verbindung zwischen der Katastrophe und dem Verlangen der Antiochener, das aber tut Evagrios Scholastikos, der eine vollständige Version des Malalas benutzte, als sie heute vorliegt, und der auch an dieser Stelle vermutlich auf den Chronographen zurückgeht.¹⁸ In seinem Bericht lässt er (und damit wahrscheinlich Malalas) die Antiochener folgende Bitte an den Kaiser richten, der erst nachträglich um eine Genehmigung ersucht wird: „Da der Stadt eine Mauer fehlt, sie stürzte nämlich während des Erdbebens ein, haben wir den überaus heiligen Leib geholt, damit er für uns Mauer und Wehr werde.“¹⁹ Die Erneuerung der Stadt besteht also nicht nur darin, dass die alten Bauten wiederhergestellt werden, sondern darin, dass sie sich unter den Schutz eines Heiligen stellt und damit auch ihre Topographie wandelt, eine signifikante Änderung der Krisenreaktion unter den Christen.

Den Brand des Jahres 525, also unter Justin (518–527), schildert Malalas als Folge göttlichen Zorns, dessen Ursache nicht konkretisiert wird, und als Vorboten des drohenden Unglücks (17,14). Auf Bitten des Patriarchen Euphrasios (521–526) schenkt der Herrscher der Stadt zwei Centenarien. In dem darauf folgenden Kapitel führt Malalas eine Reihe weiterer Unglücksfälle in anderen Städten des Reiches an, wo der Kaiser jeweils großzügig Hilfe gewährt.

Dann folgt die Schilderung des Erdbebens in Antiochia am Vorabend von Christi Himmelfahrt des Jahres 526 (17,16). Sie ist ungewöhnlich ausführlich, wobei die slawische Überlieferung hier ganz Wesentliches beiträgt. Dramatisch erzählt Malalas von den Folgen des Bebens. Feuer und Regen verheerten die Stadt und rissen viele Flüchtende in den Tod – dass auch der Bischof Euphrasios ums Leben kam, wird innerhalb des erhaltenen Textes erst später erwähnt (17,22). Bitter ist die Zusammenfassung des Erdbebenberichtes: „Und deswegen wurde das christusliebende Antiochia unbrauchbar (ἄχρηστος, mit Iotazismus A-christus)²⁰, wobei leider ein entscheidendes Wort, nämlich *χριστοφιλής*, nur in der slawischen Überlieferung bezeugt ist. Da so aber für ein iotazistisch geschultes Ohr

18 So auch Thurn a. O. (Anm. 13).

19 Evagr., HE 1,13: Διὰ τὸ μὴ ὑπάρχειν τεῖχος τῇ πόλει, πέπτωκε γὰρ ἐν ὁργῇ, ἡγάγομεν τὸ πανάγιον σῶμα, ὅπως ἡμῖν γένηται τεῖχος καὶ ὀχύρωμα.

20 Joh. Mal. 17,16 (346,149): καὶ ἐκ τούτου ἡ χριστοφιλής Ἀντιόχεια ἄχρηστος ἐγένετο.

ein Wortspiel entsteht, dürfte es zum ursprünglichen Wortlaut gehören. Selbst die Kirchengebäude wurden vernichtet, einschließlich der Großen Kirche, auch wenn diese noch einige Tage aufrecht stehen blieb. Ungewöhnlich ausführlich schildert Malalas die Plünderungen und Raubmorde, die nach der Katastrophe einsetzten, deren Verursacher aber alsbald einer Strafe anheimfielen.

Auch von weiteren *μυστήρια τοῦ φιλανθρώπου θεοῦ* (349,80) weiß Malalas zu berichten: Schwangere Frauen wurden nach vielen Tagen gerettet, einige kamen sogar nieder, während sie verschüttet waren, und man fand sie mitsamt ihren Kindern unversehrt. Andere Kinder lagen neben ihren toten Müttern und wurden von diesen noch gestillt.

Drei Tage nach der Katastrophe, am Sonntag, trat das größte Wunder ein, nämlich eine Kreuzeserscheinung in einer Wolke nördlich der Stadt, und alle, die es sahen, weinten und beteten (349,91 f.). Bei den Nachbeben, die sich über anderthalb Jahre noch hinzogen, ging keines der Gebäude, die das große Beben überstanden hatten, mehr zugrunde. So wurde dieses Zeichen, mit dem Gott die Menschen auf die Möglichkeit einer Läuterung hinwies, zu einer Art von Einschnitt. Die betreffende Gegend oberhalb von Antiochia heißt später Staurin, offenbar nach dem griechischen Wort *σταυρός* für Kreuz, ein Umbenennung, die wohl im Kontext dieser Erscheinung zu sehen ist, auch wenn klare Belege dafür fehlen.²¹

Zweigestaltig ist die Reaktion Justins, wie Malalas sie schildert: Er gewährte den zerstörten Städten viele Zentenarien Gold zum Wiederaufbau. Darüber hinaus demonstrierte er Trauer: So legte er Diadem und Purpur ab, tat öffentlich Buße, ging in Sack und Asche und veranstaltete in Konstantinopel keine Spiele mehr (349 f., 7–11); alle Senatoren trugen nunmehr Trauergewänder (350,17 f.). Im nächsten Kapitel kehrt Malalas zur euergetischen Ebene zurück und berichtet, dass der Kaiser hohe Beamte entsandt habe, um die Schäden zu untersuchen, und den Wiederaufbau großzügig unterstützte (17,17). Späterhin ist auch von den Beiträgen Justinians und Theodoras zur Erneuerung die Rede²². Entscheidend ist aber etwas anderes: Ähnlich wie bei dem Beben unter Leo wird die religiöse Dimension herausgestellt, allerdings in einer ganz andere Weise: Es geht jetzt um bestimmte Praktiken, die in den Zusammenhang demonstrativer Demut gehören, die für das spätantike Kaisertum seit Theodosius dem Großen so wichtig waren.²³

Das sechste Erdbeben ihrer Geschichte traf die Stadt am 29. November 528, unter Justinian (18,27). Es wird als weniger verheerend geschildert als das frühere, forderte aber Tausende von Toten. In den umliegenden Städten hielt man Trauer-

21 Joh. Mal. 17,16 (349,89–93).

22 Joh. Mal. 17,29; vgl. Jeffreys 2000, 73–79 bes. 74.

23 Diefenbach 1996, 35–66; Meier 2007b, 135–158; Leppin 2007b, 119–133; Leppin 2008.

prozessionen ab; auch dem Kaiser wurde das Unglück gemeldet, und in Konstantinopel veranstaltete man ebenfalls Prozessionen. Von einer kaiserlichen Intervention ist in beiden Fällen nicht die Rede, was aber angesichts des Zustandes des Textes argumentativ weniger Gewicht hat.²⁴ Eine weitere, sehr wahrscheinlich auf Malalas zurückgehende Information kann man Theophanes Homologetes (760–818) entnehmen: Als die Menschen, die aus Antiochia geflohen waren, frierend in den Bergen lebten, hatte ein frommer Christ eine Erscheinung, die ihn hieß, alle Antiochener den Spruch „Christus ist mit uns. Harret aus“ (Χριστὸς μεθ’ ἡμῶν σιτητε) auf die Türen zu schreiben²⁵. Damit endeten die Nachbeben.

Diese Katastrophe führte auch zur Umbenennung von Antiochia in Theoupolis, die auf Befehl des Kaisers erfolgte. Der Grund sei ein Orakel gewesen, das man in Antiochia eingemeißelt gefunden habe: „Und du, unglückliche Stadt, wirst nicht nach Antiochos heißen.“ (Καὶ σύ, τάλαινα πόλις, Ἀντιόχου οὐ κληθήσῃ.) Bestätigt fühlte man sich durch alte Aufzeichnungen. Zugleich gab der Kaiser großzügige Geschenke. Wichtig aber ist die Redefinition der Stadt unter religiösen Vorzeichen gerade im Angesicht der Krise. Der gewöhnliche Euergetismus genügt nicht mehr. Es bedurfte auch religiöser Maßnahmen. Das konnte die Bestattung der Gebeine eines Heiligen sein oder die Umbenennung der Landschaft unter christlichen Vorzeichen, also Dinge, für die die kaiserliche Macht wesentlich war, es konnte sich aber auch um bestimmte Praktiken handeln, wie eben den Trauerprozessionen. Der Kaiser mochte sich an deren Spitze setzen, ein Monopol darauf hatte er nicht, es war gewissermaßen eine dezentrale Ressource.²⁶

Der Kirchenhistoriker Evagrius kannte, wie erwähnt, sowohl Prokop als auch Malalas in einer vollständigeren Version, als wir sie heute besitzen. Auffällig ist zudem, dass er in fast schon penetranter Weise von der Lage der städtischen Eliten her dachte²⁷ und die Kaiser in einem hohen Maße nach ihrer Steuerpolitik beurteilte. Auch die justinianische Kirchenbaupolitik fand keine Billigung vor seinem fiskalischen Blick.²⁸ Das Phänomen der finanziellen Ausblutung des Reiches bzw. der lokalen Eliten, das in modernen Krisenanalysen eine wesentliche Rolle spielt, war Evagrius somit durchaus vertraut, es besitzt aber nur insofern Bedeutung, als er entsprechende Interessen artikulierte, nicht jedoch insofern, als

24 18,28: Zeitgleich findet in Laodikeia ein Erdbeben statt, das vor allem die Synagogen und die Juden traf, während die Kirchen durch Gottes Gnade bewahrt blieben.

25 Theoph., A.m. 6021 (I 177,22–178,5, insbes. 178,2–5 de Boor).

26 Nicht aussagefähig für unsere Fragestellung sind die Notizen in 18,62 und 18,79.

27 Leppin 2003a, 141–153; s. insbes. 3,42 zu den *vindices*.

28 Vgl. Whitby 2003, 449–495 bes. 486, der betont, dass dieses Urteil durch die regionale Perspektive bedingt sei.

er daraus ein Interpretament gewann, aus moderner Sicht vielleicht eine kognitive Dissonanz, bezeichnend aber für die starke Prägung der antiken Historiographie und ihrer Darstellungsmuster durch die jeweilige Matrix der Gattung.

Katastrophen gehören für Evagrius zur Menschheitsgeschichte, auch nach menschlichem Ermessen ungerechte Katastrophen. Am eigenen Leib hat Evagrius dies erfahren, als mehrere seiner Angehörigen bei einer Seuche umkamen, diejenigen eines Heiden aber überlebten (6,23; vgl. 4,29). So ordnen sich auch die Katastrophen Antiochias ein in eine Reihe von Katastrophen, die nicht mit spezifischen Verfehlungen der Menschen verbunden werden. Sogar definitiv gute Menschen können dabei ums Leben kommen.

Genausowenig wie Malalas verfolgt Evagrius den Gedanken der *συνπάθεια*, auch wenn er bisweilen von einer Verdichtung der Katastrophen berichtet (4,8). Etwas anderes, was auch Malalas nicht fremd war, scheint bei ihm auf: Gottes Wirken besteht darin, dass er im Angesicht von Katastrophen Gegenmittel entstehen lässt. Darunter versteht Evagrius typischerweise Heilige, die in Notsituationen auftreten.

So berichtet auch er, eindeutig auf Malalas zurückgehend, von der Translation der Gebeine des Symeon Stylites nach Antiochia und von der Bitte der Antiochener um einen Ersatz für die Mauer in dieser Gestalt (1,13).

Doch demgegenüber ist noch eine Steigerung der Bedeutung heiliger Männer möglich: Evagrius zieht den großen Brand 525 und das Erdbeben 526 zu einem Kapitel zusammen und verweist auf deren eindringliche Schilderung bei Johannes dem Rhetor²⁹. Anders als Malalas – er ist offenkundig hier gemeint – betont er, dass durch den Tod des Euphrasios während der Katastrophe³⁰ die Stadt schweren Schaden gelitten habe, da es keiner mehr dagewesen sei, der für ihre Bedürfnisse (*ἐπιτήδεια*) Vorsorge traf.³¹ In die umgekehrte Richtung geht dies bei dem miaphysitischen Autor Johannes von Ephesos (Chronik von Zuqnîn; Ps.-Dionysios von Tell Mahre), der, obwohl ansonsten an den einschlägigen Stellen im wesentlichen von Malalas abhängig, diesen Tod des Bischofs aber als ein wundervolles Ereignis für die Gläubigen bezeichnet³², ebenso wie übrigens ein anderes miaphysitisches Geschichtswerk³³ – ansonsten spielen konfessionelle Unterschiede bei den Katastrophendeutungen keine große Rolle.

29 4,5–4,8 erwähnt er das Bemühen Justins um den Wiederaufbau der Städte. 6,8 wird eine Baumaßnahme erwähnt, allerdings Bischof Ephraim zugeschrieben.

30 Malalas erwähnt das Ereignis an anderer Stelle (17,22). Ähnlich herausgestellt wie bei Evagrius bei Marc. Com., Ad a. 526 (CM 2,102).

31 Eindeutig positiv ist dessen Bild bei Evagrius nicht. Er gelangte nach 4,1 f. durch Betrug zur Herrschaft, nach 4,4 ging er gegen den Häretiker Severus vor.

32 P. 46 f. Wit.

33 Ps.-Zach. 8,1,4; vgl. zur miaphysitischen Deutung Debié 2004, 155–170 bes. 167 f.

Das Gegenmittel Gottes und Ausdruck seiner Gnade sind keine Wunder, auch keine Kreuzeserscheinung, sondern die Tatsache, dass er der Stadt mit Ephraim, dem vormaligen Prätorianerpräfekten, einen vorzüglichen Bischof entstehen lässt. „Aber Gottes rettende Fürsorge für die Menschen, die vor dem Schlag die Heilmittel ersinnt und mit Gnade das Schwert des Zorns stumpf macht, sie, die gerade angesichts der Verzweiflung ihr eigenes Mitleid offenbart, erhob Ephraim“. ³⁴ Er unterstütze die Stadt und wurde auf den apostolischen Thron erhoben.

Rein additiv (καὶ αὐτίς) führt Evagrius das nächste Erdbeben an und erwähnt die Umbenennung der Stadt in Theoupolis sowie in allgemeinen Worten die Fürsorge des Kaisers. Es fällt auf, wie wenig Evagrius über kaiserliche, namentlich justinianische Bauten in Antiochia sagt. Das mag damit zusammenhängen, dass er, anders als Malalas, Justinian und die kostspielige Baupolitik ablehnte, doch hat er immerhin dessen Hagia Sophia in einer ausführlichen Ekphrasis gewürdigt (4,31). Passenderweise folgt bei Evagrius nach der Schilderung der Katastrophe Antiochias ein Kapitel, in dem das Wirken mehrerer Heiliger geschildert wird, unter anderem das eines Zosimas, der aus der Ferne den Untergang Antiochias spürt und deswegen inbrünstig zu Gott betet ³⁵. An andere Stelle erwähnt er, dass die Überführung der Gebeine eines Heiligen der Pest ein Ende gesetzt habe (4,35). Gott schont die Menschen nicht, lässt aber jeweils Heilmittel entstehen.

Versuchen wir den Befund der verschiedenen Quellen zu systematisieren: In den hier vorgestellten Texten des 6. Jahrhunderts verbinden sich traditionalistische und christliche Gesichtspunkte, die nicht konfligierend sein müssen, sondern nebeneinander zu bestehen vermögen. Mir scheint es sinnvoll, zur genaueren Analyse drei Dimensionen der Krisenwahrnehmung und -reaktion zu unterscheiden, die weder als einander widersprechend noch als einander zeitlich ablösend betrachtet werden sollten: Ich möchte sie vorläufig die euergetische, die pänitentiale und die salvatorische Dimension nennen. Als Hintergrund zu sehen ist stets die Gefahr der Herrscherkritik, die aus Katastrophen ableitbar war:

- Die euergetische Dimension: Der Kaiser ermöglicht durch großzügige Gaben eine Wiederherstellung bzw. Erneuerung der betroffenen Stadt. Damit gewinnt er Akzeptanz bei den Untertanen (zurück). Diese Dimension ist namentlich für das Werk Prokops, aber auch für jenes des Malalas und Evagrius relevant.

34 4,6. Ἄλλ' ἡ τῶν ἀνθρώπων σῶτειρα τοῦ θεοῦ κηδεμονία, ἡ πρὸ τῆς πληγῆς τὰ φάρμακα πλάττουσα καὶ φιланθρωπία τὸ ξίφος τῆς ὀργῆς θήγουσα, ἡ παρ' αὐτὴν τὴν ἀπόγνωσιν τὴν οἰκείαν ἀνοιγνῦσα συμπάθειαν, Ἐφραίμιον διανέστησε.

35 4,7–4,25 erwähnt als Teil eines Referats über Prokop die Zerstörung Antiochias; 4,26 wird ein Wunder erwähnt, das sich auf Apameia bezieht.

- Die pänitentiale Dimension, eine Wendung, die ich von *paenitentia*, die Buße, ableite: Auffällig ist, dass die christlichen Autoren – anders als es etwa im Alten Testament oft geschah – keine konkrete Fehlhandlung des Herrschers benennen, um die Katastrophen zu begründen. Mit Loyalismus kann man das nicht erklären, denn Evagrius steht Justin und namentlich Justinian sehr kritisch gegenüber. Es ist die allgemeine Sündhaftigkeit des Menschen, die durch Katastrophen bestraft wird.³⁶ Angesichts deren bedarf die spezielle Sünde, die Anlass für den Zorn Gottes gegeben hat, offenbar gar keiner Erläuterung mehr. Ein derartiges Denken ist grundsätzlich immun gegenüber der Vorstellung, dass die Katastrophen den Glauben widerlegen oder die Gottesliebe des Kaisers in Frage stellen könnten, da diese anthropologische Konstante durch kaiserliches Verhalten nicht beeinflussbar ist. Auf die Katastrophen reagierte man mit bestimmten performativen Akten, namentlich den Trauerprozessionen. Zudem wird die Topographie umdefiniert und nunmehr durch eine christliche Semantik erschlossen (Theoupolis, Staurin). Die Sündhaftigkeit schließt grundsätzlich den Kaiser mit ein, bezieht sich aber eben nicht nur auf ihn, sondern auf die gesamte Bevölkerung. Diese Ebene gehört in den Zusammenhang der Liturgisierung des Alltags, eines entscheidenden Prozesses im römischen Reich während des sechsten Jahrhunderts.
- Die salvatorische Dimension: Die Rettung ist denkbar, allerdings durch Heiliges, sei es in Gestalt von Reliquien wie bei Symeon Stylites, sei es durch leibhaftige Menschen wie im Werk des Evagrius; in mehreren Kapiteln berichtet der Kirchenhistoriker von Wundererscheinungen. Die Katastrophen erweisen die Stärke Gottes, indem er das Unglück geschehen, aber auch Rettendes entstehendes lässt. „Nah ist / und schwer zu fassen der Gott. / Wo aber Gefahr ist, wächst / das Rettende auch“³⁷ Allerdings führt die durch diese Rettung vermittelte Erkenntnis der Macht Gottes erst zu der eigentlichen Rettung, die nach dem physischen Tod erfolgt.³⁸

Wie stellte das Phänomen sich herrschaftstechnisch dar? Unter solchen christlichen Prämissen waren Katastrophen für den Herrscher akut weniger bedrohlich, strukturell vielleicht aber viel gefährlicher als bei Deutungsmustern, die

36 Joh. Mal. 17,16 (347,44–348,51) suggeriert, dass der Wohlstand Antiochias einer der Gründe für den Untergang der Stadt war, zumindest in dem Sinne, dass dessen Vergänglichkeit vors Auge geführt wurde.

37 Friedrich Hölderlin (1770–1843) zu Beginn seines Gedichtes *Patmos* (1804), das sich dann bekanntlich in eine ganz andere Richtung fortbewegt, als die hier behandelten Texte.

38 Noch anders gelagert ist die apotropäische Formel, von der für 528 die Rede ist: Hier wird an Christus als Nothelfer appelliert, s. Meier 2003a, 354 f., der hier eine Reaktion auf das Versagen der Heiligen Männer angesichts der Dauer der Katastrophe sieht.

das Versagen des Herrschers ins Zentrum rückten. Akut weniger bedrohlich waren sie deswegen, weil sie nicht zwingend mit einem religiösen Versagen des Kaisers zusammenhingen; daher war es für die Autoren auch nicht erforderlich, darüber nachzudenken.

Strukturell waren sie bedrohlicher, weil mit der pänitentialen und der salvatorischen Dimension jetzt eine Ressource in den Vordergrund gelangte, die für den Kaiser nur schwer kontrollierbar war: das Heilige und die Heiligen. Zwar konnte der Kaiser den Bestattungsort eines Heiligen festlegen oder durch christliche Umbenennungen die Heiligkeit einer Landschaft evozieren, doch die einzelnen Heiligen agierten unabhängig vom Kaiser. Eine Reaktion auf der pänitentialen und salvatorischen Ebene war somit in einem hohen Maße lokal gebunden, zumindest aber nicht auf zentrale Ressourcen angewiesen.³⁹ Es sind lokale Heilige, lokale Bischöfe, lokale Gemeinden, die zu den Vermittlern werden, gerade weil die Krise in der Wahrnehmung derer, mit denen wir uns befasst haben, der allgemeinen Sündhaftigkeit entspringt und nicht dem Kaiser zuzurechnen ist. Dieser Prozess steht vermutlich nicht in einer kausalen Beziehungen zu anderen Tendenzen, die zur Regionalisierung des Reiches führen, sondern verhält sich dazu wohl koevolutiv.

In der christlichen Wahrnehmung bildet, wenn wir diese Gedanken weiter-spinnen, nicht mehr das kaiserlichen Handeln, sondern Gottes Wirken die Grundlage der Rettung, einer Rettung, die weit über die Bewahrung der Stadt hinausgeht, denn letztlich ist die Katastrophe einer Stadt weitaus mehr als dies, sie ist ein Zeichen der Macht Gottes zu strafen und zu helfen. Die Rettung kommt vom Heiligen. Konsequenter fortgedacht, bedarf es des Kaisers nicht mehr.

Bibliographie

Allen 1981

P. Allen, *Evagrius Scholasticus. The Church Historian* (Leuven 1981).

Börm 2006

H. Börm, *Der Perserkönig im Imperium Romanum Chosroes I. und der sasanidische Einfall in das Oströmische Reich 540 n. Chr.*, *Chiron* 36, 2006, 299–328.

Brands 2004

G. Brands, *Orientis apex pulcher – Die Krone des Orients. Antiochia und seine Mauern in Kaiserzeit und Spätantike*, *AW* 35, 2004.2, 11–16.

Brodka 2004

D. Brodka, *Die Geschichtsphilosophie in der spätantiken Historiographie. Studien zu Prokopios von Kaisareia, Agathias von Myrina und Theophylaktos Simokattes, Studien und Texte zur Byzantinistik 5* (Frankfurt a. M. 2004).

39 Natürlich können auch lokale Machthaber als Euergeten wirken, doch die absolute Überlegenheit der kaiserlichen Ressourcen wurde dadurch nicht in Frage gestellt.

Cameron 1996

A. Cameron, *Procopius and the Sixth Century* (London 1996, Nachdruck).

Debié 2004

M. Debié, *Place et image d'Antioche chez les historiens syro-occidentaux*, in: B. Carbouret – P. L. Gatier – C. Saliou (Hrsg.), *Antioche de Syrie*, *Topoi Suppl.* 5 (Lyon 2004) 155–170.

Diefenbach 1996

S. Diefenbach, *Frömmigkeit und Kaiserakzeptanz im frühen Byzanz*, *Saeculum* 47, 1996, 35–66.

Downey 1961

G. Downey, *A History of Antioch in Syria. From Seleucus to the Arab Conquest* (Princeton 1961).

Foss 2001

C. Foss, *Late Antique Antioch*, in: C. Kondoleon (Hrsg.), *Antioch. The Lost City* (Princeton 2001) 23–27.

Hübner 2007

A. Hübner (Hrsg.), *Evagrius Scholasticus. Historia ecclesiastica*, *Fontes Christiani* 57 (Turnhout 2007).

Jeffreys 1990a

E. Jeffreys, *Malalas' Sources*, in: Jeffreys – Croke – Scott 1990, 167–216.

Jeffreys 1990b

E. Jeffreys, *Chronological Structures in Malalas' Chronicle*, in: Jeffreys – Croke – Scott 1990, 111–166.

Jeffreys 2000

E. Jeffreys, *Malalas, Procopius and Justinian's „Buildings“*, *AntTard* 8, 2000, 73–79.

Jeffreys 2003

E. Jeffreys, *The Beginning of Byzantine Chronography: John Malalas*, in: G. Marasco (Hrsg.), *Greek and Roman Historiography. Fourth to Sixth Century* (Leiden 2003) 497–527.

Jeffreys u. a. 1990 (Jeffreys – Croke – Scott 1990)

E. Jeffreys – B. Croke – R. Scott (Hrsg.), *Studies in John Malalas* (Sydney 1990).

Kaldellis 2004

A. Kaldellis, *Procopius of Caesarea. Tyranny, History, and Philosophy at the End of Antiquity* (Philadelphia 2004).

Kennedy – Liebeschuetz 1988

H. Kennedy – J. H. W. G. Liebeschuetz, *Antioch and the Villages in Northern Syria in the fifth and sixth centuries AD. Trends and Problems*, *NMS* 32, 1988, 65–90.

Leppin 1996

H. Leppin, *Von Constantin dem Großen zu Theodosius II. Das christliche Kaisertum bei den Kirchenhistorikern Socrates, Sozomenus und Theodoret*, *Hypomnemata* 110 (Göttingen 1996).

Leppin 2003a

H. Leppin, *Evagrius Scholasticus oder: Kirchengeschichte und Reichstreue*, *MedAnt* 6, 2003, 141–153.

Leppin 2007a

H. Leppin, *(K)ein Zeitalter Justinians. Bemerkungen aus althistorischer Sicht zu Justinian in der jüngeren Forschung*, *HZ* 284, 2007, 659–686.

Leppin 2007b

H. Leppin, Das Alte Testament und der Erfahrungsraum der Christen. Davids Buße in den Apologien des Ambrosius, in: A. Pečar – K. Trampedach (Hrsg.), *Die Bibel als politisches Argument. Voraussetzungen und Folgen biblizistischer Herrschaftslegitimation in der Vormoderne*, HZ Beih. 43 (München 2007) 119–133.

Leppin 2008

H. Leppin, Ambrosius und das Königtum, in: T. Fuhrer (Hrsg.), *Die christlich-philosophischen Diskurse der Spätantike: Texte, Personen, Institutionen*. Tagung vom 22.–25. Februar 2006 am Zentrum für Antike und Moderne der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (Stuttgart 2008).

Leppin 2009

H. Leppin, Theodoret und Evagrius Scholasticus. Kirchenhistoriker aus Syrien zwischen regionaler und imperialer Tradition, in: A. Goltz – H. Leppin – H. Schlange-Schöningen (Hrsg.) *Jenseits der Grenzen. Beiträge zur spätantiken und frühmittelalterlichen Geschichtsschreibung*, Millennium-Studien 25 (Berlin 2009) 153–168.

Liebeschuetz 2004

J.H.W.G. Liebeschuetz, Malalas on Antioch, in: B. Carbouret – P.L. Gatier – C. Saliou (Hrsg.), *Antioche de Syrie. Histoire, images et traces de la ville antique*, Topoi Suppl. 5 (Lyon 2004) 143–153.

Meier 2003a

M. Meier, Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr., *Hypomnemata* 147 (Göttingen 2003).

Meier 2007a

M. Meier, Naturkatastrophen in der christlichen Chronistik. Das Beispiel Johannes Malalas (6. Jh.), *Gymnasium* 114, 2007, 559–586.

Meier 2007b

M. Meier, Die Demut des Kaisers. Aspekte der religiösen Selbstinszenierung bei Theodosius II. (408–450 n. Chr.), in: A. Pečar – K. Trampedach (Hrsg.), *Die Bibel als politisches Argument. Voraussetzungen und Folgen biblizistischer Herrschaftslegitimation in der Vormoderne*, HZ Beih. 43 (München 2007) 135–158.

Meier 2009

M. Meier, Gotteszorn und Zeitenwende. Die Brand- und Erdbebenkatastrophe in Antiochia in den Jahren 525 bis 528, in: G. J. Schenk (Hrsg.) *Katastrophen. Vom Untergang Pompejis bis zum Klimawandel* (Ostfeldern 2009) 37–91.

Sonnabend 1999

H. Sonnabend, Naturkatastrophen in der Antike. Wahrnehmung – Deutung – Management (Stuttgart 1999).

Thurn 2000

H. Thurn, *Ioannis Malalae Chronographia*, CFHB 35 (Berlin 2000).

Whitby 1989

L. M. Whitby, Procopius and Antioch, in: D. H. French – C. S. Lightfoot (Hrsg.), *The Eastern Frontier of the Roman Empire*, BARIntSer 553 (Oxford 1989) 537–553.

Whitby 2000

L. M. Whitby, *The Ecclesiastical History of Evagrius Scholasticus* (Liverpool 2000).

Whitby 2003

L. M. Whitby, The Church Historians and Chalcedon, in: G. Marasco (Hrsg.), *Greek and Roman Historiography. Fourth to Sixth Century* (Leiden 2003) 449–495.

Phoibos Apollon oder Hl. Babylas?

Zum Kampf zwischen griechischem und christlichem Kult im Antiocheia des 4. Jahrhunderts

KLAUS-PETER TODT

Antiocheia und Daphne

Wer diesen Platz erblickt, der kann nicht umhin laut zu rufen, zu tanzen und zu springen, zu klatschen und sich selig zu preisen um dieser Schau willen, und er wird von der Freude gleichsam beflügelt ... Es ist ein einziger Glanz, der die Augen des Betrachters umgibt: der Tempel des Apoll, der Tempel des Zeus, das olympische Stadion, ein Theater für jede Art des Entzückens, unzählige Zypressen, mächtig und hoch, schattige Pfade, Schwärme singender Vögel, angenehme Lüfte, ein Duft süßer als Parfüm, staunenswerte Grotten, Rebstöcke, die zu Wandelhallen hinführen, die Gärten des Alkinoos, die üppige Tafel Siziliens, das Füllhorn der Amaltheia, ein Festschmaus, ein Sybaris. Und welches Bad du auch wählst, dich zu erfrischen, ein noch reizvolleres hast du übersehen ... Und wenn die Götter tatsächlich den Himmel verlassen, um auf Erden zu wandeln, dann, so glaube ich, kommen sie hier zusammen, Gemeinschaft zu pflegen, denn es gibt keinen schöneren Aufenthaltsort.

(Libanios, *Antiochikos*, §§ 236A und 237)

Mit diesen Worten feiert Libanios, der berühmte antiochenische Rhetor, in seinem 356 verfassten *Antiochikos* Daphne (heute Harbiye)¹, die berühmte Vorstadt seiner Heimatstadt Antiocheia². So berühmt, dass Antiocheia in der antiken Literatur oft als *Antiocheia he epi Daphnes* bezeichnet wird. Nach Johannes Malalas soll sich hier zur Zeit des Seleukos I. Nikator (312/305–281 v. Chr.) bereits die von Herakles gegründete Stadt Herakleis befunden haben. Tatsächlich waren aber Daphne und sein Apollon-Tempel Schöpfungen des Diadochen. Berühmt waren sein schattiger Zypressen-Hain, seine Wasserfälle und die Aquaedukte, die

1 Stephani Byzantii *Ethnicorum* 1849, 222; Honigmann 1923, 149–193, darin 180 Nr. 153; Downey 1961, 29 f., 51. 642 f. und 649 f.

Zur Archäologie von Daphne: Wilbert 1938b; Lassus 1938a, 57–94 und 95–147; Stillwell 1941, 1–34, darin zu Daphne 2. 7–8 und 25–31; Leblanc – Poccardi 1999a, 91–126, darin zu Daphne 120–123.

2 Libanius 1, 519 f.; dt. Übersetzung: Fatouros – Krischer 1992, 53.

Antiocheia mit Wasser versorgten³. 166 v. Chr. hielt Antiochos IV. Epiphanes (175–164 v. Chr.) in Daphne glanzvolle Feierlichkeiten ab, bei denen er zunächst seine Truppen in Stärke von ca. 50 000 Mann, Festgesandtschaften aus der ganzen hellenistischen Welt, Götterbilder in großer Zahl, ferner Diener mit silbernen und goldenen Gerätschaften und schließlich 280 ausgewählte Frauen vorbeidefilieren ließ. An den insgesamt dreißig Festtagen veranstaltete der König Gladiatorenspiele, Tierhetzen und öffentliche Festbankette, bei denen er sogar als Tänzer aufgetreten sein soll⁴. Während seiner Regierungszeit gab auch König Antiochos VIII. Philometor Grypos (125/123–96 v. Chr.) ein großes Fest in Daphne, bei dem er Fleisch, goldene Kränze, Silbergeschirr, Sklaven, Pferde, Kamele und Kleinvieh an die Teilnehmer verschenkte⁵. 64 v. Chr. besuchte der römische Feldherr Cn. Pompeius Daphne und vergrößerte das Territorium des Ortes, damit der Zypressen-Hain (*lucus*) ausgedehnt werden konnte⁶. Am 9. April 37 n. Chr. wurde ein Teil Daphnes durch ein Erdbeben zerstört⁷. Seit der Regierungszeit des Claudius (41–54 n. Chr.) wurde zunächst im Oktober eines jeden fünften Jahres ein Teil der olympischen Spiele in Daphne veranstaltet. In späterer Zeit, d. h. wohl seit der Wiedezulassung der Spiele unter Commodus (181), wurden die Spiele dann im Juli und August jeden vierten Jahres gefeiert⁸.

Die Mosaiken aus den spätantiken Villen Daphnes mit meist mythologischen Darstellungen aus dem 2.–5. Jh., die bei den Ausgrabungen in den dreißiger Jahren gefunden wurden, sind heute in den Räumen I, II und IV des Museums von Antakya ausgestellt⁹. Auf dem Rand des aus der Mitte oder der zweiten Hälfte des 5. Jh. stammenden Mosaiks der *Megalopsychia* sind die Quellen Pallas (mit nackter Quellnymph) und Kastalia (letztere in Form des *theatridion* des Hadrian), das private Bad des *magister militum per Orientem* Ardaburios, das olympische Stadium, die wohl zum Martyrion des Babylas gehörenden Werk-

3 Jones 1954, 244 f. (XVI, 2. 6); Iustinus, 142 (XV, 4) = Seel 1972, 266; Sozomenos, 644 f. (V, 19.5); Thurn 2000, 154 (VIII, 19) = Jeffreys u. a. 1986, 107; Wilbert 1938a, 49–56; Downey 1961, 82–86, 191 und 212; Grainger 1997, 710.

4 Polybius 1, 300–306 (XXX, 25–27/31,3–5) = Polybius 2, 1199–1202 (XXXI, 3); Bevan 1985, 146 f.; Downey 1961, 97 f.; Mørkholm 1966, 39, 97–100 und 131; Bunge 1976, 53–71; Will 1982, 345; Grainger 1997, 710.

5 Jacoby 1929, 232 (F 21) = Theiler 1982, 147 (F 180a+b); Downey 1961, 128; Malitz 1983, 299 f.

6 Eutropius, 41 (VI, 14); Downey 1961, 146; Christ 2004, 86.

7 Thurn 2000, 184 (X, 18) = Jeffreys u. a. 1986, 129; Downey 1961, 190.

8 Palladios 1, 310–313 (XVI) = Palladios 2, 164; Thurn 2000, 188 f. (X, 26) und 215 f. (XII, 3) = Jeffreys u. a. 131 f.; Downey 1961, 197; Liebeschuetz 1972, 136.

9 Jalabert – Mouterde 1953, Nr. 989–1242, Index des tomes I–III, 553–557 Nr. 1010 f., 1013–1016, 557–559 Nr. 1020–1022 und 560 f. Nr. 1026 f.; Downey 1961, 32–35; Sinclair 1990, 235–237 und 238–240; Kondoleon 2001, 63–77.

stätten und ein als *peripatos* bezeichnetes Gebäude (Nr. 1–12) dargestellt¹⁰. Das olympische Stadium, das nach Malalas von Diokletian für die Teilnehmer an den Olympischen Spielen gebaut und mit Tempeln des olympischen Zeus und der Nemesis versehen wurde, ist bereits in Quellen aus hellenistischer Zeit erwähnt. Es konnte in jüngster Zeit bei Feldforschungen in Harbiye im Gelände östlich der Straße von Antiocheia nach Latakia lokalisiert werden und maß 320 × 80 Meter¹¹. Nach Malalas ließ Diokletian in Daphne noch einen unterirdischen Tempel der Hekate mit 365 Stufen anlegen und einen Palast für Kaiserbesuche errichten¹².

Der Apollon-Tempel in Daphne

Im Zentrum Daphnes lagen in hellenistischer und römischer Zeit der von Seleukos I. erbaute und von Antiochos IV. Epiphanes (175–164 v. Chr.) ausgebaute Tempel Apolls und der Artemis, der das Asylrecht besaß¹³. Da der Anfang der Inschrift fehlt, kennen wir nicht den Namen des *philos*, dem Antiochos III. (223–187 v. Chr.) am 12. Oktober 189 v. Chr. das Oberpriestertum (*archierosyne*) über die Tempel des Apoll und der Artemis sowie über die übrigen Heiligtümer im Gebiet von Daphne übertrug¹⁴. Wohl in der Regierungszeit des Tiberius (14–37 n. Chr.) besuchte der neupythagoräische Wundertäter Apollonios von Tyana Daphne und den Tempel Apolls, fand aber die Priester und Tempeldiener halbbarbarisch und ungebildet¹⁵. Ende 113/Anfang 114 kam Kaiser Trajan nach Daphne und opferte im Tempel Apolls¹⁶. Unter Diokletian wurde der Apollon-Tempel in den Jahren nach 299 restauriert und mit Marmor geschmückt¹⁷.

Im Inneren des Tempels stand ein gewaltiges Standbild des Gottes, das der berühmte Bildhauer Bryaxis geschaffen hatte. Das Gewand Apolls war aus Gold. In seinen Händen hielt er eine Kithara. Auch die Haare und der Lorbeerkranz des Gottes waren vergoldet. Die Augen Apolls waren aus zwei als Hyakinthoi bezeichneten Edelsteinen (Saphire?) gefertigt. Größe und Schönheit des Stand-

10 Lassus 1934, 114–156, darin zu den Bauten in Daphne 129–134 Nr. 1–12; Downey 1961, 659–664; Lassus 1969, 137–146, darin 140–142; Sinclair 1990, 239 f.

11 Thurn 2000, 236 f. (XII, 38) = Jeffreys u. a. 1986, 167; Leblanc – Poccardi 1999b, 389–397.

12 Thurn 2000, 237 (XII, 38) = Jeffreys u. a. 1986, 167; Downey 1961, 327.

13 Jones 1954, 244 f. (16. 2. 6); Thurn 2000, 178 (X, 9) = Jeffreys u. a. 1986, 124.

14 Dittenberger 1960, 398–400 Nr. 244 = Jalabert – Mouterde 1953, 533–538 Nr. 992; Downey 1961, 83–86; Grainger 1997, 710.

15 Philostratus, 42–45 (I, 16).

16 Thurn 2000, 206 (XI, 4) = Jeffreys u. a. 1986, 144.

17 Thurn 2000, 237 (XII, 38) = Jeffreys u. a. 1986, 167; Downey 1961, 327.

bildes hatten, wie selbst die christliche Quelle, der ich diese Schilderung der Statue entnommen habe, die *Passio Artemii*, bezeugt, auf den Betrachter eine ehrfurchtgebietende, ja geradezu bezaubernde Wirkung¹⁸. Nach Ammianus Marcellinus war sie an Größe mit der Statue des Olympischen Zeus vergleichbar¹⁹.

Ein so gewaltiges Monument der griechischen Religion musste auf das Christentum, das von Konstantin und besonders von seinem zwischen 335 und 350 in Antiocheia residierenden Sohn Constantius II. (337–361) gefördert und privilegiert wurde, herausfordernd wirken. 351 ließ deshalb der jetzt in Antiocheia residierende Neffe des Kaisers, der Caesar Gallus, den Sarkophag mit den Reliquien des Märtyrerbischofs Babylas von Antiocheia nach Daphne überführen. Der Antiochener Theodoret (ca. 393–465) sagt in seiner Kirchengeschichte ausdrücklich (III, 10), es habe sich nicht nur um eine Translation der Reliquien des Babylas, sondern auch der Jünglinge gehandelt, die mit ihm das Martyrium erlitten hatten. Um diese aufzunehmen und dort einen christlichen Anti-Kult dauerhaft zu installieren, wurde damals neben dem Apollontempel ein *Martyrion* (Sozomenos: *eukterios oikos*) für die Gebeine des Märtyrerbischofs Babylas errichtet²⁰.

Über diesen Bischof von Antiocheia ist nur sehr wenig Sicheres bekannt. Eusebios von Kaisareia erwähnt ihn zweimal in seiner Kirchengeschichte, nämlich zunächst als Nachfolger des Bischofs Zebennos von Antiocheia. Chronologisch ordnet er ihn zusammen mit Fabianus von Rom und Heraklas von Alexandria unter die Bischöfe ein, die während der Regierungszeit Kaiser Gordians III. (238–244) ihr Amt antraten²¹. Während der ersten reichsweiten Christenverfolgung unter Kaiser Decius (249–251) wurde Babylas verhaftet und starb als Bekenner im Gefängnis. Ein gewisser Fabius folgte ihm dann im Amt des Bischof von Antiocheia²². Der berühmte antiochenische Prediger und spätere Erzbischof von Konstantinopel Johannes mit dem Beinamen Chrysostomos („Goldmund“, 349–407) widmete Babylas eine längere apologetische Abhandlung (*Logos eis ton makarion Babylan kai kata Hellenon*, auch *Logos eis ton makarion Babylan kai kata Iulianu kai pros Hellenas*)²³, die uns noch beschäfti-

18 Johannes von Damaskos (*Passio Artemii*), 231 (Kap. 52) = Philostorgios, 87 f.; vgl. auch die Beschreibung der Statue bei Libanius 2, 311–321, darin 318 f. (§ 11); Egger 1889, 102–106; Downey 1961, 85; Balty 2004, 11–19.

19 Ammianus Marcellinus, 46–47 (XXII, 14). Dazu Downey 1961, 595 f. (Excursus 6).

20 Ioannes Chrysostomos 1, 533–572 = Ioannes Chrysostomos 3, 91–275, darin 178–195 (§§ 67–75); Sozomenos, 648 f. (V, 19.12–14); Theodoret 2, 186 f. (III, 10) = Theodoret 1, 181 f.; Downey 1938, 45–48; Downey 1961, 364.

21 Eusebios von Caesarea 1, 584 (VI, 29) = Eusebios von Caesarea 2, 301.

22 Eusebios von Caesarea 1, 594 (VI, 39) = Eusebios von Caesarea 2, 306.

23 Ioannes Chrysostomos 3, 20–22.

gen wird, und eine kürzere Predigt (*Eis ton hagion hieromartyra Babylan*)²⁴. Die Predigt wurde an einem 24. Januar, dem Gedenktag des Märtyrerbischofs, vorgelesen. Die Abhandlung kann mit guten Argumenten in den Zeitraum zwischen August 378 und September 379 datiert werden, denn sie setzt die Anwesenheit des Bischofs Meletios voraus, der erst im August 378 nach langem Exil nach Antiocheia zurückkehren konnte, erwähnt aber nicht das neue kreuzförmige Martyrion für Babylas auf dem rechten Ufer des Orontes vor den Toren der Stadt, mit dessen Errichtung erst nach der großen Synode vom September 379 begonnen wurde und dessen mit Mosaiken geschmückte Fußböden während der Ausgrabungen in den Jahren 1935 und 1936 freigelegt wurden²⁵. Die kürzere Homilie ist dagegen erst nach 380, vielleicht sogar erst nach der Priesterweihe des Johannes Chrysostomos im Jahre 386 verfasst worden, denn sie erwähnt das Martyrion. Chrysostomos berichtet in seiner apologetischen Abhandlung über Babylas, dieser habe einen von ihm nicht mit Namen genannten Kaiser aus der Kirche verwiesen, weil dieser Herrscher den Sohn eines benachbarten Königs, der ihm von diesem als Garant eines zuvor abgeschlossenen Friedens anvertraut worden war, ermordet hatte. Der Tyrann ließ den unerschrockenen Bischof ins Gefängnis werfen und schließlich hinrichten. Chrysostomos geht es in seiner Abhandlung nicht um eine historisch präzise Darstellung des bischöflichen Wirkens und des Martyriums des Babylas. Er will dem Leser die Furchtlosigkeit und den Freimut des Babylas vor Augen zu stellen, der bei seiner Kritik am Kaiser, von der Weisheit Christi erfüllt, immer überlegt und maßvoll vorging, weil es ihm vor allem um die Heilung des Sünders ging. Durch sein überlegenes Verhalten stellte er die heidnischen Philosophen in den Schatten, deren Verhalten vom Apologeten als von kindischer Eitelkeit, Ruhmsucht und Arroganz erfüllt charakterisiert wird²⁶. Nach späteren Überlieferungen soll Numerianus (Frühjahr 283–Nov. 284) der Kaiser gewesen sein, dem Babylas den Zutritt zur Kirche in Antiocheia verwehrte²⁷, was aber mit den chronologischen Angaben des Eusebios unvereinbar ist.

Als der Bruder des 354 hingerichteten Gallus, Julian, nach dem Tode des Constantius II. (3. November 361) Alleinherrscher wurde, versuchte er im Gegensatz zu seinen Vorgängern, die Verehrung der griechischen Götter durch Öffnung und Restaurierung der Tempel sowie durch die Wiederaufnahme von Opfern und Festen neu zu beleben und das Christentum zurückzudrängen. Julian

24 Ioannes Chrysostomos 2, 527–534 = Ioannes Chrysostomos 3, 294–313.

25 Lassus 1938b, 5–44 und 217–219 (Abb. und Grundriss).

26 Ioannes Chrysostomos 3, 120–157 (§§ 23–50).

27 Johannes von Damaskos (*Passio Artemii*), 232 f. (Kap. 54 f.) = Philostorgios, 89–92 (VII, 8); Thurn 2000, 234 (XII, 35) = Jeffreys u. a. 1986, 166; Peeters 1930, 303–323, darin 317–319; Pohlsander 1980, 163–173.

forderte von den Christen zwar die Rückgabe ehemaligen Tempelgutes und entzog dem Klerus seine Privilegien (Benutzung der Staatspost, Aufhebung der Steuerfreiheit, Befreiung vom Curialendienst, Streichung der Getreidespenden), war aber doch zunächst bestrebt, sich nicht zu Gewaltmaßnahmen gegen Christen hinreißen zu lassen²⁸. Um das Christentum durch inneren Hader zu zersetzen, erlaubte Julian die Rückkehr der von Constantius II. verbannten Bischöfe, was für Antiocheia von besonderer Relevanz war, da die Christen hier nicht nur in Anhänger und Gegner der Lehre des Konzils von Nicaea, das 325 die Wesensgleichheit Christi mit Gott-Vater dogmatisiert hatte, gespalten waren. Vielmehr gab es auch unter den Anhängern des Nicaenums zwei Parteien, nämlich die Anhänger des wohl bereits 326 abgesetzten und verbannten Eustathios und die Anhänger des Meletios, den Constantius II. 360 nach kurzer Amtszeit aus der Stadt verbannt und durch den Arianer Euzoios ersetzt hatte. Meletios konnte zwar zu Beginn von Julians Regierungszeit nach Antiocheia zurückkehren; aber die Anhänger des Eustathios waren nicht zu einer Kooperation mit ihm bereit, sondern ließen ihr geistliches Oberhaupt, den Priester Paulinos, von einem aus dem ägyptischen Exil heimreisenden Bischof aus dem Abendland, Lucifer von Calaris, zum Bischof weihen, so dass es in der Stadt nun drei Bischöfe, nämlich den Arianer Euzoios sowie die Nicäner Meletios und Paulinos, gab²⁹. Im Frühjahr 362 reiste Julian von Konstantinopel nach Antiocheia, um dort seinen großangelegten Feldzug gegen die Perser vorzubereiten. Offenbar hielt er die Stadt auf Grund ihrer griechischen Tradition auch für geeignet, um dort während eines längeren Aufenthaltes seine Religionspolitik demonstrativ zu propagieren. Er überschätzte offenbar den Anteil der Anhänger der alten Götter in der Bevölkerung der Stadt und mag auch der Ansicht gewesen sein, mit der gespaltenen Christenheit Antiocheias leichtes Spiel zu haben. In beidem täuschte er sich bitter, wie gerade die Auseinandersetzungen um den Apollon-Tempel in Daphne deutlich machen sollten.

Noch vor dem Eintreffen Kaiser Julians in Antiocheia (18. Juli 362) hatte sein gleichnamiger Onkel, den er zum *comes Orientis* ernannt hatte, auf Befehl des Kaisers mit Restaurierungsarbeiten am Apollontempel in Daphne begonnen³⁰. Nach seiner Ankunft in der Stadt besuchte Julian, wie er selbst in seiner im Januar oder Anfang Februar 363 verfassten Satire gegen die Antiochener, dem *Barthasser* (Misopogon) berichtet, eifrig die Tempel Antiocheias – er erwähnt aus-

28 Demandt 1989, 100 f.; Lippold 2001, 442–483, darin 453–455.

29 Eusebius von Caesarea 1, 989 (X, 25). 991 (X, 28) und 993 (X, 31); Philostorgios, 67 (V, 1). 69 (V, 5); Theodoret 2, 170–173 (II, 31) und 179–181 (III, 4+5) = Theodoret 1, 166–170 (hier II, 32) und 174–177; Downey 1961, 369 f. und 396 f.; Lorenz 1992, 169. 180–182.

30 Julian, 24–27 (Nr. 12).

drücklich den Tempel des Zeus, den der Tyche und den der Demeter – bemerkte aber rasch, dass die Antiochener, die Angehörigen der städtischen Curie und die Bevölkerung, sich bei diesen Gelegenheiten nur seinetwegen dort einfanden. Der Kaiser kritisierte die Antiochener nun nicht nur wegen ihres mangelnden Eifers bei der Verehrung der griechischen Götter, sondern vor allem wegen ihres undisziplinierten und der Heiligkeit der Tempel unangemessenen Verhaltens. Er forderte sie auf, *in geregelter Form zu beten und sich der Götter Segen in Schweigen zu erbitten*³¹. Besonders häufig begab er sich nach eigener Angabe zum Tempel Apolls in Daphne³². Auch Johannes Chrysostomos schreibt, Julian habe sich fortwährend mit vielen Weihgaben und Opfertieren zum Tempel begeben und dort Ströme von Blut vergossen³³. Als er sich im August 362 zum traditionellen Fest Apolls im Tempel einfand, erlebte er nach eigener Aussage eine bittere Enttäuschung, die ihm die letzten Illusionen hinsichtlich der Einstellung der Antiochener zu seinem Bestreben, die Verehrung der Götter wiederzubeleben, raubte³⁴: ... *Ich erwartete, gerade dort etwas von eurem Reichtum und eurer Prunkliebe erleben zu können, und dann stellte ich mir wie im Traum den Festzug vor: Opfer und Weihgüsse und Chorlieder für den Gott und Räucherwerk und die jungen Leute rings um den Tempel aufs gottwohlgefälligste in der Seele gestimmt, in schlichten Gewändern und herrlich geschmückt*. Aber bei seinem Eintreffen in Daphne fand Julian nichts dergleichen vor, sondern nur einen einsamen Priester, der eine Gans aus seinem eigenen Tierbestand als Opfertier mitgebracht hatte und dem verdutzten Kaiser erklärte, die Stadt habe nichts zum Fest Apolls vorbereitet. Seiner Verärgerung verlieh Julian in einer scharfen Rede vor der Stadtcurie Ausdruck, in der er den Antiochenern vorwarf, trotz des großen Reichtums und des umfangreichen Landbesitzes ihrer Stadt nicht einmal einen einzigen Vogel, geschweige denn einen Stier, zum Fest Apolls beigesteuert zu haben. Voller Verachtung warf Julian den Antiochenern vor, bei ihren privaten Festen und Gastmählern an nichts zu sparen, aber für ihr Heil und das der Stadt keine Opfer darzubringen und auch den Priestern die angemessene materielle Unterstützung zu verweigern. Er hielt ihnen vor, dass sie es zuließen, dass ihre Frauen die von ihm abschätzig als Galiläer bezeichneten Christen bei deren Sozialarbeit großzügig unterstützten und damit noch die Attraktivität der christlichen Religion bei den Armen steigerten³⁵. Die Antiochener nahmen sich diese

31 Müller 1998 (Julian, Misopogon), 132–135 (344B–D) und 136 f. (346B–C). Zum Misopogon siehe: Gleason 1986, 106–119.

32 Julian, Misopogon 136 f. (346B).

33 Ioannes Chrysostomos 3, 200 f. (§ 80).

34 Julian, Misopogon 162 f. (361D/362A).

35 Julian, Misopogon 162–165 (362B–363A).

Kritik Julians freilich nicht zu Herzen, sondern meinten, das Chi, also Christus, und das Kappa, das als Synonym für den verstorbenen Kaiser Constantius II. stand, hätten ihrer Stadt nichts getan³⁶. Julians Aversion gegen Theateraufführungen und Zirkusspiele war nicht geeignet, seine Popularität zu steigern. Getreidemangel als Folge einer Missernte, den Julian mit unzureichenden Importen und einem offenbar unwirksamen Höchstpreisedikt zu bekämpfen versuchte, verursachte eine Teuerung und verschlimmerte die Lage. Die enttäuschten Antiochener verhöhnten Julian vor allem während des Neujahrsfestes in Pamphleten und Spottversen wegen seines offenbar recht ungepflegten Äußeren als aufgebläsenes Giftzwerg mit Bocksbart und Opferdiener wegen seiner vielen Tieropfer in den Tempeln der Stadt³⁷.

Als Julian vom Orakel Apolls in Daphne Vorhersagen über seinen geplanten Feldzug gegen die Perser erbat, erhielt er von der Priesterschaft und von einem gewissen Eusebios, den er eigens als Experten nach Antiocheia hatte holen lassen, im Namen des Gottes den Bescheid, Daphne sei voll von Toten und dies verhindere die Weissagung. Erst müssten die Toten an einen anderen Ort gebracht und der heilige Hain gereinigt werden, bevor eine Vorhersage gemacht werden könne. Kaiser Julian bezog diese Aussage des Gottes sofort auf die Babylas-Reliquien, ergriff dankbar die Gelegenheit zu einer Demonstration seiner kaiserlichen Macht und ordnete im Oktober 362 die Entfernung der Reliquien aus Daphne an. Die Christen Antiocheias nutzten die Rückführung der Reliquien aus Daphne auf den christlichen Friedhof vor dem Daphne-Tor zu einer öffentlichen Demonstration gegen Julian und seine heidnische Religionspolitik. Mit Frauen und Kindern zogen sie nach Daphne und brachten die Reliquien des Babylas (und der Jünglinge) auf einem Wagen unter Psalmengesang nach Antiocheia zurück. U. a. sangen sie Psalm 97,7 (Septuaginta 96,7): *Schämen müssen sich alle, die den Bildern dienen und sich der Götzen rühmen. Betet ihn an* (d. h. den Gott Israels). Die Provokation erreichte ihr Ziel. Julian verlor die Beherrschung und befahl dem Prätorianerpräfekten Saturninus Secundus Salutius, die eifrigsten unter den Psalmensängern zu verhaften und zu bestrafen. Auch christliche Quellen wie z. B. die Kirchengeschichten des Sokrates und des Theodoret bezeugen, dass dieser kluge Beamte den Kaiser von einem Vorgehen gegen die Psalmensänger abbringen wollte, um *dadurch den Christen, die nach Ruhm* (gemeint dem Martyrium) *verlangten, ihre Sehnsucht nicht zu erfüllen* (Theodoret). Salutius wusste, dass er damit das schaffen würde, was Julian selbst bislang zu schaffen vermieden hatte, nämlich Märtyrer. Besonders grausam wurde ein junger Mann namens Theo-

36 Julian, Misopogon 154 f. (357A–C).

37 Julian, Misopogon 127 f. (339C–340A), 130 f. (342A–B), 142–145 (350A–D), 164–167 (364B–365B) und 172–175 (368C–370C); Ammianus Marcellinus, 46–49 (XXII, 14).

doros gefoltert, der an einem Holzgerüst aufgehängt, ausgepeitscht und mit eisernen Krallen gepeinigt wurde. Die Standhaftigkeit des Theodoros, die Salutius dem Kaiser gegenüber mit den Worten kommentierte, *solche Vorkommnisse seien für sie selbst eine Niederlage, für die Christen dagegen Ehre und Ruhm*, halfen dem Prätorianerpräfekten, Julian zur Freilassung des Theodoros und zur Unterlassung weiterer Grausamkeiten zu bewegen³⁸.

In der Nacht vom 21. auf den 22. Oktober 362 (nach Ammianus Marcellinus um Mitternacht) brannten das Dach des Tempels, das Innere und vor allem das Standbild Apolls *subita vi flammaram*, wie Ammianus Marcellinus, der auch von einem schrecklichen Zufall (*atroci casu*) schreibt, nieder. Nach Ammian begünstigten die uralten Balken, die dem Feuer trockene Nahrung boten, die Ausdehnung des Brandes³⁹. Nach Johannes Chrysostomos zerstörte das Feuer nicht den gesamten Tempel. Vielmehr blieben die Außenmauern und die Säulen stehen und waren auch zur Zeit der Abfassung seiner Abhandlung noch in dem Zustand zu sehen, in dem sie sich seit der Brandnacht befanden⁴⁰. Während Kaiser Julian sofort die Christen Antiocheias verdächtigte und später im Misopogon (*Barthassar*) davon sprach, der Tempel sei einerseits auf Grund *der Pflichtvergessenheit seiner Wächter*, vor allem aber *durch die Zerstörungswut gottloser Männer vom Erdboden vertilgt worden*⁴¹, macht Ammianus Marcellinus die Unvorsichtigkeit des Philosophen Asklepiades für den Brand verantwortlich, denn letzterer habe zu Füßen des Standbildes des Apoll ein kleines silbernes Standbild der himmlischen Göttin (*deae caelestis argenteum breve figmentum*) aufgestellt und davor Wachskerzen entzündet, aus denen sich um Mitternacht der Brand entwickelte. Julians gleichnamiger Onkel, der *comes Orientis*, war noch in der Brandnacht nach Daphne geeilt, um den Tempel zu retten. Er verhörte die Wächter des Tempels und ließ sie schließlich geißeln, konnte sie aber nicht dazu bringen, wie offenbar gewünscht, die Christen als Brandstifter zu denunzieren⁴². Nach Chry-

38 Julian, Misopogon 160 f. (361B); Ioannes Chrysostomos 3, 200–215 (§§ 80–91); Eusebius von Caesarea 1, 996 f. (X, 36 f.); Philostorgius, 86–89. 92 f. (VII, 8); Sokrates, 213 f. (III, 18); Sozomenos, 648–651 (V, 19.15–18); Theodoret 2, 186 f. (III, 10) = Theodoret 1, 181–183; Evagrius Scholasticus, 170–173 (I, 16); Theophanes, 49 f. = Mango – Scott 1997, 79 f.; Downey 1961, 387; Lorenz 1992, 179.

39 Ammianus Marcellinus, 46–47 (XXII, 14): ... *unde medietate noctis emensa, cum nec adesse quisquam potuit nec invare, volitantes scintillae adhaesere materis vetustissimis ignisque aridis nutrimentis omne quidquid contingi potuit licet erecta discretum celsitudine concremarunt*.

40 Ioannes Chrysostomos 3, 218–221 (§ 93 f.) und 250–257 (§§ 114–117).

41 Julian, Misopogon 136 f. (346B).

42 Ammianus Marcellinus, 44–47 (XXII, 14); Sozomenos, 652–655 (V, 20.5 f.); Theodoret 2, 183 (III, 11) = Theodoret 1, 183; Theophanes 49 f. = Mango – Scott 1997, 79 f.

sostomos wurde auch der Priester des Tempels unter der Folter verhört. Doch konnte auch dieser keinen Schuldigen nennen⁴³. Libanios berichtet in Brief Nr. 1376, ein gewisser Vitalius sei angeklagt worden, den Tempel Apolls in Brand gesteckt zu haben, doch wurde dieser nach einer Untersuchung durch eine Dreierkommission der Stadtcurie, die aus Libanios selbst, Heliodoros, dem Adressaten des Briefes, und einem gewissen Asterios bestand, als unschuldig entlassen⁴⁴. Obwohl es sich als unmöglich erwies, den Christen Brandstiftung am Tempel Apolls nachzuweisen, ließ Kaiser Julian durch seinen gleichnamigen Onkel sowie Felix, den *comes sacrarum largitionum*, und Elpidius, den *comes rerum privatarum*, die Kirchengeräte in den Kirchen Antiocheias (Philostorgios: *pason ton ekklesion hapanta ta keimelia*), besonders in der Kathedrale, konfiszieren und die Türen der Kirche vernageln, um sie für den Gottesdienst unzugänglich zu machen. Bei der Konfiskation der Kirchenschätze soll es zu Ausschreitungen seitens der Beamten gekommen sein. So habe der *comes Orientis* Julian auf den Altar uriniert und den arianischen Bischof Euzoios, der ihn an diesem Frevel hindern wollte, geschlagen. Als der *comes* Julian kurze Zeit später im Sterben lag, soll sogar seine Gemahlin, die offenbar Christin war, ihm dies als göttliche Strafe für seine Freveltaten in der Kathedrale vor Augen gehalten haben⁴⁵.

Während die Christen in dem Brand des Tempels, der nach der Passio Artemii und Theodoret von einem vom Himmel herabgefahrenen Blitz verursacht worden war, ein wunderbares göttliches Eingreifen sahen⁴⁶, verfasste der mit Julian freundschaftlich verbundene antiochenische Rhetor Libanios eine Klage- rede auf den vom Feuer zerstörten Tempel (*Monodia eis ton en Daphne neon tu Apollonos*)⁴⁷. In einem Brief an Libanios, den Kaiser Julian um den 10. März 363 von Hierapolis aus, bereits unterwegs zum Feldzug gegen den persischen Großkönig Schapur II., an den Redner nach Antiocheia sandte, lobte er diese Monodie als ein Werk, *wie es kein zweiter unter denen, die jetzt als Sterbliche leben, auch mit dem größten Bemühen zustande zu bringen vermocht hätte, und auch unter den früheren, denke ich nur recht wenige. Wozu soll ich es jetzt unter-*

43 Ioannes Chrysostomos 3, 220 f. (§ 95).

44 Libanios 1, Opera XI; Epistulae 840–1544 una cum pseudepigraphis et Basilii cum Libanio commercio epistolico. Fragmenta (1922/1963) 421.

45 Philostorgios, 82 (VII, 4). 93 f. (VII, 8) und 96 f. (VII, 10); Theodoret 2, 188–190 (III, 12 f.) = Theodoret 1, 183–185; Downey 1961, 388.

46 Nach Chrysostomos hatte Gott auf Bitten des Märtyrers Babylas Feuer vom Himmel herabfahren lassen und dadurch das Dach des Tempels und das Standbild Apolls zerstört (Ioannes Chrysostomos 3, 218 f. § 93); vgl. auch Johannes von Damaskos (Passio Artemii), 234 (Kap. 56) = Philostorgios, 93; Theodoret 2, 188 (III, 11) = Theodoret 1, 183 (III, 11).

47 Libanios 2, Opera IV, 298–310 (Einleitung) und 311–321 (Fragmente).

nehmen, über diese Stätte zu schreiben, nachdem ihr von dir ein so herrlicher Klagegesang (*lampira monodia*) gewidmet worden ist? Hätte es doch nie eines solchen bedurft⁴⁸. Umso bedauerlicher ist es, dass gerade diese Rede uns nicht im Original überliefert ist, sondern dass uns von ihr nur mehr oder minder umfangreiche Zitate in der bereits erwähnten Schrift des Johannes Chrysostomos über Babylas gegen Julian und die Heiden überliefert sind⁴⁹.

Nach Chrysostomos kam Libanios, den er nicht mit Namen nennt, sondern als den Rhetorik-Lehrer der Stadt (*ho tes poleos sophistes*) bezeichnet, zunächst auf den Mythos von Apoll und Daphne zu sprechen und hob dann hervor, dass selbst der Perserkönig den Tempel nach der Einnahme der Stadt verschonte (gemeint wohl Schapur I. im Jahre 260 n. Chr.), weil die Schönheit des Standbildes des Gottes seinen Zorn besänftigte. Zwar blieb der Gott auch in der Zeit, als sein Kult vernachlässigt wurde, der zuverlässige Wächter Daphnes. Aber in letzter Zeit hatte der Kaiser ihn nicht nur mit seiner Gegenwart und mit vielen Opfertieren geehrt, sondern ihn auch noch von der üblen Nachbarschaft eines ihn aus der Nähe belästigenden Toten befreit. Chrysostomos fragt nun, wie Apoll als zuverlässiger Wächter Daphnes gelten könne, wenn er sich als unfähig erwiesen habe, seinen eigenen Tempel zu schützen. Warum spreche Libanios von einer Nachbarschaft, die den Gott belästigt habe? Weil Babylas den Betrug des Dämons entlarvt habe? Aber dies ist nach Chrysostomos eben gerade nicht das Werk eines schlechten Mannes und eines Toten, sondern das eines Lebendigen und Wirkmächtigen, eines Patrons und Beschützers, der alles tut für unsere Erlösung⁵⁰.

In seiner Rede beklagte es Libanios, dass kein Pfeil Apolls den Brandstifter ins Herz traf, bevor er sein Werk vollbringen konnte. Das belegt, dass auch er wie Julian davon überzeugt war, dass der Tempel einem Verbrechen zum Opfer gefallen war. Libanios fragte, warum Hephaistos, der Hüter des Feuers, dem zerstörerischen Feuer nicht gedroht hatte, da er doch Apoll noch eine Gegenleistung für eine Information, die dieser ihm einst gegeben hatte, schuldig war. Warum ließ Zeus es nicht regnen auf die Flamme⁵¹? Solche rhetorischen Fragen des Libanios nutzte Chrysostomos, um die griechischen Götter und ihre Anhänger vollends lächerlich zu machen. Er fragt Libanios, warum dieser denn nicht konkret jene Information erwähne, auf Grund deren Apoll auf eine Gegenleistung des Hephaistos Anspruch erheben konnte. Er habe es wohl aus Schamgefühl unterlassen, näher darauf einzugehen, dass Apoll (bei Homer Helios) des Hephaistos

48 Julian, 56–59 Nr. 24.

49 Ioannes Chrysostomos 3, 224–251 (§§ 98–114).

50 Ioannes Chrysostomos 3, 226–229 (§§ 98 f.) und 238 f. (§ 106).

51 Ioannes Chrysostomos 3, 236–239 (§ 105).

Gemahlin Aphrodite beim Ehebruch mit Ares beobachtet hatte, Hephaistos darüber informierte und diesem dadurch Gelegenheit gab, beide in flagranti zu erwischen und mit kunstvoll gespannten Netzen zu fesseln⁵². Für ihn ist der Threnos des Libanios nur ein Zeugnis für die Macht- und Ratlosigkeit der Götter und ihrer Verehrer. Dass selbst die Nymphen der benachbarten Kastalia-Quelle sich angesichts des Brandes mit Jammerrufen und Wehklagen begnügen mussten, ist für Chrysostomos nur noch lächerlich⁵³.

Daphne nach dem 4. Jahrhundert

Auch nach der wohl definitiven Zerstörung des Apollon-Tempels – an einen Wiederaufbau war unter den nach Julian regierenden christlichen Kaisern nicht zu denken –, war das altgriechische Heidentum in Daphne doch noch nicht ganz tot, wie einzelne, allerdings z.T. polemische Aussagen in Quellen des 6. Jahrhunderts zu belegen scheinen. 518 beschuldigten Kleriker Antiocheias und Mönche Erzbischof Severus, er habe an den Quellen von Daphne magische Handlungen durchgeführt und den Dämonen, d.h. den heidnischen Göttern, Opfer dargebracht⁵⁴. Nach der Zerstörung Antiocheias besuchte der Perserkönig Chusro I. (531–579) im Frühjahr 540 Daphne, wo er nach Prokop den Nymphen ein Opfer dargebracht haben soll⁵⁵. Um das Jahr 577 wurde Patriarch Gregorios von Antiocheia (570–593) beschuldigt, er habe zusammen mit dem alexandrinischen Kleriker Eulogios (Patriarch von Alexandria 580–607/608) des Nachts in Daphne bei einem heidnischen Ritual einen Knaben geopfert⁵⁶. Das Erdbeben des Jahres 577 scheint dem spätantiken Daphne den Todesstoß versetzt zu haben. Während die Gebäude im nach 540 von Justinian wiederaufgebauten Antiocheia diesmal standhielten, wurde ganz Daphne, wie der antiochenische Kirchenhistoriker Euagrios schreibt, ein Opfer der Beben (*sympasa Daphne ton seismon ergon gegone*)⁵⁷. Das deckt sich in etwa auch mit dem archäologischen Befund⁵⁸.

In mittelbyzantinischer Zeit, d.h. nach der Rückeroberung Antiocheias durch die Byzantiner Ende Oktober 969, lag in Daphne ein Kloster, dessen Kir-

52 Ioannes Chrysostomos 3, 242–245 (§ 110). Vgl. dazu Homer, Odyssee VIII, V. 266–366.

53 Ioannes Chrysostomos 3, 248–251 (§§ 113).

54 Kugener 1971, 342 = Acta Conciliorum Oecumenicorum, 60.

55 Prokop, 276 f. (II, 11); Downey 1961, 545.

56 Ioannes Ephesinus = Brooks 1935/1936, 116 (III, 29).

57 Evagrius Scholasticus, 590 f. (V, 17); Downey 1961, 562.

58 Stillwell 1941, 1–34, darin 31.

che bei den Ausgrabungen in den 30er Jahren freigelegt wurde⁵⁹. Der Zauber des Ortes blieb aber bis ins hohe Mittelalter lebendig. 1160 und 1177 erfreuten sich zwei byzantinische Reisende, der in diplomatischer Mission nach Nordsyrien gekommene Konstantinos Manasses und der Jerusalem-Pilger Ioannes Phokas, an den Schönheiten von Daphne, vor allem an der Kastalischen Quelle und ihrem wohlschmeckenden Wasser, das immer noch maßgeblich zum auch die mittelalterlichen Reisenden noch beeindruckenden Überfluss Antiocheias an Wasser beitrug⁶⁰. Nach der *Ekphrasis* des Ioannes Phokas stand 1177 in Daphne noch eine überaus große Säulenhalle (*stoa pammegethes*), die das Wasser der Kastalischen Quelle überdachte, bevor es in zwei Leitungssysteme überführt wurde, von denen eines Wasser nach Antiocheia brachte, während das andere zur Versorgung Daphnes diente⁶¹.

Fazit

Der Kampf um den Apollon-Tempel in Daphne liefert uns ein hervorragendes Beispiel für das Ringen zwischen altgriechischer Götterverehrung und christlichem Märtyrerkult, weil nicht nur viele, sondern vor allem zeitgenössische Quellen über ihn berichten. Zwar waren die meisten Autoren, die über die Vorgänge schrieben, bereits Christen, aber zumindestens Ammianus Marcellinus, Rufinus und Sokrates waren so gute Historiker, dass sie versuchten, sachlich und einigermaßen objektiv über die Ereignisse zu berichten. Der Misopogon Julians, die Monodie des Libanios und die Abhandlung des Johannes Chrysostomos dagegen sind Zeugnisse dafür, wie an dem Geschehen Beteiligte die Vorgänge sahen und bewerteten bzw. wie sie mit einigem zeitlichen Abstand gedeutet wurden, um den eigenen Anhängern, aber auch den noch nicht bekehrten Heiden die Überlegenheit des Christentums deutlich zu machen.

Aus den Aussagen der Quellen ergibt sich der Eindruck, dass zumindestens in Antiocheia die Verehrung der altgriechischen Götter den Kampf gegen das aufstrebende Christentum bereits um die Mitte des 4. Jahrhunderts endgültig verloren hatte. Selbst durch das massive persönliche Engagement eines Kaisers war es nicht mehr möglich, den Kult Apolls im Tempel von Daphne und vor allem das Orakel zu neuem Leben zu erwecken. Während die sonst zerstrittenen Christen Antiocheias durch Julians Engagement in Daphne kaum beunruhigt erscheinen, vielmehr in der vom Kaiser angeordneten Entfernung der Reliquien

59 Downey 1934, 107–113. Zu Antiocheia in mittelbyzantinischer Zeit (969–1084) siehe: Todt 2001, 239–267; Todt 2004, 171–190.

60 Horna 1904, 313–355, darin 328 V. 87–90; Ioannes Phokas 1 = Ioannes Phokas 2, 2 f. (Kap. 2); dt. Übersetzung beider Texte bei Külzer 1994, 283. 288.

61 Ioannes Phokas 2, 3 (Kap. 2) = dt. Übersetzung Külzer 1994, 288.

aus Daphne eher eine Gelegenheit erhielten, ihre Stärke und Eintracht (zumindestens gegenüber einer Bedrohung von außen) zu demonstrieren, berührte eine andere Aktivität Julians weit stärker den Kern ihrer Identität und ihres Selbstvertrauens. Ich meine Julians Versuch, den Tempel in Jerusalem wiederaufzubauen und den mit der römischen Eroberung und Zerstörung dieses Gebäudes (70 n. Chr.) erloschenen jüdischen Kult wieder zu beleben⁶². Aber das ist eine andere Geschichte.

Bibliographie

Acta Conciliorum Oecumenicorum

E. Schwartz (Hrsg.), *Acta Conciliorum Oecumenicorum III. Collectio Sabbaitica contra Acephalos et Origeniastas destinata. Insunt Acta Synodorum Constantinopolitanae et Hierosolymitanae* (Berlin 1940).

Ammianus Marcellinus

W. Seyfarth (Hrsg.), *Ammianus Marcellinus, Römische Geschichte, III, Buch 22–25, Schriften und Quellen der Alten Welt 21,3* (Berlin 1970).

Balty 2004

J.C. Balty, *Antioche, centre d'art sous Séleucos I. Nicator*, in: B. Carbouret – P.L. Gatiou – C. Saliou (Hrsg.), *Antioche de Syrie. Histoire, images et traces de la ville antique*, *Topoi Suppl.* 5 (Lyon 2004) 11–19.

Bevan 1985

E. R. Bevan, *The House of Seleucus, II.* (Chicago 1985, Nachdruck).

Blanchetière 1980

P. Blanchetière, *Julien Philhellène, Antichrétien. L'affaire du Temple de Jerusalem (363)*, *Journal of Jewish Studies* 31, 1980, 61–81.

Brändle 1991

R. Brändle, *Das Tempelbauprojekt Julians*, in: M. Marcus (Hrsg.), *Israel und Kirche heute. Festschrift für Ernst Ludwig Ehrlich* (Freiburg 1991) 168–183.

Brock 1977

S.P. Brock, *A Letter Attributed to Cyril of Jerusalem on the Rebuilding of the Temple*, *BSOAS* 40, 1977, 267–286.

Brooks 1935/1936

E. W. Brooks (Hrsg.), *Iohannis Ephesini Historiae ecclesiasticae pars tertia, Corpus scriptorum christianorum orientalium. Scriptores Syri* 54/55, 1935/1936.

Bunge 1976

J. G. Bunge, *Die Feiern Antiochos' IV. Epiphanes in Daphne im Herbst 166 v. Chr.*, *Chiron* 6, 1976, 53–71.

Christ 2004

K. Christ, *Pompeius. Der Feldherr Roms. Eine Biographie* (München 2004).

62 Julian, 138 f. (Brief Nr. 48); Brock 1977, 267–286; Ammianus Marcellinus, 66 f. (XXIII, 1); Gregor von Nazianz 1, 298–307 (V, 3–7); Ioannes Chrysostomos 4, 883–904 (Or. V); Sozomenos, 660–665 (V, 22.4–14); Blanchetière 1980, 61–81; Wilken 1983, 71. 134 f. 145. 148. 153–158; Brändle 1991, 168–183.

Demandt 1989

A. Demandt, *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr.* (München 1989).

Dittenberger 1960

W. Dittenberger (Hrsg.), *Orientis Graeci Inscriptiones Selectae. Supplementum Sylloges Inscriptionum Graecarum I* (Hildesheim 1960, Nachdruck).

Downey 1934

G. Downey, *The Church at Daphne*, in: G. Elderkin (Hrsg.), *Antioch-on-the-Orontes I. The Excavations 1932* (Princeton 1934) 107–113.

Downey 1938

G. Downey, *The Shrines of St. Babylas at Antioch and Daphne*, in: R. Stillwell (Hrsg.), *Antioch-on-the-Orontes II. The Excavations 1933–1936* (Princeton 1938) 45–48.

Downey 1961

G. Downey, *A History of Antioch in Syria. From Seleucus to the Arab Conquest* (Princeton 1961).

Egger 1889

M. Egger, *Bryaxis et l'Apollon de Daphné d'après un fragment nouveau de Philostorge*, REG 2, 1889, 102–106.

Eusebius von Caesarea 1

E. Schwartz (Hrsg.), *Eusebius, Kirchengeschichte* (lateinische Übersetzung des Rufinus bearb. von Th. Mommsen) (Leipzig 1908).

Eusebius von Caesarea 2

H. Kraft (Hrsg.), *Eusebius von Caesarea, Kirchengeschichte* (übers. von Ph. Häuser, Kempten 1932, neu durchgesehen von H. A. Gärtner, Darmstadt 1989).

Eutropius

Fr. Ruehl (Hrsg.), *Eutropius, Breviarium ab urbe condita* (Darmstadt 1975).

Evagrius Scholasticus

A. Hübner (Hrsg.), *Evagrius Scholasticus. Historia ecclesiastica, Fontes Christiani 57* (Turnhout 2007).

Fatouros – Krischer 1992 (ehem. Libanios)

G. Fatouros – T. Krischer (Hrsg.), *Libanios, Antiochikos. Zur heidnischen Renaissance in der Spätantike* (Wien 1992).

Gleason 1986

M. W. Gleason, *Festive Sartire. Julian's Misopogon and the New Year at Antioch*, JRS 76, 1986, 106–119.

Grainger 1997

J. D. Grainger, *A Seleukid Prosopography and Gazetteer*, Mnemosyne Suppl. 172 (Leiden 1997).

Gregor von Nazianz 1

J. Bernardi (Hrsg.), *Grégoire de Nazianze, Discours 4–5 contre Julien. Sources chrétiennes 309* (Paris 1983).

Honigsmann 1923

E. Honigsmann, *Historische Topographie von Nordsyrien im Altertum*, ZDPV 46, 1923, 149–193.

Horna 1904

K. Horna, *Das Hodoiporikon des Konstantin Manasses*, ByzZ 13, 1904, 313–355.

Ioannes Phokas 1

Ioannes Phokas, *Ekphrasis en synopsei ton ap' Antiocheias mechri Hierosolymon kastron kai choron Syrias, Phoinikes kai ton kata Palaistinen hagon topon*.

Ioannes Phokas 2

I. Troickij (Hrsg.), *Ioanna Phoki Skazanie vkrac' o gorodach' i stranach' ot' Antiochii di Ierusalima, takze Sirii, Finikii o svjatykh' mestach' v' Palestin', konca XII veka, Pravoslavnyj Palestinskij Sbornik VII.2 (St. Petersburg 1889)*.

Ioannes Chrysostomos 1

Ioannes Chrysostomus, *Liber in sanctum Babylam contra Julianum et contra Gentiles*, *Patrologia Graeca* 49 (Paris 1862) 533–578. = *Babylas* 41–42 (PG 50.544)

Ioannes Chrysostomos 2

Ioannes Chrysostomus, *De sancto hieromartyre Babyla*, *Patrologia Graeca* 49 (Paris 1862) 527–534.

Ioannes Chrysostomos 3

M. A. Schatkin – B. Grillet, *Jean Chrysostome, Discours sur Babylas, Sources Chrétiennes* 362 (Paris 1990) 91–275.

Ioannes Chrysostomos 4

Ioannes Chrysostomus, *Orationes adversus Iudaeos*, *Patrologia Graeca* 48 (Paris 1862) 883–904.

Ioannes Ephesinus

E. W. Brooks (Hrsg.), *Ioannis Ephesini Historiae ecclesiasticae pars tertia*, *CSCO* 105/106 (Louvain 1935/1936).

Iustinus

O. Seel (Hrsg.), *M. Iunianus Iustinus, Epitoma Historiarum Philippicarum Pompei Trogi* (Stuttgart 1972).

Jacoby 1929

F. Jacoby, *Die Fragmente der griechischen Historiker*, II. *Zeitgeschichte*, B. *Spezialgeschichten*, *Autobiographien und Memoiren*, *Zeittafeln* (Berlin 1929).

Jalabert – Mouterde 1953

L. Jalabert – R. Mouterde, *Inscriptions grecques et latines de la Syrie III.2. Antioche (suite). Antiochene*, *BAH* 51 (Paris 1953).

Jeffreys u. a. 1986

E. Jeffreys – M. Jeffreys – R. Scott (Hrsg.), *The Chronicle of John Malalas, Byzantina Australiensia* 4 (Melbourne 1986).

Johannes von Damaskos (Passio Artemii)

B. Kotter (Hrsg.), *Johannes von Damaskos, Passio magni martyris Artemii*, in: *Die Schriften des Johannes von Damaskos V. Opera homiletica et hagiographica, Patristische Texte und Studien* 29 (Berlin 1988).

Jones 1954

H. L. Jones, *The geography of Strabon VII* (London 1954).

Julian

B. K. Weis (Hrsg.), *Julian, Briefe* (München 1973).

Kondoleon 2001

Chr. Kondoleon, *Mosaics of Antioch*, in: C. Kondoleon (Hrsg.), *Antioch. The Lost City* (Princeton 2001) 63–77.

Külzer 1994

A. Külzer, *Peregrinatio graeca in Terram Sanctam. Studien zu Pilgerführern und Reisebeschreibungen über Syrien, Palästina und den Sinai aus byzantinischer und*

- metabyzantinischer Zeit, Studien und Texte zur Byzantinistik 2 (Frankfurt a.M. 1994).
- Kugener 1971
M. A. Kugener, Textes grecs, latins, arabes relatifs à Sévère, *Patrologia Orientalis* 2,3 (Turnhout 1971, Nachdruck).
- Lassus 1934
J. Lassus, La mosaïque de Yakto, in: G. W. Elderkin (Hrsg.), *Antioch-on-the-Orontes I. The Excavations 1932* (Princeton 1934) 114–156.
- Lassus 1938a
J. Lassus, Une villa de plaisance à Daphne-Yakto, in: R. Stillwell (Hrsg.), *Antioch-on-the-Orontes II. The Excavations 1933–1936* (Princeton 1938) 95–147.
- Lassus 1938b
J. Lassus, L'église cruciforme Antioche-Kaoussié 12-F, in: R. Stillwell (Hrsg.), *Antioch-on-the-Orontes II. The Excavations 1933–1936* (Princeton 1938) 5–44, 217–219.
- Lassus 1969
J. Lassus, Antioche en 459, d'après la mosaïque de Yaqto, in: J. Balty (Hrsg.), *Apamée de Syrie. Bilan des recherches archéologiques 1965–1968. Actes du Colloque tenu à Bruxelles les 29 et 30 avril 1969* (Brüssel 1969) 137–146.
- Leblanc – Poccardi 1999a
J. Leblanc – G. Poccardi, Étude de la permanence de tracés urbains et ruraux antiques à Antioche-sur l'Oronte, *Syria* 76, 1999, 91–126.
- Leblanc – Poccardi 1999b
J. Leblanc – G. Poccardi, Note sur l'emplacement possible du Stade olympique de Daphne (Antioche-sur-l'Oronte), *ARAM* 11/12, 1999, 389–397.
- Libanius 1
R. Foerster (Hrsg.), *Libanii Opera VI–XI* (Hildesheim 1963, Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1903).
- Libanius 2
Libanius, *Monodia de Templo Apollinis Daphnaeo*, in: R. Foerster (Hrsg.), *Libanii Opera IV* (Hildesheim 1963, Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1903) 311–321.
- Libanius 3
Libanii *Monodia de Templo Apollinis Daphnaeo*, in: Libanius 2, 298–310 (Einleitung). 311–321 (Fragmente).
- Liebeschuetz 1972
J. H. G. W. Liebeschuetz, *Antioch. City and Imperial Administration in the Later Roman Empire* (Oxford 1972).
- Lippold 2001
RAC XIX (2001) 442–483 s. v. Iulianus I (A. Lippold).
- Lorenz 1992
R. Lorenz, *Das vierte Jahrhundert (der Osten)* (Göttingen 1992).
- Malitz 1983
J. Malitz, *Die Historien des Poseidonios, Zetemata 79* (München 1983).
- Mango – Scott 1997
C. Mango – R. Scott (Hrsg.), *The Chronicle of Theophanes Confessor. Byzantine and Near Eastern History AD 284–813* (Oxford 1997).
- Mørkholm 1966
O. Mørkholm, *Antiochus IV of Syria* (Diss. Universität Aarhus 1966).

- Müller 1998 (Julian Misopogon)
Fr. Müller, Die beiden Satiren des Kaisers Julianus Apostata. Symposion oder Caesares und Antiochikos oder Misopogon, *Palingenesia* 66 (Stuttgart 1998).
- Palladios 1
A.-M. Malingrey (Hrsg.), Palladios, Dialogue sur la vie de Jean Chrysostome I, *Sources Chrétiennes* 341 (Paris 1988).
- Palladios 2
L. Schläpfer (Hrsg.), Palladios, Das Leben des heiligen Johannes Chrysostomos (Düsseldorf o. J.).
- Peeters 1930
P. Peeters, La passion de S. Basile d'Epiphanie, *AnalBolland* 48, 1930, 303–323.
- Philostorgios
J. Bidez (Hrsg.), Philostorgios, Kirchengeschichte. Mit dem Leben des Lucian von Antiochien und den Fragmenten eines arianischen Historiographen ³(Berlin 1981).
- Philostratus
F. C. Conybeare (Hrsg.), Philostratus, The Life of Apollonius of Tyana. The Epistles of Apollonius and the Treatise of Eusebius (Cambridge/Mass. 1969).
- Pohlsander 1980
H. A. Pohlsander, Philipp the Arab and Christianity, *Historia* 29, 1980, 163–173.
- Polybios 1
Th. Buettner-Wobst (Hrsg.), Polybios, *Historiae. Libri XX–XXXIX* (Stuttgart 1963).
- Polybios 2
H. Drexler (Hrsg.), Polybios, *Geschichte II* (Zürich 1963).
- Prokop
O. Veh (Hrsg.), Prokop, Werke, III. Perserkriege (München 1970).
- Seel 1972
O. Seel (Hrsg.), Pompeius Trogus. Weltgeschichte von den Anfängen bis Augustus im Auszug des Justin (Zürich 1972).
- Sinclair 1990
T. A. Sinclair, Eastern Turkey. An Architectural and Archaeological Survey IV (London 1990).
- Sokrates
G. Chr. Hansen (Hrsg.), Sokrates, Kirchengeschichte. Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte N. F. 1 (Berlin 1995).
- Sozomenos
J. Bidez (Hrsg.) – G. Chr. Hansen (Bearb.), Sozomenos, *Historia Ecclesiastica, Fontes Christiani* 73.2 (Turnhout 2004).
- Stephani Byzantii Ethnorum 1849
Stephani Byzantii Ethnorum quae supersunt ex recensione Augusti Meneikii I (Berlin 1849).
- Stillwell 1941
R. Stillwell, Outline of the Campaigns, in: R. Stillwell (Hrsg.), Antioch-on-the-Orontes III. The Excavations 1937–1939 (Princeton 1941) 1–34.
- Theiler 1982
W. Theiler (Hrsg.), Poseidonios. Die Fragmente I. Texte (Berlin 1982).
- Theodoret 1
A. Seidler (Hrsg.), Des Bischofs Theodoret von Cyrus Kirchengeschichte, *Bibliothek der Kirchenväter* 51 (München 1926).

Theodoret 2

G. Chr. Hansen (Hrsg.), Theodoret, Kirchengeschichte, Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte N. F. 5 (Berlin 1998).

Theophanes

C. de Boor (Hrsg.), Theophanes, Chronographia, I (Hildesheim 1980, Nachdruck).

Thurn 2000

H. Thurn, Ioannes Malalae Chronographia, CFHB 35 (Berlin 2000).

Todt 2001

K.-P. Todt, Region und griechisch-orthodoxes Patriarchat von Antiocheia in mittelbyzantinischer Zeit (969–1084), *ByzZ* 94, 2001, 239–267.

Todt 2004

K.-P. Todt., Antioch in the Middle Byzantine Period (969–1084), in: B. Cabouret – P. L. Gatier – C. Saliou (Hrsg.), *Antioche de Syrie. Histoire, images et traces de la ville antique*, *Topoi Suppl.* 5 (Lyon 2004) 171–190.

Wilbert 1938a

D. N. Wilbert, The Plateau of Daphne, The Springs and the Water System Leading to Antioch, in: R. Stillwell (Hrsg.), *Antioch-on-the-Orontes II. The Excavations 1933–1936* (Princeton 1938) 49–56.

Wilbert 1938b

D. N. Wilber, The Theatre at Daphne, in: R. Stillwell (Hrsg.), *Antioch-on-the-Orontes II. The Excavations 1933–1936* (Princeton 1938) 57–94.

Wilken 1983

R. L. Wilken, John Chrysostom and the Jews. Rhetoric and Reality in the Late 4th Century, *The Transformation of the Classical Heritage* 4 (Berkeley 1983).

Will 1982

E. Will, *Histoire politique du monde hellénistique (323–30 av. J.-C.) II. Des avènements d'Antiochos III et de Philippe V à la fin des Lagides* (Nancy 1982).

Bischof, Kaiser und Kaiserinnen in der Arianer Krise: Ambrosius von Mailand und Johannes Chrysostomos von Konstantinopel

WOLFGANG J. H. G. LIEBESCHÜTZ

1. Einleitung: Die Krise

„Krise und Kult“ lautet der Titel dieses Bandes. Die Krise, die hier behandelt werden soll, ist eine Krise der christlichen Kirche. Sie wurde ausgelöst, weil die Einheit der Kirche auf dem Spiel stand.¹ Die wesentlichen² Spannungen entstanden zwischen jenen, die auf die Wesenseinheit von Gott Vater und Sohn Jesus bestanden und sich dabei auf das Nizäische Bekenntnis beriefen,³ und jenen, die das Nizäner Bekenntnis strikt ablehnten und die Wesensähnlichkeit von Vater und Sohn betonten, die sogenannten Homoier. Beide Parteien hielten ihr eigenes Bekenntnis für das einzig wahre und legitime; Sie versuchten, ihm mit Unterstützung der kaiserlichen Staatsgewalt allgemeine Anerkennung zu verschaffen.

Der Rückgriff auf die Macht des Kaisers war eine paradoxe Folge der Bekehrung Konstantins zum Christentum. Denn Konstantin und seine christlichen Nachfolger hielten es für selbstverständlich, dass sie Gott zur Wahrung der Glaubenseinheit der Kirche auffordere; andernfalls würde er nicht nur den Kaiser selbst, sondern auch sein Reich streng bestrafen. Die Kaiser hielten es demnach für ihre legitime Pflicht, in die Angelegenheiten der Kirche einzugreifen. Dass es die Möglichkeit gab, mit dem Beistand des Kaisers der einen oder der anderen Meinung zum Siege zu verhelfen, verhärtete keineswegs nur den innerkirchlichen Streit: Auch der Konflikt zwischen der kaiserlichen Regierung und derjenigen Partei (oder Parteien), gegen welche die Staatsmacht entschieden hatte, verschärfte sich. Die Krise endete schließlich mit dem Sieg der Nizäner. Der Konflikt hat jedoch Lehre und Selbstverständnis der Kirche entscheidend geprägt, durchaus auch in recht positiver Weise.

1 Hanson 1988.

2 Das Schisma war im Grunde genommen sehr viel komplexer: in Antiochia gab es z. B. mindestens vier christliche Gruppen – zwei, die sich an das Nizäner Bekenntnis hielten, eine „Arianische“ und eine „Apollinarische“ Gruppe: Soler 2006, 141–163 (über Religionen und religiöse Sekten in Antiochia).

3 Ayres 2006.

2. Ambrosius und Chrysostomos – ein sowohl gleiches als auch ungleiches Paar

Ambrosius von Mailand und Johannes Chrysostomos von Konstantinopel, jene beiden Bischöfe, die im Mittelpunkt dieser Betrachtung stehen, haben jeder auf seine Weise zu diesem historischen Ergebnis beigetragen. Sie waren Zeitgenossen. Ambrosius ist im Jahre 339 geboren und 397 gestorben. Johannes Chrysostomos lebte zwischen 350 und 407 in Antiochia. Ambrosius war Bischof von Mailand von 374 bis 397.⁴ Chrysostomos hat von 386 bis 397 als Priester in seiner syrischen Heimatstadt gewirkt. Von 398 bis 404, also nur sechs Jahre, war er Bischof von Konstantinopel. Beide stammten aus angesehenen Familien, Ambrosius sogar aus einer senatorischen. Beide waren hoch gebildet. Ambrosius hatte eine gründliche Ausbildung in lateinischer, Chrysostomos in griechischer Rhetorik genossen. Aber Ambrosius war durchaus des Griechischen mächtig, ebenso wie Chrysostomos des Lateinischen.⁵ Wir wissen, dass Ambrosius sehr viele griechische theologische Schriften gelesen hat, besonders Origenes. Ob Chrysostomos auch lateinisch schreibende Autoren studiert hat, wissen wir hingegen nicht.

In ihrem geistlichen Beruf mussten sich beide Männer mit vergleichbaren Problemen befassen. Sowohl in Antiochia wie auch in Konstantinopel und Mailand war die Kirche in sich gespalten. Von den Nizänern wurden die Homöer als Arianer bezeichnet. Ambrosius und Chrysostomos hielten es für ihre Pflicht, das Homöertum als Häresie zu bekämpfen. Beide haben mit großem Einsatz ihre Gemeinden für das Nizänische Glaubensbekenntnis gewonnen. Was die christliche Ethik betrifft, waren beide sehr stark von der asketischen Bewegung geprägt. Jeder war auf seine Art bemüht, den asketischen Lebensstil zu propagieren.

Beide Männer hatten viel mit dem Kaiser und dessen Hof zu tun: Denn Konstantinopel war kaiserliche Hauptstadt des Ostreiches und Mailand die Residenz des weströmischen Kaisers.⁶ Beide wurden berühmt wegen ihrer *parresia*, dem Freimut bzw. der Offenheit im Umgang mit ihren Kaisern. Der christliche Priester war schließlich auch für die Seele des Herrschers verantwortlich und beide nahmen gerade diese seelsorgerische Verantwortung sehr ernst. Beide verwirklichten ihre Auffassungen bezüglich des rechten Verhaltens eines Priesters gegenüber dem Kaiser nicht nur praktisch, sondern stellten sie auch in Schriften dar. In diesem Aufsatz sollen sowohl die theoretischen Ausführungen wie die Taten der beiden Bischöfe betrachtet werden. Bei allen Gegensätzen werden sich

4 McLynn 1994; Campenhausen 1929.

5 Ps-Martyrius, c. 50 l.9 (P485b).

6 Leppin 2000, 47–74.

viele Ähnlichkeiten zeigen. Eine direkte Beeinflussung des Einen durch die Ideen und Schriften des Anderen ließ sich bisher nicht erweisen.

Ambrosius und Chrysostomos waren sich also in manchen Dingen ähnlich. Die äußeren und inneren Umstände, unter denen die beiden Bischöfe ihr Amt ausübten, waren durchaus vergleichbar. Die Schicksale der beiden Männer verliefen indes grundverschieden. Als der Kaiser Theodosius im Jahre 394 in Mailand starb, hielt Ambrosius die Grabrede. Er nutzte diese Gelegenheit unter anderem, um die Thronfolge des zehnjährigen jungen Kaisers Honorius und das Regiment seines Vormundes Stilicho⁷ zu unterstützen. Ambrosius war somit zu einer Säule des westlichen Kaisertums geworden. Chrysostomos wurde hingegen im Jahr 404 als Bischof abgesetzt und verstarb 407, also vor genau 1600 Jahren, im Exil am Kaukasus. Wie konnte dies geschehen?

Als Statthalter von Aemilia und Liguria stand Ambrosius gerade am Anfang einer glänzenden Karriere im kaiserlichen Dienst, als er völlig unvorhergesehen vom Volk von Mailand durch Zuruf zum Bischof ihrer Stadt akklamiert wurde. Die Kirche von Mailand war damals, wie bereits angemerkt, zwischen Nizäern und Homöern gespalten. Ambrosius wurde vermutlich wegen seiner anfangs neutralen Haltung gewählt. Im Nachhinein erwies er sich bald als Vorkämpfer des nizänischen Bekenntnisses.

In den ersten drei Jahren seines Bischofsamtes predigte Ambrosius selten,⁸ las aber sehr viel in der Bibel. Daneben studierte er auch theologische Literatur, und zwar besonders griechische. Seine erste Predigt ist in der Schrift *De virginibus* erhalten. Ambrosius blieb sein Leben lang ein enthusiastischer Befürworter der Jungfräulichkeit,⁹ ein Ideal, das er vielleicht bei seiner Schwester kennenlernte, die im Jahre 353 den Schleier genommen hatte.¹⁰ Er legte großen Wert darauf, dass seine Kleriker einen monastischen Lebensstil führten.¹¹ Anders als Chrysostomos unternahm er aber nie den Versuch, den Lebensstil seiner ganzen Gemeinde zu reformieren. Die meisten seiner Schriften befassen sich mit Dogmatik oder Bibelerklärung, wobei er im Gegensatz zu Chrysostomos die allegorische Exegese bevorzugte.¹² Seine theologischen Schriften, die überwiegend auf Predigten zurückgehen, sind heutzutage nicht besonders einfach zu lesen. (Die

7 Mannix 1925, bes. 5–11.

8 Ambrosius 1, 1.2; so auch Chrysostom: Ps-Martyrius, 17.

9 Paulinus, 4; zum allgemeinen Hintergrund s. Hunter 2007.

10 Ambrosius 1, 3.1.

11 Zur Begründung s. Ambrosius Ep. Ex 14 (Maur. 63). Der ganze Brief, der letzte erhaltene des Ambrosius und so vielleicht sein „Testament“, ist eine Verteidigung der Askese.

12 Es war die allegorische Exegese des Ambrosius, die Augustin zur Widerlegung der Manichäischen Kritik des Alten Testaments befähigte und seine göttliche Inspiration anzuerkennen: Augustinus, 5.14.

Predigten von Chrysostomos stoßen hingegen beim heutigen Leser auf größeres Interesse). Dennoch war Ambrosius als Prediger außerordentlich erfolgreich¹³, denn er verstand es, sich eine große und loyale Anhängerschaft in Mailand zu schaffen. Auch mit seinem Klerus erreichte er gutes Einvernehmen, was nicht immer einfach gewesen sein dürfte: Er war offenbar ein strenger Vorgesetzter, der sogar Kleinigkeiten wie etwa die Gehweise seiner Kleriker kontrollierte. Es ist zudem erwähnenswert, dass er als Mailänder Bischof den Vorsitz unter den Bischöfen Norditaliens innehatte ohne sich mit seinen Kollegen zu entzweien.¹⁴

3. Ambrosius von Mailand 385/86 – Die Verteidigung der Kathedrale gegen den kaiserlichen Hof

Ambrosius beschrieb sein Verständnis des bischöflichen Amtes. Das Buch, *De Officiis Sacerdotum*¹⁵, ist ein Handbuch für Kleriker über deren Pflichten und korrekte Lebensweise. Dieses Werk richtet sich darüber hinaus auch an Mitglieder der damals noch weitgehend heidnischen römischen Führungsschicht. Ambrosius will ihr beweisen, dass bei genauer Betrachtung auch das Christentum eine echt römische Religion ist. Was das Verhältnis von Bischof und Staat betrifft, so betont Ambrosius in *De Officiis* die Pflicht des Priesters zum Widerstand selbst unter Inkaufnahme von Lebensgefahr, wenn die höchste Staatsgewalt etwas verordnete, was den Geboten Gottes widerspräche – wie etwa eine Beschlagnahmung von Besitztümern, welche die Kirche für die Armen betreut, durch den Staat. Ambrosius fügt jedoch auch die Ermahnung an, dass übereifriges Streben nach Martyrium die ganze Gemeinde unnötigerweise in Gefahr bringen könne.¹⁶

Die beiden *Apologiae Prophetarum David*¹⁷ behandeln jene biblische Episode, in welcher der Prophet Nathan König David dazu bekehrt, für den von ihm verursachten Tod des Uriah Buße zu tun. Damit eröffnet Ambrosius für den Herrschenden eine Revisionsmöglichkeit, die es bisher in der Antike nicht gegeben hat. Ambrosius erklärt, dass selbst ein König oder Kaiser, da er doch nur ein

13 Das Urteil Augustins (Augustinus, 5.13): Delectabar sermonis suavitate.

14 Humphries 1999, 149–153.

15 Ambrosius 2, 25–194, englische Übersetzung: De Romestin 1989; Davidson 2002 (Text, Übersetzung und Kommentar).

16 Ambrosius 2, 1, 42 erinnert etwas an Tacitus Agr. 42: Sciant quibus moris est illicita mirari, obsequium ac modestia, si industria ac vigor adsint, eo laudis excedere quo plerique per abrupta, sed in nullum reipublicae usum ambitiosa morte inclaruerunt. Ambrosius hat sich desöfteren dazu bereit erklärt, das Martyrium zu erleiden. Er hat es aber nie so weit kommen lassen und hat trotzdem sein Ziel erreicht.

17 Leppin 2007b; Leppin 2008.

Mensch ist, der Sünde verfallen kann. Aber auch ihm steht es, wie allen anderen Menschen, offen, seine falsche Tat zu bekennen und demütig zu bereuen, um damit die Vergebung selbst der schwersten Fehlritte vor Gott zu erreichen. Dies gerade ist jene Anweisung, die Ambrosius einige Jahre später dem Kaiser nach dem Blutbad von Thessalonike geben sollte. In seinen Briefen betont Ambrosius, dass ein Priester außer der Pflicht zur Seelsorge für jedes einzelne Individuum auch die Pflicht zum Schutze der Kirche insgesamt tragen müsse. Er betrachtet damit die Kirche als eine wesentlich vom Staat unabhängige Gemeinschaft, über die nur Geistliche zu bestimmen haben.¹⁸ Allerdings geht er nicht soweit, die Untertanen von der Pflicht zum Gehorsam gegenüber der Obrigkeit zu befreien, für den Fall, dass der Kaiser mit der Kirche in Streit gerät. Genau dies hat Gregor VII. im Mittelalter getan, aber – soweit ich sehe – keiner der Bischöfe der Spätantike.

Wie setzte Ambrosius seine theoretischen Grundsätze praktisch um? Im Jahre 385 waren Ambrosius und die Nizäner zwar im Besitz aller Kirchen von Mailand, aber Kaiser Valentinian II., der erst 14 Jahre alt war, und seine Mutter Justina sowie ein beträchtlicher Teil ihrer germanischen Soldaten gehörten der Glaubensrichtung der Homöer an. In den Augen des Ambrosius waren sie Arianer.¹⁹ Um Ostern 385 bat also der Kaiser Ambrosius, ihm die *Basilica Portiana* (der heutige Bau datiert in das Jahr 1520)²⁰, die damals außerhalb der Stadtmauern lag, zur Verfügung zu stellen, um in ihr den Ostergottesdienst abzuhalten. Der Kaiser wollte in eigener Person an der Feier teilnehmen. Ambrosius verweigerte ihm jedoch diese Bitte. Auf den Straßen fanden Protestkundgebungen gegen die Übergabe der Kirche statt. Der Hof gab nach.

Es ist nicht ganz klar, was danach geschah. Der Hof unterhielt Verbindungen zu einem gewissen Auxentius, den die Homöer zu ihrem Bischof erhoben hatten. Das kaiserliche Paar wollte offenbar Ambrosius aus dem Wege räumen lassen, aber ein Bischof konnte nur durch den Beschluss einer bischöflichen Synode abgesetzt werden. Seitens der Bischöfe Norditaliens stand aus oben genanntem Grund ein Beschluss zur Absetzung des Ambrosius kaum zu erwarten. Deshalb übte man auf Ambrosius Druck aus mit dem Ziel, ihn zum freiwilligen Verlassen der Stadt zu bewegen.²¹ Um die Jahreswende von 385/386 wurde die Kathedrale

18 Z. B. ep. 75 (Maur. 21), 1–4; ep. 76 (Maur. 20), 8.

19 Zum Konflikt mit Valentinian II. und der Kaiserin Justina vgl. ep. 75 (Maur. 21), 75A (21A), 76 (20), 77 (22); Augustinus, 9.7; Liebeschuetz 2005, 124–173; etwas anders: McLynn 1994, 158–219.

20 Nach Mailänder Tradition war die *Basilica Portiana* ein Vorgängerbau der heutigen S. Vittore al Corpo, gegenüber der Sta. Maria delle Grazie. Das ist bezweifelt worden, scheint mir aber richtig zu sein, Liebeschuetz 2005, 160 f.

21 Rufinus, 2.15–16; Sozomenos, 7.13; Socrates, 5.11; Theodoret, 5.17; Paulinus, 12 f.

mitsamt des Bischofs und seiner Gemeinde von kaiserlichen Soldaten umringt. Ambrosius hielt die Stimmung der Belagerten aufrecht, indem er sie veranlasste, von ihm selbst verfasste Choräle zu singen.²²

Gegen Ende des Jahres 385 wurde ein neues Gesetz eingebracht. Dieses sah vor, den Homöern zu gestatten, innerhalb der Stadt Gottesdienste abzuhalten, und jeden (also auch Ambrosius) mit strenger Strafe bedrohte, der in Zukunft versuchen würde, eine Zusammenkunft dieser Gruppe zu verhindern.²³ Zur selben Zeit wurde Ambrosius an den Hof zitiert, um die Streitigkeiten zwischen ihm und Auxentius, und wohl auch das neue Gesetz, im kaiserlichen Rat (*consistorium*) zu verhandeln. Ambrosius gab diese Vorladung sofort seiner Gemeinde bekannt. Nachdem er sich vergewissert hatte, dass er die Leute auf seiner Seite hatte, teilte er dem Kaiser schriftlich mit, dass er der Vorladung nicht folgen könne.²⁴ Es scheint, dass der Hof zum zweiten Mal nachgegeben hat. Das Gesetz wurde zwar verabschiedet, aber Ambrosius ist nichts geschehen.

Es war nun kurz vor Ostern 386. Zum wiederholten Mal wurde jetzt Ambrosius aufgefordert, die *Portiana* dem Kaiser zur Verfügung zu stellen.²⁵ Zum zweiten Mal weigerte sich Ambrosius, die Kirche herzugeben. Vielmehr wurde der Bau sofort, wohl auf Veranlassung des Bischofs, von einer großen Menschenmenge gefüllt. Als Reaktion darauf ließ der Hof die neue Kathedrale, die *Nova*, durch Soldaten besetzen. Als Vorbereitungen für die Ankunft des Kaisers zum Gottesdienst der Homöer getroffen wurden, leistete Ambrosius der Besetzung keinen Widerstand, sondern zog sich in die alte Kathedrale, die *Vetus*, zurück. Es war ihm jedoch gelungen, viele der Soldaten auf seine, d. h. die Seite der Nizäner zu ziehen. Diese wechselten jetzt in die *Vetus*, um dort an dem Gottesdienst des Ambrosius teilzunehmen. Aus diesem Grund wurden die Vorbereitungen zum Gottesdienst der Homöer in der *Nova* aufgegeben. Ambrosius schickte sofort einen seiner Geistlichen in die neue Kathedrale. Das war gewiss ein Fehler, denn er wurde deshalb angeklagt, er habe sich gegen den Kaiser aufgelehnt.²⁶ Aber diese Anschuldigung wurde schließlich fallen gelassen. Ambrosius hatte erneut den Sieg davon getragen.

22 Augustinus, 6 f. Damit wurde das Singen von Chorälen im Gottesdienst aus dem Osten in den Westen eingeführt. Das religiöse Singen, besonders von Psalmen, wurde von Chrysostomos gefördert, vgl. Ps-Martyrius, 32, weitere Hinweise bei Brändle 1997, 420–508 bes. 488.

23 CT 16.1.4.

24 Ep. 75 (Maur. 21), 75a (Maur. 21a).

25 Ep. 76 (Maur. 20) passim.

26 Ep. 76.27: egi tyrannus appellor et plus etiam quam tyrannus.

4. Ambrosius von Mailand 390 – Das Sündenbekenntnis des Kaisers

In den Konflikten der Jahre 385/386 bewies Ambrosius Mut und Gewandheit in einer Angelegenheit, die man heute als fragwürdig ansehen muss. Die Intervention des Ambrosius nach dem Blutbad von Thessalonike im Jahre 390 fand stets – und mit gutem Grund – Bewunderung.²⁷ Ein General, wohl von gotthischer Abstammung, war in dem Hippodrom zu Thessalonike erschlagen worden. Kaiser Theodosius²⁸ befahl als Vergeltungsmaßnahme die Hinrichtung einer bestimmten Anzahl von Einwohnern der Stadt. Die gezielte Strafaktion geriet jedoch außer Kontrolle: Circa 7000 Menschen sollen von den aufgebrachten Soldaten umgebracht worden sein. Als Ambrosius dies erfuhr, schrieb er einen Brief an den Kaiser und warf ihm vor, er habe schwer gesündigt. Er verglich Theodosius mit König David, der Uriah hatte ermorden lassen, und ermahnte ihn, wie David für die Sünde Buße zu tun. Andernfalls müsse er, Ambrosius, aus Gewissensgründen, ihm, dem Kaiser, die Teilnahme an der Kommunion verweigern. Theodosius fügte sich der Rüge. Vermutlich nach einigen Verhandlungen fand sich der Kaiser bereit, seine Sünde in der Kirche öffentlich zu bekennen und eine gewisse Zeit dem Gottesdienst ohne die kaiserlichen Insignien beizuwohnen.

Paulinus, der Biograph des Ambrosius, und Theodoret, der Kirchenhistoriker, dramatisierten diese Episode. Theodoret zufolge habe Ambrosius den Kaiser sogar persönlich am Kirchentor aufgehalten und ihm den Zutritt verwehrt.²⁹ Dies hat sich sicherlich nicht zugetragen. Das Erfolgsgeheimnis des Ambrosius bestand darin, dass er – im Gegensatz zu Chrysostom – instinktiv genau wusste, wie weit er gehen konnte. Der Bußakt des Theodosius bleibt aber etwas historisch ganz Außerordentliches: Kein früherer Kaiser hat sich einer solchen Demütigung gebeugt und vermutlich auch kein späterer. Es scheint sogar zweifelhaft, ob sich die Episode in der Reichshauptstadt Konstantinopel ebenso abgespielt haben könnte. Aber als ein exemplarisches Symbol, das eine gewisse Vorstellung vom damaligen Machtverhältnis zwischen Bischof und Herrscher, i. e. zwischen Kirche und Staat vermittelt, zeitigt der Bußakt des Theodosius eine bis heute dauernde Wirkung.

27 Zum Blutbad von Thessalonike s. Ambrosius Ep. Ex. 11 (Maur. 51); Sozomenos, 7,25; Theodoret 2, 5.17. McLynn a. O. (Anm. 19) 315–333; Liebeschuetz a. O. (Anm. 19) 262–269.

28 Leppin 2003, 153–167.

29 Paulinus, 24; Theodoret 2, 5.17.

5. Chrysostomos von Konstantinopel 350–386 – Asket, Prediger und Pädagoge

Johannes Chrysostomos³⁰ wurde, wie bereits erwähnt, im nordsyrischen Antiochia³¹ um 350 geboren. Die Familie könnte latinischen Ursprungs gewesen sein. Es ist wahrscheinlich, dass er (wie Ambrosius) für eine Laufbahn im kaiserlichen Dienst vorgesehen war. Es sollte jedoch anders kommen: Die asketische Bewegung hatte ihren Ursprung im Osten, besonders in Ägypten und Syrien.³² In der zweiten Hälfte des 4. Jhs. lebten schon zahlreiche Mönche und Einsiedler auf den Hügeln um Antiochia. Das asketische Ideal übte eine ungeheure Anziehungskraft auf viele junge Leute aus, unter ihnen auch der junge Johannes. Er gab alle Hoffnung auf eine glänzende Karriere im Staatsdienst auf, und trat einer christlichen Bruderschaft bei. Danach verbrachte er vier Jahre in einer asketischen Gemeinschaft auf dem Berg Silpius und lebte schließlich weitere 18 Monate als Einsiedler.³³ Chrysostomos war bei weitem nicht der einzige junge Mann aus guter Familie, der das Mönchtum einer weltlichen Karriere vorzog und damit seine Eltern schwer enttäuschte. Mönche wurden in dieser Zeit sogar von ihren erzürnten Vätern tätlich angegriffen.

Chrysostomos verfasste eine Apologetik des Mönchtums³⁴, in der er das Leben mit den Mönchen als eine alternative zur rhetorischen Bildung darstellte. Der asketische Lebensstil erscheint bei ihm als eine praktische Philosophie, die auf eine Charakterbildung ähnlich der *Ataraxie/Apathie* der Stoik zielt. Später verfasste er ein kurzes Buch über das Amt des Priesters.³⁵ Sollte er das Buch nach seiner Priesterweihe des Jahres 386³⁶ geschrieben haben, könnte es von den

30 Kelly 1995; Tiersch 2000; Mayer – Allen 2000; Gross-Albenhausen 1999. Zur kürzlich edierten zeitgenössischen Biographie des Pseudo-Martyrius: Wallraf – Ricci 2007 (griechischer Text mit italienischer Übersetzung).

31 Downey 1961; Sandwell – Huskinson 2004; Kondoleon 2004; Soler 2006.

32 Festugière 1959, 247–266. 311–316.

33 Illert 2000 argumentiert, dass der junge Chrysostomos keine Wüsten-Anachorese, sondern nur innergemeindliche Askese praktiziert hat. Diese Ansicht ist zwar intelligent und anregend, aber letztendlich nicht überzeugend, da Illert den Aussagewert des *Dialogs* des Palladius offenbar unterschätzt.

34 Hunter 1988a, 387–392; Hunter 1988b, 319–386; Lampeter 1988. Die Datierung der Schrift *Adversus oppugnatores* ist ungewiß, nach Hunter zwischen 378 und 386.

35 Malingrey 1980.

36 Nach Socrates, 6.3 hat Chrysostomos den *Dialog* als Diakon, also zwischen 381 und 386, verfasst. Hieronymos hat ihn im Jahre 393 gelesen, vgl. Sophronius Eusebius Hieronymus, 129.

De Officiis des Ambrosius beeinflusst sein. Eine solche Annahme ist jedoch weder nötig noch wahrscheinlich.³⁷

Im Jahre 386 hielt Chrysostom eine Reihe von Predigten über König Usia, welcher unvorschriftsmäßig den Tempel von Jerusalem betreten wollte, „um zu räuchern auf dem Räucheraltar“, aber vom Priester Azariah daran gehindert wurde (2 *Chronika* 26.16–20). Diese Predigt erinnert an die *Altera apologia regis David* des Ambrosius. Chrysostom betont jedoch die mutige Tat des Priesters während Ambrosius den Akzent auf den Wert der demütigen Reue legt.³⁸

Als Chrysostom in Antiochia zu predigen anfang, waren die Kirchen der Stadt erst kurz zuvor, d.h. im Jahre 381, bald nach der Thronbesteigung des Nizäum-treuen Theodosius I, den Nizänern zurückgegeben worden.³⁹ Chrysostoms stellte sich der Aufgabe, auch das Volk von Antiochia von der Wahrheit des Nizäner Bekenntnisses zu überzeugen und somit deren Religion mit der Reichsreligion des Kaisers in Einklang zu bringen. Anders als Ambrosius predigte Chrysostom nur selten über Probleme der Dogmatik.⁴⁰ Er vertrat die Meinung, dass das Wesen Gottes durch menschliche Logik nicht erfassbar sei.⁴¹ Dagegen betonte er immer wieder die Bedeutung des Gemeindegottesdienstes in der Kirche⁴² zusammen mit stetiger Religionsausübung im Hause.⁴³ Er nahm seine Zuhörer durch außerordentliche Beredsamkeit sowie durch die Unbeirrbarkeit seines eigenen Glaubens für sich ein. Vor allem forderte er einen asketischen Lebensstil für die gesamte Gemeinde und schränkte diese seine Forderung nicht wie Ambrosius auf den Klerus ein. Er empfahl einfachste Lebensführung, schlichte Kleidung und – für Frauen – Verzicht auf „make up“. ⁴⁴ Für alle machte er häufiges Gebet und viel Bibellektüre zur Regel. Immer wieder verbot er seinen

37 Offensichtlich beeinflusst durch die Schrift Gregor von Nazianz 2 aus den Jahren 362 oder 363. Die Entstehungsgeschichte vieler der Schriften des Chrysostom ist noch unklar: Mayer 2005.

38 Aber die Schrift *Ioannis Chrysostomos* 1 datiert vor 379, betont bereits die Pflicht des Priesters, selbst einen Kaiser, der gesündigt hat, zur Reue zu ermahnen: die Geschichte, wie Bischof Babylas einen nicht namentlich genannten Kaiser daran hinderte, die Kirche zu betreten: PG 50.533–551. Vgl. (etwas anders) Eusebius, H. E. 6.34.

39 Theoderet 2, 5.13.

40 Eine ausgezeichnete Übersicht der von Chrysostom behandelten Themen liefert Brändle 1997, 420–508; jetzt auch Maxwell 2006.

41 Besonders in der Schrift *Malingrey* u. a. 1970.

42 *Malingrey* u. a. 1970, 222–225.

43 Zum Haus als Schule der Religion s. *Homilia* in Joh. 61.3 (PG 59.34); *Homilia* in Gen. 35.2 (PG 53, 323); *Homilia* in Mt. 5.1 (PG 57.55); weitere Hinweise in Brändle a. O. (Anm. 40) 480 f.; Maxwell a. O. (Anm. 40) 162–167.

44 *Homilia* in Mt. 7.3; *Homilia* in Jh. 61.4; *Palladius* 8, 27.

Zuhörern, Theater und Wagenrennen zu besuchen⁴⁵. Er behauptete ständig, dass Reichtum nur dazu gut sei, die Armen zu unterstützen. Folglich verlangte er von den Reichen, sie sollten ihren Reichtum nicht für sich selbst, sondern für die Armen ausgeben.⁴⁶ Auch befahl er den Mitgliedern seiner Gemeinde niemals zu schwören, also den Namen des Herrn nicht zu missbrauchen.⁴⁷ Er meinte, dass dieses Gebot verhältnismäßig leicht zu erfüllen sei. Wer dies erfülle, könne auch schwierigere Gebote halten.⁴⁸

Chrysostomos war ein geborener Lehrer,⁴⁹ ein Erzieher und in mancher Hinsicht sogar erstaunlich modern. Eltern sollten ihre Kinder durch Anregungen und Hinweise, nicht durch Befehle erziehen. Körperliche Strafen seien so weit wie möglich zu vermeiden. Für die Früherziehung von Kindern sei es wichtig, ihnen Geschichten zu erzählen. Damit wären wohl auch Pädagogen einverstanden, obwohl sie wohl kaum Geschichten aus der Bibel empfehlen würden. Chrysostomos empfahl, dass Jungen so erzogen werden sollten, dass sie sich gleichmütig und gelassen benähmen und nicht leicht in Wut und Agression verfielen. Mit anderen Worten: Jungen sollten dazu erzogen werden, sich gerade nicht geschlechtsspezifisch zu benehmen. Dies steht ziemlich im Gegensatz zu den Erziehungsidealen meiner eigenen Jugend, entspricht aber durchaus dem pädagogischen Werdegang meiner Enkel. Völlig unmodern ist, dass Chrysostomos nicht den geringsten Wert darauf legt, dass Kinder ihre eigene Persönlichkeit, ihre eigene Weltanschauung entwickeln. Für ihn ist der Verstand eines Kindes wie eine Wachstafel und die Eltern hätten die Pflicht, die rechte Kenntnis von Gut und Böse darauf einzuritzen. Chrysostomos vertrat ferner die Ansicht, dass man Kinder am besten zum Schönen und Guten erzieht, indem man ihnen von den Katastrophen und Grausamkeiten der Welt so wenig wie möglich zu hören und zu sehen gibt. Wie anders heute! Besonders das Fernsehen würde Chrysostomos verabscheuen, nicht nur weil so viel Gewalttätigkeit und Sex dargeboten wird, sondern weil es eine Art Theater ist. Seine Predigten sind, wie bereits erwähnt, voller Angriffe auf das Theater. Chrysostomos ist auch weit von heutigen Anschauungen entfernt, wenn er großen Wert darauf legt, dass Jungen und Mädchen getrennt voneinander erzogen werden sollten. Die heute praktizierte nach Geschlechtern undifferenzierte Pädagogik wäre ihm sicherlich ein Greul.

45 Z. B. Ioannis Chrysostomos 5.

46 Brändle 1979, 123–146.

47 Z. B. immer wieder in den Predigten nach der ‚Statuenaffäre‘: Homilien. 4–16. 19–20.

48 Homilia in Act, 8.2. Dass die Eidablegung eine wichtige Funktion im gesellschaftlichen Leben hat, ist für Chrysostomos irrelevant.

49 Malingrey 1972; englische Übersetzung in Laistner 1951; Exarchos 1954.

5. Chrysostomos von Konstantinopel 387 – Der Zorn der Kaiserin

Die Predigten des Chrysostomos waren offensichtlich von so durchschlagendem Erfolg, dass er im Jahr 397 von Kaiser Arkadius und seinem Minister Eutropius unter Androhung von Zwang nach Konstantinopel zitiert wurde, um in der Reichshauptstadt als Bischof das zu erreichen, was er in Antiochia als Presbyter erreicht hatte. Wie auch in Antiochia war die Bevölkerung in der Hauptstadt zwischen Homöern und Nizäern gespalten. Es war Chrysostomos' vornehmste Aufgabe, sie nun unter dem Nizäner Bekenntnis zu vereinigen. Das hat er im Großen und Ganzen wohl auch erreicht.⁵⁰

In Konstantinopel hatte Chrysostomos aber auch direkt mit dem Kaiser zu tun. Dies hielt ihn aber keineswegs davon ab, ungehemmt seine freie Meinung zu äußern. So etwa hegte Chrysostomos keinerlei Bedenken, seinen Zuhörern klar zu machen, dass Kaiser und Kaiserin der irdischen Welt zugehörten, die, verglichen mit dem Reich Gottes, unendlich unvollkommen sei.⁵¹ Er meinte sogar, dass es um die Kirche in mancherlei Hinsicht besser bestellt gewesen sei, als die Kaiser noch die Christen um ihres Glaubens willen verfolgten.⁵² Die Kirche sei dem Heidentum überlegen, weil sie, anders als die Heiden, auch ohne kaiserlichen Beistand bestehen könne.⁵³ Solche Äußerungen bedeuten natürlich nicht zwangsläufig, dass Chrysostom Kaiser und Staat prinzipiell feindlich gesonnen war. Im Gegenteil – er zeigte sich mit den Worten des Paulus: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat“ (*Römer* 13.1 ff.) völlig im Einklang. In dieser Welt der Sünde sei eine Obrigkeit nämlich unbedingt notwendig, um das Chaos abzuwenden.⁵⁴ Wenn aber der Staat Forderungen stellte, welche der Kirche Schaden zufüge, seien es Beschneidungen des kirchlichen Asylrechts⁵⁵ oder Anweisungen, eine Kirche Häretikern zu überlassen, oder theatralische Darbietungen in der Nähe einer Kirche, die den Gottesdienst beeinträchtigten⁵⁶ oder eventuell auch die sündhafte Handlung einer Persönlichkeit des Kaiser-

50 Socrates, 6.8; Sozomenos, 7.5, 8.

51 Tiersch 2002, 183–205.

52 Homilia in 2 Cor., 26.4 (PG 61.580).

53 Ioannis Chrysostomos 1; zu Katastrophen im kaiserlichen Haus. Homilia in Philip., 15.5; über den Luxus am Hof, der schädlich für Kinder sei, Homilia in Acta 54.3.

54 Homilia in Rom., 23.1–2.

55 Homilia in Eutropium eunuchum ac consulem. Eutropius war wohl verantwortlich für CT IX. 40.16, 45.3, welches das kirchliche Asylrecht beschränkt. Vgl. zur Eingrenzung der bischöflichen Gerichtsbarkeit Sozomenos, 8.7; und CJ I.4.7.

56 Socrates, 6.18; Sozomenos, 8.20.

hauses,⁵⁷ dann hielt es Chrysostomos für seine Pflicht, seinen Protest vorzutragen. In dieser Hinsicht war er ganz derselben Auffassung wie Ambrosius. Aber leider besaß er nicht dieselbe Feinfühligkeit und nicht dasselbe diplomatische Geschick wie sein westlicher Amtskollege. Deshalb ist ihm seine Art der *parresia* schlecht bekommen. Der Kampf gegen die Arianer brachte Chrysostomos zwangsläufig in die große Politik. Die kaiserlichen Streitkräfte in und um Konstantinopel standen damals unter dem Kommando eines gotischen Generals namens Gainas.⁵⁸ Er selbst und viele Angehörige seiner Truppen waren Arianer. Gainas hatte den Kaiser gebeten, ihm und seinen Soldaten eine Kirche zu überlassen, in welcher sie ihren Ritus feiern könnten. Der Kaiser war bereit, seine Zustimmung zu geben. Chrysostomos erschien jedoch mit einer Gruppe von Bischöfen im kaiserlichen Rat und bedrängte den Kaiser, das Gesuch des Gainas abzulehnen. Es scheint, dass Chrysostomos – wie vor ihm Ambrosius in einer ähnlichen Sache – zeitweise Erfolg hatte. Der Ausgang der Episode liegt aber ziemlich im Dunkeln. Es ist möglich, dass der Erfolg des Chrysostomos in dieser Angelegenheit eher ein Pyrrhus-Sieg gewesen ist, durch den er sich selbst auf lange Sicht großen Schaden zugefügt hat.⁵⁹

Im Jahre 403, nach nur fünf Jahren Amtszeit als Bischof, wurde Chrysostomos von der sogenannten Eichen-Synode abgesetzt.⁶⁰ Synode und Absetzung waren das Ergebnis einer erfolgreichen Intrige des Bischofs Theophilos von Alexandria. Was aber den Ausgang der Angelegenheit entscheidend beeinflusste, war die Tatsache, dass Kaiser Arkadios auf die Seite der zahlreichen Widersacher des Chrysostomos getreten war. Die meisten Quellen schreiben Kaiserin Eudoxia eine entscheidende Rolle beim Sturz des Chrysostomos zu.⁶¹ Wie auch Ambrosius hatte es Chrysostomos ja auch nicht nur mit einem Kaiser, sondern auch mit einer Kaiserin zu tun. Was Ambrosius anbelangt, war sein Verhältnis zu Justina, der Mutter Valentinians III, völlig unkompliziert. Sie war einfach nur seine Feindin. Das Verhältnis des Chrysostomos zu Eudoxia war wesentlich komplexer.⁶² Sowohl Misstrauen als auch Bewunderung – *odi et amo* – waren auf beiden Seiten im Spiel.

57 Chrysostomos tadelte Eudoxia z. B. wegen der Aneignung des Besitzes eines verurteilten Senators, s. Grégoire – Kugener 1930, 37; Palladius, 8.

58 Liebeschütz 1990, 105–125; Cameron – Long 1993, 143–252; Albert 1984; Ps-Martyrius, 47–51; Socrates, 6.5–6; Sozomenos, 8.4; Theodoret 2.5. 32 f.

59 Ps-Martyrius, 47–51.

60 Tiersch 2000.

61 Ps-Martyrius 36 (478b); Mayer 2006, 205–213.

62 Holum 1982, 48–78; s. auch Sozomenos, 8.10, 18.5; Chrysostomos, Homilia post reditum 4; Ps-Martyrius, 87.

Eudoxia bewunderte und verehrte den Bischof und gewährte ihm aktiv Beistand in seinem Kampf gegen die Arianer in Konstantinopel (Socrates, 6.8). Chrysostomos bedachte die Kaiserin zunächst mit überschwänglichen Lobreden.⁶³ Später maßregelte er sie jedoch wegen einer obskuren Geldgeschichte.⁶⁴ Die Predigten, in denen Chrysostomos immer wieder die Eitelkeit und Putzsucht reicher Damen angriff⁶⁵, müssen Eudoxias anfängliche freundschaftliche Haltung zu Chrysostomos allmählich in das Gegenteil verwandelt haben: Kleiderpracht gehörte doch einmal zu der Repräsentationspflicht einer Kaiserin.

Ich bin der Auffassung, dass für Chrysostomos der Umgang mit Frauen wichtig war. Man denke besonders an seine Freundschaft mit Olympias, einer Angehörigen der hohen Konstantinopolitanen Aristokratie.⁶⁶ Das emotionale Verhältnis war keineswegs nur wechselseitige Sympathie und überstieg die normale Beziehung zwischen einem Lehrer zu seiner Schülerin. Aber als Asket hatte er sicher eine gewisse Angst vor Frauen und deren Reizen, die für den im Zölibat Lebenden eine Gefahr bedeuteten. Die Beziehung zwischen Chrysostom und Eudoxia war demnach labil.

Die Beziehungen zwischen Bischof und Eudoxia nahmen schließlich eine katastrophale Wendung, ausgelöst durch ein wechselseitiges Missverständnis. Als Bischof Epiphanius auf Anregung des Theophilus nach Konstantinopel kam, um Chrysostomos als Häretiker anzuklagen, war der zuletzt genannte der irrigen Meinung, dass die Kaiserin in diesen Komplott gegen ihn verwickelt sei. So befand sich Chrysostomos im Irrtum, was ihn jedoch nicht davon abhielt, bald darauf eine schmetternde Predigt zu halten, in der er die Eitelkeit und Habsucht der Frauen verdammt. Als Eudoxia diese Predigt hörte, verfiel auch sie einem Irrtum, nämlich dass Chrysostomos' Worte auf sie persönlich abzielten. Dies brachte sie in Rage und veranlasste sie, sich nun dediziert auf die Seite seiner Gegner zu schlagen.⁶⁷ Ihrem Beispiel folgte Kaiser Arcadius, und die Parteinahme des Kaisers führte zwangsläufig zur Absetzung und zur vorläufigen Exilierung des Chrysostomos. Eine vergleichbare Episode führte dann zur zweiten, diesmal endgültigen Absetzung und Verbannung des Chrysostomos.⁶⁸ Trotz allem war der Zorn der Eudoxia nur eine vordergründige Ursache des Sturzes des Chrysostomos.⁶⁹ Als die Kaiserin im Jahre 404 verstarb, wurde die Verbannung

63 Homilia II dicta postquam reliquae martyrum.

64 S. oben Anm. 56.

65 Z. B. Homilia in Coloss. 7.5; vgl. Palladius, 8.27.

66 Zur Freundschaft mit Olympias s. besonders den Briefwechsel aus dem Exil: Ioannis Chrysostomos 6.

67 Socrates, 6.15, Sozomenos 8.15 f. und Tiersch 2002, 226 f.

68 Tiersch a. O. (Anm. 67) 354–378.

69 Liebeschuetz 1985, 1–31 = Liebeschuetz 1990b, Nr. 4.

des Chrysostom keineswegs aufgehoben, auch die Verfolgung seiner Anhänger wurde gnadenlos fortgesetzt. Als Bischof hatte Chrysostom sich sehr viele gefährliche Feinde gemacht⁷⁰. Er hatte viele Kleriker durch disziplinarische Maßnahmen verärgert. Darüber hinaus waren zahlreiche Mönche in der Stadt Konstantinopel ihm gegenüber feindselig gestimmt, weil er versuchte hatte, sie durch die peinliche Kontrolle des Bischofs zu maßregeln.⁷¹ Viele der Bischöfe in benachbarten Gemeinden waren ihm böse, weil er in die Verwaltung fremder Diözesen eingegriffen und nach eigenem Belieben Bischöfe ein- und abgesetzt hatte.⁷² Die Reichen nahmen ihm seine ständigen Ermahnungen übel.⁷³ Chrysostomos Verhalten während der Gainas-Krise scheint einen weiteren Anklagepunkt hergegeben zu haben.⁷⁴ Man darf desweiteren davon ausgehen, dass die Unterstützung des Chrysostomos in den späteren Stadien des Konfliktes durch Kaiser, Papst, Bischöfe und adelige Damen im Westen das bereits bestehende Misstrauen gegen ihn seitens führender Persönlichkeiten des Ostens nur geschürt haben kann.⁷⁵

6. Ambrosius und Chrysostomos – Nachwirkungen

Ambrosius hat bei Amtsantritt wohl sehr ähnliche Probleme wie Chrysostomos gemeistert. Er ging sicherlich in gleichem Maße energisch wie Chrysostomos gegen seine Feinde vor. Ich nehme an, dass manche bedeutende Persönlichkeiten wie etwa der heilige Hieronymos keine Spur von Sympathie für ihn aufbringen konnten. Aber die Feindschaft wichtiger Gruppen hat er nie auf sich gezogen, dazu war er eben ein zu gerissener Realpolitiker. Durch seine *Parresie*, durch sein selbstbewusstes Auftreten vor dem Kaiser avancierte er für seine Nachfolger zum Vorbild.

70 Liebeschütz 1984, 85–111.

71 Liebeschütz a. O. (Anm. 70) 90 f.; Ps-Martyrius, 20.

72 Tiersch a. O. (Anm. 30) 316–326; Kelly a. O. (Anm. 30) 163–180.

73 Ps-Martyrius, 31. 40; vgl. auch 61–64: Landbesitzer verhindern den Bau eines Heims für Aussätzige.

74 Socrates, 6.5.

75 Nach Socrates, 6.3 sei Chrysostomos von Evagrius, dem Freund des Hieronymos, zum Asketentum bekehrt und dann auch später zum Priester ordiniert worden. Man hat das Socrates meist nicht geglaubt, weil Chrysostomos als Priester unter Flavianos und nicht unter Paulinos gewirkt hat. Aber vielleicht hat Chrysostom wirklich zeitweise enge Beziehungen zu Paulinos und Evagrius unterhalten. Dies könnte erklären, warum der Westen sich so entschieden für ihn eingesetzt hat.

Die Nachwirkung des Chrysostomos gestaltete sich in eine andere Richtung.⁷⁶ Er hat sich durch den Geist seiner Predigten verewigt, die immer wieder aufs Neue gelesen und übersetzt wurden. Er gilt geradezu als einer der Schöpfer des griechischen Christentums. So etwa nennt man noch heute die am meisten zelebrierte Liturgie der griechischen Kirche „Liturgie des Johannes Chrysostomos“.⁷⁷

Es hat sich also gezeigt, dass trotz der sehr verschiedenen Charaktere des Ambrosius und des Chrysostomos die religiösen, die erzieherischen, aber auch die moralischen und sozialen Ideale der beiden Bischöfe einander ähnlich waren. Der Grund dafür ist aber wohl nicht darin zu suchen, dass sie sich gegenseitig beeinflusst haben, sondern dass Ambrosius und Chrysostomos an ein und derselben christlichen Reichskultur teilhatten.⁷⁸ Was die arianische Krise betrifft, so war sie im Jahre 407, dem Todesjahr des Chrysostomos, endgültig überwunden. Im Großen und Ganzen⁷⁹ hatte das Nizäner Bekenntnis innerhalb des Reiches gesiegt. Dazu trug sicherlich entscheidend bei, dass 379 mit Theodosius I. ein überzeugter Nizäner den Kaiserthron bestieg und fortan das Nizänertum zur Reichsreligion erklärte. Die Maßnahmen des Theodosius hätten aber wohl kaum einen dauerhaften Erfolg gehabt, hätten seine Untertanen das von ihm bevorzugte Bekenntnis abgelehnt. Dass dies nicht der Fall war, lässt sich wohl dadurch erklären, dass die kirchlichen Protagonisten des Nizänischen Bekenntnisses, unter ihnen Ambrosius und Chrysostomos, außergewöhnlich bedeutende und schöpferische Persönlichkeiten gewesen sind.

Bibliographie

Albert 1984

G. Albert, *Goten in Konstantinopel* (München 1984).

Ambrosius 1

P. Dückers (Hrsg.), *Ambrosius, De virginibus* (Turnhout 2009).

76 Brändle 1997, 493 f.

77 Nur die *Anaphora* geht vermutlich direkt auf Chrysostomos zurück, s. Taft 1990, 5–51.

78 Ein bedeutendes Nachleben hatte das Homöertum unter den eingedrungenen Goten und Vandalen und in den von ihnen gegründeten Königreichen gefunden. Auch hat es sicher im Reich weiterhin *Homöer* gegeben, wobei in der modernen Forschung (s. z. B. Amory 1997) ihre Anzahl und Einfluss gerne überschätzt werden.

79 Vgl. Carrié 2001, 24–45 bes. 43: *«on en peut, d'autre part qu' être frappé de l'uniformité suivant laquelle, d'un bout à l'autre de l'Empire, ... s'effectuaient les memes processus de democratization de la culture: que ce soit dans le domain de droit, dans celui de la langue, ou dans celui des pratiques et croyances religieuses»*.

- Ambrosius 2
 Ambrosius, Sancti Ambrosii episcopo Mediolanensis de officiis ministrorum libri III, *Patrologia Latina* 16 (Paris 1845) 25–194.
- Ambrosius 3
 Ambrosius, Epp. extra collectionem 1–15.
- Amory 1997
 P. Amory, *People and Identity in Ostrogothic Italy 489–534* (Cambridge 1997).
- Augustinus
 Aurelius Augustinus, *Confessiones*.
- Ayres 2006
 L. Ayres, *Nicaea and its Legacy* (Oxford 2006).
- Brändle 1979
 R. Brändle, Matt 25.31–46 im Werk des Johannes Chrysostomos (Tübingen 1979).
- Brändle 1997
 RAC 18 (1997) s. v. Johannes Chrysostomos (R. Brändle) 426–503.
- Cameron – Long 1993
 A. Cameron – J. Long, *Barbarians and Politics at the Court of Arcadius*, Berkeley/Los Angeles (Oxford 1993).
- Campanhausen 1929
 H. von Campanhausen, *Ambrosius von Mailand als Kirchenpolitiker* (Berlin 1929).
- Carrié 2001
 J.-M. Carrié, Antiquité tardive et démocratisation de la culture. Un paradigme à géométrie variable, *AntTard* 9, 2001, 24–45.
- Davidson 2002
 I. J. Davidson (Hrsg.), *Ambrose, De Officiis* (Oxford 2002).
- Downey 1961
 G. Downey, *A History of Antioch in Syria. From Seleucus to the Arab Conquest* (Princeton 1961).
- Exarchos 1954
 B. K. Exarchos, *Johannes Chrysostomos über Hoffart und Kindererziehung* (München 1954).
- Festugière 1959
 A. J. Festugière, *Antioche païenne et chrétienne, Libanius Chrysostome et les moines de Syrie* (Paris 1959).
- Gregor von Nazianz 2
 Gregor von Nazianz, Or. 2, *Patrologia Graeca* 35, 1957, 408–413.
- Grégoire – Kugener 1930
 H. Grégoire – M. A. Kugener, *Marc le diacre. Vie de Porphyre évêque de Gaza* (Paris 1930).
- Gross-Albenhausen 1999
 K. Gross-Albenhausen, *Imperator Christianissimus. Der christliche Kaiser bei Ambrosius und Johannes Chrysostomos* (Frankfurt 1999).
- Hanson 1988
 R. P. C. Hanson, *The Search for the Christian Doctrine of God. The Arian Controversy 318–381* (Edinburgh 1988).
- Holum 1982
 K. G. Holum, *Theodosian Empresses* (Berkeley 1982).

- Homilia II dicta postquam reliquae martyrum
Homilia II dicta postquam reliquae martyrum, *Patrologia Graeca* 63 (Paris 1862) 467–472.
- Homilia in Act
Homiliae in Act, *Patrologia Graeca* 69 (Paris 1862) 13–384.
- Homilia in Colossos
Homilia in Colossos 7, 5, *Patrologia Graeca* 62 (Paris 1862) 350–5.
- Homilia in Eutropium eunuchum ac consulem
Homilia in Eutropium eunuchum ac consulem, *Patrologia Graeca* 52 (Paris 1860) 391–396.
- Homilia in Gen.
Homilia in Gen. 35.2, *Patrologia Graeca* 53 (Paris 1859) 323–24.
- Homilia in Joh.
Homilia in Joh. 61.3, *Patrologia Graeca* 59 (Paris 1962) 340.
- Homilia in Mt.
Homilia in Mt. 5.1, *Patrologia Graeca* 57 (Paris 1862) 55.
- Homilia in Philip.
Homilia in Philip. 15.1, *Patrologia Graeca* 62 (Paris 1862) 287–9.
- Homilia post reditum
Homilia post reditum 55.4, *Patrologia Graeca* 52 (Paris 1860) 445–6.
- Homilia in Rom.
Homilia in Rom 23, *Patrologia Graeca* 60 (Paris 1862) 613–22.
- Humphries 1999
M. Humphries, *Communities of the Blessed. Social Environment and Religious Change in Northern Italy AD 200–400* (Oxford 1999).
- Hunter 1988a
D. G. Hunter, *A Comparison between a king and a monk* (Übersetzung von *Comparatio regis et monachi* PG 47, 387–392) (Lampeter 1988).
- Hunter 1988b
D. G. Hunter, *Against the Opponents of the Monastic life* (Übersetzung von *Adversus oppugnatores vitae monasticae*, PG 47, 319–386) (Lampeter 1988).
- Hunter 2007
D. G. Hunter, *Marriage, Celibacy and Heresy in Ancient Christianity. The Jovianist Controversy* (Oxford 2007).
- Illert 2000
M. Illert, *Johannes Chrysostomos und das antiochenisch-syrische Mönchtum* (Zürich 2000).
- Ioannis Chrysostomos 1
Ioannis Chrysostomos, *Liber in sanctum Babylam contra Julianum et contra Gentiles*, *Patrologia Graeca* 50 (Paris 1862) 533–551.
- Ioannis Chrysostomos 5
Ioannis Chrysostomos, *Contra ludos et theatra*, *Patrologia Graeca* 56 (Paris 1862) 263–270.
- Ioannis Chrysostomos 6
A.-M. Malingrey (Hrsg.), *Jean Chrysostome, Lettres à Olympias & vie anonyme d'Olympias* (Paris 1994).
- Kelly 1995
J. N. D. Kelly, *Golden Mouth. The Story of St John Chrysostom* (London 1995).

Kondoleon 2001

Chr. Kondoleon, *Mosaics of Antioch*, in: C. Kondoleon (Hrsg.), *Antioch. The Lost City* (Princeton 2001) 63–77.

Laistner 1951

M. L. W. Laistner, *Christianity and Pagan Culture in the Later Roman Empire* (Ithaca 1951).

Leppin 2000

H. Leppin, *Die Kirchenväter und ihre Zeit von Athanasius bis Gregor dem Großen* (München 2000).

Leppin 2003b

H. Leppin, *Theodosius der Große* (Darmstadt 2003).

Leppin 2007b

H. Leppin, *Das Alte Testament und der Erfahrungsraum der Christen. Davids Buße in den Apologien des Ambrosius*, in: A. Pečar – K. Trampedach (Hrsg.), *Die Bibel als politisches Argument. Voraussetzungen und Folgen biblizistischer Herrschaftslegitimation in der Vormoderne*, HZ Beih. 43 (München 2007) 119–133.

Leppin 2008

H. Leppin, *Ambrosius und das Königtum*, in: T. Fuhrer (Hrsg.), *Die christlich-philosophischen Diskurse der Spätantike: Texte, Personen, Institutionen. Tagung vom 22.–25. Februar 2006 am Zentrum für Antike und Moderne der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg* (Stuttgart 2008).

Liebeschuetz 1984

J. H. W. G. Liebeschuetz, *Friends and enemies of John Chrysostom*, in: A. Moffat (Hrsg.), *Maistor. Classical, Byzantine and Renaissance Studies for Robert Browning* (Canberra 1984) 85–111.

Liebeschuetz 1985

J. H. W. G. Liebeschuetz, *The Fall of John Chrysostom*, *Nottingham Medieval Studies* 29, 1985, 1–31.

Liebeschuetz 1990a

J. H. W. G. Liebeschuetz, *Barbarians and Bishops* (Oxford 1990).

Liebeschuetz 1990b

J. H. W. G. Liebeschuetz, *From Diocletian to the Arab Conquest* (Aldershot 1990).

Liebeschuetz 2005

J. H. W. G. Liebeschuetz, *Ambrose of Milan, Political Letters and Speeches* (Liverpool 2005).

Malingrey 1972

A.-M. Malingrey, *De inani gloria et de educandis a parentibus liberis* (Paris 1972).

Malingrey 1980

A.-M. Malingrey (Hrsg.), *Sur le sacerdoce* (Paris 1980).

Malingrey u. a. 1970

A.-M. Malingrey – R. Danielou – R. Flacilière (Hrsg.), *De incomprehensibili Dei natura. De l'incompréhensibilité de Dieu* (Paris 1970).

Mannix 1925

M. D. Mannix (Hrsg.), *Sancti Ambrisii oratio de obitu Theodosii* (Washington 1925).

Maxwell 2006

J. L. Maxwell, *Christianization and Communication in Late Antiquity, John Chrysostom and his Congregation at Antioch* (Cambridge 2006).

Mayer 2005

W. Mayer, *The Homilies of St John Chrysostom. Provenance: Reshaping the foundations*, *Orientalia Christiana Analecta* 273 (Rom 2005).

Mayer 2006

W. Mayer, *Doing violence to the image of an empress. The destruction of Eudoxia's reputation*, in: H. A. Drake (Hrsg.), *Violence in Late Antiquity* (Aldershot 2006) 205–213.

Mayer – Allen 2000

W. Mayer – P. Allen, *John Chrysostom* (London 2000).

McLynn 1994

N. B. McLynn, *Ambrosius of Milan, Church and Court in a Christian Capital* (Oxford 1994).

Palladius

Palladius Heliopolitanus, *Dialog über das Leben des heiligen Johannes Chrysostomos*.

Paulinus

M. Pellegrino (Hrsg.), *Paulinus, Vita Ambrosii* (Rom 1961).

Ps-Martyrius

M. Wallraff (Hrsg.), *Ps-Martyrius, Oratio funebris in laudem sancti Iohannis Chrysostomi* (italienische Übersetzung von C. Ricci, Spoleto 2007).

de Romestin 1989

H. de Romestin, *Some of the Principal Works of St. Ambrose. A Selected Library of Nicene and Post-Nicene Fathers of the Christian Church I* (New York 1989).

Rufinus

E. Schwartz (Hrsg.), *Kirchengeschichte* (lateinische Übersetzung des Rufinus bearb. von Th. Mommsen) (Leipzig 1908).

Sandwell – Huskinson 2004

I. Sandwell – J. Huskinson, *Culture and Society in Late Roman Antioch* (Oxford 2004).

Socrates

G. Chr. Hansen (Hrsg.), *Socrates Scholasticus, Historia Ecclesiastica* (Berlin 1995).

Soler 2006

E. Soler, *Le sacré et le salut à Antioche au IV^e siècle, pratiques festives et comportements religieux dans le processus de christianisation de la cité* (Beirut 2006).

Sophronius Eusebius Hieronymus

Sophronius Eusebius Hieronymus, *De viris illustribus*.

Sozomenos

J. Bidez (Hrsg.) – G. Chr. Hansen (Bearb.), *Sozomenos, Historia Ecclesiastica, Fontes Christiani* 73.2 (Turnhout 2004).

Tacitus

Cornelius Tacitus, *De vita e moribus Iulii Agricolae*.

Taft 1990

R. Taft, *The authenticity of the Chrysostom anaphora revisited*, *OrChrPer* 56, 1990, 5–51.

Theodoret 2

G. Chr. Hansen (Hrsg.), *Theodoret, Kirchengeschichte, Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte N. F.* 5 (Berlin 1998).

Tiersch 2002

C. Tiersch, *Johannes Chrysostomos in Konstantinopel 398–404* (Tübingen 2002).

Wallraff – Ricci 2007

M. Wallraf – C. Ricci, *Oratio funebris in laudem sancti Ioannis Chrysostomi*, epitafio attribuito a Martirio di Antiochia (Spoleto 2007).

Mauerbau in krisenloser Zeit?

Zu spätantiken Stadtbefestigungen im südlichen Kleinasien: Der Fall Side

URS PESCHLOW

Einführung

Krisensituationen können durch soziale Verwerfungen, wirtschaftlichen Niedergang, Naturkatastrophen oder Epidemien verursacht werden. Archäologisch würden sich solche Ereignisse durch Verfall, Aufgabe nicht mehr genutzter Gebäude, Schrumpfen des Siedlungsgebietes und ähnliches zu erkennen geben. Gleichmaßen können aber auch äußere militärische Bedrohungen oder Invasionen der Auslöser einer Krise sein. Einer akuten Bedrohung wäre sicher durch Wiederherstellung oder gar Neubau der Stadtmauern begegnet worden, wofür Abriss und Plünderung öffentlicher Bauten zur Materialgewinnung vorausgegangen wären. Invasionen hätten Zerstörungshorizonte hinterlassen. Der archäologische Befund städtischer Siedlungen sollte also über Blüte oder Krise und Niedergang Auskunft geben können.

Ein wichtiger Indikator dafür scheinen uns die Stadtmauern zu sein. Ihr Zustand verrät auch etwas über den Zustand der städtischen Gesellschaft und das Lebensgefühl ihrer Bewohner.

Spätantike Stadtmauern auf dem Gebiet des Oströmischen Reiches gehörten bisher nicht zu den bevorzugten Forschungsfeldern, so dass man hiermit weitgehend Neuland betritt. Bei uns stehen Befestigungsanlagen in den südkleinasiatischen Provinzen Lykien und dem benachbarten östlichen Pamphylien im Mittelpunkt des Interesses. Sie sind für solche Untersuchungen besonders geeignet, weil sie eine ungewöhnliche Dichte antiker Städte aufweisen und sich daher an mehreren beieinander liegenden Orten bestimmte Phänomene leichter auf ihre Allgemeingültigkeit hin prüfen lassen.

Erste Beobachtungen zu spätantiken Stadtmauern im südlichen Kleinasien wurden bereits durchgeführt¹. Die Ergebnisse lassen sich knapp wie folgt zusammenfassen: Lykien und das östliche Pamphylien erlebten offensichtlich in spätantik-frühbyzantinischer Zeit keine ernsthaften Feindbedrohungen. Dennoch wurden im 5./6. Jh., in einer Zeit der Prosperität, alte Mauerringe wiederhergestellt, bzw. neue Stadtbefestigungen angelegt. Die Untersuchungen der

1 Peschlow 2006, 601–611.

Mauern auf ihre Wehrhaftigkeit hin haben dabei gezeigt, dass eine Verteidigung nur schwer oder so gut wie gar nicht möglich, ja vielleicht auch nicht intendiert gewesen war. Die Befestigungen dienten bestenfalls einem allgemeinen Schutzbedürfnis.

Zur Prüfung dieses Ergebnisses empfiehlt es sich, auch die gefährdetsten und daher am stärksten zu sichernden Punkte der Befestigung, die Tore zu untersuchen. Im Falle der pamphylistischen Stadt Perge ist das jüngst geschehen². Die kaiserzeitliche Stadterweiterung nach Süden hin erhielt in hadrianischer Zeit eine Ummauerung mit einem neuen Tor, dem Hauptzugang zur Stadt. In der Spätantike fanden daran bauliche Veränderungen statt, doch nicht zum Zwecke einer verstärkten Sicherung, sondern einer repräsentativen Ausgestaltung und zwar an der Landseite. Dort wurde der Torwand eine Säulenfassade mit Statuenschmuck vorgeblendet. Diese Anlage ist zwar nicht mehr erhalten, lässt sich aber mit genügender Sicherheit rekonstruieren.

Zum Stadtmauerbau in der Spätantike, zur Sicherung von Toranlagen und dem Umgang damit in dieser Zeit bietet Side, die große Konkurrentin des benachbarten Perge ebenso aufschlussreiche wie schwer zu deutende Befunde, die im folgenden behandelt werden sollen.

A. Zu den Mauern von Side

Die Kenntnis der archäologischen Denkmäler von Side (s. Abb. 1) ist den unermüdlichen Arbeiten Müfid Mansels zu verdanken, der dort zwischen 1947 und seinem Tod im Jahre 1975 Grabungen und Aufnahmen durchführen ließ, deren Ergebnisse er in zahlreichen, z. T. umfangreichen Berichten, Aufsätzen und Monographien veröffentlichte und der weitere Publikationen zu der Stadt förderte³. Obwohl uns dadurch sowohl ein umfassender Überblick als auch Erkenntnisse aus Detailuntersuchungen vermittelt werden, ist die Stadt noch längst nicht vollständig ausgegraben, und auch manches was ausgegraben wurde, kann noch nicht als endgültig bekannt gelten. Als besonders schmerzlich wird dabei das Fehlen archäologisch gesicherter Daten für die Monumente sowie eines verlässlichen Stadtplanes empfunden⁴. So war und ist die Forschung nach Abschluss der Gra-

2 Peschlow 2008, 971–987.

3 Zu Forschungslage und Bibliographie s. Mansel 1978, 325–334; den jüngeren und jüngsten Stand der Forschung vermitteln Foss 1996, 24–47 und Hellenkemper – Hild 2004, 373–394.

4 So auch Foss 1996, 25. 31. 42. Beide seinen Monographien zu der Stadt beigegebenen Faltpläne, Mansel 1963 und Mansel 1978 (s. unsere Abb. 1), sind leider unvollständig, z. T. widersprüchlich und so wenig detailgenau, dass sie für unsere Studie nur bedingt hilfreich sind.

bungen vor allem was Stadtgeschichte und Topographie anbelangt im wesentlichen auf die Ausdeutungen der Befunde und ihrer Bezüge zu historischer Überlieferung und Inschriften angewiesen⁵.

Was zur Sicherung dieser Deutungen u. E. dabei fast immer zu kurz kam, war eine erneute genaue Prüfung dieser Befunde⁶. Denn eine solche kann manches zur Klärung der Sachverhalte, wenn auch kaum zur endgültigen Lösung der Probleme beitragen. Zumindest aber vermag sie einmal erneut, die Diskussion darüber anzustoßen.

Von grundlegender Bedeutung für die Stadtgeschichte sind auch hier die Befestigungsmauern (s. Abb. 1). Drei solcher Anlagen haben sich erhalten: ein das gesamte städtische Siedlungsgebiet umschließender, turmbewehrter hellenistischer Mauerring⁷, im Bereich der Landmauer noch weitgehend intakt, aber in spätantiker Zeit vielfach ausgebessert, und was die Seemauern angeht, vermutlich in großen Teilen von spätantikem Bestand⁸; des weiteren eine dieses Areal in zwei etwa gleichgroße Hälften teilende, ebenfalls mit Türmen besetzten Sperrmauer, aufgrund einer darin befindlichen Inschrift, Attios Philippos-Mauer genannt – mit dieser wollen wir uns im folgenden ausführlicher beschäftigen – und schließlich ein vor dem hellenistischen Haupttor verlaufender, das große extra muros gelegene Nymphäum einschließender, sicher ebenfalls spät-, bzw. nachantiker Mauerzug, dem bisher allerdings noch keine größere Beachtung geschenkt wurde⁹.

B. Die Attios Philippos-Mauer (s. Abb. 2)

Bis heute ist die Frage noch ungelöst, wann diese Sperrmauer errichtet wurde. Dazu wurden bisher die unterschiedlichsten Vorschläge geäußert: So soll es sich um eine in der Spätantike (4. Jh. oder später) oder aber im Zusammenhang mit den Araberinvasionen (7./8. Jh.) errichtete Anlage handeln¹⁰, jüngst wurde auch

5 S. vor allem Nollé 1993; Nollé 2001; Foss 1996, 24–47.

6 Eigene weiterführende Beobachtungen in erster Linie bei Hellenkemper – Hild 2004, 373–394.

7 Mansel 1963, 27–36; Mansel 1966, 541–551; Mansel 1978, 35–47; McNicoll, 1997, 142–148; Hellenkemper – Hild 2004, 381.

8 Mansel 1963, 27. 39 f.; Mansel 1978, 35. 37. 67; Hellenkemper – Hild 2004, 381 f.

9 Hellenkemper – Hild 2004, 382 Abb. 344; Peschlow 2006, 604 Abb. 8. 9.

10 Zu der Inschrift s. vor allem Foss 1977, 172–180 und Nollé 2001 Nr. 167. Zu Literatur und Darstellung der unterschiedlichen Positionen s. Hellenkemper – Hild 2004, 388 f. u. Anm. 171 und Niewöhner 2007a, 126 Anm. 56, ebenso Niewöhner 2008, 191 Anm. 64; s. dazu auch u.

eine mittelbyzantinische Entstehung (11./12. Jh.) in Erwägung gezogen¹¹. Die Klärung dieser Frage ist eminent wichtig für die Beurteilung des nachantiken Schicksals und der Entwicklung der Stadt. Sie betreffe auch die Datierung und Deutung der erwähnten Norderweiterung am Nymphäum und nicht zuletzt das hier erneut zu betrachtenden O-Tor in der Landmauer.

Die Diskussion über die ihre Entstehungszeit wurde bislang in erster Linie unter historischen Gesichtspunkten geführt. Dabei wurde auf eine, sich auf Baubefunde stützende Argumentation weitestgehend verzichtet, vor allem sicher aus deshalb, weil sowohl eine archäologische Untersuchung als auch eine Dokumentation des Befestigungswerkes bis heute fehlt¹². Diese bedauerliche Lücke kann auch hier leider nicht gefüllt werden. Dennoch glauben wir, durch einige Beobachtungen zum Bau und seinem architektonischen Kontext die Fragen nach dem Zeitpunkt und dem Zweck ihrer Errichtung einer Antwort zumindest etwas näher bringen zu können.

1. Der Standort der Mauer

a. Der topographische Kontext

Wie erwähnt, teilt die Mauer die von dem hellenistischen Befestigungsring geschützte Stadt in zwei Hälften (s. Abb. 1). Die Türme weisen nach Osten. Danach hätte die Mauer die westliche Stadthälfte schützen sollen. Außerhalb davor lagen – soweit ergraben und identifiziert – große öffentliche Anlagen, wie die Agora, der sog. Staatsmarkt¹³ mit dem Kaisersaal, eine größere¹⁴ und eine kleine Therme, die größte Kirche der Stadt, wohl die Bischofskirche, mit einer ausgedehnten Umbauung, Säulenstraßen mit Läden und Wohnhäusern.

Im Falle eines feindlichen Angriffs hätten die gesamten dem Bau der Sperrmauer zeitlich vorausgehenden Anlagen dem Feind preis gegeben werden müssen. Auch ist nicht ohne weiteres zu erkennen, dass die zu schützende Westhälfte den Kernbereich der Stadt bildete und dass dieser mit seinen öffentlichen Bauten und Anlagen im Belagerungsfall den Fortbestand der städtischen Siedlung und das Überleben ihrer Bewohner hätte sichern können. Wozu also diese Mauer?

11 Gliwitzky 2005, 376–378.

12 Zum Denkmal und seiner Beurteilung: Mansel 1963, 11. 40; Mansel 1978, 67–70, s. auch 75 f.; Foss 1977; Foss 1996, 43 f.; Hellenkemper – Hild 2004, 386–389.

13 Zur Benennung Mansel 1978, 186.

14 S. dazu u. Anm. 24.

b. Der geomorphologische Kontext

In der Mauer liegen zwei Straßentore, die beide an der Stelle eines Geländeanstiegs liegen: Das südliche wird heute von der SW-Ecke des Staatsmarkts her über eine schräg empor führende Rampe erreicht. Eine solche musste dort auch ursprünglich hinaufgeführt haben. Das nördliche, in der späteren Verschlussmauer des kaiserzeitlichen Bogentores gelegen, befindet sich an der Stelle, wo die von NO kommende Säulenstraße (C) eine scharfe Z-förmige Kehre bildet und sich dann hinter dem Theater fortsetzt¹⁵. Hierbei muss es sich um eine, bereits spätestens in der römischen Kaiserzeit entwickelte Lösung handeln, den nicht unbedeutenden Geländeversprung für den Verkehr leichter überwindbar zu machen¹⁶. Die Verbindungstreppe zwischen den S-Portiken der beiden Straßenzüge bestätigt das¹⁷.

Der Versprung ist mehrere Meter hoch¹⁸ und zieht sich quer über die Halbinsel. Unsere Mauer steht genau auf dieser Geländestufe. Letztere war vermutlich schon zuvor durch Terrassenmauern abgesichert gewesen, denn die unteren Quaderschichten der Kurtinen der Sperrmauer zwischen dem S-Tor und der südlichen Analemmawand des Theaters (s. Abb. 5 und 12) gehören wohl zu der ursprünglichen Abmauerung der Geländestufe¹⁹.

Die Lage des Theater hier inmitten der Stadt dürfte seinen Grund auch in eben diesen, dafür günstigen geomorphologischen Bedingungen besessen haben: Die Cavea ließ sich so in die Geländestufe einfügen²⁰, und gleichzeitig konnte auf diese Weise der Versprung architektonisch gefasst und optisch kaschiert werden.

c. Zur Verkehrsführung

Es scheint, dass es auch zuvor nur zwei Hauptverbindungen zwischen den beiden Ebenen gegeben hatte und zwar dieselben wie nach dem Mauerbau. Darauf jedenfalls weist die Führung der antiken Straßen hin (vgl. Abb. 1): Der Verlauf

15 Mansel 1956, 14. 37 f.; Mansel 1963, 17–20; Mansel 1978, 21–28.

16 Die Achsenverschiebung der großen Säulenstraße (C) wird primär jedenfalls kaum durch den Dionysostempel im Winkel zwischen Theater und Bogentor gedingt gewesen sein, wie Niewöhner 2007a, 126 Anm. 56 ebenso Niewöhner 2007b, 91 Anm. 359 vermutet.

17 S. dazu weiter u.

18 Der Schnitt durch das Theater, Mansel 1963, Abb. 101, zeigt zwischen Orchestra und rückwärtigem Außenniveau eine messbare Höhendifferenz von ca. 8 m.

19 Von Hellenkemper – Hild 2004, 386 zwischen dem S-Tor und dem Turm 1 beobachtet, aber als Fundamente eines für die Mauer niedergelegten älteren Baues gedeutet.

20 Mansel 1963, 122 Abb. 101; Mansel 1978, 187 Res. 209; so auch Sear 2006, 377; jedoch nicht erkannt von Foss 1996, 36.

der Säulenstraße (C) im Norden, die die Verbindung vom Haupttor der Stadt zu ihrem Zentrum im Bereich des Bogentores herstellt, wurde bereits erwähnt. Eine weitere (a)²¹ verlief vor der Mauer zwischen Theater und Staatsmarkt, also parallel zur Geländekante. Von deren SW-Seite wird es von dort wohl keinen weiteren offiziellen Ausgang nach oben gegeben haben. Diese Straße traf an der NW-Ecke des Staatsmarkts auf eine Gasse (c), die schräg von der Nord-Süd verlaufenden Säulenstraße (B) kam. Sie wurde jüngst in ihrem nördlichen Teil mit der seitlichen Bebauung freigelegt. Beide mündeten wahrscheinlich in einen kurzen Straßenzug, der an der W-Seite dieses Platzes nach S und dort mittels der vermuteten Rampe an der Geländekante empor führte. Oben, etwa dort, wo sich das S-Tor in der Mauer befindet, knickte die Straße dann – ähnlich wie heute – nach W um. Westlich davon wurden allerdings bisher keine antiken Reste einer solchen festgestellt.

Was die Mobilität der Einwohner anging, bedeutete die Mauer vermutlich keine schwerwiegenden Einschränkungen gegenüber den zuvor bestehenden Verhältnissen²². Sie stellte lediglich eine monumentalisierte architektonische Fassung einer bereits immer existierenden natürlichen Barriere dar.

2. Die Anlage im Kontext der bestehenden Bauten (s. Abb. 1 und 2)

Die Mauer, deren Länge mit etwa 350 m angegeben wird²³, schließt im S an eine an die Seemauer gesetzte Therme an,²⁴ im N stellt der Turm 3 die Verbindung zur Seemauer her. Sie besteht aus Kurtinen sowie vier Türmen. Der 1. steht an der Knickstelle vor der W-Begrenzung des Staatsmarktes, der 2. etwa in der Mitte des anschließenden, gerade zum Theater laufenden Mauerzugs, der folgende vor der Zisterne H 2 wurde erst jüngst als ein solcher identifiziert²⁵ – er soll hier als Turm 2/3 bezeichnet werden – und der letzte 3. bildet den nördlichen Abschluss. Dieser neu errichtete Sperrriegel bezieht auch bereits bestehende ältere Bauten mit ein, in erster Linie das Bühnenhaus des Theaters und das Bogentor über der Säulenstraße (C).

21 Mansel 1963, 22; Mansel 1978, 29 f.; zur Lage s. die Faltpläne in beiden Werken. Zur Straße (a) s. auch u. mit Anm. 28.

22 Damit können wir uns dem gegenteiligen Urteil von Hellenkemper – Hild 2004, 389 nicht anschließen.

23 Mansel 1963, 40; Mansel 1978, 68.

24 Hellenkemper – Hild 2004, 383. 386. Der südliche Anschluss ist auf den Faltplänen bei Mansel 1963 und Mansel 1978 in unterschiedlicher Weise wiedergegeben.

25 Hellenkemper – Hild 2004, 388; seine landseitige Partie ist zerstört. Er fehlt auf dem Faltpfan bei Mansel 1978, unserer Abb. 1, erscheint hingegen auf dem bei Mansel 1963, wurde aber in der Zählung ausgelassen.

Die Position der beiden Tore wurde schon beschrieben. Das südliche besteht aus einem landseitig verschließbaren tonnengewölbten Durchgang (Abb. 3. 4). Statt eingestellter Türpfosten sind seitlich Türanschlätze aus den Gewändequadern gearbeitet. Ohne die Anschätze misst ist die lichte Öffnungsbreite rd. 1,90 m²⁶. Die Türflügel waren in den Sturz eingelassen und konnten mittels eines seitlich in die Gewände eingeschobenen Balkens gesichert werden. An der Außenseite wird die Öffnung oben durch einen wiederverwendeten profilierten Sturz mit einem Inschriftenrest²⁷ abgeschlossen. Seitlich leicht zurückspringend, setzt der, die Öffnung überfangende Keilsteinbogen an. Sein Schlussstein trägt ein griechisches Kreuz in Relief. Das Bogenfeld ist mit großen Blöcken vermauert.

Zwischen Turm 1 und dem Theater war die bereits erwähnte Straße (a) freigelegt worden, die offensichtlich nur an ihrer SW-Seite, also zur Mauer hin eine Säulenstellung besaß und durch den Mauerbau stark gelitten haben soll²⁸.

Die Einbeziehung des Theaters in den Sperrriegel (s. Abb. 2) erinnert an die in nachantiker Zeit geübte Praxis, ein solches als Bastion in einem Befestigungswerk zu nutzen²⁹. Jedoch gibt es Anzeichen für einen solchen Funktionswandel oder zumindest Spuren einer nachantiken Sicherung dieser Anlage?

Die Rückwand des Bühnengebäudes soll in das Befestigungssystem miteinbezogen worden sein. Das Kellergeschoss wurde mit Erde aufgefüllt und die von dort zur Agora führenden Türen vermauert³⁰. Dass die Veränderungen in den Substruktionen mit dem Mauerbau zusammenhängen, ist möglich aber nicht sicher. Vermutlich nicht mehr zu klären ist, ob die Bühnenwand als Teil der Sperrmauer Veränderungen erfuhr³¹, etwa durch Anlage eines Wehrgangs. Das

26 Hellenkemper – Hild 2004, 386.

27 Nachweis Hellenkemper – Hild 2004, 386 Anm. 161.

28 Leider gibt es keine verlässliche Dokumentation der ursprünglichen und evtl. nach dem Mauerbau wiederhergestellten Straße; vgl. dazu Mansel (vgl. Anm. 21); Hellenkemper – Hild 2004, 387; İzmirligil 2007, 71 Plan 2; İzmirligil 2008, 71 f. Res. 1; s. auch weiter u.

29 Beispiele bei Müller-Wiener 1986, 453–455; darüber hinaus Aphrodisias: Ratté 2001, 139 f.; das Bouleuterion in Patara: Işık 2000, 127 u. Stadtplan (= 172 f.); zu Milet jüngst Niewöhner 2008, 187 f.

30 Mansel 1963, 138–140; Mansel 1978, 210. Zur Funktion und Verbindung dieser Türen vgl. Sear 2006, 377. Während Mansel 1956, 6. 30, zufolge die Seiteneingänge der halbrunden Latrinenumganges an der N-Seite des Bühnenhauses (s. unsere Abb. 18 links) schon in der Antike verschlossen gewesen waren, vermuten Hellenkemper – Hild 2004, 387, dass sie erst im Zusammenhang mit der Errichtung der Sperrmauer vermauert wurden, so dass die Anlage nur noch vom Theater aus über eine Treppe zugänglich war.

31 İzmirligil 2005, 81 zufolge wurden Teile der Ausstattung des vor der N-Seite des Theaters liegenden Dionysostempels im Zusammenhang mit der Umwandlung des Bühnengebäudes zur Befestigung verwendet. Genauer wird leider nicht mitgeteilt.

scheint jedoch eher unwahrscheinlich, denn das Theater wurde zwar in der Spätantike verändert, aber nicht auf eine Befestigungsanlage hin³², sondern im Sinne einer veränderten Weiternutzung des Innern. So wurden – auch durch Inschriften bezeugte – Erneuerungen ausgeführt³³, wie u. a. die Ausschmückung der Umgänge durch Fußbodenmosaiken und der Einbau einer Kapelle oder eines Martyrions in jede der beiden Parodoi. Drei übereinander liegende Malschichten in der O-Kapelle bezeugen die zivile Nutzung des Theaters über einen längeren Zeitraum³⁴. Andersartige Umnutzungen scheint es nicht gegeben zu haben.

Demzufolge können nach heutigem Kenntnisstand die Veränderungen im Bereich des Theaters nicht dem Zweck einer Feindabwehr gedient haben.

Das nördliche zwischen östlicher und westlicher Stadthälfte vermittelnde Tor ist das sog. Bogentor über dem Knick der hinaufführenden Säulenstraße (C) (Abb. 15. 16. 18. 20). Was seine Erbauungszeit angeht, können nur Vermutungen angestellt werden³⁵. Ebenso wie beim Theater war seine Position durch den Geländeabsatz bedingt. Als Straßentor besaß es keine praktische, sondern eine wohl ausschließlich repräsentative Funktion. Das erweist auch die Marmorverkleidung seiner beiden Mauerpfeiler, die offensichtlich nicht über die Kämpfergesimse hinaufreichte. Ob es – wie vermutet – ein Ehrenmal gewesen war, ist zweifelhaft³⁶. Seitlich wird das Tor von blockartigen Stützmauern flankiert, die leicht vorgeknickt sind und so für die von O kommenden Säulenstraße gleichsam eine monumentale Nische bilden. Bestand und Bauabfolge dieses Ensembles sind im einzelnen noch nicht untersucht worden³⁷.

32 Vertraut man der Rekonstruktion des Bühnenhauses, vgl. Mansel 1963, Abb. 101 und Mansel 1978 Res. 209, so ist ein Wehrgang auf dessen Mauerkrone auch kaum vorstellbar.

33 Zu der nachantiken Phase s. Mansel 1963, 140 f.; Mansel 1964, 240 f.; Mansel 1978, 208–212.

34 İzmirligil 2005, 81 und Res. 2. Die Fresken erweisen eine offensichtlich doch christliche Nutzung, die Foss 1996, 60 Anm. 171 ausschließen möchte. Für eine Umwandlung des Theaters in eine „open-air church“ – so İzmirligil 2004, 251. 254 – gibt es jedoch keine Hinweise.

35 Mansel 1956, 14 f. 37–39 (1. H. 3. Jh.); Mansel 1963, 24; Mansel 1978, 31 f.; Foss 1996, 36 (diokletianisch); Hellenkemper – Hild 2004, 387 f. (2. Jh./1. H. 3. Jh.).

36 Mansel 1963, 24 f. zufolge sollte darauf eine Quadriga gestanden haben. Uns scheint jedoch dafür die Mauerstärke mit 2,25 m (s. Mansel 1956, Maßangaben in Res. 20, unsere Abb. 15) für eine wohl mindestens lebensgroße Gruppe nicht ausgereicht zu haben. Zudem hätte eine solche Skulpturengruppe eine Sockelmauerung erfordert, von der jedoch keine Spur erhalten ist. Auch vermutete Attika und Kranzgesims fehlen (Mansel 1963, 24).

37 Zeichnerisch dokumentiert bei Mansel 1956, Abb. 154 (= Mansel 1978 Res. 20) und 155.

Ob und wie der Zwischenraum zwischen dem nach oben zurückgetreppten Eckpfeiler der Analemmawand des Theaters (vgl. Abb. 18, das südliche Pendant auf Abb. 12 rechts) und dem westlichen Torbogenpfeiler ursprünglich geschlossen war, ist unklar. Heute befindet sich dort ein Mauerblock, der an seiner O-Seite eine hohe Bogennische aufweist, links davon einen Bogendurchgang mit einer aufwärts führenden Treppe und oben einem Rechteckfenster darüber³⁸ (Abb. 19). Hier war die Verbindung der südliche Portikus der Säulenstraße zu der scharfen Kehre hinauf. Die Rückseite dieses Mauerblocks ist über dem Durchgang durch eine Dreiergruppe von Nischen gegliedert (Abb. 15–17). Die Anlage scheint im wesentlichen einheitlich zu sein³⁹. Sie ist in jedem Fall später als das Bogentor entstanden⁴⁰ u. a. deshalb, weil dafür dessen profilierten Kämpfergesimse abgeschlagen wurden (vgl. Abb. 17 und 20). Vor der hohen N-Nische errichtete man in der Spätantike das Vespasiansmonument, das hier als Laufbrunnen diente (I 3)⁴¹ (Abb. 19).

Rechts vom Bogentor setzt sich die Mauer – die Säulenstraße an der N-Seite begrenzend – in Richtung Osten fort (s. Abb. 18). Den ersten Abschnitt bildet die das Tor flankierende Stützmauer (Abb. 21). Auch diese wurde nachträglich angebaut. Dabei wurde das umlaufende Kämpfergesims der Torwand übermauert. Dieser Mauerblock weist an der Frontseite eine Gruppe von drei Nischen auf mit Bögen, bzw. einem Gewölbe aus Ziegeln⁴². Darunter wurde in der Spätantike

38 Mansel 1963, 70; Mansel 1978, 32. Der Durchgang war später mit Spolienmaterial zugemauert worden, darunter das Fragment einer Marmorstatue, eine Säule mit gebrochener Basis und das zugehörige Korinthische Kapitell, İzmirligil 2006, 53 f.; eine ebenfalls dort gefundene byzantinische Münze hätte vielleicht einen terminus post quem für die Zusetzung geben können, darüber wird jedoch nichts mitgeteilt.

39 Die Zeichnung bei Mansel 1956, Abb. 155 zeigt die O-Seite des Mauerblocks: Oberhalb des Durchgangs steht die Mauer vier Quaderschichten hoch mit der große Nische im Verband.

40 Nach Mansel 1956, 15. 38 hingegen soll diese Mauer gleichzeitig mit dem Theater im 2. Jh. und vor dem Bogentor entstanden sein.

41 Mansel 1963, 70–76; Mansel 1978, 114–120; Mansel 1962, 38–41. Es wird in der Spätantike hierher versetzt und als Brunnen umgewidmet worden sein, so Mansel 1963, 74. 76; s. auch Dorl-Klingenschmid 2001, 148. Niewöhner 2007a, 126 Anm. 56, ebenso Niewöhner 2007b, 91 Anm. 359 und Niewöhner 2008, 191 Anm. 64 weist zurecht darauf hin, dass die rückwärtige Mauer mit der großen Nische älter ist und nicht durch das Vespasiansmonument datiert wird.

42 Vgl. Mansel 1956 Abb. 155. Zwar weist dieser Abschnitt sehr unregelmäßiges und nicht sorgfältige Quadermauerwerk wie bei der linken Stützmauer auf, müsste aus diesem Grunde also wohl später sein. Dennoch hat es nichts gemein mit dem der Attios Philippos-Mauer. Daher möchten wir – anders als Mansel 1963, 69 f. und Heltenkemper – Hild 2004, 388 – diesen Mauerblock auch nicht der Sperrmauer zurechnen.

ein Laufbrunnen (I 2) angelegt, gebildet aus einer rückwärtigen Wandnische mit Wassereinlauf und einem kreisrunden Becken⁴³. Rechts seitlich davon schließt ein in der 2. Hälfte des 2. Jhs. errichtetes Nymphäum (I 1) an, das in der Spätantike repariert wurde⁴⁴ (Abb. 22).

In diesem Abschnitt zwischen Theater und dem Nymphäum (I 1) ist der neu errichteten Sperrmauer lediglich die Verschlussmauer des Bogentores mit einem kleineren Tordurchgang darin zuzurechnen (Abb. 16. 20). Letzterer war von 2,65 m lichter Breite und 4 m Höhe. An der Außenseite diente ihm ein großer wiederverwendeter Marmorbalken als Sturz⁴⁵. Die Gewändequader scheinen auch hier mit einem Anschlag gearbeitet gewesen sein. Überfangen wurde die Öffnung von einem leicht gespitzten Keilsteinbogen⁴⁶ (vgl. Abb. 15). In jüngerer Zeit wurde die Toröffnung ausgebrochen, um die verbreiterte Straße hindurchführen zu können.

An der Rückseite des Nymphäums setzt sich unsere Mauer weiter fort. Dabei ist schwer zu entscheiden, wo und wie sie an den Mauerblock mit dem runden Laufbrunnen anschließt (vgl. Abb. 22). Mit ihrem Einsturz dort, brach die Säulenfassade des Nymphäums zusammen⁴⁷, ein Hinweis darauf, dass die Brunnenanlage auch nach dem Bau der Sperrmauer noch bestanden hatte.

Im weiteren Verlauf biegt die Mauer – dünner und nicht mehr in Zweischalentechnik – nach Norden um (vgl. Abb. 14–22 rechts). Dort befindet sich ein Bogendurchgang (Abb. 23), der bisher offensichtlich noch keinerlei Beachtung gefunden hat. Die seitlichen Abmauerungen und der Keilsteinbogenansatz scheinen zwar nicht original zu sein, dafür aber der links davon befindliche Bogenbeginn. Hier existierte also auch ursprünglich ein Durchgang. Dieser bildete wahrscheinlich das Pendant zu der überbogenen Maueröffnung auf der S-Seite der Straße: also auch hier eine Verbindung für die Fußgänger von der unteren Portikus hinauf zu der Fortsetzung der Säulenstraße hinter dem Theater.

43 Mansel 1963, 70; Mansel 1978, 111. Hier wird es – anders als von Hellenkemper – Hild 2004, 388 vermutet – keinen Statuenschmuck gegeben haben.

44 Mansel 1963, 66–69; Mansel 1978, 108–111. Die Statuen wurden von anderen Orten hierher sekundär versetzt. Aufgrund welcher Tatsache der Bau unter Gordian II. und „zumindest bis in das 7. Jh.“ intakt gewesen sein sollte (Hellenkemper – Hild 2004, 384) ist unklar.

45 Aufgrund der darauf befindlichen Inschriften identifizierte ihn G. E. Bean, in: Mansel 1956, 84 f., als den rechten oberen Teil der Eingangsbegrenzung eines Bankettsaals, s. auch Nollé 2001, Nr. 153 f.

46 Vgl. Mansel 1956, Abb. 154 bzw. Mansel 1978 Res. 20.

47 Mansel 1963, 66; Mansel 1978, 110.

Dort ist eine Treppe erhalten, die möglicherweise zu dieser Wegführung gehörte⁴⁸ (Abb. 13).

Da – soweit erkennbar – beide Bogendurchgänge ohne Gewände und Sturz sind, waren sie auch nicht verschließbar gewesen.

Hoch über dem Durchgang auf der N-Seite sitzt die Platte mit der Attios Philippos-Inschrift (s. Abb. 23). Ihre Position über dem Durchgang könnte in der Tat als ein zusätzliches Argument für eine Deutung als originale Mauerbauinschrift gewertet werden⁴⁹, wenn sie nur deutlicher wahrzunehmen und zu lesen wäre⁵⁰. Die Mauer wird hier zunächst nach Norden geführt. Ihr gegenüber steht – nur wenige Meter entfernt – die kleine Therme (s. Abb. 1 und 2), ein spätantiker Bau, der ohne ausreichende Gründe ins 5. Jh. datiert wurde⁵¹. Zwischen den beiden Bauwerken – heute der Eingangsbereich des Museums – wurden Reste einer kurzen Säulenstraße festgestellt⁵² (s. Abb. 1 und 24). Stylobate hat es dafür vermutlich nicht gegeben. Wieweit die heute dort aufgestellten Granitschäfte von hier stammen, ist ungewiss. Wenn diese Anlage den ursprünglichen Befund widerspiegelt, muss die Straße älter gewesen sein als die kleine Therme, denn diese wurde dann über deren nordöstliche Portikus gebaut, so dass die Säulen nun dicht vor der Außenwand des Bades stehen. Das gleiche gilt für die N-Portikus der großen Säulenstraße (C) in diesem Bereich.

In der Folge wird die Mauer dreifach umknickend zum ruinösen Turm 2/3 geführt (Abb. 25) und läuft dann in einem rechteckigen Winkel zum Turm 3, der den Anschluss zur Seemauer herstellt.

Turm 3 (Abb. 26) muss nachträglich an die Sperrmauer angesetzt worden sein und das aus mehreren Gründen: Er ist wesentlich kleiner als die Türme 1 und 2⁵³ und zeichnet sich durch die bevorzugte Verwendung von porösem Konglomeratstein und Fugenmörtel aus. Darüber hinaus verläuft die Kurtine hinter der Rück-

48 Die Treppe ist seitlich von der Zisterne H2 übermauert. Dieser gesamte Bereich im rückwärtigen Teil der bogenförmig geführten Mauer, also zwischen den Zisternen H2 und H1 (vgl. Faltpläne in Mansel 1963 und Mansel 1978) ist bisher noch nicht untersucht worden.

49 So Hellenkemper – Hild 2004, 388 Anm. 168.

50 So Niewöhner 2007a, 126 Anm. 56, ebenso Niewöhner 2007b, 91 Anm. 359, ebenso Niewöhner 2008, 191 Anm. 64. Die Position der Attios Philippos-Inschrift als Spolie erinnert an die helle Steinplatte (ohne Inschrift) an der Stirnseite des südlichen O-Tor-Flankenturms, vgl. Mansel 1968, Abb. 12 und unsere Abb. 31.

51 Mansel 1963, 148–156 bes. 155; Mansel 1978, 232–240 bes. 238. Die Datierung basiert auf der Vermutung, die Sperrmauer stamme aus dem 4. Jh. und da deren Verteidigungskraft durch den Bau der Therme vermindert worden sei, müsse letztere später errichtet worden sein.

52 Mansel 1963, 148 Faltpplan; Mansel 1978, 238 Res. 265.

53 Vgl. die Maße bei Mansel 1963, 40; Mansel 1978, 68 f.

seite des Turmes weiter (Abb. 27). Schließlich ist an der NW-Ecke der einzige Fall gegeben, dass ein Turm mit der Kurtine zusammenbindet, nämlich der Turm 3 mit der nach N abknickenden Seemauer (Abb. 29). Beide wurden demnach gleichzeitig errichtet und gehören zu einer späteren Bauphase.

3. Gestalt und Merkmale

a. Türme und Kurtinen

Nach unseren Beobachtungen besteht der Sperrriegel aus drei unterschiedlichen Partien:

1. Eine Mauer mit Wehrgang, Epalxis und Schießscharten. Vermutlich beginnt sie beim S-Tor⁵⁴, verläuft bis zum Eckpfeiler der Analemmawand des Theaters und wird dann erst wieder von Turm 2/3 bis zu Turm 3 weitergeführt.
2. Der bogenförmig geführte Mauerzug vom Nymphäum bis zum Turm 2/3 ist ohne Wehrgang und in anderer Technik ausgeführt (s.u.). Ob dieser Abschnitt gleichzeitig und zugehörig ist, lässt sich ohne eine genauere Untersuchung nicht entscheiden.
3. Ältere Bauten, die die große Lücke schließen, sind das Theater mit seiner Bühnenwand, der seitlich anschließende Mauerblock mit der südlichen Portikus-Passage, das Bogentor – nun mit verengtem Durchgang – und der Mauerblock mit dem runden Laufbrunnen (I 2) an seiner O-Seite.

Die Türme (1 und 2) stehen mit den Kurtinen nicht im Verband⁵⁵. Sie sind massiv aufgemauert und besitzen in Höhe des Wehrgangs eine Turmkammer. Turm 2/3 war nicht massiv gemauert, er besaß ebenerdig eine Kammer mit einer stadtseitigen (?) Tür⁵⁶ (Abb. 25). Turm 3 hingegen war vollständig massiv hochgeführt und ohne Turmkammer (vgl. Abb. 27). Bei beiden Türmen handelt es sich wahrscheinlich um spätere Anbauten.

Die Turmkammer in Turm 1 besaß ein Tonnengewölbe (vgl. Abb. 8) und war vom rückwärtigen Wehrgang aus zugänglich⁵⁷. In zwei Rundbogennischen in der Stirnwand und je eine in der Seitenwand (s. Abb. 6–8) öffneten sich Schießscharten. Solche sind von außen auch an Turm 2 (Abb. 9) festzustellen, fehlen jedoch an Turm 3 (Abb. 26, 29), da dieser ohne Kammer ist. Das Gewölbe und die Bögen von Turm 1 sind aus recht sorgfältig zugehauenen Keilsteinen aufgeführt (vgl. Abb. 7 und 8). Über dem Kammergewölbe lag ehemals eine Plattform, wie bei

54 Das ist aus der Mauerdicke beim S-Tor zu schließen, die der bei Turm 1 entspricht.

55 Anders Turm 3, s. dazu auch u.

56 Der Befund ist vollkommen unklar. Vielleicht ist hier die Turmrückwand erhalten?

57 Ohne eine eingehende Untersuchung ist die Zugänglichkeit der Kammer von Turm 2 nicht feststellbar, vgl. Abb. 10.

Turm 2 noch erhalten. Zu dieser führt von N her eine Treppe hinauf (Abb. 10)⁵⁸. Demzufolge musste die Turmplattform benutzbar gewesen sein und auch eine Brüstung besessen haben. Da von außen erreichbar, gab es sicherlich keinen Durchstieg durch das Kammergewölbe nach oben. Der Aufgang ist massiv gemauert⁵⁹, vermutlich wird es weitere derartige Treppenanlagen gegeben haben⁶⁰.

Der Wehrgang liegt auf der Mauerkrone⁶¹ (hinter Turm 1: 1,05 m breit) und wird durch eine Epalxis (ebd.: 1,40 m breit) geschützt. In regelmäßigem Abstand sind dort in rechteckigen Nischen liegende Schießscharten ausgemauert (vgl. Abb. 9 und 26).

Der Wehrgang scheint flach gedeckt gewesen zu sein: Seitlich des Turms 2 ist vor einer Scharte eine Steinbalkendeckung erhalten (Abb. 11) und vor Turm 3 ragt ein solcher Steinbalken weit aus der Wand heraus. Dieser kann nur der Stützung einer ehemaligen Abdeckung gedient haben (Abb. 28). Weitere Balken scheinen seitlich davon – abgebrochen – noch in der Mauer zu stecken.

Der Befund bezeugt die Doppelgeschossigkeit des Wehrgangs: Über der Deckung des unteren muss ein zweiter offener gelegen haben, gleichermaßen durch Epalxis mit Schießscharten geschützt⁶².

Das lässt sich zwar an dieser Stelle nicht mehr ohne nachweisen, da der obere Teil der Mauer vermutlich mit Rücksicht auf den niedrigeren Turm 3 abgetragen oder – falls beschädigt – nicht mehr in voller Höhe wiederhergestellt wurde. Doch seitlich von Turm 2 ist erkennbar, wie hoch die Epalxis über die Zone der Schießscharten des gedeckten Ganges ursprünglich noch hinaufreichte (s. Abb. 9). Der Turm scheint damit nicht über den oberen Abschluß der Kurtinen hinausgeragt zu haben.

58 Ob diese vom Mauerfuß oder vom Wehrgang aus hinaufführt, ist ohne größere Freilegungen nicht zu klären. Vollkommen unbekannt scheint die hinter der Mauer sichtbare Pfeilerreihe. Möglicherweise handelt es sich dabei um einen Aquädukt, der Wasser für die S-Therme lieferte, vergleichbar der Leitung zum kleinen Bad: Mansel 1978 Res. 98.

59 Der spätantike, vom großen extra muros gelegenen Nymphäum vor dem Haupttor geführte Mauerzug hingegen besitzt eine aus versetzt in die Mauer eingelassenen Steinbalken bestehende Treppe, vgl. Peschlow 2006, Abb. 9 (Stadtseite) und Hellenkemper – Hild 2004, Abb. 344 (Landseite).

60 So möglicherweise eine von N zum Wehrgang hinter Turm 1 hinaufführende Treppe. Die von Hellenkemper – Hild 2004, 387 zwischen Turm 1 und 2 erwähnten Wehrgangstreppen hingegen konnten wir nicht feststellen. Dass der Wehrgang zwischen Turm 2/3 und 3 vielleicht über eine Treppe im Inneren von Turm 2/3 erreicht wurde, kann nur vermutet werden, vgl. Anm. 56.

61 Bei dem in Anm. 59 erwähnten Befund bestand der Wehrgang offensichtlich aus Holzplanken, die auf eingelassenen Steinbalken lagen.

62 S. dazu auch weiter u.

Schießscharten finden sich auch in dem kurzen nach O umknickenden Mauerstück unmittelbar seitlich links des S-Tores (Abb. 3 rechts) und in dem dünnen bogenförmig geführten Abschnitt über dem Portikus-Durchgang mit der Attios Philippos-Inschrift (Abb. 14. 23). In diesen Partien fehlt allerdings der Wehrgang, aus diesem Grunde müssen sie dort funktionslos gewesen sein.

b. Mauerwerk / Spolien

Bei unserer Sperrmauer handelt es sich um eine Zweischalen-Mörtelmauer, deren Außenschalen aus Quadern unterschiedlichen Steinmaterials, gelegentlich auch Marmorblöcken, und ganzen oder Teilen von Säulenschäften bestehen – alles wohl durchgängig Spolien (vgl. z. B. Abb. 5. 6. 9. 25. 26). In den Fugen finden sich Ziegel und Ziegelstücke. Gleiche Beschaffenheit weist die Füllmauer des Bogentores auf (vgl. Abb. 16. 20). Die obere Zone der Türme und der Epalkis bestehen aus Kleinquaderwerk mit stärkerer Verwendung von Ziegeln⁶³ (Abb. 9). Die unteren Schichten der Kurtinen südlich des Theaters weisen partienweise einheitliches Steinmaterial, durchlaufende Lagerfugen und sauberen Fugenschluss auf. Sie gehören offensichtlich zu einer älteren Abmauerung⁶⁴.

Andere Merkmale besitzt die bogenförmig geführte Mauer: Sie ist dünner, besitzt rückwärtig keine einheitlich glatte Wandfläche und scheint aus durchgeschichteten Quadern errichtet zu sein (Abb. 14).

Bemerkenswert ist der relativ sorgfältige Steinschnitt von Bögen und Gewölbe, wie er in der Turmkammer von Turm 1 zu beobachten ist (Abb. 7. 8).

Abgesehen von den beiden Torstürzen und der Tabula ansata mit der Attios Philippos-Inschrift wurden hier nur ganz wenige Stücke älterer Bauskulptur wiederverwendet⁶⁵.

4. Deutung und Datierung

a. Die urbanistische Bedeutung

War der meterhohe Absatz im Geländere relief der Siedlungsfläche der Stadt zuvor nur durch eine Abmauerung gefasst gewesen und hatte lediglich durch das Einfügen des Zuschauerrundes des Theaters eine architektonische Nutzung erfahren, so wurde nun an dieser Stelle die neue Sperrmauer errichtet.

63 Hellenkemper – Hild 2004, 387 deuten trotz dieser Materialunterschiede zu Recht auf Einheitlichkeit in der Ausführung.

64 S. o. mit Anm. 19.

65 Anders Foss, 1998, 43.

Eine Spolierung älterer Bauten in größerem Stil ist nicht erkennbar, im Gegenteil, die großen unmittelbar benachbarte Anlagen wie Agora und Theater scheinen dazu unangetastet geblieben zu sein⁶⁶.

Mit ihrer Errichtung erfolgte keine wesentliche Behinderung der Verkehrsströme: Die beiden Hauptverkehrsachsen der Straßen und das Bogentor wurden beibehalten, zwar wurde letzteres verkleinert, aber die seitlichen Fußgängertore waren offen und unverschließbar⁶⁷.

Die kurze Säulenstraße westlich der kleinen Therme blieb nach der Errichtung der Sperrmauer vermutlich erhalten oder sie wurde wiederhergestellt. Ebenso scheint die Straßenführung (a) – auch als Verbindung zu dem S-Tor – zunächst weiter bestanden zu haben.

Wann immer die Attios Philippos-Mauer erbaut wurde, bei ihrer Errichtung wurde nicht nur auf die bereits bestehenden Anlagen Rücksicht genommen, sondern im Zusammenhang damit wurden diese vielleicht sogar neuerrichtet oder wiederhergestellt: Das ältere Nymphäum (I 1) erhielt eine neue Ausstattung von wiederverwendeten Statuen⁶⁸ und der runde Laufbrunnen (I 2) sowie das Vespasiansmonument (I 3) sind spätantike Anlagen, von denen wir jedoch nicht wissen, wann genau sie entstanden sind.

Zu dieser Zeit scheint das platzartig erweiterte westliche Ende der Säulenstraße (C), das auch als Verkehrsknotenpunkt diente, vor allem durch die drei Brunnenanlagen eine neue repräsentative Ausgestaltung erfahren zu haben⁶⁹. Die Sperrmauer bildete dafür an der NO-Seite dieses Ensemble eine monumentale Folie. Sie war also Teil der Kulisse und nicht Fremdkörper in ihrem Gefüge.

Ist das zeitliche Verhältnis zwischen den drei Brunnenanlagen und der Sperrmauer nicht sicher zu bestimmen, so lassen sich aber Baulichkeiten nachweisen, die *nach* der Errichtung der Mauer entstanden sind: So war schon vor längerer Zeit zwischen Turm 2 und Theater eine unmittelbar an den Mauerfuß der Kurtine angesetzte kleine Exedra mit einer sekundär hier wieder aufgestellten halbrunden Marmorbank ergraben worden⁷⁰ (Abb. 12). Darüber hinaus wurden weitere Baureste freigelegt, die direkt an die Sperrmauer und den nach oben zu zurückgetrepten Eckpfeiler der Analemmawand des Theaters angesetzt sind. Es handelt sich dabei um jeweils 2,50 m breite Räume, die sich zur Portikus der

66 So auch Hellenkemper – Hild 2004, 388; s. aber auch Anm. 31.

67 S. dazu auch weiter u.

68 Das geschah auch in gleicher Weise an der Schmuckfassade vor dem S-Tor in Perge, vgl. Peschlow 2006.

69 Dorl-Klingenschmid 147 f.

70 Mansel 1978, 30 Res. 21; Hellenkemper – Hild 2004, 387 Abb. 340.

Straße (a) hin öffneten⁷¹ und zwar durch Säulenstellungen, wie die doch in situ liegenden Stylobate bezeugen.

Diese Reste bilden eine wichtige Evidenz für die Weiternutzung des Geländes nach der Errichtung der Mauer ohne Rücksicht auf deren mögliche Verteidigungsaufgabe. Die Sperrmauer wurde also in das städtebaulichen Gesamtensembles miteinbezogen.

b. Die fortifikatorische Bedeutung

Für die Beurteilung der Mauer als Ganzes, muss vorweg einschränkend angemerkt werden, dass sie vielfach uneinheitlich ist und daher auch noch keine endgültige Klarheit darüber besteht, ob sie ein in sich geschlossenes Baukonzept darstellt. Das muss natürlich unsere folgenden Beurteilungen relativieren.

Während es wahrscheinlich im Abschnitt zwischen S-Tor und Theater einen durchlaufenden Wehrgang gab, fehlt ein solcher im Bereich der rundgeführten Mauer. Er tritt erst wieder zwischen den Türmen 2/3 und 3 auf. Darüber hinaus waren der südliche und der nördliche Mauerabschnitt durch die Rückwand des Bühnenhauses und das Bogentor mit seinen begleitenden Flankenmauerungen voneinander getrennt. Eine Verbindung zwischen den einzelnen Mauerabschnitten war also im Bereich des Wehrgangs nicht möglich, undenkbar auch, dass dieser über das Bühnenhaus und das Bogentor hinweggeführt gewesen war⁷². Ebenso wenig gab es eine solche Verbindung rückwärtig am Mauerfuß, dafür bildete das Theater das denkbar größte Hindernis. So ist eindeutig klar, dass es hier keine homogene Verteidigungsmauer gegeben hatte.

Die Uneinheitlichkeit des Sperrriegels reduzierte die Verteidigungsfähigkeit der Anlage wesentlich. Dabei ist noch besonders zu betonen, dass die bogenförmig geführte Mauer gegenüber dem kleinen Bad einen besonderen Schwachpunkt in der Verteidigungslinie bildete, was auch für die Datierung der Mauer nicht unwichtig ist⁷³. Doch es gibt noch weitere Hinweise auf Schwächen in der Schutz- und Abwehrfunktion der Mauer: Während das S-Tor und das verengte

71 İzmirligil 2008, 71.

72 S. dazu auch Anm. 32.

73 Nach Mansel 1963, 155 favorisierte die Position des Bades eine Datierung der Mauer ins 4. Jh., später, in ruhigeren Zeiten, nutzte man dann das Vorfeld für dessen Bau. Eine Errichtung der Mauer in späterer Zeit, etwa als Schutz vor den Araberinvasionen im 7. Jh., ohne Niederlegung der Therme wäre hingegen verteidigungstechnisch unsinnig, bot diese doch dem Feind in unmittelbarer Nähe der Befestigung Schutz und zugleich einen erhöhten Standpunkt und damit eine günstigere Position für den Beschuss und die Ersteigung der Mauerkrone.

Bogentor verschließbar gewesen waren, besaßen die beiden Portikus-Durchgänge seitlich der Säulenstraße keinerlei Verschlussmöglichkeit. Im Bedrohungsfall hätten sie vermauert werden müssen⁷⁴. Da wir keine Anhaltspunkte über das Aussehen der oberen Epalxis besitzen, wissen wir auch nichts über die Verteidigungsmöglichkeit vom oberen Wehrgang aus⁷⁵. Schließlich erweisen sich die Schießscharten ohne Wehrgang als nutzlose Einrichtungen.

c. Intention und Wirkung

Die Attios Philippos-Mauer ist ein spätantikes, bzw. frühbyzantinisches Bauwerk. Betrachten wir vergleichbare Befestigungen, so fällt auf, dass sie höchst ungewöhnliche Merkmale besitzt, nämlich eine Epalxis und sehr wahrscheinlich einen doppelgeschossigen Wehrgang. Diese Elemente finden sich bei hellenistischen Verteidigungsmauern wie z. B. auch gerade hier in Side⁷⁶. Wenn damit also eine für die Zeit nicht nur unübliche, sondern geradezu anachronistische Mauerform gewählt wurde, so geschah das zweifellos ganz bewusst. Vermutlich sollte damit die Botschaft von althergebrachter Verteidigungsfähigkeit der Stadt und immerwährender Sicherheit für ihre Bürger verbunden werden. Die Anlage funktionsloser Schießscharten zielte wohl in die gleiche Richtung. Hier ist noch einmal daran zu erinnern, dass schon für den N-Abschnitt der Ummauerung des hadrianischen S-Viertels von Perge offensichtlich die Gestaltung der hellenistischen Wehrmauer der Stadt adaptiert wurde und zwar gleichermaßen ohne militärische Notwendigkeit und in höchst aufwendiger Form⁷⁷. Die Mauer war also im Wesentlichen auf Außenwirkung hin angelegt gewesen.

Weder für die städtebauliche Struktur noch für das mentale Verständnis ihrer Bewohner bedeutete ihre Errichtung eine Zäsur etwa im Sinne einer Verschiebung der Stadtgrenze, einer Verlagerung des Zentrums und in deren Folge einer Bedeutungsminderung der außerhalb gelegenen Bezirke. So gesehen kann die Mauer auch nicht verstanden werden als Maßnahme zur Reduzierung des Stadt-

74 Die Vermauerung des südlichen Portikus-Durchgangs sollte nach İzmirilgil 2007, 68, im Zusammenhang mit der Errichtung der Sperrmauer erfolgt sein. Das dafür verwendete Spolienmaterial (vgl. o. Anm. 38) erscheint jedoch im Vergleich mit dem für die Mauer verwendeten vollkommen untypisch zu sein. Wir möchten den Torverschluss daher in sehr viel spätere Zeit setzen.

75 Die hellenistische Mauer war oben vermutlich mit aufklappbaren Holzläden ausgestattet gewesen, s. McNicoll 1997, 144 f. Abb. 34.

76 Vgl. Anm. 7. Der Wehrgang dort war allerdings dreigeschossig.

77 Vgl. Lanckosński 1890, 63 Abb. 49; Peschlow 2006, 975.

gebietes, zur Ausbildung und Befestigung einer Art Fluchtburg im Falle aktueller Bedrohungen, so wie sie immer wieder eingeschätzt worden war⁷⁸.

d. Datierung

Es wäre für den Erkenntnisgewinn nicht besonders förderlich, hier alle bisher vorgetragenen und auch zurückgewiesenen Argumente für die Datierung der Mauer zu referieren und erneut zu diskutieren.

Stattdessen soll hier nur kurz auf die beiden jüngst immer noch unversöhnlich nebeneinanderstehenden Hauptpositionen im Lichte unserer Beobachtungen und Schlussfolgerungen eingegangen werden.

Die Frühdatierung – wahrscheinlich 2. H. 4./Anf. 5. Jh., im Zusammenhang mit der Isaurerbedrohung stehend⁷⁹ – lässt Fragen offen: Ob sich zu dieser Zeit die Besiedlung auf die W-Hälfte des Stadtgebietes reduziert hatte und auf welche Befunde sich diese Vermutung stützen kann. Und wann der hellenistische Mauer-ring repariert wurde und warum das geschah, wenn im Falle einer Bedrohung doch ein Mauerneubau geschaffen wurde.

Die weiterhin verbreitete Auffassung, der Mauerbau sei eine Reaktion auf die Araberbedrohung des 7. Jhs. gewesen⁸⁰, ging bisher immer von einem Katastrophenszenario einer hastigen Errichtung der Anlage unter einer rücksichtslosen Spolierung der umgebenden Bauten aus, wobei das Stadtgebiet auf die Nutzung als Fluchtburg reduziert wurde. Dies aber ist, wie wir zu zeigen versucht haben, eine undifferenzierte Sicht der Verhältnisse. Jüngst wurde diese Vorstellung auch infrage gestellt und vorgeschlagen zu prüfen, ob tatsächlich ein Bruch in der Entwicklung mit einem Aussetzen archäologischer Befunde erkennbar ist oder ob nicht doch eine mögliche urbane Kontinuität gegeben ist⁸¹. Die Folgebebauung am Fuß der Mauer könnte zwar für eine solche Einschätzung sprechen. Aber dennoch blieben auch dabei Fragen offen, zum einen nach dem Sinn der Halbierung des Stadtgebietes ohne dass das verbleibende Restgebiet eine größere schützenswertere Bedeutung erkennen ließe als das aufzugebende, und zum zweiten, warum man unter der erwarteten Bedrohung dennoch Rücksicht auf die anliegenden Bauten nahm und Aufwand und Sorgfalt in der Ausführung angestrebte.

78 Mansel 1963, 11; Mansel 1978, 15; Müller-Wiener 1986, 452–457; Foss – Winfield 1986, 17; Foss 1996, 43. 48 f. In unserem Urteil finden wir uns bestätigt durch Hellenkemper – Hild 2004, 389.

79 Hellenkemper – Hild 2004, 376. 389.

80 Foss 1977, 180; Müller-Wiener 1986, 453 u. Anm. 59; Nollé 1993, 142 f.; Foss 1996, 43 und jüngst Niewöhner, s. die folgende Anm.

81 Niewöhner 2007, bes. 122.

So bleibt allein der Versuch, aus den Denkmälern und den Befunden selbst Hinweise auf Sinn und Anlass und die Erbauungszeit zu erlangen.

Dabei muss auch in diesem Zusammenhang noch einmal die Tatsache berücksichtigt werden, dass die Anlage uneinheitlich ist: Der bogenförmige Abschnitt vor dem kleinen Bad weicht von dem Erscheinungsbild der übrigen Mauer ab. Der Turm 3 wurde später an die dahinterliegende Kurtine angesetzt und steht im Verband mit dem nach O laufenden, wiederhergestellten Mauerzug der N-Mauer⁸². Reine Vermutung ist, dass die Attios Philippos-Mauer und die die W-Stadt umgreifende Seemauer zu einer einheitlichen Befestigung gehören⁸³. Wir möchten das bezweifeln, denn die Konstruktion der Seemauer⁸⁴ und ihres Wehrgangs sind von der Sperrmauer komplett verschieden⁸⁵.

Der Versuch einer Beurteilung unserer Mauer kann sich also zunächst nur auf die Partien mit Wehrgang beziehen.

Eine baugeschichtlich-typologische Bestimmung würde angesichts anachronistischer Motive nur bedingt zum Erfolg führen. Zumal die Mehrzahl der spät- und nachantiken Befestigungen ohnehin nicht sicher datierbar ist. Das betrifft auch die Mauerwerkstechnik, da diese zudem vielfach abhängig ist von der Verfügbarkeit des Baumaterials – vor allem Spolien – und den Verhältnissen, unter denen gebaut wurde: Eile durch erzwingenden Bedrohungsdruck oder längerfristige, überlegte Planung.

Für die absolute Datierung gibt es nur wenige mehr oder weniger verlässliche Anhaltspunkte: Die ausschließliche Verwendung von Spolienmaterial verweist die Anlage in die Zeit ab dem 4. Jh., die Anbringung von Reliefkreuzen eher ab dem 5. Jh.⁸⁶ Die Technik des Baus von Keilsteingewölben findet Parallelen in der Hafenkirche der Stadt für das 5./6. Jh. bezeugt⁸⁷. Auch daraus ergibt sich leider keine eindeutige Bestimmung der Entstehungszeit.

82 Ob diese Partien mittelbyzantinisch sind – so Hellenkemper – Hild 2004, 388 mit Fragezeichen – muss offen bleiben.

83 Mansel 1978, 75 f., vgl. auch Res. 78; Foss 1996, 44: „The walls made a complete circuit ...“.

84 Vgl. Mansel 1978 Res. 77. Binder und Orthostaten kommen in unserer Mauer nicht vor, s. dazu aber weiter unten.

85 Mansel 1978, 67 Res. 67. Der Wehrgang dort ist nicht massiv gemauert, sondern wird von Bögen getragen, die auf Spoliensäulen ruhen. In der Rückwand dieser Nischen sitzen Schießscharten. Wie die Wehrgangmauer aussah, wissen wir nicht.

86 Dinkler – Dinkler-von Schubert 1991.

87 Mansel 1978, 257–266 Res. 286. 294; Hellenkemper – Hild 2004, 389 f.

5. Ergebnis und Ausblick

Wäre die Errichtung der Mauer durch eine aktuelle feindliche Bedrohungen veranlasst worden, so gibt es nur schwer zu erklärende Befunde: Zum einen die Halbierung des Stadtgebietes, ohne die wichtigsten öffentlichen Bauten in die Schutzzone mit einzubeziehen, und zum anderen die Schonung der benachbarten Baulichkeiten und kein radikaler Abriss zum Zwecke der Spoliengewinnung, und schließlich der Verzicht auf durchgängige Verteidigungsfähigkeit, das Nebeneinander von hochgesicherten Abschnitten (doppelter Wehrgang) und solchen, die lediglich als Schutzmauer dienten, gar nicht begehbar und damit auch nicht zu verteidigen waren.

Diese Anlage vermittelt so nicht das Bild einer gegen eine unmittelbar bevorstehende feindliche Invasion schnell hochgezogenen und optimal gerüsteten Schutz- und Verteidigungsmauer.

Man möchte stattdessen eher eine andere Konzeption erkennen: Der Wahl des Standortes lag wohl in erster Linie der Gedanke zugrunde, dass die Mauer hier an dieser Stelle die bereits vorhandene städtische Bebauung am wenigsten beeinträchtigte, die bestehenden Verkehrsflüsse am wenigsten behinderte und eine urbanistische Einbindung ermöglichte.

Als eine ungewöhnliche architektonische Überhöhung des Geländeversprungs gab sie dem Stadtbild einen vollkommen neuen, eindrucksvollen Akzent. Wichtiger vielleicht noch, dass sie errichtet worden war als eine monumentale, allseits im Stadtgebiet sichtbare Demonstration militärischer Abwehrbereitschaft und städtischer Selbstdarstellung.

Standort, Anlage, Gestaltung und Mauertechnik spiegeln die Verhältnisse wider, unter denen sie entstand: Der ökonomische und arbeitstechnische Aufwand geben deutliche Hinweise auf ein intaktes und blühendes Gemeinwesen. Wir möchten daher annehmen, dass sie im Laufe des 5. oder in der 1. Hälfte des 6. Jhs. errichtet wurde.

Diese Sicht der Dinge mag zugegebenermaßen vor allem angesichts des großen ökonomischen und technischen Aufwandes, der dafür getrieben wurde, befremden. Dennoch haben die jüngst publizierten Untersuchungen der spätantiken Mauer von Aphrodisias in Karien zu ganz ähnlichen Ergebnissen geführt⁸⁸: Die Stadtmauer wurde um die Mitte des 4. Jhs. ohne Hast in einer Zeit von relativem Frieden und Prosperität neu errichtet⁸⁹. Dafür scheint kein Bauwerk innerhalb der Stadt zur Gewinnung von Baumaterial niedergelegt worden

88 de Staebler 2008, 284–318 (den Hinweis darauf verdanke ich Benjamin Fourlas).

89 de Staebler 2008, 285.

zu sein⁹⁰. Ungewöhnlicherweise wurde dabei mit pseudo-isodometischem Mauerwerk eine spätklassische Technik verwendet, die bewusst einen altertümlichen Eindruck erwecken sollte⁹¹. Auch für Aphrodisias wird daher der Mauerbau als ein Symbol städtischer Macht gewertet⁹².

C. Das Osttor

1. Die hellenistische Anlage

Arif Müfid Mansel hatte i. J. 1966 das Osttor freigelegt, als eine besonders interessante Anlage erkannt und sie in einem eigenen Aufsatz bekannt gemacht⁹³ (Abb. 30. 34).

Sie besteht aus einem etwa 8,80 m tiefem Torhaus mit zwei durchschnittlich 6,60 m breiten, tonnengewölbten Durchgängen (vgl. Abb. 32. 33), seitlich eines mittleren Mauerstücks, das in Wirklichkeit aus einer unzugänglichen, unbelichteten, ebenfalls tonnenüberwölbten Kammer besteht.

Über den Gewölben lag eine 21,60 m lange und 8,70 m tiefe Terrasse mit einer 1,65 m hohen Brüstung.

Seitlich an das Torhaus schloss in dessen äußerer Flucht die Stadtmauer mit Wehrgang an, nach Osten wurde es von rechteckigen vorgezogenen Türmen flankiert. Westlich des Torhauses liegt ein etwa 17 m tiefer Hof. In dessen Seitenmauern öffnet sich unmittelbar neben dem Torhaus – von Eckpilastern gerahmt, innen wie außen mit einem marmornen faszierten Stirnbogen geschmückt – je ein tonnenüberwölbter Durchgang. In der westlichen, nur 1,20 m dicken Hofmauer saß mittig ein etwa 3,50 m breites, innen von Pilastern gerahmtes Tor. Die Mauern wurden von einem zum Hof hin gerichteten dorischen Gebälk bekrönt, mit einem Geison als oberem Abschluss. An den Außenseiten der Hofmauer führten breite Treppen nach Osten auf die Wehrgänge und auf die Torhausterrasse.

Ehe wir uns den spätantiken Befunden des Osttors zuwenden, ist noch auf einige Besonderheiten der hellenistischen Anlage hinzuweisen und die beziehen sich auf ihre Funktions- und Wehrtüchtigkeit.

⁹⁰ de Staebler 2008, 312.

⁹¹ de Staebler 2008, 285. 292 Abb. 2 f. Mauerwerk dieser Art findet sich auch in der Seemauer der westlichen Stadthälfte von Side, vgl. Anm. 84.

⁹² de Staebler 2008, 286.

⁹³ Mansel, 1968, 239–262; s. auch Mansel 1968, 127–138; Mansel 1978, 54–65; Foss 1977, 179 f.; Foss 1996, 31. 33; McNicoll 1997, 147 f.

In der äußeren, östlichen Flucht der Torbögen sollen sich ehemals Füllmauern mit einem verschließbaren Tor darin befunden haben⁹⁴. Davon jedoch haben sich keinerlei Spuren erhalten⁹⁵ (vgl. Abb. 33). Sollte das tatsächlich der Fall gewesen sein, so hätten diese Füllmauern keinen Verband mit den Torhausmauern besessen. Sie wären damit ein Zeugnis dafür, dass man offensichtlich eine optimale Zugangssicherung nicht für erforderlich hielt.

Hatte der Feind dieses erstes Hindernis überwunden, so stand er im Torhof.

Die seitliche Bogenöffnungen waren – dem publizierten und heute erkennbaren Befund nach – ebenfalls ohne Verschlussmauer und auch ohne Spuren eines entsprechenden Mauerverbandes. Gleichermäßen ungesichert war das Westtor: Es ist ohne Türanschlag und war demnach nicht zu verschließen gewesen.

Der Feind befand sich nun zwar in einer Art Zwinger, aber es war so gut wie keine Möglichkeit gegeben, ihn dort noch zu bekämpfen. Die in jeder der drei Hofmauern befindlichen drei Sehschlitze wurden als Schießscharten gedeutet, von denen aus der Feind im Hof von außen her hätte beschossen werden können⁹⁶. Darüber hinaus hätte er einzig noch von der geschützten Torterrasse aus bekämpft werden können (s. Abb. 34). Denn die Mauern der westlichen Hofeinfriedung waren nicht nur zu schmal für einen brüstungsgeschützten Wehrgang, sondern besaßen mit dem, die Mauerkrone wenigstens zum Teil abdeckenden Gebälk einen oberen Abschluss⁹⁷, der Kampfmaßnahmen von dort nicht zuließ. Alle derartigen Versuche wären aber vergeblich gewesen, da ja alle Hof-tore ohnehin offen waren.

Wie bei hellenistischen Stadtmauern und ihren Toren üblich⁹⁸, war auch unsere Anlage in erster Linie auf repräsentative Wirkung hin angelegt. Diese wurde vor allem auch durch den Waffenfries erzielt, von dem eine Reihe von Blöcken auf der Terrasse gefunden wurde⁹⁹. Möglicherweise bekrönte er die Epalxis der Terrasse¹⁰⁰, in jedem Fall aber war er landseitig angebracht gewesen. Der sich der Stadt nähernde und durch das Tor eintretende Besucher sollte beeindruckt und auf das prächtige Erscheinungsbild der Stadt eingestimmt werden. Sicherung und Feindabwehr gehörten ganz offensichtlich nicht zum Konzept der Anlage.

94 Mansel 1968, 242.

95 So auch McNicoll 1997, 148.

96 Mansel 1968, 251. 254, im Grundriss Abb. 3 eingetragen, s. auch Abb. 18–21.

97 Mansel 1968, 254. 258; zu den Tiefenmaßen ebd. Anm. 12. 14.

98 S. Lauter 1986, 73 f.

99 Mansel 1968, 262–279 datiert die Reliefs ins 2. Jh. v. Chr. (ebd. 278); Mansel 1978, 62–65; dem Helmtyp nach in die 1. H. 2. Jh. v. Chr. zu datieren, vgl. Dintsis 1986, 146 Kat. Nr. 249 Taf. 68,4; Foss 1996, 33 hingegen hält die Reliefs für römisch.

100 Mansel 1968, 270 f.

So wie sie sich uns darstellt, gibt es dabei aber einen eklatanten, bisher unerklärten Widerspruch zwischen dem nahezu ungesicherten Tor und der höchst wehrhaften Mauer. Die Bauforschung hat hier noch Fragen zu lösen¹⁰¹.

2. Die spätantiken Veränderungen

a. Die N-Tür

Die Osttor-Anlage wurde in spätantiker Zeit repariert¹⁰², wobei die umfangreichsten Arbeiten die Wiedererrichtung des südlichen Flankenturms betrafen¹⁰³ (Abb. 31). Wohl in diesem Zusammenhang wurden die beiden großen Bogenöffnungen jeweils durch eine eingezogene Mauer mit Türöffnung verschmälert. Die nördliche Verschlussmauer ist noch komplett erhalten¹⁰⁴, Reste der südlichen sind noch durch ältere Fotos dokumentiert (Abb. 32, linke Öffnung, Mauerreste vor der rechten Laibung).

Ob die drei Türöffnungen im rückwärtigen Hof nachträglich verschlossen gewesen waren, ist heute wegen des dichten Bewuchses nicht mehr feststellbar. Dem Ausgrabungsbericht nach waren die seitlichen Hoföffnungen nachträglich zugesetzt gewesen¹⁰⁵.

Die nördliche Verschlussmauer ist heute das einzige Zeugnis einer unmittelbaren Sicherung der Toranlage in spätantiker Zeit (Abb. 32. 36. 37). Aus diesem Grunde ist sie auch hier für uns von besonderer Bedeutung.

Sie besteht aus wiederverwendeten Quadern, die Fugen sind mit kleinen Steinen und Ziegelstücken ausgezwickt, auf der Innenseite der Mauer sind sie z. T. großflächig mit Putzmörtel verschmiert. Die Mauer ist 1,10 m dick, die Öffnung darin 2,30 m breit und 4,90 m hoch und war oben durch einen doppelten Sturzbalken abgeschlossen. Der vordere ist gebrochen, seitlich ruht er auf konsolartig zur Mitte hin vortretenden Quadern, in der Mitte der Außenseite trägt er ein Christogramm in Relief. Der hintere Balken ist verloren (Abb. 36. 37). Er war breiter und in die seitlichen Mauern eingelassen, so dass er tragender Quader nicht bedurfte.

Seitliche Türpfosten fehlen, solche wird es aber auch nicht gegeben haben: Denn zum einen wären dann die vortretenden Quader überflüssig gewesen, weil

101 McNicoll 1997, 147 f. ist gleichermaßen ratlos in der Vorstellung, wie dem Feind hier begegnet werden konnte.

102 Mansel 1968, 258.

103 Mansel 1968, 245.

104 Mansel 1968, 242.

105 S. dazu weiter u.

die Pfosten den Sturz getragen hätten. Und zum anderen hätten die Pfosten oben für die ausladenden Quader eigens zurückgearbeitet gewesen sein müssen. Das aber ist kaum vorstellbar.

Die gemauerten Laibungen stellen also den ursprünglichen Zustand da. Dieser Öffnung fehlte somit in den Gewänden und am Sturz ein Türanschlag zum fugenlosen Schließen der Flügel. Türflügel gab es aber offensichtlich auch gar nicht, da Vorrichtungen für deren Einsetzen und Bewegen und Sichern fehlen: Weder Angel- und Riegellöcher sind im vorderen Sturz vorhaben, im hinteren wären sie widersinnig gewesen.

Der aus diesem Befund zu ziehende Schluss ist: Die Tür war auf normale Weise nicht verschließbar gewesen, einzige Sicherung hätte hier nur das Zumauern der Öffnung gegeben¹⁰⁶. Außer dem Mauerwerk aus Spolienmaterial und Fugenmörtel gibt das Christogramm einen Datierungsanhalt für die Baulichkeiten: Erst ab dem beginnenden 5. Jh. treten solche christlichen Zeichen in zunehmendem Maße an Gebäuden auf¹⁰⁷.

b. Die Terrassenbebauung

Auf der Terrasse über der Toranlage wurden Mauerzüge eines späteren Aufbaus festgestellt¹⁰⁸, der etwa 1,50 m hinter die vordere Brüstung zurückgesetzt, und an den anderen Seiten auf die Brüstungsmauern aufgesetzt gewesen war (Abb. 35). Die geringe Dicke der Mauern lässt einen Holzbau vermuten. Der Boden des Innenraums war mit Schwarz-Weiß-Mosaiken geschmückt gewesen: Eine Rahmenbordüre zeigte eine Efeuranke und einen Astragal, das Mittelfeld geometrische Motive¹⁰⁹. Zugänglich war die Terrasse durch Seiteneingänge vom Wehrgang aus.

Diese Reste lassen erkennen, dass in der Spätantike hier auf der gesamte Terrasse über den Gewölben der Tordurchgänge – bis auf einen schmalen Gang auf der Feldseite – ein großer rechteckiger Bau stand, vielleicht in Holz, jedenfalls in Leichtbauweise errichtet. Es kann nicht in erster Linie ein Nutzbau gewesen sein, der Mosaiken wegen muss er einen gewissen repräsentativen Charakter besessen haben. Wofür er bestimmt gewesen war, wissen wir nicht. Sicher jedoch ist, dass

106 So für den südlichen Portikusdurchgang seitlich der Bogentore über der Säulenstraße (C) bezeugt, vgl. Anm. 74.

107 Vgl. Anm. 86.

108 Mansel 1968, 243 f. Abb. 10. 34.

109 Mansel a. O. (Anm. 108) und Abb. 34. Reste des Bodens waren in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts noch an den Kanten des mittleren Einbruchs zu erkennen.

er nichts mit der Funktion des Tores und der Befestigung gemein hatte und nicht zu Schutz und Verteidigung diente¹¹⁰.

c. Der Hof

Später wurden die seitlichen Bogendurchgänge vermauerte. Reste der Verschlussmauer haben sich noch in der nördlichen Öffnung erhalten¹¹¹. In die südliche wurde ein Laden eingebaut. Dessen zum Hof führende Tür wurde später ebenfalls zugesetzt¹¹² und das Innere u. a. mit Keramikscherben aufgefüllt¹¹³. Hier im Hof wurden auch „spätromisch-byzantinische Kupfermünzen“ gefunden¹¹⁴.

3. Deutung der Befunde

Die Beobachtungen am O-Tor haben erkennen lassen, dass die Bauaktivitäten dort und auch an den benachbarten Türmen einer Reparaturphase der Befestigungen zuzuweisen sind. Diese zielten aber keineswegs in erster Linie darauf ab, den Schutz und die Verteidigungsfähigkeit der Anlagen zu erhöhen. Im Gegenteil, die Befundlage lässt vielmehr erkennen, dass darauf offensichtlich bewusst verzichtet wurde. Die Unverschließbarkeit des neuen Tores gibt einen deutlichen Hinweis darauf, wie sicher sich die Einwohner fühlten.

Der Bau auf der Terrasse ist ein Zeugnis für eine veränderte Funktion der Anlage, die im einzelnen zwar nicht ganz verständlich ist, die aber zweifelsohne in einer Zeit des Friedens erfolgte. Zweck war nicht erhöhte Sicherheit und Verteidigungsbereitschaft, sondern viel eher zivile, repräsentative Nutzung. Auch der Verschluss der seitlichen Hoföffnungen muss nicht in erster Linie dem Wunsch nach größerem Sicherheitsbedürfnis gefolgt sein. Der Einbau eines Ladens und die Bodenfunde dort lassen eher an Aktivitäten denken im Zusammenhang mit dem täglichen Verkehr durch das Tor.

110 Mosaikböden im Obergeschoss sind hier in Side mehrfach nachgewiesen worden: so im Theater (s. Anm. 33), in einem der ergrabenen Wohnhäuser des 5. Jhs. n. Chr. (Mansel 1963, 157–162 bes. 158) und in dem großen im Zentrum der O-Stadt gelegenen frühbyzantinischen Gebäude (ii) (Mansel 1963, 170 f.), das jüngst als 6. Jh.-Hospital angesprochen wurde (Eyice 2001/2002, 153–162). Das Fußbodenmosaik dort schmückte offensichtlich ebenfalls eine über den Gewölben liegende Terrasse (Eyice 2001/2002, 155).

111 Vgl. Mansel 1968, Abb. 17. 26; Mansel 1978, Res. 58. 59; McNicoll 1997, Pl. 69.

112 Mansel 1968, Abb. 22; Mansel 1978, Res. 56.

113 Mansel 1978, 60.

114 Mansel 1968, 258.

Zweck der Wiederherstellungsarbeiten der Anlage sollte es wohl sein, für den Besucher das äußere Erscheinungsbild der Stadt wieder attraktiv zu machen.

Zusammenfassung

So wie die sog. Attios Philippos-Mauer nicht das Bild einer auf eine aktuelle Bedrohung antwortenden Wehranlage vermittelt, die den Bewohnern in einem reduzierten Stadtgebiet Schutz bieten sollte, so lässt auch die Wiederherstellungsphase des O-Tores keine verstärkte Sicherung der Anlage erkennen, sondern viel eher eine zivile Nutzung.

In beiden Fällen scheinen die Bauaktivitäten in Friedenszeiten erfolgt zu sein: Die Verschließbarkeit der Tore sowie die Verteidigung der Anlagen war nicht durchgängig oder gar nicht gegeben. Die Stadt besaß die ökonomische Potenz, Unternehmungen wie den Mauerneubau und durchgreifende Reparaturen des alten Verteidigungsringes durchzuführen. Das städtische Leben stand zu dieser Zeit in Blüte, Anbauten an die Mauer zeigen, dass diese zunächst auch anhielt. Am ehesten kommen dafür wohl das 5./6. Jhs. infrage. Einen entsprechenden Hinweis darauf geben auch die christlichen Zeichen an den Toren.

So merkwürdig die Deutung vor allem der Attios Philippos-Mauer auch sein mag, vielleicht sollte sie wirklich vornehmlich ein Monument städtischer Macht, Stärke und Selbstdarstellung sein, eines mit dem man auch die benachbarte Konkurrentin Perge zu übertreffen gedachte. Was sich Side in diesem Fall leistete, war ein Mauerbau in krisenloser Zeit.

Bibliographie

Bean 1956

G. E. Bean, Kitabeler – Inscriptions, in: Mansel 1956, 79–98.

Dinkler – Dinkler-von Schubert 1991

RbK V (1991) 92–98 s. v. Kreuz (E. Dinkler – E. Dinkler-von Schubert).

Dintsis 1986

P. Dintsis, Hellenistische Helme (Rom 1986).

Dorl-Klingenschmid 2001

C. Dorl-Klingenschmid, Prunkbrunnen in kleinasiatischen Städten. Funktion im Kontext. Studien zur antiken Stadt 7 (München 2001).

Eyice 2001/2002

S. Eyice, Side'de Bir Bizans Hastahanesi mi?, Adalya 5, 2001/2002, 153–162.

Foss 1977

C. Foss, Attius Philippus and the walls of Side, ZPE 26, 1977, 172–180.

Foss 1996

C. Foss, The Cities of Pamphylia in the Byzantine Age, in: C. Foss, Cities, fortresses and villages of Byzantine Asia Minor (Variorum/Great Yarmouth 1996) IV 1–62.

Foss – Winfield 1986

C. Foss – D. Winfield, *Byzantine Fortifications. An Introduction* (Pretoria 1986).

Gliwitsky 2005

Chr. Gliwitsky, Die Kirche im sogenannten Bischofspalast zu Side, *IstMitt* 55, 2005, 376–378.

Hellenkemper – Hild 2004

H. Hellenkemper – F. Hild, *Lykien und Pamphylien*, TIB 8 (Wien 2004).

Işık 2000

F. Işık, *Patara. The History and Ruins of the Capitel City of Lycian League* (Antalya 2000).

İzmirligil 2004

Ü. İzmirligil, Side tiyatrosu ve bizans dönemi kullanımı (The Theatre in Side and its usage during the Byzantine Period), in: Metin Ahunbay'a Armağan. Bizans mimarisi üzerine yazılar. Sanat Tarihi Defteri 8 (Istanbul 2004) 249–261.

İzmirligil 2005

Ü. İzmirligil, Excavation, Conservation – Restoration Work in the Side Theatre and its Environs in 2004, *Anadolu Akdenizi Arkeoloji Haberleri* 3, 2005, 79–83.

İzmirligil 2006

Ü. İzmirligil, Excavations and Landscaping at and around the Side Theatre, *Anadolu Akdenizi Arkeoloji Haberleri* 4, 2006, 51–55.

İzmirligil 2007

Ü. İzmirligil, Excavations and Landscaping in and around the Side Theatre, *Anadolu Akdenizi Arkeoloji Haberleri* 5, 2007, 68–72.

İzmirligil 2008

Ü. İzmirligil, Excavations and Landscaping at and around the Side Theatre in 2007, *Anadolu Akdenizi Arkeoloji Haberleri* 6, 2008, 70–73.

Lanckosński 1890

K. Graf Lanckosński (Hrsg.), *Städte Pamphyliens und Pisidiens I* (Prag 1890).

Lauter 1986

H. Lauter, *Die Architektur des Hellenismus* (Darmstadt 1986).

Mansel 1956

A. M. Mansel, Side agorası ve civarındaki binalar. 1948 yılı kazılarına dair rapor (Die Agora von Side und die benachbarten Bauten. Bericht über die Ausgrabungen im Jahre 1948) (Ankara 1956).

Mansel 1962

A. M. Mansel, Das Vespasiansmonument in Side, in: D. Ahrens (Hrsg.), *Festschrift für M. Wegener* (Münster 1962) 38–41.

Mansel 1963

A. M. Mansel, *Die Ruinen von Side* (Berlin 1963).

Mansel 1964

A. M. Mansel, Restaurationen und Umänderungen des Theaters von Side in byzantinischer Zeit, in: *Actes du XII^e congrès international d'études byzantines*, Ohrid, 1961 (Belgrad 1964) Bd. 3, 239–243.

Mansel 1966

A. M. Mansel, Bemerkungen über die Landmauer von Side (Pamphylien), in: M.-L. Bernhard (Hrsg.), *Festschrift für Kazimierz Michałowski* (Warschau 1966) 541–551.

Mansel 1968

A. M. Mansel, Osttor und Waffenreliefs von Side (Pamphylien), *AA* 1968, 239–279.

Mansel 1978

A. M. Mansel, Side. 1947–1966 yılları kazıları ve araştırmalarının sonuçları (Ankara 1978).

McNicol 1997

A. W. McNicol, *Hellenistic Fortifications from the Aegean to the Euphrates* (Oxford 1997).

Müller-Wiener 1986

W. Müller-Wiener, Von der Polis zum Kastron, *Gymnasium* 93, 1986, 435–475.

Niewöhner 2007a

Ph. Niewöhner, Archäologie und die „Dunklen Jahrhunderte“ im byzantinischen Anatolien. *Millennium-Studien* 5.2 (Berlin 2007) 119–157.

Niewöhner 2007b

Ph. Niewöhner, Aizanoi, Dokimion und Anatolien. Stadt, Land, Siedlungs- und Steinmetzwesen vom späteren 4. bis ins 6. Jahrhundert n. Chr. *Archäologische Forschungen* 53 (Wiesbaden 2007).

Niewöhner 2008

Ph. Niewöhner, Sind die Mauern die Stadt? Vorbericht über die siedlungsgeschichtlichen Ergebnisse neuer Grabungen im spätantiken und byzantinischen Milet, *AA* 2008.1, 181–201.

Nollé 1993

J. Nollé, Side im Altertum. Geschichte und Zeugnisse I. Geographie – Geschichte – Testimonia – Griechische Inschriften (1–4), *Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien* 43 (Bonn 1993).

Nollé 2001

J. Nollé, Side im Altertum. Geschichte und Zeugnisse II. Griechische und lateinische Inschriften (5–16). Papyri-Inschriften in sidetischer Schrift und Sprache, *Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien* 44 (Bonn 2001).

Peschlow 2006

U. Peschlow, Befestigungen lykischer Städte in spätantiker und frühbyzantinischer Zeit, in: K. Dörtlük et al. (Hrsg.), *The 3rd Symposium on Lycia, Antalya 7.–10. November 2005* (Antalya 2006) Bd. 2, 601–624.

Peschlow 2008

U. Peschlow, Das Südtor von Perge, in: I. Delemen et al. (Hrsg.), *Euergetes. Festschrift für H. Abbasoğlu* (Antalya 2008) 971–987.

Ratté 2001

Chr. Ratté, New research on the urban development of Aphrodisias in late antiquity, in: D. Parrish (Hrsg.), *Urbanism in Western Asia Minor. JRA Suppl.* 45 (Portsmouth 2001) 116–147.

Sear 2006

F. Sear, *Roman Theatres. An architectural study* (Oxford 2006).

de Staebler 2008

P. D. de Staebler, The city-wall and the making of a late-antique provincial capital, in: C. Ratté – R. R. R. Smith (Hrsg.), *New research on the city and its monuments. Aphrodisias Papers* 4 (Portsmouth/Rhode Island 2008) 285–318.

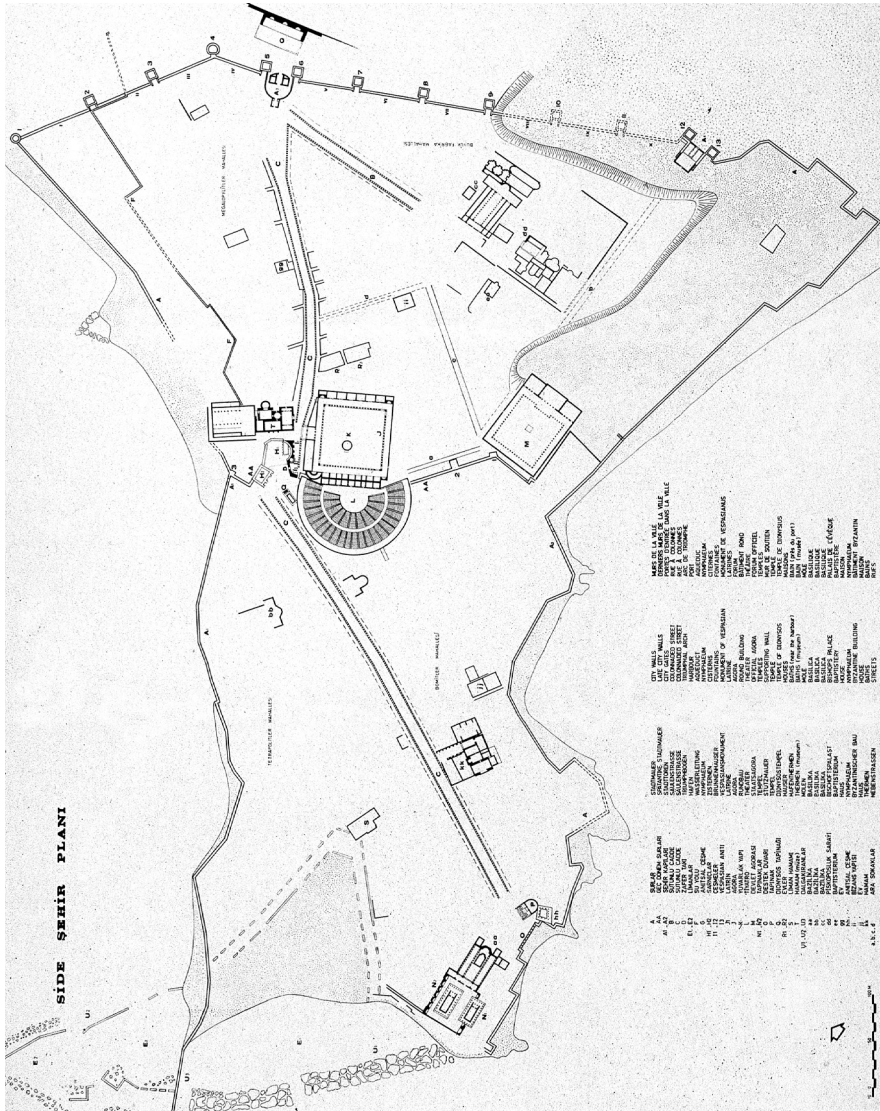


Abb. 1: Side, Stadtplan



Abb. 2: Side, Luftbild mit Verlauf der Sperrmauer



Abb. 3: S-Tor, Rückseite



Abb. 4: S-Tor, Vorderseite



Abb. 5: Kurtine und Turm 1



Abb. 6: Turm 1



Abb. 7: Turm 1, Turmkammer, Nischen der Schießscharten



Abb. 8: Turm 1, Turmkammer, Gewölbeansatz



Abb. 9: Turm 2



Abb. 10: Turm 2 von W



Abb. 11: Schießscharte in Kurtine seitlich von Turm 2



Abb. 12: Kurtine mit südl. Analemmawand des Theaters (r.)



Abb. 13: Treppe der N-Portikus der Säulenstraße (C) hinter dem Bogentor



Abb. 14: Rückseite der Spermauer seitlich des Nymphaeums I 1

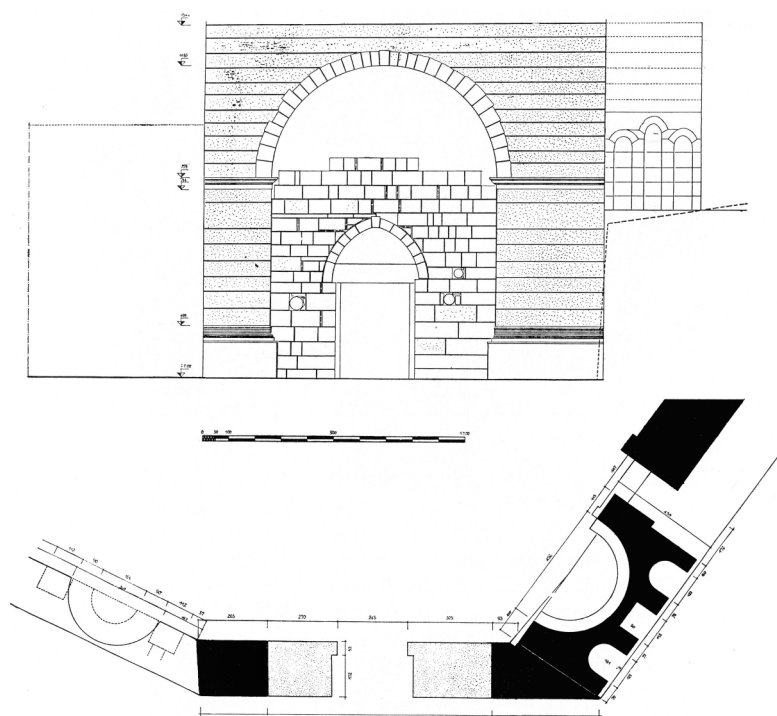


Abb. 15: Rückseite des Bogentores, Aufriss und Grundriss



Abb. 16: Rückseite des Bogentores



Abb. 17: Nischenwand mit Portikusdurchgang südl. des Bogentores



Abb. 18: Säulenstraße (C) mit Theater (l.), Bogentor und kleiner Therme (r.)



Abb. 19: Portikusdurchgang und Nische mit Vespasiansmonument



Abb. 20: Vorderseite des Bogentores



Abb. 21: Stützmauer nördl. des Bogentores



Abb. 22: Nymphaeum I 1 mit Sperrmauer (r.)



Abb. 23: Sperrmauer mit Durchgang der N-Portikus



Abb. 24: Kurze Säulenstraße zwischen kleiner Therme (l.) und Sperrmauer



Abb. 25: Sperrmauer, Turm 2/3



Abb. 26: Kurtine und Turm 3, Vorderseite



Abb. 27: Kurtine und Turm 3, Rückseite



Abb. 28: Kurtine mit Wehrgang und Epalxis bei Turm 3



Abb. 29: Turm 3 von NW

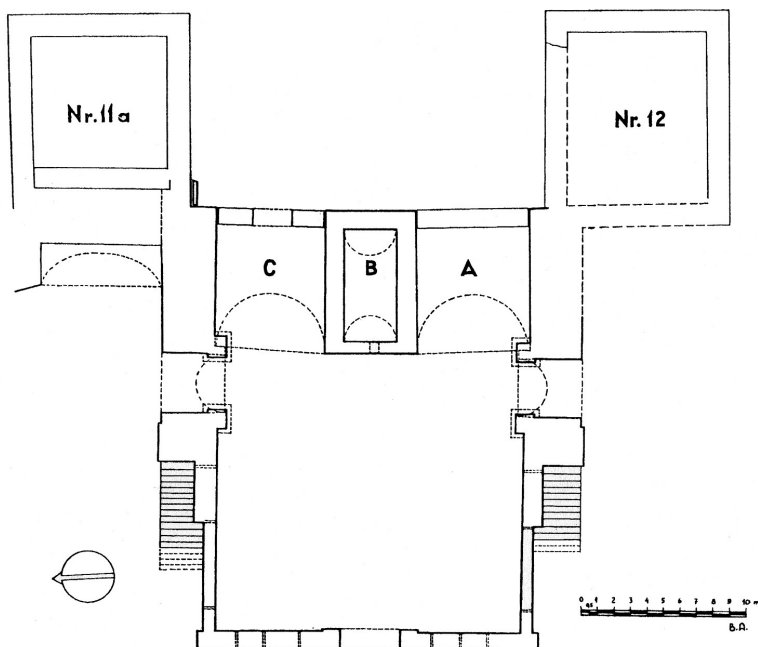


Abb. 30: Hellenistische Stadtmauer, O-Tor, Grundriss



Abb. 31: O-Tor, südl. Flankernturm, Landseite



Abb. 32: Torhaus, O-Seite



Abb. 33: Südl. Toröffnung von NO



Abb. 34: Toranlage von NW

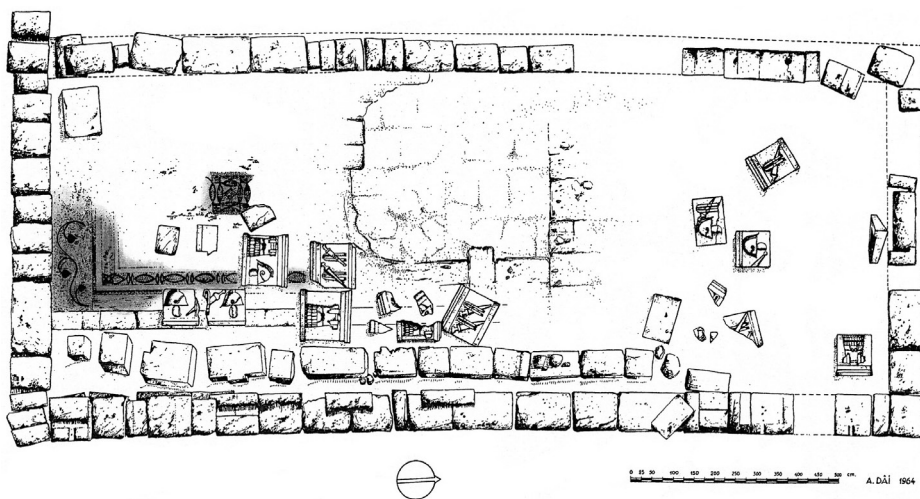


Abb. 35: Torhaus, Grundriss der Terrasse (grau: Reste des Mosaikbodens)



Abb. 36: Nörtl. Toröffnung, spätantike Verschlussmauer, nörtl. Türlaibung



Abb. 37: Südl. Türlaibung

Abbildungsnachweise

Abb. 1. 15: nach Mansel 1978 Beilage. Res. 20; Abb. 2: nach Postkarte; Abb. 10. 19: nach P. R. Franke et al., Side (Saarbrücken 1988) S. 17. Umschlag hinten; Abb. 30. 35: nach Mansel 1968 Abb. 3. 10

Bauen nach der Krise

Die Spoliengalerie an der Apsis der Apostelkirche von Anazarbos¹

IRIS ENGELMANN / PHILIPP NIEWÖHNER

Studiert man im Rahmen von Archäologie und Kunstgeschichte die materielle Hinterlassenschaft, wird man eine Krise typischerweise dann ausmachen, wenn wenig hervorgebracht und hinterlassen wurde und statt dessen Verfall und Zerstörung überwogen. Zerstörungsgeschichte lässt sich jedoch nur selten rekonstruieren. Häufiger markiert ‚Krise‘ eine Leerstelle, die sich Archäologie und Kunstgeschichte aus methodischen Gründen nicht erschließt.

Die mit der Christianisierung des römischen Reichs verbundene Krise der alten Kulte stellt in vielerlei Hinsicht eine solche Leerstelle dar. Nur in seltenen Fällen sind Einzelheiten darüber bekannt, auf welche Weise die alten Kulte abgelöst und der neue an ihrer Stelle etabliert wurden². Aus Anazarbos, der Metropole der Provinz Kilikia II, ist nichts dazu überliefert³, obwohl die bedeutende Stadt etliche Tempel besessen haben muss⁴, die durch zahlreiche Kirchen ersetzt wurden⁵. In einem Fall lassen die Ergebnisse neuer Feldforschungen jetzt jedoch den Schluss zu, dass der Vorgang tatsächlich krisenhafte Züge hatte.

Es geht um die Apostelkirche von Anazarbos und darum, wie man an diesem zentralen Kultbau der christlichen Stadt mit dem antiken Erbe umging. Die Verwendung diverser antiker Bauglieder für Bau und Dekoration der Kirchenfassaden setzt nicht nur voraus, dass es in der frühbyzantinischen Stadt etliche Ruinen gab. Die Art und Weise, wie die Spolien zum Einsatz kamen, lässt auch erkennen, dass es zuvor zu einem radikalen Bruch mit der antiken Bautradition gekommen sein muss, wie ihn wohl nur eine Krise herbeigeführt haben kann. Um dies darzustellen, wird der Befund in der Folge zunächst beschrieben und dann kunsthistorisch eingeordnet.

1 „Die Spoliengalerie an der Apsis der Apostelkirche von Anazarbos“ wurde von R. Posamentir entdeckt bzw. in ihrer Bedeutung erkannt, Posamentir 2008, 92 f., von I. Engelmann aufgenommen und von P. Niewöhner bei dem Mainzer Symposium zu Krise und Kult vorgestellt. I. Engelmann bereitet eine größere Arbeit zur Spolienverwendung an der Apostelkirche vor.

2 Mitchell 1993; Trombley 1994.

3 Hild – Hellenkemper 1990, 179.

4 Posamentir – Sayar 2006, 322 (Zeus, Hera und Mars-Höhle). 338 (Aphrodite-Altäre). 339 (Aphrodite-Tempel?). 340 (Zeus-Heiligtum). 344 f. (sog. großer Tempel).

5 Hild – Hellenkemper 1990, 182; Posamentir – Sayar 2006, 334–337. 339. 344.

Der Befund von *Iris Engelmann*

Die Apostelkirche liegt im Zentrum von Anazarbos an der Hauptstraße der Stadt, einer nord-südlich verlaufenden Säulenstraße. Die SO-Ecke der Kirche steht bis heute aufrecht und bildet eine Landmarke in dem ansonsten weitgehend eingeebneten Ruinenfeld (Abb. 1). Die erhaltenen Grundmauern der Kirche lassen erkennen, dass es sich um eine dreischiffige Anlage mit einem polygonal ummantelten Apsisumgang handelte (Abb. 2). Während die Außenwand des Umgangs in zweischaligem Mauerwerk errichtet ist, sind die restlichen Fassaden nur einschalig ausgeführt. Wahrscheinlich hatte die Kirche die Form einer Basilika mit Obergaden, aber davon hat sich nichts erhalten⁶.

Der Bau wird in die zweite Hälfte des 5. oder das frühe 6. Jh. n. Chr. datiert⁷. Die rekonstruierbaren Fassaden (Abb. 5 und 6) weisen eine umlaufende Profilierung der Fensteröffnungen auf, wie sie in Kilikien und Nordsyrien damals typisch war⁸. Unterhalb der Orthostatenzone folgt in Anazarbos ein weiteres Profil, das durch die Fenster- und Türöffnungen unterbrochen wird. Ein drittes Profil läuft auf Höhe der Fenstersohlbänke um und bildet den oberen Abschluss einer Sockelzone. Während das umlaufende obere Fensterprofil eigens für den Bau der Kirche hergestellt wurde, stammen die Sockelprofile überwiegend von älteren Gebäuden und wurden wiederverwendet (Abb. 7–15)⁹. An den N-, S- und W-Fassaden handelt es sich dabei um relativ schlichte Profile. Im Bereich des Umgangspolygons wird das Sockelprofil dagegen von prächtigen Architraven mit Rankenfriesen gebildet, die ganz überwiegend von älteren Gebäuden stammen und wiederverwendet wurden. Solche Prunkstücke blieben sonst nur den oberen Zonen der Apostelkirche vorbehalten, so z. B. an der S-Fassaden, deren oberer Abschluss von einem elaborierten antiken Geison gebildet wird. Das ungewöhnlich prächtige Sockelprofil des Apsispolygons ist etwas besonderes und weist bei genauerem Hinsehen noch weitere Merkwürdigkeiten auf:

6 Die Apostelkirche wurde 2005–2007 im Rahmen eines Surveys unter der Leitung von R. Posamentir neu und erstmals steingerecht aufgenommen: Posamentir – Sayar 2006, 334 f. Zu früheren Untersuchungen des Gebäudes s. Bell 1906, 13–20 Abb. 9–16; Gough 1952, 116–118; Hild – Hellenkemper 1990, 178 f.; Mietke 1999.

7 Mietke 1999, 236 f.; anders Gough 1952, 118.

8 Mietke 1999; vgl. ähnliche Fassadengliederung kilikischer Kirchen in Hierapolis Kastabala: Feld 1986; Akören, Phlabias (Kardirli) u. a.: Hild – Hellenkemper 1990, 168 f. Abb. 33. 378 f. Abb. 333–335.

9 Grundlegend Deichmann 1975, 34 f. Das Basisprofil der Orthostatenzone weist mindestens drei Typen auf, zwei davon Spolien. Auf Höhe der Fenstersohlbänke findet man ebenfalls drei Profiltypen, wiederum sind zwei davon Spolien, einer der Fries-Architrav, um den es in diesem Aufsatz geht.

Im Scheitel des Apsispolygons sitzt ein Werkstück, das im Gegensatz zu den benachbarten älteren Architraven neu angefertigt worden sein muss, denn es trägt ein erhabenes Relief mit christlicher Symbolik und eine Widmungsinschrift an die Apostel (Block 17 Abb. 6 und 13). Die Inschrift steht auf einem Mittelmedaillon, an das zu beiden Seiten unterschiedliche Architrave angearbeitet sind, im Süden ein niedrigerer Zwei- und im Norden ein höherer Dreifaszienarchitrav.

Die angearbeiteten Architrave entsprechen in Form und Dekor den jeweils anschließenden Spolien. Auf diese Weise bildet der für den Kirchenbau neu angefertigte Scheitelstein das Verbindungsstück oder Scharnier zwischen unterschiedlichen wiederverwendeten Architraven. Das ist so geschickt gemacht, dass es den früheren Besuchern der Apostelkirche nicht aufgefallen zu sein scheint¹⁰ und wirft eine Reihe von Fragen auf: Gibt es noch andere antikisierende Blöcke, die für den Kirchenbau neu angefertigt worden sind? Anhand welcher Kriterien kann man antike und antikisierende Werkstücke voneinander unterscheiden? Bilden die wiederverwendeten Architrave eine homogene Gruppe oder stammen sie von verschiedenen Bauwerken und möglicherweise auch aus verschiedenen Epochen?

Die Anordnung der Architrave

Die Verwendung von Architraven als Sockelprofil ist auf den Apsisumgang beschränkt. An der O-Fassade tritt der Umgang als 7/12-Polygon hervor (Abb. 3 und 6). Die Langhauswände verdecken die beiden westlichsten Polygonseiten, so dass das Polygon auf der Ostfassade von geraden Fassadenabschnitten flankiert wird. Der Ansatz des Polygons ist am Außenbau nur dadurch auszumachen, dass sowohl in der N- als auch in der S-Fassade je eine Tür in den Umgang führt. Diejenige im Süden steht bis heute an (Abb. 5). Die Architrave setzen östlich dieser Tür im Sockelbereich ein und weisen über zweieinhalb Polygonseiten bis zum Apsisscheitel zwei Faszien auf (Block 01–16 Abb. 7–13). Nördlich des Polygonscheitels mit dem eigenartigen Scharnierstück (Block 17 Abb. 13 und 15) folgt ein Dreifaszienarchitrav (Block 18–20 Abb. 13–15). Der übrige Teil des Sockelprofils – bis zur Tür in den Apsisumgang an der N-Fassade – ist unter Versturz begraben und nicht sichtbar.

Die Gruppe der Zweifaszienarchitrave an der südlichen Hälfte des Umgangs ist in sich nicht homogen, sondern setzt sich aus fünf verschiedenen Architraven mit unterschiedlichen Rankenfriesen zusammen. Jeder Abschnitt,

¹⁰ Es wurde erst bei der jüngsten Neuaufnahme der Apostelkirche bemerkt: Posamentir.

das heißt das östliche Ende der S-Fassade, das gerade südliche Ende der O-Fassade und jede der zweieinhalb südlichen Polygonseiten, ist mit einem anderen Fries dekoriert.

Der Architrav am östlichen Ende der Südfassade. Block 01 bis 03

Die Gruppe der Zweifaszienarchitrave im Süden der Apsis setzt am östlichen Ende der S-Fassade mit den kaiserzeitlichen Spolienblöcken 01 bis 03 ein. Block 03 ist ein Eckblock. Sein Relief knickt auf die O-Fassade um (Abb. 7 und 8). Die drei Blöcke gleichen einander: Das Kymation ist tief unterschritten und weist schmale Zungen auf. Im Rankenfries wiederholt sich das eingerollte Blattwerk regelmäßig. Es ist detailliert, feingliedrig und vegetabil ausformuliert. Das und seine Gestaltung mit dem Bohrer sind typisch für das 2. Jh. n. Chr.¹¹.

Einen zusätzlichen Hinweis auf Wiederverwendung liefert ein nicht nutzbares Klammerloch im Oberlager von Block 01, das an das östliche Gewände der Tür zum Apsisumgang stößt. Außerdem weist das Dekor von Block 02 eine Symmetrieachse auf, für die es dort, wo der Block an der Apostelkirche verwendet ist, keinen Anlass gibt.

Der Architrav am Südende der Ostfassade. Block 04

Block 04 am geraden S-Ende der O-Fassade ist ein Einzelstück (Abb. 8 und 9), das keinem anderen gleicht. Der Fries ist besonders stark gewölbt und tritt weiter hervor als die Leisten, die ihn oben und unten einfassen¹². Die Ranke ist auf geometrisch ausformulierte Voluten reduziert, die sich zweifach einrollen. Das Hauptblatt weist keine Verzweigungen in den Rollwerken auf, nur einzelne Seitentriebe und Blattverzweigungen zwischen den Voluten lassen Blattformen erkennen. Die Zungen der Kymatien sind stilisiert und haben die Form scharf geschnittener Rhomben. Die Spolie könnte vielleicht von einem spätantiken Gebäude stammen.

11 Zur kaiserzeitlichen Datierung s. grundlegend Deichmann 1975, 35. Vgl. auch severische Rankenfriesen im Westen des Imperium Romanum, die so ähnlich sind, dass dieser Datierungsansatz hier auch für die Arbeiten des östlichen Imperiums übernommen werden kann: Schörner 1995, 99.

12 Die konvexe Krümmung bei römischen Friesen in severischer Zeit wird von kleinasiatischen Vorbildern abgeleitet: Schörner 103.

Der Architrav der südlichen Polygonseite. Block 05 bis 08

Die südliche Polygonseite ist mit gleichen Spolien ausgestattet (Abb. 8), bei denen übereinstimmende Steintiefe (60 cm) und -höhe (65,5 cm) vermuten lassen, dass sie zusammengehören. Als gemeinsames Merkmal der Blöcke 06, 07 und 08 sind überdies auffällige, rechtwinkelige Ausklinkungen der Schmalseiten zu nennen, die an die Nachbarblöcke anstoßen (Abb. 4). Die Schmalseiten von Block 05 sind nicht einsehbar.

Block 07 liegt heute im Versturz – die Schauseite verdeckt – außerhalb des Polygons. Ausklinkungen an seinem linken Ende bzw. an der rechten Seite von Block 06 lassen darauf schließen, dass die beiden Blöcke mit einander verzahnt gewesen waren. Eine Ausklinkung am rechten Ende von Block 07 und eine an der linken Seite von Block 08 gehen hingegen nicht zusammen. Diese Blöcke griffen nicht ineinander, sondern die Ausnehmungen könnten ursprünglich dafür bestimmt gewesen sein, die Werkstücke an einer Gebäudeecke zu verwenden. Block 07 ist auf Vorder- und Rückseite mit Faszien und Rankenfries reliefiert, wird ursprünglich also beidseitig sichtbar gewesen sein. Außerdem weisen bei allen Blöcken dieser Gruppe diverse heute ungenutzte Klammerlöcher auf eine Wiederverwendung hin (Abb. 4).

Der Rankenfries ist bei allen Blöcken im Großen und Ganzen übereinstimmend ausformuliert (Abb. 10): Die Hüllblätter sind wulstig und gliedern sich kaum in Abschnitte auf. Die Bohrkanäle und deren Ansätze sind deutlich sichtbar, einzelne Punktbohrungen treten nicht auf. Das Relief der Friesen ist tief, aber nicht unterschritten. Im Detail unterscheiden sich Block 05 und 07 jedoch durch einen Fries mit sich wiederholendem Rollwerk. Block 06 und 08 zeigen dagegen ein eher gestrecktes Blattwerk, bei dem sich nicht das gesamte Hüllblatt zur Volute eindreht, sondern nur vereinzelt Nebenblätter eingerollt sind.

Bei allen Blöcken sind die Zungen der Kymatien auf Rhombenformen reduziert und geometrisch scharfkantig ausgearbeitet. Zwischen den beiden Faszien liegt ein eingeschnürter tordierter Rundstab.

Der Architrav der zweiten Polygonseite von Süden. Block 09 bis 12

Der Architrav der zweiten, sich nordöstlich anschließenden Polygonseite, Block 09 bis 12 (Abb. 11), ist tiefer (76–78 cm) als derjenige der ersten Polygonseite. Eine weitere konstruktive Eigenart betrifft 3 cm breite, vertikale Randstege in der Frieszone. Diese Stege treten unregelmäßig mal am linken und mal am rechten Rand der Werkstücke auf, aber in keinem Fall zu beiden Seiten desselben Blocks. Dabei sind die Architravblöcke, soweit sie unter dem Versturz zu sehen sind, in ihrer ursprünglichen Länge verbaut und nicht gekürzt.

Der Rankenfries ist wie bei der vorhergehenden Gruppe relativ grobteilig. Die Hüllblätter zeigen kaum eine Binnengliederung, und die Blattspitzen sind breit und rund. Die Stängel wirken dick und nicht vegetabil. Es handelt sich um ein fortlaufendes Blattwerk mit eingestreuten Rosetten. Das Relief der Ranken ist ca. 2,5 cm tief, aber nicht unterschritten. Der Fries ist bauchig ausgearbeitet¹³.

Hinweise für eine Zweitverwendung liefern in dieser Gruppe eine zweiseitige Ausarbeitung von Block 11, die unterschiedliche Lage besagter Randstreifen und ein weiterer Block derselben Serie, der im Versturz im Apsisumgang liegt (Abb. 3 Block 24). Dieser Block, Nr. 24, weist Mörtelreste auf der Vorderseite und Dübellöcher auf dem Oberlager auf. Deswegen kann man davon ausgehen, dass der Architrav mit der Schauseite nach unten oder oben in die Innenschale des Apsispolygons verbaut war, dass das Oberlager mit den Dübellöchern zum Innenraum hin zu liegen kam. In dieser Position könnten die Dübellöcher zur Verankerung von Wandverkleidung gedient haben.

Der Architrav südlich des Polygonscheitels. Block 15 und 16¹⁴

Block 15 und 16 nehmen die südliche Hälfte der mittleren Polygonseite ein (Abb. 12). Ihr Dekor setzt sich auf dem Scharnierstück Block 17 im Zentrum derselben Polygonseite fort (Abb. 13). Das hauptsächliche Merkmal des Architravs ist eine durchwegs scharfkantige und wie ausgestanzt wirkende Ausformulierung.

Die Faszien weisen Bearbeitungsspuren von einem Zahneisen auf, die nicht wie bei anderen Spolien, z. B. Block 20, regelmäßig aus einer Richtung sondern unregelmäßig aus verschiedenen Richtungen ansetzen. Der Astragal wirkt im Querschnitt kantig und polygonal – im Gegensatz zu den runden und wulstigen Astragalen der Blöcke 11 und 12 (Abb. 11). Das den Architrav abschließende Kymation zeigt rundliche, fast kugelförmige Eier. Die Zungen sind auf Rhomben reduziert, die kaum mehr eine Verbindung zu den Umhüllungen der Eier aufweisen. Am Wellenband oberhalb des Kymations fällt zweierlei auf: Erstens stellt es im Profil keine Hohlkehle, sondern nur eine schräge Fläche dar. Zweitens weist es Seitentriebe auf, die sich bei den anderen Architraven nicht finden. Die Kanten der rechteckigen Leiste, die den Rankenfries nach unten hin begrenzt, sind wenig exakt und nicht geradlinig ausgeführt.

¹³ Vgl. o. Anm. 12.

¹⁴ Die Blöcke 13 bis 15 liegen unter verstürzten Blöcken, so dass das Dekor von Block 13 und 14 nicht einsehbar ist und das von Block 15 nur in einem kleinen Bereich.

Der Rankenfries selbst besteht aus einem fortlaufenden, sich nach links orientierenden Blattwerk. Die Ausarbeitung der Blattspitzen mit v-förmigen Vertiefungen ähnelt bauzeitlicher Ornamentik an der S-Fassade der Kirche¹⁵, aber auch einem Kapitell an der Felsenkirche von Anazarbos, die durch eine Inschrift auf 516 n. Chr. datiert ist¹⁶. Die Übereinstimmungen betreffen die Ausarbeitung der Ornamentik, eine tiefe Kerbung der Blattspitzen und ihre Berührung untereinander. Der Reliefgrund ist nicht geglättet, Bohrkanäle und einzelne Punktbohrungen deutlich sichtbar.

Der schmale Steg, der Rankenrelief und oberes Kymation trennt, verläuft nicht horizontal gerade sondern wellenförmig und nimmt scheinbar auf das Blattwerk des Rankenreliefs Bezug. Das ionische Kymation, das den Architrav oberhalb des Rankenfrieses abschließt, weist ovale Eier auf, deren Umhüllungen als Stege durchlaufen. Dies ist an der Apostelkirche sonst nicht zu beobachten. Die rhombenförmigen Zwischenblätter stehen wie bei dem unteren Kymation abgetrennt von der Umhüllung der Eier einzeln und nicht verbunden. Die großen Unterschiede zu den älteren Spolien und die Parallelen zu der bauzeitlichen Ornamentik lassen auf eine spätantike Zeitstellung des Architravs schließen.

Der Architrav nördlich des Polygonscheitels. Block 18 bis 20

Die Blöcke 18 bis 20 bilden die nördliche Hälfte der mittleren Polygonecke nördlich vom Scharnierblock 17. Es handelt sich um separat gearbeitete Architrav- und Rankenfriesblöcke, die übereinander gesetzt sind (Abb. 13–15). Ein weiterer Architravblock (Block 23) und zwei Rankenfriesblöcke derselben Serie (Block 21 und 22 Abb. 16) liegen verstürzt im Inneren des nördlichen Apsisumgangs (Abb. 3).

Hauptmotiv der Rankenfriesblöcke ist eine fünfblättrige Rosette in einem zweifach gewundenen Hüllblatt. Dieses Motiv wiederholt sich in regelmäßigen Abständen. Die Hüllblätter sind weniger in einzelne Abschnitte und Blattspitzen zergliedert als jene der Blöcke 01 bis 03. Die Bohrlöcher wurden überarbeitet und sind kaum noch zu erkennen. Die Hüllblätter sind nur wenig unterschritten, dafür treten die Rosetten besonders plastisch durch Unterschnidung hervor.

Das Dekor der beiden Architravblöcke 20 und 23 stimmt auch in den Maßen genau überein. Die drei Faszien, durch Astragal und Rundstab getrennt, sind mit dem Zahneisen in gleicher Ansatzrichtung regelmäßig fein geglättet. Nach einer

15 Bell 1906, 17 f. Abb. 13; Mietke 1999, 231 Taf. 62 Abb. 12.

16 Gough 1952, 108. 137 Nr. 14; Hild – Hellenkemper 1990, 182; Sayar 2000, Nr. 62 Taf. 23.

Leiste und einem weiteren Astragal folgen nach oben hin ein Kymation mit schmalen Zungen zwischen den Rahmungen der Eier, ein Kyma mit Wellenband und eine weitere Leiste, die größtenteils verbrochen ist.

Architrav und Rankenfries stehen der Bauornamentik des Bogenmonumentes am südlichen Ende der Säulenstraße von Anazarbos nahe. Der Bogen stammt aus dem 2. Jh. n. Chr., wahrscheinlich aus severischer Zeit¹⁷. Aus diesem Grund sollten auch die Blöcke 18 bis 23 so oder ähnlich datieren.

Technische Hinweise auf eine Zweitverwendung geben bei dieser Gruppe die im Innenraum verstürzten Blöcke 21 bis 23. Sie weisen Mörtelreste auf der Schaumseite und kleine Dübellöcher im Oberlager auf. Folglich dürften sie wie Block 24 mit der Schaumseite nach unten oder oben in die Innenschale der Umgänge verbaut gewesen sein, so dass das Oberlager mit den Dübellöchern zum Innenraum hin zu liegen kam und zur Verankerung von Wandverkleidung genutzt werden konnte. Block 22 ist ein Eckblock und deshalb nicht für das Sockelprofil des Umgangspolygons geeignet. Ein Stemmloch im Oberlager von Block 18 und ein ungenutztes Klammerloch in selbigem Oberlager in Richtung zu Block 17 sind weitere Hinweise auf eine Zweitverwendung.

Die antikisierenden Nacharbeiten. Block 17 und 4.5

Block 17, das Scharnierstück im Scheitel des Apsisumgangs, sitzt nicht exakt in der Mitte der Polygonseite, sondern ist um 43 cm nach Süden versetzt (Abb. 3). Das Werkstück ist mit einem erhabenen und daher mit Sicherheit nicht nachträglich zugefügten Relief geschmückt (Abb. 13 und 15 rechts). Es gibt einen Lorbeerkranz, ein lateinisches Kreuz mit den griechischen Buchstaben A und ω und die Weihinschrift an die Apostel wieder. Rechts und links des Lorbeerkranzes setzen nach Süden der Zwei- und nach Norden der Dreifasziarchitrav mit unterschiedlichen Rankenfriesen an. Sie sind an die unterschiedlichen Maße und Profile der jeweils anschließenden Spolien Nr. 16 bzw. 18 und 20 angepasst. Dabei hat man versucht, deren Dekor zu kopieren, aber es lassen sich zahlreiche Unterschiede feststellen.

Zum Beispiel ergeben die Faszien rechts an Block 17 nach unten hin eine schräge Fläche, auf der Astragal und tordierter Rundstab stark hervortreten (Abb. 15 rechts). Dies entspricht jedoch nicht der Form des Vorbilds Block 20, an dem die Faszien in traditioneller Weise annähernd senkrechte und parallel

17 Gough 1952, 110–113; Verzone 1957, 13–24; Hild – Hellenkemper 1990, 178–185; Posamentir – Sayar 2006, 326–327.

zu einander verspringende Flächen bilden, wobei die Zierleisten Astragal und Rundstab jeweils in derselben Ebene liegen wie die Faszie darüber (Abb. 15 links).

Ein weiterer Unterschied betrifft das Wellenband auf dem ionischen Kymation: Das Wellenband liegt bei Block 17 nicht in einer Hohlkehle wie bei Block 20, sondern auf einer ebenen Fläche (Abb. 15). Auch sind die Rosetten des Rankenfrieses flacher und weniger voluminös als bei dem Vorbild Block 18 ausgearbeitet. Des weiteren weisen die Rosettenblätter in der Imitation drei Berührungspunkte mit dem Hüllblatt auf (Abb. 13), während es beim Vorbild nur zwei gibt (Abb. 14 oben).

Der Zweifaszienarchitrav mit Rankenfries am anderen, südlichen Ende von Block 17 ist stark verwittert, kommt dem südlich anschließenden Block 16 nach Form und Bearbeitung jedoch näher, als dass bei dem Dreifaszienarchitrav am nördlichen Ende von Block 17 und den nördlich benachbarten Blöcken 18 und 20 der Fall ist (Abb. 13).

Wie Block 17 ist noch ein zweites Werkstück auf ähnlich kuriose Art auf die benachbarten Spolien zugeschnitten: Block 4.5 ist in der Innenecke zwischen dem geraden südlichen Ende der O-Fassade und der schräg hervortretenden südlichen Apsispolygonseite verbaut (Abb. 3 und 8). Das Werkstück dient dazu, einen Höhenversprung von ca. 15 cm zu kaschieren, um den das Sockelgesims von dem kurzen geraden Fassadenabschnitt zur schrägen Polygonseite hin abfällt. Der Versprung hat seine Ursache darin, dass das Sockelprofil am Polygon den Apsisfenstern ausweichen muss, die größer sind und tiefer hinabreichen als an der S-Fassade (Abb. 6). Block 4.5 nimmt das von Süden (links) kommende Profil des Rankenfrieses mit abschließendem Kymation auf und wechselt in der Innenecke in das untere Fensterprofil, das nach Osten (rechts) an der Polygonseite weiterläuft (Abb. 9). Das Werkstück ist einmalig, ergibt sich aus der besonderen Situation am Ansatz des Apsispolygons und ist deshalb ohne Zweifel speziell für den Kirchenbau angefertigt worden.

Zusammenfassung

Jeder Abschnitt der Außenwand des Apsisumgangs der Apostelkirche von Anazarbos ist mit einem eigenen Typ von Architrav und Rankenfries dekoriert worden. Dabei handelt es sich um Spolien unterschiedlicher Herkunft. Die Architrave Block 01 bis 03 und 18 bis 23 dürften die ältesten sein und stammen vermutlich aus der zweiten Hälfte des 2. Jh. n. Chr. Die übrigen Spolien werden eher später datieren und von spätantiken Gebäuden herrühren.

Hinzu kommen Block 4.5 und 17, die beim Bau der Apostelkirche neu angefertigt wurden, um als Scharnierstücke zwischen den älteren Spolien zu vermit-

teln. Sie bezeugen, dass die Verwendung der Spolien mit Sorgfalt erfolgte¹⁸. Das bestätigt, was bereits der regelmäßige Wechsel der Architrave nahelegt: Der Spoliengebrauch war mit einem ästhetischen Anspruch verbunden¹⁹.

Zur Kunstgeschichte von Philipp Niewöhner

Die Beschreibung und Analyse des Apsissockelgesimses der Apostelkirche von Anazarbos hat gezeigt, dass es sich um ein kompliziertes und aufwendiges Arrangement handelt. Die verschiedenen Lösungen zur Kombination unterschiedlicher Spolienfriese sind raffiniert. Sie setzen Planung und Originalität voraus, denn es gibt kein vergleichbares Gesims, das man hätte imitieren können. Deshalb stellt sich die Frage, was man sich in Anazarbos dabei gedacht hat, so ungewöhnlich zu bauen.

Die folgenden Überlegungen dazu sind in drei Abschnitte unterteilt, die jeweils auf eine der drei Eigenheiten des Apsissockels eingehen, auf das Dekor mit Rankenfriesen, auf deren Varietas sowie auf die verfremdende Plazierung der Spolien. Für sich betrachtet lässt sich eine jede der drei Eigenschaften plausibel von gängigen Konventionen des frühbyzantinischen Kirchenbaus ableiten, so dass die Summe die Spoliengalerie insgesamt erklärt.

Rankenfrieze

Apsissockelgesimse sind im Patriarchat von Antiochia, zu dem Anazarboras gehört²⁰, weit verbreitet, aber normalerweise nicht dekoriert. Das gilt auch für die N-Kirche im benachbarten Hierapolis Kastabala, deren Apsissockelgesims gleichfalls aus Spolien besteht²¹; sie gehören alle zu demselben Dreifaszien-Architrav und machen einen ähnlich schlichten Eindruck wie neu angefertigte Sockelprofile anderswo in Kilikien und im syrischen Raum²². Rankenfrieze, in Hierapolis in Form einer Spolie²³, in Syrien Neuanfertigungen²⁴, blieben in der Regel höher-

18 Vgl. den Saturntempel in Rom, wo man Zwischenstücke nacharbeitete, weil die wiederverwendeten Architrave zu kurz waren: Deichmann 1975, Abb. 2.

19 Vgl. Feld 1986, 82; Deichmann 1975, 34–36.

20 Hild – Hellenkemper 1990, 179.

21 Feld 1986, 81 Taf. 21, 2.

22 Mietke 1999, 232–235.

23 Feld 1986, 83 Taf. 23,4. Der Rankenfries war „anscheinend in der ganzen Länge der Nordwand verbaut“, aber es ist nicht klar, in welcher Höhe.

24 Strube 1993/2002 passim.

wertigen Positionen vorbehalten, zum Beispiel Türen, Abschlussgesimsen und Innenräumen.

Dass man in Anazarbos ausnahmsweise einen Sockel mit einem Rankenfries dekorierte, könnte damit zusammenhängen, dass man die O-Fassade als die Hauptansicht der Apostelkirche besonders hervorheben wollte. Auch die Apsisfenster hat man durch Rankenfrieze ausgezeichnet (Abb. 17), während diejenigen der Seitenschiffe lediglich fasziert sind²⁵. Bei allen Fenstern handelt es sich um für die Kirche neu angefertigte Bauglieder. Das gleiche gilt für die Weihinschrift an die Apostel sowie für kranzförmige Medaillons mit figürlichen Darstellungen, die einst weiter oben an den Ecken des Apsispolygons saßen (Abb. 6)²⁶. Von den anderen Fassaden der Kirche sind weder Inschriften noch figürliche Darstellungen bekannt.

Der besondere Schmuck der O-Ansicht lässt sich dadurch erklären, dass sie auf die Hauptstraße von Anazarbos ausgerichtet ist und dort auch der einzige bekannte und wahrscheinlich wichtigste Zugang zur Kirche liegt. Wer ihn von der Hauptstraße aus durchschritt, gelangte an die SO-Ecke der Kirche, konnte sich die Apsisfassade ansehen und den Bau dann von Süden betreten (Abb. 1). Dementsprechend ist die S-Ansicht nach der östlichen die nächst prächtige und vor der N-Fassade dadurch ausgezeichnet, dass für den Türrahmen und das Gebälk prächtigere Spolien verwendet und aufwendigere Konsolen neu hergestellt wurden²⁷. Eine derartige Hierarchisierung der verschiedenen Ansichten war im regionalen Kirchenbau beliebt und wurde auch andernorts dadurch zum Ausdruck gebracht, dass man unterschiedlich prächtige Spolien verwendete und bei Neuanfertigungen einen entsprechend abgestuften Aufwand betrieb²⁸.

Varietas

Die Prachtentfaltung des Rankenfrieses am Apsissockel der Apostelkirche wurde nach byzantinischem Verständnis noch weiter gesteigert, indem man für jede Polygonseite einen anderen Fries verwendete. Diese Anordnung folgt einem Prinzip, für das Beat Brenk das Schlagwort *Varietas* geprägt hat²⁹. Brenk wendet

25 Apsisfenster: Mietke 1999, 229 f. Taf. 59 Abb. 5.

26 Bell 1906, 19 Abb. 15; Gough 1952, 116 f.; Mietke 1999, 229 f. Taf. 58 f. Abb. 4. 6.

27 Gough 1952, 117 f. Abb. 8; Posamentir – Sayar 2006, 334 f. Abb. 19; Posamentir 2008, 92 f. S-Fassade: Bell 1906, 16 f. Abb. 12 f.; Mietke 1999, 230 f. Taf. 60–62 Abb. 8. 10–12.

28 Feld 1986, 83 (Hierapolis Kastabala, Südkirche); Deichmann 1975, 33 (Cennet Cehenem); Bayliss 1997, 70.

29 Brenk 1996; vgl. Deichmann 1975, 14. 19. 92 f.; Brandenburg 1996, 17–26.

diesen Begriff auf Kapitelle an, die in den christlichen Basiliken nicht mehr einheitlich sein mussten, sondern sich im Gegenteil durch Vielfalt auszeichnen konnten. Das eröffnete die Möglichkeit, antike Spolien zu verwenden, die den zeitgenössischen Neuanfertigungen überlegen waren, aber nicht in größeren Serien zur Verfügung standen. Also wurde zum Beispiel im römischen Kirchenbau seit konstantinischer Zeit eine Vielzahl unterschiedlicher Spolienkapitelle benutzt. Dabei achtete man darauf, dass Kapitelle, die sich gegenübermaßen, paarweise übereinstimmten.

Im Osten wurde dieses Prinzip auch auf Neuanfertigungen angewandt und seit dem späten 4. Jh. zum Beispiel nordsyrische Kirchen mit unterschiedlichen Säulenkapitellen ausgestattet. Wahrscheinlich folgten sie einem Vorbild in Antiochia. Das Prinzip war weit verbreitet, etwa auch in Ankara und Konstantinopel, wo im 4./5. Jh. ein Thermengymnasium bzw. der Rundbau beim Myrelaion mit diversen neuen Pilasterkapitellen ausgekleidet wurden.

Dabei war man im Osten auch nicht an eine paarige Übereinstimmung gegenüberliegender Kapitelle gebunden. So wurden für die Arkaden der justinianischen Klosterkirche auf dem Sinai ganz unterschiedliche Kapitelle angefertigt, aus Basalt und von einer lokalen Werkstatt, aber nach hauptstädtischen Vorbildern. Schon früher waren Portiken nordsyrischer Häuser ähnlich regellos mit ganz unterschiedlichen, aber zu diesem Zweck neu angefertigten Kapitellen ausgestattet worden³⁰.

30 Ruweha, Haus: Butler 1904, 122 f. Abb.: "capitals with a mixture of variations upon the classic model: some have a right-lined echinus ornamented with Christian symbols; others have a curved echinus with small leaves curling out beneath the angles of the abacus; on eis of a debased Ionic type"; Strube 1993/2002, I 157 Taf. 64a–c. f.

Ruweha, „Marktplatz“ mit umgebenden Portiken: Butler a. O. 128 Abb.: "capitals of various debased styles".

Serdjibleh, Haus 2: Butler a. O. 171 f. Abb.: "capitals in debased forms of all three orders"; die Schrankenplatten dazwischen lassen ebenfalls keine symmetrische Anordnung erkennen.

Kokanaya, Haus: Butler a. O. 173 Abb.: "The three columns that are still in situ show three styles of capitals: a debased Ionic, an uncut Corinthian without volutes, and a nondescript square capital with a broad, flat leaf at each angle and a disk upon each face."

Djuwaniyeh, Haus: Butler a. O. 176 Abb.: "Ionic", "four-angled" und "grooved" Kapitelle in unregelmäßiger Abfolge; 6 sind auf der Abbildung zu erkennen, von links: ein "four-angled", ein "grooved", zwei "Ionic" und zwei "four-angled"; vgl. Strube 1996, 39 Abb. 70.

Dauwar, Kloster, Atrium im Süden der Kirche: Butler a. O. 232 f. Abb.: "capitals of debased Ionic and Corinthian forms".

Sergilla, „Villa“ Nr. 9: Strube 1993/2002, I 158 f. Taf. 63 e. f.: „Die in Fundlage er-

Dieses Konzept von Varietas kann auch den Rankenfries an der Apsis der Apostelkirche von Anazarbos erklären, wenn man annimmt, dass es von der Kapitellskulptur auf das Gesims übertragen wurde. Die polygonale Brechung der Apsis kam einer solchen Übertragung entgegen, weil sie die nötige Partitionierung des Frieses in einzelne Abschnitte vorgab. Umgekehrt könnte diese Lösung auch deshalb ein Einzelfall geblieben sein, weil Apsiden in der Region normalerweise rund oder gerade beschlossen sind³¹.

Spolien

Ein weiterer Anlass für den Rankenfries am Apsissockelgesims der Apostelkirche mag die Verfügbarkeit geeigneter Spolien gewesen sein. Ihre Anordnung nach dem Prinzip der Varietas könnte wie in Rom davon mitbestimmt gewesen sein, dass nicht genug Blöcke derselben Serie vorhanden waren. Angesichts der langen und einheitlichen Spoliengestänge der N- und S-Fassade sowie der überzähligen Friesblöcke, die Mörtelspuren zufolge als Mauerquader verwendet wurden (Block 21–24 Abb. 3), erscheint das jedoch wenig wahrscheinlich.

Die Kombination unterschiedlicher Spolien scheint keine Notlösung gewesen zu sein sondern im Gegenteil Anlass, an anderer Stelle Kompromisse in Kauf zu nehmen: Es besteht nämlich ein auffälliger Gegensatz zwischen den Unregelmäßigkeiten, die sich aus der Verwendung verschiedener Spolien ergeben, und dem Bemühen um Regelmäßigkeit, von dem der Kirchenbau ansonsten geprägt ist: Letzteres spricht zum Beispiel aus der nahezu vollkommenen Regelmäßigkeit, die sich für die Steinlagen der S-Fassade rekonstruieren lässt (Abb. 5), und steht im Gegensatz zu den verschiedenen Versprünge des Apsissockelgesimses (Abb. 6). Dass man sich an den Versprünge störte, belegen die eigens zu ihrer Kaschierung neu angefertigten Zwischenglieder Block 4.5 (Abb. 8 und 9) und 17

haltenen Kapitelle sichern, dass die untere Säulenstellung mehrere Varianten des toskanischen Kapitells vereinte.“

Sergilla, „Villa“ Nr. 18: Strube 1993/2002, I 158 f. Taf. 63g: „Die unteren Kapitelle sind alle Varianten der toskanischen Ordnung“.

Allgemein: Strube 1993/2002, I 160 f.: „Es gibt Häuser mit allein toskanischen oder allein ionischen Kapitellen in der unteren Säulenstellung ebenso wie ihre Kombination untereinander oder mit dem korinthischen Kapitell.“ „Eine den aufwendigen Hausbauten vergleichbare Kombination toskanischer, ionischer und korinthischer Kapitelle in einem Geschoß konnte bis jetzt in keiner Kirche des G. Zawiye nachgewiesen werden, und einiges weist darauf hin, dass sie in der Hausarchitektur erst für das späte 5. bzw. 6. Jh. charakteristisch ist.“

31 Lassus 1947, 56–66; Hill 1996, 21 f.

(Abb. 13). Die Zwischenglieder zeigen außerdem, dass man in der Lage gewesen wäre, möglicherweise fehlende Blöcke nachzuarbeiten, wenn man ein einheitliches Gesims hätte haben wollen. Schließlich hätte man auch das gesamte Gesims neu anfertigen können, so wie die Rankenfrieze der Apsisfenster darüber (Abb. 17)³². Auf diese Weise wäre eine einheitliche und sicherlich nicht weniger prächtige Fassade im zeitaktuellen Stil entstanden. Offenbar legte man jedoch Wert auf die Verwendung der Spolien und ihre Anordnung nach dem Prinzip der Varietas.

Beides ist bemerkenswert, insbesondere in dieser Kombination: In der unbedingten Verwendung der Spolien kommt einerseits Wertschätzung des antiken Erbes zum Ausdruck. Ihre Anordnung nach dem Prinzip der Varietas ist andererseits gänzlich unantik. Das gleiche gilt für die Platzierung der Architrave in etwa auf Augenhöhe³³. Hierin unterscheidet sich die Apostelkirche von solchen Spolienbauten, die mit antiken Werkstücken auch antike Ästhetik übernahmen³⁴. In Anazarbos werden die Antiken statt dessen in einen neuen byzantinischen Zusammenhang gestellt.

Bauen nach der Krise

Dieser Umgang mit Antike ist eklektisch und Charakteristikum späterer Epochen³⁵. Er impliziert, dass die Antike zu Ende war und ihre Ästhetik die Wahrnehmung nicht mehr bestimmte, als die Apostelkirche gebaut wurde, sonst hätte man sich an der regelwidrigen Verwendung der Architrave gestört.

Ähnlich willkürlich wurden Spolien zum Beispiel an den Fassaden der Pangia Gorgoepikoos, der sog. alten oder kleinen Metropolis, in Athen verwendet. Eine umlaufende Reliefzone unterhalb des Traufgesimses und weiteres Reliefdekor dieser mittelbyzantinischen Kirche besteht aus diversen antiken und byzantinischen Spolien. Sie hatten ursprünglich andere Funktionen und erhielten an der kleinen Metropolis eine neue Bestimmung. Die neue Anordnung hat in den

32 Mietke 1999, 229 f. Taf. 59 Abb. 5.

33 Mietke 1999, 230 dazu, dass die Sockelzone der Kirche „bis unter die Fenster“ „wenigstens 1,50 m hoch war.“

34 Z. B. Krautheimer 1986, 171–174 (Santa Sabina); Brenk 1987, 107 f. (Theoderich); Jäggi 1994; Brenk 1996, 60–67 (Lateransbaptisterium).

35 Deichmann 1975, 4 unterscheidet „objektgemäße Wiederverwendung eines Werkstücks, das heißt in gleicher Funktion und Stellung wie im alten Zusammenhang“ und „Wiederverwendung in neuer Funktion und Stellung, aber bei bewusstem zur Wirkung bringen der ornamentalen Eigenschaften des Werkstücks, dessen Sinn gegebenenfalls umgedeutet worden ist.“

wenigsten Fällen etwas mit der ursprünglichen Verwendung der Spolien zu tun sondern richtet sich nach dem Prinzip der Symmetrie³⁶.

Sarah Bassett macht eine ähnliche Gleichgültigkeit in der Art und Weise aus, wie man in Konstantinopel seit justinianischer Zeit mit antiker Skulptur umging: Bis in theodosianische Zeit war solche dort um ihrer selbst willen gesammelt und in antiker Manier aufgestellt worden, um die byzantinische Hauptstadt an die antiken Traditionen anzubinden³⁷. Danach rissen diese Traditionen jedoch ab, die Skulpturen scheinen ihre alte Bedeutung verloren zu haben und aufgegeben oder in einen neuen byzantinischen Kontext gestellt worden zu sein³⁸.

Ein anderes Vergleichsbeispiel sind mythologische Szenen auf byzantinischen Elfenbeinkästchen. Dabei handelt es sich um byzantinische Schnitzereien, die sich der antiken Ikonographie bedienen, indem sie ganz unterschiedliche Szenen herausgreifen und sie unbekümmert um den ursprünglichen Erzählszusammenhang neu kombinieren. Im Fall des Veroli-Kästchens war das möglicherweise von den Dionysiaka des Nonnos inspiriert³⁹, einem spätantiken Versepos, in anderen Fällen offenbar beliebige Dekoration mit antikischem Flair⁴⁰. Der Verlust an Erzählszusammenhang lässt den Verfremdungseffekt besonders deutlich hervortreten, der mit der willkürlichen Aneinanderreihung antiker Versatzstücke verbunden ist.

Ein solcher Verfremdungseffekt wird auch am Apsissockelgesims der Apostelkirche in Anazarbos wirksam. Einem aufmerksamen Betrachter kann nicht entgangen sein, dass etwas nicht stimmt. Außerdem veranlasst das Nebeneinander unterschiedlicher Rankenfrieze unweigerlich zum Vergleichen, unabhängig davon, ob man die nötige Vorbildung hat, um zu erkennen, dass es sich um Spolien handelt. Diese Betrachtungsweise wird am ursprünglichen antiken Verwendungsort der Rankenfrieze nicht vorgesehen gewesen sein. Der Blick auf die Antike, der sich einem byzantinischen Betrachter des Apsisgesimses bewusst oder unbewusst bot, hatte mehr mit der Seherfahrung eines neuzeitlichen Galeriebesuchers zu tun als mit der des ursprünglichen antiken Rezipienten.

36 Michel – Struck 1906; Steiner 1906; Grabar 1976, 96–99; Saradi 1997.

37 Bassett 2004, 37–120; Bassett 2007.

38 Bassett 2004, 121–136.

39 Simon 1964.

40 Cutler 1994, 240 f.

Bibliographie

Bassett 2004

S. Bassett, *The Urban Image of Late Antique Constantinople* (Cambridge 2004).

Bassett 2007

S. Bassett, *Ancient Statuary in Fourth-Century Constantinople. Subject, Style, and Function*, in: F. A. Bauer – C. Witschel (Hrsg.), *Statuen in der Spätantike, Spätantike – frühes Christentum – Byzanz. Kunst im ersten Jahrtausend. Reihe B. Studien und Perspektiven* 23 (Wiesbaden 2007) 189–201.

Bayliss 1997

R. Bayliss, *The Alacami in Kadirli. Transformations of a Sacred Monument*, *AnSt* 47, 1997, 57–87.

Bell 1906

G. L. Bell, *Notes on a Journey through Cilicia and Lycaonia*, *RA* 7, 1906, 1–29.

Brandenburg 1996

H. Brandenburg, *Die Verwendung von Spolien und originalen Werkstücken in der spätantiken Architektur*, in: J. Poeschke (Hrsg.), *Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance* (München 1996) 11–48.

Brenk 1987

B. Brenk, *Spolia from Constantine to Charlemagne. Aesthetics versus Ideology*, *DOP* 41, 1987, 103–109.

Brenk 1996

B. Brenk, *Spolien und ihre Wirkung auf die Ästhetik der Varietas. Zum Problem alternierender Kapiteltypen*, in: J. Poeschke (Hrsg.), *Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance* (München 1996) 49–92.

Butler 1904

H. C. Butler, *Architecture and other Arts. Publications of an American Archaeological Expedition to Syria in 1899–1900*, 2 (New York 1904).

Cutler 1994

A. Cutler, *The Hand of the Master. Craftsmanship, Ivory, and Society in Byzantium (9th–11th Centuries)* (Princeton 1994).

Deichmann 1975

F. W. Deichmann, *Die Spolien in der spätantiken Architektur*, *SBMünchen* (München 1975) H. 6.

Feld 1986

O. Feld, *Die beiden Kirchen in Hierapolis Kastabala*, in: O. Feld (Hrsg.), *Studien zur spätantiken und byzantinischen Kunst. Friedrich Wilhelm Deichmann gewidmet* (Bonn 1986) I 77–86.

Gough 1952

M. Gough, *Anazarbus*, *AnSt* 2, 1952, 85–150.

Grabar 1976

A. Grabar, *Sculptures byzantines du Moyen Âge 2 (11e–14e siècle)*, *Bibliothèque des Cahiers Archéologiques* 12 (Paris 1976).

Hild – Hellenkemper 1990

F. Hild – H. Hellenkemper, *Kilikien und Isaurien*, *DenkschrWien* 215 (Wien 1990).

Hill 1996

S. Hill, *The Early Byzantine Churches of Cilicia and Isauria*, *Birmingham Byzantine and Ottoman Monographs* 1 (Aldershot 1996).

Jäggi 1994

C. Jäggi, Spolie oder Neuanfertigung? Überlegungen zur Bauskulptur des Tempietto sul Clitunno, in: S. Möllers – U. Peschlow (Hrsg.), Spätantike und byzantinische Bauskulptur. Symposium Mainz, Februar 1994, Forschungen zur Kunstgeschichte und christlichen Archäologie 19 (Stuttgart 1998) 105–111.

Krautheimer 1986

R. Krautheimer, Early Christian and Byzantine Architecture 4 (New Haven 1986).

Lassus 1947

J. Lassus, Sanctuaires chrétiens de Syrie. Essai sur la genèse, la forme et l'usage liturgique des édifices du culte chrétien, en Syrie, de III^e siècle à la conquête musulmane, BAH 42 (Paris 1947).

Michel – Struck 1906

K. Michel – A. Struck, Die mittelbyzantinischen Kirchen Athens, AM 31, 1906, 279–324.

Mietke 1999

G. Mietke, Die Apostelkirche von Anazarbos und Syrien, Olba 2, 1999, 227–239.

Mitchell 1993

S. Mitchell, Anatolia. Land, Men, and Gods in Asia Minor 2. The Rise of the Church (Oxford 1993).

Posamentir – Sayar 2006

R. Posamentir – M. H. Sayar, Anazarbos. Ein Zwischenbericht aus der Metropole des Ebenen Kilikien, IstMitt 56, 2006, 317–357.

Posamentir 2008

R. Posamentir, Kulturkontakt als Impuls architektonischer Innovation. Austausch und Inspiration in Anazarbos, einer vergessenen Grenzstadt zwischen Ost und West, in: F. Pirson – U. Wulf-Rheidt (Hrsg.), Austausch und Inspiration. Kulturkontakt als Impuls architektonischer Innovation, DiskAB 9 (Mainz 2008) 89–106.

Saradi 1997

H. Saradi, The Use of Ancient Spolia in Byzantine Monuments. The Archaeological and Literary Evidence, IntJClTra 3, 1997, 406–409.

Sayar 2000

M. H. Sayar, Die Inschriften von Anazarbos und Umgebung I, Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien 56 (Bonn 2000).

Schörner 1995

G. Schörner, Römische Rankenfrieze. Untersuchungen zur Baudekoration der späten Republik und der frühen und mittleren Kaiserzeit im Westen des Imperium Romanum, BeitrESkAr 15 (Mainz 1995).

Simon 1964

E. Simon, Nonnos und das Elfenbeinkästchen aus Veroli, JdI 79, 1964, 279–336.

Steiner 1906

P. Steiner, Antike Skulpturen an der Panagia Gorgoepikoos zu Athen, AM 31, 1906, 325–341.

Strube 1993/2002

C. Strube, Baudekoration im Nordsyrischen Kalksteinmassiv, DaF 5/11 (Mainz 1993/2002).

Strube 1996

C. Strube, Die „Toten Städte“. Stadt und Land in Nordsyrien während der Spätantike (Mainz 1996).

Trombley 1994

F.R. Trombley, *Hellenic Religion and Christianization C. 370–529, Religions in the Graeco-Roman World* 115 (Leiden 1994).

Verzone 1957

P. Verzone, *Città ellenistiche e romane dell'Asia Minore: Anazarbos, Palladio* N. S. 7, 1957, 9–25.

Bildnachweise

Abb. 1 und 17 R. Posamentir

Abb. 2–4 I. Engelmann – U. Kelp

Abb. 5 und 6 B. Kellner

Abb. 7–16 I. Engelmann



Abb. 1: Ansicht von Südosten. Im Vordergrund das Portalgewände des Zugangs von der Säulenstraße zum Kirchenbezirk. Im Hintergrund die römische Therme

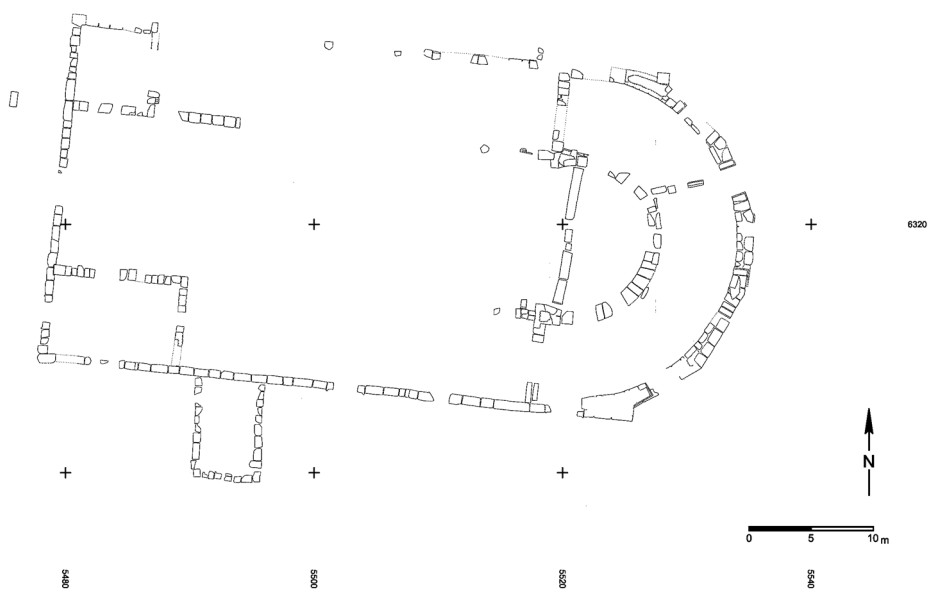


Abb. 2: Grundriss

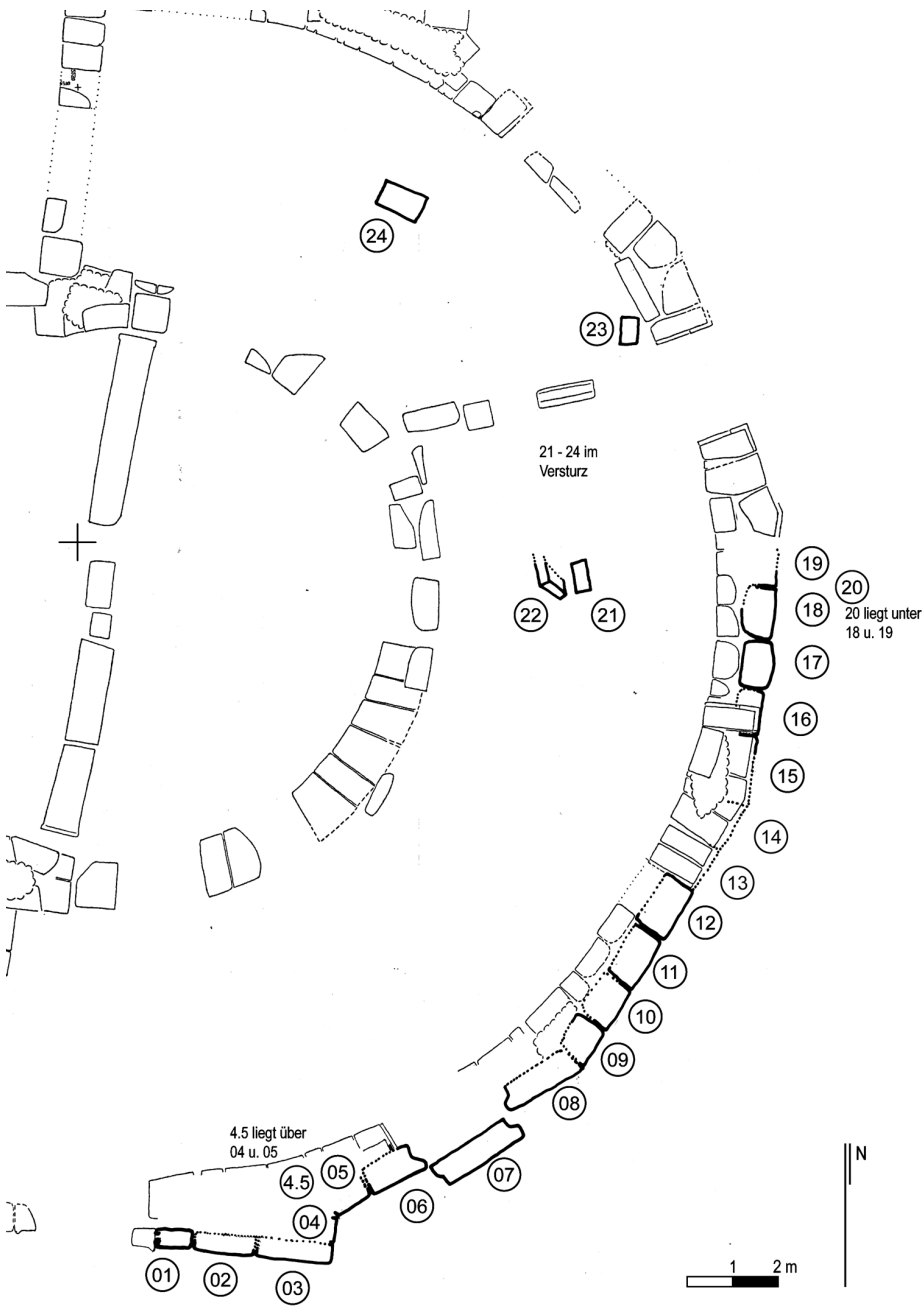


Abb. 3: Grundriss der Apsis. Die Nummern bezeichnen die Architravblöcke

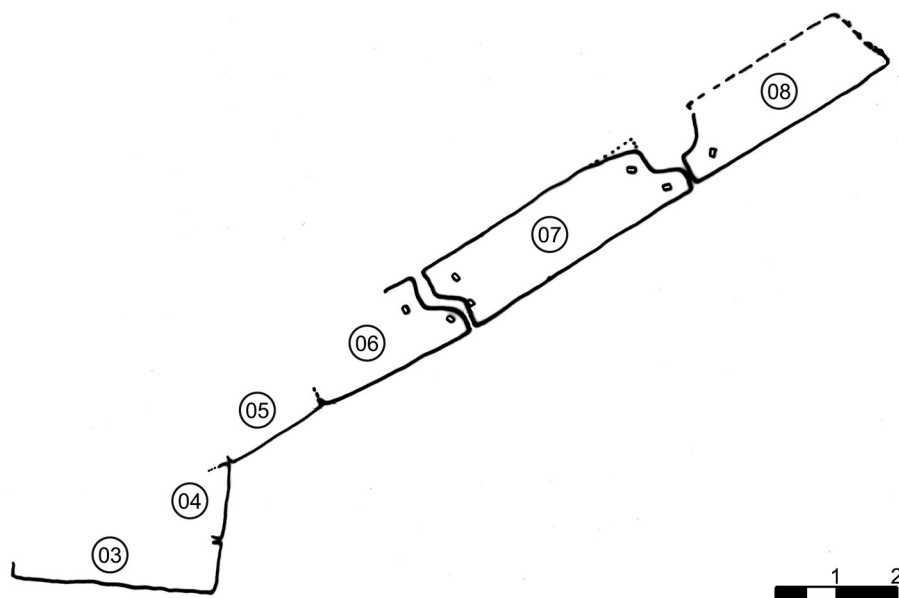


Abb. 4: Block 03 bis 08. Grundriss Detail

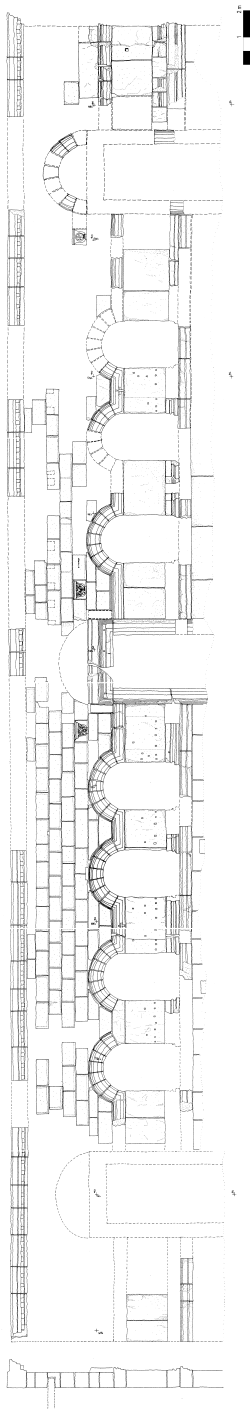


Abb. 5: Abwicklung der Südfassade

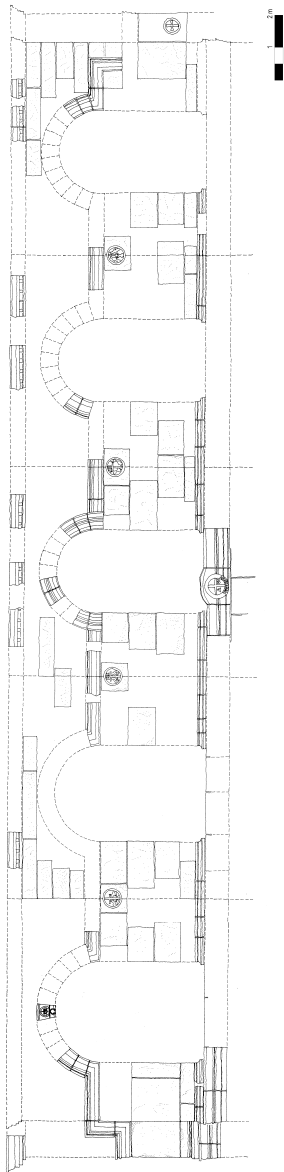


Abb. 6: Abwicklung der Ostfassade



Abb. 7: Block 03 am östlichen Ende der Südfassade



Abb. 8: Ostfassade. Block 03 bis 06. Der Pfeil bezeichnet Block 4.5



Abb. 9: Block 04 (Mitte), 05 (rechts unten) und 4.5 (rechts oben)



Abb. 10: Block 07



Abb. 11: Block 12



Abb. 12: Block 16



Abb. 13: Block 16 (links), 17 (Mitte), 18 (rechts oben) und 20 (rechts unten)

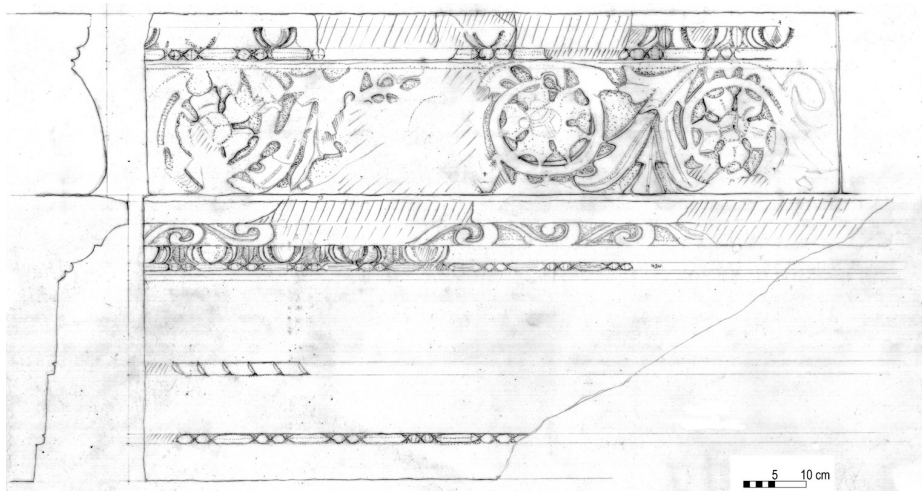


Abb. 14: Block 18 (oben) und 20 (unten)

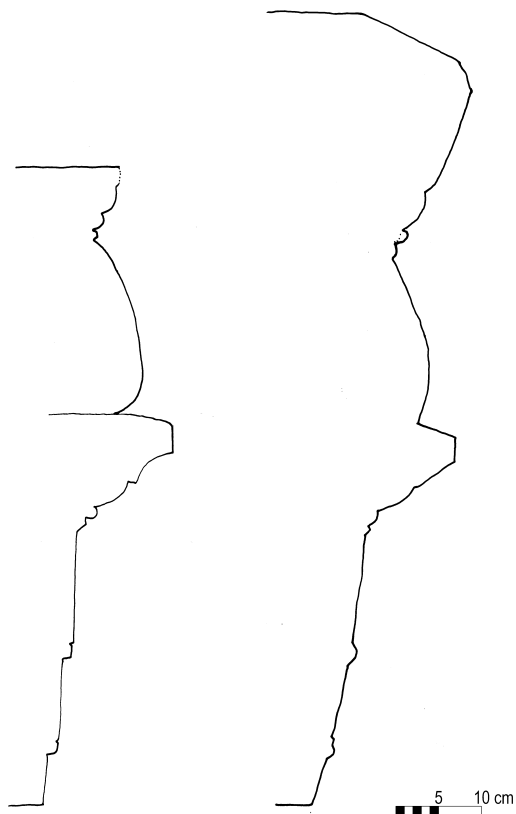


Abb. 15: Block 18 (links oben), 20 (links unten) und das nördliche Ende von Block 17 (rechts)

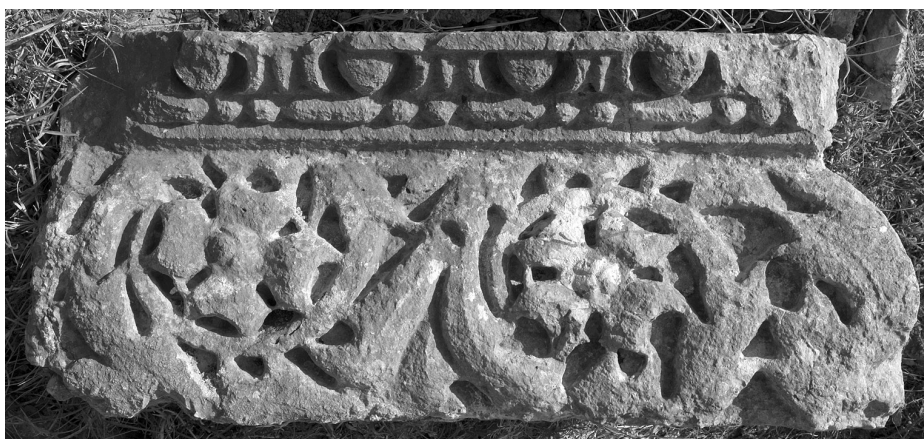


Abb. 16: Block 21



Abb. 17: Friesblock aus dem mittleren Apsisfenster

Mazzevot und frühe Moscheen: Heiligtümer und sakrale Orte im Vorfeld des Limes Arabiae et Palaestinae

HANS-PETER KUHNEN

Vorbemerkung

In seiner Aufsehen erregenden neuen Mohammed – Biographie analysiert der Göttinger Orientalist Tilman Nagel mit textkritischen Methoden die überlieferten Schriftquellen zu Mohammed und den Anfängen des Islam, und kommt zu dem Ergebnis, „dass der islamische Mohammed nicht als eine lebensvolle Figur vor uns steht, sondern als ein Amalgam von historisch Belegbarem mit den Interpretationen, die man ihr seit der Mitte des 7. Jahrhunderts gab“, und „die ganze Überlieferung über Mohammed nimmt schließlich den Charakter einer Aufhäufung von Wundererzählungen an“.¹ Damit bereitet die „nähere Erkundung jener weißen Flecken, auf die wir immer noch durch die Brille der muslimischen Deutung ... blicken“, ² ähnliche methodische Probleme wie die historische Interpretation der hagiographischen Literatur des frühmittelalterlichen Europa. Angesichts hier wie dort weitgehend ausgeschöpfter Schriftquellen kann einzig die archäologische Landesforschung einen neuen, unabhängigen Zugang zu den geschichtlichen Veränderungen der Zeit erschließen, und damit ein Korrektiv zu religiös oder politisch vorbelasteten zeitgenössischen Schriftquellen bieten. Unter diesem Blickwinkel rücken neue archäologische Forschungen vom Nordwestrand der großen Arabischen Wüste das Thema „Krise und Kult“ der römischen Ostprovinzen in ein neues Licht. Sie zeigen, wie die nomadischen Populationen der semiariden bis ariden Zonen zwischen Sinai, Negev und nördlichem Heggaz zwischen 2. und 8. Jh. n. Chr. infolge einer technologischen Innovation – der Einführung des neuen, sog. Kreuzbogen- oder Nordarabischen Kamelsattels – die wirtschaftliche Bedeutung ihrer Siedlungs- und Weidegebiete erhöhten, ihren inneren Zusammenhalt in der Konfrontation mit dem Imperium Romanum stärkten und unter Zurückweisung von dessen religiöser Vorstellungswelt autochthone Kultpraktiken in Richtung auf die Glaubenswelt des frühen Islam entwickelten.

1 Nagel 2008, 871.

2 Nagel a. O. (Anm. 1) 843.

Vor der Entstehung des Limes Arabiae et Palaestinae: Nomaden in Nordwestarabien

In einem weiten Trockental des nördlichen Heggaz, etwa 300 km südlich von Aila – Aqaba, zeigten Beduinen 1910 dem österreichischen Forschungsreisenden Alois Musil „etwa zwei Kamelstunden südöstlich der Karavanenstation Ruwafa“ Fragmente mehrerer monumentaler Steininschriften: eine auf Griechisch, eine auf Nabatäisch, und eine griechisch-nabatäische Bilingue.³ Bei dieser handelt es sich um die Bauinschrift eines Tempels aus den Jahren um 166/169 n. Chr. Gestiftet wurde der Tempel zu Ehren des römischen Kaiser Mark Aurel von Beauftragten des westarabischen Stammesbundes der Thamudeni.⁴ Obwohl diese ein arabisches Idiom sprachen, formulierten sie die Dedikation neben Griechisch auf Nabatäisch, das von arabischen Lehnwörtern durchsetzt ist (Abb 1).

In der Nähe des Fundorts der Inschriften dokumentierten Parr und sein Survey-Team 1968 den Grundriss eines Heiligtums des sog. „subnabatäischen“ Typs (Abb. 2), das typologisch dem Tempel der Allat in Wadi Rum gleicht, dazu Nebenanlagen und Wasserbauten.⁵

Die Funde von Ruwafa markieren eine wichtige Etappe der Stammesbildung im vorislamischen Nordwestarabien. Der Fundort gehört wie das rund 200 km weiter nördlich liegende Heiligtum der Allat von Gebel Ram zu einer Gruppe von Oasen, in denen die Abgesandten arabischer Nomadenstämme zu gemeinsamen Handlungen kultischer, politischer und geschäftlicher Art zusammenkamen.⁶ Orte entsprechender Funktion werden in el-Jawf und in Hegra – Medain Salih vermutet (Abb. 3), wo Inschriften für das 2. Jh. n. Chr. weit vorgeschobene römische Militärposten bezeugen.⁷ Entfernt vergleichbar sind ferner die Heiligtümer von Karawanen- oder Handelsgöttern, die an den südsyrischen Karavanenrouten auf die arabische Halbinsel lagen und ihre Entstehung dem Schutzbedürfnis der Karavanenherren verdankten.⁸

Dass die nabatäische Version der Bilingue von Ruwafa die Thamudeni mit einem arabischen Lehnwort als sharikat – Vereinigung – bezeichnet, gilt als Indiz dafür, dass sich unter Marc Aurel die vormals namenlosen nordwestarabischen Nomadenstämme im östlichen Vorfeld des nabatäisch-römischen Herrschaftsgebietes zu einem größeren Verband zusammengeschlossen hatten, der dem Kult

3 Parr u. a. 1970, 54–58.

4 Graf 1978, 11 ff.; Graf – O'Connor 1977.

5 Parr u. a. a. O. (Anm. 3) 218 ff.

6 Sartre 1982, 128 ff.

7 Bowersock 1983, 96–99; Kuhnen 1991, 328 f.; al-Ansary – Abu al-Hassan 2004, 59–116.

8 Weber 1995, 203–211; Weber 2003, 349–377; Weber 2005, 325–351.

des römischen Kaisers huldigte und politisch in Kontakt mit der Provinz Arabia stand.⁹ Während von epigraphischer Seite für den Begriff „sharikat“ in diesem Kontext auch andere Etymologien vorgeschlagen wurden¹⁰, verbindet die Sprachwissenschaft mit dem Namen „Thamudeni“ eine weit verzweigte Gruppe von Felsinschriften früharabischer Schrift, die sich zwischen 2. Jh. v. Chr. und 4. Jh. n. Chr. von Taima aus in der südlichen Peripherie des Nabatäerreiches vom Sinai bis zum Heggas entlang der Karavanenrouten nach Norden und Süden ausbreiteten, und enge Verwandte in den Inschriften der südsyrischen Basaltwüsten der Safa finden.¹¹

Rom und die saraceni

Seit der Severerzeit (193–235 n. Chr.) geben arabische und griechische Inschriften aus den südsyrischen Basaltwüsten der und aus römischen Militärstationen östlich der Via Nova Traiana in Jordanien Hinweise auf Konflikte zwischen Rom und den Stämmen am Nordwestrand der arabischen Wüste¹², was die bislang friedliche Koexistenz zwischen Nomaden und sesshafter Bevölkerung erschüttert und zur Aufgabe der vorgeschobenen römischen Militärposten in Jawf und um Medain Salih führt. In den folgenden eineinhalb Jahrhunderten machen literarische und epigrafische Quellen aus dem Nomadenland des Sinai und der Safa erstmalig Einzelpersonlichkeiten in politischer Funktion namhaft. Genannt werden unter anderen aus Um el-Gemal „Gadhimat, König der Thamudeni“, aus Nemara in Südsyrien Imru al-Quais und die legendäre Mavia als „Könige der Sarazenen“. ¹³ Seit dem 4. Jh. sprechen die römischen Geschichtsschreiber am östlichen Limes von „*saraceni*“¹⁴, womit vermutlich Angehörige eines Stammesbundes (arab. „sharikat“ – sich verbünden) gemeint sind (s. o.). Die Stammesbildung im Vorfeld der südöstlichen Grenze des Imperium Romanum veränderte die Sicherheitslage der römischen Provinzen Syria, Arabia und Palaestina, worauf Rom ab dem späten 3. Jh. n. Chr. mit dem massiven Aufbau des Limes Arabiae et Palaestinae reagierte (Abb. 4). Ein Netz von Kastellen, Wachttürmen und teilweise militärisch gesicherten Kleinstädten bildete eine flächige Militärzone,

9 Parr u. a. 1972, 56 ff.; Graf 1978, 11 f.; Graf – O'Connor 1977, 55–59.

10 Shahid 1984a, 124–137; McDonald 1998, 177–190.

11 Roschinski 1980, 164 ff.; Höfner 1959, 57 ff.

12 Bowersock 1983, 117–122. 154–159; Kuhnen 1991, 329 f.

13 Sartre 1982, 134–144; Bowersock 1983, 138–147; Shahid 1984b, 31–53; Graf 1997, 81 ff.

14 Graf 1978, 1 ff.; Sartre 1982, 122–128; Bowersock 1983, 97 f.; kritisch Shahid 1984a, 124–141.

deren Garnisonen Wasserstellen und Verkehrswege besetzten und so die Bewegungen nichtsesshafter Populationen und ihrer Herden kontrollierten.¹⁵

Folgenreiche Innovation: Der Kreuzbogensattel in Nordwestarabien

Hinter dem für Rom bedrohlichen Zusammenschluss kleiner Nomadenstämme zu den Großverbänden der „*saraceni*“ steht eine technische Innovation, die einen weitreichenden Wandel der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse Nordwestarabiens bewirkte: die Einführung des sog. Kreuzbogen- oder Nordarabischen Kamelsattels. Dieser ruhte im Unterschied zu den typologisch älteren und wenig stabilen Formen des sog. Kissen- und des Bändersattels dank einer hölzernen Rahmenkonstruktion fest auf dem Höcker des Tieres, und ermöglichte dadurch einen bequemen und sicheren Sitz für Reiter und schwere Traglasten (Abb. 5–6). Mit diesem Sattel erreichten Kamele Nutzlasten von bis zu 600 kg und Tagesleistungen von 160–200 km¹⁶, womit sie die langsamen und wüstenuntauglichen Ochsen- und Pferdefuhrwerke mit Tagesleistungen von nur 15–40 km bei weitem übertrafen.¹⁷ Kamelkaravanen konnten höhere Lasten transportieren und diese schneller und weiter bewegen als bisher, ohne wie Fuhrwerke auf ausgebauten Straßen angewiesen zu sein. Dank ihrer Wasserspeicherfähigkeit waren Kamelherden in der Lage, extensive Weidegründe in extrem wasserarmen Landstrichen zu nutzen, die für normale Groß- und Kleinviehhaltung ungeeignet waren. Militärisch bedeutsam war, dass Kamelreiter mit dem neuen Sattel Entfernungen von täglich 80–100 km rasch zurücklegen und dabei ausreichende Wasservorräte nicht nur für sich selbst, sondern gegebenenfalls auch für Begleitpferde mitführen konnten. Diese waren leichter zu dressieren und deshalb im Kampf zumal gegen Kavallerie besser manövrierbar als die störrischen Kamele, was Reiterkämpfern in der Wüste sehr entgegenkam.¹⁸

Die verbesserte Nutzung des Kamels als schneller und genügsamer Schwerlastträger auf Langstrecken in wasserarmen Gebieten veränderte das Leben in der arabischen Wüste ebenso wie am Rand der Sahara¹⁹, und leitete die Nomadenstämme Nordwestarabiens von der sog. protobeduinischen Lebensweise kleiner Einzelstämme mit vorherrschender Kleinviehhaltung zur sog. vollbeduinischen

15 Bowersock 1994, 93–102; Parker 2006, 517 ff.; Parker 2007, 349–356; kritisch Freeman 2001, 445 ff.

16 Lesetre 1912, 519 ff.; Bulliet 1975, 23 f.

17 Kolb 2000, 312–316.

18 Bulliet 1975, 87–97; Kuhnen 1991, 328 f.

19 Jabbur 1995, 217–223.

Lebensweise. Diese ist ein Kennzeichen reiterkriegerischer Kamelhirten, die durch ein System weitverzweigter angenommener Blutsverwandtschaft in Großstämmen miteinander verbunden sind und von der extensiven Haltung großer Kamelherden in saisonal wechselnden Wanderweidegebieten leben.²⁰

Kreuzbogensattel und vollbeduinische Lebensweise

Während von philologischer Seite der Übergang von der protobeduinischen zur beduinischen Lebensweise hypothetisch in die Zeit des Hellenismus datiert wurde²¹, nehmen die Ethnologen Dostal und Caskel an, dass sich die Innovation erst im 2.–3. Jh. in Nordwestarabien durchsetzte.²²

Im archäologischen Material lässt sich die neue Sattelform erstmalig auf römischen Münzen der sog. Aretas-Rex-Serie aus dem Jahr 62 v. Chr., auf nabatäischen Terrakotten des 1. Jh. n. Chr. (Abb. 7) und auf den berühmten Kamelreiterreliefs des 1.–3. Jh. n. Chr. aus Palmyra fassen. Dass die Einführung des neuen Sattels zeitlich nicht wesentlich vor den Münzen der Aretas-Rex-Serie stattfand, zeigt die Tatsache, dass auf anderen Rückseitendarstellungen derselben Serie Kamele mit den typologisch älteren Formen des Kissensattels und des südarabischen Sattels zu sehen sind.²³ Unsicher ist, ob sich auch eine Felsinschrift des 2. Jh. v. Chr. aus Taima über den Verleih eines Kamelsattelgestells bereits auf die neue Sattelform bezieht.²⁴

Nach dem archäologischen Fundbild führten die Nabatäer den neuen Kreuzbogensattel für Reit- und Lastkamele während des 1. Jh. v. Chr. ein. Die Innovation machte den lukrativen nabatäischen Karawanenhandel zwischen dem Mittelmeer und Südarabien effektiver und förderte die wirtschaftliche Erschließung der semiariden nabatäischen Siedlungsgebiete östlich und westlich des Jordan.²⁵ Im Verlauf des 1. Jh. v. Chr. erlebte das Reich der Nabatäer eine „dramatische Veränderung des Nabateans' way of Life“²⁶, und erreichte trotz übermächtiger römischer Präsenz seine höchste wirtschaftliche und kulturelle Blüte, an die die repräsentativen Monumentalgräber des 1. Jh. v. Chr.–1. Jh. n. Chr. in Petra und Meda'in Salih als Zentren des Karawanenverkehrs eindrucksvoll erinnern.²⁷

20 Dostal 1958, 1–14; Dostal 1959, 11–32; Kuhnen 1991, 331 f.

21 Knauf 1985; Högemann 1985.

22 Dostal 1958, 5 ff.; Caskel 1953.

23 Kuhnen 1991, 327–331; el-Khoury 2002, 25–29. 103 f.

24 Roschinski 1980, 181.

25 Kuhnen 1991, 330 f.

26 Bowersock 1983, 14 f.; Stucky 1996, 1–7.

27 Schmid 2001, 367–426; Kuhnen 1990, 80 f. 396 ff.

Wie viele Innovationen wirkte die Einführung des neuen Sattels jedoch ambivalent, und bedrohte die Sicherheitsinteressen des Nabatäerreichs und seiner „Schutz“- beziehungsweise (ab 106 n. Chr.) „Besatzungs“-macht Rom, weil räuberische oder feindliche Nomadenstämme durch den leistungsfähigeren Sattel bei Raub- und Kriegszügen mobiler wurden und genügend Wasser für begleitende Kavalleriepferde zum Reiterkampf mitführen konnten (s. o.). Daraus entwickelten sich die charakteristischen Paare von Kamel- und Pferdereitern, die die Schlagkraft der Nomaden erhöhten und noch in den frühislamischen Quellen fassbar sind. Ab wann genau die Nomaden Nordwest-Arabiens solche Kamel-gestützte Kavallerie bei Raubzügen gegen das Nabatäer- oder Römerreich einsetzten, ist in den Quellen nicht überliefert. Interessant ist jedoch in diesem Zusammenhang, dass Pferde in Nordwestarabien erst ab dem 2.–3. Jh. n. Chr. fassbar werden, obwohl Kavallerie bei den Nabatäern seit dem 1. Jh. v. Chr. auftritt, und dass die Römer am östlichen Limes im 3. und 4. Jh. besonders die Reiterei verstärkten.²⁸

In ein neues Stadium tritt die Sicherheitskrise am südöstlichen Rand des Imperium Romanum im 5. Jh., als Rom dazu übergeht, Sicherheitsbündnisse, sog. *foedera*, mit einflussreichen arabischen Stammesführern der Thanukkiden abzuschließen, und diesen „Phylarchen“ mit ihren einheimischen Stammeskontingenten gegen Geldzahlungen den Schutz der Grenzzone zu übertragen.²⁹ Dieses auch an anderen spätantiken Reichsgrenzen und im Sassanidenreich übernommene Sicherheitskonzept besteht im Prinzip bis zur arabischen Eroberung 634/640 n. Chr. fort. Es entlastet die herkömmlichen Limesgarnisonen, bindet stattdessen die Nomaden im Vorfeld des Limes erfolgreich in die römische Grenzsicherung ein und verlagert damit die Konflikte in die arabische Stammeswelt.³⁰

Die wirtschaftliche Lage im Vorfeld der Limeszone

Dank der verbesserten Transportleistungen nahm der wirtschaftliche und militärische Einsatz des Kamels seit der späteren römischen Kaiserzeit stark zu, worauf die Städte entlang der Karavanenrouten mit urbanistischen Veränderungen reagierten.³¹ Durch die erhöhte Nachfrage nach den leistungsfähigen Last- und Reittieren wurde die Aufzucht von Kamelen ein einträgliches Geschäft.³² Geld

²⁸ Kuhnen 1991, 331 f.

²⁹ Kuhnen 1999, 387–395.

³⁰ Parker 2006, 517 ff.; Parker 1986, 123–155; Freeman 2001, 440–459.

³¹ Smith 1987, 53–58; Kuhnen 1990, 223–227.

³² Bulliett 1975, 57–86.

verdienen ließ sich damit besonders in den Regionen, die aus klimatischen Gründen für herkömmliche Formen der Landwirtschaft nicht in Frage kamen, nämlich das semiaride bis aride Vorfeld des Limes Arabiae et Palaestinae, etwa zwischen den 200 mm- und 50 mm-Isohyeten. Während Ackerbau und intensive Viehhaltung hier aufgrund der geringen Niederschläge keine sichere Existenzgrundlage boten, konnten Kamelherden diese Zone extensiv beweiden und aufgrund ihrer Beweglichkeit flexibel auf kurzfristige mikroklimatische Niederschlagsschwankungen reagieren. Die wüstentauglichen Lasttiere sicherten auch Kommunikation und Austausch mit den dauerhaften Siedlungen nördlich und westlich der 200 mm-Isohyete, sodass alle Voraussetzungen für eine wirtschaftliche Entfaltung in diesem Raum gegeben waren. Damit fanden die Nomadenstämme in diesen Landstrichen eine ökologische Nische, die bei geschickter Anpassung an die natürlichen Gegebenheiten ein Überleben auch in einem auf den ersten Blick siedlungsfeindlichen Naturraum ermöglichte. Zwischen veränderten Sicherheitskonzepten Roms und dem gestiegenen wirtschaftlichen Potential der ariden Zone südlich und östlich des palästinisch-arabischen Limes fanden die Beduinen in der arabischen Wüste zu neuen Formen sozialer Organisation und Besiedlung, und hatten so Anteil an der regionalen Spezialisierung der spätantiken Landwirtschaft, die das Land beiderseits des Jordan wirtschaftlich erblühen ließ.³³ Allerdings haben sie ähnlich wie die Barbaren am Rhein- und Donaulimes keine eigenen literarischen Quellen hinterlassen³⁴, sodass wir für die früheste Siedlungsgeschichte allein auf epigrafisches und archäologisches Material angewiesen sind.

Der Zentralnegev als Fallbeispiel früher beduinischer Besiedlung

In der Tat geben die archäologischen Befunde aus dem ariden Vorfeld des Limes Arabiae et Palaestinae Hinweise auf eine wachsende ökonomische Durchdringung der Gebiete längs der 50 mm-Isohyete ab der Zeit, als durch die Ausbreitung des Kreuzbogensattels die Nomadenstämme Nordwestarabiens in Bewegung gerieten. Systematische Flächenerkundungen mit differenzierten siedlungsgeschichtlichen Ergebnissen liegen vor allem aus dem Zentralnegev vor, wo der „Negev Emergency Survey“ des Archaeological Survey of Israel und der Israel Antiquities' Authority zwischen 1979 und 1986 eine Fläche von rund 930 km² systematisch prospektierte³⁵, bevor dort gemäß dem ägyptisch-israelischen

33 Kuhn 1994, 48 ff.

34 Jabbur 1995, 477–483; Bailey 1985, 26 ff.

35 Avni 1996, 1 f.

Friedensvertrag von 1979 ausgedehnte neue Militäranlagen errichtet wurden.³⁶ Wo heute lediglich die Straßenstation Mitzpe Ramon und die seit 1986 entstandenen Militäreinrichtungen besiedelt sind, entdeckten die Prospektionsteams insgesamt rund 650 vor- und frühgeschichtliche Fundstellen (Abb. 8–9), von denen fast die Hälfte in die byzantinisch-frühislamische Zeit datiert wird.³⁷

Innerhalb einer systematisch abgegangenen Testfläche von 230 km² (Koordinaten 110–120 970–990 des Palestine Grid) orteten die Survey-Teams zwei Hauptgruppen byzantinisch-frühislamischer Siedlungen:³⁸

1. im nördlichen Zentralnegev dauerhafte Siedlungsstrukturen mit Agglomerationen von bis zu 60 Grundrissen unregelmäßig rechteckiger, quadratischer oder gerundeter Häuser in Trockenmauertechnik;
2. südlich davon temporäre Lagerplätze (sog. camp sites) mit kreisrunden oder ellipsoiden Steinsetzungen von Zeltplätzen;

Siedlungsplätze beider Kategorien liegen bevorzugt an den Rändern von Trockentälern, deren Sohlen alluvial verfüllt und durch Feldterrassen und seitliche Wasserfangflächen auf Sturzwasser-gestützten Trockenfeldebau eingerichtet waren.³⁹ Da es keine Quellen in fußläufiger Entfernung gibt, stützt sich die Wasserversorgung ausschließlich auf Zisternen. Neben Tennen, trocken gemauerten Viehpferchen, und Begräbnisstätten lagen im Weichbild der Siedlungen auch kultische Einrichtungen, zum einen Gruppen aufrecht nebeneinander gestellter, roh behauener Kultpfeiler (sog. masebot oder „Masseben“) oft in runden oder ovalen steinernen Einfriedungen, zum anderen schlichte Strukturen in Trockenmauertechnik, von annähernd quadratischem oder breitrechteckigen Grundriss, manchmal mit einem angedeuteten Vorhof, die durch eine nach Süden weisende halbkreisförmige Kulnische (sog. Mihrab) als frühe Moscheen identifiziert werden.⁴⁰ Die Kleinfunde umfassen überwiegend einfache Haushaltskeramik der byzantinisch-frühislamischen Zeit sowie in geringem Umfang Feinkeramik und einzelne Münzen, die insgesamt für eine Datierung zwischen dem 5./6. Jh. n. Chr. und dem Ende des 8. Jh. n. Chr. sprechen.⁴¹

Aufgrund stratigrafischer Sondagen an ausgewählten Fundplätzen von Nahal Oded rechnen die Ausgräber in den dauerhaften Siedlungsstrukturen mit wiederkehrender, jeweils mehrmonatiger saisonaler Besiedlung zur Feldbestellung während der Wintermonate, unterbrochen durch regelmäßige Weidezüge in die

36 Kettermann 2001, 140 f.

37 Avni 1996, 3–11 Abb. 3.

38 Avni 1996, 19–32; Haiman 1995b, 30–48.

39 Mayerson 1962, 211–263.

40 Avni 1994, 84–100; Avni 1996, 27 f.; Haiman 1995a; Haiman 1995b, 34 ff.

41 Avni 1996, 45–54.

weiter nördlich gelegenen Sommerweiden⁴², ohne dass die ärmliche materielle Kultur dieser Siedlungen eine präzisere Chronologie zuließe (Abb. 10–11).

Bei den meisten prospektierten Fundstellen beruht die Datierung lediglich auf Oberflächenfunden von spätantiker und frühislamischer Gebrauchskeramik sowie vereinzelt Münzen derselben Zeit, während die früharabischen Felsinschriften aus der Umgebung in keinem unmittelbaren stratigrafischen Zusammenhang mit den untersuchten Siedlungsstellen stehen. Das Fehlen der charakteristischen omajyadischen Feinkeramik der sog. Khirbet al-Mefjer-Ware gilt als Indiz für ein Ende der Besiedlung im frühen 8. Jh. n. Chr.⁴³, was aber angesichts der insgesamt geringen Zahl datierbarer Funde nicht unbedingt zwingend ist. Aus demselben Grund muss offen bleiben, in welchem Umfang planmäßige Kolonisation und staatliche Lenkung von byzantinischer oder islamischer Seite die Nomaden zur Ansiedlung der ariden Zone veranlassten, was in der Forschung kontrovers beurteilt wird.⁴⁴

Auch wenn von einer Stratigraphie im strengen Sinn nicht gesprochen werden kann⁴⁵, darf man aufgrund der Abgeschiedenheit der Fundorte und aufgrund des Fehlens späterer Besiedlung davon ausgehen, dass zumindest ein Großteil der beobachteten Strukturen in der Zeit zwischen 5./6. und 8./9. Jh. bestanden. Sie gehören damit in dieselbe Zeit, in der nach archäologischen und epigraphischen Befunden die weiter nördlich liegenden Negevstädte Nessana, Shivta, Avdat, Mampsis, Rehovot und Elusa eine besondere Blüte erlebten.⁴⁶

Die spätantik-frühislamischen Fundstellen des Zentralnegev liegen inmitten eines ausgedehnten Gebiets, in dem viele Felsen und größere Steinblöcke charakteristische früharabischen Felsinschriften und Ritzzeichnungen von Tier- und Jagdszenen tragen (Abb. 12).⁴⁷ Nach Sprache und Schrift gehören die älteren dieser Inschriften zur großen Gruppe der sog. „thamudischen“ Inschriften, die in etwa zwischen 2. und 4. Jh. n. Chr. zwischen dem Sinai und Nordwestarabien verbreitet sind.⁴⁸ Die meisten von ihnen enthalten lediglich Personennamen oder Akklamationen, und können deshalb nur sehr allgemein aufgrund der Paläographie der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends n. Chr. zugewiesen werden. Außerdem wurden jedoch im nördlichen Zentralnegev um die Siedlungen von Avdat und Sde Boqer rund 400 früharabische Felsinschriften in kufischer Schrift festgestellt,

42 Avni 1996, 54–57.

43 Whitcomb 1988, 51 ff.; Kuhnen 1989, 28 ff.

44 Magness 2003, 136–139; Whitcomb 1998, 100 ff.

45 Magness 2003, 165 f.

46 Colt 1962, 13–24; Gutwein 1981, 161–308; Magness 2003, 177–194.

47 Avni 1996, 83; Nevo u. a. 1993, 15–56; Cahen 2003, 8–13.

48 Höfner 1959, 55–67; Roschinski 1980, 169–176; Stone 1992, 241–253; Stone 1994, 266–268.

die Daten zwischen 704 und 786 n. Chr. tragen.⁴⁹ Einige dieser Inschriften stammen aus dem Umfeld der frühislamischen Moschee von Sde Boqer⁵⁰, und gehören zu den ältesten datierten Zeugnissen des islamischen Glaubens in Palästina.⁵¹ Sprache, Schrift und Bilderwelt verbinden die Inschriften den Negev kulturell mit den benachbarten ariden Siedlungsgebieten einerseits des Sinai⁵², andererseits des südlichen Ostjordanlands und des Heggas.⁵³

Neuere Prospektionen fanden sowohl in Saudiarabien⁵⁴ als auch Jordanien statt.⁵⁵ Nach deren Ergebnissen ist die siedlungsgeographische Situation dort in byzantinisch-frühislamischer Zeit mit dem Negev gut zu vergleichen⁵⁶, wenngleich eine flächendeckende archäologische Landesaufnahme nach der Art des Archaeological Survey of Israel noch aussteht⁵⁷: Ähnlich wie im Negev bestand hier am Rand der semiariden Zone ein Netz ortsfester Siedlungen mit verdichteter städtischer Bebauung, die dank natürlicher Quellen und umfangreicher Wasserbauten die Schwemmböden der umgebenden Trockentäler ackerbaulich nutzten. Zwischen diesen Ortslagen und den wasserarmen Gebieten der großen arabischen Wüste nördlich und östlich davon folgten bescheidenere, nur extensiv bebaute Siedlungsplätze von geringer Ausdehnung, die nur semipermanent oder saisonal besiedelt waren.

Mazzevot und Moscheen: autochthone Kulte im Nomadenland

Wenn die auf systematischen Fundaufsammlungen und punktuellen Grabungen beruhende Chronologie der Siedlungsplätze im Zentralnegev auch für die erst ansatzweise untersuchten Siedlungen im Sinai und im Heggaz zutrifft, erscheint die gesamte Zone als relativ einheitlicher Siedlungsraum früher nomadischer Populationen, die die Gebiete mit weniger als 200 mm Jahresniederschlag zu extensiver Herdenhaltung und punktuell Trockenfeldbau wirtschaftlich nutzten.⁵⁸ Die bescheidenen Reste von Wohnstätten, Bestattungsplätze, landwirt-

49 Nevo u. a. 1993, 4 f.

50 Cohen 1985, 63–67, Fundstellen 92 und 94.

51 Sharon in: Cohen 1981, 87 f.; Sharon in: Cohen 1985, 31–35.

52 Meshel 2000, 150 ff.

53 Littmann 1940; Winnett – Reed 1970.

54 Parr u. a. 1970, 198–242; Parr u. a. 1972, 23–54; al-Kabawi u. a. 1991, 35–40; Ingraham u. a. 1981, 59–86; Gilmore u. a. 1982, 9–23; McAdams u. a. 1977, 11–40; Kawatoko 2005, 45–61.

55 Macdonald 1992, 97–118; King – Lenzen 1987, 439–458; Jobling 1983, 185–208; Jobling 1984, 191–201.

56 Banning 1986, 31–50.

57 Schick 1994, 135 ff.

58 Kettermann 2001, 10–17; Jericke – Schmitt 1993; Rebstock 1987.

schaftliche Funktionseinrichtungen und Wasserbauten illustrieren, wie die Bewohner dieser Siedlungszone ihren Lebensunterhalt an ungünstigen Standorten fristeten; die allgegenwärtigen früharabischen Ritzinschriften und Felszeichnungen mit Tier- und Jagddarstellungen erlauben Einblicke in ihre überraschend einheitliche, von Jagd, Kamelhaltung und starkem Verwandtschaftsbewusstsein geprägte Sprach- und Bilderwelt. Das Kultleben der Nomaden wird in zwei Denkmälergattungen fassbar: zum einen in sog. Mazzevot- oder Massebenheiligtümern, zum anderen in frühen Moscheen.

Bei den Mazzevot oder Masseben handelt es um Gruppen von drei bis fünf nebeneinander aufgestellter, roh behauener orthostatischer Kultpfiler, die häufig in schlichte kreisförmige oder ovalen Einfriedungen von 5–10 m Durchmesser aus aufgeschichteten Steinblöcken eingebunden sind (Abb. 13).

Offene Heiligtümer dieser Art mit großen, aufrecht gestellten Kultstelen aus Stein lassen sich als mazzevot oder „Masseben“ in den vorklassischen Kulturen Palästinas und Transjordanien bis in die Bronzezeit zurückverfolgen; kleiner dimensionierte Orthostatengruppen mit vorgelagerter Einfriedung sind im nabatäischen Siedlungsgebiet zwischen 2. Jh. v. Chr. und 6. Jh. n. Chr. besonders häufig erhalten geblieben⁵⁹, und lassen sich mit dem dort verbreiteten Konzept eines geheiligten Freiraums – des „sacred space“ – verbinden.⁶⁰ Querbezüge bestehen zu den vorislamischen Kulturen der arabischen Halbinsel, wo das Heiligtum der Kabaa in Mekka die Erinnerung an die kultische Verehrung als Heiliger Stein bis in die Gegenwart bewahrt.⁶¹ Typologisch gehören daher die runden oder ovalen Einfriedungen mit dreifachen Orthostaten (mazzevot) in den semipermanenten Nomadensiedlungen zu einem älteren Zeithorizont altorientalischer Kultstätten. Dass dessen späteste Vertreter bis in die Zeit der frühesten Moscheen reichen, belegen die Vorkommen in den byzantinisch-frühislamischen Siedlungen des Zentralnegev, wo einzelne typologische Zwischenglieder mit einem aus Orthostaten gebildeten Mihrab für eine kontinuierliche Weiterentwicklung dieser offenen Orthostatenheiligtümer hin zu frühen, zunächst wohl ebenfalls offenen Moscheen sprechen.⁶² Bei diesen handelt es sich um Strukturen aus unregelmäßig aufgeschichtetem Trockenmauerwerk mit einem annähernd rechteckigen oder trapezoidalen Hauptraum (Abb. 14), der durch eine angedeutete, nach Süden in Richtung auf Mekka ausgerichtete, halbrunde Nische (Mihrab) als Gebetsraum ausgewiesen ist, und dessen Eingang manchmal durch einen Vorhof führt.⁶³

59 Avner 1984, 117 ff.

60 Gawlikowski 1982, 301–303; Grohmann 1963, 85 ff.

61 Nagel 2008, 19 f. 80–83.

62 Avner 1984, 118; Avni 1994, 83 ff.; Rosen – Avni 1997, 40; Haiman 1995b, 35–37.

63 Haiman 1995b, 37; Avni 1994, 85 ff.

Nach den Felsinschriften und stratigrafischen Befunden aus dem Umfeld der Moscheen in Nahal Oded, Sde Boqer und Nahal La'ana entstanden die 12 bisher erkundeten Moscheen des Zentralnegev (Abb. 15) erst in der Spätphase der zugehörigen Siedlungen, wohl zu Beginn des 8. Jh. n. Chr.⁶⁴ Demnach errichteten die halbsesshaften Bewohner des Zentralnegev die frühesten islamischen Gebetsstätten in der Bautradition ihrer altüberlieferten Mazevot- oder Massebenheilig-tümer, etwa um die Zeit, als der Omajadenkalif Abd-el-Malik (685–705 n. Chr.) 691 n. Chr. in Jerusalem auf dem Tempelberg zunächst den Felsendom, dann die al-Aqsa Moschee sowie vermutlich eine weitere große Moschee südwestlich davon als älteste sicher datierte islamische Kultbauten im Heiligen Land hatte bauen lassen.⁶⁵ Unter diesem Khalifen hatte sich der Islam theologisch konsolidiert, und den Ausschließlichkeitsanspruch Allahs gegenüber dem Christentum kanonisiert, wie die Inschriften aus dem Umfeld der frühen Moscheen im Zentralnegev dokumentieren.⁶⁶ Weitere bedeutende frühislamische Moscheen entstanden seit der Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert n. Chr. in den omajadischen Wüstenschlössern im Jordangraben und am Rand der großen arabischen Wüste.⁶⁷

Trotz der annähernd gleichen Entstehungszeit unterscheiden sich die frühen Moscheen des Zentralnegev entstehungsgeschichtlich von denen Jerusalems und der Wüstenschlösser (Abb. 16). Die Architekten Abd el-Maliks hatten die beiden großen Moscheen in Jerusalem nach Gestaltungskonzepten der römisch-byzantinischen Repräsentationsarchitektur entworfen und als symbolträchtigen Bau- platz zur Manifestation des neuen Glaubens den Tempelberg gewählt, der nach der Zerstörung des jüdischen Tempels unter Titus 70 n. Chr. erst einen Tempel des Jupiter Capitolinus, dann ein christliches Heiligtum getragen hatte.⁶⁸ In ähnlicher Weise setzten die Baumeister der omajadischen Wüstenschlösser Stilmittel der römisch-byzantinischen Architektur zur Gestaltung ihrer Moscheen ein. Die Bewohner des Zentralnegev demgegenüber bauten ihre ersten islamischen Gebetsstätten ohne jede Anleihe aus der griechisch-römischen oder frühchristlichen Sakralarchitektur als offene Kultstätten in der autochthonen Bautradition ihrer altüberlieferten Massebenheilig-tümer, deren Wurzeln sich weit in altorientalische Zeit zurückverfolgen lassen.

64 Avni 1996, 56 f.; kritisch Magness 2003, 166 f.

65 Bieberstein – Bloedhorn 1994, 185 f.; NEAEHL II 1992, 655 ff.; Mazar 2003, 7 ff.

66 Sharon in: Cohen 1985, 32 ff.; Sharon in: Cohen 1981, 87 f.

67 Hamilton 1959; Gaube 1979, 196–209.

68 Bieberstein – Bloedhorn 1994, 185.

Jenseits von Romanisierung und Christianisierung

Die frühen Moscheen des Negev lassen also anders als die in Jerusalem und den Wüstenschlössern weder architektonisch noch in der Ortswahl Einflüsse romanisierter oder christianisierter Kulttraditionen erkennen. Vielmehr hatten die Bewohner der zugehörigen Siedlungen seit vorislamischer Zeit an ihren altorientalisch geprägten Massebenkulten festgehalten und sich im religiösen Bereich der Romanisierung und Christianisierung gesperret, obwohl sie wirtschaftlich, militärisch und politisch in enger Symbiose mit der römisch-byzantinischen Welt der Limeszone und der dauerhaften Siedlungen nördlich und westlich davon lebten.⁶⁹ Versuche einer Annäherung an die Kulte des Imperiums⁷⁰ hatte es in einer frühen Phase der Stammesbildung gegeben: Wie an den Heiligtümern von Ruwafa und Wadi Rum zu beobachten war, begegnen dort Vertreter des Stammesbundes der Thamudeni im 2. Jh. n. Chr. dem römisch-orientalischen Pantheon und beteiligen sich am Kult entsprechender Tempel (s. o.). Trotz dieser Kontakte „auf Multiplikatorenebene“ verschließen sich die Beduinenpopulationen am Rand der arabischen Wüste einer breiten Rezeption der griechisch-römischen Kultinhalte. Ebenso wenig dringt ab dem 4. Jh. das Christentum in die Wüste vor⁷¹, obwohl byzantinische Autoren davon berichten, dass die Vertreter der orthodoxen Reichskirche und bestimmter orientalischer Häresien im 5. und 6. Jh. Missionierungsversuche unter den Beduinenstämmen der arabischen Wüste unternahmen.⁷²

Während diese Missionierungsaktivitäten im archäologischen Befund allenfalls punktuelle Spuren hinterlassen haben, zeigen die genannten archäologischen Surveys in der Fläche, wie die Stämme bis zum Beginn der islamischen Zeit an den altüberlieferten Steinkreisen altorientalischer Tradition mit dreifacher Orthostatenstellung festhielten, und unbeirrt von Jupiter, Hercules oder Jesus weiter die traditionellen Ritzzeichnungen und Ritzinschriften auf Felsen im Umfeld ihrer Rast- und Lagerplätze anbrachten. Unter diesem Blickwinkel bilden die Orthostatenheiligtümer aus den semipermanenten oder saisonalen Niederlassungen beduinischer Populationen der ariden Zone zwischen Sinai und Heggaz eine erste Traditionsschicht gemeinschaftlicher Kultausübung. Chronologisch fällt sie in den Zeitraum, in dem sich dank der Einführung des hocheffizienten Kreuzbogensattels aus anonymen Gruppen nomadisierender Stämme erste größere Stammesverbände formierten, die nach einer Phase militärischer Konfrontation mit Byzanz und dem Sassanidenreich auf der Grundlage von foederaten-Bündnissen in engen politischen und wirtschaftlichen Austausch traten (s. o.).

69 Avni 1996, 81–83.

70 S. Beitrag al-Khoury, S. 181–185.

71 Rebstock 1987.

72 Hahn 2004.

Dass die Archäologie gerade in diesem geographischen Milieu einen kontinuierlichen Übergang von vorislamischen Massebenheiligtümern zu frühislamischen Moscheen herauszuarbeiten beginnt, gibt der Diskussion um die Entstehung des Islam neue Impulse. Wie Tilman Nagel in seiner monumentalen Mohammedbiografie aufzeigt, enthält die früheste islamische Überlieferung Hinweise darauf, dass Angehörige vorislamischer Araberstämme gemeinsam mit Juden und Christen alttestamentliche Kultstätten im Heiligen Land verehrten. Die religiösen Vorstellungen dieser Kulte beeinflussten, so Nagel, die Lehren Mohammeds, und flossen in die Theologie des Koran ein, bevor dieser nach dem Tod Mohammeds durch die Khalifen kanonisiert und politisiert wurde.⁷³ Die archäologischen Befunde aus dem Zentralnegev geben dem nach textkritischen Untersuchungen postulierten Weiterwirken altorientalischer Glaubenswelten eine konkrete räumliche Basis und verorten den allmählichen Übergang zum Islam zeitlich innerhalb von etwa 100 bis 150 Jahren vor Abd el-Malik.⁷⁴

Zusammenfassung: Heiligtümer östlich und westlich des Limes

Damit erweist sich die semiaride Zone entlang der 200 mm – Isohyete zwischen dem Süden Syriens etwa ab Bostra und der Mittelmeerküste etwa bei Gaza als spannendes Forschungsobjekt für die Frage nach der *„Funktion sakraler Orte und der an ihnen ausgeübten Kulte unter den Bedingungen realer wie mentaler Krisensituationen, die seit dem späteren 3. Jahrhundert n. Chr. – ausgelöst durch einschneidende politische, soziale und ökonomische Veränderungen zahlreiche Städte des Imperium Romanum betrafen“*.

Zunächst besteht ein deutlicher Unterschied zwischen den Stationen am südöstlichen Limes und den vici an Rhein und Donau in der Ausstattung mit Heiligtümern. Während an Rhein und Donau die Bewohner der vici seit dem 1. Jh. n. Chr. eigene Heiligtümer, die sog. gallorömischen Umgangstempel entweder am Rand der Ortschaft oder in nächster Nachbarschaft an landschaftlich herausragenden Stellen, errichteten, kommen in den Stationen an der arabischen Militärgrenze eigene Heiligtümer erst in einer Zeit auf, als an Rhein und Donau viele der vici bereits in den Umwälzungen des 3. und 4. Jh. untergegangen waren.⁷⁵

Östlich der arabisch-palästinischen Militärgrenze sieht die Lage anders aus. Wenn die Besatzungen der frühen Kastelle jenseits der Via Nova Traiana auf Patrouillen den Karawanenwegen in die große arabische Wüste folgten, sahen sie

73 Nagel 2008, 847–871.

74 Nevo – Koren 2003, 13. 297–336; Avni 1994, 83; Rosen – Avni 1997, 95 ff.

75 S. Beitrag L. al-Khoury, S. 181–183.

über etliche Tagesmärsche hinweg keine dauerhaften Siedlungen einheimischer Bevölkerung. Dessen ungeachtet gab es an mindestens zwei Stellen inmitten der Wüste seit dem späten 2. Jh. n. Chr. Heiligtümer, die römischen Kulte geweiht waren: Ruwafa und Wadi Ram, beide an wichtigen Karawanenwegen vom Mittelmeer in den Heggaz und ans Rote Meer. Nach den Inschriftenfunden versammelten sich an diesen Heiligtümern zwischen 2. und 3. Jh. Angehörige arabischer Nomadenstämme zu gemeinsamen Kulthandlungen, um dem römischen Kaiserhaus ihre Ehrerbietung zu erweisen. Dadurch gewannen die Stätten neben ihrer kultischen auch eine politische Bedeutung, die sowohl auf den Prozess der Bildung beduinischer Grosstämme als auch auf deren Beziehungen zum Imperium Romanum ausstrahlten.

Anders als im römischen Westen entwickelten sich jedoch die frühkaiserzeitlichen Stammesheiligtümer der arabischen Wüste nicht zu dauerhaften Zentren der Romanisierung. Vielmehr geht in Ruwafa und er-Ram die Tradition zentraler Stammeskulte zur Verehrung des Kaiserhauses unter; stattdessen beginnen im 3. Jh. Hinweise auf massive Sicherheitsprobleme Roms mit den arabischen Nomadenstämmen Nordwestarabiens, was zu einem Ausbau der Militärgrenze des Limes Arabiae et Palaestinae führte. Im 5. Jh. reagierte Rom auf die fortgesetzten Konflikte mit den Nomadenstämmen durch eine Änderung seiner Sicherheitspolitik, und schloss mit einflussreichen arabischen Stammeshäuptlingen, den sog. Phylarchen, Sicherheitsbündnisse ab, die die Epoche des sog. Phylarchats einleiteten: Anstelle eigener römischer Soldaten hatten jetzt arabische Stammeskontingente gegen ein bezahltes *foedus* am Saum der arabischen Wüste für Sicherheit zu sorgen. In dieser Zeit kommt es zu einer Blüte der Besiedlung im semiariden bis ariden Vorfeld des Limes, die von der Einführung eines neuen leistungsfähigen Kamelsattels ausgeht. Dank dieser Innovation begannen arabische Nomadenstämme die Wüsten zwischen Sinai, Negev und Heggaz zu besiedeln. Ohne direkte Einflüsse romanisierter oder christianisierter Glaubensvorstellungen entwickeln sie in ihren semipermanenten Niederlassungen aus altorientalischen sog. Mazzevot- oder Massebenheiligtümern einen Bautyp früher Moscheen, der auf autochthone Traditionen zurückgeht und mit den repräsentativen Moscheen in Jerusalem und den Wüstenschlössern nichts zu tun hat. Mit dem materiellen Nachweis einer allmählichen und autochthonen Entwicklung hin zum Islam leistet die Archäologie einen eigenen Beitrag im wissenschaftlichen Diskurs über die Anfänge des Islam, und öffnet die Möglichkeiten eines Korrektivs zur herkömmlichen Überlieferungsgeschichte.

Wenn diese Überlegungen zutreffen, entstanden die Kultstätten des Islam im östlichen Vorfeld des Limes Arabiae et Palaestinae nicht im Dialog mit dem Christentum oder dessen altgläubigen Vorgängerkulte, sondern entwickelten sich auf der Grundlage autochthoner Glaubenswelten in den Kontaktzonen der Beduinenvölker mit dem Kulturland, allerdings unter Umgehung römisch-byzantini-

scher Kulte unter direktem Zugriff auf das vorrömisch-altorientalische Erbe des Nahen Ostens.

Bibliographie

al-Ansary – Abu al-Hassan 2004

A. R. al-Ansary – H. Abu al-Hassan, Die alten Kulturen von al-‘Ulas und Mada’in Salih (Dar al-Qawafil 2004).

Avner 1984

U. Ayner, Ancient Cult Steles in the Negev and the Sinai Deserts, TelAviv 11, 1984, 115–131.

Avni 1994

G. Avni, Early Mosques in the Negev Highlands. New Archaeological Evidence on Islamic Penetration of Southern Palestine. BASOR 294, 1994, 83–100.

Avni 1996

G. Avni, Nomads, Farmers and Town-Dwellers. Pastoralist-Sedentist Interaction in the Negev Highlands, Sixth – Eighth Century C. E. (Jerusalem 1996).

Bailey 1985

C. Bailey, Dating the Arrival of the Bedouin Tribes in Sinai and the Negev. Journal of the Economic and Social History of the Orient 28, 1985, 20–49.

Banning 1986

E. B. Banning, Peasants, Pastoralists and Pax Romana. Mutualism in the Southern Highlands of Jordan, BASOR 261, 1986, 25–50.

Bieberstein – Bloedhorn 1994

K. Bieberstein – H. Bloedhorn, Jerusalem. Grundzüge der Baugeschichte vom Chalkolithikum bis zur Frühzeit der osmanischen Herrschaft. TAVO Beih. B 100.1 (Wiesbaden 1994).

Bienkowski – Galor 2006

P. Bienkowski – K. Galor (Hrsg.), Crossing the Rift. Resources, Settlement Patterns and Interaction in the Wadi Arabah. Levant Suppl. 3 (Oxford 2006).

Bignasca u. a. 1996

A. Bignasca – N. Desse-Berset – R. Fellmann Brogli, Petra-ez-Zantur I. Die Ergebnisse der schweizerisch-liechtensteinsichen Ausgrabungen 1988–1992. Terra Archaeologica II (Mainz 1996).

Bowersock 1983

G. W. Bowersock, Roman Arabia (London 1983).

Bowersock 1994

G. W. Bowersock, Studies on the Eastern Roman Empire (Goldbach 1994).

Brenk 2003

B. Brenk, Die Christianisierung der spätrömischen Welt. Stadt, Land, Haus, Kirche und Kloster in frühbyzantinischer Zeit, Spätantike – frühes Christentum – Byzanz. Kunst im ersten Jahrtausend, Reihe B, Studien und Perspektiven 10 (Wiesbaden 2003).

Bulliet 1975

R. W. Bulliet, The camel and the wheel (Cambridge/Mass. 1975).

Cahen 2003

Cl. Cahen, Der Islam I. Vom Ursprung bis zu den Anfängen des Osmanenreiches³(Frankfurt 2003).

- Caskel 1953
W. Caskel, *Die Bedeutung der Beduinen in der Geschichte der Araber* (Bonn 1953).
- Clarke 1998
G. Clarke (Hrsg.), *Identities in the Eastern Mediterranean in Antiquity. Conference Canberra 10.–12.11.1997, MedA 11, 1998.*
- Cohen 1981
R. Cohen, *Archaeological Survey of Israel. Map of Sede Boqer East (168) 13-03* (Jerusalem 1981).
- Cohen 1985
R. Cohen, *Archaeological Survey of Israel. Map of Sede Boqer West (167) 12-03* (Jerusalem 1985).
- Colt 1962
H. D. Colt, *Excavations at Nessana I* (London 1962).
- Dostal 1958
W. Dostal, *Zur Frage der Entwicklung des Beduinentums, Archiv für Völkerkunde 13, 1958, 1–14.*
- Dostal 1959
W. Dostal, *The evolution of Bedouin Life*, in: F. Gabrieli (Hrsg.), *L'antica società beduina. Studi semitici 2* (Rom 1959) 11–33.
- Eadie 1985
J. Eadie, *Humayma 1983. The regional survey*, *AAJ* 28, 1985, 211–224.
- Freeman 2001
Ph. Freeman, *The Roman Period*, in: MacDonald u. a. 2001, 427–460.
- Gaube 1979
H. Gaube, *Die syrischen Wüstenschlösser. Einige wirtschaftliche und politische Gesichtspunkte zu ihrer Entstehung. ZDPV 95, 1979, 182–209.*
- Gawlikowski 1982
M. Gawlikowski, *The Sacred Space in Ancient Arab Religion*, in: A. Hadidi (Hrsg.), *Studies in the History and Archaeology of Jordan I* (London 1982) 301–303.
- Gil 1992
M. Gil, *A History of Palestine, 634–1099* (Cambridge 1992).
- Gilmore u. a. 1982
M. Gilmore – M. Al-Ibrahim – A. J. Murad, *Comprehensive Archaeological Program 1. Preliminary Report on the Northwestern and Northern Region Survey 1981 (1401), Atlal 6, 9–23.*
- Graf 1997
D.F. Graf, *Rome and the Arabian Frontier from the Nabateans to the Saracenes* (Aldershot 1997).
- Graf 1978
D.F. Graf, *The Saracenes and the Defence of the Arabic Frontier*, *BASOR* 229, 1978, 1–26.
- Graf – O'Connor 1977
D.F. Graf – M. O'Connor, *The Origin of the Term Saracen and the Ruwafa Inscriptions. Byzantine Studies 4.1, 1977, 52–66.*
- Grohmann 1963
A. Grohmann, *Kulturgeschichte des Alten Orients: Arabien* (München 1963).
- Gutwein 1981
K.C. Gutwein, *Third Palestine. A regional study in Byzantine Urbanisation* (Washington 1981).

Hahn 2004

J. Hahn, Gewalt und religiöser Konflikt. Studien zu den Auseinandersetzungen zwischen Christen, Heiden und Juden im Osten des römischen Reiches (von Konstantin bis Theodosius II), *Klio Beiheft* NF 8 (Berlin 2004).

Haiman 1995a

M. Haiman, An Early Islamic Farm at Nahal Mitnan in the Negev Highlands, *Atiqot* 26, 1995, 1–13.

Haiman 1995b

M. Haiman, Agriculture and Nomad-State Relations in the Negev Desert in the Byzantine and Early Islamic Periods, *BASOR* 297, 1995, 29–53.

Hamilton 1959

R. Hamilton, Khirbat al-Mafjar. An Arabian Mansion in the Jordan Valley (Oxford 1959).

Hawting 1987

G. R. Hawting, The First Dynasty of Islam. The Umayyad Caliphate AD 661–750 (Beckenham 1987).

Höfner 1959

M. Höfner, Die Beduinen in den vorislamischen arabischen Inschriften, in: F. Gabrieli (Hrsg.), *L'antica società beduina. Studi semitici* 2 (Rom 1959) 53–68.

Högemann 1985

P. Högemann, Alexander der Große und Arabien (München 1985).

Ingraham u. a. 1981

M. L. Ingraham – Th. D. Johnson – B. Rihani – I. Shatla, Saudi Arabian Comprehensive Survey Program: c. Preliminary Report on a reconnaissance survey of the north-western Province, *Atlat* 5 (1401 A.H. = 1981 A.D.) 59–84.

Jabbur 1995

J. S. Jabbur, The Beduins and the Desert. Aspects of Nomadic Life in the Arab East (New York 1995).

Jericke – Schmitt 1993

D. Jericke – G. Schmitt, Palästina in spätrömisch-byzantinischer Zeit (ca. 300–640 n. Chr.) TAVO Karte B VI 10 (Tübingen 1993).

Jobling 1982

W. J. Jobling, Preliminary report on the Fourth Season of the 'Aqaba – Ma'an Archaeological and Epigraphic survey, 1982/1983, *AAJ* 27, 1982, 197–208.

Jobling 1983

W. J. Jobling, The 1982 Archaeological and Epigraphic Survey of the 'Aqaba – Ma'an Area of Southern Jordan, *AAJ* 27, 1983, 185–196.

Jobling 1985

W. J. Jobling, The Fifth Season of the Aqaba – Ma'an Survey 1984, *AAJ* 28, 1985, 191–200.

al-Kabawi u. a. 1991

A. al-Kabawi – A. Kahn – A. R. al-Zahrani – M. H. al-Taimai – A. R. al-Mansour, Preliminary Report on the 5th Season of comprehensive Rock Art and Epigraphic Survey of the Kingdom of Saudi Arabia (1410 A.H. = 1990 A.D.) *Atlat* 13, 35–40.

Kawatoko 2005

M. Kawatoko, Archaeological Survey of Najran and Madinah, *Atlat* 18 (1426 A.H. = 2005 A.D.) 45–61.

Kennedy 1985

H. Kennedy, From Polis to Madina. Urban Change in Late Antique and Early Islamic Syria, Past and Present 106, 1985, 3–27.

Kennedy 1986

H. Kennedy, *The Prophet and the Age of the Caliphates. The Islamic Near East from the 6th to the 11th century* (London 1986).

Kettermann 2001

G. Kettermann, *Atlas zur Geschichte des Islam* (Darmstadt 2001).

al-Khouri 2005

M. al-Khouri (Hrsg.), *Limes arabicus* (Roma 2005).

el-Khouri 2002

L. S. el-Khouri, *The Nabatean Terracotta figurines*, BARIntSer 1034 (Oxford 2002).

King – Cameron 1994

G. R. D. King – A. Cameron (Hrsg.), *The Byzantine and Early Islamic Near East II. Land Use and Settlement Patterns*, *Studies in late Antiquity and Early Islam I* (Princeton 1994).

King – Lenzen 1987

G. R. D. King – C. Lenzen, *Survey of Byzantine and Islamic Sites in Jordan. 3rd season. Preliminary Report 1982*, *The Southern Ghor*, *AAJ* 31, 1987, 439–459.

Knauf 1985

E. A. Knauf, *Ismael. Untersuchungen zur Geschichte Palästinas und Nordarabiens im 1. Jahrtausend v. Chr.* (Wiesbaden 1985).

Kolb 2000

F. Kolb (Hrsg.), *Lykische Studien 5. Die Siedlungskammer des Yavu-Berglandes. Berichte über die Ergebnisse der Feldforschungskampagne 1995 auf dem Territorium der zentrallykischen Polis Kyaneai*, *Asia Minor Studien* 41 (Bonn 2000).

Kraemer 1958

C. J. Kraemer, *Excavations at Nessana 3. Non-literary papyri* (Princeton 1958).

Kuhnén 1989

H.-P. Kuhnén, *Studien zu Chronologie und Siedlungsarchäologie des Karmel (Israel) zwischen Hellenismus und Spätantike*, *TAVO Beih. B* 72 (Wiesbaden 1989) 28–49.

Kuhnén 1990

H.-P. Kuhnén, *Palästina in griechisch-römischer Zeit. Handbuch der Archäologie Vorderasien II,2* (München 1990).

Kuhnén 1991

H.-P. Kuhnén, *Der Sarazenensattel. Zu den Voraussetzungen der Sarazeneneinfälle am Limes Arabiae*. in: V. A. Maxfield – M. J. Dobson (Hrsg.), *Roman Frontier Studies 1989. Proceedings XVth Int. Congress of Roman Frontier Studies* (Exeter 1991) 326–334.

Kuhnén 1994

H.-P. Kuhnén, *Kirche, Landwirtschaft und Flüchtlingssilber. Zur wirtschaftlichen Entwicklung Palästinas in der Spätantike*, *ZDPV* 110, 1994, 37–50.

Kuhnén 1999

H.-P. Kuhnén, *Pilger, Scheichs und fromme Männer*, in: M. Embach – C. Gerhardt (Hrsg.), *Sancta Treveris. Festschrift F. Ronig* (Trier 1999) 387–395.

Lesetre 1912

H. Lesetre, *Art. Chameau*, in: F. Vigoureux (Hrsg.), *Dictionnaire de la Bible II* (Paris 1912) 519–528.

Levy 1998

Th. E. Levy (Hrsg.), *The Archaeology of Society in the Holy Land* ²(London 1998).

Levy 2006

Th. E. Levy, *Archaeology, Anthropology and Cult. The Sanctuary at Gilat* (London 2006).

- Levy u. a. 2007
Th. E. Levy – P. M. M. Daviau – R. Younker – M. Shaer (Hrsg.), *Crossing Jordan. North American Contributions to the Archaeology of Jordan* (London 2007).
- Littmann 1940
E. Littmann, *Thamud und Safa* (Leipzig 1940).
- MacDonald 1992
B. MacDonald, *The Southern Ghors and Northeast 'Arabah Archaeological Survey. Sheffield Archaeological Monographs 5* (Sheffield 1992).
- MacDonald u. a. 2001
B. MacDonald – R. Adams – P. Bienkowski (Hrsg.), *The Archeology of Jordan* (Sheffield 2001).
- MacDonald 1998
M. C. A. MacDonald, *Some reflections on Epigraphy and Ethnicity in the Roman Near East*, in: Clarke 1998, 177–190.
- Magness 2003
J. Magness, *The Archaeology of the Early Islamic Settlement in Palestine* (Winona Lake 2003).
- Maxwell-Miller 1991
J. Maxwell-Miller (Hrsg.), *Archaeological Survey of the Kerak Plateau, AASOR Archaeological Reports 1* (Atlanta 1991).
- Mayerson 1962
Ph. The Ancient Agricultural Regime of Nessana and the Central Negeb, in: Colt 1962, 211–263.
- Mayerson 1986
Ph. Mayerson, *The Saracens and the Limes*, BASOR 262, 1986, 35–48.
- Mazar 2003
E. Mazar, *The Temple Mount Excavations in Jerusalem 1968–1978*, directed by Benjamin Mazar. *Final reports II: The Byzantine and Early Arab Periods*, Qedem 43 (Jerusalem 2003).
- McAdams u. a. 1977
R. G. McAdams – P. J. Parr – M. Ibrahim – A. S. Al-Mughannim, *Saudi Arabian archeological Reconnaissance 1976. The Preliminary Report on the First Phase of the Comprehensive Archaeological Survey Program*, *Atlat* 1, 21–40.
- Meshel 2000
Z. Meshel, *Sinai Excavations and Studies*, BARIntSer 876 (Oxford 2000).
- Moussa 2001
I. S. Moussa, *The Arabs in the First Communication Revolution. The Development of the Arabic Script*, *Canadian Journal of Communication* 26, 2001, 9–48.
- Nagel 2008
T. Nagel, *Mohammed. Leben und Legende* (München 2008).
- NEAEHL
The New Encyclopedia of Archaeological Excavations in the Holy Land.
- Nevo – Koren 2003
Y. D. Nevo – J. Koren, *Crossroads to Islam. The Origins of the Arab religion and the Arab state* (New York 2003).
- Nevo u. a. 1993
Y. D. Nevo – Z. Cohen – D. Heftman, *Ancient Arabic Inscriptions from the Negev* (Ben-Gurion/Negev 1993).

- Parker 1986
S. Th. Parker, *Romans and Saracens: A History of the Arabian Frontier* (Winona Lake 1986).
- Parker 2006
S. Th. Parker, *The Roman Frontier in Central Jordan. Final Report on the Limes Arabicus Project, 1980–1989, DOP 40* (Washington 2006).
- Parker 2007
S. Th. Parker, *Projecting Power on the Periphery: Rome's Arabian Frontier East of the Dead Sea*, in: Levy u. a. 2007, 349–356.
- Parr u. a. 1970
P. J. Parr – G. L. Harding – J. E. Dayton, *Preliminary survey in N.W. Arabia 1968*, *BALond* 8/9, 1968/1969, 193–242.
- Parr u. a. 1972
P. J. Parr – G. L. Harding – J. E. Dayton, *Preliminary survey in N.W. Arabia 1968*, *BALond* 10, 1972, 23–62.
- Parr u. a. 1978
P. J. Parr – J. Zarius – M. Ibrahim – J. Watcher – A. Garrard – Chr. Clarke – M. Bidmead – H. al-Badr, *Preliminary Report on the Second phase of the Northern Province Survey 1397/1977, Atlal 2* (1398 A.H. = 1978 A.D.) 29–50.
- Rebstock 1987
U. Rebstock, *Das islamische Arabien bis zum Tode des Propheten (632 /11h)*, TAVO Karte B VII 1 (Wiesbaden 1987).
- Roschinski 1980
H.-P. Roschinski, *Sprachen, Schriften und Inschriften in Nordwestarabien*. *BJb* 180, 1980, 155–188.
- Rosen 1994
S. A. Rosen, *Archaeological Survey of Israel. Map of Makhtesh Ramon (204)*. (Jerusalem 1994).
- Rosen – Avni 1997
S. A. Rosen – G. Avni, *The 'Oded Sites'. Investigations of two Early Islamic Pastoral camps south of Ramon Crater, Beer Sheva 11* (Beer Sheva 1997).
- Sartre 1982
M. Sartre, *Trois études sur l'arabie romaine et byzantine* (Bruxelles 1982).
- Schick 1994
R. Schick, *The Settlement Pattern of Southern Jordan. The nature of the Evidence*, in: G. R. D. King – A. Cameron (Hrsg.), *The Byzantine and Early Islamic Near East II. Land Use and Settlement Patterns* (Princeton 1994) 133–154.
- Schick 1998
R. Schick, *Luxuriant Legacy. Palestine in the Early Islamic Period*. *Near Eastern Archaeology* 61, 1998, 74–108.
- Schmid 2001
St. G. Schmid, *The Nabataeans. Travellers between Lifestyles*, in: MacDonald u. a. 2001, 367–426.
- Shahid 1984a
I. Shahid, *Rome and the Arabs. A Prolegomenon to the Study of Byzantium and the Arabs* (Washington D.C. 1984).
- Shahid 1984b
I. Shahid, *Byzantium and the Arabs in the Fourth Century B.C.* (Washington D. C. 1984).

Shboul – Walmsley 1998

A. Shboul – A. Walmsley, Identity and Self-Image in Syria – Palestine in the Transition from Byzantine to Early Islamic rule. Arab Christians and Muslims, in: Clarke 1998, 255–288.

Smith 1987

R. H. Smith, Trade in the Life of Pella of the Decapolis, in: A. Hadidi (Hrsg.), Studies in the History and Archaeology of Jordan III (London 1987) 53–58.

Stone 1992

M. E. Stone, Rock Inscriptions and Graffiti Project. Catalogue of inscriptions I (Atlanta 1992).

Stone 1994

M. E. Stone, Rock Inscriptions and Graffiti Project. Catalogue of inscriptions II (Atlanta 1994).

Stucky 1996

R. A. Stucky, Die nabatäischen Bauten, in: Bignasca u. a. 1996, 1–7.

Tsafir u. a. 1994

Y. Tsafir – L. Di Segni – J. Green, Tabula Imperii Romani: IUDAEA – PALAESTINA. Maps and Gazetteer (Jerusalem 1994).

Weber 1995

Th. M. Weber, Karawanengötter in der Dekapolis. DaM 8, 1995, 203–211.

Weber 2003

Th. M. Weber, Sahr al-Ledja. La Statuaire d'un sanctuaire tribal de Syrie du Sud et ses relations romano-mesopotamiennes, in: M. Sartre (Hrsg.), La Syrie hellénistique. Actes du Colloque International à Tours 6.–8. Octobre 2000, Topoi Suppl. 4 (Lyon 2003) 349–377.

Weber 2005

Th. M. Weber, Neue Forschungen zu Statuengruppen in den Heiligtümern Südsyriens aus römischer Zeit, in: W. Bisang – Th. Bierschenk – D. Kreikenbom – U. Verhoeven (Hrsg.), Prozesse des Wandels in historischen Spannungsfeldern Nordostafrikas/Westasiens. Symposium Mainz 15.10–17.10.2001 (Würzburg 2005) 325–351.

Whitcomb 1988

D. Whitcomb, Khirbat al Mafjar reconsidered. The Ceramic Evidence, BASOR 271, 1988, 51–67.

Whitcomb 1998

D. Whitcomb, Review of G. Avni, Nomads, Farmers and Town Dwellers, BASOR 311, 1998, 100–102.

Winnett – Reed 1970

F. V. Winnett – W. L. Reed, Ancient records from North Arabia (Toronto 1970).

Woolley – Lawrence 1914/1915

C. L. Woolley – T. E. Lawrence, The Wilderness of Zin, PEF Annual 1914 (London 1914/1915).

al-Zahrani u. a. 2001

A. al-Zahrani – S. al-Mashari – A. al-Nafisa – A. al-Yahya – A. al-Basyuni, Preliminary report on the Excavations of al-Ukhdoud Najran. Second Season 1417/1997, Atlal 16 (A.H. 1421 = 2001 A.D.) 13–23.

A. ¹Υπὲρ αἰωνίου διαμονῆς κρατήσεως τῶν θειοτάτων κοσμοκρατόρων Σεβαστῶν μεγίστων Ἀρμενιακῶν Μάρκου Ἀϋρηλίου Ἀντωνείνου καὶ Λουκίου ² Ἀϋρηλίου Οὐήρου πατέρων πατρίδος τὸ τῶν Θαμουδηνῶν ἔθνος *lacune d'env. 60 lettres*]-ΣΤΑ καθείδρυσεν μετὰ προτροπῆς ³ καὶ ἐκ πεύθοῦς? *lacune d'env. 25 lettres* Κόιντου [Ἀντιστίου Ἀδουεντοῦ πρεσβευτοῦ Σεβαστῶν ἀντιστρατέγου . . .].

B. ⁴ 'L ŠLM' DY MTM[KY]NL[K]L ['L[M' *lacune d'env. 30 lettres* MRQS]'WRLYS 'NṬWNYNS WLWQYS 'WRLYS WRS DY 'RMNY' *vacat* DNH NWS' DY 'BDT ŠRKT TMWDW QDMY ŠRKT LMHW' [S]WH MN YDHM WMŠMŠH [M L'L]M ^{5b} *vacat* WḤFYT 'NṬSTYS 'DWNTS HGMWN' [*lacune d'env. 10 lettres*] WRMŠHM.

C. ^{5a} 'Επὶ νείκη καὶ αἰωνίῳ διαμονῇ αὐτοκρατόρων Καισάρων [M]άρκου [Αὔ]ρηλίου Ἀντωνείνου ⁶ καὶ Λουκίου Ἀϋρηλίου Οὐήρου Σεβ(αστῶν) Ἀρμενιακῶν [Μηδι]κῶν Παρθικῶν μεγ[έ]λων καὶ τοῦ παντὸς οὔκου αἰνῶν τὸ τῶν Θαμουδηνῶν ἔθνος *vacat*.

Abb. 1: Die griechisch-nabatäische Inschrift von Ruwafa im Heggaz feiert die Weihung eines Tempels zu Ehren des Marc Aurel und des Lucius Verus durch Vertreter des arabischen Stammesbundes der „Thamudeni“ (nach Parr u. a. 1970)

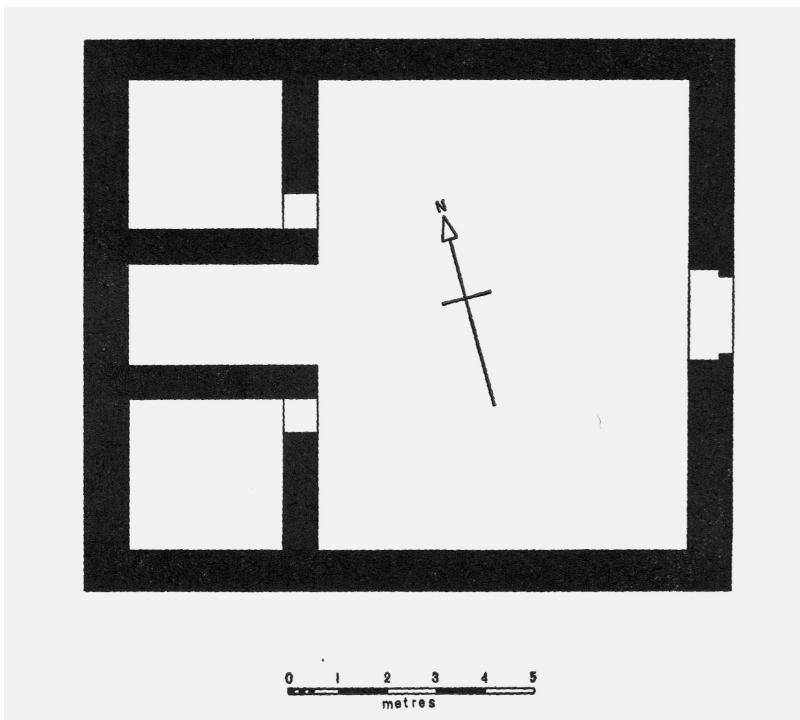


Abb. 2: In der Nachbarschaft der Weiheinschrift von Ruwafa befindet sich ein Tempel des sog. subnatäischen Typs“ (nach Parr u. a. 1970)

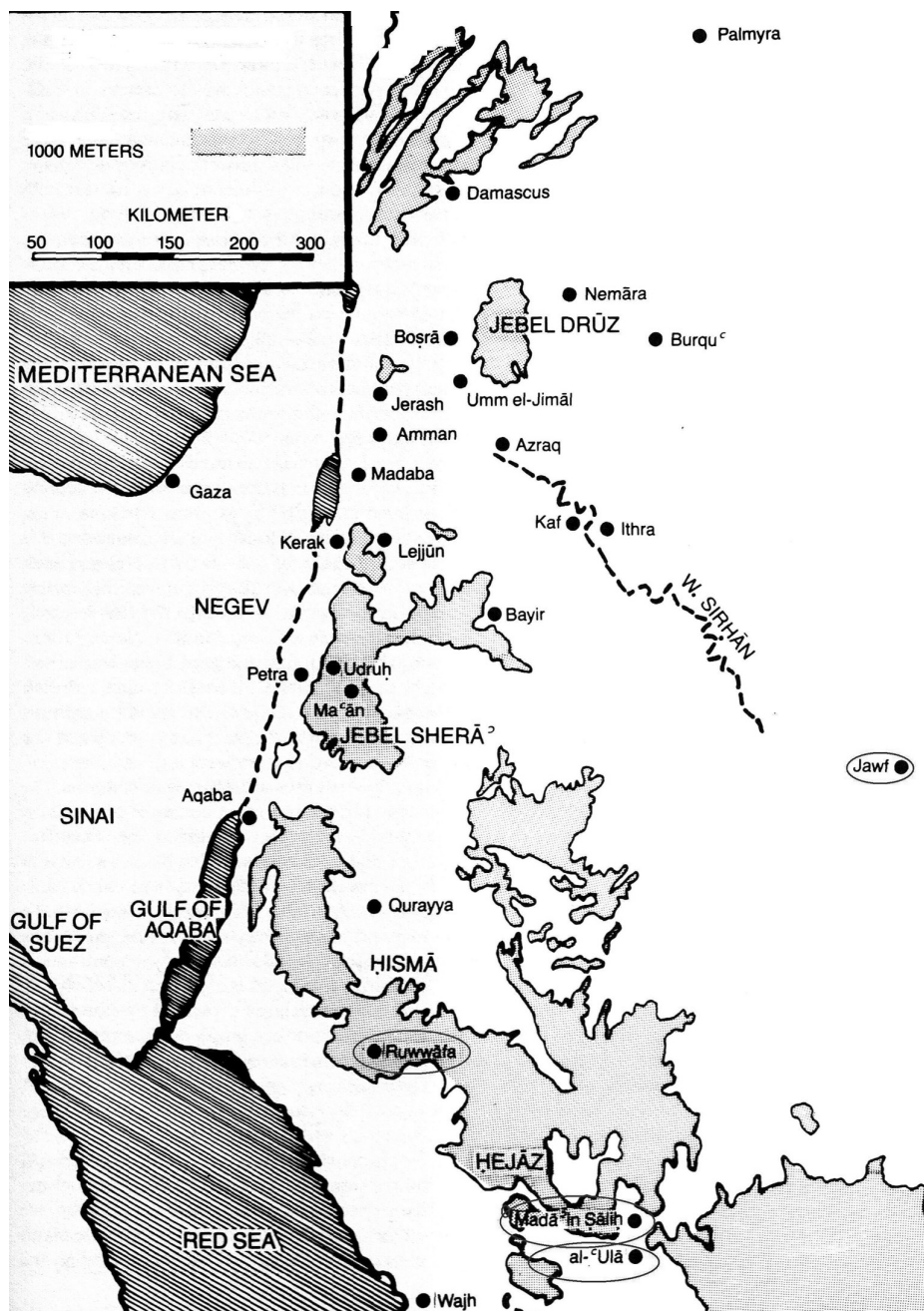


Abb. 3a: Römische Präsenz im südöstlichen Vorfeld der Provincia Arabia ist durch militärische Inschriften in Ruwafa, Jawf und Medain Salih belegt (nach Parker 1986)

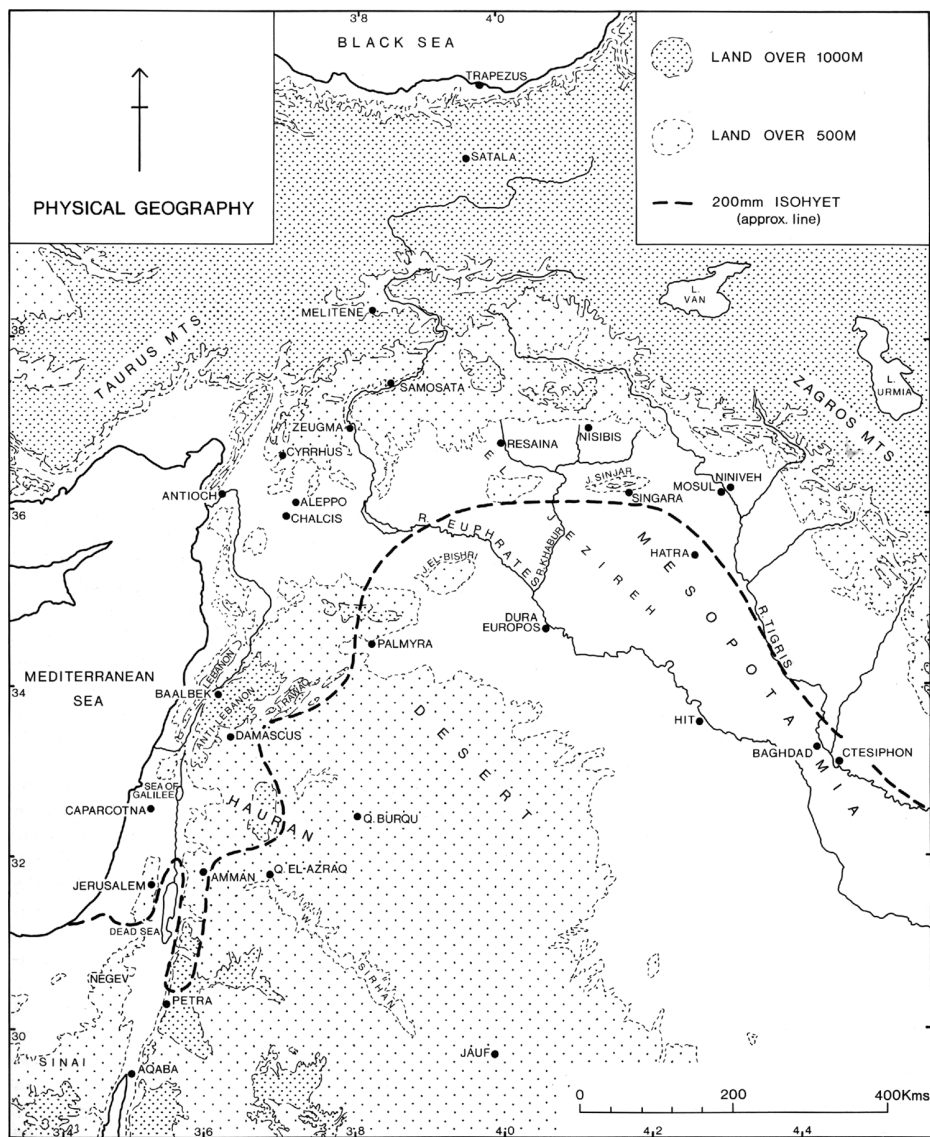


Abb. 3b: Der römische Limes im Orient und die 200 mm Isohyete als Grenze dauerhafter Besiedlung



Abb. 4b

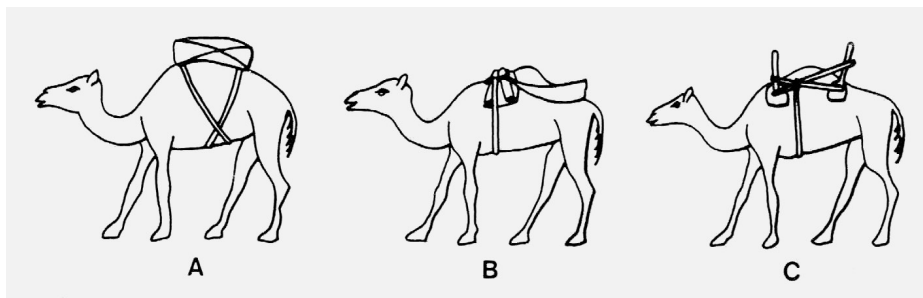


Abb. 5: Gegenüber den altorientalischen Typen des Kissen- und des Polstersattels (A–B) bot der seit dem 1. Jh. v. Chr. belegte Nordarabische oder Kreuzbogen-Sattel (C) Reitern und Traglastern sicheren Halt auf dem Rücken des Kamels (nach Dostal)

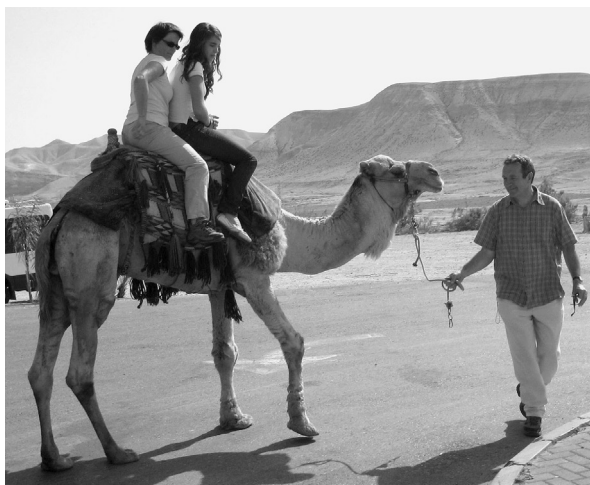
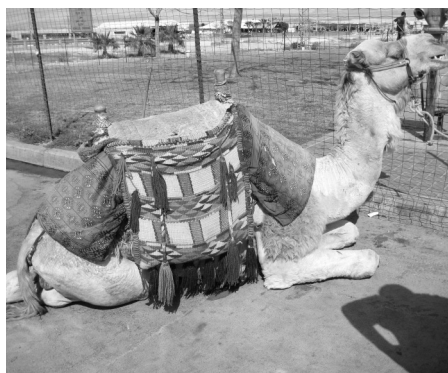


Abb. 6a–c: Bis in die Gegenwart werden Kamele für Reit- und Transportzwecke mit dem sog. Nordarabischen oder Kreuzbogensattel gesattelt (a Archäologisches Museum Irbid; b–c Jericho)

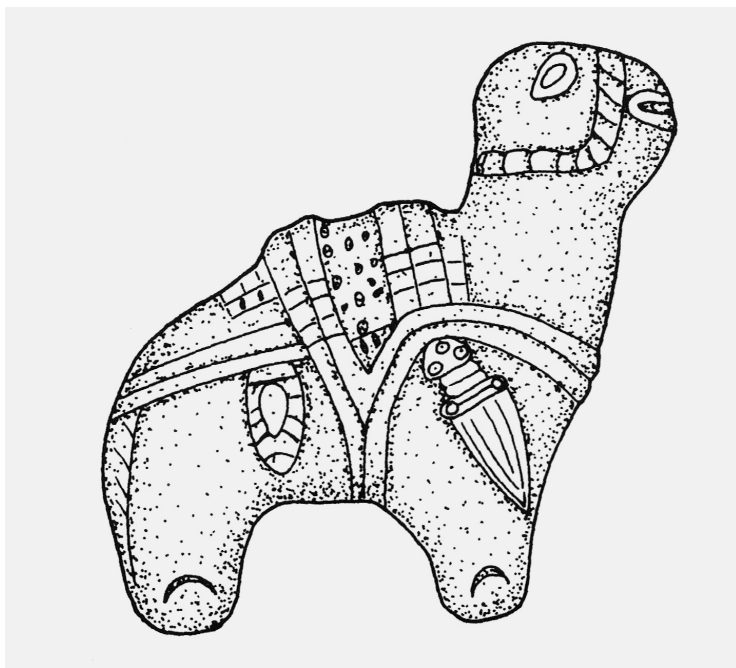


Abb. 7: Zu den ersten Nachweisen des Nordarabischen sog. Kreuzbogensattels gehören Kamelterrakotten aus Schichten des 1. Jh. n. Chr. in Petra (nach Khouri 2002)

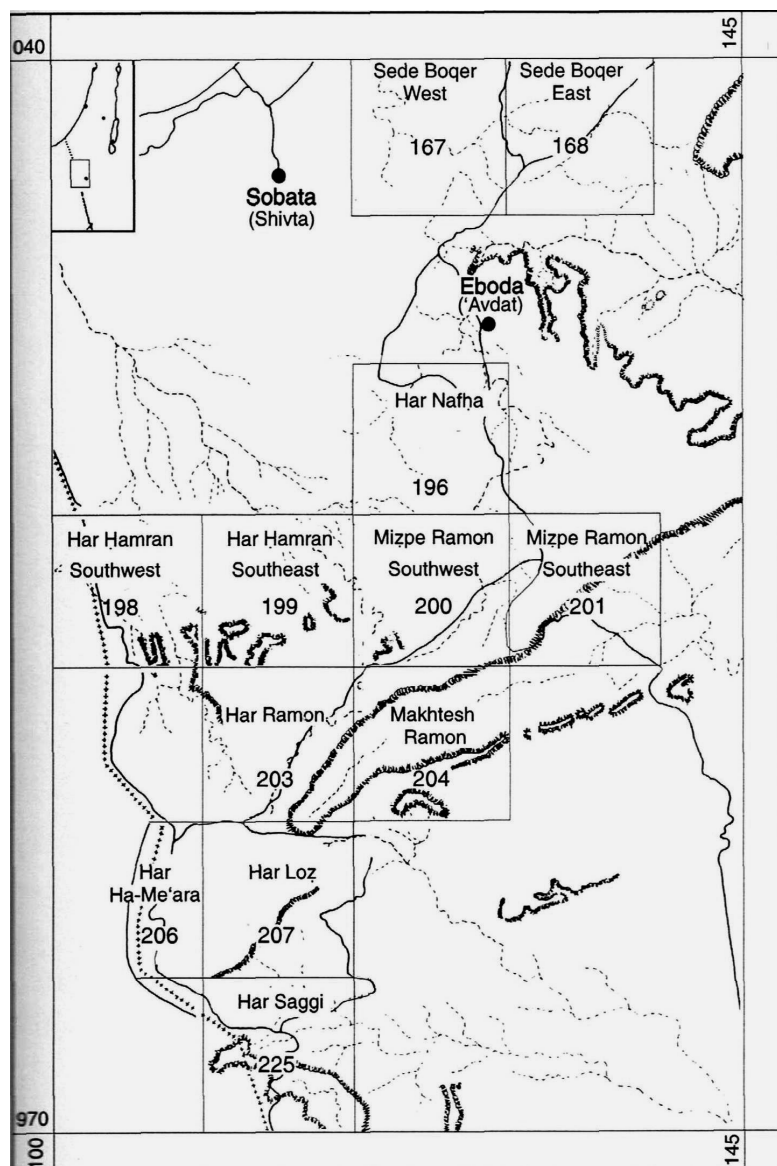


Abb. 8a: Der Negev Emergency Survey der Israel Antiquities Authority erkundete 1979–1986 in Bearbeitungsquadranten von 10×10 km (Kartenblätter 196, 19–20, 203–204, 206–207 und 225 des Archaeological Survey of Israel) eine knapp 1000 km^2 große Fläche im Zentralnegev. In dem heute praktisch siedlungsleeren Gebiet entdeckten die Archäologen über 650 vor- und frühgeschichtliche Fundstellen, einen Großteil davon aus byzantinisch-frühislamischer Zeit (nach Avni 1996). Ähnlich dicht streuten die vor- und frühgeschichtlichen Fundstellen im nördlichen Negev zwischen Shivata – Sobota und Eboda – Avdat (Kartenblätter 167–168 des Archeological Survey of Israel)



Abb. 8b: Nach Abschluss des Negev Emergency Survey wurden große Flächen planiert und überbaut

Map 4 מפה

- Nabatean Period התקופה הנבטית
 Permanent settlement ▲ יישוב קבע
 Temporary settlement ● יישוב ארעי
 Encampment ○ אתר חניה
- Roman Period התקופה הרומית
 Temporary settlement ■ יישוב ארעי
 Encampment □ אתר חניה

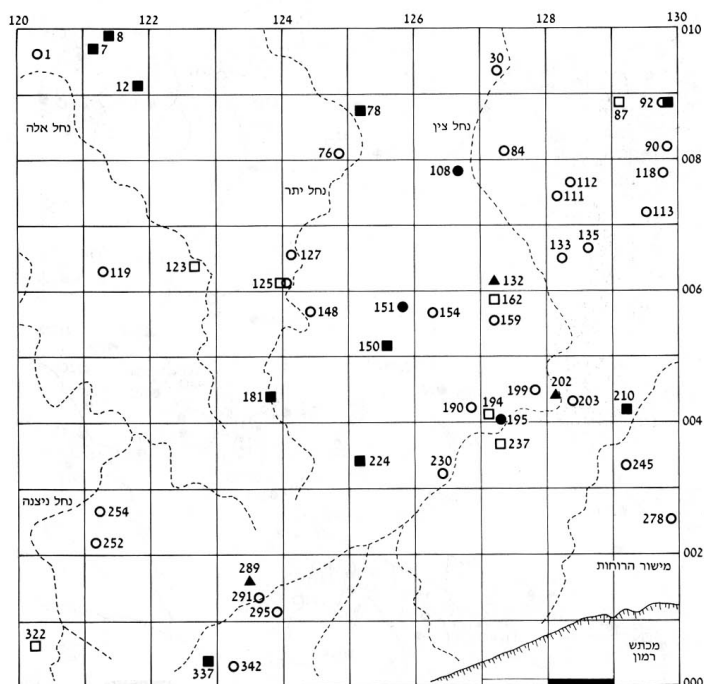


Abb. 9 a–b: Da der Nordarabische Kamelsattel die Einsatzmöglichkeiten von Kamelen beträchtlich verbesserte, wurde die aride Zone im Vorfeld des Limes Palaestinae ein interessanter Wirtschaftsraum für arabische Nomadenstämme. Exemplarisch zeigt die Fundstellenkartierung in dem 10 × 10 km großen Bearbeitungsquadrant 200 – Mizpe Ramon Südwest des Negev Emergency Survey (Koordinaten 120–130 000–010 des New Israel Grid) die starke Zunahme der Besiedlung zwischen nabatäisch-römischer (Abb. 9a) und byzantinisch-frühislamischer Zeit (9b). Dreiecke bezeichnen dauerhafte Siedlungen, Kreise und Quadrate temporäre Siedlungen (nach Haiman 1991)

Map 5 מפה

Byzantine and Early Arab Periods התקופות הביזנטית והערבית הקדומה

- Farm ▲ חווה חקלאית
 Temporary settlement • יישוב ארעי
 Encampment ○ אתר חניה
 Terraces, wall / ואדי סכור, גדר
 Threshing-floor • גורן
 Hewn cistern with pillar □ בור חצוב עם עמוד

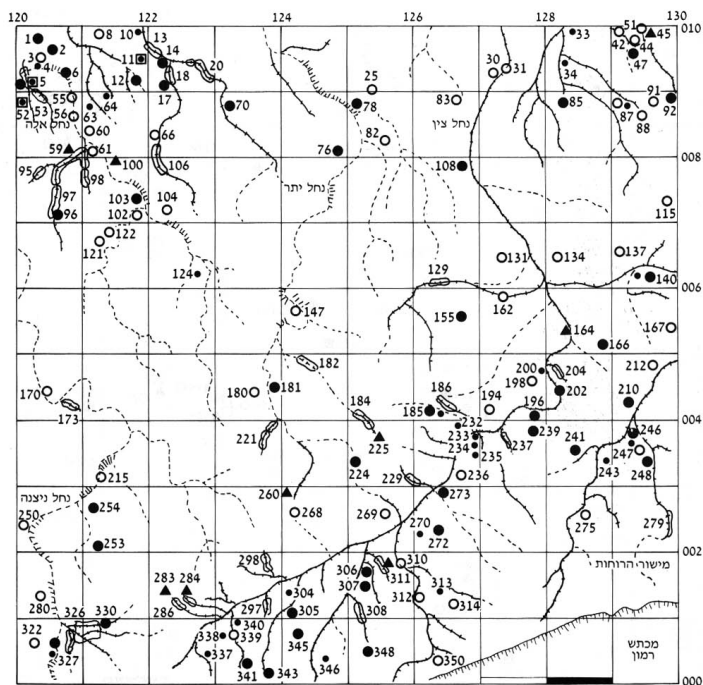


Abb. 9b

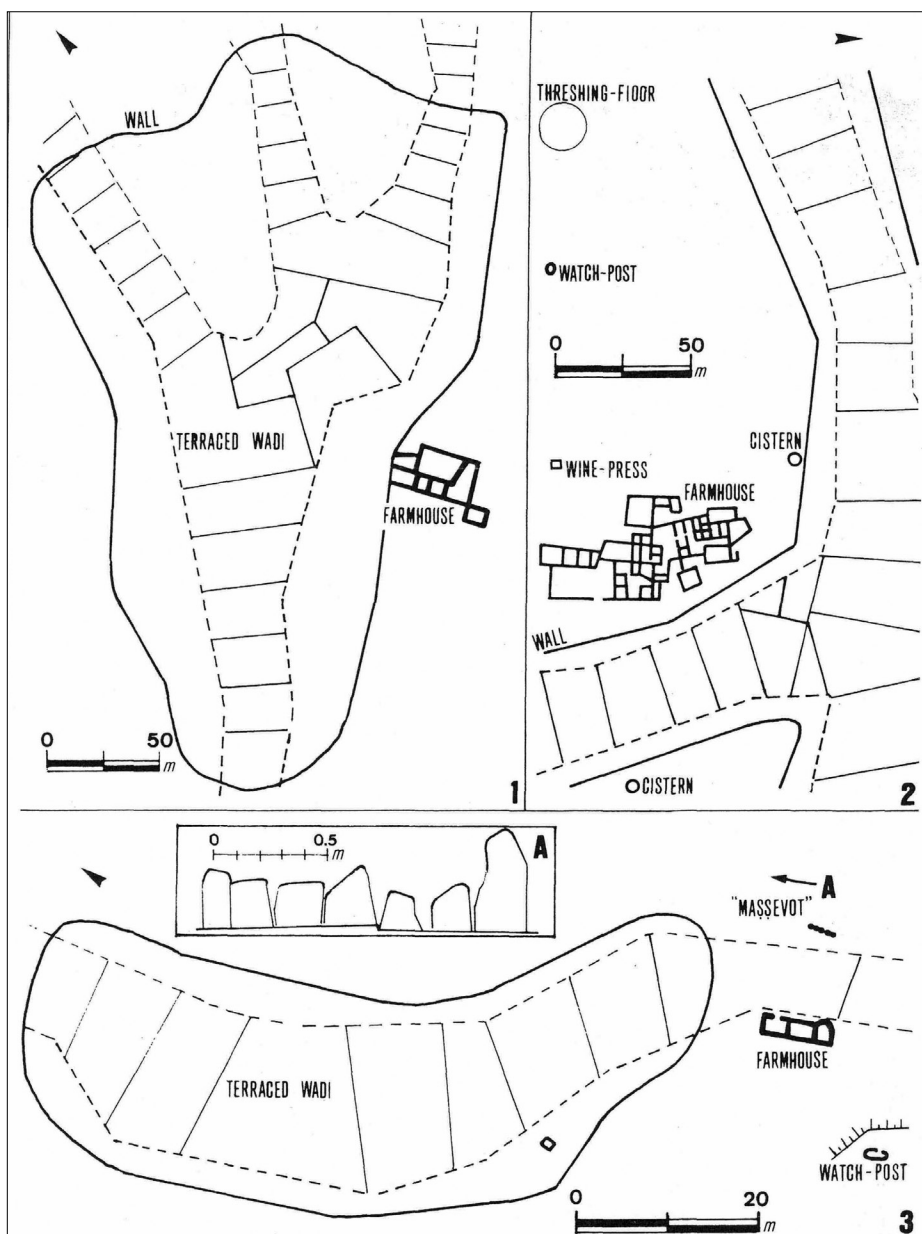


Abb. 10: In byzantinisch-frühislamischer Zeit gründen Angehörige arabischer Nomadenstämme des nördlichen Zentralnegev kleine semipermanente Siedlungen in unmittelbarer Nachbarschaft der Wirtschaftsflächen in den terrassierten Trockentälern:
 1 Wadi el-Gudeirat; 2 Nahal Qadesh Barnea; 3 Nahal Mitnan. Im Weichbild der Wohnstätten liegen landwirtschaftliche Einrichtungen, Kultpfeiler (mazzevot, vgl. 3 A) und offene Moscheen (vgl. Abb. 14, nach Haiman 1995)

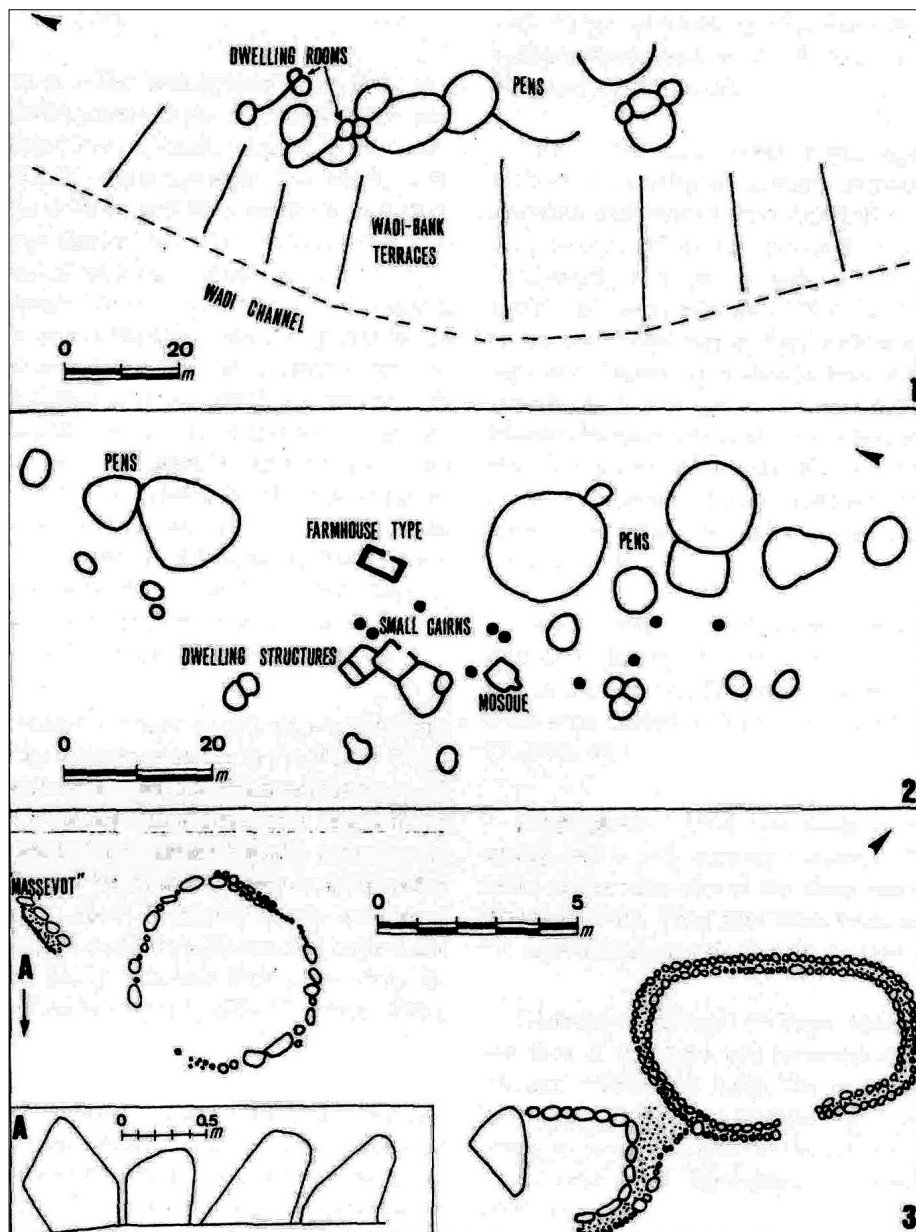


Abb. 11: Im extrem wasserarmen südlichen Zentralnegev entstehen in byzantinisch-frühislamischer Zeit temporäre sog. „Camp Sites“: 1 Nahal Eila; 2 Ein Qadeis 3 Makh-tesh Ramon. Ebenso wie weiter nördlich gehören offene Moscheen (2) und Kultpfiler (mazzevot, vgl. 3) zum Erscheinungsbild dieser Plätze (nach Haiman 1995)



Abb. 12a–b: Früharabische Felsinschriften und Ritzzeichnungen aus der Safa illustrieren Lebensweise und Vorstellungswelt der vorislamischen Nomadenstämme Nordwestarabiens

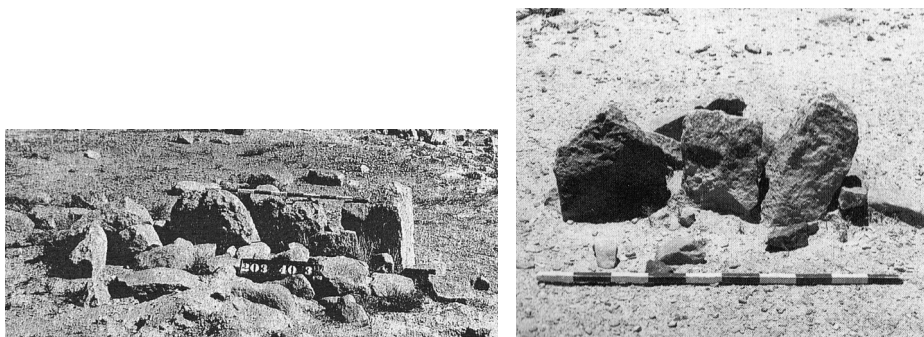


Abb. 13a–b: Gruppen von drei bis fünf aufrecht gestellten roh behauenen Kultpfeilern (sog. mazzevot) an markanten Stellen im Umfeld der Siedlungen repräsentieren die Kultstätten vorislamischer Zeit im Zentralnegev (Haiman 1991): a Har Ramon b Har Saggi

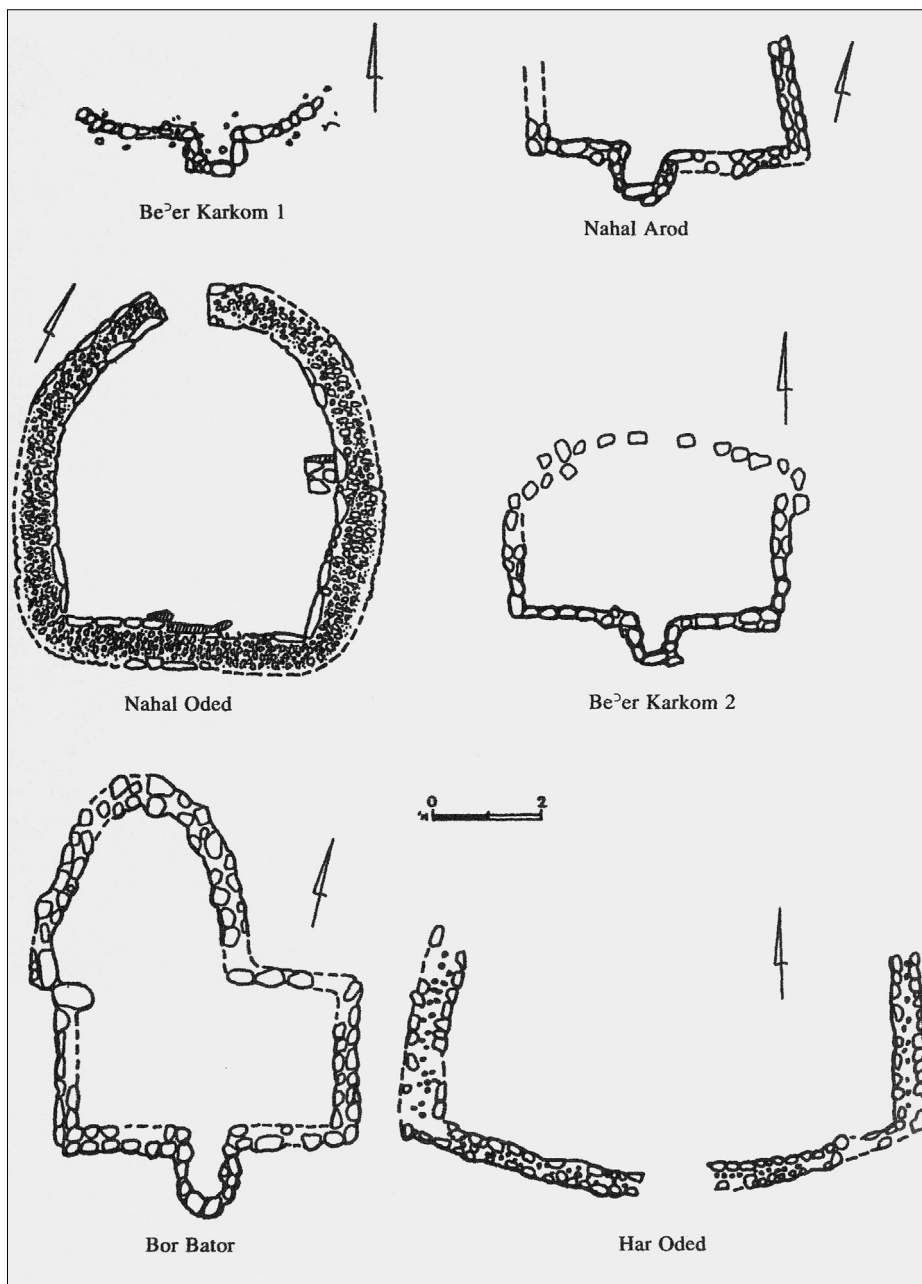


Abb. 14a–b: Eine schlichte offene Bauweise und die nach Süden auf Mekka weisende Gebetsnische (mihrab) kennzeichnen die Grundrisse früher Moscheen im Zentralnegev (nach Avni 1994). In der byzantinisch-frühislamischen Stadt Shivta lehnt sich die Moschee an die byzantinische Zentralkirche an (Abb. 14c)

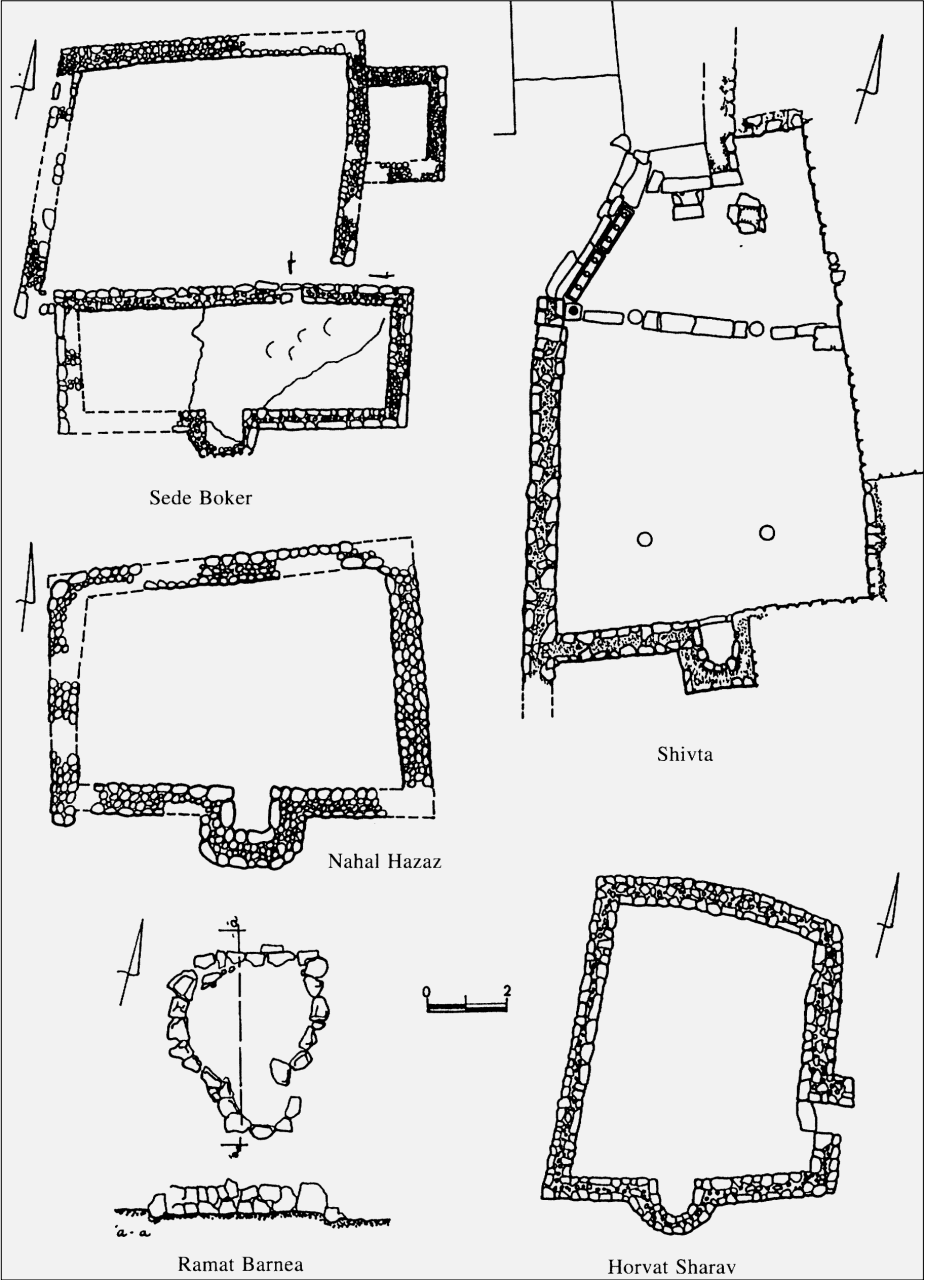


Abb. 14b

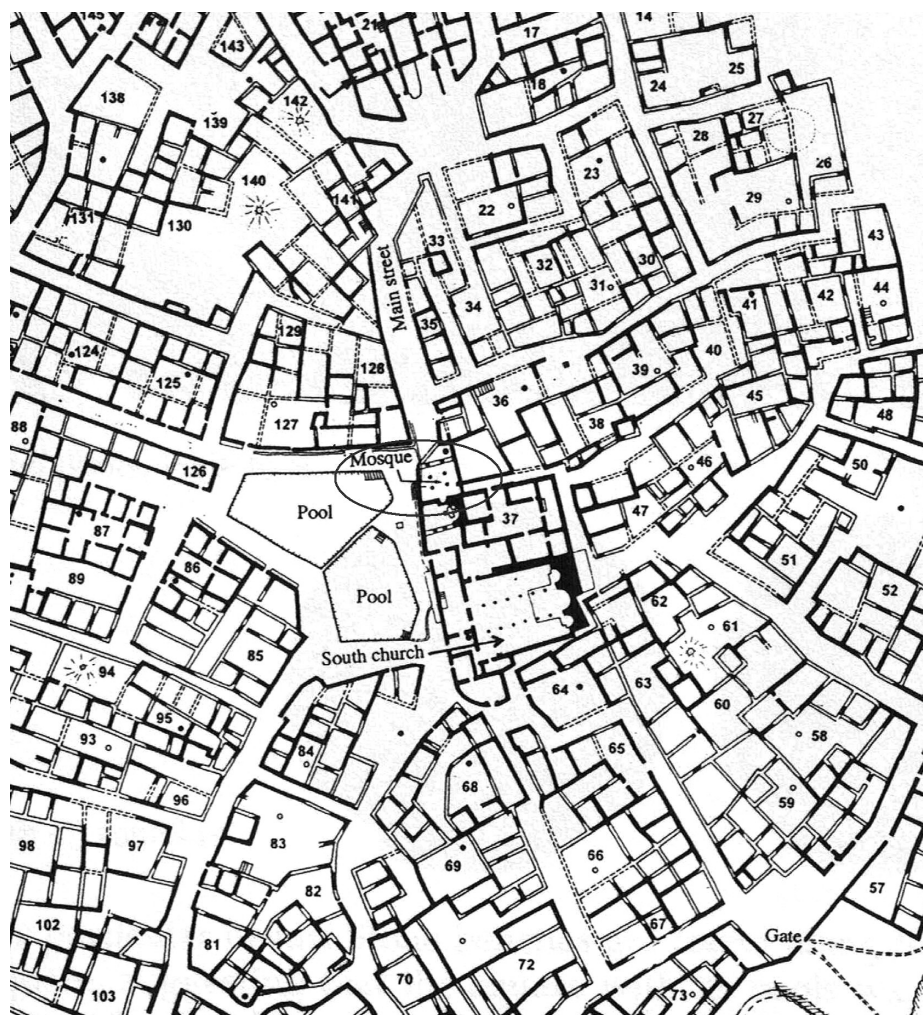


Abb. 14c

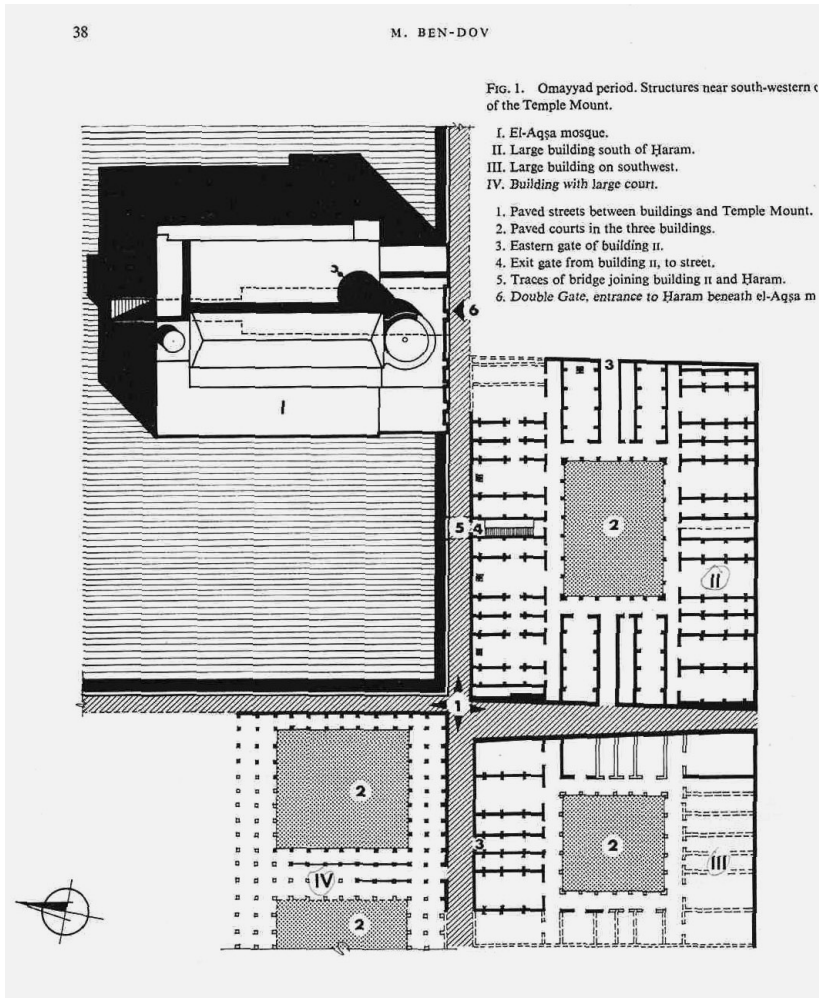


Abb. 16a–c: Als Bestandteile frühislamischer Repräsentationsarchitektur kommen die ältesten architektonisch gestalteten Moscheen in den Städten und Herrscherpalästen Palästinas und Transjordanien seit dem Ende des 8. Jh. n. Chr. auf: a Jerusalem Tempelberg; b–c Omajadenschloss Kh. El-Minye am See Genezareth



Abb. 16b

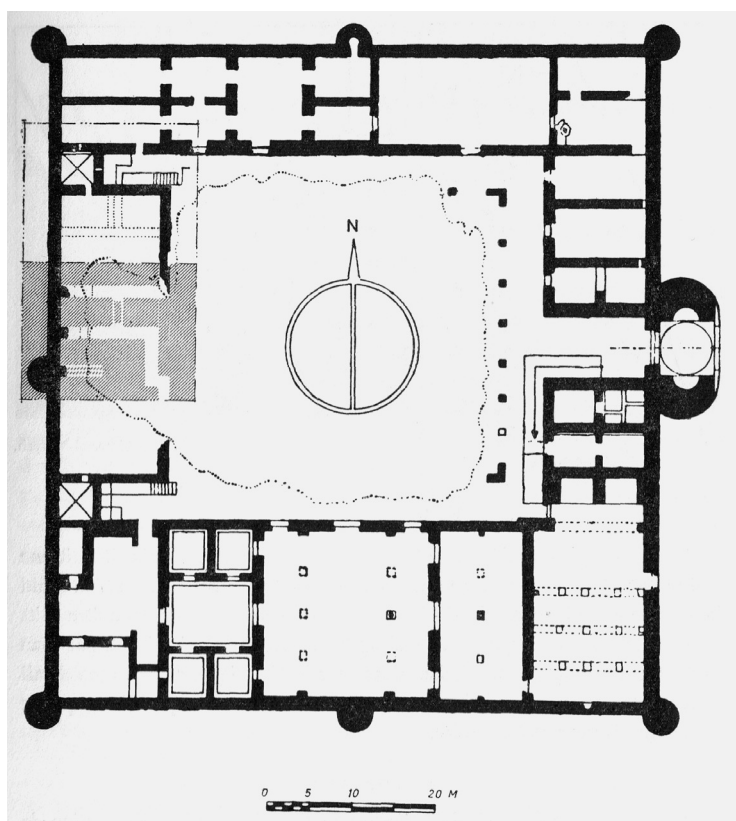


Abb. 16c

Cults of Roman/Byzantine Jordan, at the Decapolis and the Surrounding Countryside

LAMIA-EL-KHOURI

Introduction

The Roman and Byzantine Periods are considered to be the most intensive populated and highly developed periods in the history of Jordan. As attested to by archaeological finds, either movable or unmovable material cultures, these periods were the richest and most visible. The existing remains can shed more light on several vague points concerning the characteristics of life in its social, economic, political and religious perspectives. This paper is aimed at giving a general perspective of the religious life, its existence, general characteristics, and development. It will concentrate on the existence of religious buildings, as well as any object which can increase our knowledge about the development of human beliefs throughout the period of time that extends from the Roman until the end of the Byzantine epochs, namely from the first century B.C until the early seventh century A.D.

Despite the modern human settlements and the fast-growing population, which have strongly affected most of the archaeological sites, the remaining archaeological signs are good indicators of a multi-cultural civilization. This civilization was very much affected by the imported Roman culture; however some features of the local traditions and beliefs still existed not only in the region of the Decapolis or northwest Jordan but also in the eastern and southern parts of the country (Fig 1). Worthy of attention is the Nabataean culture that had expanded in the southern and eastern parts of Jordan to the northern part of Hauran, especially during the reign of King Aretas IV (9B.C–A.D 40). The Nabataeans had a unique local nature for their religious values. Despite the local characteristics of the religious beliefs in the Nabataean regions in southern Jordan as well as the desert region in eastern Jordan, they were also affected by the Roman beliefs, as seen from the many representations and iconography of the Graeco-Roman pantheon. This phenomenon was stronger especially after the establishment of the Roman Province of Arabia (106 A.D).

Roman Temples and Deities Diversity

The Graeco-Roman effects were stronger and more obvious in the mid-west and northwest areas of Jordan, essentially the area of the Decapolis (Fig 1).

According to the archives of the Jordanian Department of Antiquities there are 39 registered temples scattered throughout the country (Table 1). 20 of these temples are specified as Roman, and 19 as Nabataean.

Roman temples and in particular those of modest architecture can only be discussed while taking into consideration that the Roman monuments were either reused or even destroyed in the periods following the Roman era, especially in the Byzantine and Umayyad periods. In those subsequent periods, stones from Roman buildings, especially those of high standards, were reused to build other structures. Such stones are to be seen even in the present structure of houses or small stone fences in the small villages around the archaeological sites.

It is very well known that the great Roman temples were built only inside the large cities. The most important are the Temples of Zeus (Fig 2) and Artemis at Gerasa (Jerash) (Fig 3)¹, the Temple of Heracles at Philadelphia (Amman) (Fig 4), and the Temple of Artemis at Abila (Qweilbeh). Roman temples that existed outside the cities were few and humble, however other evidence of cult institutions are more obvious through inscriptions of religious nature, iconography of deities either on sculptures, terracotta figurines, coins, and fresco, and through graves and funeral ceremonies. Worth mentioning are some inscriptions found around Gerasa (Jerash)², on which Arabic gods, the main Edomit God Qaws, and the existence of a Nabataean holy place³ were mentioned, these inscriptions are dated from the 1st to the 3rd centuries A. D.⁴ Other religious indications outside the cities could be found in the countryside of Hippos where a niche fragment was found, dated to the 2nd to 3rd centuries A.D, on which the god Dushara was mentioned, and in the countryside of Gadara (Umm Qeis), where a relief of a rider-god to present a kind of caravan holy place was also found.⁵

Though indications of rural temples were few, but as seen from the small number of remains, they are smaller in size than the ones inside the cities in general. Some of these temples were recognized through their reused building decorated stones and altars. According to few religious inscriptions, it seems that these temples were built and financed by local people, as mentioned on inscriptions on the eastern side of the region, i.e. the Hauran region, where a Greek inscription was found that shows the interest of local people in building Roman

1 The other two temples are Temple of Dionysus, it have been discovered under the Cathedral at the city, and a small temple Fisher 1931; McCown 1931.

2 in Deir el-Liyat, ca. 3 km west of Gerasa and in Hamameh, ca. 17 km northeast of Gerasa.

3 An inscription found on the camp hill indicated the existence of a Nabataean holy place at the site, which is dated to the late 1st century A.D., Riedl 2003, 332.

4 Lichtenberger 2003, 230. 312; Riedl 2003, 185. 332.

5 at the site of al-‘Adasiyeh, al-Yarmouk Valley (Weber 2002, 53, *BD 52 Taf. 90 B*).

temples along the eastern Limes of the Roman Empire. The inscription mentioned two clans and an individual, who built a temple for the Roman goddess Fortuna. Other inscriptions found also at the region mentioned villagers and wealthy farmers who dedicated either structures or offerings to the god.⁶

Fine examples of the image of a Roman temple were depicted frequently on coins of the Decapolis.⁷ Another fine example of a temple image outside the cities was carved on a sarcophagus at Khirbet es-Suq (Fig 5), south of Philadelphia (Amman).

Examples of Roman rural temples were found at the sites of Mehbethah, ca. 6 km south of Gerasa (Jerash)⁸, Hayyan al-Mishrif, southwest of al-Mafraq, on the steppe of the northwestern desert⁹, and at Yajuz north of Philadelphia (Amman).¹⁰ Another example of a rural cult place that could be added here is the holy place of Pan, the follower of the god Dionysus, on the source of the Jordan River, where niches of cult statues and inscriptions of Pan's priests dated to the 2nd c. A. D. This place can be a good indication of some cults with connection to the water sources on one hand and with fertility and healing cults on the other hand.¹¹

Cults in Connection to Water Sources, Fertility and Healing

In addition to the temples other places of religious nature were existed; places where performances were taking place beside water sources and dealing with kinds of fertility and healing cults. A good example of cults in connection to water sources and healing is seen in many places as in the Roman thermal of Hammet Gader, north of Gadara (Umm Qeis), where a number of Greek inscriptions were uncovered, evidenced that the local people were involved in Roman kinds of cults. Ceremonies of Roman cults were also performed at the theaters, built by the sources of water; in connection most probably to what is called fertility or Dionysus cults. Small Roman theatres were constructed beside the water sources, such as at al-Berketein north of Gerasa (Jerash) (Fig 6), at Hammet Gader, north of Gadara (Umm Qeis), and at Sabra in southern Jordan, a suburb of the Nabataean capital Petra.

6 MacAdam 1986, 86.

7 Spijkerman 1978.

8 Glueck 1951, 89, site 266.

9 JADIS (The Jordan Antiquities Database and Information System, Amman: Department of Antiquities of Jordan/ American Center for Oriental Research).

10 Suleiman 1996; Khalil 2005.

11 Busch u. a. 2003.

As agriculture was an important activity in the region, due to the climatic conditions and modest rainfall, the most common cult in the region since the Stone Ages was related to the means of fertility. This was clear through the selection of the worshipped Graeco-Roman deities. The most represented deities, in the Decapolis region, either through inscriptions, sculptural arts, terracotta figurines or coins, were undoubtedly the ones said to be responsible for fertility (Table 2). Aphrodite, Isis, Atargatis, Allat, Athena, and Astarte are the most familiar fertility goddesses. They may be comparable to each other and they are counted to be the majority among the other deities with 12. Tyche with 5, was responsible for the prosperity of the city and the goddess of chance and fortune, and carried sometimes the cornucopia, a symbol of fertility. Zeus, who was responsible for rain was the most represented male god at 7. Dionysus, who was the god most responsible for fertility and wine, is taking the second position among the male gods with 6. Then the other gods, like Hermes with 5, Heracles with 5, Apollo with 4, Nike with 4, and Artemis with 4.¹²

The pantheon of the Decapolis can be compared to the Nabataean pantheon with its development through borrowing from the deities who are responsible for fertility as well. Signs of similarities can also be seen with the thunderbolt symbol of Zeus found at Zeus' altar in Gerasa (Jerash). This symbol can be seen frequently in the Nabataean temples, as at et-Tannur, adh-Dharih, Ram and elsewhere. Zeus and Demeter in Philadelphia (Amman) might also lead to an oriental combination of weather-god and fertility goddess.¹³ This resembles exactly Qaws and Atargatis in the Nabataean temple of et-Tannur. Adapting fertility deities can be seen also in the countryside, as the most popular god outside the cities was Zeus: Zeus Bel and Zeus Hikesios at the countryside of Hippos, Zeus Keraos at the countryside of Pella, Zeus Epiaripios and Zeus Hagios Beelbosor at the countryside of Gerasa (Jerash), and Zeus Soter and Zeus Olympios at the countryside of Philadelphia (Amman).¹⁴

Grave Cults

Material culture of a religious nature has been found in burial tombs. Two main points can be discussed in connection to Roman burial customs: the shapes or types of tombs, as well as the burial furniture. Roman tombs can be good indicators of grave cults, either of local or of Roman traditions. The most popular

12 Lichtenberger a. O. (Anm. 4) 354 f.

13 Lichtenberger a. O. (Anm. 4) 328.

14 Lichtenberger a. O. (Anm. 4) 355.

types of tombs were the chamber-cave tombs, which have been distributed mostly on the slopes beside the Roman settlements. Most of those were reused during the Byzantine period. However, Roman objects were still to be found there, either in the hands of robbers, or through archaeological excavations. Tomb furniture exposed not only Roman pottery lamps but also local and Roman deities depicted either on terracotta figurines or small bronze statues, and stone altars put in the central hall of the tomb.

Well preserved examples of such altars are still preserved in situ in a Roman tomb at Saum west of Irbid (Fig 7).¹⁵ It was set up to perpetuate the memory of the dead and serve for sacrifices. The tomb was also decorated with a fresco of a sphinx as the main figure. It is a motif of symbolic or allegorical significance used in Roman funerary art.

Other Roman tombs present colored frescos, were seen at Maru, ca. 3 km northeast of Capitolias (Beit Ras)¹⁶ and Abila (Qweilbeh).¹⁷ These frescos are the most complex and best preserved to have been found so far in the region of northwestern Jordan. The paintings, that cover the interior walls and ceilings of the rock-cut tomb, include themes such as geometrical design, floral motifs, anthropomorphic and zoomorphic figures. The paintings are originally Late Roman and dated to the second to fourth centuries A.D.

Other types of Roman tombs are the rectangular or tower tombs, and the mausoleums. Several of them were discovered in different sites. Eleven registered Roman mausoleums (Table 3) have survived (JADIS) only for registration but some have already disappeared due to present-day disturbances. New discoveries of at least three rectangular tower tombs are still to be analyzed and published. One is at Barsinia, West of Irbid and two at 'Ain Bani Hasan and Mnefe, east of Gerasa (Jerash), at the northeastern steppe of the desert.¹⁸

According to the already-mentioned material culture in the countryside, especially the inscriptions and reliefs, most of these deities belonged to the oriental pantheon.¹⁹ Arabic gods, Qaws, caravan rider-god, and a Nabataean cult statue can be all considered as local deities. On the other hand, the material culture inside the cities, including coins, inscriptions, sculptural arts and small finds indicates a great variety of Graeco-Roman deities, as well as some few local gods. What seems to be more important than Roman deities, especially in the countryside, is the Imperial cult that appeared both inside and outside the cities.

15 Wagner-Lux 1986, 289.

16 McCown 1936; McCown 1942.

17 Barbet – Vibert-Guigue 1994.

18 Husan 2001, 6.

19 Lichtenberger a. O. (Anm. 12).

A Kaiser statue that was found in the countryside of Scythopolis (Beth Shean) might be a good indicator of this kind of cult, which practices were performed in an open place. This cult was spread also inside the cities and in the Nabataean Kingdom, especially after the establishment of the Province of Arabia. Kaiser statues were found in Gerasa (Jerash), Philadelphia (Amman), Scythopolis (Beth Shean)²⁰ and Petra. The latest excavations in the Temenos of the Nabataean temple of Qasr el-Bint at Petra indicate that the temple was converted into a Roman temple, for the purpose of performances relating most probably to Imperial cults.²¹ Coins of Gadara (Umm Qeis) indicate that followers of this cult were also in the city.

Changing Religion, Converting Temples into Churches

From the third century onwards, the relative sparseness of material evidence could be due to many factors. Those include the nature of early Christian worship, the newness of the cult and the lack of a long established symbolism, and emphasis on purpose-built architecture. Later, and especially during the fifth and sixth centuries, Christian monuments suggest evidence of a flourishing period and a wide distribution of Byzantine churches, mostly decorated with mosaic floors. The number of Byzantine churches in Jordan outnumbered the number of Roman temples by three times or more. Registered churches in the archive of the Jordanian Department of Antiquities are 165 (Table 4), and Byzantine monasteries are 31 (Table 5). Investigating a number of these churches recorded Roman structures and pottery sherds underneath the floors of the church, such as numbers of churches on Mount Nebo (Madaba)²² and the church at Swafieh.²³ However the fact that Roman temples were converted into Byzantine churches can be shown also with a few examples, by taking into consideration the change of a building's nature to suit the new religion. Roman temples were usually available just for priests, they were considered to be the homes for their gods, and people saying prayers stayed outside of the temples. However, churches were places not only for keeping the deity but also the place where the prayers were said and the holy ceremonies were performed. This transformation of religious ceremonies and cult customs demanded big architectural changes.

The archaeological evidence of this perspective comes from different sites, such as the basilica church at Khirbat Yajuz, north of Philadelphia (Amman),

20 Lichtenberger a. O. (Anm. 4) 161, 237, 271, 322.

21 Augé u. a. 2001, 55; Augé 2002, 39; Augé 2005, 56.

22 Alliata – Bianchi 1998; Piccirillo 1998.

23 Van Elderen 1970.

which was built with the stones of a Roman temple at the site²⁴, the Basilica in Area A at Abila (Qweilbeh), which was built over the Temple of Artemis²⁵, and the Cathedral of Gerasa (Jerash), which was built over the Roman Temple of Dionysus.²⁶ In Pella, however, the east church on Gebel Abu el-Khass might have been built over a Roman temple as well.²⁷

The effects of Roman beliefs upon the new religion of Christianity can be shown through some examples, as the mosaic floor, which was found under the mosaic floor of the Church of the Virgin. The mosaic depicts the legend of Phaedra and Hippolytus as dramatized by Euripides. Aphrodite is seated beside Adonis on the right, and is threatening with her slipper one of the Cupids presented to her by the three Graces. On the left, a servant is carrying a basket of fruit and a dead partridge.²⁸

Continuity of the strong religious Roman effects can be also seen even in the Islamic periods, as part of the eighth century iconography of Quseir 'Amra presents Eros as an example.²⁹

Terracotta Figurines and Continuous Beliefs

Aside from religious Roman effects, there are also signs of local beliefs that continued throughout a long period of time, from the post-Roman until the Islamic periods in Jordan. The terracotta figurines can present good examples for either exported or local beliefs, they can also shed more light on the most common deities kept and worshipped either in private houses or in humble tombs. They can be also good objects for understanding the development and continuity in beliefs as well as the local deities which might not have been allowed to be worshipped in common during the reigns of Roman Emperors in the region.

Hellenistic and Nabataean figurines were found in different sites in Jordan³⁰. These kinds of figurines, that depict usually the ancient deities, especially the female goddess, have their connections from earlier periods, and show a strong

24 Suleiman 1996; Khalil 2005, 54.

25 Mare 1997; Mare 2002.

26 Browning 1982, 92. 94; Jäggi u. a. 1997; Jäggi u. a. 1998; Brenk u. a. 1995.

27 McNicoll – Smith 1980, 73 f.; Smith u. a. 1981, 12 ff; Kuhn 1990, 187.

28 Piccirillo 1993, 45–60.

29 Fowden 2004.

30 Examples of such figurines were found at Pella and Khirbat as-Samra, south of Mafraq. The group of figurines that were uncovered in the Byzantine tomb at Khirbet as-Samra shows a similarity with the Roman third century figurine of a naked goddess that was found in a tomb at Pella (Potts – Edwards 1988, 147; Zayadine 1991, 59).

continuity from the past. They can be compared to the Bronze and Iron Age figurines that reflect the images and popularity of local deities such as Ashtart-Atargatis. These kinds of figurines continued to be kept by local people even until the Byzantine period. As shown by this slide, especially in the Byzantine period the terracotta figurines were of poorer quality and depicted in a shape and style similar to that of the earlier periods, known from the Iron Age periods. This may indicate a return to ancient oriental traditions, and could support the theory of re-orientalising of the region that started in the third or fourth century A.D.³¹

On the other hand one can find also other types of figurines of imported style. Such figurines were found in many Roman graves in the region of the Decapolis. There are some examples of Tanagra style found at Abila (Qweilbeh) and Gerasa (Jerash) for instance. Whether these deities were assimilated into local deities is unknown, however. A fact not to be forgotten is that not all of the population, especially in cities, were natives of the area.

Conclusions

Healing cults, grave cults, fertility cults, Imperial cults, caravan gods, oriental (Palmyran, Phoenician, Nabataean, Edomite, Arabic) as well as Graeco-Roman deities all existed in a small area within a small period of time. They indicate a vast diversity in human beliefs and religious practices.

As a result, one can conclude that over time deities became genuine parts of local civilizations. It seems that they underwent a continuous process of regeneration even if there was a development or change of religions. This can be also recognized even in the present. For example, the name of the god Baal is used by the locals while describing vegetables grown only with rain water and not irrigated manually. In the past, these kinds of vegetables were planted and said to be grown through rain water coming with the help and blessing of the god Baal.

Other examples of ancient beliefs that are still alive is the palm of the hand, which was shown either on iconography of gods as a symbol of blessing or a symbol depicted by ancient Bedouin tribes. The palm symbol is seen today in many aspects of life. They are still worn as a pendant by small children, or depicted on new buildings, usually made with the palm of the hand being engulfed in the blood of a sacrificed animal, to ward off devils and avoid envy. Another example is the pilgrimage of Muslims to Mecca, which has its roots in earlier periods and is still performed today as in the ancient manner.

31 Kuhnen 1987, 81.

Bibliographie

Alliata – Bianchi 1998

E. Alliata – S. Bianchi, *The Architectural Phases of the Memorial of Moses*, in: M. Piccirillo – E. Alliata (Hrsg.), *Mount Nebo. New Archaeological Excavations 1967–1997* (Jerusalem 1998) 151–191.

Augé 2002

C. Augé, *Qasr al-Bint, Petra Archaeological Park, Munjazat 3*, 2002, 38 f.

Augé 2005

C. Augé, *Qasr al-Bint, Petra Archaeological Park, Munjazat 6*, 56.

Augé u. a. 2001

C. Augé – F. Renel – M. Salameen, *Qasr al-Bint Petra, Munjazat 2*, 2001, 55.

Barbet – Vibert-Guigue 1994

A. Barbet – C. Vibert-Guigue, *Les Peintures des Necropoles Romaines D'Abila et du Nord de la Jordanie* (Paris 1994).

Brenk u. a. 1995

B. Brenk – C. Jäggi – H.-R. Meier, *The Buildings under the 'Cathedral' of Gerasa. The Second Interim Report on the Jarash Cathedral Project*, *AAJ* 39, 1995, 211–220.

Browning 1982

I. Browning, *Jerash and the Decapolis* (London 1982).

Busch u. a. 2003

P. Busch – G. Faßbeck – J. Zauggenberg, *Er predigte in ihren Dörfern und Synagogen. Die archäologische Forschung am See Genezaret und die frühe Jesusbewegung*, in: G. Fassbeck – S. Fortner – A. Rottloff – J. Zangenberg (Hrsg.), *Leben am See Genezaret. Kulturgeschichtliche Entdeckungen in einer biblischen Region* (Mainz 2003) 153–163.

Fisher 1931

C. S. Fisher, *The Campaign at Jerash in September and October 1931*, *AASOR* 11, 1931, 131–169.

Fowden 2004

G. Fowden, *Qusayr 'Amra. Art and the Umayyad Elite in Late Antique Syria* (Berkeley 2004).

Glueck 1951

N. Glueck, *Explorations in Eastern Palestine 4*, *AASOR* 25–28, 1951.

Husan 2001

A. Husan, *Preliminary Results of the Archaeological Excavations in Mafraq*, *AAJ* 45, 2001, 5–13.

Jäggi u. a. 1997

C. Jäggi – H. Meier – B. Brenk, *New Data for the Chronology of the Early Christian Cathedral Project*, *AAJ* 41, 1997, 311–320.

Jäggi u. a. 1998

C. Jäggi – H. Meier – B. Brenk, *Temple, Kiln and Church. Fourth Interim Report on the Jerash Cathedral Project*, *AAJ* 42, 1998, 425–432.

Khalil 2005

L. Khalil, *The Western Basilica Church in Khirbet Yajuz*, *AAJ* 49, 2005, 53–63.

Kuhnen 1987

H.-P. Kuhnen, *Nordwest Palästina in hellenistisch-römischer Zeit. Bauten und Gräber im Karmelgebiet, Quellen und Forschungen zur prähistorischen und provinzial-römischen Archäologie 1* (Weinheim 1987).

- Kuhnén 1990
H.-P. Kuhnén, Palästina in griechisch-römischer Zeit. Handbuch der Archäologie Vorderasien II,2 (München 1990).
- Lichtenberger 2003
A. Lichtenberger, Kulte und Kultur der Dekapolis. Untersuchungen zu numismatischen, archäologischen und epigraphischen Zeugnissen, ADPV 29 (Wiesbaden 2003).
- MacAdam 1986
H. MacAdam, Studies in the History of the Roman Province of Arabia. The Northern Sector, BARInterSer 295, 1986.
- Mare 1997
H. Mare, The Artemis Statue Excavated at Abila of the Decapolis in 1994, AAJ 41, 1997, 277–281.
- Mare 2002
H. Mare, Abila und Wadi Qweilbeh-Basiliken und Gräber, in: Hoffmann – Kerner (Hrsg.), Gadara – Gerasa und die Dekapolis (Mainz 2002) 46–58.
- McCown 1931
C. C. McCown, The Yale University. American School Excavation at Jerash, Autumn 1930, BASOR 43, 1931, 13–19.
- McCown 1936
C. C. McCown, Clearance of a Painted Tomb Near Marwa in Transjordan, BASOR 63, 1936, 2–4.
- McCown 1942
C. C. McCown, A Painted Tomb at Marwa, QDAP 9, 1942, 1–30.
- McNicoll – Smith 1980
A. W. McNicoll – R. Smith, The 1979 Season at Pella of the Decapolis, BASOR 240, 1980, 63–84.
- Piccirillo 1993
M. Piccirillo, Madaba, Churches and Mosaic. Edizioni Paoline (Mailand 1993, arabisches Ausgabe).
- Piccirillo 1998
M. Piccirillo, The Churches on Mount Nebo, New Discoveries, in: M. Piccirillo – E. Alliata (Hrsg.), Mount Nebo. New Archaeological Excavations 1967–1997 (Jerusalem 1998) 221–263.
- Potts – Edwards 1988
T. F. B. Potts – P. C. Edwards, Preliminary report on the eighth and ninth seasons of excavations by the University of Sydney at Pella (Tabaqat Fahl), AAJ 32, 1988, 115–149.
- Riedl 2003
N. Riedl, Gottheiten und Kulte in der Dekapolis (Diss. Freie Universität Berlin 2003).
- Smith u. a. 1981
R. H. Smith – A. McNicoll – J. Hennesy, The 1980 Season at Pella of the Decapolis, BASOR 243, 1981, 1–30.
- Spijkerman 1978
A. Spijkerman, The Coins of the Decapolis and Provincia Arabia (Jerusalem 1978).
- Suleiman 1996
E. Suleiman, A Short Note on the Excavations of Yajuz 1994–1995, AAJ 40, 1996, 457–462.
- Van Elderen 1970
B. Van Elderen, The Byzantine Church at Swafieh, AAJ 15, 1970, 25–27.

Wagner-Lux 1986

U. Wagner-Lux, Ein bemaltes Grab in Som, Jordanien, in: L. T. Geraty – L. Herr (Hrsg.), *The Archaeology of Jordan and other Studies. Presented to Siegfried H. Horn* (Berrien Springs/Michigan 1986) 287–300.

Weber 2002

Th. M. Weber, *Gadara Decapolitana. Untersuchungen zur Topographie, Geschichte, Architektur und der Bildenden Kunst einer „Polis Hellenis“ im Ostjordanland* (Wiesbaden 2002).

Zayadine 1991

F. Zayadine, *Sculpture in Ancient Jordan*, in: P. Bienkowski (Hrsg.), *The Art of Jordan. Treasures from an Ancient Land* (Phoenix Mill 1991) 31–61.

Table 1: Roman and Nabataean Temples in Jordan (JADIS)

Site Name	SiteNo	East	North	Period
Lehun	2309001	230900	1096900	Rom-Nab
Tannur/WHS 229	2104067	217300	1042000	M.-L.Nab
Dharih/WHS 254	2103134	217200	1035200	M.-L.Nab
Ader	2206001	222500	1068500	Unsp. Str
Rabbah	2207002	220300	1075500	L. Roman
Nakhl	2205001	224500	1052300	Nab
Dhat Ras	2204036	222800	1046000	Rom-Nab
Musa	1997003	195900	970300	L. Nab
Qasr	2208032	221200	1080500	Nab
Miyal	2207034	220400	1076500	Roman
Mhay	2304005	232200	1044500	Nab
Sadaqa	1995022	197300	952600	Unsp. Str
Tuwaneh	2101004	219500	1017800	Rom-Nab
Brak	1996005	194330	968710	Unsp. Str
Ramm	1988021	190100	887900	Nab
Sabra	1896005	189370	965110	Nab
Sadeh (Nabatean Temple)	1895005	186000	957700	Nab
Petra	1997001	192000	971100	M. Nab
Petra	1997001	192000	971100	L. Nab
Petra	1997001	192000	971100	E. Roman
Petra	1997001	192000	971100	L. Roman
Siq el-Bared	1997004	193000	976100	Nab
Abu Khushayba	1896018	186800	966400	Nab
Dhiban	2210002	224500	1101200	Nab
Hesban	2213001	226700	1134400	L. Roman

Continue Table 1

Site Name	SiteNo	East	North	Period
Madaba	2212002	225300	1124800	Umayyad
Amman/Citadel	2315002	238520	1151420	L. Roman
Jerash	2318002	234100	1187600	L. Hel
Jerash	2318002	234100	1187600	E. Roman
Jerash	2318002	234100	1187600	L. Roman
Quweilbeh	2323003	231600	1231900	Hel
Quweilbeh	2323003	231600	1231900	Roman
Umm el-Jimal	2719002	279100	1193200	L.R-E.Byz
Masouh	2213002	229400	1132500	Roman
Bassat el-Faras	2015001	204280	1154920	Roman
Al	2213009	228500	1136400	Unsp. Str
Masuh	2213029	229400	1132400	Unsp. Str
Umm el-Hanafish	2313015	232900	1136600	Unsp. Str
Abu el-Fukhar	2121033	211200	1214100	Unsp. Str
Misrah	2123001	213800	1231600	Roman
Zubiya	2120070	211600	1207600	Roman
Suq	2314124	238000	1142800	L. Roman
Khanzireh	2120100	216500	1208300	Unsp. Str
Sarah	2215017	228500	1150400	Unsp. Str
Pella	2020002	208000	1206400	L. Roman
Beit Ras	2322001	230500	1222800	L. Roman
Amman/St. George Church (el-Luweibdeh)	2315159	238130	1151410	Roman
Umm el-Jimal	2719002	279100	1193200	Nab
Yajuz	2315166	236900	1159900	Roman
Umm Qeis	2122001	213900	1229100	E. Roman
Hayyan al Mishrif	2518014	258900	1186100	Roman
Husn/Pella	2020118	208100	1206000	L. Byz
Dharikh/WHs 253	2103133	217200	1035400	Rom-L.Nab

Table 2: Deities and their Representation

Deity	City	Type of Representation							
		Statue	Relief	Coin	Inscrip- tion	Terra- cotta	Fresco	Others	Temple
Ammon	Gadara				×				
Ammon	Gerasa				×			×	
Aphrodite	Gerasa							×	
Aphrodite	Philadelphia	×						×	
Apollo	Pella			×					
Apollo	Philadelphia				×				
Apollo	Gerasa		×		×			×	
Apollon	Gadara		×						
Arabic god	Gerasa				×				
Arabic god	Pella				×				
Ares	Abila			×					
Artemis	Abila	×							
Artemis	Gadara	×			×				
Artemis	Pella	×							
Artemis/Tyche/ Atargatis	Gerasa	×	×	×	×	×			×
Asklepios	Gadara	×	×						
Asklepios	Gerasa	×							
Asklepios	Pella			×					
Astarte	Pella					×			
Asteria-Tyche/ Astarte	Philadelphia			×					
Atargatis	Gadara		×						
Athena	Gerasa							×	
Athena	Pella			×					
Athena	Philadelphia	×		×				×	
Athena	Gadara			×					
Athena/Allat	Abila			×		×			
Baal	Gerasa				×				
Caravan god	Gadara		×						
Caravan god	Gerasa					×			
Charists	Gadara			×					
Charists	Gerasa							×	
Demeter	Philadelphia			×	×				

Continue Table 2

Deity	City	Type of Representation						
		Statue	Relief	Coin	Inscrip- tion	Terra- cotta	Fresco	Others Temple
Dikaiosyne	Gerasa				×			
Dionysus	Abila						×	×
Dionysus	Capitolias			×				
Dionysus	Gadara	×						
Dionysus	Gerasa				×			
Dionysus	Pella							×
Dionysus	Philadelphia	×						
Dioskury	Philadelphia			×				
Eleusinische Göttin	Gerasa							×
Eros	Abila		×					
Eros	Gadara		×					
Eros	Gerasa							×
Genius	Gadara	×						
Genius	Pella			×				
Harpokrates	Gadara					×		
Harpokrates	Gerasa							×
Helios	Gadara		×					
Helios	Gerasa	×	×		×			
Helios	Philadelphia				×			
Hera	Gerasa				×			
Heracles	Abila			×				
Heracles	Gadara	×	×	×				
Herakles	Pella			×				
Herakles	Philadelphia	×		×	×			×
Hermes	Abila						×	
Hermes	Capitolias						×	
Hermes	Gadara		×	×	×			
Hermes	Gerasa		×					
Hermes	Philadelphia	×	×					
Isis	Gadara	×						
Isis	Gerasa	×			×	×		
Kairos	Gerasa				×			
Ktistes	Abila			×				
Ktistes	Capitolias			×				

Continue Table 2

Deity	City	Type of Representation						
		Statue	Relief	Coin	Inscription	Terra-cotta	Fresco	Others Temple
Ktistes	Gerasa			×	×			
Maiumas	Gerasa				×			
Mithras	Pella							×
Muses	Abila					×		
Muses	Philadelphia				×			
Nemesis	Gerasa				×			
Nike	Gadara	×	×					
Nike	Gerasa					×		
Nike	Pella			×				
Nike	Philadelphia			×				
Nymphaeum	Philadelphia				×			
Pakeidas	Gerasa				×			
Poseidon	Gadara		×					
Poseidon	Gerasa				×			
River god	Philadelphia	×						
Roma	Gadara				×			
Sarapis	Gadara		×					
Sarapis	Gerasa				×			×
Sarapis	Pella	×						
Tyche	Abila			×				
Tyche	Capitolias			×				
Tyche	Gadara			×				
Tyche	Pella			×				
Tyche	Philadelphia	×		×	×			
Zeus	Abila				×			
Zeus	Capitolias			×				
Zeus	Gadara	×		×				×
Zeus	Gerasa	×	×		×			×
Zeus	Pella			×				
Zeus	Pella				×			
Zeus	Philadelphia		×		×			

Table 3: Roman Mausoleums in Jordan (JADIS)

Site Name	SiteNo	East	North	Period
Petra	1997001	192000	971100	Roman
Majra	2104106	215100	1048300	Unsp. Str
NN/WHS 410	2203074	222500	1032600	M. Nab
NN/WHS 410	2203074	222500	1032600	L. Nab
NN/WHS 410	2203074	222500	1032600	L. Roman
Jerash	2318002	234100	1187600	L. Roman
Siyagha (Mount Nebo)	2113003	218800	1130700	Roman
Umm Qeis	2122001	213900	1229100	Byz
Irbid	2221002	229800	1218400	Roman
Nuwayjis	2315089	239070	1155390	E. Roman
Nuwayjis	2315089	239070	1155390	Islamic
Useim	2220025	226300	1201400	L. Roman
Jel'ad	2216016	223500	1169600	Roman
Umm el-Walid	2311002	235300	1117300	L. Roman
Umm el-Jimal	2719002	279100	1193200	L. Roman
Umm el-Jimal	2719002	279100	1193200	E. Byz
Umm el-Jimal	2719002	279100	1193200	L. Byz
Jerash	2318002	234100	1187600	E. Roman
Jerash	2318002	234100	1187600	L. Nab
Petra	1997001	192000	971100	Nab

Table 4: Byzantine Churches in Jordan

Site Name	SiteNo	East	North	Period
Gharandal	2101001	212500	1014200	L. Byz
Feinan	1900001	197300	1004200	Byz
Lejjun	2307002	232700	1072000	E. Byz
Nakhl	2205001	224500	1052300	L. Byz
Dhat Ras	2204036	222800	1046000	Byz
Denneh	2208015	221400	1085100	Unsp. Str
Samra/n	2208016	221300	1086000	Byz
Tadun	2108014	219200	1081200	Byz
Rseifah	2106008	211900	1064800	Byz
Umm Kharuf	2106037	214300	1067300	Byz
Mihna	2105002	216000	1059000	Byz
Sdeir	2105052	210500	1050600	Unsp. Str
Umm Hamat	2204039	222800	1049800	L. Byz
Majra	2104106	215100	1048300	Byz
Mreigha	2206049	226200	1060800	Byz
Udruh	2097002	207100	971100	Byz
Shaubak	2099001	204400	993800	Crusader
Mhay	2304005	232200	1044500	Byz
Deir Ain Abata	1905002	197980	1052770	Abbasid
NN/NW Ard el-Kerak Site 38	2007004	201000	1078000	Unsp. Str
Shajarah	2108033	219800	1080500	Byz
Dawudiyyah (S)	2107040	219400	1071600	Byz
Qabu	2107055	216000	1074000	Byz
Qabu	2107055	216000	1074000	Unsp. Str
Shihan	2208039	220100	1087700	Unsp. Str
Kerak Castle	2106001	216800	1065500	Crusader
Beidha/Glueck 1933A Site 28	2002003	207300	1020600	Byz
Petra	1997001	192000	971100	E. Byz
Petra	1997001	192000	971100	L. Byz
Deir Ain Abata	1905002	197980	1052770	Byz-Um
Deir Ain Abata	1905002	197980	1052770	L. Byz
Deir Ain Abata	1905002	197980	1052770	Umayyad
Wu'eira	1997008	194400	971600	Crusader
Dhiban	2210002	224500	1101200	Byz
Dhiban	2210002	224500	1101200	L. Byz

Continue Table 4

Site Name	SiteNo	East	North	Period
Beit Ras	2322001	230500	1222800	L. Byz
Wakhyan	2215001	226000	1158200	Byz
Kfair Abu Sarbut	2212001	224800	1128000	Byz
Umm el-Surab	2720001	273500	1204500	E. Byz
Umm el-Surab	2720001	273500	1204500	L. Byz
Ma'in	2112001	219800	1120900	L. Byz
Ma'in	2112001	219800	1120900	Umayyad
Qattar	2112002	213500	1121700	Byz
Samra/Mafraq	2517001	259800	1176700	Byz
Hesban	2213001	226700	1134400	Byz
Madaba	2212002	225300	1124800	Byz
Amman/Forum-Theatre	2315001	237940	1151200	L. Byz
Amman/Citadel	2315002	238520	1151420	L. Byz
Ayoun Musa	2113002	219900	1131500	L. Byz
Jerash	2318002	234100	1187600	E. Byz
Jerash	2318002	234100	1187600	L. Byz
Jerash	2318002	234100	1187600	Umayyad
Quweilbeh	2323003	231600	1231900	Byz
Quweilbeh	2323003	231600	1231900	L. Byz
Quweilbeh	2323003	231600	1231900	Umayyad
Siyagha (Mount Nebo)	2113003	218800	1130700	E. Byz
Siyagha (Mount Nebo)	2113003	218800	1130700	E. Byz
Siyagha (Mount Nebo)	2113003	218800	1130700	L. Byz
Siyagha (Mount Nebo)	2113003	218800	1130700	L. Byz
Siyagha (Mount Nebo)	2113003	218800	1130700	Umayyad
Umm el-Jimal	2719002	279100	1193200	E. Byz
Umm el-Jimal	2719002	279100	1193200	L. Byz
Umm el-Jimal	2719002	279100	1193200	Umayyad
Umm Qeis	2122001	213900	1229100	Byz
Umm Qeis	2122001	213900	1229100	Byz
Umm Er-Rasas	2310001	237400	1101000	L. Byz
Umm Er-Rasas	2310001	237400	1101000	L. Byz
Umm Er-Rasas	2310001	237400	1101000	Umayyad
Umm Er-Rasas	2310001	237400	1101000	Abbasid
Pella	2020002	208000	1206400	Byz

Continue Table 4

Site Name	SiteNo	East	North	Period
Pella	2020002	208000	1206400	Umayyad
Masouh	2213002	229400	1132500	L. Byz
Yadudeh	2313001	236500	1139500	Byz
Fedein	2619001	263480	1194840	L. Byz
Jubaiya	3119001	319700	1190400	Byz
Jubeiha	2315007	231000	1158000	Byz
Makhayyat	2212003	220700	1128500	L. Byz
Burqu	4222001	428400	1227200	Byz
Rihab	2519001	253200	1192700	L. Byz
Munya	2318010	232900	1189100	L. Byz
Amra Wa'amira	2819001	285300	1190400	Byz
Masarrah	2317021	238300	1174700	Byz
Sahari	2418006	241000	1189100	Byz
Nitl	2311004	231800	1117900	L. Byz
Zay el-Gharbi	2116001	218000	1166700	L. Byz
Al	2213009	228500	1136400	Byz
Umm el-Hanafish	2313015	232900	1136600	Unsp. Str
Na'ur	2214025	228500	1142800	Byz
Sabha	2919003	291500	1193900	Byz
Saba'Asir	2819002	287900	1194600	Byz
Duweir/Wy 55	2120027	212200	1203000	Byz
Nasar	2120030	213900	1202700	Unsp. Str
Abu Es-Suwwan	2120032	216100	1201500	Byz
Hashimiyya \ Fara	2119002	212200	1196800	Byz
Salim	2119006	217100	1195000	L. Byz
Kufr ed-Durra	2119007	217800	1195400	Unsp. Str
Maqati'	2219013	225800	1197800	E.-L. Byz
Umm el-Manabi	2219015	222300	1197700	E. Byz
Listib	2119010	217800	1197000	Unsp. Str
Nwedrat	2120038	214100	1203400	Unsp. Str
Ma'in (Ed-Dair)	2110001	212200	1106300	Byz
Rafid	2223006	227200	1235000	Byz
Hebras	2223007	229200	1231100	Byz
Kufr Som	2223010	225200	1232300	Unsp. Str
Malka	2223016	220500	1231000	Byz

Continue Table 4

Site Name	SiteNo	East	North	Period
Bediye	2118002	217900	1186900	Unsp. Str
Safsafa	2218007	224600	1185500	E.-L. Byz
Medwar	2418020	244100	1188400	Byz
Hammeh 03	2020038	206600	1208300	Unsp. Str
Deir	2110003	210600	1106200	Byz
Suq	2314124	238000	1142800	Byz
Quweismeh	2414051	241000	1147400	L. Byz-Um
Jenin	2121067	216300	1214000	Byz
Mazar	2113024	211400	1136500	Byz
Rajib	2414001	242500	1145400	Byz
Deir Es-Simadiyyeh	2119096	213400	1194700	Byz
Khanzireh	2120100	216500	1208300	Unsp. Str
Sarah	2215017	228500	1150400	Unsp. Str
Amman/el-Sweifiyeh	2315147	231800	1151700	L. Byz
Amman/St. George Church (el-Luweibdeh)	2315159	238130	1151410	Byz
Akhdar/Amman	2315161	236400	1150300	Byz
Zaharet el-Kanish	2320016	234870	1200740	Byz
Habis	2223022	228400	1236500	Byz
Umm En-Namil	2121074	218000	1218800	Byz
Jel'ad	2216016	223500	1169600	Byz
Oreimeh/Glueck 1939A Site 289	2216021	226200	1168100	Unsp. Str
Jumeil	2310010	234800	1100200	Byz
Masuh	2213029	229400	1132400	L. Byz
Salt	2116003	218600	1160700	L. Ottoman
Umm el-Quttein/ Glueck 1951A Site 320	3019009	303900	1192200	L. Byz
Heneideh	2019074	207530	1193820	Byz
Dohaleh el-Na'yemeh	2320007	232500	1201100	L. Byz
Umm Qeis	2122001	213900	1229100	Umayyad
Nimrin	2014027	209210	1145390	L. Byz-Um
Mekawer (Modern Village)	2110007	210400	1108300	L. Byz
Quweismeh	2414051	241000	1147400	Abbasid
Sama Es-Sarhan	2620003	266900	1208500	L. Byz
Qis	3018002	300900	1188600	Unsp. Str

Continue Table 4

Site Name	SiteNo	East	North	Period
Khatla	2318021	239900	1188800	L. Byz
Marhaba	2121085	213600	1213100	L. Byz
Yasileh	2321020	239200	1219600	L. Byz
Burz	2222059	225400	1225600	L. Byz
Husn/Kh.el Jidda	2321021	234600	1210800	L. Byz
Haufa el-Wastiyeh	2121091	217300	1219500	L. Byz
Humayma	1892008	183100	929200	L. Byz-Um
Kanisah (Mount Nebo)	2112006	217000	1128070	L. Byz
Kanisah (Mount Nebo)	2112006	217000	1128070	Umayyad
Kanisah (Mount Nebo)	2112006	217000	1128070	Abbasid
Yajuz	2315166	236900	1159900	E. Byz
Yajuz	2315166	236900	1159900	L. Byz
Saad	2419006	242500	1194500	L. Byz
Zai	2116004	218000	1168000	Byz
Madabra	2212002	225300	1124800	L. Byz
Hayyan Al Mishrif	2518014	258900	1186100	Byz
Hayyan Al Mishrif	2518014	258900	1186100	Umayyad
'Isa-(Beit Idis)	2120115	215400	1204600	L. Byz
Qamm	2122074	218400	1221600	L. Byz
Feinan (South Cemetery)	1900010	197600	1003700	Byz
Bassah	2214034	223360	1149260	Byz
Jumaiyil	2309007	235700	1099300	Byz
Rushdiyyeh	2101010	210300	1012500	Byz
Quweilbeh	2323003	231600	1231900	E. Byz
Deir Sa'aneh	2221032	220800	1216400	L. Byz-Um
Rabiya/Amman	2315178	233700	1153700	L. Byz-Um
Dharih/WHS 253	2103133	217200	1035400	Byz

Table 5: Byzantine Monasteries in Jordan

Site Name	SiteNo	East	North	Period
Deir el-Kattar el-Byzanti	1907007	196100	1075100	Byz
Dar er-Riyashi	2009002	205200	1096800	L. Byz
Deir	2002012	204400	1029500	Byz
Deir Ain Abata	1905002	197980	1052770	E.Byz-Um
Umm el-Surab	2720001	273500	1204500	E.-L. Byz
Qattar	2112002	213500	1121700	Byz
Siyagha (Mount Nebo)	2113003	218800	1130700	E.-L. Byz
Umm er-Rasas	2310001	237400	1101000	L. Byz-Um
Fedein	2619001	263480	1194840	L. Byz
Jubaiya	3119001	319700	1190400	Byz
Makhayyat	2212003	220700	1128500	L. Byz
Munya	2318010	232900	1189100	L. Byz
Dan/WY 61	2220020	221060	1202300	L. Byz
Salim	2119006	217100	1195000	L. Byz
Umm el-Manabi	2219015	222300	1197700	E. Byz
Mar Ilyas	2119009	218200	1196600	Byz
Ma'in (Ed-Dair)	2110001	212200	1106300	Byz
Deir	2110003	210600	1106200	Byz
Ain	2418025	249700	1186600	Byz
Umm el-Quttein/ Glueck 1951A Site 320	3019009	303900	1192200	L. Byz
Burqu	4222001	428400	1227200	Unsp. Str
Sama Es-Sarhan	2620003	266900	1208500	L. Byz
Kanisah (Mount Nebo)	2112006	217000	1128070	L. Byz-Ab
Saad	2419006	242500	1194500	L. Byz
Hayyan al Mishrif	2518014	258900	1186100	Byz
'Isa-(Beit Idis)	2120115	215400	1204600	L. Byz
Harun/Monastery	1896020	188648	969667	Byz
Feinan	1900001	197300	1004200	Unsp. Str
NN/Iraq el-Amir Survey Site:2	2214037	225300	1149000	Byz
NN/Iraq el-Amir Survey Site:77	2214050	223300	1148100	Byz
Feinan	1900001	197300	1004200	Byz

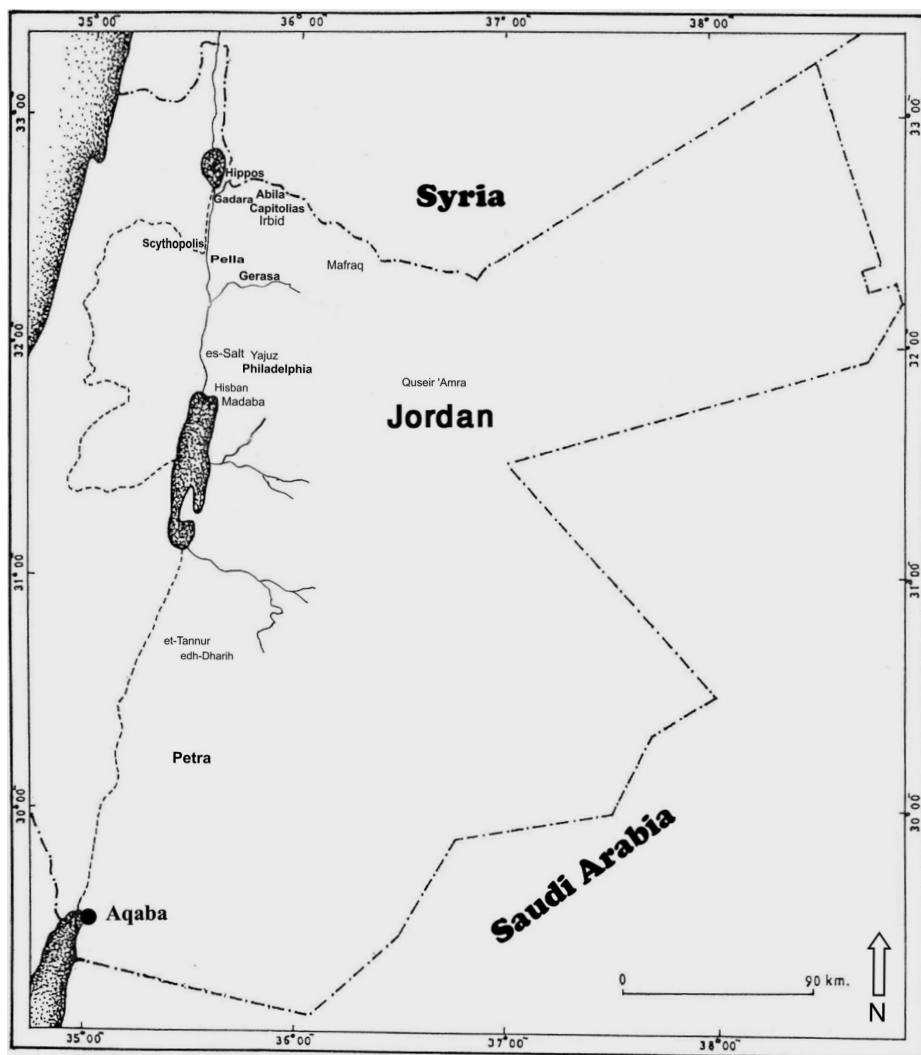


Fig. 1: Map of Jordan, location of the Decapolis and other Roman-Byzantine archaeological sites



Fig. 2: Tempe of Zeus at Gerasa (Jerash)



Fig. 3: Temple of Artemis at Gerasa (Jerash)



Fig. 4: Temple of Heracles at Philadelphia (Amman)

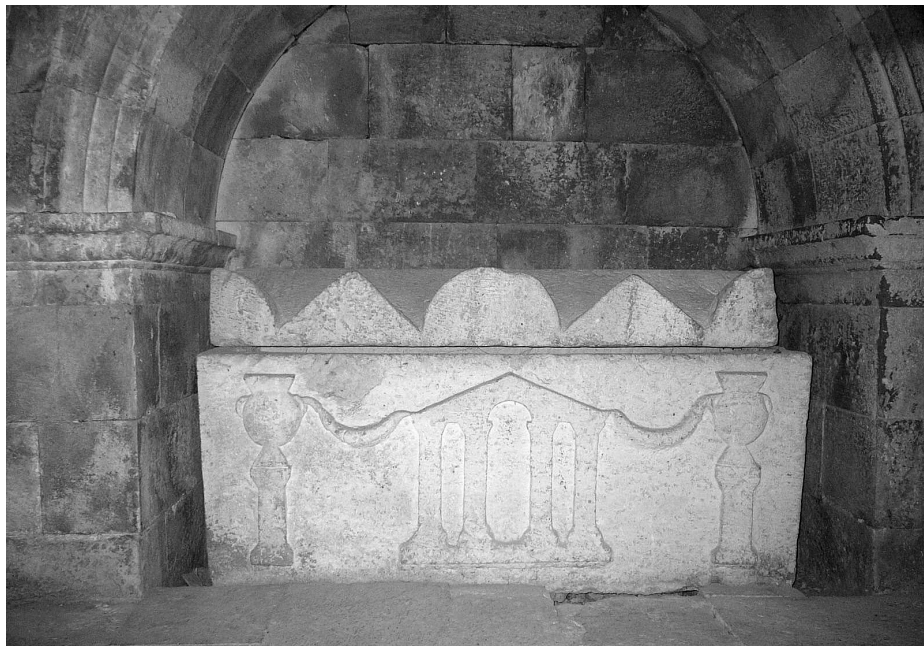


Fig. 5: Temple image carved on a sarcophagus at Khirbet es-Suq



Fig. 6: Theater at al-Berketein north of Gerasa (Jerash)



Fig. 7: Roman Tomb at Saum

Syrien, Ägypten und Aksum

Das „*sanctuaire carré*“ – eine Sonderform des Altarraumes in der frühchristlichen Sakralarchitektur Westasiens und Nordostafrikas*

THOMAS M. WEBER

1. Einleitung

Bei Ausgrabungen in der nordwestjordanischen Stadt Gadara wurde 1998 ein bemerkenswerter Fund gesichert. In der fünfschiffigen Basilika kam eine größere Zahl von Münzen zu Tage. Nach der Reinigung und Bestimmung der meist stark korrodierten Objekte durch Hans-Christoph Noeske¹ in Frankfurt/M. stellte sich heraus, dass sich unter diesen Fundmünzen 62 kleinformatige Kupferprägungen ägyptischer Herkunft befanden. Die zuletzt genannten zeichnen sich durch die ungewöhnliche Gusstechnik aus und imitieren Vorbilder, die aus dem frühchristlichen Kultzentrum Aksum in Nordäthiopien stammen. Nach Ausweis der diesbezüglichen Gussformen wurden sie während des 5. Jhs. wegen des notorischen Mangels an Kleingeld in mehreren Fälscherwerkstätten Ägyptens hergestellt. Solche Münzimitationen sind nicht nur von verschiedenen Fundstellen entlang des Nils und aus dessen Mündungsdelta, sondern auch vereinzelt von Städten an der levantinisch-syrischen Küste bekannt geworden. Wie auch immer man diesen Fundkomplex aus der nordpalästinischen Binnenstadt historisch deu-

* Die hier vorgelegte Studie entstand in der vierten und letzten Antragsphase (2005–2008) des Sonderforschungsbereichs 295 „Kulturelle und Sprachliche Kontakte“ an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Für vielfältige Hinweise und konstruktive Gespräche danke ich R. A. Burns (Sydney), H. Buschhausen (Wien), Y. al-Dabde (Aleppo), M. al-Daire (Riyadh), B. H. I. Diehl (Mainz), B. Harmaneh (Enna), U. Höckmann (Mainz), L. Hosri (Beirut); W. Khoury (Damaskus), A. Leibundgut-Maye (Wiesbaden), R. Meyer (Addis Abeba), Q. al-Mohammed (Der'a), U. Peschlow (Mainz). Die in Parenthese gesetzten, fett gedruckten Nummern beziehen sich auf den hinten gesetzten Katalog der Kirchen mit rechteckigem Sanktuar.

¹ Reinigung und Bestimmung der mehr als 1500 Gadarener Fundmünzen wurden zwischen 1992 und 1998 von Hans-Christoph Noeske an der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Fundmünzen der Antike (FdA) durchgeführt, wofür an dieser Stelle nachdrücklich gedankt sei. Das fertiggestellte Manuskript lag 1999 vor und war für den Band 4 der Publikationsreihe Gadara – Umm Qês vorgesehen. Der inzwischen druckfertige Band wird mangels finanzieller Mittel voraussichtlich nicht publiziert.

tet, weist er auf Wechselbeziehungen zwischen Syrien und Palästina und dem nordostafrikanischen Raum während des 5. Jhs. hin.²

Mit der Taufe des Königs Ezana um 333 durch den aus Tyros stammenden Frumentius, dem später durch Athanasios von Alexandria zum Bischof Äthiopiens geweihten Abba Salama, tritt das nordäthiopische Reich³ nicht nur mit seinen geographischen Nachbarn Nubien und Südarabien, sondern auch mit christlichen Zentren im levantinischen Raum in eine neue Dimension des Kontakts. Seit dem Konzil von Chalkedon 451 bekannte sich das aksumitische Christentum zum nicht-orthodoxen Monophysitismus. Schon unter dem Episkopat des Abba Salama begann man mit der Übersetzung der Bibel aus dem syrisch-aramäischen in die abessinische Liturgiesprache, dem Ge'ez.⁴ Durch den anonymen Pilger von Piacenza um 570 wird überliefert, dass die Äbte des Katharinenklosters vermutlich auch dieser Sprache mächtig waren.⁵ Zur gleichen Zeit ist darüber hinaus die Anwesenheit abessinischer Pilger auf der Sinaihalbinsel inschriftlich bezeugt.⁶ Seit der Regierungszeit Justins I. partizipierten Mönche aus Abessinien an den zentralen Pilgerstätten Palästinas, insbesondere an der Stelle des Heiligen Grabes zu Jerusalem.⁷

Im vorliegenden Beitrag zur Konferenz über *„Krise und Kult in Westasien und Nordafrika zwischen Aurelian und Justinian“* sei auf eine besondere Bauform des Altarraumes aufmerksam gemacht, die in der französischen Forschung geläufig als *„sanctuaire carré“*⁸ bezeichnet wird. Bei Kirchen dieses Typus wird die geläufige halbkreis- bis segmentförmige Apsis⁹ durch einen einfachen quadratischen oder rechteckigen Raum ersetzt (Abb. 1), in dessen Zentrum der Altar steht.

Eine auffällige Besonderheit besteht darin, dass Langhäuser, die durch Säulen- oder Pfeilerreihen in der Art der geläufigen Basiliken in drei- oder mehrere Schiffe untergliedert sind, im Osten geradlinig enden und auf eine eingeschriebene oder nach außen hervortretende Apsis verzichten. Da diese Variante neben dem apsidialen Altarraum gleichzeitig aber in deutlich geringerer Zahl auftritt, darf man sie als eine Sonderform ansprechen. Die sakrosankte Zone, die dem

2 Noeske 1998, 249–262.

3 Brackmann 1994; Brackmann 1999, bes. 408–413.

4 Hable Selassie 1997a und Hable Selassie 1997b. Den Einfluss herätischer Kopten aus Ägypten nach dem Konzil von Chalkedon betonen Stierlin – Stierlin 1988, 115; Brackmann 1999, 429–430; Munro-Hay 1999.

5 Knauf 1988, 285–289.

6 Puech 1980, 597–601.

7 Littmann 1902; Dunkel 1906–1908.

8 Z. B. Lassus 1947, 57; Piccirillo 2003, 3; Duval 2003, 41.

9 Vgl. Lemmata „Apsis“, in Schneider 1950 und in Delvoye 1966.

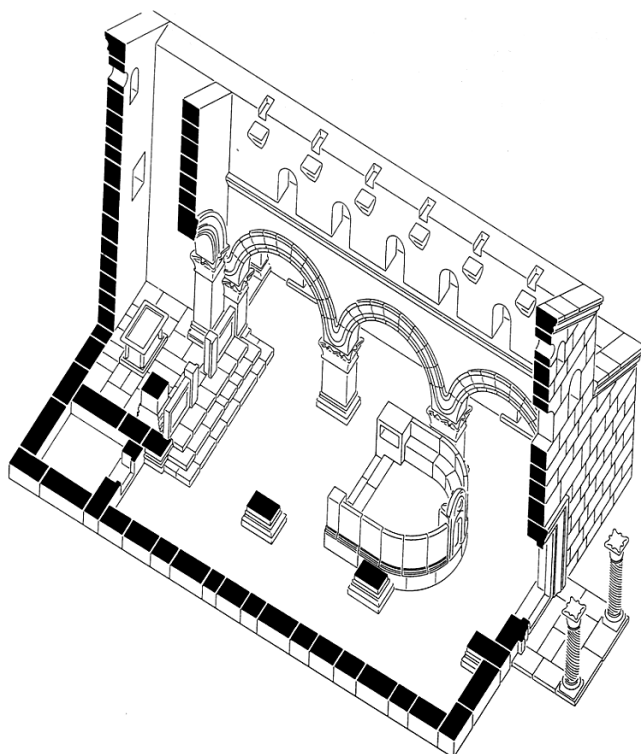


Abb. 1: Weiskadenbasilika von Bettir (vgl. Katalog S. 231 Nr. 2.3)
mit rechteckigem Sanktuar (nach Strube 1996, 64 Abb. 109)

Adyton der paganen römischen Tempel entspricht, wird im Folgenden als „*Sanktuarium*“ oder „*Presbyterium*“ bezeichnet. Der gleichfalls für diese Raumeinheit verwendete Terminus „*Chor*“ sollte hingegen vermieden werden, da er in dem hier zur Debatte stehenden Untersuchungszeitraum einen Anachronismus darstellt: Es wird sich in diesem Beitrag zeigen, dass Sakralbauten mit rechteckigen Presbyterien – soweit sicher datiert – eine baugeschichtliche Erscheinung der zweiten Hälfte des 5. bis zum Beginn des 7. Jhs. sind und in Syrien ausschließlich auf diesen Zeitraum limitiert bleiben, womit sich die Frage nach den historischen Hintergründen für das Auftreten der architektonischen Sonderform stellt. In den geographischen Großräumen Nordostafrikas tritt das „*sanctuaire carré*“ gleichfalls früh auf und besitzt dort sogar eine Kontinuität bis in das hohe Mittelalter. Wie lässt sich dieses Abhängigkeitsverhältnis beschreiben und auf welchen Wegen erfolgte der Transfer?

2. Südsyrien und Ostjordanland

Die viereckige Grundrissform ohne eingeschriebene halbkreisförmige Apsis kommt in ganz Syrien vor. Erst vor wenigen Jahren wurde ein charakteristisches Beispiel in al-Hyte (1.1), einem kleinen Ort im Gebiet nördlich des südsyrischen Grenzflusses Yarmuk, westlich der Distrikthauptstadt Der'â entdeckt. Es handelt sich um eine kleine einräumige, nach Osten ausgerichtete Anlage, die durch zwei transversal geführte Gurtbögen zum Tragen des Flachdaches untergliedert und nach Osten orientiert ist. An der Nord- und Westseite sind diverse kleinere Räume angebaut, die einen Klosterbezirk bilden. Die Stelle der Apsis nimmt ein breitrechteckiger Annex ein, der in seinem Boden die Einlassungslöcher für die Beine des Altartisches erkennen lässt. Gegenüber dem Versammlungsraum der Gemeinde ist dieses Raumkompartiment leicht erhöht. Der Boden des Kult- raumes ist mit Mosaiken ausgelegt, an der Stufe zwischen dem Versammlungs- raum der Gemeinde und dem Presbyterium gibt eine griechische Inschrift des 6. Jhs. über die kultische Zweckbestimmung des Gebäudes als „*hagia Ekklesia*“ Auskunft. Die auf den ersten Blick wegen des rechteckigen, mit seiner Funda- mentierung nach außen in den anstehenden Fels ausgreifenden Sanktuars findet im südsyrischen Raum mehrere Parallelen, so etwa in einer Kapelle in dem Dorf 'Uyun (1.6) am Südabhang des Haurangebirges.

1998 legte der amerikanische Archäologe S. Thomas Parker in Aila, in der heutigen Hafenstadt 'Aqaba am Roten Meer, eine rätselhafte Anlage frei (3.11), die er als frühe Kirche deutete und damit in der Wissenschaft Kritik erntete. Ihr Grundriss ist so unregelmäßig, dass man sich mit der Deutung als Sakralbau in der Tat schwer tut. Eine rechteckige Apsis scheint nach Osten ausgezogen und die durch Schranken gekennzeichnete Altarzone greift weit in den relativ schma- len und unregelmäßig von Korridoren umgebenen Versammlungsraum. Die Deutung als Sakralbau fand im Nachweis eines Friedhofs rund um den Bau eine gewisse Stütze, zumal eines der dort untersuchten Gräber wegen eines Kreuzes mit Gewißheit das eines Christen gewesen sein dürfte. Grundsätzlich vergleich- bar sind jakobitische Klosteranlage des frühen 6. Jhs. auf dem Tell Bi'a (2.36) und Naquta (2.37) am mittleren Euphrat, in deren Kirchen man ein dreiteiliges Sank- tuar mit quadratischem Altarraum vorfindet. Vom Narthex aus erreicht man den Klosterfriedhof und eine repräsentativere Grablege ist von der südlichen Seiten- kammer des Sanktuars aus zugänglich. Auch wenn durch diese Parallele kein Beweis geführt werden kann, dass Parkers Gebäude in 'Aqaba (3.11) tatsächlich im Dienst des frühchristlichen Kults gestanden hat, sei im Zusammenhang mit der folgenden Untersuchung rechteckiger Altarräume in Westasien an diese Deu- tung erinnert.

Überblickt man die Grundrisse von Kirchen mit rechteckigen Presbyteria im südsyrischen Raum, so fällt auf, dass dort der Typus der einräumigen, im Grund-

riss rechteckigen Halle mit flachem, von parallelen Transversalbogenreihen getragenen Steinplattendach vorherrscht. Die ältere Forschung klassifizierte diese unspektakulären Bauten als den Ausgangspunkt einer bautypologischen Entwicklung. Als eines der ältesten Denkmäler dieser Art gilt die Kapelle in al-ʿAnz (1.2), die im Zusammenhang mit einem gepflasterten Hof und diversen, diesen umgebenden Gebäuden steht. Aus typologischen Gründen und aufgrund der sehr sorgfältigen Technik des Basaltmauerwerks zählt diese Kapelle seit H. C. Butler zu den überhaupt frühesten Kirchen im Hauran, die nicht später als in der ersten Hälfte des 4. Jhs. entstanden seien. Jedoch nicht allein die Datierung, sondern auch die Bestimmung als Kirche sind in Frage gestellt worden. Ähnliche Grundrissformen mit einer die gesamte Breite des Innenraums einnehmenden Altarzone sind durch die Kirchen 20 und 81 in Khirbet as-Samra (2.2–3) vertreten, bei denen die Altarräume gleichfalls in den rechteckigen Gesamtgrundriss einbezogen sind. Für diese Sakralbauten in Khirbet as-Samra schlugen die Ausgräber im Vergleich zur Kapelle von al-ʿAnz erheblich jüngere, durch stratigraphische Beobachtungen gesicherte Entstehungsdaten im Laufe des 6. Jhs. vor. Eine Dreiteilung des Altarraums in das eigentliche zentrale Presbyterium und zwei flankierende Seitenräume begegnet beim Typus der einräumigen, von Gurtbögen gegliederten Halle einzig in der Ostkirche zu Umm id-Djimal (1.3) und der Doppelkirche zu Khazmiyeh (1.9), die H. C. Butler typologisch den Kirchen des 4. Jhs. zuweist. Auch in den kleineren, zu Klöstern gehörigen Kapellen zu Umm Quttein (1.8) und Deir an-Nasrani (1.4) ist die Dreiteilung der Sanktuarzone zu beobachten. Vergleichbar den mit apsidialen Altarräumen ausgestatteten Basiliken nehmen die durch eingestellte Pfeiler oder Säulen dreischiffig untergliederten Versammlungsräume der Kirchen in Umm id-Djimal und Sabhah Bezug auf die Dreiteilung der Altarzone. Das inschriftlich gesicherte Entstehungsjahr 412 der Kaserne von Umm id-Djimal liefert einen *terminus post quem* für die von außen an ihre Ostmauer angeschobene Kirche (1.7), die mit ihrer Dreiteilung des Langhauses und des Sanktuars bereits den geläufigen Typus der nordsyrischen Basilika vorbereitet. Nach Marcel Restle¹⁰ ist jedoch die tripartite Gestaltung des Sanktuars in den zentralen Altarraum und flankierenden Seitenräumen für den Hauran erstmals mit dem Romanos-Martyrion zu Shagra im Jahr 505 inschriftlich abgesichert, so dass sich für das Beispiel der nach 412 datierten Kasernenkirche zu Umm id-Djimal ein zeitlicher Ansatz womöglich erst zum Ende des 5. oder Anfang des 6. Jhs. empfiehlt.

Obwohl die einräumigen Hallenkirchen Südsyriens in der Forschung als früh betrachtet werden und eine Entwicklung zur mehrschiffigen Variante typologisch durchaus nachvollziehbar ist, bleibt die hier aufgezeigte Linie aufgrund

10 Restle 1990, 1549–1552.

lückenhafter chronologischer Fixpunkte außerordentlich unsicher. Die wenigen, bis heute aus dem zentralen Ostjordanland bekannten Beispiele, die sich außer den bereits genannten Beispielen in Khirbet as-Samra (3.2–3) im nordostjordanischen al-Fedein / Mafrāq (3.1), in Amman – Djebel Akdhar (3.5) und Khirbet al-Kursi (3.6) – und dem Tal der Mosesquellen (‘Uyun Mousa) nördlich des Berges Nebo anführen lassen (3.7–8), gehören allesamt dem 6. und frühen 7. Jh. an: Als einzige Klosterkirche dieses Typus ist jene in Badye bei Ajlun (3.10) durch Inschrift in das Jahr 559/60 sicher datiert. Auch im Gebiet östlich des Jordan spricht die chronologische Verteilung eher für eine Gleichzeitigkeit von schlichten ein- und aufwendigeren mehrschiffigen Anlagen mit viereckigen Sanktuaren als für eine lineare Entwicklung über zwei Jahrhunderte hinweg. Interessant ist die Verwendung des hier behandelten Kirchentypus als Patronatskirche des Heiligen Serigios in Nitl (3.9), die durch die griechischen Inschriften als Grabeskirche des ghassanidischen Phylarchen Tha’laba ausgewiesen ist. Mit einer Datierung in die erste Hälfte des 6. Jhs. fügt sich dieses Beispiel gut in die anhand der fest datierten Beispiele aufgezeigte chronologische Reihe. Die Kirche in Nitl ist für unsere Untersuchung von besonderer Bedeutung, da sie nachweislich dem monophysitischen Kult diente.

3. Nordsyrien

Ein Blick auf entsprechende Anlagen in Nordsyrien lehrt, dass die mehrschiffigen Basiliken mit dreigeteiltem rechteckigem Altarraum in der lokalen Baugeschichte während des 5. und 6. Jhs. vermehrt auftreten. Die Beispiele aus dem nord-syrischen Kalksteinmassiv sind relativ häufig durch Bauinschriften datiert: Die schon 392 gegründete Basilika zu Ba’ude (2.2) wurde – wie Georges Tchalenko zeigte – nach einer Beschädigung durch ein Erdbeben erneuert. Dabei wurde die halbkreisförmige Apsis durch einen annähernd quadratischen Altarraum ersetzt, dessen Sakristeiräume mit den durch zwei Arkadenreihen aus jeweils drei Säulen vom *Naos* abgetrennten Seitenschiffen fluchten. Ebenso wurde auch bei der 416 entstandenen Säulenbasilika in Bakhira (2.5) der ursprünglich halbkreisförmige Altarraum bei der Renovierung im Jahr 501 in ein trapezförmiges Raumelement umgewandelt. Umgekehrt erhielt der mosaizierte Altarraum der Kapelle in al-Fedain / Mafrāq (3.1) durch den nachträglichen halbkreisförmigen Einbau, der das ältere Fußbodenmosaik teilweise überdeckt, eine völlig neue Form. Alle diese Umbauten deuten darauf hin, dass Apsis und „*sanctuaire carée*“ keineswegs beliebig austauschbare, sondern sehr bewusst gewählte Teile der Sakralräume waren.

Eine größere Zahl von nordsyrischen Kirchen mit viereckigem Altarraum wird aus Gründen der Typologie ihrer Grundrisse und der stilistischen Eigen-

schaften des Baudekors von Georges Tchalenko noch der ersten Hälfte des 5. Jhs. zugewiesen. Als älteste durch Bauinschrift sicher datierte Basilika mit rechteckigem Altarraum gilt jedoch jene in Bettir (2.3), die 469 (Tchalenko) oder 471 (Strube) errichtet wurde. Die hinsichtlich der Grundrissproportionen recht genau entsprechenden Basiliken in Khirbet Hassan ([2.6] Baudatum 507), Dar Kita (Sergioskirche [2.7], Baudatum der Errichtung 537 mit einer Erneuerung 567), Khirbet Tezin ([2.9] Baudatum 585) und Babisqa ([2.10] Sergioskirche, Baudatum 609/610) verteilen sich über das 6. bis ins frühe 7. Jh. und bezeugen einen hohen Beliebtheitsgrad von repräsentativen Sakralbauten mit viereckigen Sanktuarien in dieser Zeit.

Auch im nordsyrischen Kalksteinmassiv sind mehrere Beispiele von einräumigen Hallenkirchen des Typus bekannt. Eine bautypologische Sonderstellung in jeder Hinsicht nimmt dort die sog. Hauskirche von Qirkbize (2.1) ein, die aufgrund ihrer Nachbarschaft zu einer spätantiken Villa des und vielen planerischen wie bautechnischen Übereinstimmungen mit diesem Profanbau von besonderem Interesse ist. Die kleine Kirche wird gemeinhin als der älteste christliche Sakralbau des nordsyrischen Belusgebirges betrachtet: Die von Georges Tchalenko vorgeschlagene frühe Datierung in das erste Drittel des 4. Jhs. ist allerdings durch die Untersuchung der Bauornamentik von Christine Strube ins Wanken geraten, so dass von der jüngeren Forschung ein erheblich späterer zeitlicher Ansatz gegen Ende des 4. oder sogar am Anfang des 5. Jhs. bevorzugt wird.¹¹ Tchalenko zeigte an dem Bau die lokale Entwicklung christlicher Sakralarchitektur in Anlehnung an ältere profane Vorbilder auf. Die nicht unterteilte Halle bleibt demnach in der ursprünglichen Ausstattung sehr schlicht, nur die Altarzone ist durch eine flache Stufe vom Versammlungsraum der Gemeinde unterschieden. In einer ersten Umbauphase trennte man durch die Einfügung eines Triumphbogens, dessen Pfeiler auf der nord- und südwestlichen Stufe des Altarraumes zum Stehen kommen, die rechteckige Apsis als eigenständiges Raumelement vom *Naos* ab. Um die Mitte des 5. Jhs. wurde, Tchalenko zufolge, der Altarraum mit einer weiteren Stufe erhöht. Gleichzeitig steigert man die Abgrenzung gegenüber dem *Naos* durch Einfügung von Schrankenplatten und eines waagerechten Balkens in Höhe des Triumphbogenansatzes zum Anbringen eines Vorhangs. In dieser Zeit erhält der Kirchenraum auch das halbrunde *Bema*. Ein zweiter Tragebalken unterhalb des älteren, gestützt von vier, die Schrankenplatten an ihren Schmalseiten einfassenden Säulchen verschließen gegen Ende des 5. oder Anfang des 6. den Altarraum dem Blick der versammelten Gemeinde. Außer der zentralen Öffnung der Schrankenwand werden indes nun zwei weitere Durchgänge an den Bogenstützen belassen. Sie erinnern an die sonst bei basilikalischen Bauten geläufige tripar-

11 Vgl. Brenk 2003, 71–72.

tite Aufteilung des östlichen Raumabschlusses. In der Achse des rechten Durchgangs werden in dieser Phase drei Reliquiare über Eck gestellt und über diesen ein kleines Fensterchen in die Rückwand des Sanktuars eingebracht. Die Zuhäufung zweier weiterer Reliquiare im Altarraum und dessen Erweiterung nach Süden durch einen kleinen Korridor und ein Baptisterium stellen das Ende der räumlichen Entwicklung dieser frühen christlichen Sakralanlage dar.

Als Zwischenergebnis sei an dieser Stelle festgehalten, dass Kirchen mit vieräcigen Sanktuaren in Nord- und Südsyrien in der einräumigen Variante bei schlichten Hallenkirchen schon im 4. Jh. auftreten. Chronologisch sicher greifbar werden Kirchen mit dem „*sanctuaire carré*“ allerdings erst vom mittleren 5. Jh. an bis in das frühe 7. Jh. Dieser Befund ist insofern bemerkenswert, als der basilikale Bautypus mit rechteckigem oder quadratischem Sanktuar in Westasien, von einigen Ausnahmen abgesehen, auf Syrien beschränkt bleibt.

4. Phönikien, Palästina und Mesopotamien

Im Ostjordanland treten einschiffige Kapellen mit rechteckigen Altarräumen nur vereinzelt auf. Aus dem phönizischen Gebiet kann man als Beleg die Paulinos-Basilika zu Tyros (4.1) anführen: Vergleichbar der Theodoros-Kathedrale zu Aquileia und zwei Beispielen im ägyptischen Pharan (6.15–16) verzichtet die Paulinos-Basilika ganz auf einen Altarraum als selbstständiges Bauelement. Die Altarzone ist auf einem Podium erhöht in den östlichen Abschnitt des *Naos* verlegt. Die Anlage in Ghine (4.2) gilt bisher bautypologisch als Einzelfall.

Aus Palästina sind bislang nur drei Bauten des hier diskutierten Typus bekannt. Zwei dieser Anlagen verdienen vor allem aus religionsgeschichtlichen Gründen Interesse. Es handelt sich zum einen um eine Kirche in dem Gelände nördlich unterhalb des Herodion (5.1) sowie um eine Klosterkapelle mit monastischer Grablege auf dem Khirbet Mshash (5.3) im Negev. Der zuerst genannte Bau wird von seinem Ausgräber Ehud Netzer in die zweite Hälfte des 5. Jhs. datiert und aufgrund von Besonderheiten der *Nomina Sacra* auf den Mosaikinschriften von Leah Di Segni einer judenchristlich-gnostischen Glaubensgemeinschaft zugewiesen. Auch die Klosterkirche im Negev wurde nach Ausweis altsyrischer Inschriften während des 6. und frühen 7. Jhs. von nestorianischen Mönchen syrischer Herkunft errichtet und als Grablege genutzt. Volkmar Fritz betonte bei der Beschreibung des einschiffigen Grundrisses und des rechteckigen Altarraums eine deutlich erkennbare syrische Bautradition.

Eine weitere Klosterkirche auf dem Tell Bi'a nahe der Stadt Raqqa (2.36) am mittleren Euphrat, die gleichfalls einen quadratischen Altarraum mit flankierenden Nebenräumen aufweist, wird aufgrund von Übereinstimmungen mit Klosterkirchen in Tur 'Abdin der jakobitischen Sekte des orientalischen Christen-

tums zugewiesen. Auch im zentralen mesopotamischen Raum kommen Kirchen mit dreiteiligem Ostabschluss vereinzelt vor, in dem der wichtige mittlere Raum für den Altar rechteckig gestaltet ist. Nicht näher datiert ist die zweigeschossige Kirche in Ktesiphon, für die Ugo Monneret de Villard die früheste Basilika in Nordsyrien als chronologischen Anhaltspunkt annimmt. Weitere Beispiele in al-Hira gehören dagegen vermutlich schon dem 7. Jh. an. Monneret de Villard vertrat die Ansicht, dass in Mesopotamien die dreiteilige Gliederung des Presbyteriums in rechteckige Einheiten aus älterer Bautradition der parthischen Tempelarchitektur resultiert und somit mit eigenständigen Entwicklungen zu rechnen sei.¹²

Die beiden palästinensischen Sakralbauten und die nordmesopotamische Klosterkirche auf dem Tell Bi'a entsprechen in der Gestaltung des Sanktuars dem hier behandelten Typus. Alle drei wurden von christlichen Gemeinschaften benutzt, die sich im Konzil von Chalkedon 451 von der orthodoxen Reichskirche abgespalten hatten und seitdem aus deren Sicht zu den häretischen Sekten des Orients gezählt wurden.

5. Ägypten, Nubien und Äthiopien

Einen zweiten Verbreitungsschwerpunkt finden die hier zur Diskussion stehenden Kirchen mit kubischem Altarraum in Nordostafrika, respektive in Ägypten¹³, Nubien und Nordäthiopien. Im Gegensatz zu den bisher betrachteten syrischen Bauten ist kein einziger in Nordostafrika durch Inschriften auch nur annähernd sicher datiert. Bei den äthiopischen Sakralbauten tritt methodisch erschwerend hinzu, dass aufgrund religiöser Bestimmungen bis heute keine archäologischen Untersuchungen vorgenommen, ja die Heiligtümer vielfach noch nicht einmal in ihren wichtigen liturgischen Raumelementen von Wissenschaftlern unter Augenschein genommen werden dürfen. Bei der chronologischen Einordnung und historischen Beurteilung dieser Denkmäler kämpft man daher mit noch größeren Unsicherheitsfaktoren als in Westasien.

Die Denkmäler in Ägypten gliedern sich in zwei Hauptgruppen, Gemeinde- und Klosterkirchen unterschiedlicher Ausstattung. Als eines der frühesten Bei-

¹² Monneret de Villard 1940.

¹³ Vgl. Grossmann 2002, 113–117: „Die Apsis selbst und der häufig an ihre Stelle tretende rechteckige Altarraum stimmen in ihrer kultischen Bedeutung nicht genau überein, was offenbar entwicklungsgeschichtlich bedingt ist. In den Klosterkirchen dient der mittlere rechteckige Ostraum immer zugleich als Altarraum. Dasselbe gilt auch für kleinere Dorfkirchen sowie zahlreiche bisher bekannt gewordene Gräberkirchen, bei denen oft sehr komplexe Raumverhältnisse vorliegen. Es scheint sich hierbei um die ältere Lösung zu handeln.“

spiele der ersten Gruppe gilt die ursprünglich fünf-, später dann dreischiffig umgestaltete Friedhofskirche in Kom al-Ahmar (6.6), deren Ursprung Peter Grossmann aufgrund der Fünfschiffigkeit im späten 4. oder frühen 5. Jh. für denkbar hält. Die repräsentative fünfschiffige Raumeinteilung der bedeutenden konstantinischen Pilgeranlagen Palästinas reflektiert des Weiteren eine Basilika in 'Ain Makhura (6.1), die aber weder durch typologische Kriterien noch durch stratigraphische Befunde vor das ausgehende 5. Jh. datiert werden kann. Gleichfalls undatiert ist die Gedächtniskirche des Märtyrers Kyriakos und seiner Mutter Yulitta im mittelägyptischen Tahta (6.14), die als vertrauenswürdige Parallele zur aksumitischen Kathedrale von Bedeutung ist. Alle genannten Beispiele aus Ägypten haben die Binnengliederung des basilikalen Langhauses in fünf Schiffe gemeinsam, die nach Osten mit Räumen einer querverrichteten Zeile korrespondieren. Von diesen ist der mittlere, meist quadratische Raum zur Aufnahme des Altars und damit als Fokus der christlichen Liturgie bestimmt. Dreischiffige Kirchenanlagen wie etwa die in Tebtynis (6.4–5), Philae (6.10) und al-Hayz (6.12) gehören hingegen überwiegend dem 6., 7. und 8. Jh. an.

Kapellen mit rechteckigen Ostabschlüssen treten, wie Grossmann betont, auffällig häufig in den anachoretischen Anlagen Ägyptens auf, unter welchen jenen von Qushur Isa / Kella (6.17–22) und das Kloster der Syrer im Wadi Latroun bei Alexandria (1.31) aufgrund ihrer Vielfalt und Einbindung in die Klosterarchitektur eine besondere Bedeutung zufällt. Das früheste, in das ausgehende 4. oder frühe 5. Jh. datierte Beispiel stellt dort die ältere Nordkirche (6.17) dar – ein einschiffiger, im Grundriss nahezu quadratischer Bau mit quergelagerter Raumzeile im Osten. Zwei weitere Beispiele in Form von dreischiffigen Klein- und Doppelbasiliken in Qusur Isa süd 1 (6.18) und den Qusur ar-Rubaiyat (6.21) aus dem späten 5. Jh. finden am Ort Nachfolger in der zweiten Hälfte des 5. Jhs. Aus einer schlichten, durch Säulenstellung der Länge nach zweigeteilten Gebetshalle ist schließlich die Kirche des Kellion Qusur Isa 366 (6.22) hervorgegangen, die in dreischiffig-basilikaler Raumgliederung und reicher Ausstattung an Wandmalereien der zweiten Hälfte des 7. und dem 8. Jh. angehört. Die Tradition des im Grundriss viereckigen Altarraumes setzt sich in Ägypten weit in der Zeit nach der islamischen Eroberung fort, als späte Belege für diese Raumform in Ägypten sei auf die Kirche des Viktorklosters (Deir Mari Buqtur) in Qamula (6.26), den dreischiffigen Längsbau mit zwei gleichartigen Kuppeln im Deir ash-Shuhada von Latopolis (6.27) oder das Hadrakloster (Deir Anba Hadra) bei Assuan (6.30) verwiesen.

In Nubien überwiegt der Kirchentypus mit apsidialem Ostabschluss.¹⁴ Nur in der Frühzeit des Christentums, in der zweiten Hälfte des 5. bis zum Ende des

14 Vgl. Adams 1965; Jeuté 1994, bes. 84–89.

6. Jhs. tauchen unkanonisch-rechtwinklige Bauformen für das Allerheiligste auf. So etwa eine Anlage mit Narthex, quadratischem Naos mit vier Säulen im Geviert und einem dreiteiligen, im Osten angeschobenen Sanktuarium mit zentralem quadratischem Altarraum in Soba-Ost (7.3). Bei diesem und einem ähnlichen Bau in Gandeisi (7.4), dessen Bestimmung als Kirche allerdings nicht sicher ist, bleibt die genaue Datierung unklar. Ohne bislang einen typologischen Hiatus aufzuweisen, kommt der rechteckige Altarraum in Nubien nach einem Intervall von mehreren hundert Jahren im 13. Jh. wieder auf. Es wurde bereits früher in der Forschung erwogen, ob die Architektur nubischer Kirchen weniger von Ägypten, sondern eher durch Vorbilder in Syrien und Palaestina Einflüsse erfahren habe.¹⁵

Bereits anderthalb Jahrhunderte früher als in Nubien hielt das Christentum in dessen mächtigem Nachbarstaat, dem Königreich von Aksum, Einzug. Die Annahme der neuen Religion verbindet sich historisch mit dem Namen des Königs Ezana und dem ersten Bischof Äthiopiens Abba Salama, der als Missionar der phönikischen Stadt Tyros entstammte. Ein zweiter Schub christlicher Zuwanderer aus Syrien erfolgte nach der Abspaltung der mono-physischen Glaubensrichtung von der orthodoxen, was zu unmittelbaren Auswirkungen auf den abessinischen Kirchenbau geführt habe.¹⁶

Der mit Abstand bedeutendste Bau des abessinischen Christentums ist die Kathedrale Santa Maria von Zion zu Aksum (8.1). Einer Legende zufolge soll sie eine Gründung der ältesten christlichen Könige ‘Ella ‘Abrehâ und ‘Asbeha aus der Zeit um 340 und zugleich Aufbewahrungsort der altisraelitischen Bundeslade sein, die der mythische König Äthiopiens Menelik, ein Sohn Salomons und der Königin von Saba, aus dem jüdischen Heiligtum zu Jerusalem geraubt und nach Afrika verschleppt habe. Der nicht zuletzt auch deswegen sakrosankte Charakter dieses Heiligtums erschwerte und erschwert die Erforschung der historischen Hintergründe. So etwa weiß Theodor von Lüpke als Teilnehmer der Deutschen Aksum-Expedition 1913 zu berichten: *„Argwohn und Fanatismus der Priester machten es unmöglich, innerhalb des heiligen Bezirkes der Kirche*

15 Munro-Hay 1997, 28 mit Anm. 77.

16 Munro-Hay 1997, 28: *„The same (scil.: syrisch-palästinischer Einfluss auf die Kirchenarchitektur) has been stated about Ethiopian churches, but attributed rather to the importation of the style by monophysite exiles like the Nine Saints ... fleeing the persecution of the ‘orthodox’ party in the church, than to melkite influence. Certain churches in Adulis may have been built, or at least furnished, under Byzantine auspices, but still without any assumption that they were for melkite congregations.“* Zu syrischem Einfluss in Axum bereits Monneret de Villard 1938, 330–331; vgl. auch vgl. Doresse 1956, 223: *„Le parallélisme qui existe entre les plus anciens types d’églises éthiopiennes et les modèles syro-mésopotamiens a déjà été bien démontré par U. Monneret de Villard (1937; 1938).“* Witakowski 1989/1990 und Marrassini 1990.

gründliche Nachforschungen oder auch nur die geringfügigste Schürfung vorzunehmen; erregte doch schon das Zeichnen und Photographieren soviel Anstoss, dass es hier nur in möglichst unauffälliger Weise nach und nach durchgeführt werden konnte.“

Durch Analyse noch vorhandener, oberflächlich sichtbarer älterer Baureste und durch Heranziehung von Beschreibungen der alten Kathedrale vor deren Zerstörung im Jahre 1527 gelang es von Lüpke den Plan der ursprünglich fünfschiffig gedachten Anlage zu rekonstruieren, der mit der größten der mittelalterlichen Felskirchen in Lalibea (8.3) übereinstimmt. Wesentliches Merkmal der aksumitischen Kathedrale ist neben der fünfschiffig-basilikalischen Ausdehnung des Langhauses dessen östlicher Abschluss durch eine Flucht aus sieben unregelmäßigen Räumen. Jeweils drei von diesen umschließen im Norden und Süden den länglichen Hauptraum des Sanktuars und fluchten mit den Schiffen des Naos. Die bereits oben angeführte Parallele des Kyriakos-Martyrions in Tahta (6.14) lässt die Frage offen, ob die aksumitische Hauptkirche eventuell an ägyptische Vorläufer anknüpft, was möglicherweise durch Ihre Abhängigkeit vom alexandrinischen Patriarchat erklärbar wäre. Wichtig ist der deutliche Bezug der quadratischen oder rechteckigen abessinischen Altarräume zur alttestamentlichen Überlieferung. In ihnen wird eine Nachbildung (*Tabot*) der angeblich in Aksum aufbewahrten Bundeslade des Alten Bundes aufbewahrt, die in der Liturgie und für das Patrozinium der jeweiligen Kirche eine wichtige Rolle spielt.¹⁷

Weniger aufwendige dreischiffige Anlagen, die Verwandtschaft mit den nord-syrischen Basiliken zeigen, sind die Klosterkirchen von Debra Damo (8.7), die alte Kirche in Asmara (8.8) und mehrere Basiliken im axumitischen Elfenbeinhafen Adulis (8.12–14) an der Westküste des Roten Meeres.¹⁸ Die zuletzt genannten Anlagen weisen in zwei Fällen eine in den quadratischen Altarraum eingeschriebene hufeisenförmige Apsis auf (8.13.14), in denen U. Monneret de Villard unmittelbaren Einfluss durch syro-palästinische Vorbilder erkennt.¹⁹ Für alle genannten Beispiele liegen nur ungenaue chronologische Daten vor. Als frühest mögliche Entstehungszeit erwägt man das 6. Jh. Eben dies gilt auch für eine Reihe von ähnlichen Bauten in Qohaito (8.9–11) und Toconda (8.15), welche die Wissenschaftler der Deutschen Aksum Expedition nur in ihren Oberflächenbefunden dokumentieren konnten. In seiner rechteckigen Form völlig isoliert tritt das Allerheiligste unter der Bezeichnung Maqdas in der Kirche Kidane-Mehret im

17 S. Pankhurst 1987/1988.

18 Th. von Lüpke (beruhend auf Bericht von E. Paribeni), in: DAE II, 166; Monneret de Villard 1937, 135–151; Monneret de Villard 1938, 330–331; Munro-Hay 1989, 43–52; Heldman 2003, 737.

19 Zum Problem des altsyrischen Einflusses in Axum vgl. Witakowski 1989/1990; Mar-rassini 1990, 35–46.

erythräischen Matara (8.17) auf. Die ältere basilikale Variante wurde ab 1500 vor allem im nördlichen Äthiopien und in Erythräa von Bauten dieser Grundrisse schrittweise abgelöst, eine Entwicklung, die mit den heute vorherrschenden konzentrisch kreisförmigen oder oktagonalen Grundrissen endet. Diese wurde in Äthiopien neu entwickelt und ist für das nordostafrikanische Christentum typisch.²⁰

6. Zusammenfassung

Zusammenfassend gilt es, einige grundsätzliche Feststellungen zur Verbreitung der viereckigen Sanktuars in Europa anzufügen, und dessen mögliche Ursprünge in der paganen Tempelarchitektur zu umreißen und Fragen zu seiner Bedeutung im Orient zu formulieren.

Einfache Saalkirchen mit angeschobenem Altarraum viereckigen Grundrisses sind keineswegs auf den Orient beschränkt. Sie treten vereinzelt auch in Nordafrika und Kleinasien auf. Des Weiteren stellen sie geradezu eine Leitform des früh- bis hochmittelalterlichen Kirchenbaus Zentral- und Westeuropas dar, wobei die Streuung bis hinab in die Alpenländer, Oberitalien und Spanien reicht. In den nördlichen Verbreitungsgebieten wird die viereckige Bauform des Sanktuars von der Forschung häufig als Übernahme von Vorbildern aus der Holzarchitektur aufgefasst. Im Laufe des 7. Jhs. bildet sich auf der iberischen Halbinsel, offenbar unter dem Einfluss der umayyadischen Eroberer, eine basilikale Bauform heraus, die möglicherweise die älteren nordsyrischen Kirchen rezipiert. Unabhängig davon schließt der Chor in der romanischen Architektur der Zisterzienser²¹ und in der Gotik Englands in der Regel flach ab.

Im Orient findet die Architekturform des rechteckigen oder halbkreisförmigen Altarraumes mit jeweils seitlich flankierenden Nebenräumen unmittelbare Vorläufer in der paganen Tempelarchitektur der römischen Kaiserzeit.²² Die apsidiale Variante des Allerheiligsten ist in dieser Epoche häufig an weibliche

20 Heldman 2003, 739.

21 Der Abschluss des Altarraumes durch eine glatte Stirnwand ist eine formale Besonderheit der von Bernhard von Clairvaux inspirierten zisterziensischen Klosterarchitektur. Leroux-Dhuys – Gaud 1998, 52 f. führen sie auf die Klosterregel der Schlichtheit und das limitierte Budget der Mönche zurück. Darüber hinaus ist anzumerken, dass der gerade Chorabschluss keine Erfindung der Zisterzienser gewesen ist, sondern dass im Burgund des 11. Jhs. zahlreiche ländliche Kirchen mit geradem Chorabschluss als Vorbilder zur Verfügung standen.

22 Vgl. Will 1995, 371–384. Der ‚klassische‘ Ansatz zur Herleitung der frühchristlichen halbkreisförmigen Apsis aus der syrisch-kaiserzeitlichen Tempelarchitektur stammt von Butler 1923, 9–16; vgl. Butler 1929.

Gottheiten wie etwa an Isis, Tyche oder Aphrodite gebunden.²³ Der Spielart mit quadratischem oder rechteckigem *Adyton* und flankierenden Seitenräumen begegnet man häufig in der nabatäischen Tempelarchitektur wie die Beispiele des Qasr al-Bint zu Petra und des Tempels in al-Darih zeigen. Die Ursprünge des tonnengewölbten, diwanförmigen Kultbildraumes, der in zahlreichen zentral- und ostsyrischen Heiligtümern anzutreffen ist, leitet die Forschung hingegen von mesopotamischen Vorbildern ab.

Eine Entwicklung der mehrschiffigen frühchristlichen Basiliken mit dreigeteilten viereckigen Altarräumen aus den einschiffigen südsyrischen Hallenkirchen ließ sich entgegen der weit verbreiteten Lehrmeinung nicht überzeugend nachweisen. Soweit sich aus den sicher durch Inschrift datierten Beispielen ablesen lässt, treten einfache Kapellen – diese häufig als Kirchen von Klöstern – neben den großräumigen Kultbauten gleichzeitig ab dem mittleren 5., im gesamten 6. bis an den Beginn des 7. Jhs. auf. Auffällig ist, dass es sich vor allem bei den klösterlichen Anlagen überwiegend um solche nicht-orthodoxen Ritus handelt. Vermutlich wurde die basilikale Bauform mit viereckigem Sanktuar von Syrien aus in Aksum übernommen, aber auch eine Abhängigkeit von ägyptischen Vorbildern ist denkbar.

Handelt es sich bei der rechteckigen Bauform des Altarraumes um eine willkürliche oder aus praktischen Gründen, etwa wegen der Dachdeckung gewählte Konstruktion oder steht mehr dahinter? In diesem Punkt widersprechen sich die Forschungsmeinungen, zumindest bezüglich der in Europa verbreiteten Viereckform. So etwa formulierte Walter Boeckelmann 1956: *„Diese elementare Form war dem geschichtlichen Wandel weitgehend entzogen – vermöge ihres bloßen „Gerätcharakters“. Ihr Sinngehalt erschöpft sich in schlichter, blanker Dienlichkeit, in der zweckmäßigen Funktion des Gehäuses für die Gottesdienstgemeinde und den Altardienst, dem Dasein zeitenthobener Bauernhäuser verwandt. Als einzige unter den frühkarolingischen Kirchengrundformen war sie autark und selbstgesetzlich und damit für jede Christengemeinde in Nord- und Mitteleuropa geeignet.“*²⁴

Eine Gegenposition zu dieser pragmatisch-funktionalen, sicherlich von der Architekturtheorie des Bauhauses beeinflussten Auffassung, bezog 1974 der Liturgiehistoriker Klaus Gamber²⁵: *„Es drängt sich die Frage auf, warum in den Kirchen ... der Chorraum quadratisch angelegt ist, während wir sonst vielfach einen apsidialen Chorabschluss vorfinden. Auch hier wieder findet sich die Ant-*

23 Vgl. Egelhaaf-Gaiser 2000, Abb. 1–5. 35. 52. Zu halbkreisförmigen Kultbildbasen orientalischer Bronzestatuetten der Aphrodite vgl. Fleischer 1983, 31–42.

24 Boeckelmann 1956, 27–69.

25 Zu Leben und Werk vgl. s. v. in: Görg 2007.

wort im 3. Buch der Könige, wo es vom Bau des Salomonischen Tempels heißt (6, 16–20): ‚Und es machte (Salomon) das innere Haus des Heiligtums zum Allerheiligsten (*sanctum sanctorum*) und er setzte darin die Lade (*arcam*) des Bundes nieder ... Das Heiligtum hatte zwanzig Ellen in der Länge, zwanzig Ellen in der Breite und zwanzig Ellen in der Höhe‘. Das Allerheiligste des salomonischen Tempels war demnach, wie auch das Jerusalem der Apokalypse, kubisch. Es hatte wie auch der Chorraum unseres Typus einen quadratischen Grundriss.“²⁶ Diese Bezugnahme auf die alttestamentliche Ausprägung des *sanctum sanctorum* charakterisierte Gamber als eine Wesensart aus dem Orient übernommener arianischer und später monophysitischer Liturgieformen.

Folgt man der zweiten Theorie, läge die Frage auf der Hand, ob der rechteckig quadratische Altarraum nicht Folge einer der tiefsten Krisen ist, die das orientalische Christentum je erschütterte und bis heute spaltet – des durch das vierte ökumenische Konzil von Chalkedon 451 ausgelösten Chismas, das zur Verurteilung des Monophysitismus und auch des Nestorianismus führte. Krise und Kult akkumulierten – angenommen, dies träfe tatsächlich zu – in der frühchristlichen Bauform des „*sanctuaire carée*“. Da dieser Beitrag noch keine definitive Entscheidung ermöglicht, bleibt zu wünschen, dass den Problemen der formalen Ausgestaltung sakrosankter Räume in der frühchristlich-orientalischen Architektur und deren Auswirkungen auf den Kult weitere wissenschaftliche Aufmerksamkeit geschenkt wird.²⁷

26 Vgl. Gamber 1974, 143–157 bes. 146; Gamber 1976a, 140–151, vgl. Gamber 1976b, 97–119 bes. 117.

27 Vgl. dazu den Ansatz von Jacobsen 2000.

Katalog

1. Südsyrien / Hauran

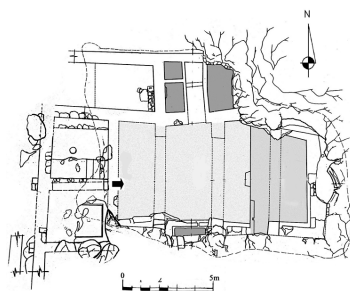
Einschiffige Hallenkirchen

1.1. al-Hyte

Klosterkirche, der Mosaikinschrift zufolge „hagia Ekklesia“, einschiffige Hallenkirche mit zwei Gurtbögen, im Norden Seitenräume, im Westen Narthex, Sanktuar trapezoid rechteckig, in den anstehenden Felsen gegründet.

Dat.: 6. Jh.

Lit.: Mohammed 2001, 38–41; Khouri 2009 (im Druck).

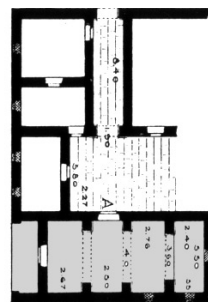


1.2. al-‘Anz

Einschiffige Hallenkirche mit drei Gurtbögen, über gesamte Raumbreite gelagertes, rechteckiges Sanktuar.

Dat.: Angeblich erste Hälfte 4. Jh. Butler 1929, 19: *“the stonework and the ornament point to a date not later than the first half of the fourth century”*.

Lit.: PPUAES II A 132–134 Abb. 110; Butler 1929, 19. 188 Abb. 191B; M. Restle, in: RBK II, 1971, 967–968 Abb. 2.

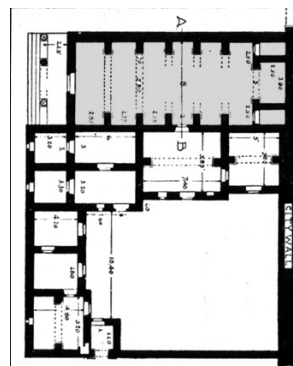


1.3. Umm id-Djimal

Ostkirche, einschiffige Hallenkirche mit sechs Gurtbögen, rechteckiges Sanktuar mit beiderseits jeweils einem sehr schmalen Seitenschiff.

Dat.: Angeblich 4. Jh.

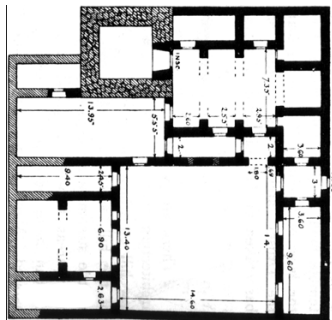
Lit.: PPUAES II A 177–179 Abb. 152; Butler 1929, 21–22 Abb. 16; Beyer 1925, Abb. 5, I.



- 1.4. Deir al-Nasrani
Kirche des Sergios und Bacchos-Klosters,
einschiffig mit Seitenräumen, quadratisches
Sanktuar mit Seitenräumen.

Dat.: ?

Lit.: PPUAES II A 334–335 Abb. 303; Butler
1929, 91 Abb. 94.



- 1.5. il-Uber
Klosterkapelle, einschiffige Hallenkirche mit
drei Gurtbögen, zweigeteiltes Sanktuar.

Dat.: ?

Lit.: Butler 1929, 90–91 Abb. 93.

Dreischiffige Basiliken und Kapellen

- 1.6. ‘Uyun
Ursprünglich wohl dreischiffige Pfeilerbasi-
lika mit drei Türen in der Westwand (Pilaster
im Westen beiderseits des Portals offenbar
erhalten), im Osten angeschobenes rechtecki-
ges Sanktuar, Steintür.

Dat.: ?

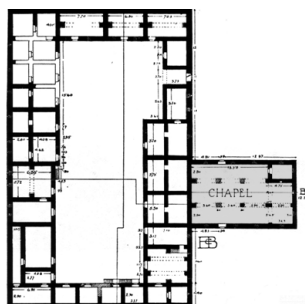
Lit.: PPUAES II A 330–331 Abb. 300; Butler
1929, 188 Abb. 191I.



- 1.7. ‘Umm id-Djimal
Kasernenkirche; dreischiffige Pfeilerbasilika,
im Westen an die östliche Umfassungsmauer
der Kaserne angeschoben. Jeweils ein Ein-
gang im Norden und Süden. Annähernd
quadratisches Sanktuar, im Norden an einen
Seitenraum angrenzend, im Süden von Pfei-
lerjoch abgeteilt.

Dat.: nach 412

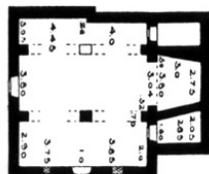
Lit.: PPUAES II A 168 Abb. 144; Michel
2001, 20; 179–181 Abb. 141.



- 1.8. ‘Umm al-Quttein
Klosterkapelle. Durch Wandpfeiler im We-
sten, je einem frei stehenden Pfeiler im Naos
und einem Halbpfeiler dreischiffig geglie-
deter Innenraum, dem mittleren Schiff in der
Breite entsprechender Altarraum im Grund-
riß trapezoid, flankiert von je einem schmale-
ren Seitenraum im Norden und Süden.

Dat.: ?

Lit.: PPUAES II A 139 Abb. 119.

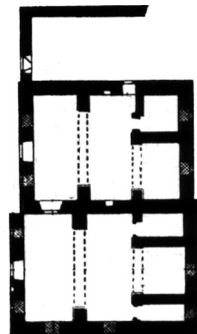


1.9. Khazmiyeh

Doppelkirche, die Innenräume beider werden durch einen Gurtbogen gegliedert; die südliche mit dreiteiligem Sanktuar bestehend aus dem quadratischen Altarraum flankiert von schmalen Seitenkammern. Die nördliche Kirche mit zweiteiligem Sanktuar, Deutung zweifelhaft.

Dat.: ?

Lit.: PPUAES II A 128–129 Abb. 105; M. Restle, in: RBK II, 1971, 968 Abb. 3.



1.10. Sabhah

Nordkirche, Doppelkirche, die südliche dreischiffige Pfeilerbasilika, Altarraum quadratisch, flankiert von rechteckigen Seitenräumen.

Dat.: ?

Lit.: PPUAES II A 114–115 Abb. 92; Michel 2001, 29; 184–186 Abb. 147.

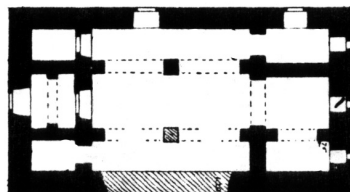


1.11. al-Kâris

Klosterkirche, der Naos ist durch jeweils einen Arkaden-Pfeiler dreischiffig gegliedert, dreiteiliges Sanktuar bestehend aus dem rechteckigen Altarraum, flankiert von schmalen Seitenräumen, diesen entsprechend drei Räume an der Westseite.

Dat.: ?

Lit.: PPUAES II A 332–33 Abb. 302; Butler 1929, 91–92 Abb. 95.



2. Nordsyrien

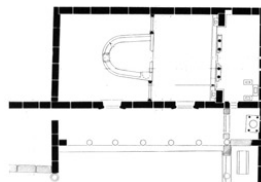
Einschiffige Villenkirche

2.1. Qirkbize

Einschiffige, aus einer Villenanlage hervorgegangene Hallenkirche mit rechteckigem Altarraum über die gesamte Breite des Naos.

Dat.: frühes 4. Jh., erst ab der Mitte des 4. Jhs. Abtrennung des Sanktuars durch Triumphbogen.

Lit.: Tchalenko 1990, 151–156.



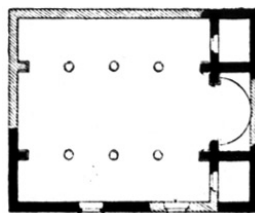
Dreischiffige Basiliken mit eingezogenen tripartiten Sanktuaria

2.2. Ba'ude

Kirche, dreischiffige Säulenbasilika, Sanktuar in der zweiten Nutzungsphase rechteckig, zuvor halbkreisförmige Apsis, Fragment der Laibung der östlichen Tür signiert von Markianos Kyris.

Dat.: Errichtet nach Inschrift 392/93, später nach Erdbeben verändert aufgebaut.

Lit.: PPUAES II B 162–163 Abb. 174; Beyer 1925, 80; Tchalenko 1990, 127–130.

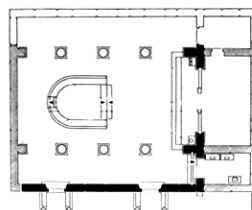


2.3. Bettir

Kirche, dreischiffige Weitarkadenbasilika mit Bema. Rechteckiger, in der Breite dem Mittelschiff entsprechender, abgeschränkter Altarraum, von Seitenräumen flankiert.

Dat.: 469 (Tchalenko); 471 (Strube), nach Strube die älteste Kirche mit rechteckigem Altarraum im *Massif calcaire*.

Lit.: AAES II 230; Butler 1929, 141–142 Abb. 150; Strzygowski 1936, Abb. 48, 54; Tchalenko 1990, 175–178; Strube 1996, 64. 67 Abb. 109; vgl. hier S. 209 Abb. 1.

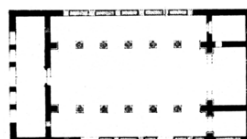


2.4. Bakirha

Ostkirche, dreischiffige Säulenbasilika mit Narthex, Sanktuar rechteckig, flankiert von Seitenräumen, der nördliche vom Altarraum zugänglich.

Dat.: Inschrift 546

Lit.: AAES II 209–212; PPUAES II B 198 Abb. 204; Butler 1929, 138–139 Abb. 145; 189 Abb. 192 J; Strzygowski 1936, Abb. 48, 22.

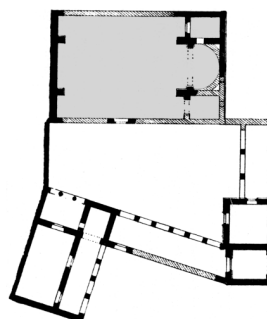


2.5. Bakirha

Westkirche, dreischiffige Säulenbasilika mit Baptisterium; die ursprünglich halbkreisförmige Apsis der 416 errichteten Basilika wurde im Zuge der Renovierung des Jahres 501 ein trapezoides Sanktuar umgewandelt.

Dat.: 416, erneuert 501 (Inschrift).

Lit.: AAES II 190–193; PPUAES II B 195–196 Abb. 201; Beyer 1925, 80. 88–90 Abb. 50; Strzygowski 1936, Abb. 48, 18; Donceel-Voûte 1988, 31–39 Abb. 10–11; Tchalenko 1990, 131–134.

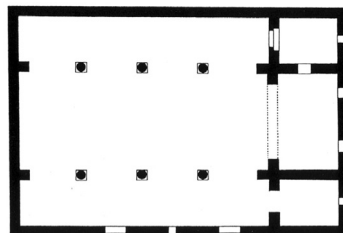


2.6. Khirbet Hasan

Kirche, dreischiffige Säulenbasilika, rechteckiger Altarraum in der Breite dem Mittelschiff entsprechend, flankiert von Seitenräumen, der nördliche vom Altarraum aus zugänglich.

Dat.: Inschrift: 507

Lit.: AAES II 199–201 Abb. 78; Beyer 1925, 80–81 Abb. 47; Butler 1929, 134 Abb. 138; Strzygowski 1936, Abb. 48, 19; Sodini 1989, 353 Abb. 85b.

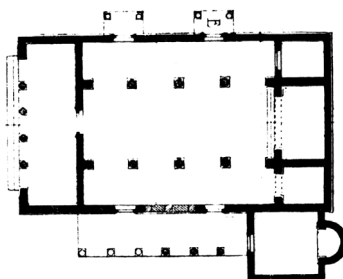


2.7. Dar Kita

Sergioskirche. Dreischiffige Säulenbasilika, Sanktuar rechteckig flankiert von quadratischen Seitenräumen. Im Südosten angeschobenes Baptisterium mit apsidialem Ostabschluß.

Dat.: Inschrift 537, renoviert 567

Lit.: AAES II 202; PPUAES II B 184–185 Abb. 191; Beyer 1925, 83 Abb. 48; Strzygowski 1936, Abb. 48, 2 (zur Inschrift vgl. PPUAES III B. Nr. 1086, Beyer weist darauf hin, dass der Ort zwei unterschiedliche Kirchen mit Baptisterien hat. Bezeugt dies vielleicht eine Spaltung der Bevölkerung in den dogmatischen Kämpfen?).

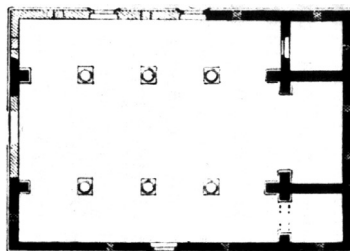


2.8. Dar Kita

Sog. Dreifaltigkeitskirche (Patrozinium zweifelhaft, da die Zugehörigkeit der altsyrischen Inschrift zum Bau ungewiß), dreischiffige Säulenbasilika, Sanktuar rechteckig mit zwei flankierenden Seitenräumen.

Dat.: ?

Lit.: PPUAES II B 187–188 Abb. 194; Butler 1929, 136 Abb. 143; Strzygowski 1936, Abb. 48.

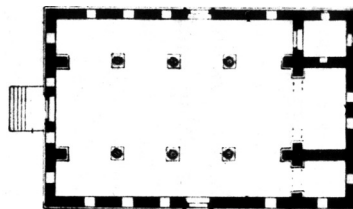


2.9. Khirbet Tezin

Kirche, dreischiffige Säulenbasilika, Altarraum rechteckig, flankiert von schmalen Seitenräumen.

Dat.: als Baudatum durch Inschrift 585 oder 587 gesichert.

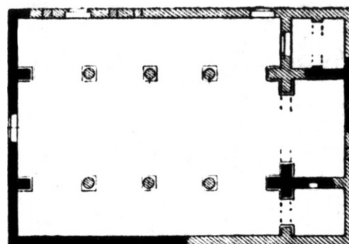
Lit.: AAES II 214; PPUAES II B 204–205 Abb. 210; Beyer 1925, 82. 90–91 Abb. 51; Butler 1929, 139–140 Abb. 147; Strzygowski 1936, Abb. 48, 27.



- 2.10. Babisqa
Sergioskirche, dreischiffige Säulenbasilika, Altarraum rechteckig, von Seitenräumen flankiert, der nördliche mit eingezogenem Gurtbogen.

Dat.: Inschrift 609–610.

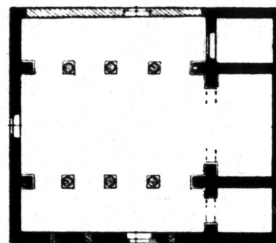
Lit.: PPUAES II B 169–170 Abb. 179; Beyer 1925, 91; Strzygowski 1936, Abb. 48, 26.



- 2.11. Ksedjbeh
Westkirche, dreischiffige Säulenbasilika, Altarraum rechteckig, flankiert von zwei Seitenräumen.

Dat.: ?

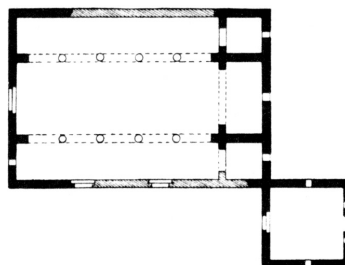
Lit.: AAES II 218–219; PPUAES II B 160–161; Beyer 1925, 81; Butler 1929, 136 Abb. 144; 138.



- 2.12. Bamukka
Dreischiffige Säulenbasilika, rechteckiger Altarraum auf Breite des Mittelschiffes, kleine quadratische Seitenräume.

Dat.: ?

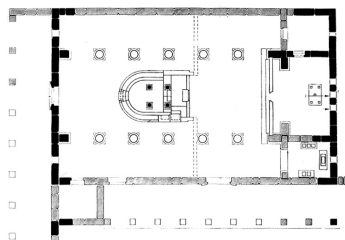
Lit.: AAES II 208 Abb. 82; Beyer 1925, 83; Butler 1929, 136; Strzygowski 1936, Abb. 48, 20.



- 2.13. Berrish
Dreischiffige Säulenbasilika mit rechteckigem Altarraum auf einem flachen, in den Naoas ausgreifenden Podium, an der Westflanke mit Stufen, flankiert von jeweils einem Seitenraum, im südlichen Reliquiare.

Dat.: ?

Lit.: Tchalenko 1990, 171–173 Taf. 268 Nr. 435.



- 2.14. Behyo
Westkirche, dreischiffige Säulenbasilika.

Dat.: erstes Jahrzehnt des 6. Jhs. (Beyer), Mitte des 5. Jh. (Tchalenko).

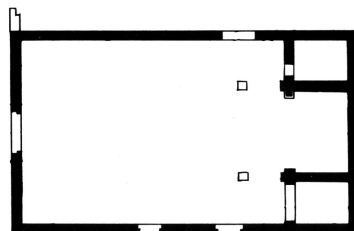
Lit.: AAES II 204; Beyer 1925, 15 Abb. 4, III; 82; Butler 1929, 141 Abb. 149; Strzygowski 1936, Abb. 48, 28; Tchalenko 1990, 157–161.

2.15. Deir Seta

Ostkirche. Dreischiffige Pfeilerbasilika, rechteckiger Altarraum, flankiert von zwei kleineren Seitenräumen, zwei Eingänge im Süden, jeweils ein weiterer im Westen und Norden.

Dat.: ?

Lit.: Khoury 1987, II Abb. 42.

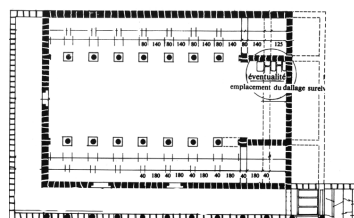


2.16. Deir Seta

Westkirche. Dreischiffige Säulenbasilika, rechteckiger Altarraum von zwei kleineren Räumen flankiert, Exonarthex im Westen und Süden, dort ein gepflasterter Platz anschließend.

Dat.: ?

Lit.: Khoury 1987, II Abb. 36–37.

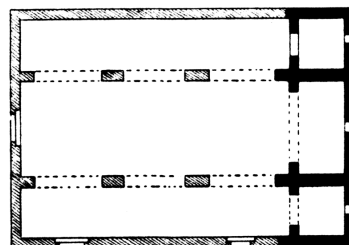


2.17. Bashmishli

Dreischiffige Pfeilerbasilika mit weiten Arkaden, rechteckiger Altarraum mit kleineren Seitenräumen.

Dat.: ?

Lit.: AAES II 231 Abb. 93; Butler 1929, 141–142; Strzygowski 1936, Abb. 48, 29.

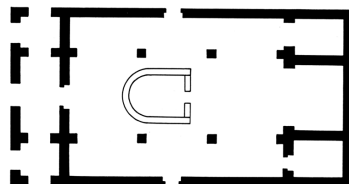


2.18. Firge

Pfeilerbasilika, Altarraum rechteckig mit Seitenräumen.

Dat.: 6. Jh.

Lit.: Donceel-Voûte 1988, 87–88 Abb. 55; Tchalenko 1990, 235 Taf. 361 Abb. 561.

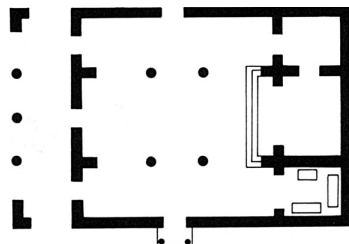


2.19. Dehes

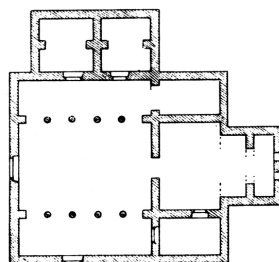
Westkirche, dreischiffig, Altarraum trapezoid auf Plattform, flankiert von zwei Seitenräumen, von denen der nördliche breiter als der südliche ist.

Dat.: Mitte des 5. Jhs. (Tchalenko).

Lit.: Beyer 1925, 83; Butler 1929, 134–136 Abb. 140; Strzygowski 1936, Abb. 48, 25; Donceel-Voûte 1988, 57 Abb. 30.



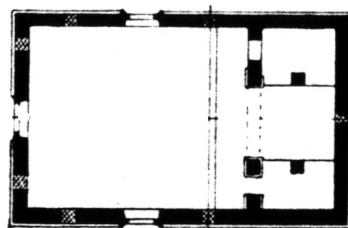
- 2.20. Kerratin
Südkirche; Plan unsicher, rechteckiger Altarraum nach Osten im Grundriß vorspringend.
Dat.: Jahresangabe der Inschrift über dem Südtor nicht erhalten, Datierung unklar.
Lit.: PPUAES II B 75 Abb. 80; Strzygowski 1936, Abb. 48, 56; Butler 1929, 215 Abb. 215.



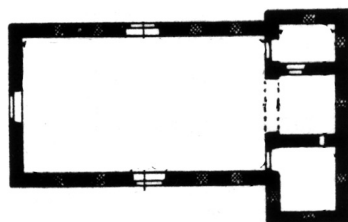
Einschiffige Kapellen

- 2.21. Burdj id-Deruni
Kapelle mit ungeteiltem Schiff.
Dat.: 6. Jh.
Lit.: Butler 1929, 147–148 Abb. 157.

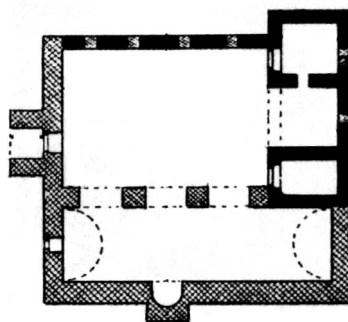
- 2.22. Qasr Iblisu
Kapelle mit Sanktuar über die gesamte Breite des Innenraumes, von diesem durch einen hohen Bogen getrennt mit kleinen seitlichen Durchgängen.
Dat.: ?
Lit.: AAES II 23; PPUAES II B 208 Abb. 114; Butler 1929, 145–146 Abb. 158; Strzygowski 1936, Abb. 48, 23.



- 2.23. Surkanya
Kapelle mit ungeteiltem Innenraum, dreiteiliges Sanktuar mit quadratischem Altarraum und Seitenkammern, die südliche etwas nach Süden vorspringend.
Dat.: 6. Jh.
Lit.: PPUAES II B 326 Abb. 367–368; Butler 1929, 149–150 Abb. 160.



- 2.24. Kharâb al-Meshhed
Kapelle, der Naos wurde in einer zweiten Phase in eine Moschee umgebaut. Das Sanktuar ist dreigeteilt, wobei der Altarraum durch einen Bogen abgetrennt ist und von zwei Seitenräumen flankiert wird. Der nördliche ist etwa ebenso groß während der südliche etwas schmaler ausgebildet ist.
Dat.: ?
Lit.: PPUAES II B 333 Abb. 379; Butler 1929, 150

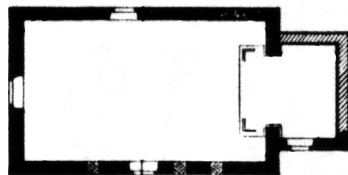


2.25. Deir Sim'an

Sitt ir-Rum, einschiffige Kapelle, rechteckiges, auf einem über Stufen erreichbaren Podium angehobenes Sanktuar, im Grundriß aus der Ostwand hervortretend, durch Tür von Süden her betretbar.

Dat.: ?

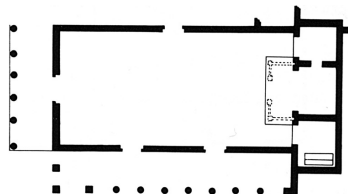
Lit.: PPUAES II B 258–259 Abb. 276–277; Donceel-Voûte 1988, 301 Abb. 283.

**2.26.** Deir Sim'an

Kapelle des Südklosters. Einschiffig, Altarzone dreigeteilt, die südliche Seitenkammer vorkragend.

Dat.:

Lit.: Butler 1929, 107 Abb. 108; Donceel-Voûte 1988, 58–60 Abb. 31–32.

**2.27.** Kefr Lab

Kapelle mit ungeteiltem Schiff und kleinem rechteckigem Sanktuar, im Grundriß ähnlich 2.25.

Dat.: ?

Lit.: PPUAES II B 287 Abb. 310; Butler 1929, 149.

**2.28.** Burdjkeh

Kapelle mit ungeteiltem Schiff und kleinem rechteckigem Sanktuar, wie 2.27.

Dat.: ?

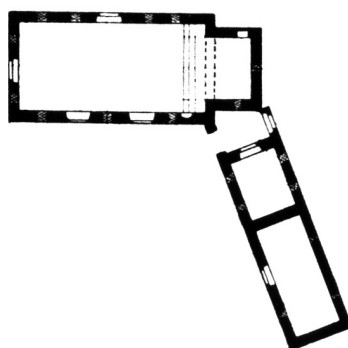
Lit.: PPUAES II B 329 Abb. 372–373.

**2.29.** Burdj Hêdar

Kapelle mit ungeteiltem Schiff und kleinem rechteckigem Sanktuar, im Grundriß wie 2.25–28, an der Südseite schließt eine langrechteckige Raumfolge in stumpfem Winkel von außen an.

Dat.: ?

Lit.: PPUAES II B 290–291 Abb. 315–317.

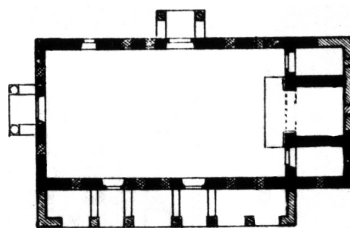


2.30. Brad

Südwestkirche; Klosterkapelle, einschiffige Hallenkirche, dreiteiliges Sanktuar über gesamte Breite des Versammlungsraumes mit quadratischem Altarraum.

Dat.: 6. Jh.

Lit.: PPUAES II B 311 Abb. 342–343; Butler 1929, 109–110 Abb. 111; 187–188 Abb. 191F; Tchalenko 1990, 20.



2.31. Kafr Hawar
Kirche.

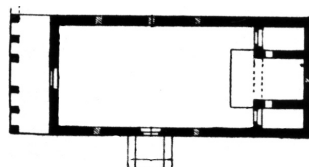
Dat.: Nach Architekturformen (Fassungen der Fenster, Bogen des gleichzeitigen Martyrion, Formen der Kapitelle) datiert Tchalenko die Kirche ins 6. Jh.

Lit.: Tchalenko 1990, 105–106.

2.32. Batûtâ
Kapelle

Dat.: 6. Jh.

Lit.: PPUAES II B 330 Abb. 376–377; Butler 1929, 149.

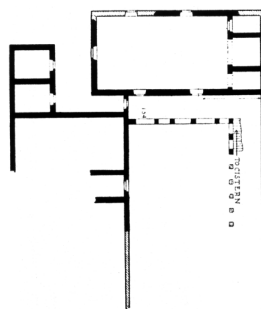


2.33. Zerzita

Kirche, die mögliche Innengliederung durch Säulen oder Pfeiler ist vollkommen zerstört. Dreiteiliges Sanktuar mit quadratischem Altarraum. Entlang der Südseite zieht sich eine Stoa, die auf der Höhe des Presbyteriums nach Süden umbiegt und an ihrem Ende an einen im Grundriß quadratischen Turm aus dem Jahr 500 stößt.

Dat.: 6. Jh.

Lit.: PPUAES II B 246 Abb. 250.

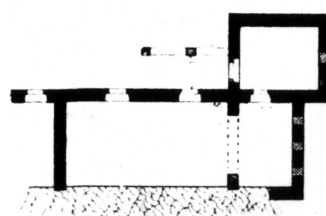


2.34. Tell 'Akibrîn

Einschiffige Kapelle, entlang der Südseite aus dem anstehenden Felsen gehauen. Im Nordosten eine kleine Seitenkapelle, vom rechteckigen Sanktuar aus zugänglich. Eingänge nur auf der Nordseite, dort eine kleine Porticus zur Seitenkapelle. Im Innenraum der Hauptkapelle eine altsyrische Inschrift.

Dat.: Erste Hälfte 6. Jh.

Lit.: PPUAES II B 239–240 Abb. 240.

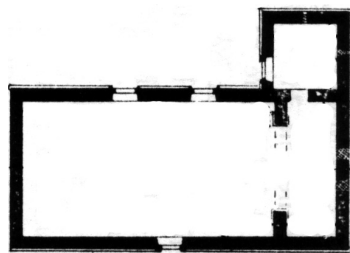


2.35. Kfellusin

Kapelle mit lang gestrecktem Naos, Sanktuar über die gesamte Raumbreite durch Bogen abgeteilt. Seitenkapelle vom Sanktuar aus zugänglich. Zwei Zugänge im Norden und einer im Süden.

Dat.: 500–550 (Butler)

Lit.: PPUAES II B 224 Abb. 225.

**2.36. Raqqa, Tell Bi'a**

Klosterkirche mittlerer Größe: breitrechteckige Vorhalle mit Fußbodenmosaik (nach altsyrischer Inschrift beendet im August 506), breitrechteckiger Naos, quadratisches Sanktuar (mit Mosaikfußboden, durch Inschrift datiert 595), quadratische Seitenräume ohne Zugang zum Altarraum.

Dat.: Nach Inschrift 506 (terminus post quem)

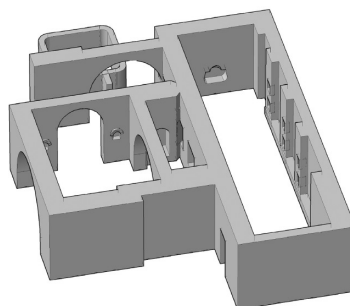
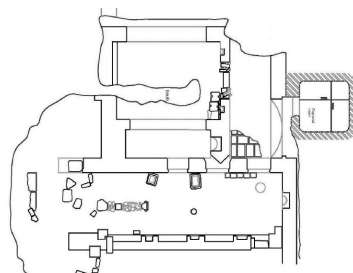
Lit.: Kalla 1991, 35–39; ders., 1999, 131–142 bes. 132 Abb. 3.

**2.37. Naquta (Qinnesrin)**

Kapelle, lang gestreckter Raum, Teil eines Klosters, Sanktuar über die gesamte Raumbreite, rechteckig, in der östlichen Innenwand kleine Nische.

Dat.: ?

Lit.: Y. al-Dabte (im Druck)



3. Ostjordanland

- 3.1. El-Fedein/Mafraq
Kapelle, ursprünglich rechteckiges Sanktuar, zu einem späteren Zeitpunkt wurde eine halbkreisförmige Apsis eingefügt, die den ursprünglichen Mosaikfußboden teilweise überdeckt.
Dat.: 6. Jh.
Lit.: Humbert 1990, 471; Michel 2001, 224 Nr. 84.

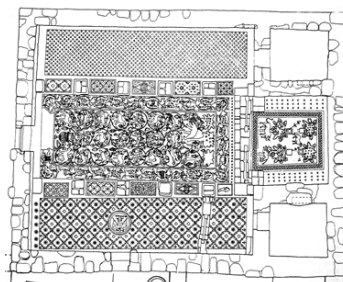
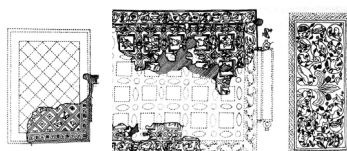
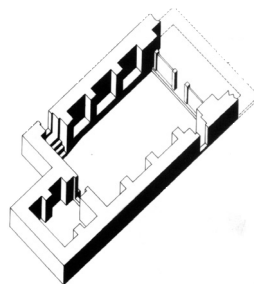
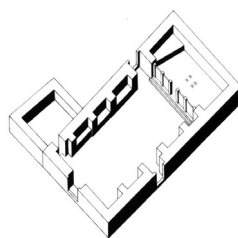
- 3.2. Khirbet as-Samra
Kirche 20; Kapelle einschiffig mit Transversalbögen, Sanktuar rechteckig
Dat.: 6. Jh.
Lit.: Humbert 1990, 470–472 Abb. 3; Michel 2001, 194 Abb. 171.

- 3.3. Khirbet as-Samra
Kirche 81; Kapelle einschiffig mit Transversalbögen, Sanktuar rechteckig
Dat.: 6. Jh.
Lit.: Humbert 1990, 470–472 Abb. 2; Michel 2001.

- 3.4. Gerasa
Kapelle der Stifter Elias, Maria und Soreg. Einschiffig mit mosaiziertem rechteckigem Sanktuar.
Dat.: Erste Hälfte 7. Jh. (Piccirillo)
Lit.: Michel 2001, 272–274 Nr. 96 Abb. 203.

- 3.5. ‘Amman / Djebel Akdhar
erwähnt von Humbert 1990, 471, ansonsten unpubliziert.

- 3.6. ‘Amman / Khirbet al-Kursi
Einschiffige Kirche eines kleinen Klosterkomplexes mit rechteckigem Altarraum, der sich über die gesamte Breite des Schiffes erstreckt.
Dat.: Errichtet, dem Stil der Mosaiken zufolge, gegen Ende des 6. / Anfang des 7. Jhs., benutzt weit in umayyadische Zeit.
Lit.: Michel 2001, 288–289 Abb. 276.

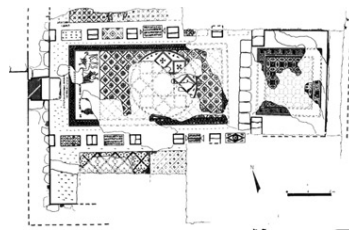


3.7. Uyun Musa

Kirche des Diakon Thomas; dreischiffig.

Dat.: Mosaik. Erste Hälfte des 6. Jhs.

Lit.: Michel 2001, 29; 357–360 Nr. 131 Abb. 334.

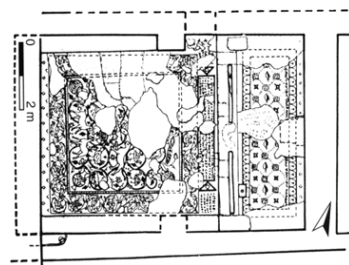


3.8. Uyun Musa

Kirche des Kayanos, dreischiffige Basilika mit rechteckigem Sanktuar.

Dat.: Errichtung erste Jahrzehnte des 6. Jhs., ersetzt durch eine jüngere Kirche in der zweiten Hälfte des gleichen Jhs.

Lit.: Michel 2001, 354–357 Nr. 130 Abb. 332–333.



3.9. Nitl (bei Madaba)

(Süd)Kirche des Heiligen Sergios mit Grab-
lege des Ghassanidischen Phylarchen Tha'-
laba

Dat.: Erste Hälfte des 6. Jhs.

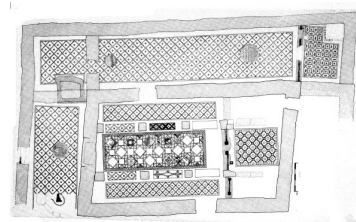
Lit.: Shahid 2001, 285–292.

3.10. Badyye (Bei Ajlun)

Kloster der Erzengel Gabriel und Michael.
Mit Mosaiken geschmückte einräumige Ka-
pelle mit Vorraum und abgeteiltem rechtecki-
gen Altarraum.

Dat.: 599/560.

Lit.: Muheisen 2006, pp. 83–98.

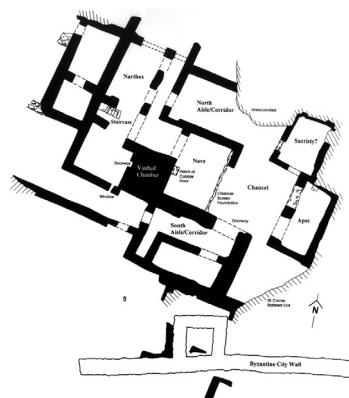


3.11. 'Aqaba / Ayla

Nutzung als Kirche umstritten, Lehmziegel-
bau unregelmäßigen Grundrisses, im Osten
der breitrechteckige 'Altarraum'

Dat.: Frühes 4. Jh. n. Chr. (?)

Lit.: Parker 1998, 375–394; Parker 1998b, 254;
Parker 1999, 372–376; Parker 1999b, 151; *New
Encyclopedia of Archaeological Excavations
in the Holy Land*, V. Suppl. (Jerusalem 2008)
1857–1858 s.v. Jordan.



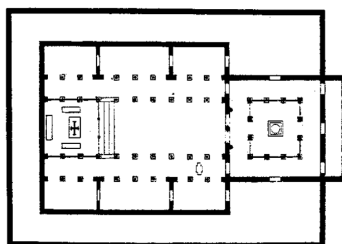
4. Phönizien

4.1. Tyros

Kathedrale des Paulinos, nur durch Eusebios, *Hist. Eccl.* 37–43 überliefert, möglicherweise identisch mit einer im südöstlichen Stadtgebiet freigelegten, aber unpublizierten Anlage.

Dat.: 314–317.

Lit.: Daire 2001, 159–163 Abb. 43B.

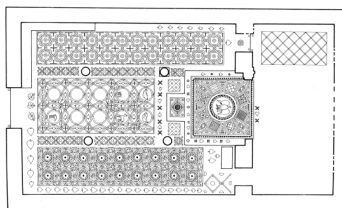


4.2. Ghine

Dreischiffige Säulen-Pfeilerbasilika mit Mosaikschnitzwerk.

Dat.: Mitte des 5. Jhs., Mosaiken Mitte des 6. Jhs.

Lit.: Chéhab 1957–59, 141–165 plan 11; Donceel-Voûte 1988, 347 Abb. 332–333.



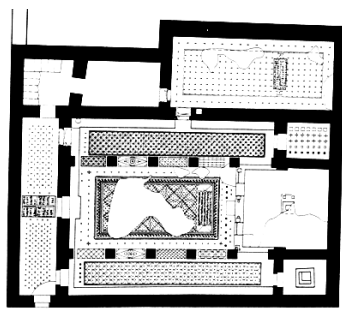
5. Palästina

5.1. Herodion / Judaea

Nordkirche (des Erzengel Michael), dreischiffige Pfeilerbasilika, Sanktuar quadratisch mit zwei Seitenkammern.

Dat.: Mitte bis zweite Hälfte des 5. Jhs., errichtet von einer jüdisch-christlichen Gemeinde (vgl. Analyse des epigraphischen Materials von Di Segni 1990, 177–184).

Lit.: Netzer 1990, 166–168 Abb. 2–8.

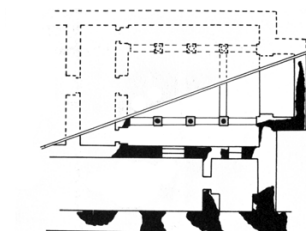


5.2. Beit Jimal / Judaea

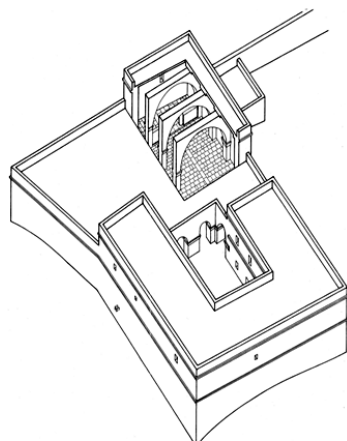
Kloster(?)kirche, dreischiffige Säulenbasilika, rechteckiger Altarraum nur mit Breite des Mittelschiffes korrespondierend, rückwärtig im Grundriss hervortretend, ohne Seitenräume.

Dat.: 5.–6. Jh.

Lit.: Ovadiah 1970, 28 Taf. 8, 16.

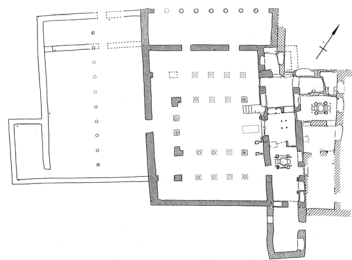


- 5.3.** Khirbet Mshash / Negev
Kirche des nestorianischen Klosters: einzeilige Transversalbogenhalle aus vier Jochen mit ungeteiltem rechteckigem Altarraum über die gesamte Breite des Schiffes.
Dat.: Zweite Hälfte des 6. oder Anfang des 7. Jhs.
Lit.: V. Fritz, in: Fritz – Kempinski 1983, I 141–143.

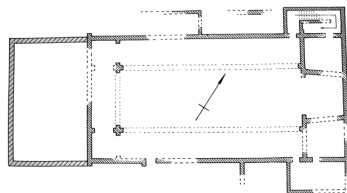


6. Ägypten

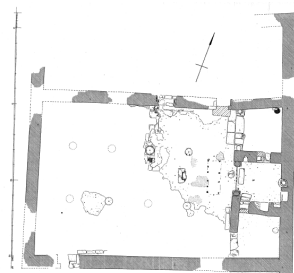
- 6.1.** 'Ain Makhura
Fünfschiffige Säulenbasilika, Sanktuar in Form einer schmalen, quergerichteten Raumzeile mit annähernd quadratischem Altarraum.
Dat.: Datierung unklar, den altertümlichen Eindruck erklärt P. Grossmann durch provinzielle Konstruktionsweise. In der Verschüttung befanden sich auffallend viele Amphorenhälse des 6. Jhs.
Lit.: Grossmann 2002, 387–389 Taf. 6.



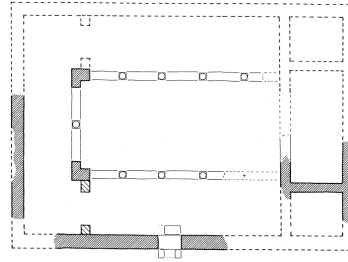
- 6.2.** 'Ain Makhura
Wohl dreischiffige Säulen-Pfeiler-Basilika, westlicher Abschnitt durch kreuzförmige Pfeiler in drei Raumabschnitte unterteilt, die an den zum Naos geöffneten Esonarthex nordsyrischer Kirchen erinnert. Altarraum trapezoid, flankiert von Seitenräumen.
Dat.: Wohl 6. Jh. (justinianisch).
Lit.: Grossmann 2002, 389–391 Taf. 7.



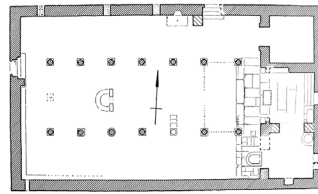
- 6.3.** Narmuthis
Kirche CHE87, dreischiffige kleine Kirche mit aus drei schiefwinkligen Räumen zusammengesetztem Sanktuar.
Dat.: ?
Lit.: Grossmann 2002, 420–421 Abb. 41.



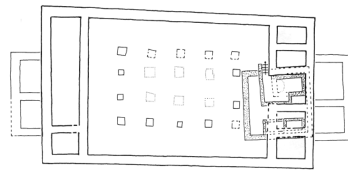
- 6.4. Tebtynis
Kirche B., dreischiffige Säulen-Basilika mit westlichen Winkelpfeilern, dreiteiliges Sanktuar mit nicht sonderlich tiefem mittlerem Breitraum.
Dat.: spätes 6. bzw. 7. Jh.
Lit.: Grossmann 2002, 425 Abb. 46.



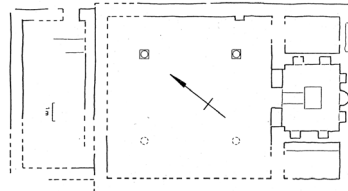
- 6.5. Tebtynis
Kirche C., dreischiffige Säulen-Basilika, dreiteiliges Sanktuar mit annähernd quadratischem Mittelraum, in dessen Ostwand eine einfache kleine Nische.
Dat.: 7. Jh. (nach Malereien).
Lit.: Grossmann 2002, 426–427 Abb. 47.



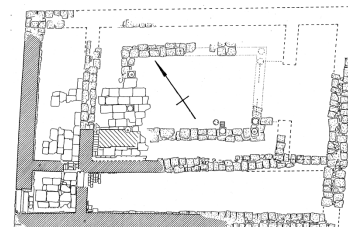
- 6.6. Kum al-Ahmar
Coemeterialkirche, ursprünglich fünf, später dreischiffige Basilika, breitrechteckiger Altarraum, im Norden und Süden von jeweils zwei kleineren Seitenräumen flankiert.
Dat.: Spätes 4. bis 5. Jh.
Lit.: Grossmann 2002, 428–429 Abb. 50.



- 6.7. Apollinopolis parva
Kirche beim Tempel der Haroeris und Heket, Umgangsvierstützentypus mit dreiteiligem Sanktuar, Altarraum rechteckig.
Dat.: ?
Lit.: Grossmann 2002, 446 Abb. 65.



- 6.8. Diospolis Magna
Kirche an der Sphinx-Allee, einschiffige kleine Kirche, Sanktuar ein die gesamte Breite des Baues einnehmender Raum im Osten.
Dat.: ?
Lit.: Grossmann 2002, 451–452 Abb. 69.

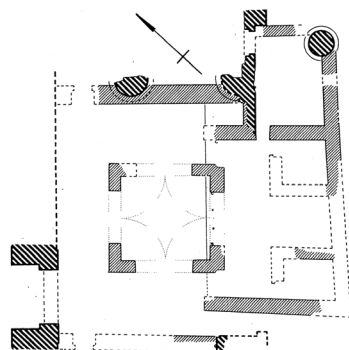


6.9. Elephantine

Kirche im Pronaos des Chnoum-Tempels,
Umgangs-Vierstützen-Typus.

Dat.: ?

Lit.: Grossmann 2002, 460–461 Abb. 77.

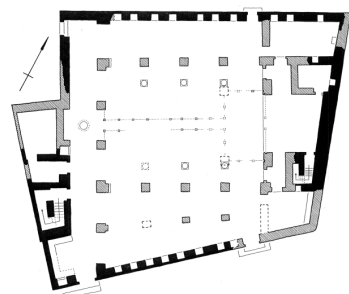


6.10. Philae

Ostkirche, vierschiffige Pfeilerbasilika asymmetrischen Grundrisses mit West- und möglicherweise auch mit Ostumgang. Sanktuar bildet im Grundriß eine auf dem Kopf stehende T-förmige Anlage, entfernt an Trikonchos erinnernd.

Dat.: *opinio communis* 5.Jh., nach Schrankenplattendekor (scil.: falls tatsächlich zur Erstausrüstung gehörig) jedoch wohl kaum vor Ende des 6. oder Anfang des 7. Jhs. (Grossmann).

Lit.: Grossmann 2002, 461–464 A.53 Abb. 78.

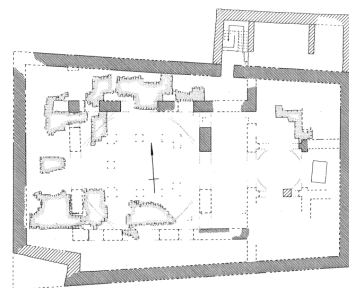


6.11. Shallal

Friedhofskirche, Kirche vom Typus des Achtstützenbaus in trapezförmigem Baukörper.

Dat.: zweite Hälfte 11. Jh.

Lit.: Grossmann 2002, 465–466 Nr. A. 55 Abb. 81.

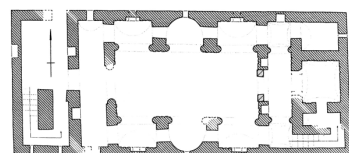


6.12. al-Hayz

Sog. Georgskirche, Bau mit Nathe und eigentümlich durch lang gestreckte Pfeiler in unterschiedliche Raumeinheiten unterteilt. Sanktuar dreiteilig, mutierter Vier-Konchen-Typus (Ost- und Westkonche weggefallen) mit *Khurus*.

Dat.: Nicht vor der Mitte des 7., vermutlich überhaupt erst 8. Jh.

Lit.: Grossmann 2002, 466 Nr. A 56 Abb. 83.



6.13. Qusur Muharib

Kirche, dreischiffige Basilika mit Narthex und Khurus, dreiteiliges Sanktuar, mittlerer Altarraum annähernd quadratisch.

Dat.: Zweite Hälfte des 7., vielleicht erst gegen Ende des Jhs. oder sogar im 8. Jh.

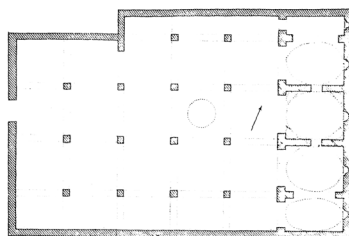
Lit.: Grossmann 2002, 468 Nr. A 57 Abb. 84.

**6.14.** Tahta

Kirche des Märtyrers Kyriakos und der Julita. Fünfschiffige Pfeilerbasilika, das nördliche Außenschiff springt im östlichen Abschnitt vor und ist sehr schmal gebildet. Sanktuar aus fünf, den Schiffen in der Breite entsprechenden Kammern, mittlere Kammer rechteckig, diente als Altarraum.

Dat.: ?

Lit.: Daire 2001, 174 Abb. 52A.

**6.15.** Pharan

Weitarkadenbasilika auf dem Djebel Tahuna, ursprünglich ohne Apsis, später wurde eine solche unter Verwendung von Lehmziegeln hinzugefügt.

Dat.: Möglicherweise identisch mit der Kirche, die Egeria 382 und 386 besuchte, deshalb Entstehung wohl im letzten Viertel des 4. Jhs.

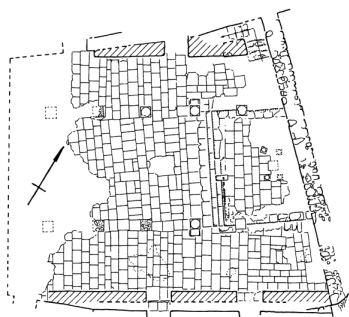
Lit.: Grossmann 2002, 482 Nr. A. 65 Abb. 95.

6.16. Pharan

Kirche auf der sog. Akropolis, dreischiffig, in den südlichen Bereich des kleinen Nabatäertempels hineingebaut, deshalb trapezförmig abschließender Altarraum ohne Apsis in den Naos vortretend.

Dat.: Möglicherweise 4. Jh.

Lit.: Grossmann 2002, 486 Nr. A.69 Abb. 100.

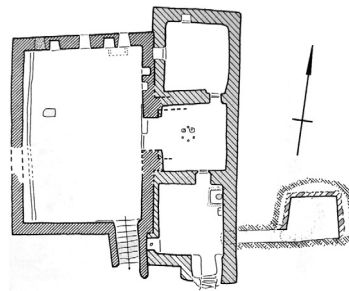


6.17. Qusur 'Isa / Kellia

Ältere Nordkirche, einschiffig mit einem kleinen, rechteckigen Altarraum mit breiten, über die Seitenwände des Naos vorragenden Seitenkammern.

Dat.: Spätes 4. oder frühes 5. Jh.

Lit.: Grossmann 2002, 491–493 Nr. B.9 Abb. 109.

**6.18.** Qusur 'Isa / Kellia

Kleinbasilika (QIsa süd1) Süd, mit dreischiffigem Naos, Zugang von Nord, rechteckiger Altarraum, flankiert von zwei Nebenräumen.

Dat.: spätes 5. Jh.

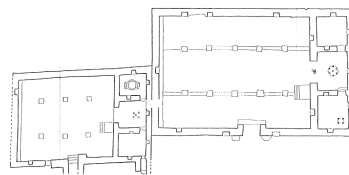
Lit.: Grossmann 2002, 493–495 Nr. B.4 Abb. 110.

6.19. Qusur 'Isa / Kellia

Qasr al-Waha'ida – West der Qusur ar-Ruba'iyat (Qru 34), Doppelkirche (Ost- und Westkirche), Grundrissgestaltung des Sanktuars in der Westkirche ähnlich 6.17.

Dat.: Spätes 5. Jh.

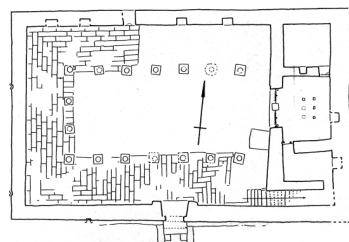
Lit.: Grossmann 2002, 493–495 Nr. B.4 Abb. 111A–B.

**6.20.** Qusur 'Isa / Kellia

Kleinbasilika (QIsa süd1) Nord, Umgangsbasilika, Unterteilung des Sanktuars ähnlich den beiden älteren Klosterkirchen 6.17–18.

Dat.: Zweite Hälfte des 6. Jhs.

Lit.: Grossmann 2002, 495–497 Nr. B.5 Abb. 112.

**6.21.** Qusur 'Isa, Kellia

Qasr al-Waha'ida – Ost der Qusur ar-Ruba'iyat (Qru 34)

Dat.: nach dem Vorbild von 6.19 in der zweiten Hälfte des 6. Jhs. errichtet.

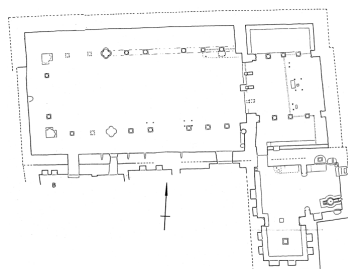
Lit.: Grossmann 2002, 495–497 Nr. B.5 ohne Abb.

6.22. Qusur 'Isa / Kellia

QIsa 366, Klosterkirche, durch Umbau aus einer zweijochigen Gebethalle (?) hervorgegangen, dreischiffige Basilika mit dreiteiligem Sanktuar, Altarraum rechteckig.

Dat.: Erste Kirche spätes 7. bis erstes Drittel des 8. Jhs.

Lit.: Grossmann 2002, Abb. 113 A–B.

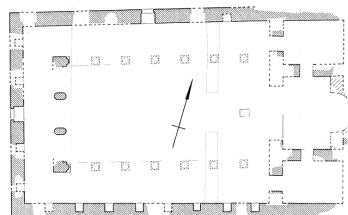


6.23. Sketis

Deir al-Baramus. Adrakirche, Umgangsbasilika mit dreiteiligem Sanktuar, mittlerer Altarraum rechteckig, später Einbau einer flachen Nische und eines Querraumes vor dem Sanktuar.

Dat.: Wende vom 6. in das 7. Jh.

Lit.: Grossmann 2002, 499–501 Nr. B.7 Abb. 118.

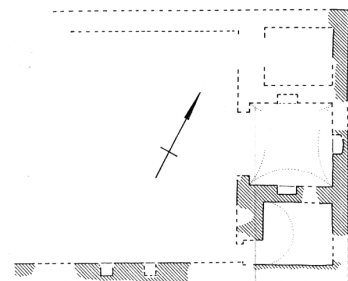


6.24. Kum an-Namrud

Kirche, Bauphase I, Naos mit nicht mehr nachweisbaren Innenstützen, dreiteiliges Sanktuar mit annähernd quadratischem Altarraum.

Dat.: Beginn des 6. Jhs.

Lit.: Grossmann 2002, 513–514 Nr. B.14 Abb. 132.

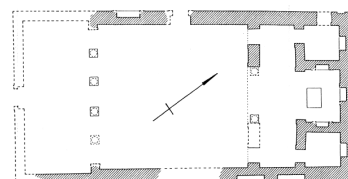


6.25. Ober-Ansina

Koinobion am Fluß, einschiffige Kirche mit Querraum (*Khurus*) vor dem dreiteiligen Sanktuar, der größere mittlere Raum hat einen rechteckigen Grundriss und weist Standspuren eines Altars auf.

Dat.: Wegen des *khurus* nicht vor Mitte des 7. Jhs.

Lit.: Grossmann 2002, 520–521 Nr. B.18 Abb. 138.

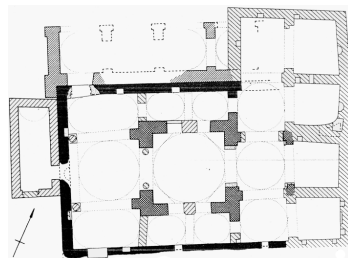


6.26. Qamula

Deir Mari Buqtur (Viktorkloster), alte Kirche ursprünglich basilikalen Typus vergleichbar 6.22, im 13.Jh. unter Beibehaltung der Außenwände in eine Langhauskuppelkirche umgewandelt. Dreiteiliges Sanktuar, mit annähernd quadratischem Altarraum.

Dat.: ?

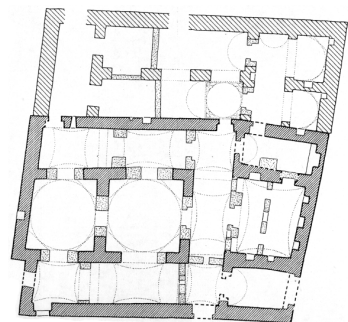
Lit.: Grossmann 2002, 533–534 Abb. 165 A–B.

**6.27. Latopolis**

Deir al-Shuhada, ältere Kirche, dreischiffiger Längsbau mit zwei gleichartigen Kuppeln überbaut, dreiteiliges Sanktuar mit annähernd quadratischem Altarraum.

Dat.: Zweite Hälfte 11. bis frühes 12. Jh.

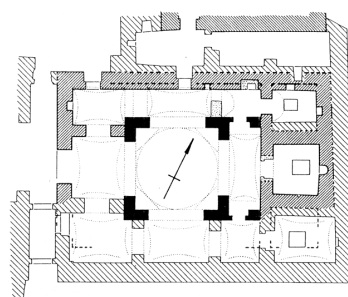
Lit.: Grossmann 2002, 555–557 Nr. B.35 Abb. 169.

**6.28. Asphynsis**

Deir al-Fakhuri, Klosterkirche, Langhauskuppelkirche im Typus des Umgangsvierstützenbaus ähnlich 6.25.

Dat.: Frühes 8. Jh.

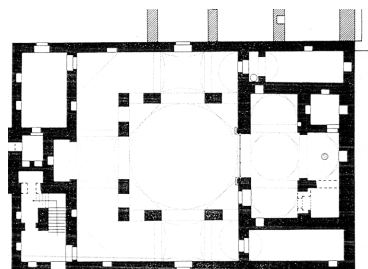
Lit.: Grossmann 2002, 557–559 Nr. B.36 Abb. 172.

**6.29. Deir al-Kubaniya**

Klosterkirche des Achtstützenbautypus.

Dat.: 11. Jh.

Lit.: Grossmann 2002, 560–563 Nr. B.37.

**6.30. Assuan**

Deir Anba Hadra (Hadrakloster), Kirche vom Typus des mehrschiffigen Achtstützenbaus.

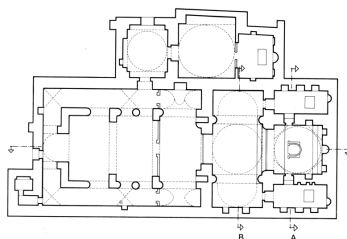
Dat.: Frühestens 11. Jh.

Lit.: Grossmann 2002, 564–565 B.38 Abb. 174.

- 6.31.** Wadi Latrun (bei Alexandria)
Deir as-Surian (Kloster der Syrer) Quadratischer Altarraum mit kleinen Wandnischen, langrechteckige Seitenräume, vom Altarraum her betretbar.

Dat.: 980.

Lit.: Stierlin 1988, 114.

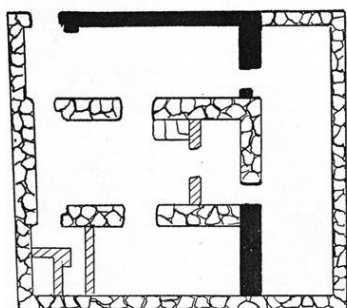


7. Nubien

- 7.1.** Karanog
House 9: annähernd quadratischer Grundriß orientiert nach Osten, dort über gesamte Breite des Baus gelegtes Sanktuar, Versammlungsraum dreischiffig – allerdings durch solide Mauern und nicht durch Arkaden – unterteilt.

Dat.: Nach Adams zu den „very possibly oldest churches in Nubia“ gehörig, 6.–7. Jh.

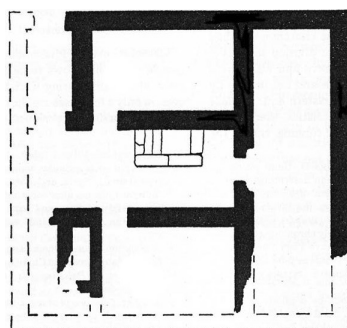
Lit.: Adams 1965, 101–102 Abb. 5 oben, 127 Nr. 37; 134 Nr. 37.



- 7.2.** ‘Abd al-Qadir South
Annähernd quadratischer Grundriß orientiert nach Osten, dort über gesamte Breite des Baus gelegtes Sanktuar, Versammlungsraum dreischiffig durch solide Mauern unterteilt.

Dat.: Nach Adams zu den „very possibly oldest churches in Nubia“ gehörig, i.e. 7. Jh.

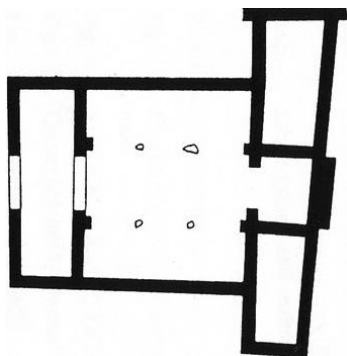
Lit.: Adams 1965, 101–103 Abb. 5 unten; 130 Nr. 37; 134 Nr. 37.



- 7.3.** Soba-Ost
Kirche. Narthex, annähernd quadratischer Naos mit vier zentralen Stützen im Geviert, dreiteiliges Sanktuar mit quadratischem Altarraum in der Mitte und langgestreckten, seitlich über den Grundriss des Kirchenbaus vorragenden Seitenräumen. Datierung unklar.

Dat.: ?

Lit.: Welsby 1996, 277 Abb. 4,3.

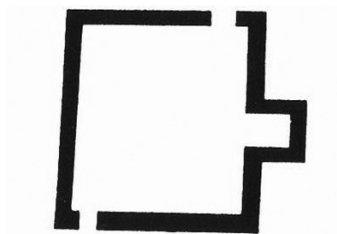


7.4. Gandeisi

Kirche (?), qadratischer Hauptraum mit an-nähernd quadratischem Sanktuar im Osten, aus dem Grundriss des Baus hervortretend.

Dat.: ?

Lit.: Welsby 1996, 278 Abb. 5,1.



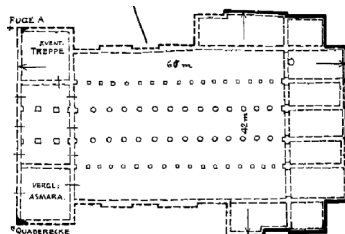
8. Aksum

8.1. Aksum

Kathedrale Maryam Seyon, fünfschiffige Basilika mit fünfteiligem, den jeweiligen Schiffen entsprechendes Sanktuar. Im Norden und Süden mehrere Anbauten. Großes Portal im Westen flankiert von quadratischen Treppenhäusern.

Dat.: 4. Jh.

Lit.: Th. von Lüpke, in: DAE II, 136–140 Abb. 294; Hein – Kleidt 1999, 75–82; Daire 2001, 183–185 Abb. 52B.



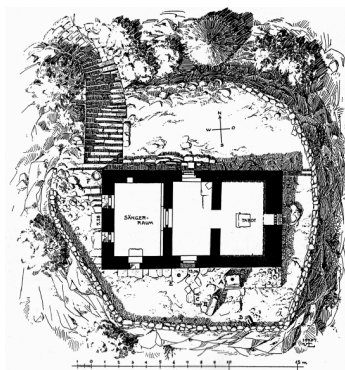
8.2. Aksum

Abba Panaleon

Einschiffige Anlage mit Vorraum der Sänger, Naos und rechteckigem Sanktuar.

Dat.: Neuzeitlich auf den Resten eines älteren sabäischen Vorgängerbaus, Tempel des Ares.

Lit.: Th. von Lüpke, in: DAE II, 90–92 Abb. 202.

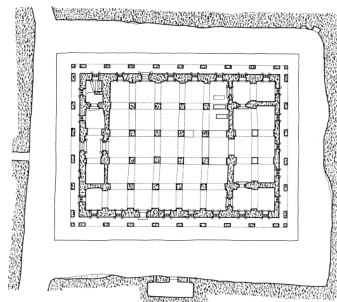


8.3. Lalibea

Erlöserkirche (Bet Medhane Alem), fünfschiffige, aus dem anstehenden Felsgestein herausgemeißelte Monolithbasilika, der Kathedrale von Aksum nachempfunden. Breiter, rechteckiger Altarraum, durch zwei eingestellte Pfeiler unterteilt, somit auf die Fünfschiffigkeit des Naos Bezug nehmend.

Dat.: 13. Jh.

Lit.: Daire 2001, 187 Abb. 52C; Hein – Kleidt 1999, 128–132.

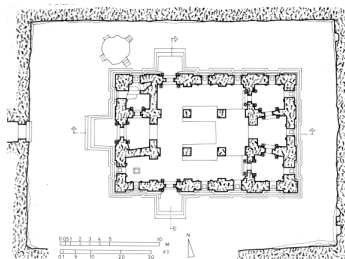


8.4. Lalibea

Bet Immanuel (Immanuelkirche), dreischiffige, aus dem anstehenden Felsgestein herausgemeißelte Monolithbasilika, quadratischer Altarraum mit Durchgängen zu den beiden seitlich davon gelegenen, gleichfalls quadratischen Nebenräumen. Naos durch vier Pfeiler dreischiffig unterteilt.

Dat.: 12. Jh.

Lit.: Stierlin 1988, 116.

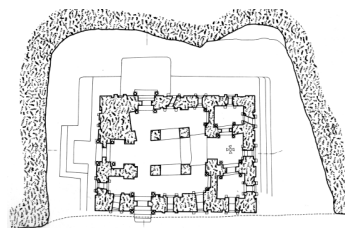


8.5. Lalibea

Bet Abba Libanos, dreischiffige, aus dem anstehenden Felsgestein herausgemeißelte Monolithbasilika, quadratischer Altarraum mit Durchgängen zu den beiden seitlich davon gelegenen, gleichfalls quadratischen Nebenräumen. Naos durch vier Pfeiler dreischiffig unterteilt. Im Grundriß nächst verwandt 8.4.

Dat.: 12. Jh.

Lit.: Stierlin 1988, 119.

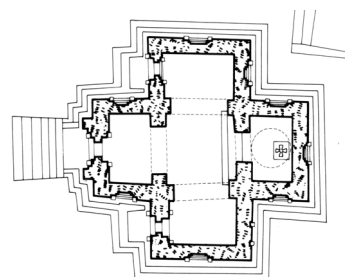


8.6. Lalibea

Georgskirche. Aus dem anstehenden Felsgestein herausgemeißelte Monolithkirche mit kreuzförmigem Grundriß. Altarraum rechteckig.

Dat.: 12.–13. Jh.

Lit.: Stierlin 1988, 121.

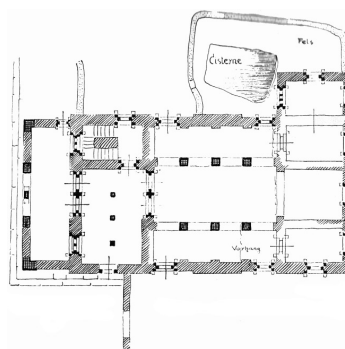


8.7. Debra Damo

Klosterkirche des Abuna Za-Mikha'el Aragawi; dreischiffige Basilika mit drei Säulenhallen, im Osten dreiteiliges Sanktuar mit quadratischem Altarraum und rechteckigen Seitenräumen, nach Norden eine weitere, von außen zugängliche Kapelle mit Grab des Kaisers Lebna Dengel.

Dat.: „Eine genaue Datierung anzugeben ist unmöglich. Schätzungsweise darf man sie in das 6. bis 11. Jahrhundert setzen“ (v. Lüpke, 168).

Lit.: Th. v. Lüpke, DAE II 169–194 bes. 172 Abb. 345; 181 Abb. 367; Oelmann 1922, 198 Abb. 6d; Hein – Kleidt 1999, 129–132 Abb. 148–152.



8.8. Asmara

Alte Kirche: Dreischiffige Anlage, im Osten dreiteiliges Sanktuar mit quadratischem Altarraum, etwas schmalere Seitenräumen.

Dat.: wie 8.7.

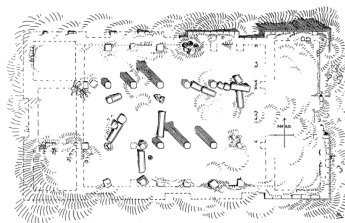
Lit.: Th. v. Lüpke, DAE II., 193–198 Taf. XXIV–XXVI.

8.9. Kohaito

Ruine 6. Nutzung als Kirche ungewiß, im Grundriß aber 8.7 gut vergleichbar. Wahrscheinlich rechteckiger Altarraum.

Dat.: wie 8.7.

Lit.: Th. v. Lüpke, DAE II., 136–138 Abb. 323.

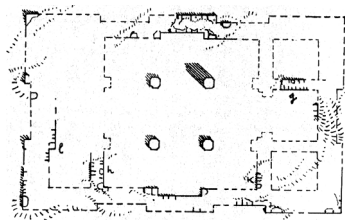


8.10. Kohaito

Ruine 5. Nutzung als Kirche ungewiß, im Grundriß aber 8.4–5 gut vergleichbar. Wahrscheinlich quadratischer Altarraum. Naos durch vier eingestellte Säulen dreischiffig unterteilt.

Dat. wie 8.7.

Lit.: Th. v. Lüpke, DAE II., 135–136 Abb. 320.

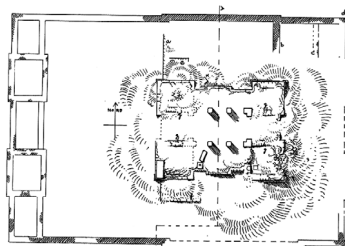


8.11. Kohaito

Ruine 8. Nutzung als Kirche ungewiß, im Grundriß aber 8.4–5 gut vergleichbar. Wahrscheinlich quadratischer Altarraum.

Dat.: wie 8.7.

Lit.: Th. v. Lüpke, DAE II., 154–156 Abb. 319.



8.12. Adulis

Rekonstruierter Grundriß einer als Kirche gedeuteten Anlage mit rechteckigem Altarraum, der mit den Pfeilerarkaden des Mittelschiffes fluchtet und von zwei rechteckigen bis quadratischen Räumen flankiert ist. Diese springen im Grundriß leicht nach außen vor und entsprechen ähnlichen, vermutlich als Treppenhäuser genutzten Räumen beiderseits des westlichen Eingangs.

Dat.: ?

Lit.: Th. von Lüpke, in: DAE II., 165–166 Abb. 336.

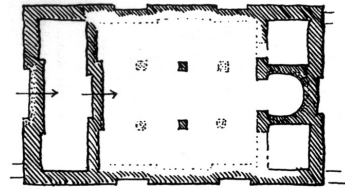


8.13. Adulis

Dreischiffig basilikaler Bau, im Grundriß ähnlich 8.8, in den annähernd quadratischen Altarraum ist jedoch eine im Grundriß hufeisenförmige Apsis (nachträglich?) eingebaut.

Dat.: ?

Lit.: Th. von Lüpke, in: DAE II., 166 Abb. 337.

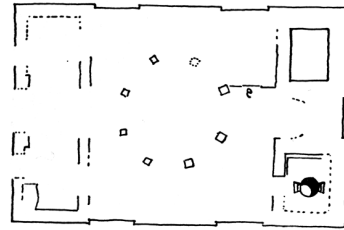


8.14. Adulis

Anlage ähnlich 8.9, die in den quadratischen Altarraum eingeschriebene Apsis ist nicht gesichert. Statt einer dreischiffigen Gliederung des Naos durch Pfeilerarkaden hier Pfeilerkranz, der für eine Deckung des Versammlungsraumes durch eine Kuppel spricht.

Dat.: ?

Lit.: Th. von Lüpke, in: DAE II., 166–167 Abb. 338.

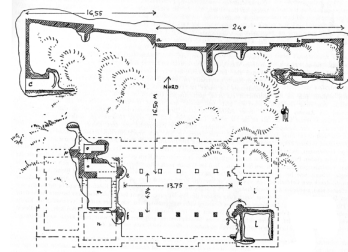


8.15. Toconda

Ruine A, Anlage mit Umfriedung, dreischiffige Pfeiler-Arkadenbasilika mit quadratischem Altarraum im Osten, flankiert von vorspringenden, gleichfalls quadratischen Seitenräumen, Westeingang flankiert von ähnlichen Räumen.

Dat.: ?

Lit.: Th. von Lüpke, in: DAE II., 144–148 Abb. 304.

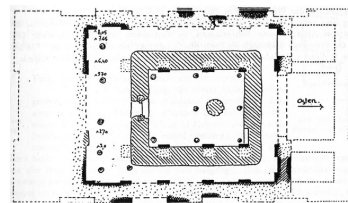


8.16. Debaroa

Bet 'Enda Kiā'el; Altarraum (*Maqdas*) rechteckig, frei im Naos (*Qeddest*) stehend, nach Osten vorgelagerter dreiräumiger Narthex (*Qene Mablet*), im Westen Vorhalle in Form einer Kolonnade.

Dat.: ?

Lit.: Th. von Lüpke, in: DAE II., 162–163 Abb. 332.



8.17. Matara / Tigray

Kirche Kidane Mehret. Altarraum (*Maqdas*) rechteckig, frei im Naos (*Qeddest*) stehend, nach Osten vorgelagerter Narthex (*Qene Mablet*).

Dat.: ?

Lit.: Libsekal – Schebat 2008, passim.

Bibliographie

AAES

Publications of an American Archaeological Expedition to Syria in 1899–1900.

Adams 1965

W. Y. Adams, Architectural evolution of the Nubian Church, 500-1400 A.D., JARCE 4, 1965, 87–140.

Alt 1939

A. Alt, Verbreitung und Herkunft des syrischen Tempeltypus, Palästinajahrbuch des Deutschen evangelischen Instituts Jerusalem 35, 1939, 83–99.

Anfray 1974

F. Anfray, Deux villes Axoumites. Adoulis et Matara, VI Congresso Internazionale di Studi Etiopici Roma 1972. Accademia Nazionale dei Lincei 191 (Rom 1974) 745–765.

BAH

Bibliothèque Archéologique et Historique

Beyer 1925

H. W. Beyer, Der syrische Kirchenbau. Studien zur spätantiken Kunstgeschichte I (Berlin 1925).

Boeckelmann 1956

W. Boeckelmann, Grundformen im frühkarolingischen Kirchenbau des östlichen Frankenreiches, Wallraf-Richartz-Jahrbuch 18, 1956, 27–69.

Brackmann 1994

H. Brackmann, To para tois Barbarois Ergon Theion. Die Einwurzelung der Kirche im spätantiken Reich von Aksum (Bonn 1994).

Brackmann 1999

H. Brackmann, Religionsgeschichte Aksums in der Spätantike, in: P. Nagel – P. Scholz (Hrsg.), Bibliotheca Nubica et Aethiopica. Schriftenreihe zur Kulturgeschichte des Raumes um das Rote Meer 4/5 (Warschau 1999) 401–430.

Bréhier 1938

L. Bréhier, Rez. zu: J. Strzygowski, L'ancien art chrétien de Syrie, JSav 261, 1938, 194–202. 242–248.

Brenk 2003

B. Brenk, Die Christianisierung der spätrömischen Welt. Stadt, Land, Haus, Kirche und Kloster in frühbyzantinischer Zeit, Spätantike – frühes Christentum – Byzanz. Kunst im ersten Jahrtausend, Reihe B, Studien und Perspektiven 10 (Wiesbaden 2003).

Butler 1923

H. C. Butler, Nabataean Temple Plans and the Plans of Syrian Churches, in: H. Glück (Hrsg.), Studien zur Kunst des Ostens. Festschrift Josef Strzygowski (Wien 1923) 9–16.

Butler 1929

H. C. Butler, Early Churches in Syria. Fourth to seventh centuries (Princeton 1929).

Cerulli 1943/1947

E. Cerulli, Etiopi in Palestina. Storia delle comunità etiopica di Gerusalemme (Rom 1943/1947).

Chéhab 1957–59

M. Chéhab, Mosaïques du Liban, 10: Église de Ghiné, BMusBeyrouth 14–15, 1957–1959, 141–164.

DAE I–III

Deutsche Aksum-Expedition I–III, hrsg. von der Generalverwaltung der Königlichen Museen zu Berlin (Berlin 1913).

al-Daire 2001

M. al-Daire, Die fünfschiffige Basilika in Gadara – Umm Qais, Jordanien. Studien zu frühchristlichen Sakralbauten des fünfschiffigen Typus im Orient (Marburg 2001).

Deichmann 1934

F. W. Deichmann, Versuch einer Darstellung der Grundrisstypen des Kirchenbaus in frühchristlicher und byzantinischer Zeit im Morgenlande (Diss. Martin-Luther-Universität Halle–Wittenberg 1934).

Delvoye 1966

RBK I (1966) 246–268 (Ch. Delvoye)

Descoedres 1983

G. Descoedres, Die Pastophorien im syro-byzantinischen Osten. Eine Untersuchung zu architektur- und liturgiegeschichtlichen Problemen. Schriften zur Geistesgeschichte des östlichen Europa 16 (Wiesbaden 1983).

Di Segni 1990

L. Di Segni, The Greek Inscriptions in the northern and the eastern Churches at Herodion, in: G. C. Bottini (Hrsg.), *Christian Archaeology in the Holy Land. New Discoveries. Essays in Honour of Virgilio C. Corbo*. Studium Biblicum Franciscanum, Collectio Maior 36 (Jerusalem 1990) 177–185.

Donceel-Voûte 1988

P. Donceel-Voûte, Les pavements des églises byzantins de Syrie et du Liban. Décor, archéologie et liturgie. Publications d'histoire de l'art et d'archéologie de l'université catholique de Louvain 69 (Louvain 1988).

Doresse 1956

J. Doresse, Les premières monuments chrétiens de l'Éthiopie et l'église archaïque de Yéha, *Novum Testamentum* 1, 1956, 209–224.

Dunkel 1906–1908

F. Dunkel, Abessinien in Palästina, *Das Heilige Land* 50, 1906, 165–174; 51, 1907, 173–181; 52, 1908, 24–34. 67–75.

Duval 1984

N. Duval, L'architecture chrétienne et les pratiques liturgiques en Jordanie en rapport avec la Palestine, in: K. Painter (Hrsg.), *Churches built in ancient times. Recent Studies in early Christian Archaeology* (London 1984) 149–212.

Duval 2003

N. Duval, Architecture et liturgie dans la Jordanie Byzantine, in: N. Duval (Hrsg.), *Actes de la journée d'études sur les églises de Jordanie et leurs mosaïques*, BAH 168 (Beyrouth 2003) 35–114.

EA

Encyclopaedia Aethiopica I–III, hrsg. von S. Uhlig – B. Yimam – D. Crummey – G. Goldenberg u. a. (Wiesbaden 2003–2007).

Egelhaaf-Gaiser 2000

U. Egelhaaf-Gaiser, Kulträume im römischen Alltag. PAwB 2 (Stuttgart 2000).

Fleischer 1983

R. Fleischer, Eine Gruppe syrisch-phönikischer Bronzestatuetten-Basen, *DaM* 1, 1983, 31–42.

Fritz – Kempinski 1983

V. Fritz – A. Kempinski, Ergebnisse der Ausgrabungen auf der Hiorbet Msas (Tel Masos) 1972–1975 I–II. Abhandlungen des Deutschen Palästinavereins (Wiesbaden 1983).

Gamber 1974

K. Gamber, Das St.-Prokulus-Kirchlein bei Naturns seiner archäologischen und liturgie-geschichtlichen Bedeutung nach untersucht, *RömQ Schr* 69, 1974, 143–157.

Gamber 1976a

K. Gamber, Altar und Altarraum in der Ost- und Westkirche in ihrer baugeschichtlichen Entwicklung. Ein Überblick, in: K. Gamber, Liturgie und Kirchenbau. Studien zur Geschichte der Meßfeier und des Gotteshauses in der Frühzeit. *Studia Patristica et Liturgica* 6 (Regensburg 1976) 140–151.

Gamber 1976b

K. Gamber, Die gallikanische Meßfeier, ihre Beziehung zur ostkirchlichen Liturgie, in: K. Gamber, Liturgie und Kirchenbau. Studien zur Geschichte der Meßfeier und des Gotteshauses in der Frühzeit. *Studia Patristica et Liturgica* 6 (Regensburg 1976) 97–119.

Görg 2007

Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 27 (2007) Sp. 489–515 (P. H. Görg).

Grossmann 2002

P. Grossmann, Christliche Architektur in Ägypten (Köln 2002).

Hable Selassie 1997a (ehem. Sergew 1997a)

S. Hable Selassie, The Establishment of the Ethiopian Church, in: A. Theophilos – S. Hable Selassie (Hrsg.), *The Church of Ethiopia. A Panorama of History and Spiritual Life* ²(Addis Ababa 1997) 1–6.

Hable Selassie 1997b (ehem. Sergew 1997b)

S. Hable Selassie, The Expansion and Consolidation of Christianity c. 350 to 650 A.D., in: A. Theophilos – S. Hable Selassie (Hrsg.), *The Church of Ethiopia. A Panorama of History and Spiritual Life* ²(Addis Ababa 1997) 7–9.

Hein – Kleidt 1999

E. Hein – B. Kleidt, Äthiopien – Christliches Afrika. Kunst, Kirchen und Kultur (Ratingen 1999).

Heldman 2003

EA 1 (2003) 737–740 s. v. Church buildings (E. M. Heldmann).

Humbert 1990

J.-B. Humbert, Khirbet es-Samra du Diocèse de Bosra, in: G. C. Bottini (Hrsg.), *Christian Archaeology in the Holy Land. New Discoveries. Essays in Honour of Virgilio C. Corbo*. *Studium Biblicum Franciscanum, Collectio Maior* 36 (Jerusalem 1990) 467–474.

Jacobsen 2000

W. Jacobsen, Organisationsformen des Sanktuariums im spätantiken und mittelalterlichen Kirchenbau. Wechselwirkungen von Altarraum und Liturgie aus kunsthistorischer Perspektive, in: A. Gerhards – A. Odenthal (Hrsg.), *Kölnische Liturgie und ihre Geschichte. Studien zur interdisziplinären Erforschung des Gottesdienstes im Erzbistum Köln, Liturgiegeschichtliche Quellen und Forschungen* 88 (Münster 2000) 67–97.

Jeuté 1994

P. Jeuté, Monasteries in Nubia. An open Issue, in: P. Scholz (Hrsg.), *Munica* III.1 (Warschau 1994) 59–97.

Kalla 1991

G. Kalla, Das älteste Mosaik des byzantinischen Klosters in Tell Bia, MDOG 123, 1991, 35–39.

Kalla 1999

G. Kalla, Christentum am oberen Euphrat. Das byzantinische Kloster von Tall Bi'a, AW 30, 1999, 131–142.

Khoury 1985

W. Khoury, Deir Seta. Prospection et Analyse d'une ville morte inédite en Syrie I–II (Diss. Université de Genève 1985).

Khoury 2009

W. Khoury, L'église de al-Hyte, in: F. Braemer – J. Dentzer-Feydy – M. Vallerin (Hrsg.), Cultures du Hauran. Déterminismes géographiques et communautés humaines. Bilan de dix ans de recherches de terrain et perspectives nouvelles. Actes du Colloque de Damas 8.–11. Octobre 2007, Hauran 5 (Beirut 2009, im Druck).

Knauf 1988

E. A. Knauf, Äthiopier und Syrer in Palästina in byzantinischer und frühislamischer Zeit, in: S. Shaath (Hrsg.), Studies in the History and Archaeology of Palestine. Proceedings of the First Symposium on Palestine Antiquities 3 (Aleppo 1988) 285–289.

Lassus 1947

J. Lassus, Sanctuaires chrétiens de Syrie. Essai sur la genèse, la forme et l'usage liturgique des édifices du culte chrétien, en Syrie, de III^e siècle à la conquête musulmane, BAH 42 (Paris 1947).

Lepage – Mercier 2005

C. Lepage – J. Mercier, Art éthiopien. Les églises historiques du Tigray (Paris 2005).

Léroux-Dhuys – Gaud 1998

J.-F. Léroux-Dhuys – H. Gaud, Die Zisterzienser. Geschichte und Architektur (Köln 1998).

Libsekal – Schebat 2008

Y. Libsekal – T. Schebat, Art érythréen. L'église Kidane Mehret à Matara (Asmara 2008).

Littmann 1902

E. Littmann, Aus den abessinischen Klöstern in Jerusalem, ZA 16, 1902, 102–124. 363–388.

Marrassini 1990

P. Marrassini, Some Considerations on the Problem of the "Syriac Influences" on Aksumite Ethiopia, Journal of Ethiopian Studies 23, 1990, 35–46.

Meier 2003a (ehem. Meier 2004)

M. Meier, Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzenbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr., Hypomnemata 147 (Göttingen 2003).

Michel 2001

A. Michel, Les églises d'époque byzantine et umayyade de Jordanie (provinces d'Arabie et de Palestine), V^e–VIII^e siècle. Typologie architecturale et aménagements liturgiques, Bibliothèque de l'antiquité tardive 2 (Turnhout 2001).

al-Mohammed 2001

Q. al-Mohammed, Die Entdeckung einer Kirche in Hyt, Syrien. Ein Beispiel der lokalen Kirchenbaukunst, al-Athâr 4, 2001, 38–41 (arabisch).

Monneret de Villard 1937

U. Monneret de Villard, L'origine dei piu antichi tipi di chiese abissine, Atti del 3. Congresso degli Studi Coloniali 4 (Firenze 1937) 135–151.

Monneret de Villard 1938

U. Monneret de Villard, Note sulle influenze asiatiche nell' Africa orientale, RSO 17.4, 1938, 330–331.

Monneret de Villard 1940

U. Monneret de Villard, Le Chiese della Mesopotamia. *Orientalia Christiana Analecta* 128 (Rom 1940).

al-Muheisen 2006

Z. al-Muheisen, Preliminary Report on the Excavations at Khirbet al-Badiyya 1998, *AAJ* 50, 2006, 83–98.

Munro-Hay 1989

S. C. Munro-Hay, The British Museum Excavations at Adulis, 1968, *AntJ* 69, 1989, 43–52.

Munro-Hay 1997

S. C. Munro-Hay, Ethiopia and Alexandria. The Metropolitan Episcopacy of Ethiopia, in: P. Nagel – P. Scholz (Hrsg.), *Bibliotheca Nubica et Aethiopica. Schriftenreihe zur Kulturgeschichte des Raumes um das Rote Meer* 5 (Warschau 1997).

Munro-Hay 1999

S. C. Munro-Hay, Ethiopia and Alexandria. Chronology of the Conversion of Ethiopia, in: P. Nagel – P. Scholz (Hrsg.), *Nubica et Aethiopica. Internationales Jahrbuch für koptische, meroitisch-nubische und verwandte Studien* 4/5 (Warschau 1999) 455–464.

Netzer 1990

E. Netzer, The Byzantine Churches of Herodion, in: G. C. Bottini (Hrsg.), *Christian Archaeology in the Holy Land. New Discoveries. Essays in Honour of Virgilio C. Corbo. Studium Biblicum Franciscanum, Collectio Maior* 36 (Jerusalem 1990) 165–176.

Noeske 1998

H.-Chr. Noeske, Zu den Gussimitationen axumitischer Bronzemünzen in Ägypten und Palästina, in: M. Krause (Hrsg.), *Themelia. Spätantike und koptologische Studien. Festschrift Peter Grossmann* (Wiesbaden 1998) 249–262.

Oelmann 1922

F. Oelmann, Hilani und Liwanhaus, *BJb* 127, 1922, 189–236.

Ovadiah 1970

A. Ovadiah, *Corpus of the Byzantine Churches in the Holy Land, Theophaneia. Beiträge zur Religions- und Kirchengeschichte des Altertums* 22 (Bonn 1970).

Pankhurst 1987/1988

R. Pankhurst, Some brief Notes on the Ethiopian “Tabot” and “Mänbärä Tabot”, in: E. Tonini (Hrsg.), *Quaderni di Studi Etiopici* 8/9, 1987/1988, 28–32.

Parker 1998

S. Th. Parker, The Roman Aqaba Project: The 1996 Campaign, in: *ADAJ* 38, 385–394.

Parker 1998b

S. Th. Parker, An early Church, perhaps the oldest in the World, found at Aqaba, in: *Near Eastern Archaeology* 61, 4, 254.

Parker 1999

S. Th. Parker, Brief notice on a possible early 4th-c. Church at Aqaba, Jordan, in: *Journal of Roman Archaeology* 12, 372–76.

Parker 1999b

S. Th. Parker, The Byzantine Period: An Empire's New Holy Land, in: *Near Eastern Archaeology* 62, 3, 134–180.

Phillipson 1997

D. W. Phillipson, The monuments of Aksum. An illustrated account, based on the work in A. D. 1906 of the Deutsche Aksum-Expedition by Enno Littmann, Daniel Krencker and Theodor von Lüpke (Addis Abeba 1997).

Picirillo 2003

M. Picirillo, Évolution de l'architecture chrétienne en Jordanie d'après les monuments de la région de Madaba, in: N. Duval (Hrsg.), *Actes de la journée d'études sur les églises de Jordanie et leurs mosaïques*, BAH 168 (Beyrouth 2003) 3–14.

Puech 1980

E. Puech, Une inscription éthiopienne ancienne au Sinaï (Wadi Hajjaj), *RB* 87, 1980, 597–601.

PPUAES

Publications of the Princeton University, Archaeological Expedition to Syria in 1904–1905. II.: Architecture; A: Southern Syria; B: Northern Syria.

RAC

Reallexikon für Antike und Christentum

RBK

Reallexikon zur byzantinischen Kunstgeschichte

Restle 1990

M. Restle, Die Apsisnebenräume in der Kirchenarchitektur des Hauran, in: G. M. Belenes (Hrsg.), *Armos. Festschrift für Nikolaos K. Mutsopoulos (Thessaloniki 1990)* 1549–1552.

Schlunk – Hausschild 1978

H. Schlunk – T. Hausschild, Die Denkmäler der frühchristlichen und westgotischen Zeit, *HispAnt I* (Mainz 1978).

Schneider 1950

RAC I (1950) 571–573 (A. M. Schneider).

Schahîd 2001

I. Shahîd, The Sixth Century Church Complex at Nitl, Jordan. The Ghassanid Dimension, *Liber Annuus* 51, 2001, 285–292.

Stierlin – Stierlin 1988

H. Stierlin – A. Stierlin, Byzantinischer Orient. Von Konstantinopel bis Armenien und von Syrien bis Äthiopien (Fribourg 1988).

Strube 1986

C. Strube, Hauskirche und einschiffige Kirche in Syrien, in: A. Feld – U. Peschlow (Hrsg.), *Studien zur spätantiken und byzantinischen Kunst. Festschrift für Friedrich Wilhelm Deichmann*, Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 10 (Mainz 1986) 109–123.

Strube 1996

C. Strube, Die „Toten Städte“. Stadt und Land in Nordsyrien während der Spätantike (Mainz 1996).

Strzygowski 1936

J. Strzygowski, L'ancien art chrétien de Syrie. Son caractère et son évolution d'après les découvertes de Vogüé et de l'expédition de Princeton, la façade de Mschatta et le calice d'Antioche (Paris 1936).

Welsby 1996

D. A. Welsby, The Medieval Kingdom of Alwa, in: R. Gundlach – M. Kropp – A. Leimbundgut (Hrsg.), *Der Sudan in Vergangenheit und Gegenwart*, Nordostafrikanisch-westasiatische Studien 1 (Frankfurt a.M. 1996) 179–194.

Welsby 2002

D. A. Welsby, *The medieval kingdoms of Nubia. Pagans, Christians and Muslims on the Middle Nile* (London 2002).

Wenig – Raunig 2005

St. Wenig – W. Raunig (Hrsg.), *Afrikas Horn. Akten der Ersten Internationalen Littmann Konferenz 2.–5. Mai 2002 München*, Meroitica 22 (Wiesbaden 2005).

Will 1995

E. Will, L'adyton dans le temple syrien de l'époque impériale, in: E. Will (Hrsg.) *De l'Euphrate au Rhin. Aspects de l'hellénisation et de la romanisation du Proche-Orient*, BAH 135 (Beirut 1995) 371–384.

Witakowski 1989/1990

W. Witakowski, Syrian Influences in Ethiopian Culture, *OrSu* 38/39, 1989/1990, 191–202.

Construction des églises et christianisation de la Cyrénaïque

ANDRÉ LARONDE

Notre connaissance de ce sujet doit beaucoup aux travaux du regretté Richard G. Goodchild qui a œuvré en Libye du lendemain de la Seconde guerre mondiale jusqu'à sa disparition en 1958, dans des conditions difficiles, et qui, avec des moyens dérisoires, a accompli une œuvre de pionnier dans le secteur archéologique¹. Il serait injuste de ne pas rappeler aussi en commençant le nom de J. B. Ward Perkins qui travailla en Libye jusqu'à sa mort en 1979 et dont la grande synthèse sur les monuments chrétiens a paru par les soins pieux de Joyce Reynolds qu'il convient de féliciter d'avoir mené à bien ce travail imposant². Cet ouvrage ne rend pas périmées les observations de Noël Duval dans son rapport au congrès d'archéologie chrétienne de 1985, rapport qui fait suite à deux visites sur les lieux en 1978 et 1979³. Dans le domaine philologique et historique domine le nom de Denis Roques, auteur d'une belle synthèse⁴, suivie de nombreux articles et mémoires. Les mêmes questions sont abordées de façon différente par Tassilo Schmitt⁵. Il serait injuste de ne pas citer enfin la belle étude d'Annick Martin⁶, qui intéresse la Cyrénaïque puisque cette région dépendait du patriarcat d'Alexandrie.

La Cyrénaïque tardive nous est connue à travers une documentation inégale, mais qui est loin d'être inexistante. La province de Cyrénaïque, unie à la Crète depuis 27 av. J.-C. fut séparée de la grande île à l'époque de Septime Sévère et, en dépit d'une éphémère réunification sous Sévère Alexandre, la séparation devint définitive avant le milieu du II^e s. Dioclétien devait parachever cette œuvre en créant deux provinces, la Libye Pentapole, dont la capitale fut fixée à Ptolémaïs, et la Libye aride qui allait des environs de l'Ouest de Derna aux abords d'Alexandrie, et dont la capitale fut fixée à Paraitonion, actuelle Marsa Matrouh (carte fig. 20).

1 Goodchild 1976b.

2 Ward Perkins – Goodchild 2003.

3 Duval 1989, 2743–2805.

4 Roques 1987.

5 Schmitt 2001.

6 Martin 1996.

7 Laronde 1988, 1006–1064 et surtout p. 1015 sq. et 1060.

Cette innovation administrative doit remonter aux environs de l'an 300. Elle se perpétua durant toute la période tardive. Ptolémaïs, capitale provinciale, a livré une belle copie de l'édit du maximum en latin, conservée aujourd'hui au musée de Tolmeita. L'arc de la Tétrarchie fut élevé à l'extrémité Ouest de la rue des Monuments pour commémorer cette élévation de la ville. Mais Ptolémaïs fut cependant dépossédée de son rôle de capitale par l'empereur Théodose II, vers 450, en faveur d'Apollonia⁸. L'ancien port de Cyrène fut alors rebaptisé Sôzousa, „la ville qui sauve“, plutôt que „la ville du Sauveur“, comme on l'écrit trop souvent. Le nom actuel de la ville, Susa, dérive évidemment de cette appellation tardive.

C'est dans ce cadre que s'inscrit la christianisation de la région. Ici comme ailleurs, les origines chrétiennes sont entourées de plus de récits légendaires que de réalités historiques, même si la propagation du christianisme dut commencer très tôt, vu les liens des Juifs de Cyrène avec leurs coréligionnaires de Palestine et de Syrie. Il suffit de rappeler Simon de Cyrène, mentionné dans les Ecritures, ou encore la synagogue des Cyrénéens à Antioche, connue par les Actes des Apôtres⁹.

En corrélation, les traces des cultes païens disparaissent dès la fin du III^e s. On peut encore mentionner les inscriptions laissées en l'honneur des Nymphes dans le canal de la source d'Apollon, et qui sont datables de la fin du III^e s.¹⁰. Il est remarquable que les édifices sacrés détruits par le tremblement de terre de 262 ne furent pas relevés. C'est le cas du nouveau sanctuaire de Déméter, retrouvé et en cours de dégagement par les soins de la mission italienne que dirige par le Professeur Mario Luni. Ruiné par le tremblement de terre de 262, ce temple ne fut jamais restauré, et a gardé toute la décoration sculptée ainsi que ses ex-votos. Le fait est d'autant plus remarquable que le temple, édifié à la fin du VI^e s. av. J.-C., fut restauré à plusieurs reprises, sous Auguste et les Julio-Claudiens, et encore au II^e s. ap. J.-C.¹¹.

Annick Martin a établi des listes de martyrs cyrénéens à partir des synaxaires. Nous avons ainsi conservé de nombreux noms, et si nous connaissons les jours anniversaires de ces martyrs, il nous manque de connaître l'année de leur supplice, ainsi que les circonstances qui l'entourent¹².

Donc la vitalité de l'église cyréénienne ne fait aucun doute, pas plus que son développement précoce. Ce qui ne veut pas dire que ce développement fut sans histoire. L'église cyréénienne fut clairement déchirée par les hérésies et les schismes. Ce fait ressort de la lecture de l'œuvre de Synésios, et Denis Roques vient

8 Roques 1987, 74. 92.

9 Laronde 1988, 1043–1046.

10 Oliverio 1927, 215–243.

11 Luni 2006, 147–170.

12 Martin 1996.

de rappeler l'attention sur ce phénomène dans son étude à paraître dans les *Mélanges Pourkier*, 2007¹³. Le sabellianisme, l'arianisme, le monophysisme prirent des racines profondes en Cyrénaïque. Le témoignage de Synésios de Cyrène montre que les hérésies eurent, au-delà de leur dimension théologique, un aspect politique, et elles posent la question des rapports des provinciaux avec l'autorité impériale et ses représentants. Le témoignage de Synésios est particulièrement éclairant. Né vers 370, issu d'une famille qui prétendait remonter aux Héraclides – pourquoi pas? –, Synésios reçut une excellente éducation et il suivit des leçons de maîtres réputés à Alexandrie, où il se lia d'amitié avec la célèbre Hypatie. Lui-même fut un philosophe néo-platonicien, et il fut élu par ses concitoyens évêque de la Pentapole. Il avait accompli des missions à Constantinople auprès de l'empereur. Homme de lettres, il nous a laissé entre autres des hymnes à la tonalité néoplatonicienne, et surtout une abondante correspondance qui éclaire non seulement la vie spirituelle de la région, mais aussi nombre des aspects matériels, comme Denis Roques l'a excellemment montré dans le livre cité plus haut, mais aussi dans le commentaire de l'édition des lettres due à E. Garzya et publiée dans la C.U.F.¹⁴. Synésios disparut en 410, laissant un témoignage éclatant de la vitalité de la terre dont il était issu et à laquelle il demeura fortement attaché.

Un fait remarquable de la période chrétienne réside dans le développement de grandes *kômés*, cette importance accrue se traduit par la présence d'évêques. C'est le cas à Barca¹⁵, qui dépendait administrativement de Ptolemaïs depuis sa création au milieu du III^e s. av. J.-C., et dont le nom reparait alors après une éclipse de cinq siècles et demi. C'est le cas surtout des grandes *kômés* de la *chôra* cyrénénne, et d'abord de Darnis, dont le détachement ecclésiastique correspond à un détachement politique de Cyrène, puisque cette ville appartient à la Libye aride ou Libye inférieure depuis la réforme de Dioclétien¹⁶. Mais nous connaissons aussi des évêques sur la côte, à Erythron, et, dans la partie orientale du haut plateau cyrénéen, à Hydrax et à Palaibisca¹⁷. C'est dans la même partie de la Cyrénaïque qu'il convient de localiser Dysthis¹⁸, ainsi que Limnias¹⁹. La *kômé* d'Olbia devient aussi un siège épiscopal, avant de connaître une métonomase

13 Roques 2007, à paraître (im Druck).

14 Garzya – Roques 2000.

15 Il y avait un évêque de Barca au concile de Nicée et aux deux conciles d'Ephèse en 431 et 449; cf. Baudrillart – Janin 1932.

16 Le premier évêque connu fut condamné au synode d'Alexandrie en 321.

17 Garzya – Roques 2000, 173–186; cf. Goodchild 1976b, 250.

18 Cf. Garzya – Roques 2000, l.l., à propos d'une controverse entre les habitants et l'évêque d'Erythron; cf. Goodchild 1976b, 251 sq.

19 Roques 1987, 109.

sous Justinien et de devenir Théodorias²⁰. A Darnis et à Théodorias, la promotion au rang de cité ne saurait faire de doute. Pour cette dernière, une inscription d'une mosaïque d'une des deux églises connues l'appelle clairement *polis néa Théodorias*. Cette promotion au rang de cité est également quasi-assurée pour Erythron, dont le nom doit certainement se restituer dans l'inscription de Samphodion rappelant que ce dernier était stratège de la cité d'E...²¹.

Autrement dit, la création de ces cités répond à la division du territoire extrêmement étendu de la cité de Cyrène. Face aux trois cités de l'Ouest de la région, Cyrène avait conservé son territoire intact, à l'exception de la sécession notable d'Apollonia, intervenue dans la seconde moitié du II^e s. av. J.-C. C'est seulement au IV^e s. ap. J.-C. qu'intervint un remodelage qui marque un amoindrissement profond de Cyrène. En effet, les *kômés* promues au rang de siège épiscopal et de cité sont sans exception de vieux centres agricoles pourvus d'un bon terroir bien défini et de ressources en eau. Les *kômés* situées à l'Est de Cyrène entrent dans cette définition, et c'est aussi le cas d'Olbia-Théodorias, au cœur d'un bassin bien cultivé, en relation avec le monde extérieur au moyen d'une échelle à Uqla, l'antique Kainopolis²².

Il convient d'examiner ce qui restait du territoire de Cyrène à la suite de ces retranchements. La *chôra* cyrénéenne est désormais réduite au cœur de son ancien domaine, soit une région partant de Mgernès et de Ghégab à l'Est et allant jusqu'au wadi el-Cuf à l'Ouest, tandis que, du Nord au Sud, son extension maximale est représentée par ras Aamer (antique Phycous) et par Slonta (antique Lasamices) respectivement²³. Ce territoire mesure approximativement 38 km du Nord au Sud, et 45 km d'Est en Ouest. Certes, il s'agit des meilleures terres de la région, notamment entre Cyrène et Artamis (actuelle Messa), ainsi que sur le premier gradin en contrebas de Cyrène et de Balagrai, c'est-à-dire la région de l'Usceita actuelle²⁴. Dans ce dernier secteur, qui mène au port de Phycous, Synésios avait des domaines, comme l'a justement montré Richard Goodchild, suivi et précisé par Denis Roques²⁵. La situation de Synésios n'avait rien d'exceptionnel si l'on en juge par le nombre d'établissements agricoles, fermes et villages, qui

20 Garzya – Roques 2000, 198 sq. qui note les Olbiatai; sur la refondation de Théodorias, cf. Reynolds 1960, 291 n° 21; cf. Robert – Robert o.J. (a), 835, 261.

21 Reynolds 1962, 4, texte n° 4, 1. 9; cf. Robert – Robert o.J. (b) 586.

22 La distance à parcourir représente 23 km. cf. Laronde 1987, 264.

23 C'est entre Slonta et bir Deheira (à 38 km au Sud de Sionta) que l'on franchit l'isohyète des 300 mm. et que l'on entre dans la zone steppique, tandis que l'on quitte le haut plateau pour pénétrer dans la conque de Tecnis.

24 Cf. Laronde 1987, 291–293; Attiyah el Jiteily – Laronde 1999, 125–133.

25 Goodchild 1976b, 240; Roques 1987, 136 sq.

parsèment cette *chôra* et qui témoignent de ce déplacement de la richesse et de l'activité de la ville vers la campagne²⁶.

Cette évolution eut des conséquences d'autant plus graves que Cyrène fut de tout temps un centre agricole, sans que jamais son rôle artisanal ou commercial n'ait revêtu l'importance qu'il eut à Syracuse, à Tarente ou encore en Asie Mineure ou en Syrie du Nord. L'amoindrissement du territoire de Cyrène et la „ruralisation“ de la vie économique me paraissent avoir porté à Cyrène des coups aussi graves, sinon plus, que les tremblements de terre ou les attaques des nomades. C'est dans ce contexte que doivent se placer les conflits de Synésios avec le „mauvais“ comte, ou encore les demandes d'allègements fiscaux présentées par Synésios et qui rendent compte d'une vision exagérément pessimiste de la situation de la province face aux attaques des nomades. Ces plaintes, prises au pied de la lettre, ont contribué à donner une image excessivement dégradée de la vie de la Cyrénaïque tardive.

Les monuments chrétiens sont très nombreux en Cyrénaïque, dans les villes et dans les campagnes. Il est à remarquer que les Chrétiens manifestèrent une répugnance particulière face aux édifices du culte païen. Ceux-ci furent détruits violemment²⁷, comme en Egypte à Alexandrie. C'est le cas en particulier du grand temple de Zeus, sur la colline orientale de Cyrène, qui fut dévasté par un incendie volontaire d'une violence exceptionnelle. Les marbres et la pierre furent calcinés et les grands orthostates de la cella en portent la trace, comme les exèdres qui ornaient l'intérieur depuis la reconstruction du II^e s. ap. J.-C. On pourrait en dire autant des temples du carrefour de la vallée, et notamment du temple d'Hadrien divinisé, où le buste conservé d'Hadrien (aujourd'hui au musée de Shahat) porte d'évidentes traces de combustion.

La contrepartie est la rareté des édifices chrétiens réinstallés dans un édifice païen. C'est cependant le cas du temple d'Apolion à Cyrène qui vit une chapelle byzantine installée dans la cella²⁸. On peut observer que le même phénomène se reproduisit à l'arrivée des Arabes qui adaptèrent exceptionnellement des églises pour leur culte. Ce fut cependant le cas à ras el-Hilal (antique Naustathmos): on a retrouvé des versets en coufique incisés sur le stuc d'une des pièces annexes (décor aujourd'hui déposé au musée de Susa), et un minbar subsiste dans la nef du côté Sud-Est²⁹.

26 Cf. n. 24 supra; sur ce phénomène caractéristique du Bas-Empire, cf. Paul Petit 1974, 507 sq.

27 Roques 1987, 320.

28 Pernier 1935, 126–131, critiqué par Goodchild 1971, 119 et n. 22; cf. en dernier lieu Bonacasa – Ensoli 2000, 121.

29 Harrison 1964, 1–15 avec l'annexe de S. M. Stern sur les inscriptions arabes, in: Harrison 1964, 19 sq.; Bonacasa – Ensoli 2000, 169 sq.

En Cyrénaïque comme dans le reste du bassin méditerranéen, les constructions d'églises se développèrent tard, dans le courant du Ve siècle. Ce fait doit être mis en rapport avec le petit nombre d'édifices chrétiens repérés à Ptolémaïs. Bien que capitale de la Libye Pentapole, Ptolémaïs perdit sa prééminence au profit d'Apollonia alors que la construction des églises s'accélérait. De plus, la recherche archéologique est restée moins poussée à Ptolémaïs, et des édifices localisés n'ont jamais fait l'objet de fouilles. Il faut cependant mentionner la basilique Ouest de Ptolémaïs, prise longtemps à tort pour une église fortifiée parce qu'elle est bâtie en pierres de taille (fig. 1). Elle a un plan à trois nefs, avec une abside centrale flanquée de deux absides secondaires, toutes les trois engagées dans un massif rectangulaire, ce qui confère à l'extérieur de l'édifice un aspect massif. Cette basilique a été restaurée avec soin par les Italiens à la veille de la Seconde guerre mondiale³⁰.

A Sôzousa, ancienne Apollonia, on ne compte pas moins de quatre basiliques, dont une basilique cémétériale située dans la nécropole Sud, aujourd'hui hors de la zone archéologique. Cette dernière, assez bien conservée pour l'abside, ne comporte pas de décor. Elle est de plus insérée dans des maisons³¹.

Les trois autres basiliques ont été dégagées et restaurées. La plus importante, la basilique orientale, a été dégagée dès 1921 par Benedetto Maioretta. La Mission archéologique française a opéré un certain nombre de sondages dans les nefs de cette basilique, dont l'origine remonte au milieu du Ve siècle, quand Apollonia devint Sôzousa et fut érigée en capitale de la Libye Pentapole par Théodose II. La basilique visible a succédé à un grand bâtiment officiel romain, orné de marbres, et surtout à un ensemble de trois grands constructions accolées et s'appuyant sur un grand mur Nord-Sud conservé lors de l'édification de la basilique, dont l'entrée est de ce fait reportée au Nord. De même, les constructeurs de la basilique ont conservé les assises inférieures de deux murs de refend orientés Est-Ouest et qui séparaient les trois édifices. Il s'agit clairement de constructions hellénistiques, temples ou édifices publics, qui s'ouvraient vers l'Est sur une place qui devait constituer l'agora d'Apollonia³². Déjà le fouilleur italien avait trouvé des restes de statues dans le sol de la basilique.

L'édifice du Ve siècle est une basilique orientée à trois nefs, avec l'abside prise dans un chevet rectangulaire qui est flanqué de pièces annexes, dont le baptistère, situé au Nord-Est (fig. 2). Les trois nefs comportent deux rangées de 9 fûts de colonnes de cipolin vert de Carystos en Eubée. Les fûts inégaux sont de remploi, tout comme les chapiteaux corinthiens de marbre blanc. Les tailloirs sont pris

30 Ward Perkins – Goodchild 2003, 181–191.

31 Ward Perkins – Goodchild a. O. (Anm. 30) 108–110.

32 Laronde 1996a, 30–32.

dans des blocs inscrits dont certains portent des listes de magistrats d'Apollonia. L'abside, le chœur et l'extrémité Est du bas-côté Sud ont conservé des mosaïques. On observe deux mosaïques collées l'une sur l'autre à l'extrémité Est du bas-côté Sud (fig. 3). Ces mosaïques datent du V^e siècle pour les plus anciennes, et du VI^e siècle pour les autres³³.

La basilique occidentale est aussi faite de matériaux de remploi: elle comporte quatre rangées de deux colonnes de marbres variés. Son abside s'appuie à l'Ouest sur un redan du mur hellénistique. Cette basilique est l'élément central d'un groupe ecclésial parfaitement fouillé et restauré par Richard Goodchild. Séparée de cette basilique, et appuyée sur le côté Nord du rempart hellénistique, une chapelle funéraire comportait un grand sarcophage attique en marbre du III^e siècle, conservé aujourd'hui au musée de Susa³⁴.

La basilique centrale présente l'originalité d'être construite avec un matériel de marbre neuf, provenant de Proconnèse (fig. 4). Elle partage cette caractéristique plutôt rare en Cyrénaïque avec les deux basiliques d'Erythron. Comme le matériel commandé à Proconnèse ne suffisait pas, seules les quatre rangées de colonnes situées vers l'arc triomphal sont de marbre; les autres colonnes de la partie Ouest de l'édifice sont de grès local, et elles devaient être enduites. Mais l'ensemble de la nef centrale est dallé de marbre blanc, qui subsiste en partie. Le dispositif du chœur est bien conservé, avec les poteaux de marbre sur lesquels s'appuyaient les plaques de chancel. L'autel se trouvait sous un baldaquin de quatre colonnes de marbre blanc, conservées³⁵.

Le palais dit „du Dux“ comportait aussi une chapelle sur le côté Sud de la cour centrale de la partie Ouest de l'édifice³⁶.

Les édifices chrétiens de Sôzousa sont donc bien connus et ils sont diversifiés. Ils correspondent à l'importance administrative de la ville durant les deux derniers siècles de son existence.

Les autres cités de la Pentapole comportaient des basiliques, à Taucheira et à Béréniké (Benghazi), où les fouilles de Sidi Krebich ont révélé une construction de ce genre (fig. 5)³⁷.

Les églises de la chôra cyrénéenne sont aussi d'un grand intérêt. L'une des plus riches est celle de Naustathmos (ras el-Hilal), fouillée et étudiée par Martin Harrison. Occidentée, elle comporte trois nefs, avec des piliers en grès local. Son

33 Ward Perkins – Goodchild 2003, 37–77.

34 Ward Perkins – Goodchild a.O. (Anm. 33) 78–93.

35 Ward Perkins – Goodchild a.O. (Anm. 33) 58–77.

36 Ward Perkins – Goodchild a.O. (Anm. 33) 94–103.

37 Ward Perkins – Goodchild a.O. (Anm. 33) 115–123 (Sidid Krebich à Benghazi, antique Béréniké) et 203–217 (églises de Taucheira).

sol comporte des mosaïques (avec *Ktisis* et *Kosmésis*), mais aussi un *opus sectile* de marbre, qui est moins courant³⁸.

D'autres *kômés* du territoire cyrénéen reçoivent des églises, comme à Mansourah, en contrebas de Cyrène, et certaines sont reconnues, mais n'ont jamais été relevées, comme celle d'Artamis (Messa actuelle), ou encore celle de Phycous (zauiet el-Hamama)³⁹.

A Bertelles, sur le plateau intermédiaire à l'Est de la route Cyrène-Apollonia, l'église comporte des piliers qui séparent la nef centrale des nefs latérales, et son abside est bien conservé (fig. 6)⁴⁰. Son plan présente de fortes analogies avec celui de l'église que j'ai identifiée dans la partie haute de Kainopolis (Uqla actuelle)⁴¹. Il reste à faire une étude d'ensemble de l'architecture de ces églises de campagne. Ce qui vient d'être indiqué pour la chôra de Cyrène vaut pour celle des autres cités. Je me bornerai à rappeler l'église de Bersis, un village proche de Taucheira, au Sud de cette dernière cite (fig. 7)⁴².

Des deux basiliques de gasr el-Libia (Olbia-Théodorias), celle de l'Ouest fut transformée lors de son intégration dans un fort, et si son architecture cruciforme est bien conservée, avec son abside centrale flanquée de deux pièces, son décor a entièrement disparu. La basilique orientale découverte fortuitement en 1957 a livré un riche pavement mosaïqué intégralement conservé et partiellement transporté dans l'église occidentale et dans un petit musée de site (fig. 8)⁴³. Cette mosaïque a suscité de nombreux commentaires, de M. Guarducci et O. Grabar à S. Stucchi, avec une véritable didascalie mêlant thèmes bibliques, païens et chrétiens. L'école originale de mosaïstes qui a opéré a laissé des œuvres comparables à Sôzousa, mais aussi à Taucheira (fig. 9–10)⁴⁴.

Les deux basiliques d'Erythron (actuelle Latrun) sont confiées depuis 2001 à la Mission archéologique française (fig. 11). Fouillées partiellement par Walter Widrig en 1960 et 1961, elles étaient restées en l'état depuis, à l'exception d'une restauration partielle effectuée en 1964 sur deux colonnes et la porte de la nef centrale de la basilique occidentale (fig. 12). Cette basilique a été restaurée entre 2001 et 2004, au rez-de-chaussée, car il n'était pas possible de rétablir les tribunes,

38 Cf. supra n. 29.

39 Ward Perkins – Goodchild 2003, 303–307 (Messa, antique Artamis) et 382 sq. (zauiet el-Hamama, antique Phycous).

40 Ward Perkins – Goodchild a. O. (Anm. 39) 226–230.

41 Laronde 1983, 78–80.

42 Laronde 2003, 202–206.

43 Ward Perkins – Goodchild 2003, 266–286.

44 Fakroun 2001, 477–488.

en dépit des colonnes et des plaques d'entrecolonnements conservées (fig. 13)⁴⁵. Au niveau du sol, la colonnade Nord a été restaurée, avec ses plaques d'entrecolonnement. Les deux premières colonnes occidentales de la colonnade Sud ont été relevées, avec leur plaque d'entrecolonnement (fig. 14). Le chœur a été intégralement relevé, ainsi que les deux colonnes de l'arc triomphal (fig. 15–16). Le chœur comporte un *dromos* intégralement conservé avec ses plaques de chancel et la main courante qui les surmonte. Les poteaux qui maintiennent les plaques sont surmontées de colonnettes de marbre; l'une est intégralement conservée. Il s'agit là d'une évolution intéressante de la clôture du chœur. La nef centrale a conservé son dallage de marbre, tandis que les nefs latérales comportent des carreaux de grès local (fig. 17–18). Ces nefs latérales ont reçu des tombes, dont certaines avaient encore les squelettes des défunts avec leur mobilier; la présence de ces inhumations privilégiées (pour le clergé ou pour des bienfaiteurs de l'église) s'explique par la volonté de se trouver à proximité de la tombe d'un saint martyr. Le *martyrion* se trouve dans la pièce latérale Nord qui flanque l'abside (fig. 19). Le reliquaire est conservé en fragments, ainsi que le caisson qui l'abritait. Dans la nef Nord, l'une des tombes en revanche avait été soigneusement vidée, et ce sont peut-être les ossements de cette tombe qui ont été retrouvés dans la basilique orientale, dans l'ossuaire substitué au baptistère. Si tel est le cas, cela éclaire les conditions dans lesquelles le passage à la domination arabe s'est effectué. Il est en tout cas clair que l'église occidentale fut fermée et laissée en l'état, avant qu'un incendie ne la ruine, et avant l'écroulement des parties hautes, alors que le sol de la nef centrale était déjà couvert de débris qui ont préservé le dallage de marbre lors de la chute des colonnes.

On le voit, la Cyrénaïque chrétienne était une région vivante, qui donne des signes de son dynamisme jusqu'à l'arrivée des Arabes. La cause du basculement de civilisation n'est donc pas à rechercher dans un prétendu déclin qui remonterait à l'époque impériale romaine, et notamment à la révolte juive de 115–117 ap. J.-C., comme on a pu l'écrire dans le passé. Mais il faut se tourner bien plus vers un ensemble de causes qui ont dû s'additionner. Il faut tenir compte d'une part du renouveau du nomadisme aux dépens de la sédentarité, du renforcement de la vie des campagnes dans une sorte d'autarcie, et surtout du poids excessif des villes et des exigences des citadins au détriment des campagnes restées prospères: les demandes abusives, ou jugées telles, de l'administration impériale et de ses représentants locaux ont peser lourd, et entraîner une désaffection des populations vis-à-vis de l'autorité constantinopolitaine. D'autre part, la disparition des

45 Laronde – Michel 2006, 321–336; Laronde – Michel 2004, plaquette hors commerce, avec résumé en arabe; Ward Perkins – Goodchild 2003, 231–256, ne pouvait tenir compte des travaux actuellement en cours.

fonctionnaires et des soldats byzantins a dû affecter profondément la vie urbaine et contribuer à son étiolement. Enfin, dans le domaine religieux, la prolifération des hérésies et la violence des controverses religieuses ont dû jouer un rôle non négligeable, quelles qu'aient été les motivations, plus théologiques ou plus politiques, des intervenants.

Bibliographie

Attiyah el Jiteily – Laronde 1999

Hadj B. Attiyah el Jiteily – A. Laronde, *L'Useita. La route de Cyrène à Phycous et la campagne avoisinante*, *Karthago* 24, 1999, 125–133.

Baudrillart – Janin 1932

Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques 6 (1932) 669 s.v. Barca (A. Baudrillart – R. Janin).

Bonacasa – Ensoli 2000

N. Bonacasa – S. Ensoli, *Cirene* (Mailand 2000).

Duval 1989

N. Duval, Les monuments de l'époque chrétienne en Cyrénaïque à la lumière des recherches recentes, *Actes du XI^e congrès d'archéologie chrétienne* Genf, Lyon, Aosta 1986 (Rome 1989) 2743–2805.

Fakroun 2001

M. Fakroun, Une mosaïque nouvelle de Taucheira (Libye), *CRAI* 2001, 477–488.

Garzya – Roques 2000

A. Garzya – D. Roques (Hrsg.), *Synésios de Cyrène. Correspondance 2/3* (Paris 2000).

Goodchild 1971

R. G. Goodchild, *Kyrene und Apollonia* (Zürich 1971).

Goodchild 1976b (ehem. Goodchild 1975)

R. G. Goodchild, *Synesius of Cyrene. Bishop of Ptolemais*, *LibSt* (London 1976).

Harrison 1964

R. M. Harrison, A Sixth-century Church at Ras el-Hilal in Cyrenaica, *PBSR* 32, 1964, 1–15.

Laronde 1983

A. Laronde, Kainopolis de Cyrénaïque et la géographie historique, *CRAI* 1983, 67–85.

Laronde 1987

A. Laronde, *Cyrène et la Libye hellénistique*, *Libykai Historiai* (Paris 1987).

Laronde 1988

A. Laronde, La Cyrénique des origines à la fin des Sévères (96 av. J.-C. – 235 ap. J.-C.), *ANRW II.10.1*, 1988, 1006–1064.

Laronde 1996a

A. Laronde, Apollonia de Cyrénaïque. Archéologie et histoire, *JSav*, 1996, 30–32.

Laronde 2003

A. Laronde, Quelques sites de la Libye antique et Ibn Battuta, *CRAI* 2003, 197–209.

Laronde – Michel 2004

A. Laronde – V. Michel, *La basilique occidentale d'Erythron (Latrun)* (Brüssel 2004).

Laronde – Michel 2006

A. Laronde – V. Michel, La restauration de la basilique B de Latrun, Cyrénaïque (2001–2003), in: E. Fabbriotti – O. Menozzi (Hrsg.), *Cirenaica. Studi, scavi e scoperte I. Nuovi dati da città e territorio, atti del X convegno di Archeologia Cirenaica, Chieti, 24.–26. Novembre 2003* Londres, BARIntSer 1488 (Oxford 2006) 321–336.

Luni 2006

M. Luni, Cirene „Atene d’Africa“, *Monografie di archeologia libica* 28 (Rome 2006) 147–170.

Martin 1996

A. Martin, Athanase d’Alexandrie et l’Eglise d’Egypte au IV. siècle (328–373), *CEFR* 216 (Rome 1996).

Oliverio 1927

G. Oliverio, *Notiziario Archeologico del Ministero delle Colonie* 4, 1927, 215–243.

Pernier 1935

L. Pernier, *Il tempio e l’altare di Apollo a Cirene* (Bergamo 1935).

Petit 1974

P. Petit, *Histoire générale de l’empire romain* (Paris 1974).

Reynolds 1960

J. M. Reynolds, *The Christian Inscriptions of Cyrenaica*, *Journal of Theological Studies* N. S. 11, 1960, 284–294.

Reynolds 1962

J. M. Reynolds, *Some military Inscriptions from Cyrenaica*, *PBSR* 30, 1962, 37–46.

Robert – Robert o. J. (a)

J. Robert – L. Robert, *Bulletin Épigraphique* 61, 835.

Robert – Robert o. J. (b)

J. Robert – L. Robert, *Bulletin Épigraphique* 64, 586.

Roques 1987

D. Roques, *Synésios de Cyrène et la Cyrénaïque du Bas Empire* (Paris 1987).

Roques 2007

D. Roques, *Cyrénaïque, terre d’hérésies (3.–7. siècle)*, in: E. Oudot – F. Poli (Hrsg.), *Epiphania. Études orientales, grecques et latines. Festschrift für Aline Pourkier* (2007, im Druck).

Schmitt 2001

T. Schmitt, *Die Bekehrung des Synesios von Kyrene, Beiträge zur Altertumswissenschaft* 146 (München 2001).

Ward Perkins – Goodchild 2003

J. B. Ward Perkins – R. G. Goodchild, *The Christian Monuments of Cyrenaica* (London 2003).

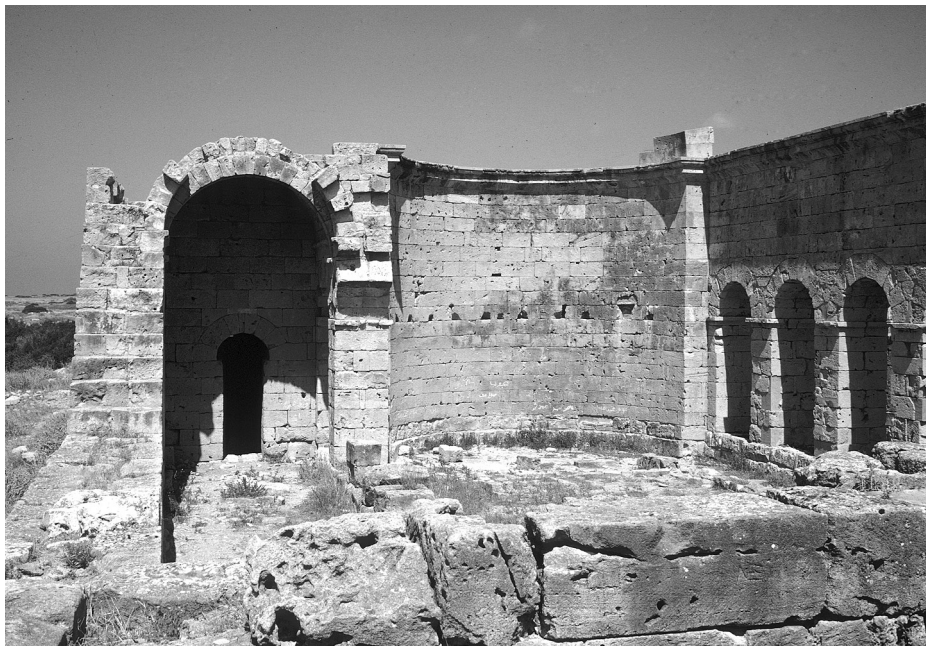


Abb. 1: Ptolémaïs: la basilique vue du Nord-Ouest



Abb. 2: Apollonia-Sôzousa: la basilique orientale, vue d'ensemble



Abb. 3: Apollonia-Sôzousa: mosaïque de l'abside de l'église orientale



Abb. 4: Apollonia-Sôzousa: l'église centrale

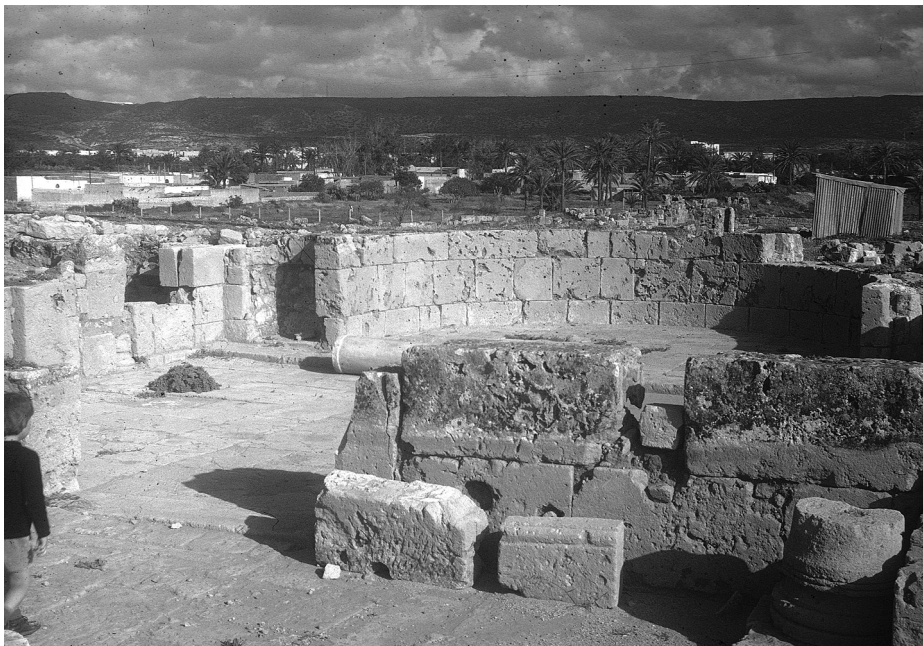


Abb. 5: Taucheira: basilique byzantine

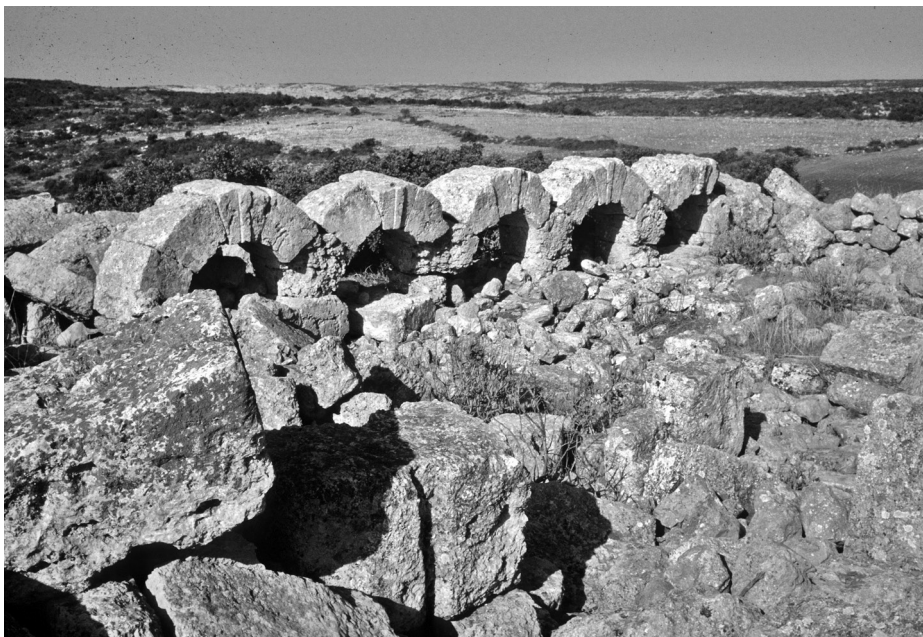


Abb. 6: L'église de Bertelles



Abb. 7: L'église de Bersis



Abb. 8: Olbia-Théodorias (gasr el-Libia): mosaïque du chœur de l'église orientale



Abb. 9: Olbia-Théodorias: Ktisis



Abb. 10: Olbia-Théodorias: Ananéosis



Abb. 11: Erythron: la basilique orientale (avant la restauration en cours)



Abb. 12: Erythron: la basilique occidentale restaurée



Abb. 13: Erythron: la basilique occidentale avant restauration



Abb. 14: Erythron: restauration de la colonnade Sud de la basilique occidentale

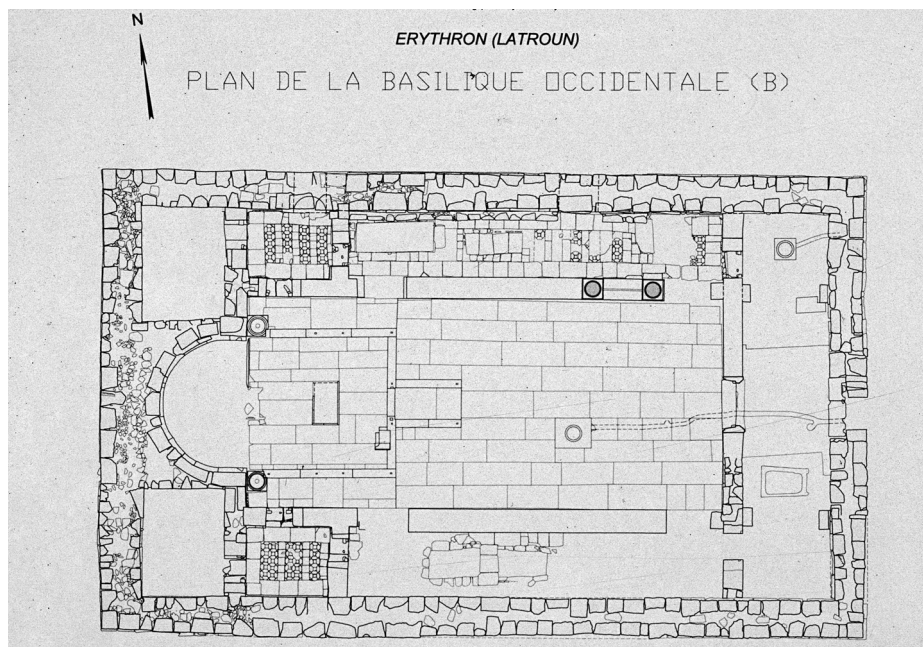


Abb. 15: Plan de la basilique occidentale d'Erythron



Abb. 16: Le chœur de la basilique occidentale d'Erythron



Abb. 17: La colonnade Nord de la basilique occidentale d'Erythron

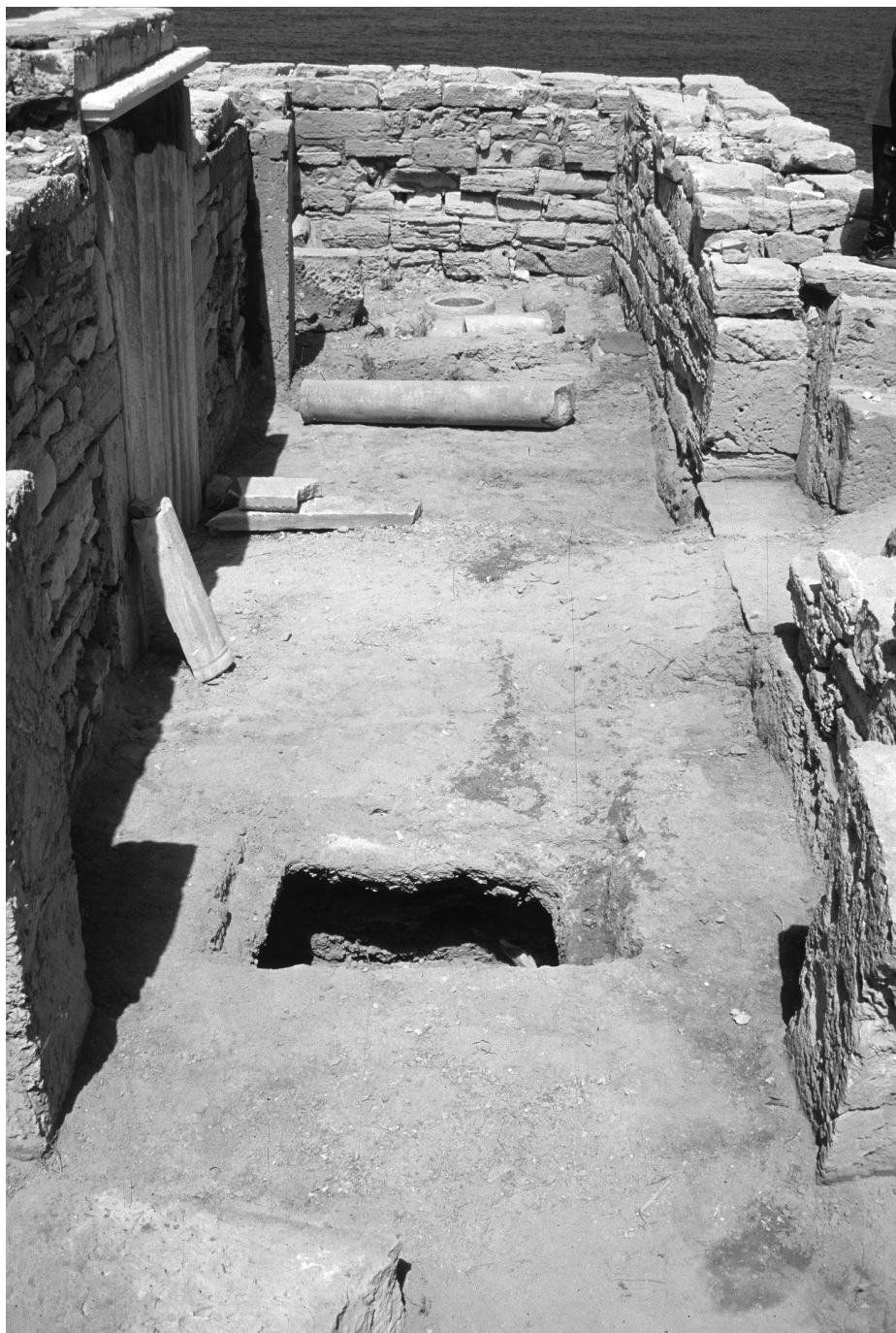


Abb. 18: Le narthex de la basilique occidentale d'Erythron vu du Sud



Abb. 19: Le martyrion de l'église occidentale d'Erythron

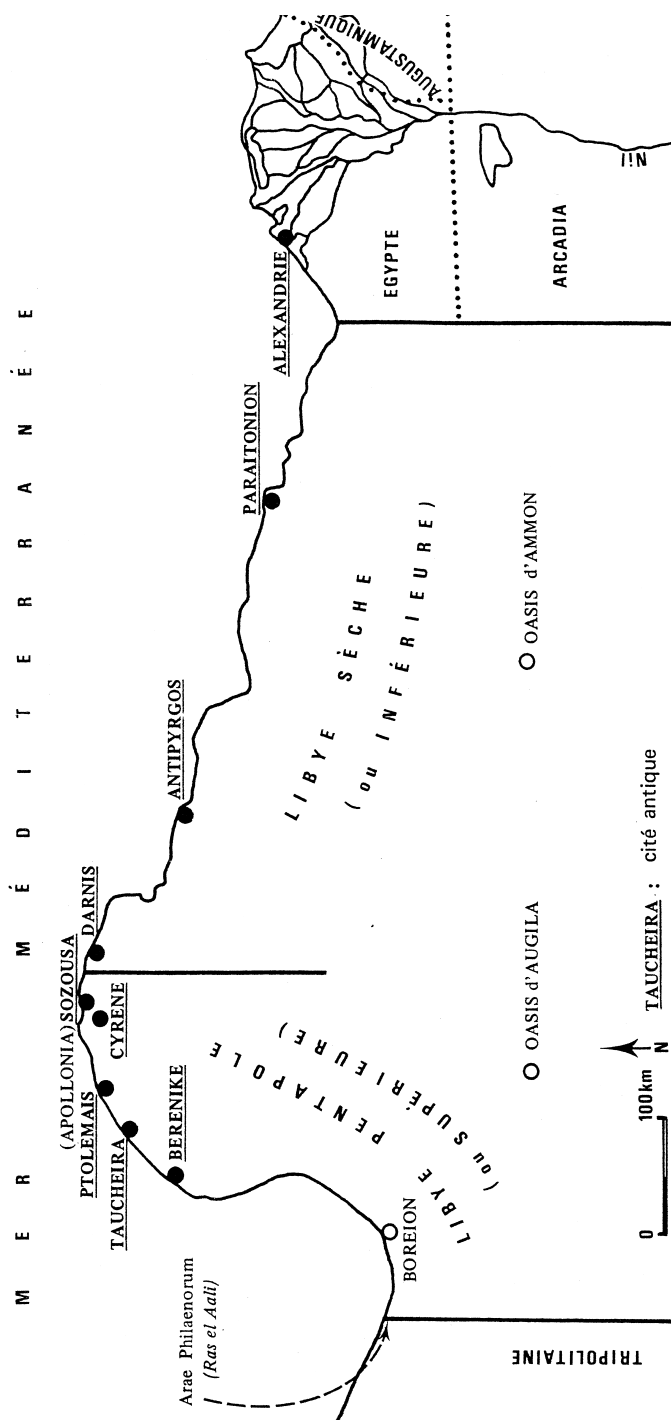


Abb. 20: La Cyrénaïque tardive: carte d'après D. Roques

Sufetula: Der Wandel eines städtischen Zentrums im spätrömischen Afrika

WOLFGANG KUHOFF

Im Zentrum der ehemaligen Provinz *Africa Proconsularis* liegt *Sufetula* auf etwa halber Distanz zwischen Tunis und dem Schott El Djerid. Die archäologische Zone erstreckt sich über rund 1200 Meter zwischen einer modernen Straße und dem nicht ständig wasserführenden Oued Sbeitla im Osten (Abb. 1). Mit maximaler Breite von 400 m macht sie nicht das gesamte antike Stadtareal aus. Dieses wird begrenzt im Nordwesten vom Amphitheater und dem Severus-Bogen, im Südosten vom Diokletian-Bogen.¹

Ursprünglich eine militärische Siedlung nahe der älteren Stadt *Sufes*, deren Name in Verkleinerungsform entlehnt wurde, erhielt der Ort unter den flavischen Kaisern das Stadtrecht als *municipium* und damit die Anerkennung einer Siedlung einheimischer Bevölkerung als römische Stadt. Wann diese den Rang als *colonia* erhielt, ist unbekannt.² Die Gemeinde wurde in jährlichem Turnus von zwei *IIviri iure dicundo* und zwei *aediles* verwaltet, im Bedarfsfall, so bei

-
- 1 Zur allgemeinen Information ist Béjaoui 1994 heranzuziehen. Die archäologische und historische Forschung ist in drei anderen Werken dokumentiert: Merlin 1912; Duval – Baratte 1973; Hitchner 1982; dazu kommt der Beitrag von Duval 1982, 596–632. Die Stadtgeschichte behandeln darüber hinaus Dessau 1931, 651 f.; Leclercq 1950, 949–980; Duval 1966, 549–551; Le Glay 1975, 414; Ennabli 1976, 865 f.; Huß 2001, 1089. Eine kurze, bebilderte Darstellung findet sich in Liberati – Bourbon 1997, 284–287.
 - 2 Die Stadtentwicklung schildern Hitchner 1982, 32–56 und 103–144; Béjaoui 1982, 7–9. Das Buch von Jules Toutain (Toutain 1896) enthält keinen Abschnitt zu *Sufetula*. Die Datierung der Stadterhebung als *municipium* geben Kotula 1967, 207–220, und Le Glay 1968, 201–246, hier 221: Begründet wird dies mit der Zugehörigkeit der römischen Bürger zur *tribus* Quirina, derjenigen Kaiser Vespasians. Auch Gascou 1972, 28–31, vertritt diese Ansicht und postuliert ein Militärlager vor der Stadtentstehung am Orte; die Erhebung zur *colonia* datiert er nicht. Siehe auch Lepelley 1981, 308–312. Duval 1982, 598 f., setzt den regelmäßigen Plan des Stadtzentrums in die Frühzeit Trajans. Die Inschrift *CIL VIII 11340*, Ehrung für einen Ritter im Staatsdienst, der als *procurator Aug(usti) n(ostr)i a studiis* bezeichnet wird, nennt als Stifter den Rat und die Bevölkerung der *colonia Sufetulensis*; sie stammt aus dem 3. Jahrhundert. Die städtische Baugeschichte in der Spätzeit behandelt Duval 1964, 87–103: Besonders wichtig sind seine Hinweise auf das Fehlen einer Stadtmauer (90) und die Datierungsschwierigkeiten der meisten Gebäude (93); außerdem betont er zurecht, daß Bauinschriften aus der Spätantike wie für das Theater keineswegs die Ersterrichtung der entsprechenden Gebäude andeuten. Die späte Stadtgeschichte bespricht auch Duval 1982, 620–625.

schlechter Haushaltslage, von kaiserlichen *curatores rei publicae* ohne Zeitbeschränkung. Die mehrfach bezeugten *curiae* repräsentierten als Gliederungskörperschaften der Bevölkerung zusammen mit den Beamten die Gemeinde. Aufsteiger in den *ordo equester* und darüber hinaus in den *ordo senatorius* sind bekannt, aus denen der namenlose „*praeses* von Sbeitla“ herausragt, ein senatorischer Statthalter dreier Provinzen im Donaauraum aus dem späten 3. Jahrhundert, der seine unvollständig bekannte Karriere als Stellvertreter des römischen Stadtpräfecten beschloß.³ Alle diese Angaben werden der inschriftlichen Überlieferung verdankt.⁴

Die Vielfalt der urbanen Struktur

Der Südteil von *Sufetula* zeigt vom Diokletian-Bogen nach Norden hin kaum urbane Spuren. Erst im Zentrum demonstriert der Wechsel öffentlicher Bauten und Wohnviertel die städtische Binnenstruktur. Beispielhaft zählen dazu eine kleine Therme am westlichen *decumanus* mit zwei Halbrundbassins, deren eines ein Mosaik mit schwimmenden Fischen aufweist, eine frühchristliche Basilika und eine spätere Ölmühle. Die Kirche war durch Doppelsäulenpaare in drei Schiffe geteilt, deren mittleres einen durch Schranken gebildeten Altarraum und ein Presbyterium besaß (Abb. 2). Die Inschrift des Reliquienschreins im Altar nennt die Märtyrer Gervasius, Protasius und Tryphon als Titelheilige. Weil die äußere Form und die Gestaltung des Innenraums charakteristische Details aufweisen, die sich in allen hiesigen Kirchen wiederfinden, nämlich basilikale Ge-

3 Auf die *curatores rei publicae* von *Sufetula* geht Gascoü 1982, 61 f., ein. Die vieldiskutierte Laufbahn des angesprochenen Senators ist durch die Inschrift *AE* 1949, 61 = *AE* 1952, 95 = *AE* 1957, 32 bezeugt: Siehe Pflaum – Picard 1951, 89–106, hier 100–104; Reindinger 1956, 117 f.; Lieb 1956, 239–261; Jagenteufel 1958, 66 f. Nr. 44; Fitz 1962, 19 f.; *PLRE* I 1014 f. (Anonymus 55); Schumacher 1973, 98 f. Nr. 74; Thomasson 1975, 95 Nr. 5; Thomasson 1984, Dalmatia 17, Pannonia 17, Macedonia 13. Das letzte überlieferte Amt, die Stellvertretung eines Präfecten, kann aufgrund der ausschließlich senatorischen Ämter nur die römische Stadtpräfectur sein, da die Prätorianerpräfectur im fortgeschrittenen 3. Jahrhundert noch höchstes Amt im ritterlichen *cursus honorum* war, auch wenn die Amtsinhaber verschiedentlich senatorischen Rang erhielten; an den *praef. urbis Romae* denkt allein Thomasson. Unter den von Pelletier 1964, 511–531, aufgelisteten Senatoren findet sich dieser nicht. Eine Übersicht über die in *Sufetula* bezeugten Senatoren gibt Corbier 1982, 685–754, hier 731, ohne auf den *praeses* einzugehen. Christol 1982, 143–166, hier 150, erwähnt ihn kurz als Beispiel für senatorische Statthalterschaften im späten 3. Jahrhundert.

4 In der Untersuchung von Witschel 1999, 285–306, werden die afrikanischen Provinzen zusammenfassend behandelt, wobei kurz auch *Sufetula* vorkommt (301 und 303).

samtform, Doppelsäulen, Altarschränken, Presbyterium und Reliquienbehältnis, wird dieses Bauwerk bereits an dieser Stelle genannt. An seiner rechten Längswand steht die Ölpresse, die einzige im Stadtareal. Da sie erst aus der fortgeschrittenen Spätantike stammt, deutet sie eine Neuorientierung an: Man suchte aufgrund äußerer Bedrohung wirtschaftliche Grundbedürfnisse innerhalb der Stadt selbst zu konzentrieren, um eine soweit wie mögliche Autarkie zu erreichen, zumal die Ölproduktion in der Provinz *Byzacena* erst im 3. Jahrhundert zu einer richtigen Blüte gelangt war.⁵

Nach einer zweiten Therme mit Teilen originalen Außenverputzes folgen *insulae* von dichter Wohnbebauung, deren Häuserwände aus *opus Africanum* bestehen. Hier befindet sich eine aus Ziegelsteinen gemauerte Zisterne, die einzige ihrer Art: Sie diente zur Versorgung der umliegenden Wohngebiete. Autarkie wird dabei in früherer Zeit ebenfalls eine Rolle gespielt haben. Allerdings ist auch eine Aquäduktleitung nachgewiesen.⁶

Die Stadttherme, eines der größten Gebäude in *Sufetula*, liegt gegenüber der Zisterne am *decumanus maximus* (Abb. 3). Als unregelmäßige Anlage von rund 100 × 50 m Fläche war sie in die südöstliche Sommer- und die inschriftlich ausgewiesene Wintertherme aufgeteilt, freilich ohne strenge Separierung. Hervorzuheben ist die im Südwesten gelegene Palaistra: Ihr Peristylhof besitzt vier Pfeiler in den Ecken und zwei zu fünf seitliche Säulenpaare für ein Dach, der Boden ein Mosaik mit Mäandermuster. An die Palaistra schließen sich *piscina* mit rechteckigem Wasserbecken und dahinterliegendes *frigidarium* an (Abb. 4). Dieses war durch ein Doppelsäulenpaar in zwei Räume mit in die Ecken eingestellten Einzelsäulen geteilt; auf der anderen Seite lag ein quadratisches zweites Bassin wiederum mit Ecksäulen. Einem weiteren Raum mit Mosaikboden folgt eine mar-

5 Therme, Kirche und Ölmühle behandeln Duval – Baratte 1973, 99–103; Béjaoui 1994, 19–24 (die Inschrift der Heiligen befindet sich im Bardo-Museum von Tunis). Der afrikanische Kirchenbau der Spätantike, in dem auch Sakralbauten von *Sufetula* Platz finden, wird von Ghali 2002, 213–222, erörtert. Die Entwicklung der Ölproduktion in der Provinz *Africa Proconsularis* spricht Witschel 1999, 287 f. an; Ebd. 293–296, wird eine im wesentlichen stabile wirtschaftliche Entwicklung bis ins späte 4. Jahrhundert hin angenommen und später ausdrücklich noch einmal bestätigt (298), wobei die Errichtung von Ölmühlen innerhalb der Städte aber als „Ruralisierungstendenz“ verstanden wird (304).

6 Duval 1982, 603–605, nimmt das regelmäßige Straßensystem im Stadtzentrum für das frühe 2. Jahrhundert in Anspruch. Duval – Baratte 1973, 14, zweifeln die Funktion des eingetieften Beckens als Zisterne an, weil keine Spuren von wasserdichter Verkleidung gefunden worden seien, und denken an eine nicht wirklich zur Anwendung gekommene. Béjaoui 1994, 27, spricht dagegen von einem ehemals mit Gewölbe überdeckten Wasserreservoir, das durch einen unterirdischen Kanal gespeist worden sei. Die Form des Beckens legt diese Annahme nahe.

kante Apsis mit halbrundem Wasserbecken hinter dem von zwei kleinen Becken flankierten *caldarium*. Daran schließen sich die zwei Räume des *tepidarium* mit Hypokaustpfeilern wie im Warmbad und ein Rechteckraum mit verlorenem Pendant zur Heizung an. In die Innenwand eines Seiteneingangs ist ein Inschriftstein, Basis für eine Statue, eingelassen: Die Ehrung in spätantiker Schönschrift nennt Lucius Valgius Fortis Carpentius, der sich als *flamen perpetuus* um das Bauwerk verdient machte. Nach dem *apodyterium* folgt die Wintertherme mit ebensolcher, kleinerer Disposition, die Umbauten erkennen läßt. Die Therme wurde im 3. Jahrhundert im Stadtzentrum errichtet: Ihr Bau zeigt, daß in *Sufetula* während der andere Regionen tangierenden Krisenperiode genügend Bereitschaft und Kapital für ein solches Unternehmen vorhanden waren. Dies verwundert nicht, denn in *Thysdrus* wurde etwa zur selben Zeit das viertgrößte Amphitheater der römischen Welt erbaut, auch wenn es unvollendet blieb. Nach dem Aufstand der Gordiane, der den Norden der prokonsularischen Provinz betraf, erholte sich diese rasch, so daß in *Mustis* ein Ehrenbogen für Gordian III. gestiftet wurde. Die Errichtung der Stadttherme zeigt vor allem aber einen Bedarf an, der nicht mehr durch die über das Stadtareal verteilten kleinen Thermen gedeckt werden konnte. Ungeachtet der kurzen Episode des Domitius Alexander zwischen 308 und 310 bewahrte *Sufetula* seine relative Prosperität. Irgendwann im 4. Jahrhundert finanzierte dann der städtische Priester Valgius Fortis eine Restaurierungsmaßnahme. Wichtige architektonische Elemente sind Doppelwie Ecksäulen, die der christlichen Zeit zum Vorbild wurden.⁷

Das Nymphäum am *decumanus maximus*, dessen Schauwand aus sechs Nischen mit Wasserspiel besteht; ist eines von dreien in *Sufetula*.⁸ Das benachbarte Theater war dagegen eine von zwei Stätten für Spiel und Unterhaltung (Abb. 5–6). Das recht kleine Bauwerk oberhalb des Wadi-Ufers wurde gemäß einem Inschriftbruchstück in der Mitte des 4. Jahrhunderts unter dem Statthalter der Provinz *Byzacena* C. Ceionius Rufius Volusianus Lampadius restauriert, dessen Karriere bis zu römischer Stadtpräfektur, Prätoriumspräfektur und Konsulat führte. Die wenigen Zuschauerränge stiegen in Richtung Therme auf. Vom Bühnengebäude wurden Säulen mit Kompositkapitellen auf den originalen Blöcken mitsamt der Rückwand wiederaufgerichtet. In einer der Nischen stand eine Statue des jugendlichen Dionysos auf dem Panther. Neben der Stadttherme

7 Eine gute Beschreibung der Stadttherme geben Duval – Baratte 1973, 82–86 (nach dem Ausgrabungsstand um 1973); eine knappe Angabe macht Duval 1982, 613. Den heutigen Zustand schildert kurz Béjaoui 1994, 27–30. Die Inschrift des Carpentius, *ILA* 139, gilt dem *eximiae et praestantiae adfectionis in singulos universosque vir* als Widmung dreier Stifter, die ihn als *parens*, also als väterlichen Freund, bezeichnen.

8 Zum Nymphäum: Cèbe 1957, 183–206; Duval – Baratte 1973, 79–81; Duval 1982, 611 f.; Béjaoui 1994, 31. Das Nymphäum als Gebäudetyp: Martini 2003, 229 f.

ist das Theater der zweite Bau, der im 4. Jahrhundert renoviert wurde, ohne daß etwa kriegerische Gründe erkennbar wären: Die Maßnahme dokumentiert daher keine Krisensituation, sondern Kontinuität.⁹

Das Forum als städtisches Zentrum

Von der Therme führt die Hauptstraße zum Forum (Abb. 7–8). Seiner Freilegung und Restaurierung galten die ersten Aktivitäten der französischen Forschung.¹⁰ Den Komplex mit monumentalem Eingangstor, dem Ehrenbogen für Kaiser Antoninus Pius und seine Adoptivsöhne Marcus Aurelius und Lucius Verus, den drei Tempeln und dem von Säulenhallen umgebenen Platz besuchte im Jahre 1724 der erste europäische Besucher. Daß die kapitolinische Trias in drei Heiligtümern statt in einem einzigen Kapitilstempel verehrt wurde, ist zwar keine absolute Besonderheit, verdient aber eine Hervorhebung.¹¹

Die das Forum umschließende Mauer gilt als spätantike Erneuerung einer früheren, welche innen die dreiseitige Säulenhalle mit *tabernae* abschloß. Der dreitorige Eingang mit je zwei verkröpften Säulen beiderseits der Seitendurchgänge weist mit den rechteckigen Nischen unter dem Architrav auf den Diokletian-Bogen voraus (Abb. 9–10). Die Widmungsinschrift ist vollständig überliefert, aber nicht ganz erhalten. Von ihren drei Teilen galten der mittlere dem Kaiser und die seitlichen dessen Adoptivsöhnen; sie gehört deshalb einem Typ an, wie er etwa am Trajansbogen in Ancona vorliegt. Die drei Personen waren wohl als vergoldete Bronzestatuen auf dem Bogen präsent; insofern war dieser eine monumentale Basis für die Mitglieder der Kaiserdynastie. Die rechte Inschrift gibt an, das Monument sei auf Beschluß des Stadtrates mit öffentlichem Geld erbaut worden. Titulatur und Nomenklatur der Geehrten weisen auf den Herrschaftsbeginn von Antoninus Pius, das Jahr 139, hin: Das Denkmal doku-

9 Den früheren Zustand des Theaters führen Duval – Baratte 1973, 87–89, sowie Duval 1982, 613, vor, den heutigen beschreibt Béjaoui 1994, 31–34. Die Inschrift des Statthalters ist *CIL* VIII 11334 + *ILA* 116: Genannt ist ein *Volusianus v(ir) c(larissimus) consularis provinciae Valeriae Byzacenae* aus der Zeit nach Konstantin dem Großen. Zur Statthalterschaft dieser Provinz siehe Kuhoff 1983, 58–60, zur Person *PLRE* I, 978–980. Hitchner 1982, 110–112, spricht sich für eine Entstehung des Theaters im 2. oder 3. Jahrhundert aus und sieht die Tätigkeit des Volusianus als Restaurierungsmaßnahme an; so auch Duval 1982.

10 Zur archäologischen Erforschung von *Sufetula* äußern sich kurz Merlin 1912, 5 f., und Duval – Baratte 1973, 10–12: Hier wird die Fläche der Besiedlung mit ca. 50 ha angegeben und die Einwohnerzahl auf etwa 10000 Menschen geschätzt. Duval 1982, 608–611, geht von 50–60 ha und der gleichen Zahl aus.

11 Die Forumsanlage beschreiben Merlin 1912, 6–25; Duval – Baratte 1973, 16–28; Duval 1982, 606; Béjaoui 1994, 37–44.

mentiert also die prompte Huldigung der Gemeinde an den neuen *princeps*. Weil sich innen Löcher befinden, in welche die Dachbalken der Säulenhalle stießen, war der Bogen mit seiner geringen Mauerstärke nur eine Schauffassade zur Nobilitierung des Forumseingangs.¹²

Der Bogen liegt nicht in der Hauptachse des Forums, die Tempel sind nach links versetzt. Hinter der südlichen Halle mit ihren *tabernae* verläuft ein Korridor, der am Ende liegende Saal mit Apsis gilt als *curia*; die nördliche Halle ist dagegen einschiffig. Von den Tempeln für Minerva, Iuppiter und Iuno haben die äußeren Zugangstreppen. Die Vorhallen waren mit einer Plattform verbunden, deren zwei Stützbögen die nach hinten aus dem Forum hinausführenden Wege überspannen; auf dem Podium wurden Kulthandlungen vollzogen. Die Vorhalle des linken Tempels von vier zu zwei Säulen wurde mit dem Giebel während der französischen Herrschaft rekonstruiert: Die Prostyllos-Form war allen drei Tempeln gemeinsam. Der mittlere besitzt außen an der Cella-Mauer Halbsäulen, während die seitlichen innen wie außen Pilaster aufweisen. Die Kultstatue stand im Iuppiter-Tempel auf einem Podium, in den beiden äußeren in einer Mittelnische. Es zeigt sich also eine wohldurchdachte architektonische Abstufung gemäß der Bedeutung der jeweiligen Gottheiten. Auf dem Forumsplatz wurden Statuen auf Basen mit Weihe- oder Ehreninschriften aufgestellt, Stiftungen für Götter, Kaiser und Honoratioren, darunter die in Afrika typischen für die severische Kaiserfamilie. Hierin gleicht dieser Ort vielen anderen öffentlichen Plätzen in der römischen Welt. Die Architektur deutet auf eine Baumaßnahme aus einem Guß hin, die daher ins frühe 2. Jahrhundert einzureihen ist. Ob die Forumsanlage in der Spätantike mit ihrer geringen Mauerstärke wirklich einem festungsähnlichen Zweck wie das Kapitol in Thugga dienen konnte, steht dahin. Eine Metamorphose von Kult- zu Befestigungsanlage wird sich frühestens im späten

12 Die dreiteilige Widmungsinschrift des Bogens ist *CIL VIII 228 = 11319 + p. 2354*. Der linke Text [*L(ucio) Aelio Aurelio Commodo i[mp(eratoris) [Caes(aris) T(iti)] Aeli [Hadri]ani [An]tonini [Aug(usti) Pii] f(ilio) p(ecunia) p(ublica)*] bezieht sich auf Lucius Verus, der rechte [*M(arco)] A[e]lio [Au]reli[o Vero] Ca[esari] i[m]p(eratoris) [Caes(aris) T(iti) A]eli [Hadria]ni Antonini Aug(usti) Pii p(atris) p(atriciae) f(ilio) d(ecreto) d(ecurionum) p(ecunia) p(ublica)*] dagegen auf Marcus Aurelius. Der zentrale Text für den regierenden Kaiser lautet: [*i[m]p(eratori) Caes(ari)] divi Hadria[n]i [f]il(io) divi T[r]aia[n]i [Parth(ici) nepoti] divi Nervae pronepoti [T(ito)] A[el]io Had[ri]ano Antonino Au[g(usto) Pi]o pont(ifici) max(imo) tr[ibun]ic(ia) pot(estate II) co(n)s(uli) design(ato)] III p(atris) p(atriciae)*]. Wegen der Angabe des dritten Konsulats, des Fehlens der zweiten imperatorischen Akklamation und wegen der frühen Namensform des älteren Sohnes gehört die Errichtung des Monumentes ins Jahr 139. Zu den drei Herrschern siehe allgemein Kienast 1996, 134–146. Den Bogen beschreiben Merlin 1912, 15–17; Duval – Baratte 1973, 19 f.; Béjaoui 1994, 40; seine Funktion als übergroße Basis für Kaiserstatuen unterstreicht Kuhoff 2006, 2241–2262, hier 2259.

4. Jahrhundert vollzogen haben, als mit Firmus und Gildo zwei maurische Stammesfürsten die Regierung in Mailand herausforderten und damit eine Krise hervorriefen, welche nach zwei weiteren Rebellionen die Vandalen im Jahr 439 für ihren Eroberungszug nutzten, der mit Carthago die Metropole Afrikas in ihre Hände brachte.¹³

Die Außenbezirke im Norden und Süden

Im nördlichen Stadtbezirk stammen aus der hohen Kaiserzeit ein weiteres Nymphäum, der sogenannte anonyme Tempel, ein Ehrenbogen für Septimius Severus und seine Söhne, das „Haus der Jahreszeiten“ mit namengebendem Mosaik, das Amphitheater und die restaurierte Aquäduktbrücke über den Oued Sbeitla. Diese trug auf ihren drei Bögen eine Leitung, um die Flußquellen zur Versorgung der Stadt zu nutzen. Das Amphitheater läßt sich nur durch die ovale Geländeform erkennen. Der rudimentäre Bogen besaß einen Durchgang, den beiderseits zwei verkröpfte Säulen auf jeder Front flankierten: Die Bauinschrift nennt einen Sieg des Severus und seiner zwei Söhne als *Augusti*, so daß Terminus post quem der Britannien-Feldzug von 209 bis 211 ist. Der Bogen verdeutlichte den nördlichen Abschluß des Siedlungsareals und knüpft formal an den Antoninus-Bogen an; zugleich übernahm er die Funktion eines Stadtttores. Eine solche Demonstration städtischer Grenzen findet man in römischen Gemeinden Nordafrikas mehrfach, am bekanntesten wohl in *Lepcis Magna*, der Geburtsstadt von Septimius Severus.¹⁴

13 Die älteste Beschreibung des Forums bietet Merlin 1912, 6–15 (Foto 1 zeigt den Zustand vor den französischen Restaurierungen). Duval – Baratte 1973, 20–28, geben das spätere Aussehen wieder und vermuten eine Datierung um die Mitte des 2. Jahrhunderts; hier wird auch die unzureichende Ausstattung der Anlage als spätantike Festung angesprochen, was Duval 1982, 622, unterstreicht, der die vorhandene Forumsmauer in die Zeit nach 647 datiert (551). Hitchner 1982, 108 f., nennt die unregelmäßige Symmetrie des Gesamtkomplexes, so in der wahrscheinlich nachträglichen Einbindung der *curia*. Béjaoui 1994, 37–43, hebt die große Anzahl von Ehren- und Weiheinschriften hervor. Zu Tempeln und *curia* siehe jetzt Eingartner 2005, 71 und 122–126. Ein Besuch in Sbeitla am 12. Dezember 2002 zeigte, daß am Iuppiter-Tempel die beiden Ecksäulen des Pronaos nachgeformt wurden, um auf sie die erhaltenen zwei Kompositkapitelle der Vorhalle zu stellen. Einige der Inschriften finden sich in *ILA*: 118–120 (Gottheiten), 124, 127, 129–132 (Kaiser, darunter drei Ehrungen von Severern) und 137 f. (städtische Honoratioren): Eine Übersicht bei Merlin 1912, 17–23.

14 Aquäduktbrücke, Amphitheater und Severus-Bogen: Duval – Baratte 1973, 60–62, 71–73; Hitchner 1982, 114 f.; Béjaoui 1994, 53 f., 57 f. Zur Wasserversorgung allgemein Duval 1982, 612, zum Bogen, zum Amphitheater und zum nordwestlichen Stadtteil Duval 1982, 614 f.

Das Nymphäum seitlich des nördlichen *decumanus* lag an einem kleinen Platz mit dreiseitiger, durch Schranken geschlossener Säulenstellung. Später wurde es einem Privathaus inkorporiert: Diese Maßnahme gehört offensichtlich ins 4. Jahrhundert und zeigt wiederum das damalige Bemühen um Melioration des städtischen Erscheinungsbildes an.¹⁵ Der „anonyme Tempel“ orientiert sich am Prostylos-Typ der Forumsheiligtümer, ohne so eine Datierung zu bieten (Abb. 11). Die Zahl der Tempel in *Sufetula* beläuft sich mit ihm auf fünf, doch mag es weitere gegeben haben.¹⁶

Das ansehnliche „Haus der Jahreszeiten“ mit seinem Mosaik im Hauptraum kann die reichdekorierte Stadtvilla eines städtischen Honoratioren oder Versammlungshaus eines Vereins gewesen sein (Abb. 12–13). Der Eingang mit Brunnen führt in ein Peristyl mit vierseitigem Säulenumgang. Im Südosten lagen zwei Säle mit Doppelapsiden, in die jeweils zwei Säulen eingestellt waren, die Bögen trugen, im Südwesten ein *oecus* mit Apsis und zwei als Nymphäen gestaltete Apsidenräume auf jeder Seite. Der *oecus* war gänzlich mit Mosaiken ausgestattet, darunter das namengebende Jahreszeitenmosaik mit einem Bild des Historikers Xenophon. Neben diesem Haus befinden sich die Reste eines zweiten, ebenfalls mit Peristyl. Man kann daher von einem Stadtviertel mit vornehmer Bebauung sprechen, das städtischen Wohlstand dokumentiert. Die Doppelapsidenräume mögen Vorbild für die Gestaltung der späteren Kirchen gewesen sein. Die Errichtung des Severus-Bogens legt es nahe, daß das nördliche Stadtgebiet wenig vorher den Abschluß seiner Ausgestaltung gefunden hatte.¹⁷

Das diokletianische Gegenstück zum Severus-Bogen markiert das südliche Ende der Stadt, ebenfalls mit Stadttorfunktion (Abb. 14–15). Die Bauinschrift läßt trotz ihrer Lücken erkennen, daß dieses Monument nach dem Afrika-Feldzug des Maximianus 297/298 erbaut wurde, weil von der Provinz *Africa* und

15 Zum Nymphäum siehe Cèbe 1957, 163–206; Duval – Baratte 1973, 74; Béjaoui 1994, 54; *Tunisie* 288.

16 Duval – Baratte 1973, 63 f.; Béjaoui 1994, 55.

17 Leclercq 1950, 971–974, versteht das Jahreszeitenhaus als Kirche. Duval – Baratte 1973, 65–70, erwägen als Bauzweck neben einer Villa die Möglichkeiten Kirche oder Versammlungsgebäude einer Korporation (65) und gehen auch auf das zweite Haus ein; Duval 1982, 615, spricht allgemein von einem Stadtviertel mit Häusern der Oberschicht. Hitchner 1982, 117, bezeichnet das Jahreszeitenhaus dezidiert als Stadtvilla eines „lokalen Aristokraten“ aus dem 3. Jahrhundert. Béjaoui 1994, 56, nennt das Haus der Jahreszeiten und das benachbarte andere „luxuriöse Häuser“. Eine allgemeine Wertung gibt Witschel 1999, 298 f., der einen Stadtausbau im 2. Jahrhundert betont: *Sufetula* war ein Paradebeispiel dafür; freilich gibt der Autor 301 Anm. 90 nur einen summarischen Eindruck dieser Entwicklung wieder, der aber immerhin die Renovierungstätigkeit im 4. Jahrhundert zurecht unterstreicht.

ihrer Sicherheit die Rede ist.¹⁸ Gewidmet wurde der Bogen von der Stadtgemeinde allen Herrschern der ersten Tetrarchie. Da der zweite *Augustus* zweimal angesprochen wird und anscheinend seine Verdienste um den Frieden auf Provinzboden erwähnt sind, ist die Weihung mit seinem Mauren-Feldzug zu verknüpfen: Nach einem festlichen Einzug in *Carthago*, das eine Münzstätte erhielt, hielt er sich hier nachweisbar am 10. März 298 auf, was den Terminus post quem liefert. Ob das einbogige Denkmal mit je vier verkröpften Säulen und Nischen für die Aufnahme von Statuen auf beiden Seiten ein Neubau oder die Umgestaltung eines älteren war, bleibt wegen der Restaurierung unter französischer Herrschaft (1910–1911) offen.¹⁹ Auf dem Bogen, der keinen Reliefschmuck trug, werden als Bekrönung die Statuen der Tetrarchen gestanden haben, seine differenziertere Gestalt scheint den severischen Vorgänger übertrumpfen zu wollen. Mit ihm zählt man drei Ehrenbögen in *Sufetula*, welche die städtische Hauptachse, das politische Zentrum im Forum sowie die zwei Bebauungsgrenzen im Norden und Süden markieren – auch hier deutet sich Kontinuität an, frei von Brüchen der urbanen Entwicklung. Außerdem wird der spätere Bogen auf eine damals abgeschlossene Urbanisierung des südlichen Stadtareals hinweisen: Dessen ungeachtet galten offiziell für den Severus- wie für den Diokletian-Bogen militärische Erfolge als Grund ihrer Stiftung.²⁰

18 Die Widmung des Bogens wird von Kuhoff 2001, 202–210, in den Kontext der politisch-militärischen Ereignisse der Jahre 297/298 und deren publikumswirksame Verbreitung eingeordnet; der Text ist in Anm. 560 zitiert. Die Ausdehnung der Stadt in der Spätzeit bespricht kurz Duval 1982, 608 und 613.

19 Waldherr 1989, 182–185, nimmt an, der Bogen könnte die Umwidmung eines älteren auf die tetrarchischen Kaiser sein; ein solches Vorgehen ist bei der *groma* im Legionslager von *Lambaesis* bezeugt. Demgegenüber lassen Duval – Baratte 1973, 90 f., nichts darüber verlauten, daß der Bogen zweitverwendet worden sei: Sie stellen bloß seine einfache Baustruktur fest; jedenfalls sieht man unschwer, daß das Monument in der Neuzeit restauriert wurde (ebd. 91). Warmington 1954 (NDR. 1971), 30, bezeichnet *Sufetula* als die „bemerkenswerteste Stadt in der Provinz (*Byzacena*)“.

20 Eine Übersicht über die kaiserzeitlichen Bögen bietet Kähler 1939, 373–493. Kurze Abrisse geben Krause 1965, 3128 f., Gladiß 1975, 971–973, und Höcker 2002, 838–846: Überall freilich fehlt eine präzise Unterscheidung der zwei Bogentypen. Diese wurde allerdings schon in spätrömischer Zeit nicht mehr beachtet, wenn allein vom *arcus triumphalis* die Rede war. Die allgemeine Aussage von Witschel 1999, 302 f., daß die diokletianische Epoche zu einem Aufschwung im Bauwesen geführt habe, läßt sich in *Sufetula* unschwer nachvollziehen.

Die Stadt der Kirchen

Mit dem Diokletian-Bogen hätte die Stadtentwicklung ein Ende finden können.²¹ Die religiöse Neuorientierung durch Diokletians mittelbaren Nachfolger Konstantin veränderte die Situation jedoch merklich. Dieser Wandel setzte dementsprechend auch neue städtebauliche Akzente: Es begann das Zeitalter der Kirchen, die vor allem im Stadtzentrum errichtet wurden. Sie versuchten, die Bedeutung des Forums abzulösen, indem sie sich in seiner Umgebung ansiedelten. Gleich südlich wurde eine Kirche freigelegt, die ein durch Doppelsäulenpaare gebildetes Mittelschiff und je zwei Seitenschiffe mit einfachen Arkaden besaß. Vor einer von zwei Seitenräumen flankierten Mittelapsis stand wie anderswo auch der Altar innerhalb von Schranken. Im Südwesten wurden Sarkophage mit Inschriften gefunden, zur Straße hin war eine Portikus vorgesetzt. Diese Gestalt entsprach weitgehend der Kirche von Gervasius, Protasius und Tryphon.²²

Eine zweite unbenannte Kirche stößt an die Nordecke des Forums an, ist basilikal gegliedert und besitzt eine nur innen sichtbare Apsis mit umlaufenden Stufen, das Presbyterium. Davor erstreckte sich der durch Schranken zwischen Doppelsäulen gebildete Raum des Reliquienaltars. Auf der Eingangsseite stand ein kleinerer, wiederum von Schranken umgebener Altar, der durch einen Baldachin auf Einzelsäulen nobilitiert war. In den Innenraum führten drei Portale unter einer Portikus an der Straße. Diese Kirche war noch stärker gegliedert als die vorhergehende und wurde über einem älteren Gebäude erbaut, dessen Reste weder Struktur noch Bestimmung erkennen lassen. Beide dem Forum direkt benachbarte Kirchen bezeugen den tiefen Bedeutungswandel vom traditionell geprägten zum christlichen *Sufetula*.²³

Östlich des Forums wurde die sogenannte Kirche des Servus anstelle eines Tempels errichtet, von dessen Cella die vier in den Himmel ragenden Ecken erhalten sind, während der Säulenhof zur Kirche umgeformt wurde: Es handelt sich um einen *temple à cours* (Abb. 16–17). Die Christen nutzten den Innenraum für ein quadratisches *baptisterium*, und eine östliche Exedra wurde durch eingezogene Wände zur Kapelle umgestaltet. Im Westen des Hofes wurde die Apsis

21 Eine Synthese der architektonischen Entwicklung im vandalischen und oströmischen Afrika, einschließlich der Kirchen, gibt jetzt Duval 2006, 119–164.

22 Die neu freigelegte Kirche stellt Béjaoui 1998, 1173–1183, vor. Die hier und in anderen Gotteshäusern festzustellende Plazierung des Altars in einem besonderen, von Schranken gebildeten Areal im Mittelschiff stellt Duval 2006, 143, als Besonderheit in Afrika heraus.

23 Diese Kirche beschreiben Duval 1971a, 326–380; Duval – Baratte 1973, 31–33; Béjaoui 1994, 45 f. (mit Hinweis auf afrikanische Kultbesonderheiten hinsichtlich der zwei gegenüberliegenden Altäre). Siehe auch Gessel 1981, 33 f. (Doppelapsiden und Doppelstützenreihen).

errichtet, in der vier Gräber lagen, eines inschriftlich für einen Priester Servus gesichert. Diese Basilika mit schrankenumgebenem Altar im Mittelschiff zeigt als einziger Ort im Stadtgebiet Kultkontinuität von der heidnischen zur christlichen Epoche. Der erste Bischof ist immerhin schon für das Jahr 256 bezeugt. Warum allerdings ein solch radikaler Umbau des Tempelbezirks veranstaltet wurde, entzieht sich unserer Kenntnis: Jedenfalls kommt hierin eine klare Abkehr von der kultischen Vergangenheit vorchristlicher Zeit zum Ausdruck.²⁴

Weiter nördlich drängen sich die Zeugnisse christlicher Religion. Am hiesigen *decumanus* erhob sich über einem früher bebauten Areal ein Kirchenkomplex mit zwei Kathedralen, der Iucundus-Kapelle, Bischofsgebäude, Haus der Kleriker und Therme (Abb. 18). Im Osten stand die ältere Kirche, modern mit dem inschriftlich gesicherten Namen des Bischofs Bellator aus dem 7. Jahrhundert verknüpft, der jedoch keinen Bezug zur Erbauungszeit aufweist (Abb. 19). Ihre dreischiffige Konstruktion weist zwei gegenüberliegende Apsiden auf, deren nördliche hinter dem schrankenumgebenen Altarraum lag. Dieser diente dem Vollzug der Messe, sein Pendant dem Heiligenkult. Die zweite Apsis gehört einer späteren Bauphase an, welche die Orientierung des durch acht Doppelsäulenpaare gebildeten Mittelschiffs umdrehte und die frühe Apsis hinter einer Wand außen verschwinden ließ, was später auch mit der zweiten geschah. In der älteren Apsis wurden zwei Sarkophage gefunden, das Mittelschiff enthält Reste von Mosaiken. Im Hof befanden sich das Gebäude für die Geistlichen und ein quadratischer Raum mit Gewölbe.²⁵

Die rechteckige Iucundus-Kapelle mit Peristylhof erfuhr eine markante Änderung, als eine Heiligengedenkstätte anstatt der ursprünglichen Taufkapelle eingerichtet wurde (Abb. 20). Diese besaß eine Apsis an einer Längsseite, drei

24 Duval 1971b, 265–276, Duval – Baratte 1973, 75–78, und Duval 1982, 617–619, vermuten in der Servus-Kirche die Kathedrale der Donatisten (in diesem Beitrag werden alle christlichen Bauwerke kurz abgehandelt und auch die Grabstätten angesprochen); ebenso Duval 2006, 125. Béjaoui 1994, 35 f., enthält sich einer Äußerung. Die Inschrift des Servus liegt bei Merlin 1944, Nr. 379, vor. Eine Liste der seinerzeit bekannten Bischöfe gibt Leclercq 1950, wo auch die Kirchen besprochen sind (zur Servus-Kirche 950–955).

25 Den gesamten Kirchenkomplex spricht kurz Duval 1996, 179–188, hier 184, an. Eigens die Bellator-Kirche erörtern Merlin 1912, 35–41 (mit den Inschriften); Leclercq 1950, 955–961; Duval – Baratte 1973, 34–43 (mit den Bauphasen); Béjaoui 1994, 47 f. Eine Diskussion der zweiapsidialen Konstruktion führt Duval 1971a, 9–88, während Duval 2006, 143, das allmähliche Heranrücken des Altars an die eine oder an eine von beiden Apsiden im Verlaufe der Architekturentwicklung bis zur oströmischen Epoche unterstreicht und die Verwendung der Doppelsäulen auf bautechnische Notwendigkeit zurückführt (145). Die Bellator-Inschrift bietet *ILT* Nr. 375. Zu den Sarkophagen in *Sufetula* siehe Dresken-Weiland 2003, 409 f.

Eingänge sowie vier eingestellte Ecksäulen für ein Gewölbe und ging ihrerseits auf ein Nymphäum zurück. Das Taufbecken mit Stufen wurde überdeckt und durch einen Altar mit Reliquienbehälter im Säulenstumpf ersetzt, der auf drei Seiten von Schranken umgeben war, wobei die Grabstätte des literarisch für das Jahr 411 bezeugten Bischofs Iucundus mit Sarkophag und Inschrift im Peristyl liegt. Die Errichtung über einem Nymphäum nutzte die vorhandene Wasserzufuhr, dessen Ersetzung aber bezeugt ein weiteres Mal die christliche Überformung traditioneller Strukturen.²⁶

Das eindrucksvollste Gebäude ist die nach dem inschriftlich dokumentierten Priester Vitalis wiederum modern benannte zweite Kathedrale, die wohl erst nach der Rückeroberung Afrikas durch Belisars Heer auf den Resten von teilweise mit Mosaiken ausgestatteten Privathäusern erbaut wurde (Abb. 21). Vier ihrer fünf Schiffe wurden durch zehn Doppelsäulenpaare, das westliche durch neun gebildet, für *Sufetula* singulär. Im schrankenumgebenen Zentrum des Mittelschiffs stand ursprünglich der Altar, der in einem Säulenstumpf die Reliquien aufnahm und später in das bisherige Presbyterium versetzt wurde. Das Mittelschiff war gänzlich durch Schranken abgegrenzt, die auf die nördliche Apsis hinführten, wo statt eines Grabes der Altar neu unter einem Baldachin aufgestellt wurde; ursprünglich hatte sich hier der Haupteingang mit Narthex befunden. Die gegenüberliegende Apsis wurde mit halbrunder Sitzbank für den Bischof und seine Kleriker, dem Synthronos, ausgestattet. Seitlich und hinter diesem neuen Presbyterium lagen acht Räume, davon zwei mit mittlerer Viersäulenstellung für eine Kuppel. Direkt hinter der Südapsis besaß das neue Baptisterium wie in der Iucundus-Kapelle vier eingestellte Ecksäulen für ein Gewölbe und eine Apsis. Das längsovale Taufbecken hatte baldachintragende Säulen im Beckenrand und drei Treppenstufen, und innerhalb der Mosaikverzierung des Randes befindet sich die Stifterinschrift von Vitalis und Cardela. Nach außen verbarg die gerade Südfront diese Raumfolge. Man betrat den mit Mosaikfußboden ausgestatteten Kirchenraum von 50 × 25 m Größe durch vier Eingänge an den Längsseiten und neben der Nordapsis. Der westliche führte in den Hof, an dem Bischofshaus und Therme samt Latrine standen. Die Errichtung der zweiten Kathedrale mag auf die Nutzung der Vorgängerkirche durch die Arianer zurückgehen, was eine grundlegende Neuorientierung seitens der katholischen Christen erforderlich zu machen schien; die Ersetzung des alten Baptisteriums durch ein neues bot zugleich die Möglich-

26 Zur Kapelle: Merlin 1912, 41–45; Leclercq 1950, 961 f.; Duval 1971a, 100–133; Duval – Baratte 1973, 44–48; Béjaoui 1994, 48 f. Die Baptisterien in den nordafrikanischen Kirchen bespricht allgemein Gessel 1981, 51–58. Die Iucundus-Inschrift ist *ILT* Nr. 376. Duval 2006, 125, sieht in der Kirche mitsamt ihrem Baptisterium, der späteren Grabstätte des Iucundus, die katholische Kathedrale der Stadt und hebt im Überblick über die Taufbecken dessen besondere Form hervor (150 f.).

keit, dort die Iucundus-Kapelle einzurichten. Die beiden Kirchen gemeinsame Tendenz, sich nach außen hin abzuschließen, gemahnt an eine Befestigung der Gebäude. Was in christlicher Zeit mit den drei Forumstempeln geschah, bleibt freilich offen: Eine Umnutzung als Kirchen ist jedenfalls nicht nachweisbar.²⁷

Die letzte Zeit des antiken *Sufetula*

Mit der Vitalis-Kirche beginnt die letzte Entwicklungsphase von *Sufetula*.²⁸ Während der vandalischen Herrschaft spielte die Stadt eine kaum definierbare Rolle, doch ist kein gewaltsames Vorgehen der neuen Herren gegen katholische Kirchenbauten erkennbar.²⁹ Unter der oströmischen Herrschaft über das Restgebiet der *Africa Romana* wurden seit 534 der Kirchenbau fortgesetzt und Befestigungsanlagen geschaffen. Zu den schon vorhandenen Gotteshäusern trat außer der Vitalis-Kirche wenigstens noch eine weitere hinzu. Südwestlich des Ausgra-

27 Die Vitalis-Kathedrale wurde von Merlin 1912 nicht angesprochen, da sie seinerzeit erst wenig ergraben war. Siehe Leclercq 1950, 962–971 (einschließlich der Inschriften); Duval 1971a, 147–298 (Kirche) und 299–309 (Bischofshaus und Therme); Duval – Baratte 1973, 49–59; Béjaoui 1994, 50–52. Gessel 1981, 28 (Abb. 42) und 52, geht kurz auf das Taufbecken im Baptisterium ein, und Duval 2006, 151, hebt dessen außergewöhnlich reiche Mosaizierung hervor und geht zudem kurz auf die plastische Ausstattung der Kirchen ein (155). Die Inschrift des Vitalis ist *ILT* 380. Witschel 1999, 303 f., spricht zurecht davon, daß im 4. Jahrhundert woanders wie auch in *Sufetula* Städte ihren Wachstumshöhepunkt erreichten und daß die Christianisierung die traditionellen Zentren durch kirchliche Bauten zu ersetzen suchte; damit zusammenhängend betont der Autor die dauerhafte wirtschaftliche und soziale Prosperität im Kerngebiet des römischen Afrika (304–306).

28 Ein knapper Überblick über die kirchliche Entwicklung vor der Vandalenzeit mit Blick auf Märtyrerkult und Problematik der Kirchenzuweisung an Katholiken, Donatisten und Arianer findet sich bei Duval 2006, 122–125 (kurze Erwähnung des Reliquienaltars der Vitalis-Kirche 124). Besonders wichtig ist der Hinweis auf die durch die vorgegebene Bebauung bedingte unterschiedliche Orientierung der Kirchen (143); außerdem betont der Autor die ungenügende Datierung der oströmischen Kirchenneu- wie umbauten (144 f.).

29 Duval 2006, 127, sieht keine wie auch immer geartete Kirchenzerstörung; außerdem drückt er die Ansicht aus, im Kerngebiet des Vandalenreichs sei zumindest bis ins späte 5. Jahrhundert eine positive wirtschaftliche Lage zu erkennen (127 f.). Im Museum von Sbēitla befindet sich eine mit ungelassenen Buchstaben geschriebene Inschrift auf zwei Bogensteinen eines Gebäudes, die zur Datierung das 26. Jahr des Königs Thrasamund (496–523), also 521/2, nennt. Die damit angezeigte Bautätigkeit bezieht sich allerdings nicht auf *Sufetula*, sondern eine Kirche in der Umgebung des südwestlich gelegenen Haïdra: Béjaoui 1995, 101–122; siehe jetzt Warland 2009, 285–294; Modéran 2009, 309–316 (Kirche von Henchir el-Gousset); Béjaoui 2009, 333–342 (Kirchenbau).

bungsareals steht in der einstigen Nekropole eine Basilika von 25 × 20 Metern, den Märtyrern Silvanus und Fortunatus geweiht (Abb. 22). Sie besaß fünf Schiffe, deren zentrales Doppelsäulenpaar und als Besonderheit eine Mittelkuppel aufwies, die auf 16 Säulen ruhte; unter ihr fand sich die Heiligeninschrift. Neben der einzigen Apsis im Süden mit umlaufender Sitzbank lagen in einem der zwei Seitenräume Bestattungen wie im Süden der östlichen Schiffe. Die Datierung der über einer älteren errichteten Kirche in die Regierungszeit Justinians ist inschriftlich erwiesen und zeigt, daß damals auch alte Kultgebäude durch neue ersetzt wurden. Die hier und bei der Vitalis-Kirche verwendeten Kuppeln ahmen im kleinen Maßstab die Vorbilder in der Hauptstadt Konstantinopel nach.³⁰

Ob sich die oströmische Befestigungstätigkeit analog zu anderen Orten auf eine Stadtmauer erstreckte, ist nicht nachweisbar. Umfängliche Maßnahmen veranlaßte sonst überall der *magister militum* und *praefectus praetorio Africae* Solomon in den Jahren 534–536 und 539–544.³¹ Dies bezeugen außer Prokopios etliche Inschriften: In ihnen wird Solomon als Bauherr mit seiner Ämterabfolge genannt – ein entsprechendes Dokument für *Sufetula* ist aber nicht überliefert.³²

30 Eine Beschreibung geben Duval – Baratte 1973, 104–109. Duval 2006, 146, unterstreicht die Kuppel als Konstruktionsmerkmal oströmischer Zeit. Etliche Grabinschriften von verschiedenen Fundplätzen führt Duval 1970, 256–311, an. Duval 1982, 615–617, beschäftigt sich mit den Nekropolen im Umfeld der Stadt sowie mit Vorort-siedlungen; hier ist auch die Inschrift der Märtyrer angesprochen (619).

31 Die Rolle Solomons in Afrika spricht Demandt 2007, 243, ganz kurz an; dagegen erwähnt Ostrogorsky 1963, 59, Solomon auffälligerweise nicht; dies gilt auch für Lilie 1999. Selbst die umfängliche Darstellung von Meier 2003a 163, 253 f., widmet Solomon nur einige Zeilen, die nicht auf seine Befestigungswerke eingehen. Eine ausführlichere Darstellung gibt Pringle 1981, 9–50 (darunter 22–31 für Solomons Taten), 113 (Bedeutung von *Sufetula*), 131–166 (militärische Bautätigkeit), 171–225 (deren Dokumentation), 315 f. (Liste von Solomons Bauten) sowie 318–339 (inschriftliche Zeugnisse); Pringle 2002, 269–290, beschreibt zwei weitere spätantike Festungsanlagen in Tunesien. Die Kommandostruktur des oströmischen Heeres in Afrika erörtert Zuckerman 2002, 169–175, hier 170 f.: Solomon sieht er als *magister militum Africae*. Zur Person des Feldherrn siehe auch *PLRE* III, 1167–1177 (mit Aufzählung der einschlägigen Zeugnisse).

32 Die langwierigen Auseinandersetzungen der oströmischen Truppen unter Solomons Befehl mit den maurischen Stämmen schildert Prokop 1, 10, 1 f.; 11, 1–13, 45; 14, 4. 22–42; 15, 9; 19, 1–21, 28. Die Baumaßnahmen des Feldherrn, die Prokopios ebenfalls anspricht (19, 3: πόλιν τε ἐκάστην περικέβαλε τείχει; ähnlich 20, 29), dokumentiert besonders gut die Inschrift *CIL* VIII 1863 = *ILS* 831, in der Solomon als *gloriosissimus et excellentissimus magister militum, ex consule, praefectus Libyae et patricius* die Befestigung von *Theveste* in der Regierungszeit von Justinian und Theodora auf dem früheren Ehrenbogen des Septimius Severus dokumentieren ließ; ähnliche Dokumente sind *CIL* VIII 101 f., 259, 1259, 1864, 2095, 4648=16851, 4677, 4799, 5352 f., 5359, 8483, 9738: Mit diesen und anderen Zeugnissen beschäftigt sich Durlat 1981.

Im Südwesten des Ausgrabungsareals findet man allerdings eine besondere fortifikatorische Form, drei befestigte Häuser als „Kleinfestungen“ (Abb. 23). Ihre zwei Stockwerke waren durch eine hölzerne Außentreppe zugänglich. Unregelmäßige Bauweise und Spolienverwendung verraten eine hastige Entstehung. Für die beiden nördlichen wurde jeweils ein mehrräumiges Haus mit einer Außenmauer ummantelt, an deren Innenseite weitere Räume angebaut wurden. Das mittlere Gebäude besitzt Reste zweier Innentreppe in ein zweites Stockwerk. Diese Kleinfestungen überwachten die Hauptstraße vor den zentralen Wohnvierteln und den öffentlichen Gebäuden: Man kann somit von regelrechten innerstädtischen *burgi* sprechen.³³

In der Provinz *Africa proconsularis*, seit Diokletians Neugliederung in der *Byzacena*, zählte *Sufetula* zu den wichtigsten Städten. Sie dürfte bei fast 60 ha Fläche etwa 10000 Einwohner gezählt haben.³⁴ Will man von Krise und Wandel sprechen, so gehören beide erst in die fortgeschrittene christliche Epoche, zuerst der Wandel und deutlich später die Krise, nämlich in der Endphase der oströmischen Herrschaft.³⁵ In den Grabinschriften der Friedhofskirche sind mehrere Offiziere belegt, darunter wohl auch der Exarch von Afrika namens Petrus, der um das Jahr 636 amtierte (Abb. 24). Ihre Häufung scheint darauf hinzudeuten, daß *Sufetula* in dieser Zeit besondere militärische Bedeutung zukam.³⁶

Die Ausdehnung des oströmischen Machtbereichs nach der Rückeroberung besprechen Troussset 2002, 143–150, und Laporte 2002, 151–167. Eine kurze Beschreibung der militärischen Entwicklung unter oströmischer Herrschaft gibt jetzt auch Duval 2006, 128–131, der noch einmal auf das Fehlen einer Stadtmauer hinweist (130).

33 Eine ausführliche Beschreibung der zwei nördlichen Kleinfestungen mit ihrer Bau- geschichte geben Duval – Baratte 1973, 92–98. Duval 1982, 622–624, enthält sich einer Datierung der Anlagen, unterstreicht aber ihre punktuelle Wirkung. Duval 2006, 140 f., bezeichnet die beiden als „Turmhäuser“ und setzt sie in die Zeit nach 647, während er das Forum als „kleine Festung“ anspricht; überdies sieht er im Amphitheater während der oströmischen Epoche ebenfalls eine Festung.

34 Zur Einwohnerzahl von *Sufetula* siehe oben Anm. 10.

35 Duval 2006, 132 f., weist gegenüber der traditionellen Betonung diverser Krisensymp- tome auf gewichtige Punkte hin, die im Gegensatz dazu Prosperität andeuten, so den Erfolg der Expedition des jüngeren Heraclius gegen Phokas 610, die Fortsetzung der Ölproduktion und der Tongeßfabrikation sowie die Pflege des städtischen Baube- standes, auch der Kirchen, mitsamt der dazu notwendigen, noch klärungsbedürftigen Finanzierung. Ebd. 136 nennt er allerdings auch Tatbestände, welche Veränderungen anzeigen, nämlich geänderte Gebäudenutzung, Christianisierung und Befestigungs- notwendigkeit.

36 Die Grabinschrift des Petrus (im Museum) lautet: *Petrus em(i)n(en)t(issimu)s vixit in p(a)c(e) an(no)s LXV d(e)p(ositu)s s(u)b d(i)e XV kal(end)a)s Iunias ind(ictione) X*. Sie wurde von Duval 1956, 247–298, hier 284–286, veröffentlicht und von Duval 1971c, 209–214, als Monument des genannten Petrus gedeutet, was auch Pringle 1981, 45, übernimmt; demgegenüber wird in *PLRE* III 1013 (Petrus 70) kein Wort über den

Am Ende wurde die Stadt vor dem drohenden Angriff der Araber eine Art Hauptquartier der Landesverteidigung und zugleich Sitz des eventuellen Gegenkaisers Gregorius, Nachfolger des Petrus. Da allerdings keine Münzen von ihm bekannt sind, bleibt es letztlich offen, ob er sich 646 wirklich gegen Constans II. (641–668) erhob.³⁷ Im Jahre 647 errangen die Feinde jedoch unter ihrem Feldherrn Abdallah Ibn Saad einen entscheidenden Sieg über das Heer des Gregorius. Die Stadt wurde geplündert und partiell zerstört, die Araber zogen sich aber nach Erhalt einer hohen Summe Goldes wieder zurück und nahmen Afrika nach einigen späteren, wechsellvollen Angriffen erst um 700 endgültig in Besitz.³⁸

Mit der Friedhofskirche schließt die antike Geschichte der Stadt *Sufetula*.³⁹ Unter arabischer Herrschaft veränderte sie ihren Namen in Sbeïtla.⁴⁰ Das heutige Ausgrabungsgelände dokumentiert als Archäologischer Park der Republik Tunesien eindrucksvoll die jeglichen Wandel überdauernde Bedeutung der Stadt innerhalb der römischen Welt.⁴¹

Grabstein verloren. In der Behandlung durch Zuckerman 2002, 173 f., wird die Auffassung von Duval verteidigt und Petrus als Exarch angesehen, der einige Jahre nach dem Ausscheiden aus diesem Amte 652 in *Sufetula* verstarb. Der mäßige Charakter der Stele läßt auf den ersten Blick an einer Zuordnung zum ehemals höchsten Repräsentanten der oströmischen Regierung auf afrikanischem Boden zweifeln; auch ist der Rangtitel *eminentissimus* nicht derjenige eines Exarchen, der *gloriosissimus* lautete. Diese Problematik spricht kurz Duval 1982, 619 f., an; dieser wiederholt in einer Diskussion zum Artikel von Zuckerman 2002, 44–53, hier 46 und 48–51, die Ansicht, Petrus sei der sonst literarisch überlieferte Exarch von Afrika, der allerdings schon 637 verstorben sei. Duval 2006, 130 f., spricht den Aufstieg des Petrus vom *dux Numidiae* zum Exarchen an, wenn auch mit Vorsicht.

- 37 Ostrogorsky 1963, 98 f., ordnet die Usurpation des Gregorios in den politischen Zusammenhang ein; zur Person siehe auch *PLRE* III 554 (Gregorius 19) und Pringle 1981, 46f. Daß dieser sich zum Gegenkaiser erhob, sichert seine Benennung als *τυράννος* durch Theophanes, Chronik zum Jahr 6139; inschriftlich ist er als *patricius* durch *CIL* VIII 2389 = *ILS* 839 gesichert, die Bauinschrift einer Kirche in *Thamugadi* (*in temporibus Constantini imperatoris Fl. Gregorio patricio ...*). Duval 2006, 131 f., spricht *Sufetula* als Sitz des militärischen Hauptquartiers von Gregorius vor der Auseinandersetzung mit den Arabern an, er stellt aber auch eine Erhebung gegen Constans II. wegen des Fehlens von Münzen infrage und vermutet in Gregorius einen Verwandten des Kaisers, der in der Notsituation des drohenden Arabereinfalls das Oberkommando an sich gezogen habe.
- 38 Zur endgültigen arabischen Eroberung Nordafrikas siehe Ostrogorsky 1963, 118 f., und jetzt kurz Duval 2006, 132.
- 39 Kurz beschreibt die neueren Ausgrabungen christlicher Bauten in und außerhalb von Sbeïtla Béjaoui 2002, 197–211, hier 205–209.
- 40 Duval 2006, 160, erwähnt umfängliche Funde arabischer Keramik im südlichen Stadtteil von Sbeïtla.
- 41 Für verschiedene Hilfe danke ich Herrn Prof. Dr. Johannes Eingartner, Universität Augsburg.

Bibliographie

- Béjaoui 1994
F. Béjaoui, Sbeitla, l'antique Sufetula (Tunis 1994).
- Béjaoui 1995
F. Béjaoui, L'église d'El Gousset, *Africa* 13, 1995, 101–122.
- Béjaoui 1998
F. Béjaoui, Une nouvelle église d'époque byzantine à Sbeitla, in: *L'Africa Romana, Atti del XI Convegno di Studio Olbia 12–15 dicembre 1996* (Sassari 1998) 1173–1183.
- Béjaoui 2002
F. Béjaoui, État des découvertes d'époque chrétienne des dix dernières années en Tunisie, *AntTard* 10, 2002, 197–211.
- Béjaoui 2009
F. Béjaoui, Orte des Gebets. Sakralarchitektur im vandalischen Afrika, in: *Das Königreich der Vandalen. Erben des Imperiums in Nordafrika* (Mainz 2009) 333–342.
- Cèbe 1957
J. P. Cèbe, Une fontaine monumentale récemment découverte à Sufetula (Byzacène), *MEFRA* 69, 1957, 183–206.
- Christol 1982
M. Christol, Les réformes de Gallien et la carrière sénatoriale, in: *Atti dell Colloquio Internazionale AIEGL su Epigrafia e Ordine Senatorio Roma 14–20 maggio 1981* (Rom 1982) 1, 143–166.
- Corbier 1982
M. Corbier, Les familles clarissimes d'Afrique proconsulaire (I^{er}–III^e siècle), in: *Atti dell Colloquio Internazionale AIEGL su Epigrafia e Ordine Senatorio Roma 14–20 maggio 1981* (Rom 1982) 2, 685–754.
- Demandt 2007
A. Demandt, *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr.* ²(München 2007).
- Dessau 1931
RE II.4 (1931) 651 f., s.v. Sufetula (H. Dessau).
- Dresken-Weiland 2003
J. Dresken-Weiland, *Sarkophagbestattungen des 4.–6. Jahrhunderts im Westen des römischen Reiches* (Freiburg 2003).
- Durliat 1981
J. Durliat, *Les dedicaces d'ouvrages de défense dans l'Afrique byzantine* (Rom 1981).
- Duval 1956
N. Duval, Nouvelles recherches d'archéologie et d'épigraphie chrétiennes à Sufetula (Bycène), *MEFRA* 68, 1956, 247–298.
- Duval 1964
N. Duval, Observations sur l'urbanisme tardif de Sufetula (Tunisie), *CahTun* 12, 1964, 87–103.
- Duval 1966
EAA VII (1966) 549–551 s.v. Sufetula (N. Duval).
- Duval 1970
N. Duval, *Inscriptions de Sbeitla et des environs* (Campagnes de 1954–1955 et de 1963–1966), *BCTH* 6, 1970, 256–311.

- Duval 1971a
N. Duval, Les basiliques de Sbeitla à deux sanctuaires opposés (Basiliques I, II et IV) (Paris 1971).
- Duval 1971b
N. Duval, Église et temple en Afrique du Nord. Note sur les installations chrétiennes dans les temples à cour à propos de l'église dite de Servus à Sbeitla, BCTH 7, 1971, 265–276.
- Duval 1971c
Y. Duval, Le patrice Pierre, exarque d'Afrique?, AntAfr 5, 1971, 209–214.
- Duval 1982
N. Duval, L'urbanisme de Sufetula. Sbeitla en Tunisie, ANRW II.10.2 (Berlin 1982) 596–632.
- Duval 1996
N. Duval, Les églises doubles d'Afrique du Nord, AntTard 4, 1996, 179–188.
- Duval 2006
N. Duval, L'Afrique dans l'Antiquité tardive et la période byzantine. L'évolution de l'architecture et de l'art dans leur environnement, AntTard 14, 2006, 119–164.
- Duval – Baratte 1973
N. Duval – F. Baratte, Les ruines de Sufetula-Sbeitla (Tunis 1973).
- Eingartner 2005
J. Eingartner, Tempia cum porticibus. Ausstattung und Funktion italischer Tempelbezirke in Nordafrika und ihre Bedeutung für die römische Stadt der Kaiserzeit (Rahden 2005).
- Ennabli 1976
Princeton Encyclopedia of Classical Sites (1976) 865 f. s. v. Sufetula (A. Ennabli).
- Fitz 1962
RE Suppl. IX (1962) 19 f. s. v. Cassius 84 (J. Fitz).
- Gascou 1972
J. Gascou, La politique municipale de l'empire romain en Afrique proconsulaire de Trajan à Septime-Sévère (Rom 1972).
- Gessel 1981
W. Gessel, Monumentale Spuren des Christentums im römischen Nordafrika (Feldmeilen 1981).
- Ghalia 2002
T. Ghalia, L'architecture religieuse en Tunisie aux V^e et VI^e siècles, AntTard 10, 2002, 213–222.
- Gladiß 1975
Der Kleine Pauly 5 (1975) 971–973 s. v. Triumphbogen (A. von Gladiß).
- Hitchner 1982
R. B. Hitchner, Studies in the History and Archaeology of Sufetula and its Territory down to the Vandal Conquest (Diss. University of Michigan 1982).
- Höcker 2002
DNP 12.1 (2002) 838–846 s. v. Triumph- und Ehrenbogen (Chr. Höcker).
- Huß 2001
DNP 11 (2001) 1089 s. v. Sufetula (W. Huß).
- Jagenteufel 1958
A. Jagenteufel, Die Statthalter der römischen Provinz Dalmatia von Augustus bis Diokletian (Wien 1958).

- Kähler 1939
RE VII A (1939) 373–493 s.v. arcus triumphalis (H. Kähler).
- Kienast 1996
D. Kienast, Römische Kaisertabelle. Grundzüge einer römischen Kaiserchronologie² (Darmstadt 1996).
- Kotula 1967
T. Kotula, À propos d'une inscription reconstituée de Bulla Regia (Hammam-Dar-radi). Quelques municipes „mystérieux“ de l'Afrique Proconsulaire, MEFRA 79, 1967, 207–220.
- Krause 1965
Lexikon der Alten Welt (1965) 3128 f. s.v. Triumphbogen (C. Krause).
- Kuhoff 1983
W. Kuhoff, Studien zur zivilen senatorischen Laufbahn im 4. Jahrhundert n. Chr. Ämter und Amtsinhaber in Clarissimat und Spektabilität (Frankfurt a. M. 1983).
- Kuhoff 2001
W. Kuhoff, Diokletian und die Epoche der Tetrarchie. Das römische Reich zwischen Krisenbewältigung und Neuaufbau (284–313 n. Chr.) (Frankfurt a. M. 2001).
- Kuhoff 2006
W. Kuhoff, Die monumentale Repräsentation römischer Kaiser in Afrika, in: L'Africa Romana. Atti del XVI Convegno di Studio Rabat 15–19 dicembre 2004 (Rom 2006) 2241–2262.
- Laporte 2002
J.-P. Laporte, Zabi, Friki. Notes sur la Maurétanie et la Numidie de Justinien, Ant-Tard 10, 2002, 151–167.
- Leclercq 1950
DACL 15 (1950) 949–980 s.v. Sufetula (H. Leclercq).
- Le Glay 1968
M. Le Glay, Les Flaviens et l'Afrique, MEFRA 80, 1968, 201–246.
- Le Glay 1975
Der Kleine Pauly 5 (1975) 414 s.v. Sufetula (M. Le Glay).
- Lepelley 1981
C. Lepelley, Les cités de l'Afrique romaine au Bas-Empire (Paris 1981) 2, 308–312.
- Liberati – Bourbon 1997
A.-M. Liberati – F. Bourbon, Rom. Weltreich der Antike (Erlangen 1997).
- Lieb 1956
H. Lieb, Der praeses aus Sbeitla, in: W. Reidinger (Hrsg.), Die Statthalter des ungeteilten Pannoniens und Oberpannoniens (Bonn 1956) 239–261.
- Lilie 1999
R.-J. Lilie, Byzanz. Geschichte des oströmischen Reiches (München 1999).
- Martini 2003
W. Martini, Sachwörterbuch der klassischen Archäologie (Stuttgart 2003).
- Meier 2003
M. Meier, Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr. (Göttingen 2003).
- Merlin 1912
A. Merlin, Forum et églises de Sufetula (Paris 1912).
- Merlin 1944
A. Merlin, Inscriptions latines de la Tunisie (Paris 1944).

Modéran 2009

Y. Modéran, Der Streit um den wahren Glauben. Arianismus und Katholizismus im Reich der Vandalen, in: *Das Königreich der Vandalen. Erben des Imperiums in Nordafrika* (Mainz 2009) 309–316.

Ostrogorsky 1963

G. Ostrogorsky, *Geschichte des byzantinischen Staates* ³(München 1963).

Pelletier 1964

A. Pelletier, Les sénateurs d'Afrique proconsulaire d'Auguste à Gallien, *Latomus* 23, 1964, 511–531.

Pflaum – Picard 1951

H.-G. Pflaum – G. Picard, Notes d'épigraphie latine, *Karthago* 2, 1951, 89–106.

PLRE

Prosopography of the Later Roman Empire

Pringle 1981

D. Pringle, The Defence of Byzantine Africa from Justinian to the Arab Conquest. An Account of the Military History and Archaeology of the African Provinces in the 6th and 7th Centuries 1 (Oxford 1981).

Pringle 2002

D. Pringle, Two Fortified Sites in Byzantine Africa. Aïn Djelloula and Henchir Sguidan, *AntTard* 10, 2002, 269–290.

Prokop

Prokopios, *Bellum Vandalicum*.

Reidinger 1956

W. Reidinger, Die Statthalter des ungeteilten Pannoniens und Oberpannoniens (Bonn 1956).

Schumacher 1973

L. Schumacher, Prosopographische Untersuchungen zur Besetzung der vier hohen römischen Priesterkollegien im Zeitalter der Antonine und der Severer (96–225 n. Chr.) (Mainz 1973).

Thomasson 1975

B. E. Thomasson, *SPQR. Senatores procuratoresque Romani. Nonnulli quorum cursus honorum munerumve post volumina prosopographiae imperii romani edita aut innotuerunt aut melius noti sunt quomodo rei publicae operam dederint* (Göteborg 1975).

Thomasson 1984

B. E. Thomasson, *Laterculi praesidum* (Göteborg 1984).

Toutain 1896

J. Toutain, Les cités romaines de la Tunisie. Essai sur l'histoire de la colonisation romaine dans l'Afrique du Nord (Paris 1896).

Trousset 2002

P. Trousset, Les limites sud de la réoccupation byzantine, *AntTard* 10, 2002, 143–150.

Waldherr 1989

G. Waldherr, Kaiserliche Baupolitik in Nordafrika. Studien zu den Bauinschriften der diokletianischen Zeit und ihrer räumlichen Verteilung in den römischen Provinzen Nordafrikas (Frankfurt a.M. 1989).

Warland 2009

R. Warland, Frühes Christentum in Nordafrika. Archäologische Zeugnisse einer christlichen Lebenswelt, in: *Das Königreich der Vandalen. Erben des Imperiums in Nordafrika* (Mainz 2009) 285–294.

Warmington 1954

B. H. Warmington, *The North African Provinces from Diocletian to the Vandal Conquest* (Cambridge 1954. NDr. 1971).

Witschel 1999

Chr. Witschel, *Krise – Rezession – Stagnation? Der Westen des römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr.* (Frankfurt a. M. 1999).

Zuckerman 2002

C. Zuckerman, *La haute hiérarchie militaire en Afrique byzantine*, *AntTard* 10, 2002, 169–175.

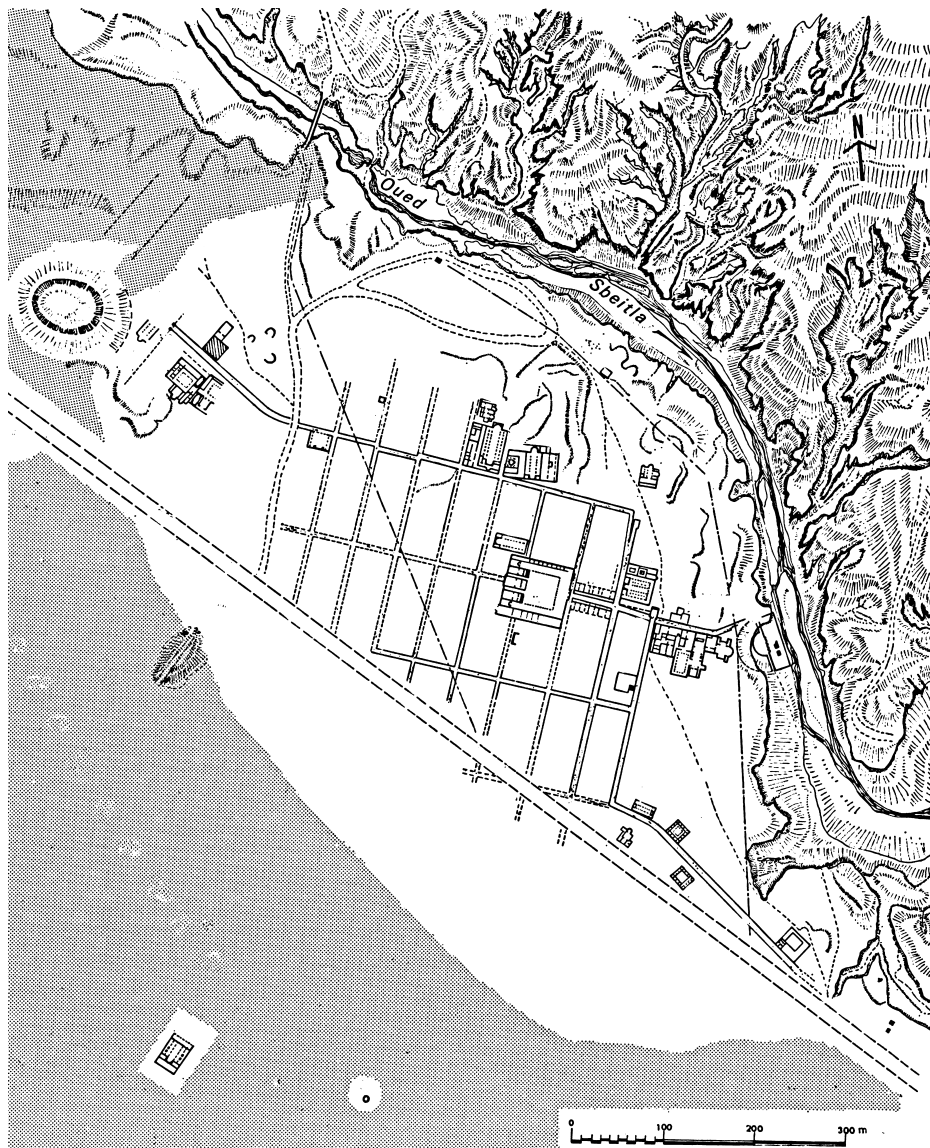


Abb. 1: Stadtplan von Sufetula (nach: Duval 1971a, 5 Abb. 2)

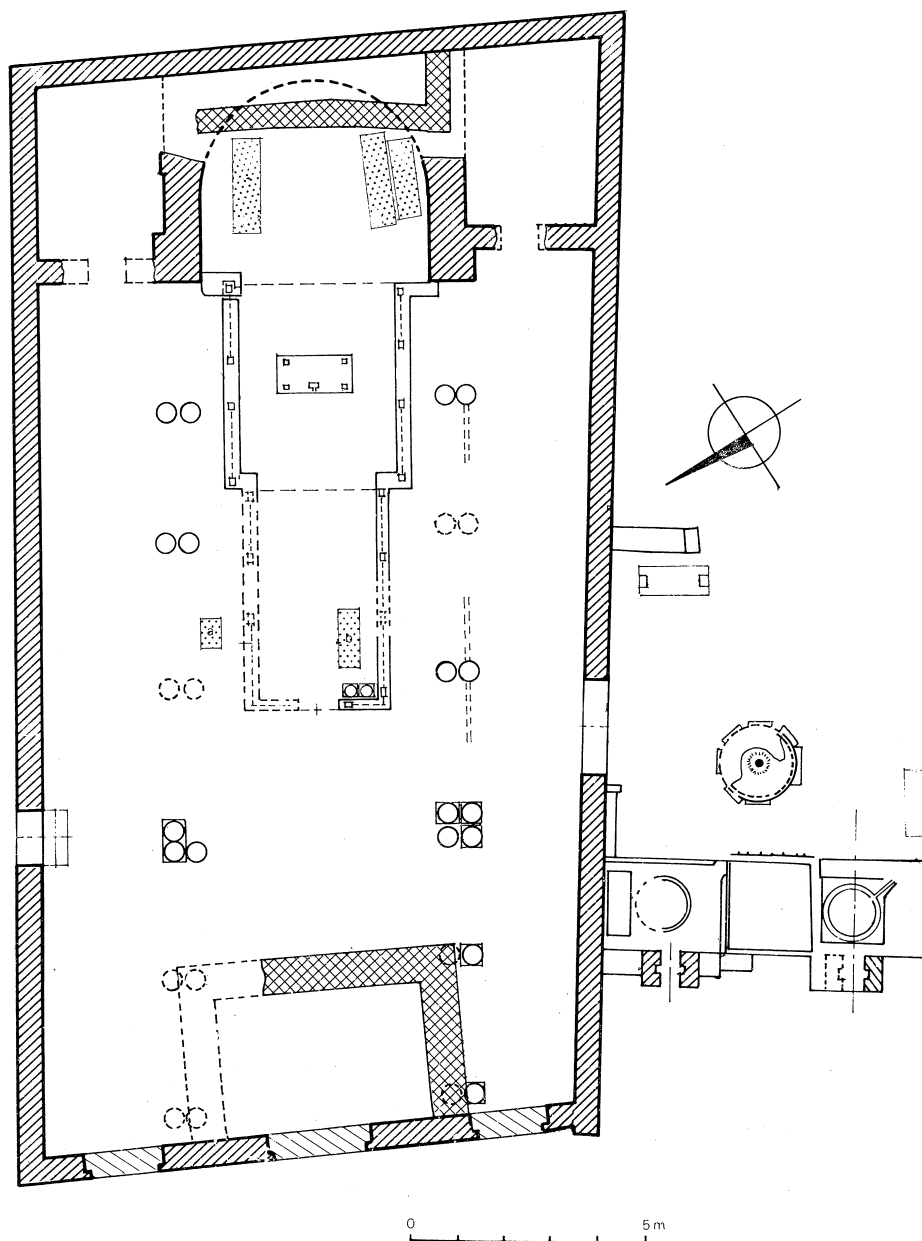


Abb. 2: Grundriß der Kirche der hl. Gervasius, Protasius und Tryphon
(nach: Duval – Baratte 1973, 100 Abb. 59)

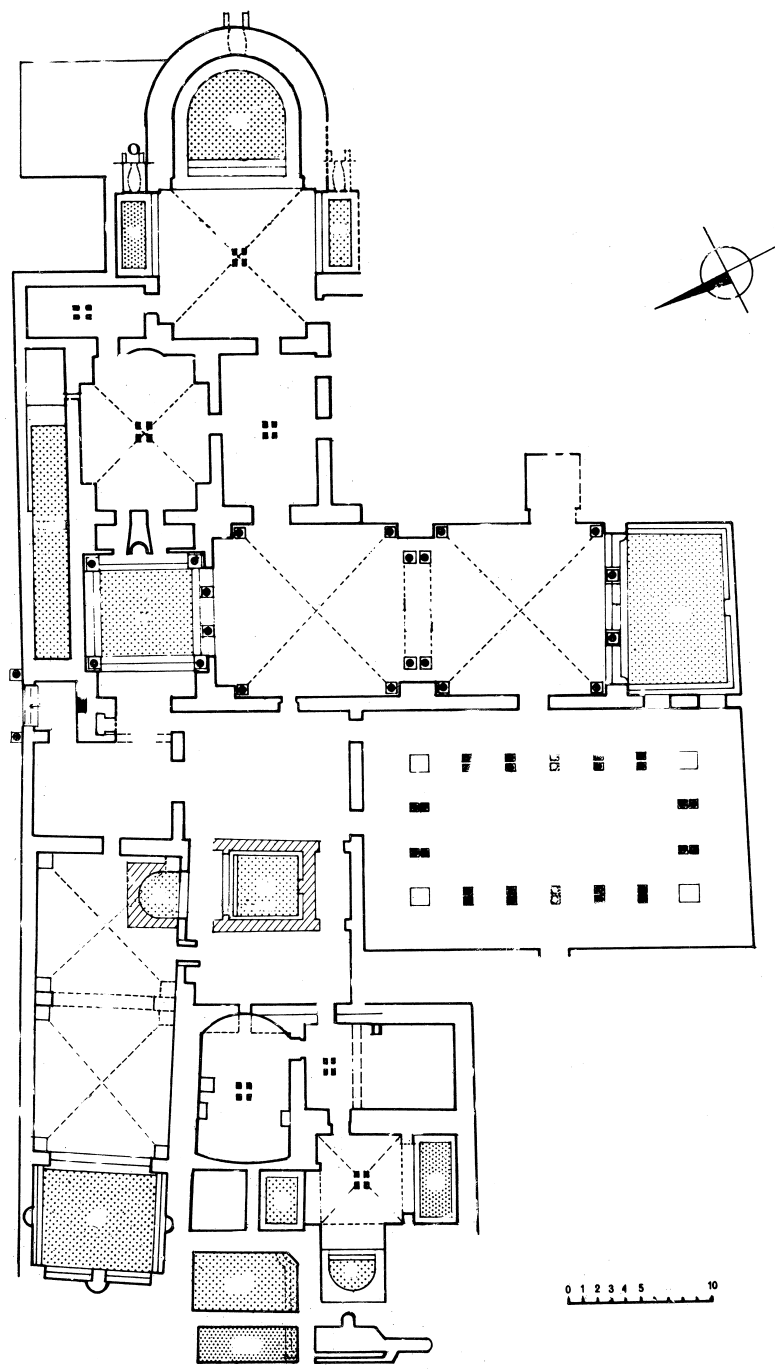


Abb. 3: Grundriß der Stadttherme (nach: Duval – Baratte 1973, 83 Abb. 51)



Abb. 4: Frigidarium der Stadttherme (Foto: Wolfgang Kuhoff)



Abb. 5: Theater (Foto: Wolfgang Kuhoff)

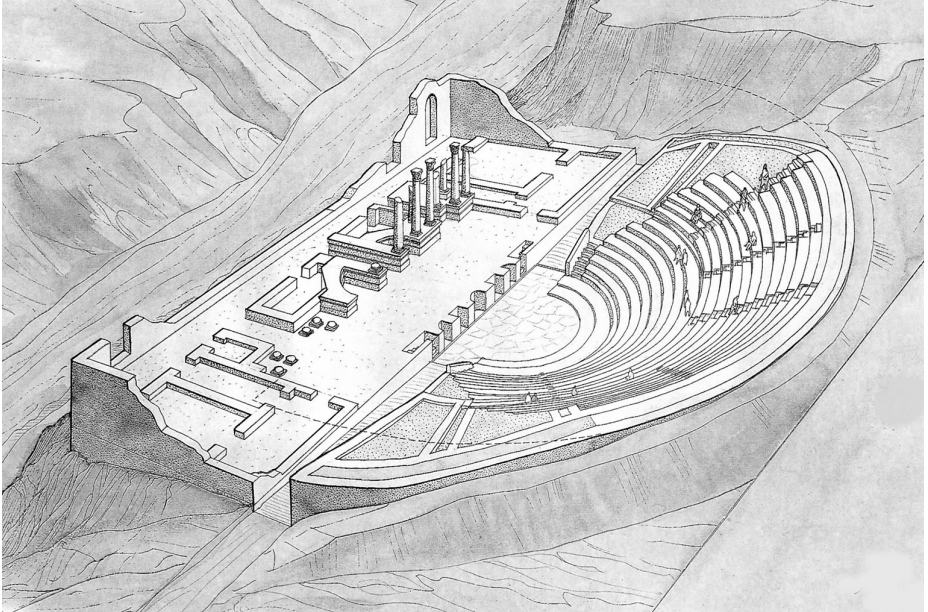


Abb. 6: Rekonstruktionszeichnung des Theaters (aus: Béjaoui 1994, 33)



Abb. 7: Gesamtaufnahme des Forums (Stand: Dezember 2002; Foto: Wolfgang Kuhoff)

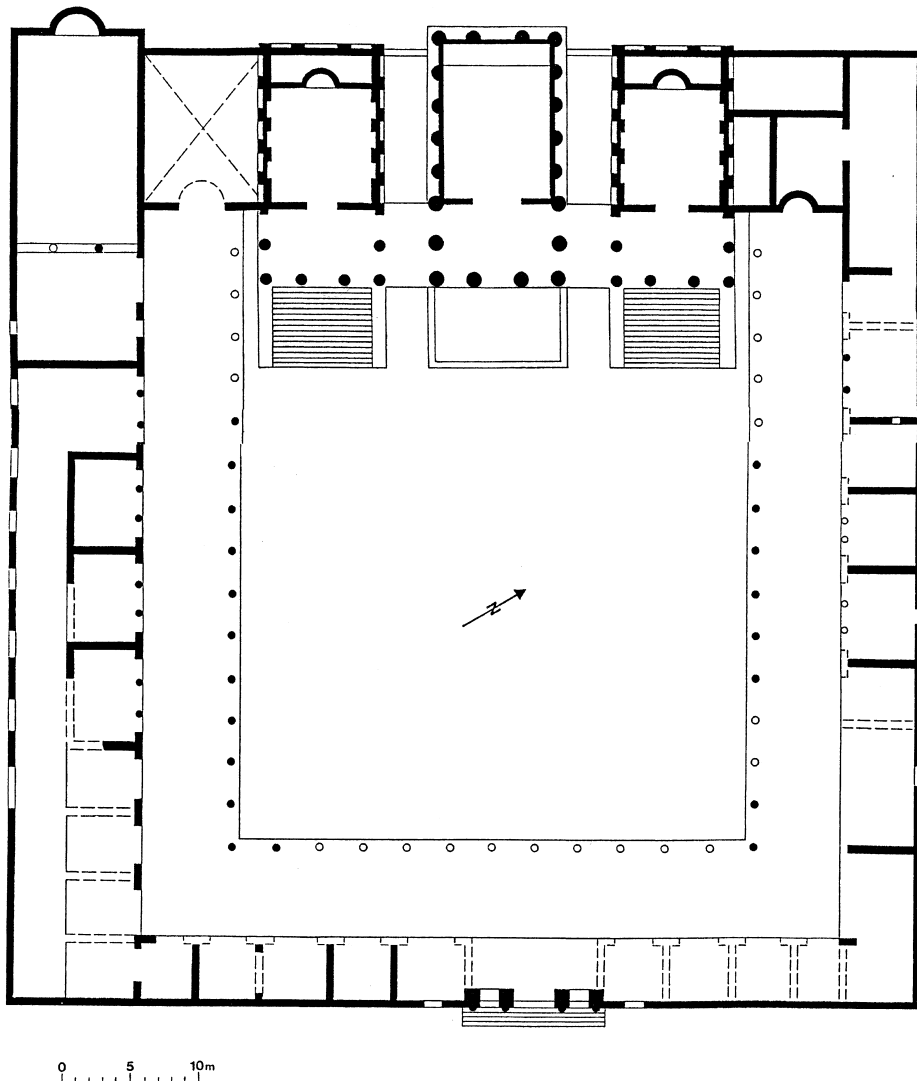


Abb. 8: Grundriß des Forums (aus: Eingartner 2005, Beilage 25)



Abb. 9: Antoninus-Pius-Bogen (Foto: Wolfgang Kuhoff)



Abb. 10: Bogeninschrift (Foto: Wolfgang Kuhoff)



Abb. 11: Anonymer Tempel (Foto: Johannes Eingartner)

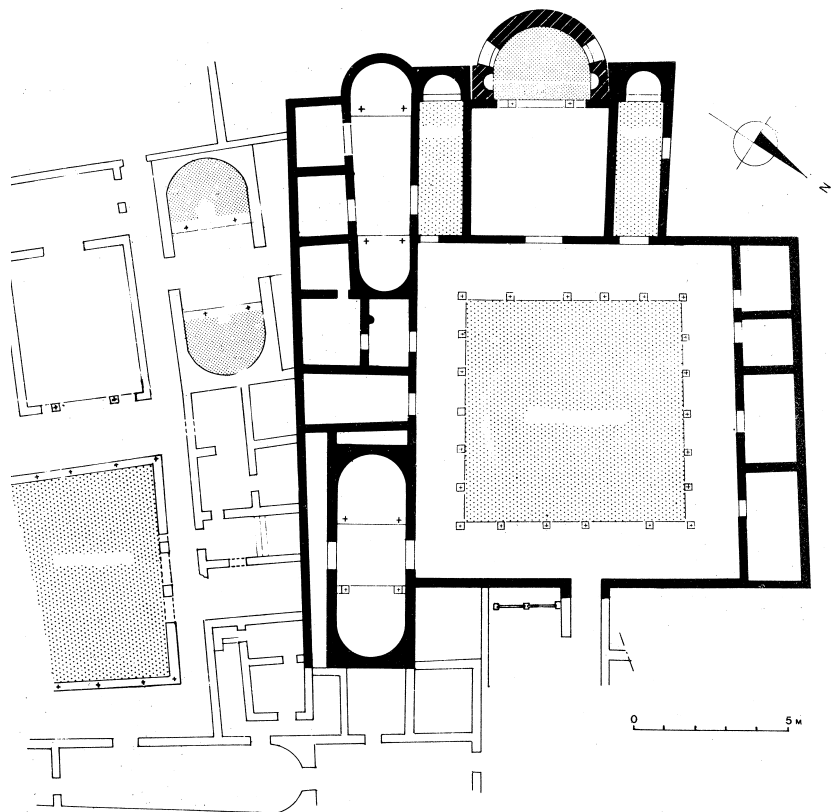


Abb. 12: Grundriß Haus der Jahreszeiten (nach: Duval – Baratte 1973, 66 Abb. 43)



Abb. 13: Haus der Jahreszeiten (Foto: Johannes Eingartner)



Abb. 14: Diokletiansbogen (Foto: Wolfgang Kuhoff)



Abb. 15: Bogeninschrift (Foto: Wolfgang Kuhoff)

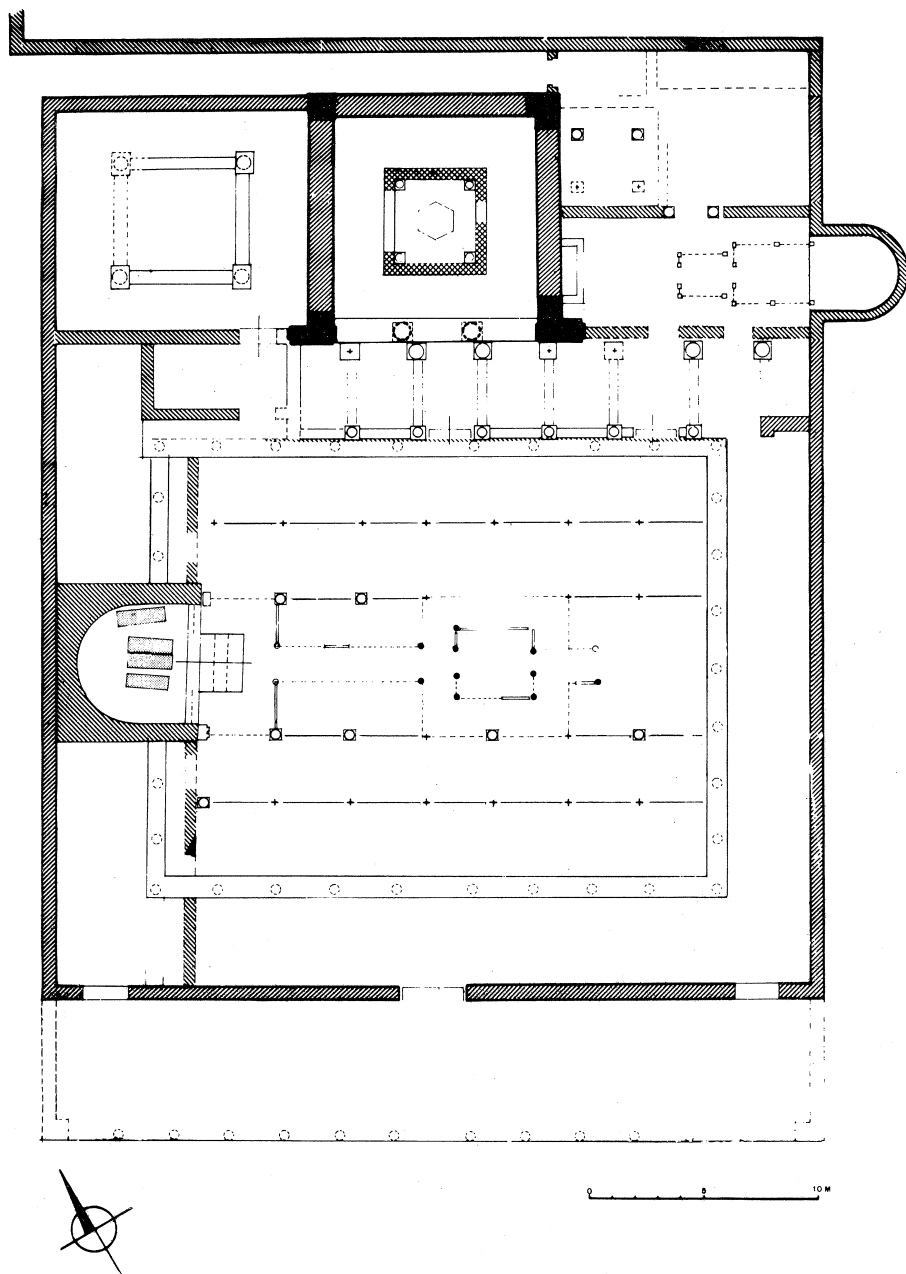


Abb. 16: Grundriß der Servus-Kirche (nach: Duval – Baratte 1973, 76 Abb. 48)



Abb. 17: Servus-Kirche (Foto: Wolfgang Kuhoff)

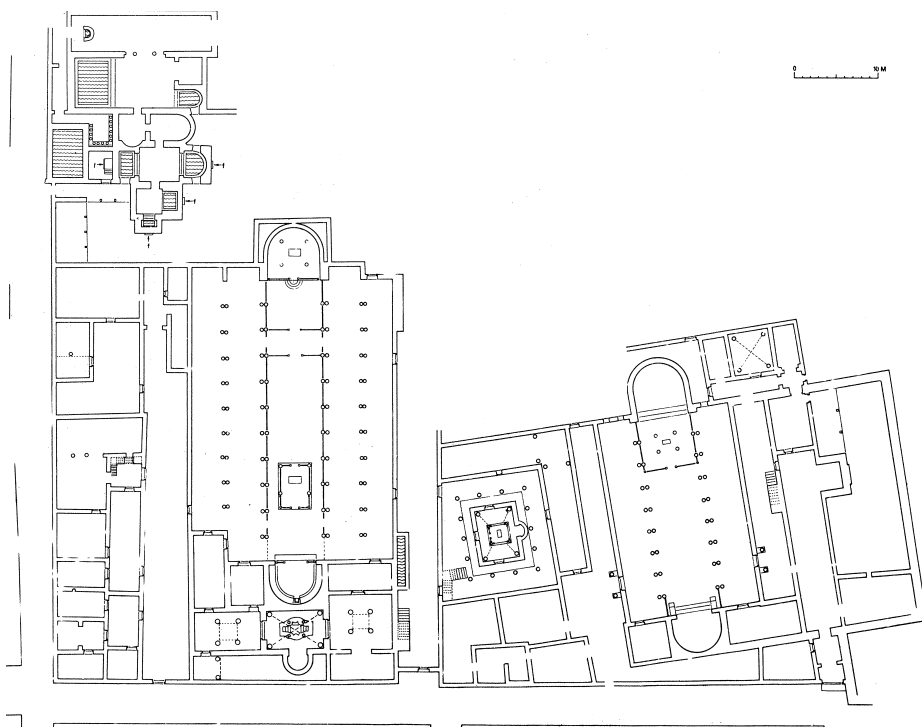


Abb. 18: Grundriß des Kathedralenkomplexes (nach: Duval – Baratte 1973, 34 Abb. 18)



Abb. 19: Bellator-Kirche (Foto: Johannes Eingartner)

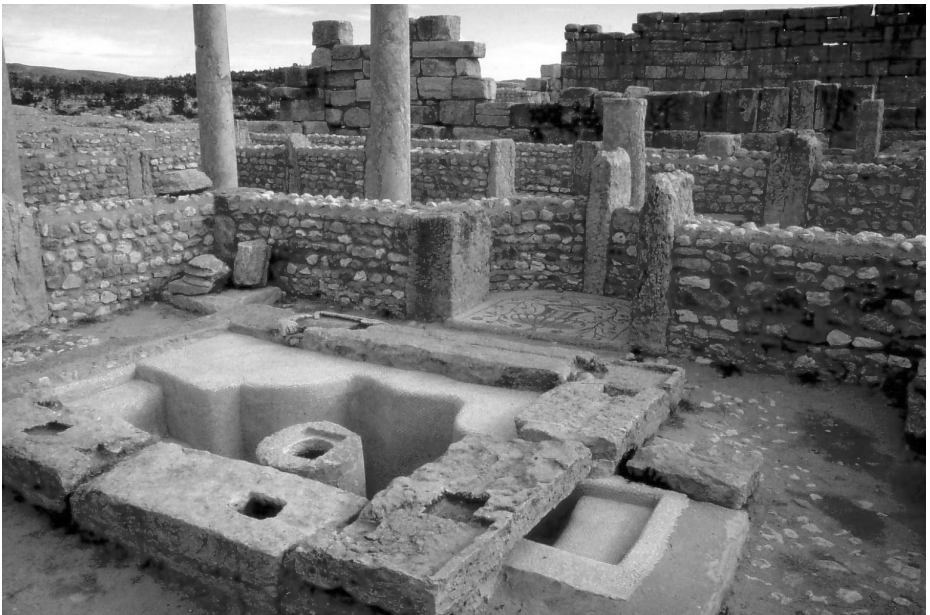


Abb. 20: Iucundus-Kapelle (Foto: Johannes Eingartner)



Abb. 21: Vitalis-Kirche (Foto: Johannes Eingartner)

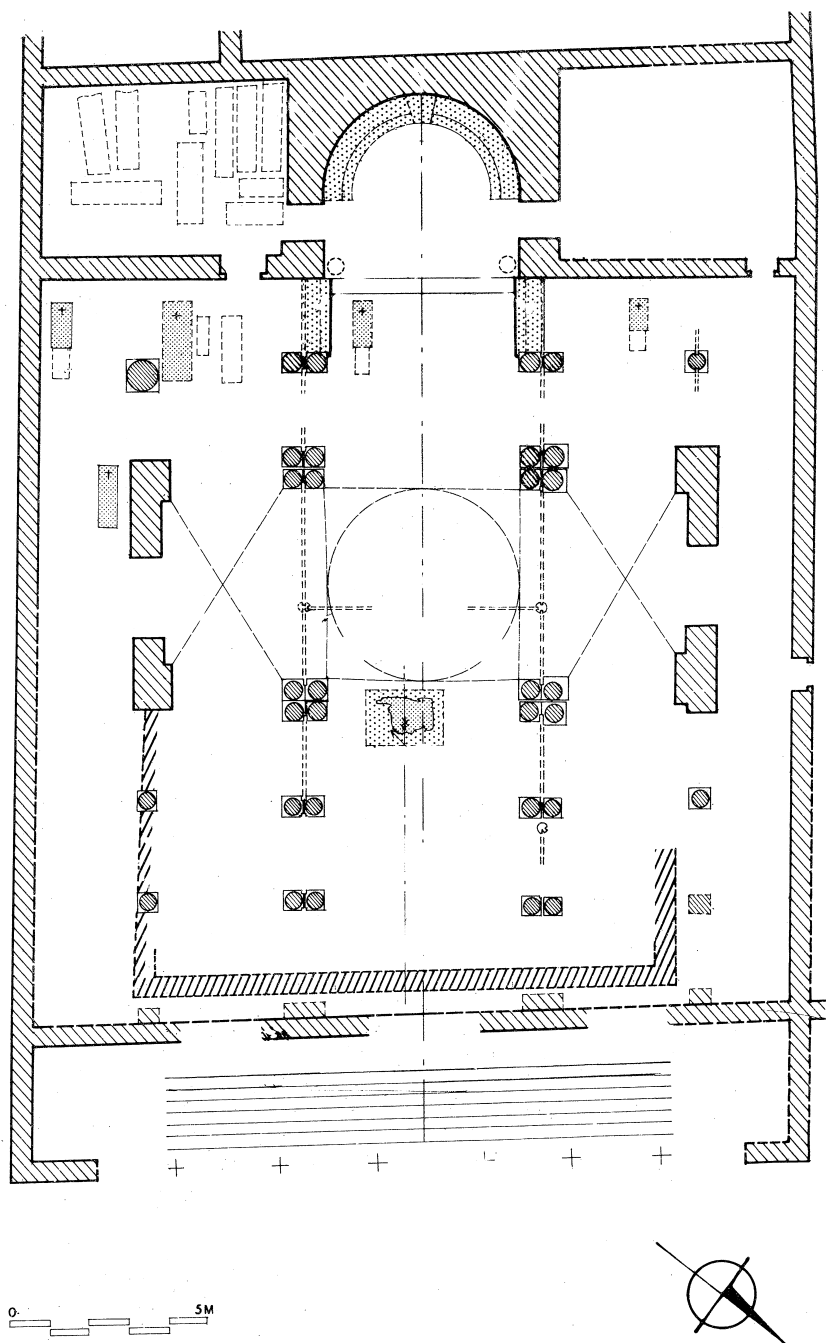


Abb. 22: Grundriß der Silvanus und Fortunatus-Kirche
(nach: Duval – Baratte 1973, 105 Abb. 61)



Abb. 23: Nördliche Hausfestung (Foto: Wolfgang Kuhoff)

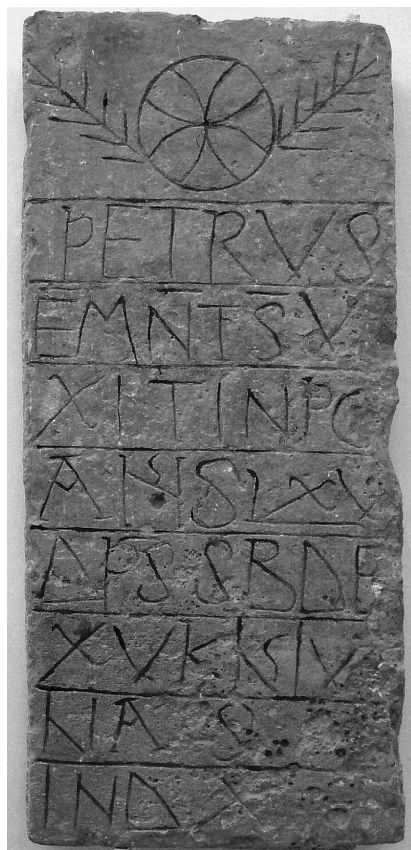


Abb. 24: Grabinschrift des Exarchen Petrus (Foto: Wolfgang Kuhoff)

Christentum in Leptis Magna – Die archäologischen Zeugnisse

KARL-UWE MAHLER

Durch starke Mauern befestigt und reich an Kirchen, so beschreibt Prokop in seinem 6. Buch der *De aedificiis* die Stadt Leptis Magna im 6. Jh.¹ Er entwirft das Bild eines erst durch die Initiative des Herrschers Iustinian wieder zu Leben erweckten Gemeinwesens, das in den Jahren zuvor weitgehend oder sogar vollständig aufgegeben worden war. Diese literarische Überlieferung lässt sich im Kern mit der archäologischen in Einklang bringen. Aufgrund der günstigen Quellenlage kann die Positionierung und Bedeutung christlicher Versammlungs-orte im städtischen Raum für die byzantinische Phase gut erschlossen werden, die Zeugnisse für die Zeit davor sind jedoch spärlich. Im Folgenden sollen die wenigen archäologischen Anhaltspunkte vorgestellt werden, die Hinweise zur Entwicklung des Christentums vorbyzantinischer Zeit geben, um schließlich die Bedeutung der iustinianischen Baupolitik angemessen bewerten zu können. In diesem Zusammenhang wird zunächst das ältere Stadtgebiet zu betrachten sein, das im 6. Jh. außerhalb der Stadtmauer liegt (Abb. 1).

Wie die vereinzelt überlieferten Namen von hochrangigen Klerikern belegen, wird Leptis Magna spätestens seit dem 3. Jh. Bischofssitz gewesen sein.² Auch für die vandalische Zeit ist ein christlicher Amtsinhaber namentlich bekannt, der an dem 484 n. Chr. einberufenen Konzil in Karthago teilnahm. Dennoch ist in den bisher freigelegten Arealen der Stadt keine Kirche respektive Kathedrale aus vorbyzantinischer Zeit sicher identifiziert worden.

Lediglich für die Basilica am alten Forum wurde eine frühe Entstehungszeit vorgeschlagen (Abb. 2). Nach Richard G. Goodchild und John Bryan Ward Perkins wurde die Kirche in vorvandalischer Zeit zu Beginn des 5. Jhs. errichtet und erfuhr in iustinianischer Zeit eine Restaurierung.³ Die Basilica wäre damit die bisher einzige bekannte Kirche, die nicht in iustinianischer Zeit erbaut worden wäre. In der jüngeren Forschung, vertreten durch Jürgen Christern und Noel Duval, wird dieser Ansatz abgelehnt und aufgrund typologischer Beobachtungen

1 Prokop 2, 6,4,1–13; s. a. in diesem Band den Beitrag von Detlev Kreikenbom.

2 Kreikenbom 2007, 37: Leptitaner Bischöfe: Achaeus (3. Jh.); Callipedes (484 n. Chr.); s. a. Bonacasa Carra 2003/2004, 10–15 besonders auch 10 Anm. 15.

3 Goodchild – Ward Perkins 1953a, 24–29 Abb. 9–12. 15,5 Taf. XIId, e; s. a. zur Kirche: Bartoccini 1931; Romanelli 1940, 264–267 Abb. 13–16; Romanelli 1966, 417 f.; Romanelli 1972/1973, 209 Anm. 4; Teichner 1996, 56 f.

und siedlungshistorischer Erwägungen eine Entstehung in iustinianischer Zeit postuliert.⁴

Ist die Lokalisierung von Kirchen aus den Jahrhunderten vor der iustinianischen Rückeroberung ohne weitere geophysikalische Prospektionen und Ausgrabungen im Stadtgebiet nicht zu leisten, so lassen sich immerhin vereinzelt christliche Zeugnisse beobachten, deren Datierung allerdings meist unsicher ist.

Es darf hierbei nicht davon ausgegangen werden, dass im 6. Jh. tatsächlich nur der durch den neuen befestigten Mauerring eingefasste Bereich den Leptitaner Bürgern als Lebensraum zur Verfügung stand und genutzt wurde, sondern mit Zeugnissen auch im übrigen Stadtgebiet zu rechnen ist. Ein bisher unpubliziertes Beispiel dafür findet sich auf der Südseite des alten Decumanus maximus westlich des zu diesem Zeitpunkt schon in Ruinen liegenden Septimius Severus-Bogens (Abb. 1 Nr. 1. 3–4). Über einer Nische findet sich ein von Palmzweigen flankiertes Staurogramm, unter dessen Querbalken ein Alpha und ein Omega angegeben sind. Ab wann das christliche Symbol in Tripolitaniens Verwendung findet, ist schwer zu bestimmen. Nach Goodchild und Ward Perkins begegnet es vermutlich später als das Christogramm, für das wiederum eine Kombination mit den beiden griechischen Buchstaben erst in der späteren Verwendung des Symbols überliefert ist.⁵ Einen Hinweis auf die Entstehung unseres Beispiels bietet die Form des Buchstaben Alpha, bei dem die Querhaste nicht gerade, sondern v-förmig verläuft. Eine ähnliche Gestaltung begegnet auf byzantinischen Gräbern an der Kirche 3 in Leptis Magna (Abb. 5).⁶ Das Beispiel am alten Decumanus maximus lässt vermuten, dass die alte Fernstraße, die von Karthago bis nach Alexandrien führte, auf diesem Teilabschnitt noch in byzantinischer Zeit genutzt wurde.

Das bescheidene Zeugnis christlicher Präsentation darf aber kaum dahingehend interpretiert werden, dass es ein älteres christliches Zentrum der Stadt markiert bzw. kontinuiert, auch wenn aufgrund allgemeiner topographischer Erwägungen das Gebiet südlich des Decumanus maximus grundsätzlich dazu prädestiniert wäre, als Standort vorbyzantinischer Kirchen in Betracht gezogen zu werden. Eine Lage (Abb. 1 Nr. 1) fernab von den alten Zentren der Stadt (Abb. 1 Nr. 2), aber dennoch leicht erreichbar an einer wichtigen und durch den

4 Christern 1969, 287–289; Duval 1993, 206; Duval 1995, 191.

5 Goodchild – Ward Perkins 1953a, 72–78 besonders 76.

6 Goodchild – Ward Perkins 1953a, 29–31. 33 Abb. 15 Nr. 7 mit einem weiteren Beispiel neben dem hier in Abbildung 5 vorgelegten; Caputo 1984/1985, 218–221 Abb. 12. 15; s. a. Bonacasa Carra 1995, 109–110. 114 Abb. 1; die Form des Buchstabens kann natürlich grundsätzlich über einen längeren Zeitraum Verwendung gefunden haben und ist andernorts mit anderer Zeitstellung überliefert; Bezugspunkt sind in diesem Fall die Vergleichsbeispiele aus Leptis Magna.

Fernverkehr belebten Achse (Abb. 1 Nr. 3) wäre im Vergleich mit der Situation in anderen Städten des 4. und 5. Jhs. wie etwa Sabratha nicht ungewöhnlich.⁷ Zudem zeigen die stark in ältere Strukturen eingreifenden Umbauten in dem Areal nördlich des Decumanus maximus (Abb. 1 Nr. 4), dass hier mit einer intensiven Bautätigkeit in den Jahrhunderten vor der iustinianischen Rückeroberung, die u.a. eine Thermenanlage umfasst, auszugehen ist.⁸ Dass in Leptis Magna frühchristliche Kirchen etwas entfernt vom alten und neuen Forum zu suchen sind, mag vielleicht auch daran liegen, dass dort noch die ursprüngliche Funktion und Bedeutung der Gebäude bis zu den krisenhaften Ereignissen am Ende des 4. Jhs. gewahrt blieben und danach die ökonomischen Ressourcen zur Errichtung eines größeren Gebäudes wie einer Kirche nicht mehr zur Verfügung standen.⁹

Ein weiteres Areal, in dem sich christliche Spuren finden, liegt nordöstlich der Thermen am Decumanus maximus (Abb. 1 Nr. 5). Flach eingetragene Kreuze und Vögel schmücken zwei Säulen, die einen Eingang zur Insula 8 der Regio III rahmen (Abb. 6. 7).¹⁰ Der bisher nicht ausgegrabene Bereich schließt südlich an die doppelte Porticus des Chalcidicums an, die z.T. in eine Zisterne umgewandelt wurde. Die zu den Säulen aus Cipollino gehörigen Basen begegnen in Leptis Magna seit severischer Zeit und sind wohl an dieser Stelle später wiederverwendet worden. Unklar bleiben das Aussehen und die Funktion des Gebäudes, zu dem die Säulenstellung führt.

In nur geringer Entfernung findet sich im Bereich des Theaters eine der späten Nekropolen der Stadt (Abb. 1 Nr. 6). Aufgrund der mangelnden Dokumentation, besonders der stratigraphischen Befunde, ist es allerdings schwierig, die beiden Datierungsvorschläge zu prüfen. Während der Ausgräber des Areals, Giacomo Caputo, die Bestattungen der byzantinischen Zeit zuweist, schlägt Antonino Di Vita für die Wohnbebauung, mit der die Bestattungen im Zusammenhang stehen dürften, einen etwas früheren Zeitraum von der 1. Hälfte des 5. Jh. bis in das Jahr 536 n. vor.¹¹ Einen vagen Hinweis auf die Zeitstellung liefern in diesem Zusammenhang lediglich die kurzen, griechischen Inschriften, unter

7 Di Vita u.a. 1999, 162; s. a. Bonacasa Carra 2003/2004, 3–77; zu Positionierung von Kirchen im städtischen Raum s. a. Meier 2003b, 157; Severin 2003, 257.

8 Das Areal ist noch nicht abschließend publiziert; s. die Thermenanlage bei Bianchi Bandinelli u. a. 1966, 101–104 Abb. 245; Floriani Squarciapino 1966, 120–122 Abb. 19. Auf eine späte Nutzungsphase könnte auch das z.T. anzutreffende Lehmziegelmauerwerk hinweisen, wie es auch in den östlichen Thermen am Hafen belegt ist. Zu den östlichen Thermen s. Laronde 1997; Laronde 1998.

9 Zur Nutzung des alten Forums bis in diese Zeit s. Kleinwächter 2001, 257; s. a. Kreikenbom 2007, 38–40; Witschel 2007, 147–150 Nr. 10.

10 Goodchild – Ward Perkins 1953a, 33 f.

11 Caputo 1987, 104; Di Vita 1990a, 134. 136; s. aber auch Di Vita 1990a. 134 Anm. 4.

denen sich auch ein Beispiel mit einem grob eingetragenen T-förmigen Symbol, vermutlich einem Kreuz, über dem Text findet.¹² Griechische Inschriften begegnen im Vergleich zu lateinischen in vorbyzantinischer Zeit in Leptis Magna nur äußerst selten.¹³ Bedenkt man zudem, dass im Areal des Theaters Spuren arabischer Besiedlung nachgewiesen werden konnten, wäre eine kontinuierliche Besiedlung des Gebiets bis in das 7. Jh. nicht auszuschließen.¹⁴ Die Architektur des Theaters bot schließlich die Möglichkeit, einen gut zu befestigenden, autarken Bereich zu schaffen, der als Vorposten der byzantinischen Stadt fungieren konnte.¹⁵ Andererseits belegen die Umbauten an dem nahegelegenen Chalcedicum und dem Macellum sowie die dortigen Hortfunde des frühen 6. Jhs. (Abb. 1 Nr. 7 und 8), dass im Gegensatz zu anderen Arealen der Stadt das dem Theater benachbarte Gebiet bis in spätvandalische Zeit genutzt und wohl erst in byzantinischer Zeit aufgegeben wurde.¹⁶ Eine in der Peripherie dieser Siedlunginsel am Theater gelegene Nekropole des 5. Jhs. wäre somit durchaus denkbar. Eine definitive Aussage zur Zeitstellung der Gräber lässt sich folglich beim derzeitigen Kenntnisstand nicht gewinnen.

Im Folgenden ist auf ein Gebäude in Leptis Magna einzugehen, das in der Vergangenheit und auch in jüngeren Diskussionen wiederholt als christlicher Zentralbau angesprochen wurde, das Hexagon der Scavi nuovi (Abb. 1. Nr. 9. 8).¹⁷ Die eingehendere Untersuchung des Baubefunds, die von Goodchild 1965 vorgelegt wurde, spricht allerdings gegen eine primäre Funktion als Kirche.¹⁸ Vielmehr wird es sich, wenn auch in typologisch ungewöhnlicher Form, um das Caldarium einer wohl in der Mitte des 4. Jhs. begonnenen Thermenanlage gehandelt haben, die auf einen älteren Vorgängerbau zurückgeht. Dafür sprechen neben konstruktiven Befunden und der Anbindung an ein älteres Bad besonders die weit unter dem Bodenniveau und den Fenstern befindlichen Öffnungen, die am ehesten mit

12 IRT 830.

13 In vorbyzantinischer Zeit treten sie gehäuft nur am Sarapeion auf und geben möglicherweise einen Hinweis auf die Kultgemeinde in Lepcis Magna; s. dazu Pugliese Carratelli u. a. 2003, 271–285; Kreikenbom 2005, 90–92.

14 Caputo 1987, 93. 123 f.; Caputo 1958, Abb. 103; s. aber auch Di Vita 1990a, 134 und besonders 136.

15 Für die byzantinische Stadt schließt Di Vita 1990a, 134. 136 dies aus, nimmt aber die Befestigung für das 5. Jh. an (Di Vita 1990b, 464 f.).

16 Die späteren Einbauten blieben bedauerlicherweise undokumentiert und wurden, um den frühkaiserzeitlichen Zustand wiederherzustellen, bei Ausgrabung geräumt. Einige wenige Fotografien sind erhalten, s. dazu Degrassi 1951, 30 f. mit Abb. 4. 5; zu den Hortfunden s. Goodchild 1976, 114–117.

17 Floriani Squarciapino 1966, 119 f. mit Abb. 18; Bianchi Bandinelli u. a. 1966, 107–110 Abb. 248.

18 Goodchild 1965, 15–27 besonders 19–21. 25. 27.

der Anlage von Praefurnien zu erklären sind. Nach Goodchild wurde der Bau jedoch nie vollendet und in der Folge einer anderen Nutzung zugeführt. Die großen Fenster wurden weitgehend zugesetzt und das Gebäude durch eine angefügte Treppe von Süden aus zugänglich gemacht (Abb. 9). Das Bodenniveau, das sich zu diesem Zeitpunkt, wie eine einfache Pflasterung noch erkennen ließ, unterhalb der beiden Durchgänge nach Westen befand, wurde später nochmals abgesenkt und ein Brennofen eingebracht. Die beobachteten spätantiken Reste wurden auch hier ohne angemessene Dokumentation geräumt.¹⁹ Welche Funktion das Gebäude in der zweiten Phase hatte, ist nicht zu ermitteln. Ob eventuell auch eine christliche Nutzung erfolgt sein könnte, lässt sich ohne eine gründliche Bauaufnahme und entsprechende Grabungen kaum mehr bestimmen.

Es ist deutlich geworden, dass die wenigen Zeugnisse des Christentums vorbyzantinischer Zeit, wenn sie denn überhaupt als solche angesprochen werden dürfen, kaum geeignet sind, weiterführende Aussagen zu treffen.

Zum besseren Verständnis der urbanistischen Entwicklung soll in der Folge ein kurzer Abriss zur Bautätigkeit in Leptis Magna in den Jahrhunderten vor der iustinianischen Eroberung gegeben werden, bevor die Aktivitäten byzantinischer Zeit in den Blick genommen werden.

Nach der letzten inschriftlich wie auch im archäologischen Material zu fassenden Restaurierung mehrerer Gebäude in konstantinischer Zeit lassen sich im 4. Jh. ansonsten nur wenige Bauaktivitäten beobachten.²⁰ In der Forschung wird davon ausgegangen, dass spätestens in den 60er Jahren des Jahrhunderts mit der massiven Bedrohung durch die Austurianer und besonders durch ein folgenreiches Erdbeben der Bautrieb weitgehend zum Erliegen kommt. Nach Meinung der Ausgräber werden – als Folge der Angriffe und der Naturkatastrophe – die Jagdthermen (Abb. 1 Nr. 10), die östlichen Thermen (Abb. 1 Nr. 11), der bis zu diesem Zeitpunkt unvollendete Ausbau der Thermen an den Scavi nuovi (Abb. 1 Nr. 9) und das Sarapeion aufgegeben (Abb. 1 Nr. 12).²¹ Andere öffentliche Gebäude und Tempel, wie etwa das Macellum, das Theater und der flavische Tempel am Hafen verlieren im 4. Jh. ihre alte Funktion, das Areal wird für eine einfache Wohnbebauung und im Einzelfall für Handwerksbetriebe genutzt (Abb. 1 Nr. 8,

19 S. lediglich die Abbildung des Brennofens mit der zeitgleichen Pflasterung bei Goodchild 1965, Taf. Vb.

20 Praeses Laenatius Romulus; IRT 467–468, 574.

21 Di Vita 1990b, 452–465 besonders 461–465; s. a. zu den Jagdthermen: Ward Perkins – Toynbee 1949 (1994), 253; Östliche Thermen (Thermenbetrieb wohl bereits früher eingestellt, Nutzung des Siedlungsgebiets dann wohl 365 n. Chr. aufgegeben): Laronde 1997, 257; Laronde 1998, 173–176; Thermen Scavi nuovi: Goodchild 1965, 26 f.; Sarapeion: Di Vita 1990b, 461. 464.

6, 13).²² Die Datierung der Befunde erschließt sich bei den genannten Beispielen allerdings nicht in jedem Fall aus dem Material, sondern basiert mitunter auf einer historischen Argumentation, die als Grundlage eben jenes Erdbeben und die Angriffe der Austurianer anführt. Die gesicherten Befunde bestätigen allerdings, dass die Stadt am Ende des 4. Jhs. einem deutlichen Wandelprozess unterlag, sich ihr Aussehen maßgeblich veränderte. Auch das alte Forum scheint in dieser Zeit seine ursprüngliche Bedeutung eingebüßt zu haben.²³ Noch in konstantinischer Zeit wurden hier öffentliche Gebäude aufwendig restauriert, zudem belegen Statuensetzungen bis in die 2. Hälfte des 4. Jhs., dass der Ort noch immer hohes gesellschaftliches Ansehen genoss. Gegen Ende des 4. Jhs. und in der ersten Hälfte des 5. Jhs. änderte sich dies nach Ausweis der Inschriften grundlegend. Derartige Ehrenbekundungen fehlen nun völlig, nur auf dem Forum Severianum lassen sie sich noch nachweisen. Aber auch dort ist ihre Anzahl gering, und schon vor der im Jahr 455 n. Chr. einsetzenden Herrschaft der Vandalen sind offenbar keine Statuensetzungen mehr erfolgt. Zu dieser Zeit oder etwas später scheint denn auch das Forum Severianum gänzlich seine ursprüngliche Funktion verloren zu haben. Weitere nennenswerte Bauaktivitäten bis zur byzantinischen Zeit scheint es danach in Leptis Magna nicht mehr gegeben zu haben. Nach Ausweis der Kleinfunde, besonders der Münzen und der Keramik, lässt sich aber für das Macellum, das Theater und den flavischen Tempel eine Siedlungskontinuität bis in die 1. Hälfte des 6. Jhs. bzw. darüber hinaus nachweisen.²⁴ Da an anderen Punkten innerhalb der Stadt keine verlässlichen Zeugnisse für das 5. Jh. vorliegen, liegt die Vermutung nahe, dass es sich um einige der Siedlunginseln in der ansonsten weitgehend aufgegebenen Stadt gehandelt hat.

In diesen Bereichen wird die Versandung, wie sie auch heute noch zu beobachten ist und für die byzantinische Zeit von Prokop beschrieben wurde, weniger stark gewesen sein.²⁵ Wie hoch über dem Niveau des 3. bzw. 4. Jhs. sich die byzantinischen Bauten mancherorts finden, lässt sich nordöstlich der hadrianischen Thermen belegen (Abb. 1 Nr. 14). Der Gebäudekomplex direkt vor der byzantinischen Stadtmauer wird nach dem Bau der Exedra severischer Zeit entstanden sein, entweder im 3. oder 4. Jh. (Abb. 10). Sein Gehniveau befindet sich

22 Goodchild 1976, 114–117; Di Vita 1990b, 463. 465; Fiandra 1974/1975, 147–150; die Nutzung des Areals am flavischen Tempel und am Hafen erfolgte wohl bis in arabische Zeit, vermutlich mit Unterbrechungen; die ursprünglich byzantinisch datierte Phase des ehemaligen flavischen Tempels wird heute in arabische Zeit datiert: Fiandra 1997a, 249–251; Fiandra 1997b, 191–194; Cirelli 2001, 10; s.a. zum Hafen Bartoccini 1958, 129; Laronde 1996b, 198; 1997, 257.

23 S.o. Anm. 9.

24 S.o. Anm. 22 und Cirelli 2001.

25 Prokop 2, 6,4,1–3.

auf Höhe der frühkaiserzeitlichen Straßenpflasterung und wurde von den Ausgräbern freigelegt. Dadurch hat sich ein Schnitt an der späteren Stadtmauer ergeben, der deutlich den Grad der Verschüttung des Areals widerspiegelt (Abb. 11). Die Baugrube byzantinischer Zeit wird in etwa die Höhe der beiden unteren Steinlagen gehabt haben, die als Fundament der Mauer gesetzt wurden.²⁶ Es ergibt sich also eine Gesamthöhe von ca. 1,70 m. Dies deckt sich mit einem Befund weiter südwestlich im Frigidarium der Hadrianischen Thermen. Nach der Versandung des Bereichs hat ein Christ auf einer Säule in einer Höhe von über 3,50 m einen Palmzweig, ein Kreuz und eine kurze griechische Inschrift eingritz (Abb. 12).²⁷ Es wird vermutet, dass die aufrecht stehende Säule bis zu einer Höhe von 2 m im Sand steckte, so dass das Graffitto leicht auf dieser Höhe angebracht werden konnte.

Das Ausmaß der Versandung lässt sich auch den christlichen Gräbern nordöstlich am alten Forum ablesen, die in den letzten Jahren durch Erosion freigelegt wurden (Abb. 1 Nr. 15. 13). Sie gehören vermutlich zu jener Nekropole, die bereits in den 60er Jahren des 20. Jhs. bekannt wurde.²⁸ Die damals freigelegten und wohl geräumten 24 Gräber blieben unpubliziert, das Hauptinteresse der amerikanischen Ausgrabung lag vielmehr auf den punischen Schichten. Die Zeitstellung der heute sichtbaren Gräber ist unklar. Typologisch sind sie am ehesten in das 6. Jh. einzuordnen. In ähnlicher Weise wie die noch zu besprechenden byzantinischen Gräber an der Kirche 3 südwestlich des Forum Severianum bestehen sie aus hochgestellten Sandsteinplatten, die mit weiteren Platten abgedeckt waren.²⁹ Die Bestattungen liegen über 2 m höher als die frühkaiserzeitliche Plattenpflasterung des Forums, auf der sich auch das byzantinische Baptisterium findet. Auch hier wird deutlich, wie stark Teile der Stadt verschüttet bzw. versandet waren, wobei natürlich offen bleiben muss, ob dies an dieser Stelle bereits in voriustinianischer Zeit oder in den nachfolgenden Jahrhunderten geschah.

Die oströmischen Eroberer trafen somit auf ein, folgt man Prokop, entweder seit kurzer Zeit ganz aufgelassenes oder aber, zweifelt man an der Überlieferung, ein in mehrere Siedlunginseln zerrissenes Leptis Magna. Von einer städtischen Struktur kann in jedem Fall nicht mehr gesprochen werden. Die Reorganisation in iustinianischer Zeit kommt dadurch einer Neugründung gleich. Prokop überliefert für Leptis Magna den Bau einer Stadtmauer, von Kirchen und einer Ther-

26 Bei den beiden unteren Steinlagen tritt der Mörtel deutlich zwischen den Fugen hervor, darüber im zur damaligen Zeit sichtigen Bereich der Mauer ist er glattgestrichen, was belegt, dass die beiden unteren Reihen in der Erde als Fundament gedient haben müssen.

27 IRT 832; Bartoccini 1929, 82; Goodchild – Ward Perkins 1953a, 34 Abb. 16.

28 Barringer – Carter 1960/1961, 2–10.

29 Goodchild – Ward Perkins 1953a, 31.

menanlage.³⁰ Die eingehenden Studien von Goodchild und Ward Perkins zu den Stadtbefestigungen in Leptis Magna und den christlichen Altertümern in der Tripolitania bestätigen diese Angaben größtenteils.³¹ So gab es einen größeren, unvollendet gebliebenen Mauerring und einen funktionierenden kleineren.³² In diesem Areal wurden sechs Kirchen mehr oder weniger sicher identifiziert, im älteren Stadtgebiet dagegen, wie bereits erwähnt, bisher keine einzige.

Von der Kirche Nr. 4 nach der Zählung von Goodchild und Ward Perkins sind keinerlei Reste überliefert (Abb. 35 Nr. 1).³³ Ihre Existenz vermuteten die beiden Autoren aufgrund eines Gebäudes auf der südlichen Mole. Dessen Grundriss wurde als Baptisterium interpretiert, das möglicherweise zu einer Kirche gehörte, welche südwestlich in den Ruinen des an dieser Stelle angenommenen Iupiter-Dolichenus-Tempels errichtet worden sei. Gegen eine Deutung als Baptisterium führen Goodchild und Ward Perkins selbst das zu kleine Taufbecken an. Aber auch die vorgeschlagene alternative Benennung als Kapelle lässt Fragen offen, da die rechteckige Exedra anstelle einer Apsis in Tripolitaniern ungewöhnlich wäre. Sollte es sich doch um ein Baptisterium gehandelt haben, wäre eine Datierung in iustinianische Zeit eher auszuschließen, da die für das 6. Jh. charakteristische Kreuzform des Taufbeckens, wie wir sie noch kennenlernen werden, hier fehlt. Aufgrund der angeführten Zweifel und der unsicheren Datierung wird denn auch diese hypothetisch angenommene Kirche von Goodchild und Ward Perkins nicht als einer der iustinianischen Bauten angesprochen. Der Deutung als Taufgebäude, die letztlich auch schon von Goodchild und Ward Perkins unter Vorbehalt ausgesprochen wurde, widerspricht Sebastian Ristow in seiner Arbeit zu den frühchristlichen Baptisterien entschieden³⁴. Auch wenn somit die Zeugnisse für einen christlichen Bau an dieser Stelle unzuverlässig sind, so muss doch aufgrund von Spolienfunden in einer westlich gelegenen Zisterne, die unter der Leitung von Renato Bartoccini in den 50er Jahren des 20. Jhs. freigelegt wurde, davon ausgegangen werden, dass sich südlich der Mole eine Nekropole und

30 S.o. Anm. 1.

31 Goodchild – Ward Perkins 1953a; Goodchild – Ward Perkins 1953b.

32 Goodchild – Ward Perkins 1953b; für eine spätere Datierung des späteren Mauerrings: Cirelli 2001, 9.

33 Goodchild – Ward Perkins 1953, 31 f. mit Abb. 14; eine Fotografie des „Baptisterium“ findet sich bei Bartoccini 1958, Taf. XLIV, 2.

34 Ristow 1998, 320 Nr. 1009. Das Gebiet ist heute wieder vollkommen zugeschwemmt, ein Zisternenzugang aber noch sichtbar. Dass dieser mit der kreisrunden Ummauerung, wie sie auf dem Plan von Goodchild und Ward Perkins eingezeichnet ist, identisch sein könnte, kann aufgrund von Lage und Form mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden, kann aber letztlich nur durch eine erneute Freilegung des Areals bestätigt werden.

damit vermutlich auch eine Kirche befunden hat.³⁵ Die entsprechenden Objekte sind leider nicht hinreichend publiziert und heute nicht mehr auffindbar, so dass die vorgeschlagene Datierung in das 6. Jh. n. nicht geprüft werden kann.

Unsicher ist auch der Befund von Kirche Nr. 5 auf der östlichen Mole.³⁶ Erhalten geblieben sind lediglich wiederverwendete Architekturglieder aus Kalkstein. Bartoccini hat vermutet, dass der severische Tempel, in dessen Nähe die Elemente gefunden wurden, in eine Kirche umgewandelt worden war (Abb. 35 Nr. 2).³⁷ Am Bau selbst finden sich allerdings keinerlei Spuren, die diesen Umbau nachvollziehbar machen würden. Die Bauglieder dürften vermutlich, wie Ward Perkins annimmt, am Ende des 6. Jhs. entstanden sein. Es stellt sich die Frage, ob diese Spolien einer Kirche möglicherweise im Zusammenhang mit jenen auf der südlichen Mole in der Zisterne gefundenen stehen, die einer Nekropole zugewiesen wurden. Aufgrund der mangelhaften Dokumentation kann dies allerdings nicht mehr entschieden werden.

Eine in Größe und Ausstattung bescheidene Kirche wurde in der kleinen severischen Exedra an der Säulenstraße lokalisiert, die Kirche Nr. 6 (Abb. 1 Nr. 16. 14a).³⁸ Die Kolonnade, die Schranke, die den Altarraum abtrennt, und die mit christlicher Symbolik versehenen Architekturglieder haben zu der auf den ersten Blick schwer nachvollziehbaren Interpretation von Goodchild und Ward Perkins geführt. Die kleine Kirche wurde schließlich aufgegeben, das Areal für eine einfache Wohnbebauung genutzt, wie die nachträglich eingezogenen Mauerreste belegen. Die grobe Ausführung unter Verwendung zahlreicher Spolien hat Goodchild und Ward Perkins dazu veranlasst, als Entstehungszeit die Periode nach der byzantinischen Eroberung im Jahr 533 n. Chr. anzunehmen. Neuere unpublizierte Grabungen unter der Leitung von Andre Laronde haben zudem Bestattungen freilegen können, die in der Form den Gräbern am alten Forum entsprechen und wohl auch dem 6. Jh. zuzurechnen sind. Es wäre somit denkbar, dass es sich um eine der iustinianischen Kirchen oder besser aufgrund der Größe um eine byzantinische Kapelle handelt, sicher ist dies allerdings nicht.

Festeren Boden hinsichtlich funktionaler Bestimmung und Datierung betreten wir mit der Kirche Nr. 1 (Abb. 1 Nr. 17. 14b).³⁹ Es handelt sich wiederum um keinen Neubau, sondern um eine Umgestaltung älterer Strukturen. In der severischen Basilica des Forum Severianum wurde die südöstliche Apsis für den Got-

35 Bartoccini 1958, 97 f. mit Taf. LI, 2.

36 Goodchild – Ward Perkins 1953a, 32 f. mit Abb. 15,1–4.

37 Bartoccini 1931, 52.

38 Goodchild – Ward Perkins 1953a, 82 f. mit Abb. 33 Taf. XXVa, c; kritisch zur Benennung als Kirche: Caputo 1984/1985, 221.

39 Goodchild – Ward Perkins 1953a, 22–24 Abb. 8; Romanelli 1940, 266–270 Abb. 17 f.; Caputo 1984/1985; zum Baptisterium: Ristow 1998, 209 Nr. 491.

tesdienst umgeformt. Treppenstufen führten nun zu den Statuennischen, die als Sitz der Geistlichen dienten. Eine erhöhte Plattform wurde angefügt, der Altarraum durch eine Schranke vom Mittelschiff getrennt. Davor findet sich ein Ambo (Abb. 15). Im nordwestlichen Seitenraum wurde ein Baptisterium mit kreuzförmigem Taufbecken eingebracht (Abb. 16), dessen Überdachung ebenso wie bei dem südwestlichen Nebenraum durch weitere tragende Pfeiler bzw. Säulen neu organisiert wurde. Das Gelniveau befindet sich dort zwischen 80 und 130 cm über dem severischen Horizont bzw. dem des 4. Jhs. Bei den Architekturgliedern handelt es sich ausschließlich um wiederverwendetes Material severischer Zeit, wobei neben den Stücken, die vom Forum und der Basilica selbst stammen, auch – wie am Ambo – solche vom severischen Ehrenbogen am Decumanus maximus begegnen. Die Datierung des Umbaus in das 6. Jh. n. Chr. ergibt sich aus der Form des Baptisteriums und des Ambo, Merkmale, die von Goodchild und Ward Perkins als charakteristisch für die byzantinische Zeit in Tripolitanien angesehen werden.⁴⁰ Vergleicht man die Kirche mit den anderen bekannten in Leptis Magna, fällt ihr prachtvolles Erscheinungsbild auf, das natürlich hauptsächlich von dem alten severischen Bau herrührt. So wurde sie denn auch mit der bei Prokop erwähnten, als besonders sehenswert gerühmten Kirche der Muttergottes in Verbindung gebracht. Auch wenn die Restaurierung des Forum Severianum und die Stiftung der Kirche im Text voneinander abgesetzt begegnen, so besitzt diese Vermutung doch große Wahrscheinlichkeit. Östlich der Kirche wurden byzantinische Mauerstrukturen und Gräber freigelegt.⁴¹

Für unsere Betrachtung von außerordentlichem Wert ist die nach Goodchilds und Ward Perkins Zählung dritte Kirche (Abb. 1 Nr. 18. 14c).⁴² Es handelt es sich zum größten Teil um einen Neubau, bei dem Spolien des nahegelegenen Forum Severianum und des Nymphaeums verwendet wurden. Die Apsis der dreischiffigen Basilica ist mit ihren beiden seitlichen Nebenräumen eingebunden in das Geviert der Umfassungsmauern. Der Ambo findet sich hier, im Gegensatz zu dem zuvor vorgestellten Bau, auf der erhöhten Plattform vor der Apsis (Abb. 17). Das Taufbecken des Baptisteriums in dem südöstlichen Raum des Komplexes weist wiederum die Kreuzform auf (Abb. 18).

Südwestlich schließt ein großer Friedhof an. Weitere Bestattungen wurden zudem bei späteren Grabungen auf dem Decumanus nördlich und der Säulenstraße entdeckt. Den Ausgräbern zufolge reichen diese zeitlich bis zur Aufgabe

40 Goodchild – Ward Perkins 1953a, 66–70; zur kreuzförmigen Piscina s. a.: Ristow 1998, 72; Bonacasa Carra 2003/2004, 51 f.

41 Bartoccini 1961, 117.

42 Goodchild – Ward Perkins 1953a, 29–31. 81 f.; Caputo 1984/1985, 218–221; zum Baptisterium: Ristow 1998, 209 Nr. 493.

der Stadt, die für das 11. Jh. angenommen wird.⁴³ Auch das bisher nicht ausgegrabene Gebiet nördlich der Kirche wurde möglicherweise in dieser Zeit genutzt (Abb. 1 Nr. 19). Ein nicht sicher datierbares, in einen wiederverwendeten Block geritztes Kreuz am Cardo nördlich könnte ein Indiz dafür sein (Abb. 19). Es ist zudem denkbar, dass in diesem Bereich bereits eine ältere Nekropole bestand. Unter einem der byzantinischen Türme an der Westwand des Forum Severianum fand sich eine in Latein abgefasste Grabinschrift, die möglicherweise aus vor-byzantinischer Zeit stammte, wie Text und Fundlage nahelegen.⁴⁴ Auffallend ist auch, dass sie – anders als die bekannten Inschriften der Nekropole – nicht in Griechisch, sondern Latein abgefasst ist.

Kommen wir nun zu der vielleicht interessantesten Kirche von Leptis Magna am alten Forum, der Nr. 2 nach Goodchild und Ward Perkins, die im Folgenden ausführlicher behandelt werden soll, da sie seit dem Jahr 2006 Forschungsgegenstand im Teilprojekt B3 des Sonderforschungsbereiches 295 der Johannes Gutenberg-Universität Mainz ist (Abb. 1 Nr. 20. 20).⁴⁵ Als Grundlage weiterführender Untersuchungen wurden in zwei Kampagnen im Herbst 2006 und im Frühjahr 2007 eine Bauaufnahme der Basilica durchgeführt und ein detaillierter Steinplan, ein Längsschnitt sowie Aufrisse der gut erhaltenen Süd- bzw. Westmauer, die für die Baugeschichte von besonderer Bedeutung sind, erstellt.⁴⁶ Daneben wurde die vor Ort erhaltene Bauornamentik dokumentiert und katalogisiert. Zur Klärung bauhistorischer und siedlungsgeschichtlicher Fragen wurden im Frühjahr 2007 und in einer weiteren Kampagne im Februar 2008 sechs Sondagen angelegt. Dabei konnten vier Holzkohleproben für eine C14-Altersbestimmung relevanter Schichten entnommen werden. Zudem konnte archäobotanisches Fundmaterial geborgen werden, das derzeit am Institut für Vor- und Frühgeschichte Mainz für die abschließende Publikation untersucht wird. Eine umfassende Kartierung der im aufgehenden Mauerwerk verwendeten unterschiedlichen Steinsorten und des nur noch partiell erhaltenen Verputzes bzw. Mörtels schloss die letzte Feldkampagne ab.

43 Bartoccini 1961, 106–114 besonders 109f.; Gräber auf der Säulenstraße s. Ward Perkins 1993, 68 Abb. 36 (an der Rückwand der Porticus der Säulenstraße).

44 Bartoccini 1961, 107.

45 S. o. Anm. 3 und 4; zum Baptisterium: Ristow 1998, 209 Nr. 492 Taf. 20c.

46 Ein kurzer Vorbericht wird in der *Libya Antiqua* IV (1998–2008) 62–67 erscheinen (im Druck). Die abschließenden Untersuchungen sollen mit dem Einverständnis der libyschen Antikenbehörde als Supplementband der *Libya antiqua* erscheinen. Die Bauaufnahme erfolgte in Kooperation mit dem Labor für Bauforschung und Bauaufnahme an der Fachhochschule Wiesbaden unter der Leitung von Klaus Nohlen. Vor Ort waren Falko Ahrendt und Tanja Siebenhaar tätig.

Auch bei diesem Bau handelt es sich um eine dreischiffige Basilica, deren Mittelschiff in einer Apsis endet (Abb. 21). Anders als bei der zuvor besprochenen Kirche ist diese allerdings nicht in das Geviert der Umfassungsmauer eingeschrieben, sondern an dieses mit einer rechteckigen Ummantelung angefügt. Die seitlichen Räume der Apsis fehlen ganz. Im Südwesten findet sich zudem ein Narthex, im Nordwesten ein Annex, in dem Treppenstufen nach oben führen. Beide Gebäudeteile sind nicht im Verbund mit der Außenmauer der Kirche aufgeführt. In den Narthex gelangte man über zwei Eingänge im Süden und Westen, in die Kirche über fünf, wobei die Eingänge im Südwesten und im Osten neben der Apsis durch ihre Breite deutlich betont sind. In den nordwestlichen Annex führte ein Eingang, der allerdings später zugesetzt wurde. Das Hauptschiff wird durch eine Doppelsäulenstellung von den Seitenschiffen abgesetzt. Auffallend ist das doppelte Interkolumnium des 3. Jochs (Abb. 22). Das erhöhte Presbyterium ist über zwei Stufen vom Mittelschiff aus zu erreichen. In der hufeisenförmigen Apsis bilden an die Wand gesetzte Blöcke ein niedriges Synthronon, das in der Mitte akzentuiert nach vorne tritt. Im Bereich des 4. Jochs ist die Südwand durch zwei hohe Stufen hervorgehoben (Abb. 23). Mit der Frage, in welcher Form das Dach der Kirche zu rekonstruieren ist, haben sich Goodchild und Ward Perkins intensiv auseinandergesetzt.⁴⁷ Aufgrund der Betonung des 3. Jochs wäre eine Kuppel denkbar, doch der Fund eines Schlusssteins veranlasste sie zur Rekonstruktion eines Kreuzgratgewölbes in diesem Bereich. Für die übrigen Joche schlugen sie durch Transversalbögen voneinander getrennte Halbtönen vor. Diese Annahme wird für die Seitenschiffe durch die im Verbund mit den Außenmauern der beiden Langseiten ausgeführten Pfeiler bestätigt. Ähnliches gilt für den Narthex und den Annex. Doch sind nur bei den beiden Letztgenannten auch tatsächlich Bogensteine gefunden worden und heute noch am Ort. Im Bereich von Haupt- und Seitenschiffen dagegen fehlen jegliche Spuren des Daches. Das der Kirche zugeordnete Baptisterium findet sich auf der alten Forumsmitte (Abb. 24). Die unterste Lage der nur schlecht erhaltenen Umfassungsmauer ist direkt auf die frühkaiserzeitliche Plattenpflasterung gesetzt. In der Mitte befindet sich ein kreuzförmiges Taufbecken. Ähnlich der zuletzt besprochenen Kirche sind auch am alten Forum Gräber in unmittelbarer Nähe des Gotteshauses angelegt worden. Zwei befinden sich direkt im nördlichen Seitenschiff (Abb. 21 Nr. 1 und 2), weitere vor dem nordöstlichen Ausgang (Abb. 21 Nr. 3)⁴⁸ und drei nördlich der Kirche (Abb. 21 Nr. 4–6. 25). Letztere sind in ihrer Ausführung abzusetzen von den anderen, die zudem durch lateinische Inschriften gekennzeichnet sind. Goodchild und Ward Perkins vermuten – ähnlich wie

47 Goodchild – Ward Perkins 1953a, 24–26 Abb. 10 f.

48 Es handelt sich hierbei um insgesamt 8 Gräber.

bei den in der Form entsprechenden Gräbern südwestlich des Forum Severianum –, dass die inschriftenlosen, nördlichen später entstanden sind. Die früheren vergleichen sie mit den Gräbern der Kirche 1 in Sabratha, für die sie – mit aller Vorsicht und dem Verweis, dass letztlich keine sichere Datierung möglich sei – das 5. und frühe 6. Jh. n. Chr. vorschlagen. Während die drei nördlichen Gräber wohl schon geräumt wurden, besteht bei den nordöstlichen am Eingang bzw. im nordöstlichen Seitenschiff die Möglichkeit, dass die Bestattungen sich noch in situ befinden. Weitergehende Informationen zu diesen bereits seit den dreißiger Jahren des 20. Jhs. bekannten Gräbern lassen sich jedoch nicht ermitteln. Das westlich im nördlichen Seitenschiff gelegene Grab wurde erst durch eine Sondage im Frühjahr 2008 bekannt (Abb. 21 Nr. 1). Es ist anders als das östlich gelegene Grab nicht durch eine in Marmor gravierte Inschrift im Kalkstein-Paviment der Kirche bezeichnet, sondern nur mit einer Marmorplatte vom übrigen Fußboden abgesetzt. Grundsätzlich wäre natürlich auch eine gemalte Inschrift denkbar. Das ungestörte Grab, das im Profil steckte und so in dieser Kampagne nicht geborgen werden konnte, bot dennoch eine Vielzahl an Informationen (Abb. 26). Es ist sicher nachträglich, nachdem die Kirche bereits stand, eingebracht worden. In seiner Ausführung stimmt es mit den nördlichen Gräbern überein. Auf hochgestellten Platten unterschiedlichen Materials wurden eine große bzw. mehrere kleinere Platten gelegt und die Oberfläche und die Ränder mit feinem Mörtel überstrichen. Bei dem geosteten Leichnam handelt es sich um einen Erwachsenen. Der Fund dieses zweiten Grabes lässt vermuten, dass im Inneren der Kirche noch mit zusätzlichen Bestattungen zu rechnen ist. Weitere Gräber außerhalb der Kirche lassen sich, wie schon oben gesagt, östlich des Hercules-Tempels beobachten, und sind wohl Teil jener angesprochenen größeren Nekropole (Abb. 1 Nr. 15. 13).⁴⁹ Die drei heute sichtbaren, freigeschwemmten Gräber entsprechen in ihrer Form den späten an der nahegelegenen Kirche. Es dürfte sich um die Bestattung eines Kindes und von zwei Erwachsenen gehandelt haben. Ob der Friedhof zur Kirche gehörte oder aber zu einer weiteren, die östlich von diesem zu suchen wäre, muss offen bleiben. Die Datierung des Baptisteriums, das als zur Kirche zugehörig gesehen wird, lässt sich nach Goodchild und Ward Perkins verhältnismäßig zuverlässig ermitteln. Der für die byzantinische Zeit charakteristische kreuzförmige Grundriss des Taufbeckens und besonders die Mörtelzusammensetzung deuten auf iustinianische Zeit.⁵⁰ In der Detailaufnahme der byzantinischen Mauer ist die Besonderheit des iustinianischen Mörtels gut zu erkennen (Abb. 27). Ihm wurden in größerem Umfang die Gehäuse der Purpurschnecke beigemischt. Diese spezifische Zusammensetzung ist nach Goodchild

49 S.o. Anm. 28.

50 Goodchild – Ward Perkins 1953a, 27 f. Abb. 12.

und Ward Perkins nur am Baptisterium zu beobachten, nicht aber bei der Kirche, weshalb die Autoren diese zeitlich früher ansetzen. Um dieses Argument von Goodchild und Ward Perkins für eine Frühdatierung zu prüfen, galt es, die noch heute erhaltenen Reste an der Kirche zu dokumentieren und auszuwerten. Es konnten etwa 360 Stellen mit Mörtel bzw. Verputz bestimmt werden. Überwiegend ist ein heller fester Mörtel zu beobachten, der fast keinen oder einen aus Steinchen und mitunter Ziegelsplit bestehenden Zuschlag aufweist (Abb. 28). Daneben begegnet, allerdings in deutlich geringerem Umfang, durchaus der charakteristische byzantinische Mörtel mit den Gehäusen der Purpurschnecke als Zuschlag. Dass nun der erste Mörtel tatsächlich zwingend einer früheren Phase, nach Goodchild und Ward Perkins, dem Beginn des 5. Jhs. n. Chr., zugeordnet werden darf, hat sich nicht bestätigt. Zum einen hat eine im Frühjahr 2008 unternommene Begehung der byzantinischen Stadtmauer sowohl im Bereich des alten Forums als auch an der östlichen Hafenmole gezeigt, dass in den unteren Lagen der Stadtmauer durchaus ein ähnlicher Mörtel ohne den aus Gehäusen bestehenden Zuschlag anzutreffen ist. Zum anderen belegen besonders am Annex der christlichen Basilika erhaltene Mörtelreste, dass der mutmaßliche jüngere, byzantinische Mörtel z.T. unter dem Material anderer Qualität liegt (Abb. 29). Man wird also davon ausgehen müssen, dass beide Mörtelarten etwa zeitgleich verwendet wurden.

Vom Mörtel, der als Ausbesserungsmaterial und Bindemittel zwischen den Mauerblöcken eingesetzt wurde, zu trennen ist der Verputz, dessen Struktur aufgrund seiner Funktion feiner gewesen sein muss. Er hat sich an mehreren Stellen erhalten. In seiner Struktur zwar deutlich gröber als der frühkaiserzeitliche Verputz und dunkler in der Farbe, ist er doch in der Oberfläche glatt. In den erhaltenen Bereichen lassen sich zudem horizontal und vertikal verlaufende Linien beobachten, die möglicherweise eine Quaderung imitieren sollen (Abb. 30. 31). Die in sich tordierte Struktur der Linien deutet darauf hin, dass eine Schnur oder Kordel in den weichen Putz gedrückt wurde.⁵¹ Der Befund ist im Hinblick auf die Datierung dieses Gebäudeabschnitts von großer Bedeutung, lässt sich doch – entgegen der Annahme von Goodchild und Ward Perkins – folgern, dass der Annex mit einem gewissen zeitlichen Abstand angefügt wurde. Der angesetzte Pfeiler, der dem Dach als Auflager diente, ist gegen den Verputz der Kirche gesetzt, die also schon fertiggestellt war. Für den Narthex lässt sich allerdings die

51 Interessanterweise wurde diese Technik an der zeitgleich errichteten Stadtmauer zur Angabe einer Quaderung nicht genutzt, sondern mit einem festen Werkzeug das Liniennetz eingeritzt. Die Kordel-Technik begegnet im 5. Jh. auch in Konstantinopel und dessen Umkreis, worauf mich freundlicherweise Urs Peschlow und Stephan Westphalen hingewiesen haben (Studiosbasilika Konstantinopel s. Schäfer 1973, 223 Taf. 101,1. 3; Basilika am Kalekapı in Marmara Ereğlisi / Herakleia Perinthos).

These einer annähernd zeitgleichen Fertigstellung mit der Kirche aufrecht erhalten, was wiederum der Wandverputz nahelegt. An seiner südlichen Schmalseite ist das beschriebene Material mit Linien ebenfalls zu beobachten. Somit stand der Narthex bereits, als der Außenverputz der Kirche aufgetragen wurde. Gleichzeitig lässt sich eine spätere Restaurierungsphase bestimmen, bei der eine zweite Lage eines ockerfarbenen Materials aufgetragen wurde, das aber in seiner Konsistenz der ersten Schicht entspricht. Ein Vergleich mit dem Verputz des Taufbeckens im nahegelegenen Baptisterium, der – anders als der iustinianische Mörtel – funktionsbedingt keine Gehäuseeinschlüsse zeigt, belegt zwar gewisse Unterschiede in der Zusammensetzung, doch ist fraglich, ob sich daraus tatsächlich ein größerer zeitlicher Abstand folgern lässt. Der Mörtel- und Verputzbefund spricht damit eher für eine byzantinische Entstehungszeit der Kirche.

Das zweite Argument von Goodchild und Ward Perkins für eine Frühdatierung bezieht sich auf den Friedhof. Auch wenn die Gräber nicht sicher datiert sind, nehmen beide Autoren an, dass zumindest die erste Gruppe vor der iustinianischen Zeit niedergelegt wurde.⁵² Da eine Kirche zu diesem Zeitpunkt schon existiert haben müsse und ein Bauwerk dieser Art in vandalischer Zeit nicht denkbar sei, schlagen sie als Entstehungszeit die erste Hälfte des 5. Jhs. vor. Gegen diese Annahme hat sich aufgrund siedlungshistorischer Erwägungen Duval in kurzen Bemerkungen zu Leptis Magna ausgesprochen.⁵³ Ähnlich wie im westlichen Nordafrika byzantinischer Zeit ist für ihn die Bestattung *intra muros* direkt an der Kirche ein Hinweis auf die späte Zeitstellung der Gräber. Zu berücksichtigen ist in diesem Kontext allerdings, ob bei der beschriebenen Situation der Stadt im 4. und 5. Jh. dieses Kriterium überhaupt greift, bedenkt man die wohl in einzelne Siedlunginseln aufgelöste Struktur von Leptis Magna. Zudem könnte die bereits oben erwähnte, aus dem 4. Jh. stammende Grabinschrift, die unter einem der byzantinischen Türme am Forum Severianum gefunden wurde, durchaus einen Hinweis auf eine Nekropole *intra muros* geben. Die genaue Datierung der Gräber stellt damit letztlich immer noch ein Desiderat dar. Zu ihrer Klärung müssten einerseits die Inschriften einer neuerlichen Bearbeitung unterzogen werden, was im Rahmen des Projekts angestrebt ist, andererseits aber auch die Bestattungen freigelegt und dokumentiert werden.

Einen anderen Aspekt chronologischer Einordnung verfolgt Jürgen Christern in seinem kurzen Beitrag zu den oströmischen Kirchen in Nordafrika von 1969.⁵⁴ Er datiert ausschließlich auf der Basis typologischer Kriterien das gesamte Gebäude in das 6. Jh. n. Chr. Eine intensive Auseinandersetzung mit der Argu-

52 Goodchild – Ward Perkins 1953a, 29.

53 S.o. Anm. 4.

54 S.o. Anm. 4.

mentation von Goodchild und Ward Perkins bzw. eine eingehende Autopsie erfolgt allerdings nicht. Aufgrund des doppelten Interkolumniums des 3. Jochs ordnet er die Leptitaner Kirche in seinem Katalog der Raum- und Einzelformen der Gruppe 9a zentralisierender Basiliken mit Transept und ausgeschiedener Vierung zu. Weitere Vertreter erkennt er in Beispielen aus Sufetula, Karthago und Iunca.⁵⁵ Christern scheidet Querschiffbasiliken des römischen Typs oder Zentralbauten mit angefügten Kreuzarmen als Vorbilder der afrikanischen Kirchen aus, weil das Transept in Nordafrika in den Bau integriert sei. Die engsten Parallelen sieht er in der Kreuzkirche von Salona und der Apostel-Propheten- und Märtyrer-Kirche in Gerasa. Obwohl diese Einordnung eine Erklärung für das doppelte Interkolumnium bieten würde, bestehen doch Zweifel, ob unsere Kirche sich tatsächlich in das Schema einfügen lässt. Trotz der Gemeinsamkeit bestehen Unterschiede. Die Stützen der Vierung sind nicht mit einer vierfachen Säulenstellung oder Pfeilern verstärkt und das Transept ist nicht durch weitere Säulen wie etwa in der dreischiffigen Basilica von Iunca gekennzeichnet. Von den vorgestellten Kirchen ist die in Leptis Magna die langgestreckteste. Es bedarf weiterer typologischer Studien, um das Verhältnis der leptitanischen Kirche zu den angeführten Vergleichsbeispielen genauer zu beleuchten, doch wird die von Christern eingeschlagene Richtung weiterzuverfolgen sein. Dabei ist eine erneute Sichtung und Prüfung des Materials dringend erforderlich.

Im Folgenden sollen noch weitere Indizien vorgestellt werden, die für eine späte Datierung der Basilica sprechen können und sich unmittelbar aus den Untersuchungen am Bau selbst ergeben haben. Unter der vollständig in den Jahren 2006 und 2007 dokumentierten Bauornamentik finden sich nur wenige Objekte, die aus der Entstehungszeit der Kirche selbst stammen. Neben dem sogenannten Schlussstein für das Kreuzgratgewölbe mit seinem gleichschenkligen Kreuz⁵⁶, heute im Museum von Leptis Magna, sind bei der erneuten Begehung des Areals ein ähnlich verzierter Block in der Apsis und ein weiterer, allerdings anders proportionierter nordöstlich der Basilica ausfindig gemacht worden. Die Position der stark korrodierten und bestoßenen Steine im architektonischen Kontext lässt sich leider nicht mehr sicher bestimmen. Das in beiden Fällen skulptierte Symbol ist allerdings kein sicherer Anhaltspunkt für die Datierung. Auch die mit zwei dreieckigen Durchbrüchen versehene Sandsteinplatte, die als Füllung eines Fensters fungiert haben mag, ist nicht sicher zu datieren.⁵⁷ Für die übrige architektonische Ausstattung der christlichen Basilica kann auf-

55 Karthago: Damous el Karita; Sufetula: Sylvanus- und Fortunatuskirche; Iunca: Basilica B.

56 Goodchild – Ward Perkins 1953a, Taf. XI^c.

57 Goodchild – Ward Perkins 1953a, 33 Abb. 15, 5.

grund der Heterogenität des Materials mit Sicherheit davon ausgegangen werden, dass Spolien von unterschiedlichen Gebäuden wiederverwendet wurden. Indirekt ist durch die Zuweisung der Stücke an den ursprünglichen Herkunftsort ein Bild vom Zustand der städtischen Bausubstanz während der Errichtung zu gewinnen. Der marmorne Baudekor stammt von mehreren Bauwerken am Forum Romanum, unter anderem der südlich gelegenen paganen Basilica (Abb. 32). Um den Abstand zwischen den Säulen bei doppelter Stellung nicht zu weit werden zu lassen, wurden die Basen entsprechend abgearbeitet. Im Fall der Kapitelle kann aufgrund des Erhaltungszustandes und vereinzelter Mörtelreste gemutmaßt werden, dass die Oberfläche durch einen entsprechenden Auftrag vollkommen neu gestaltet wurde. Dies wird ebenso für die als Basisprofile wiederverwendeten Abschlussprofile des Magna-Mater-Tempels gegolten haben, bei denen ein Stucküberzug die Unregelmäßigkeiten kaschierte, die sich durch die Verwendung unterschiedlicher Profilkombinationen im Anschluss ergeben hatten (Abb. 33). Nicht allein von benachbarten Gebäuden, sondern sogar vom weit entfernten Traiansbogen am *Cardo maximus* wurden Kranzgesimse zum Bauplatz geschafft.⁵⁸ Die Basilica entstand somit zu einem Zeitpunkt, als eine Vielzahl von öffentlichen Bauwerken bereits ihre Funktion verloren hatte und dem Verfall preisgegeben war. Auffallend ist, in welchem Umfang auch Ornamentik aus Kalkstein an prominenter Stelle Verwendung fand.

Dass nicht allein die Dekoration des Gebäudes von unterschiedlichen Orten stammt, konnte durch die Kartierung der in den Mauern verwendeten Materialien gezeigt werden. Während in der Süd- und Westmauer überwiegend ein heller fester Kalkstein Verwendung fand, der wohl vom frühkaiserzeitlichen Vorgängerbau stammte, sind in der Nord- und Ostmauer Blöcke aus unterschiedlichem Kalk- und Sandstein genutzt worden (Abb. 34). Folgt man der Annahme von Goodchild und Ward Perkins, dass man die Strukturen des älteren kaiserzeitlichen Gebäudes genutzt und lediglich den Innenraum durch die Versetzung der nördlichen Mauer vergrößert hatte, verwundert dieser Befund. Wäre die nördliche Mauer des Vorgängerbaus zu diesem Zeitpunkt ähnlich gut erhalten gewesen, müsste mit einem größeren Anteil des helleren Kalksteins in der entsprechenden Mauer der Kirche zu rechnen sein. Man wird also davon ausgehen können, dass der kaiserzeitliche Bau bereits zu großen Teilen seines Steinmaterials beraubt war, als man beschloss, die Kirche zu errichten. Ruft man sich die Kontroverse um die Zeitstellung des Gebäudes in Erinnerung, so wird aufgrund der bisherigen Beobachtungen der späteren Datierung der Vorzug zu geben sein. Die in der 2. Hälfte des 4. Jhs. erfolgten Statuensetzungen auf dem alten Forum belegen, dass der Platz zu dieser Zeit noch weitgehend seine ursprüngliche Funk-

58 Mahler 2006, 108 Anm. 793.

tion hatte und entsprechend die Gebäude, die später als Lieferanten für das Baumaterial der Kirche fungierten, intakt waren. Zu Beginn des 6. Jhs., nach der vandalischen Herrschaft, dürfte sich dies dramatisch geändert haben. Nach der Überlieferung Prokops war die Stadt weitgehend entvölkert und teilweise mit Sand bedeckt. Auch das Fehlen von mehr als der Hälfte des frühkaiserzeitlichen Steinmaterials an der Kirche selbst ließe sich so gut erklären. Könnte doch der Errichtung der Basilica als dringlichere Bauaufgabe die Befestigung der Stadt mit einer großen Mauer vorausgegangen sein, für die Material aus älteren aufgelassenen Gebäuden genutzt wurde. In nur geringer Entfernung zur Kirche entstand die auch literarisch überlieferte Stadtmauer, die durch ein großes Tor am *Cardo maximus* Zugang zum alten Zentrum der Stadt gewährte (Abb. 1).

Ist durch die vorgestellten Beobachtungen eine byzantinische Datierung der Basilica am alten Forum wahrscheinlich, so wird die Auswertung der Grabungsergebnisse, insbesondere der C14-Analysen, zusätzliche Informationen erbringen.⁵⁹

Die Basilica am alten Forum ist somit Teil der restaurativen Baupolitik unter Kaiser Iustinian. Gemäß der schriftlichen Überlieferung war der Bauboom zentral gesteuert und politisch motiviert.⁶⁰ Intention ist es gewesen, die einstige lokale Bedeutung mit Referenz auf Septimius Severus, den großen Bürger der Stadt und römischen Kaiser, wiederaufleben zu lassen. Inwieweit aber tatsächlich von einer städtischen Kontinuität gesprochen werden darf, ist fraglich. Hatte sich doch das Aussehen der Stadt grundlegend gewandelt. Auf einem deutlich verkleinerten Areal wurde die Siedlung nun vollkommen neu strukturiert – erst dadurch erhielt sie wieder das Aussehen einer städtischen Gemeinde. Die Stadt war, wenn nicht sogar ganz aufgegeben, wie die schriftliche Überlieferung nahelegt, zumindest doch nach Ausweis der archäologischen Befunde in mehrere Siedlunginseln zerfallen. Die iustinianische „Stadt im Mauerkranz“ bot nun wieder einen geschlossenen, eine Einheit bildenden Raum sozialen Lebens, der durch die Befestigung umrissen war und durch die zahlreichen neuen Kirchen im Inneren eine klare Struktur besaß.⁶¹ Der hohe Stellenwert, den die fortifikatorischen wie sakralen Gebäude innehatten, lässt sich schon der Überlieferung Prokops entnehmen. Die hohe Dichte an Kirchenbauten in iustinianischer Zeit, die angesichts der skizzierten Bevölkerungssituation auf den ersten Blick verwundern mag, muss ganz im Sinne des propagandistischen Anspruchs verstanden werden.

59 Auf die häufig problematische Datierungslage nordafrikanischer Kirchen, die ohne weitere Grabungen nicht zu verbessern ist, hat Joyce Reynolds vor wenigen Jahren im Hinblick auf die Kyrenaika hingewiesen. Reynolds 2000, 169.

60 S.o. Anm. 1; Kreikenbom 2007, 43–50.

61 S.a. Warland 2003, 293 f.

Für unsere Betrachtung auszuscheiden sind aufgrund des problematischen Befunds die beiden hypothetischen Kirchen am Hafen. Die verbleibenden vier Kirchen, von denen drei vermutlich Neugründungen iustinianischer Zeit sind, haben auffälligerweise alle zueinander den gleichen Abstand von etwa 180 m (Abb. 1 Nr. 16–18. 20). Nur am Rande angemerkt sei, dass auch die hypothetische Kirche auf der südlichen Mole in etwa in dieser Entfernung von der an der Säulenstraße liegt (Abb. 35 Nr. 1). In diesem Zusammenhang soll nochmals die Lage der annähernd sicher nachgewiesenen Nekropolen byzantinischer Zeit und die der unsicher datierten oder nur indirekt belegten Begräbnisstätten in Erinnerung gerufen werden (Abb. 35 grau markiert). Geht man davon aus, dass sich in byzantinischer Zeit in Leptis Magna die Friedhöfe in der Nähe von Kirchen befunden haben, wäre für die südliche Mole, wenn auch mit ungewisser Positionierung, durchaus ein Gotteshaus zu erwarten. Es stellt sich die Frage, ob diese überraschende Übereinstimmung in der Entfernung der Kirchen zueinander rein zufällig ist. Schließlich war die Wahl des Ortes z. T. vorgegeben, wenn ältere bauliche Strukturen genutzt werden sollten. Die größte Kirche in der Basilica des Forum Severianum wird sicher ein wichtiger Fixpunkt gewesen sein. Bei der Standortwahl der Kirche südwestlich des Forum Severianum, dem Neubau, und der Basilica am alten Forum war man jedoch verhältnismäßig frei. Im Fall der kleinen Kirche in der Exedra überrascht, dass nicht ein anderes Gebäude, das aufgrund seiner architektonischen Struktur leichter in eine Kirche hätte umgewandelt werden können als die Exedra, gewählt wurde. Dass möglicherweise tatsächlich ein grobes städtebauliches Konzept in der gleichmäßigen Verteilung der Kirchen zu vermuten ist, wird auch durch die Reihung der drei iustinianischen Kirchen an der ehemaligen severischen Säulenstraße wahrscheinlich (Abb. 35). Wenn auch die Straße durch die Hochwasser des Wadi Lebda weitgehend ihr ursprüngliches Aussehen und ihre Funktion eingebüßt haben dürfte, so ist doch denkbar, dass sie in iustinianischer Zeit zumindest teilweise wieder instandgesetzt wurde und als eine wichtige Achse der byzantinischen Stadt fungierte. Schließlich führte sie an einigen der wichtigsten Gebäude in Leptis Magna vorbei. Auffallend ist die Lage des Forum Severianum und der südwestlichen Kirche im Hinblick auf die veränderte Führung der Befestigungsmauer in ihrer 2. Phase. Der Gebäudekomplex schiebt sich weit aus dem eingefassten Stadtgebiet heraus und ist durch die mächtigen Umfassungsmauern severischer Zeit, in denen die Eingänge zugesetzt und z. T. durch Türme verstärkt wurden, geschützt. Hier den Sitz einer Garnison zu vermuten, liegt nahe. In diesem Kontext wird auch die Nutzung der Kirche südwestlich zu interpretieren sein. Die vier sicher identifizierten Kirchen und das eine hypothetisch angenommene Gotteshaus verteilen sich somit gleichmäßig, in Sichtweite, über das „neue“ Siedlungsareal. Auch wenn der Anspruch, städtische Kontinuität zu suggerieren, durch die Bauten zum Ausdruck gebracht wird, ist doch ebenso klar der byzantinisch-östliche

Einfluss ablesbar. Die neuen, charakteristisch kreuzförmigen Taufbecken der Baptisterien und der Grundriss der Basilica am alten Forum sind Formen, die erst durch die neuen Machthaber nach Leptis Magna und Tripolitanien gelangten bzw. im Kontakt mit diesen entstanden. Der durch die leptitanische Basilica vertretene Typus scheint aber, wie die wenigen, teilweise jedoch prominenten Vergleiche in Nordafrika zeigen, nur in den größeren küstennahen Städten des westlichen Nordafrika rezipiert worden zu sein. Zeigt die Basilica am alten Forum klar den byzantinischen Einfluss, so belegt sie bzw. ihre angrenzende Nekropole doch auch gleichzeitig ein Festhalten an lokaler Identität. Während die Gräber an der westlich des Forum Severianum gelegenen Kirche griechische Inschriften tragen, sind auf denen am alten Forum durchgängig lateinische zu beobachten. Im Forum Severianum sowie dem angrenzenden Areal könnte sich der Sitz der Militärgarnison und der kaiserlichen Verwaltung befunden haben und am alten Forum ein ziviles, von einer indigenen Population geprägtes Zentrum der Stadt. Wenn damit auch das alte Zentrum von Leptis wieder neue Bedeutung erlangte, so hatten sich doch die Vorzeichen geändert. Bestimmend war nun die Basilica mit ihrer Nekropole und dem mit seiner Größe ungewöhnlichen Baptisterium auf der Platzmitte (Abb. 36). Es signalisiert, wie der alte Platz nun ganz in christlichem Sinne besetzt und damit umgedeutet wurde.⁶² Die übrigen dort fassbaren Spuren siedlungsspezifischer Aktivitäten belegen ansonsten nur landwirtschaftliche und gewerbliche Produktion.⁶³

Von einer städtischen Kontinuität in Leptis Magna bis in iustinianische Zeit kann somit im strengen Sinne nicht gesprochen werden. Mit der iustinianischen Eroberung erfuhr die Stadt einen grundlegenden strukturellen Wandel, der einzelne Areale vollkommen neu signifizierte.

62 Zur Besonderheit der alleinstehenden Baptisterien ohne Verbindung zur Kirche s. Ristow 1998, 15; zu den Baptisterien in Sabratha s. Bonacasa Carra 2003/2004, 21–55.

63 De Miro 1996, 199; De Miro 1997, 246 f.; De Miro – Polito 2005, 37. 39. 44; Leone 2003, 268 nimmt wohl fälschlicherweise an, dass sich die von De Miro bei der südlichen, paganen Basilica beobachtete Olivenpresse in der Nähe der christlichen Basilica befunden habe.

Bibliographie

- Barringer – Carter 1960/1961
B. Barringer – T. H. Carter, Finding a Phoenician Colony, Expedition 3, 1960/1961, 2–10.
- Bartoccini 1929
R. Bartoccini, Le terme di Lepcis (Leptis Magna 1929).
- Bartoccini 1931
R. Bartoccini, Una chiesa cristiana nel vecchio foro di Lepcis, RACr 8, 1931, 23–52.
- Bartoccini 1958
R. Bartoccini, Il porto romano di Leptis Magna, BArchit Suppl. 13, 1958.
- Bartoccini 1961
R. Bartoccini, Il Foro Severiano di Leptis Magna. Campagna di scavo 1958, QuadA-Libya 4, 1961, 105–126.
- Bianchi Bandinelli u. a. 1966
R. Bianchi Bandinelli – E. Vergara Caffarelli – G. Caputo, The Buried City (New York 1966).
- Bonacasa Carra 1995
R. M. Bonacasa Carra, Rilievi con monogramma laureato nel Museo di Leptis Magna, QuadALibya 17, 1995, 109–118.
- Bonacasa Carra 2003/2004
R. M. Bonacasa Carra, Il cristianesimo a Sabratha alla luce delle più recenti indagini, RendPontAc 76, 2003/2004, 3–77.
- Caputo 1958
G. Caputo, Frammento di ceramica bizantino-araba, FA 13, 1958, 392 Nr. 6196.
- Caputo 1984/1985
G. Caputo, Sulle chiese di Leptis Magna e sul corredo sacro dell'assimilazione cristiana della basilica severiana, RendPontAc 57, 1984/1985, 203–232.
- Caputo 1987
G. Caputo, Il teatro augusteo di Leptis Magna. Scavo e restauro, 1937–1951, Monografie di archeologia libica 3 (Rom 1987).
- Christern 1969
J. Christern, Oströmische Kirchen in Nordafrika (Résumé), ByzZ62, 1969, 287–290.
- Cirelli 2001
E. Cirelli, Leptis Magna in età islamica. Fonti scritte e archeologiche, AMediev 28, 2001, 423–440.
- Degrassi 1951
N. Degrassi, Il mercato romano di Leptis Magna I, QuadALib 2, 1951, 27–70.
- De Miro 1996
E. De Miro, Preliminary report of the results of the archaeological mission of the University of Messina at Leptis Magna, LibyaAnt N. S. 2, 1996, 199.
- De Miro 1997
E. De Miro, Missione archeologica dell'Università di Messina a Leptis Magna, 1996, LibyaAnt N. S. 3, 1997, 246–247.
- De Miro – Polito 2005
E. De Miro – A. Polito, Leptis Magna. Dieci anni di scavi archeologici nell'area del foro vecchio. I livelli fenici, punici e romani, QuadALib 19, 2005.

Di Vita 1968

A. Di Vita, Shadraps und Milk'ashtart der Patriarchen von Leptis und die Tempel des Nord-Ost des alten Leptis, *Orientalia* 37, 1968, 201–211.

Di Vita 1990a

A. Di Vita, Il teatro di Leptis Magna. Una rilettura (Rezens. Caputo 1987), *JRA* 3, 1990, 133–146.

Di Vita 1990b

A. Di Vita, Sismi, urbanistica e cronologia assoluta. Terremoti e urbanistica nelle città di Tripolitania fra il I secolo a.C. ed il IV d.C., in: *L'Afrique dans l'Occident romain. I^{er} siècle av. J. C. – IV^e siècle ap. J. C. Actes du colloque organisé par l'Ecole française de Rome sous le patronage de l'Institut national d'archéologie et d'art de Tunis*, Rome 3.–5. Décembre 1987, *CEFR* 134 (Rom 1990) 425–494.

Di Vita u. a. 1999

A. Di Vita – G. Di Vita-Evrard – L. Bacchielli, Das antike Libyen. Vergessene Stätten des Römischen Imperiums (Köln 1999).

Duval 1993

N. Duval, Les systèmes de datation dans l'est de l'Afrique du Nord à la fin de l'antiquité et à l'époque byzantine, *Ktema* 18, 1993, 189–211.

Duval 1995

N. Duval, Les nécropoles chrétiennes d'Afrique du Nord, in: P. Troussat (Hrsg.), *Monuments funéraires. Institutions autochtones. L'Afrique du Nord antique et médiévale. VI^e Colloque international sur l'histoire et l'archéologie de l'Afrique du Nord*, Oktober 1993, Pau (Paris 1995) 187–206.

Fiandra 1974/1975

E. Fiandra, I ruderi del tempio flavio di Leptis Magna. Vicende dal IV al IX secolo d.C., *LibyaAnt* 11/12, 1974/1975, 147–150.

Fiandra 1997a

E. Fiandra, Missione archeologica italo-libica "tempio flavio" a Leptis Magna. Relazione sull'attività svolta nel 1996, *LibyaAnt* N. S. 3, 1997, 249–251.

Fiandra 1997b

E. Fiandra, Il tempio flavio a Leptis Magna, Missioni archeologiche italiane. La ricerca archeologica, antropologica, etnologica (Rom 1997) 191–194.

Floriani Squarciapino 1966

M. Floriani Squarciapino, Leptis Magna (Basel 1966).

Goodchild 1965

R. G. Goodchild, The Unfinished Imperial Baths of Leptis Magna, *LibyaAnt* 2, 1965, 15–27.

Goodchild 1966

R. G. Goodchild, Fortificazioni e palazzi bizantini in Tripolitania e Cirenaica, *Corsi di cultura sull'arte ravennate e bizantina* 13, 1966, 229 Abb. 1.

Goodchild 1976a

R. G. Goodchild, Hoards of late Roman coins in the market of Leptis Magna, *LibSt* 1976, 114–117.

Goodchild – Ward Perkins 1953a

R. Goodchild, R. – J. B. Ward Perkins, The Christian antiquities of Tripolitania, *Archaeologia* 95, 1953, 1–84.

Goodchild – Ward Perkins 1953b

R. Goodchild – J. B. Ward Perkins, The Roman and Byzantine defences of Leptis Magna, *BSR* 21, 1953, 42–73.

Kleinwächter 2001

C. Kleinwächter, Platzanlagen nordafrikanischer Städte (Mainz 2001).

Kreikenbom 2005

D. Kreikenbom, Das Sarapeion von Lepcis Magna, in: D. Kreikenbom – K.-U. Mahler – Th. M. Weber (Hrsg.), Urbanistik und städtische Kultur in Westasien und Nordafrika unter den Severern. Beiträge zur Table Ronde in Mainz am 3. und 4. Dezember 2004 (Worms 2005) 83–99.

Kreikenbom 2007

D. Kreikenbom, Leptis Magna vor der arabischen Eroberung, in: D. Kreikenbom – F.-Chr. Muth – J. Thielmann (Hrsg.), Arabische Christen – Christen in Arabien. Nordostafrikanisch-westasiatische Studien 6, 2007, 35–53.

Laronde 1996b

A. Laronde, Mission Archéologique française en Libye. Rapport sur la campagne de fouilles d'août 1995 à Leptis Magna, LibyaAnt N. S. 2, 1996, 195–198.

Laronde 1997

A. Laronde, Mission Archéologique française en Libye. Rapport sur la campagne de fouilles d'août 1996 à Leptis Magna, LibyaAnt N. S. 3, 1997, 251–257.

Laronde 1998

A. Laronde, Mission Archéologique française en Libye. Rapport sur la campagne de fouilles d'août 1997 à Leptis Magna, LibyaAnt N. S. 4, 1998, 173–176.

Leone 2003

A. Leone, Topographies of Production in North African Cities during the Vandal and Byzantine Periods, in: L. Lavan – W. Bowden (Hrsg.), Theory and practice in late antique archaeology (Leiden 2003) 257–287.

Mahler 2006

K.-U. Mahler, Die Architekturdekoration der frühen Kaiserzeit in Lepcis Magna, LibyaAnt Suppl. 8 (Worms 2006).

Meier 2003b

H.-R. Meier, Zentrumsverlagerung und Desurbanisierung, in: G. Brands – H.-G. Severin (Hrsg.), Die spätantike Stadt und ihre Christianisierung. Symposium vom 14. bis 16. Februar 2000 Halle/Saale (Wiesbaden 2003) 165–178.

Prokop 2

Prokop, De aedificiis.

Pugliese Carratelli u. a. 2003

G. Pugliese Carratelli – A. Di Vita – G. Di Vita-Evard, Il serapeo di Leptis Magna. Il tempio, le iscrizioni, i marmi, QuadALib 18, 2003, 267–292.

Reynolds 2000

J. M. Reynolds, Byzantine buildings, Justinian and Procopius in Libya Inferior and Libya Superior, AntTard 8, 2000, 169–176.

Ristow 1998

S. Ristow, Frühchristliche Baptisterien, JbAC Ergh. 27 (Münster 1998).

Romanelli 1940

P. Romanelli, La basilica cristiana nell'Africa settentrionale Italiana, in: Atti del IV Congresso internazionale di archeologia cristiana. Città del Vaticano 16.–22. Ottobre 1938 (Rom 1940) 245–289.

Romanelli 1966

P. Romanelli, Basiliche e battisteri di età paleocristiana in Tripolitania, Corsi di cultura sull'arte ravennate e bizantina 13, 1966, 413–424.

Romanelli 1972/1973

P. Romanelli, Nuove ricerche e studi sull'architettura basilicale cristiana nell'Africa settentrionale, *RendPontAc* 45, 1972/1973, 205–221.

Schäfer 1973

H. Schäfer, Die Gül Camii in Istanbul: Ein Beitrag zur mittelbyzantinischen Kirchenarchitektur (Tübingen 1973).

Severin 2003

H.-G. Severin, Aspekte der Positionierung der Kirchen in oströmischen Städten in: G. Brands – H.-G. Severin (Hrsg.), *Die spätantike Stadt und ihre Christianisierung. Symposium vom 14. bis 16. Februar 2000 Halle/Saale* (Wiesbaden 2003) 249–258.

Teichner 1996

F. Teichner, *Signa venerandae christianae religionis. On the conversion of pagan sanctuaries in the dioceses of Africa and Aegyptus*, *LibSt* 27, 1996, 53–66.

Ward Perkins 1993

J. B. Ward Perkins, *The Severan buildings of Lepcis Magna. An architectural survey*, Society for Libyan Studies monograph 2 (London 1993).

Ward Perkins – Toynbee 1949

J. B. Ward Perkins – J. M. C. Toynbee, The hunting baths at Leptis Magna, *Archaeologia* 93, 1949, 165–195.

Warland 2003

R. Warland, Die spätantike Stadt als Leitbild und Lebensform, in: G. Brands – H.-G. Severin (Hrsg.), *Die spätantike Stadt und ihre Christianisierung. Symposium vom 14. bis 16. Februar 2000 Halle/Saale* (Wiesbaden 2003) 291–298.

Witschel 2007

Chr. Witschel, Statuen auf spätantiken Platzanlagen in Italien und Africa, in: F. A. Bauer – Chr. Witschel (Hrsg.), *Statuen in der Spätantike. Internationale Tagung am 11. und 12. Juni 2004 München, Spätantike, Frühes Christentum, Byzanz B Studien und Perspektiven* 23 (Wiesbaden 2007) 113–169.

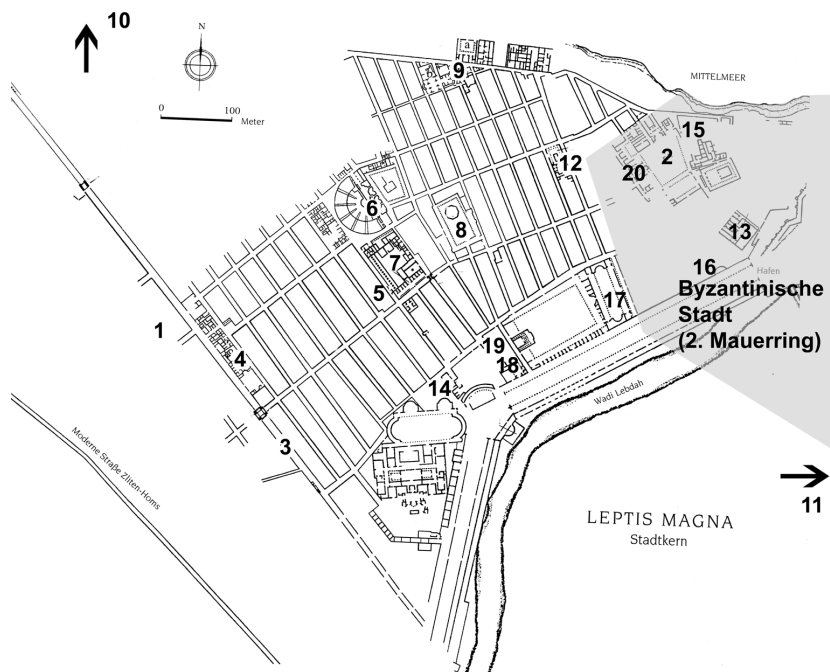


Abb. 1: Stadtplan (nach Di Vita u.a. 1999, 51); bearbeitet von K.-U. Mahler

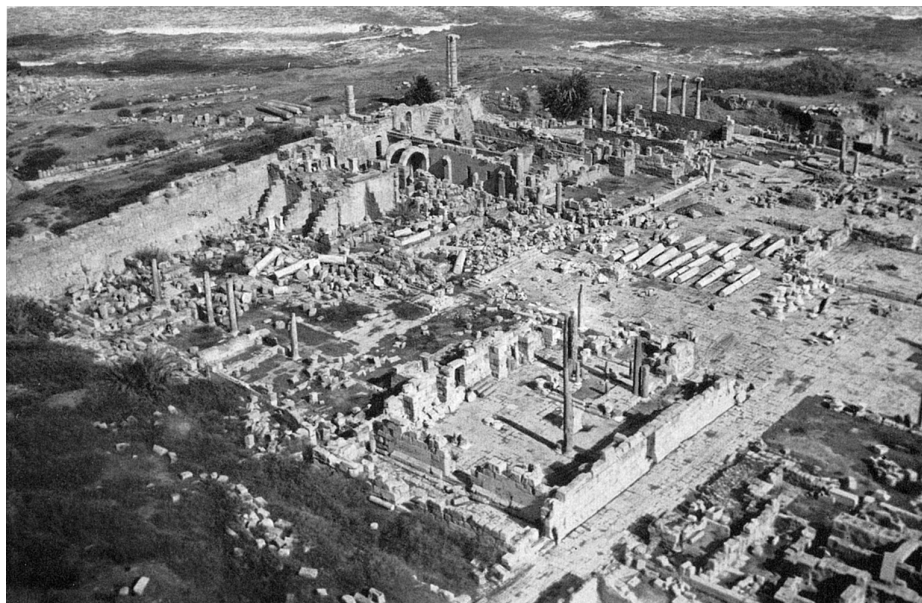


Abb. 2: Luftbildaufnahme des alten Forums, im Vordergrund in der Mitte die christliche Basilica (nach Di Vita 1968, 201–211 Taf. 39)

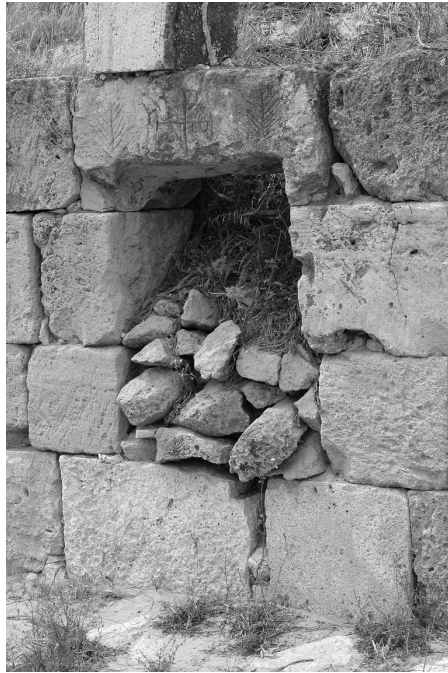


Abb. 3: Nische am Decumanus maximus mit Staurogramm (Aufnahme Verf.)



Abb. 4: Nische am Decumanus maximus mit Staurogramm, Detail (Aufnahme Verf.)



Abb. 5: Grabinschrift von der Nekropole der Kirche 3 (Aufnahme Verf.)



Abb. 6: Decumanus südwestlich des Chalcidicums; Blick nach NW (Aufnahme Verf.)



Abb. 7: Decumanus südwestlich des Chalcidicums; Detail der Säule (Aufnahme Verf.)



Abb. 8: Blick in das Hexagon der Scavi nuovi (Aufnahme Verf.)



Abb. 9: Hexagon, südwestliche Mauer (Aufnahme Verf.)



Abb. 10: Insula westlich der byzantinischen Mauer (Aufnahme Verf.)



Abb. 11: Byzantinische Mauer östlich der Insula (Aufnahme Verf.)



Abb. 12: Hadrianische Thermes, Frigidarium; Detail der Säule westlich des großen Durchgangs (Aufnahme Verf.)



Abb. 13: Grab nordöstlich am alten Forum (Aufnahme Verf.)

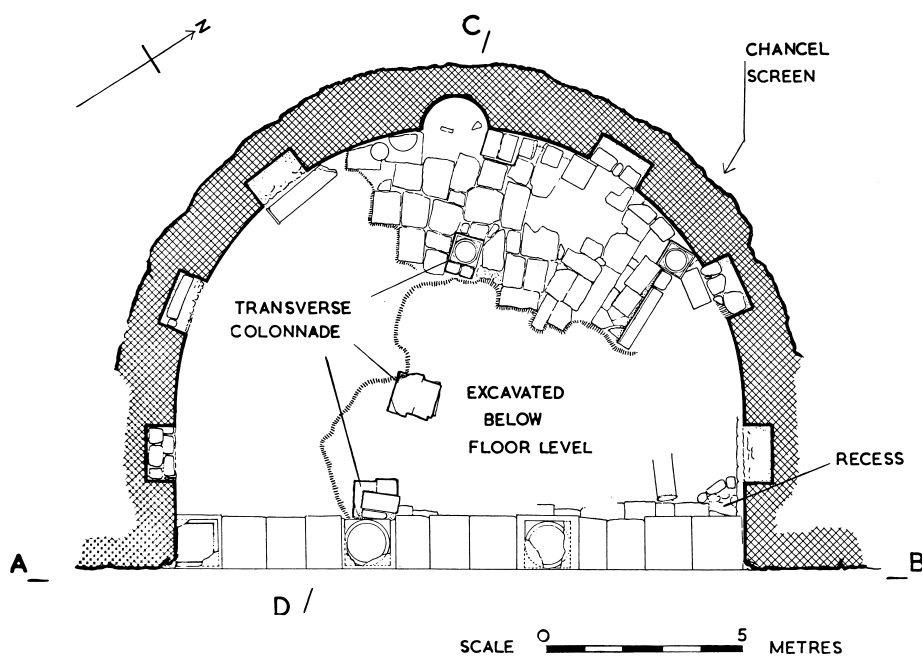


Abb. 14a: Grundriss der Kirche 6 (nach Goodchild – Ward Perkins 1953a, 83 Abb. 33)

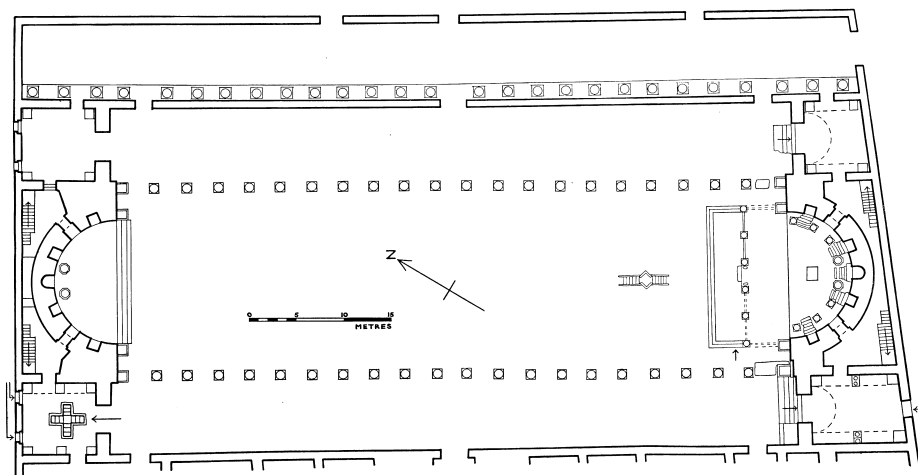


Abb. 14b: Grundriss der Kirche 1 (nach Goodchild – Ward Perkins 1953a, 23 Abb. 8)

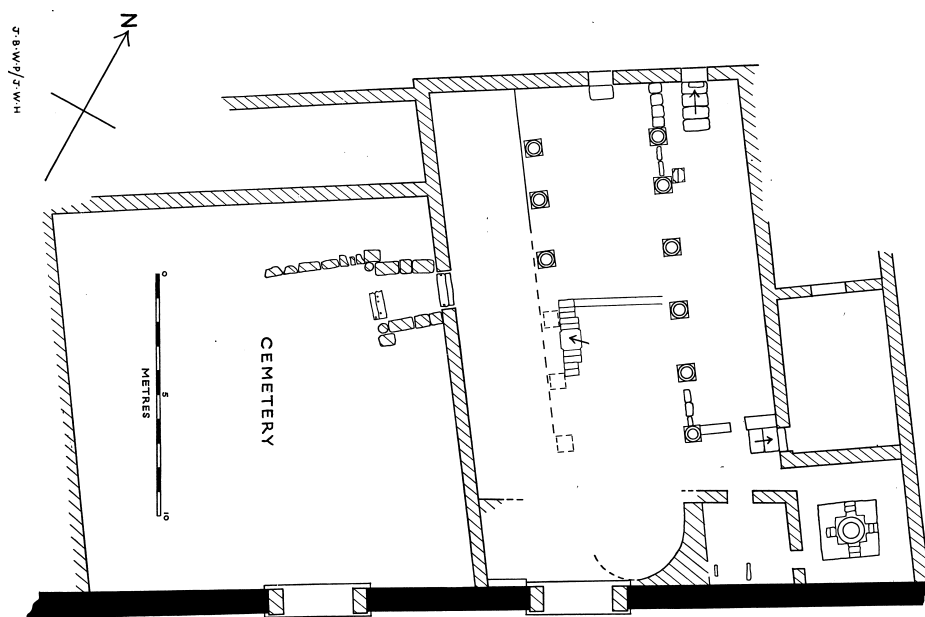


Abb. 14c: Grundriss der Kirche 3 (nach Goodchild – Ward Perkins 1953a, 30 Abb. 13)



Abb. 15: Ambo Kirche 1 (Aufnahme Verf.)



Abb. 16: Baptisterium Kirche 1 (Aufnahme Verf.)



Abb. 17: Kirche 3, Blick nach NW (Aufnahme Verf.)



Abb. 18: Baptisterium Kirche 3 (Aufnahme Verf.)



Abb. 19: Insula nördlich Kirche 3, Kreuz über einem Eingang am Cardo
(Aufnahme Verf.)



Abb. 20: Kirche 2, Blick nach NW (Aufnahme Verf.)

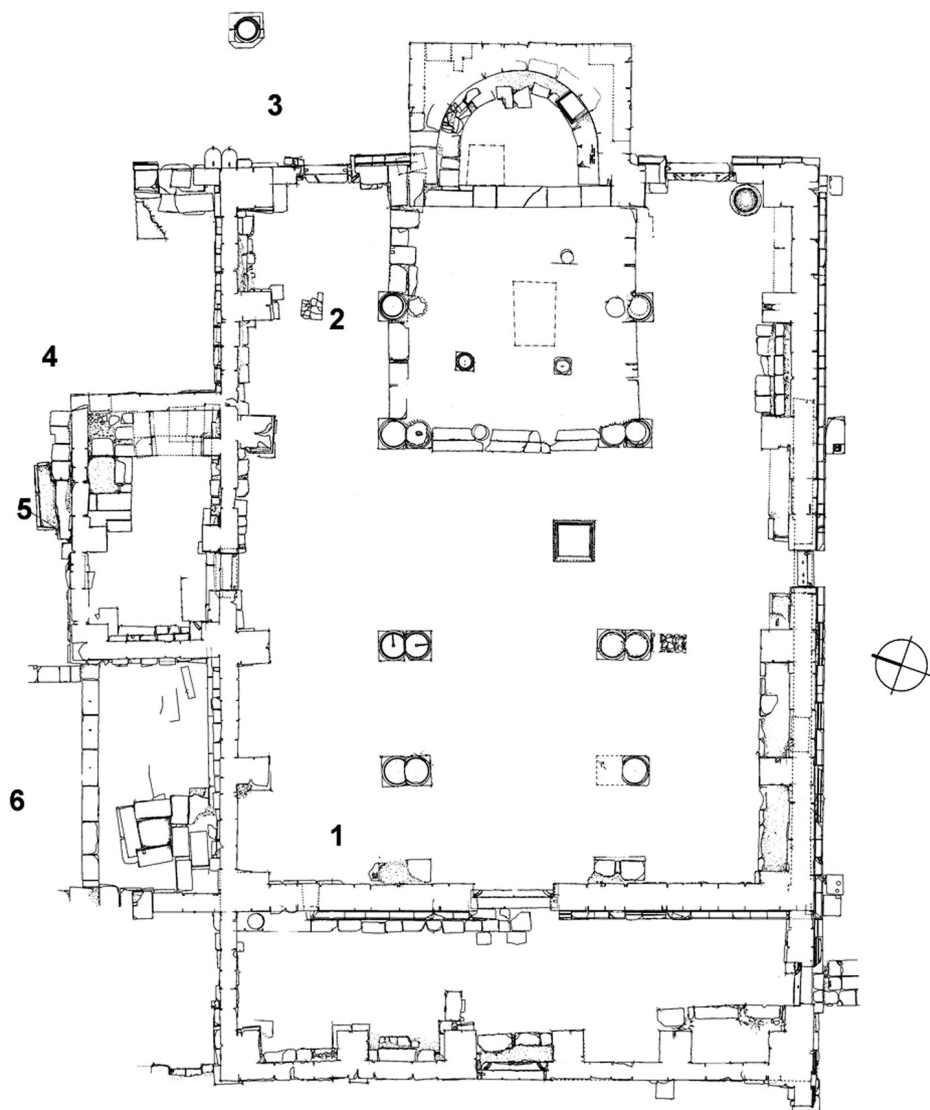


Abb. 21: Plan der Kirche 2 nach der Bauaufnahme 2006/2007 durch Tanja Siebenhaar und Falko Ahrendt; bearbeitet von K.-U. Mahler



Abb. 22: Innenansicht der Kirche 2, Blick nach O (Aufnahme Verf.)



Abb. 23: Südwand, Stufen im Bereich des 4. Jochs (Aufnahme Verf.)



Abb. 24: Baptisterium auf dem alten Forum (Aufnahme Verf.)



Abb. 25: Grab 6 nördlich der Kirche 2, Blick nach O (Aufnahme Verf.)



Abb. 26: Grab 1, im westlichen Bereich des nördlichen Seitenschiffs (Aufnahme Verf.)



Abb. 27: Byzantinische Stadtmauer, Detail (Aufnahme Verf.)



Abb. 28: Mörtelrest im Narthex von Kirche 2 (Aufnahme Verf.)

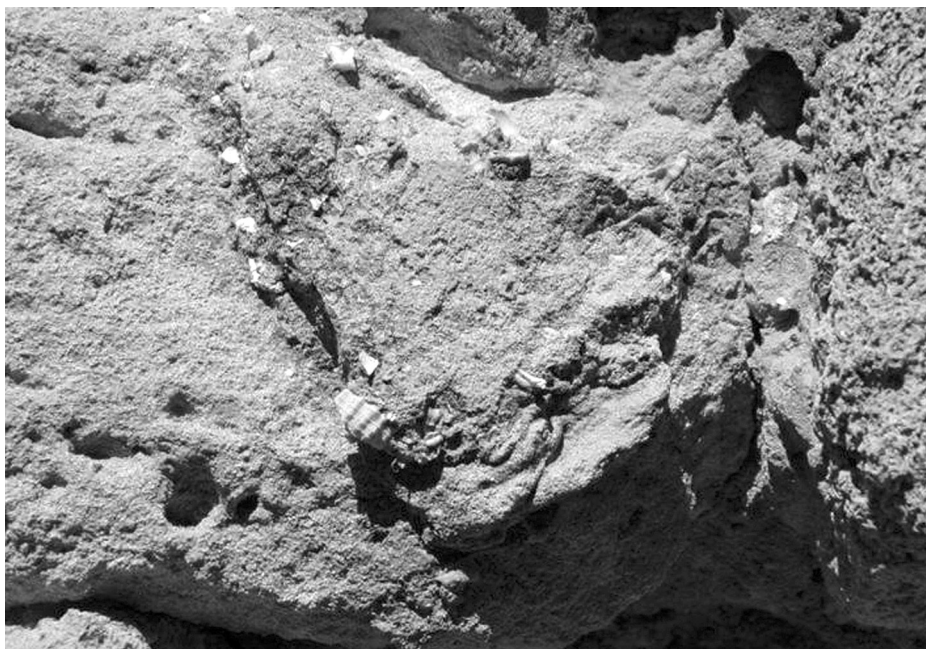


Abb. 29: Mörtelreste am Annex (Aufnahme Verf.)



Abb. 30: Verputzreste im Annex (Aufnahme Verf.)



Abb. 31: Verputzreste im Annex, Detail (Aufnahme Verf.)



Abb. 32: Wiederverwendete attische Basis in Kirche 2 (Aufnahme Verf.)



Abb. 33: Südseite Kirche 2, Basisprofile (Aufnahme Verf.)

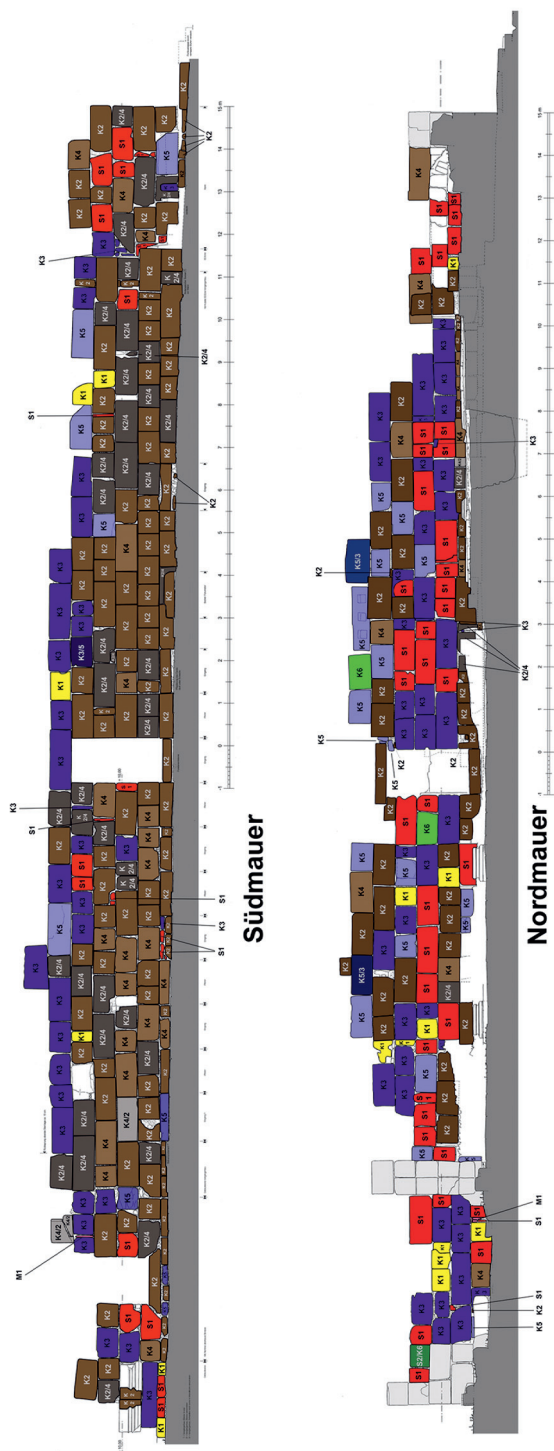


Abb. 34: Kartierung der verwendeten Steinsorten in Süd- und Nordmauer der Kirche 2 nach der Bauaufnahme 2006/2007 durch Tanja Siebenhaar und Falko Ahrendt; kartiert von K.-U. Mahler und Th. M. Weber; digitalisiert von F. Theis

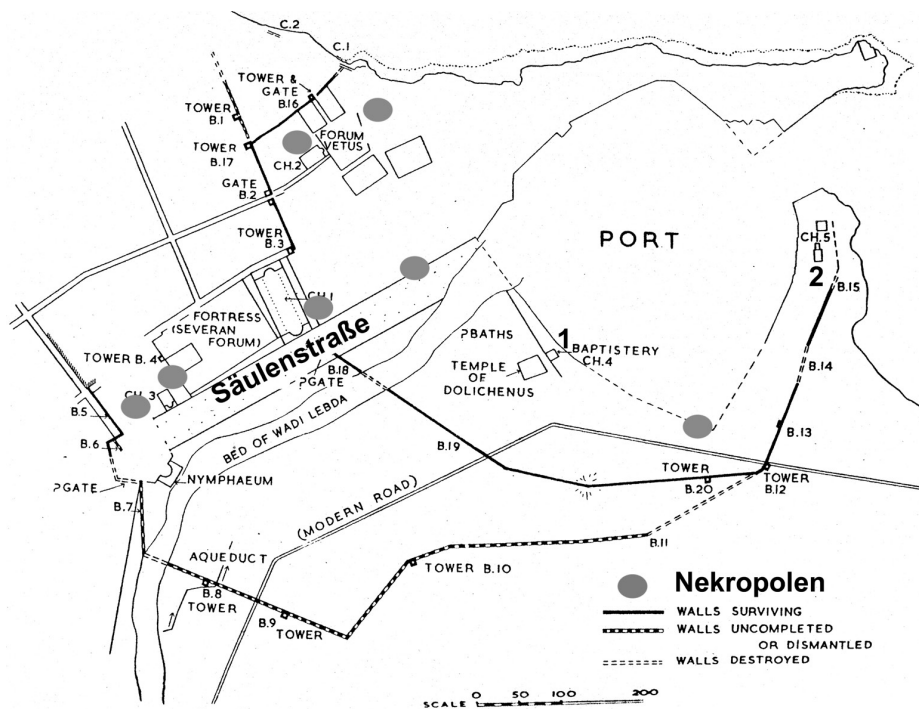


Abb. 35: Ausschnitt Stadtplan (nach Goodchild 1966, 229 Abb. 1);
bearbeitet von K.-U. Mahler

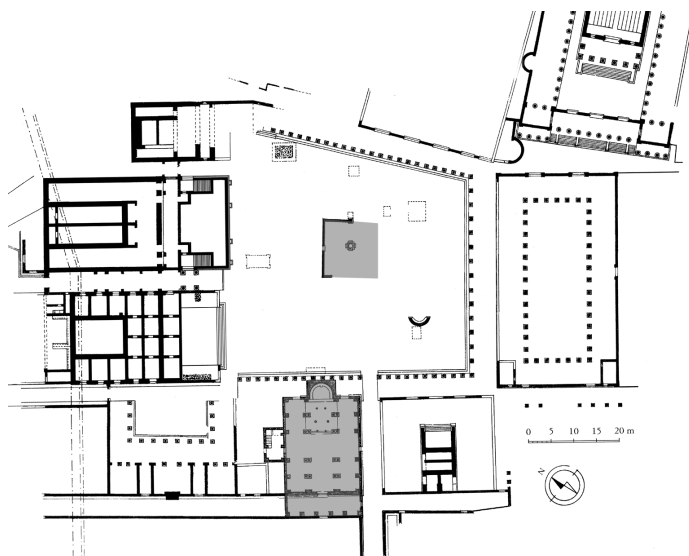


Abb. 36: Altes Forum (nach Di Vita u. a. 1999, 77); bearbeitet von K.-U. Mahler

Kirchen bei Prokop: Leptis Magna im Vergleich mit anderen Städten

DETLEV KREIKENBOM

Im 6. Buch seiner *Bauten* listet Prokop nordafrikanische Städte und Stätten auf, die sich gemäß seiner Darstellung der Fürsorge und Förderung durch Justinian erfreuen durften.¹ Zu ihnen zählt die tripolitanische Küstenstadt Leptis Magna, doch entwirft Prokop von ihr ein deutlich anderes Bild als von den übrigen Orten zwischen Ägypten und der Straße von Gibraltar. Leptis Magna wird auf gleich mehrfache Weise eine Sonderrolle zuteil, an erster Stelle durch die Inszenierung einer historischen Spannung zwischen einst und jetzt: Effektiv kontrastiert Prokop mit knappen Verweisen die große Vergangenheit der Stadt und ihren erbärmlichen Zustand, in dem die neuen byzantinischen Herren sie bei ihrer Eroberung Nordafrikas 533/34 n. Chr. vorgefunden hätten. Ehemals, in der Ära des Septimius Severus, habe Leptis Magna herausragende kaiserliche Euergergie erfahren und glückliche Tage erleben dürfen, dagegen sei kürzlich – unmittelbar vor dem Eintreffen der oströmischen Armee – der absolute Tiefstand in der Entwicklung der Stadt eingetreten. Aber selbst für die nun folgende Zeit, als die Stadt wieder unter guter ‚römischer‘ Herrschaft stand, spricht der Autor nicht expressis verbis von einem blühenden Gemeinwesen, und dies, obwohl er selbstverständlich die am Ort sichtbaren Verdienste seines Kaisers rühmt. Sandmassen würden nach wie vor wesentliche Teile der Stadtfläche bedecken. Die einst zahlreiche Bevölkerung existiere nicht mehr, nachdem die Stadt, bevor sie die Wohltaten Justinians empfangen, sogar bar jedweden Einwohners gewesen sei: *érēmos anthrópōn*. Barbaren hätten für eine vollständige Entvölkerung gesorgt.²

1 Prok. aed, 6, 4, 1–12.

2 Rubin 1995, 32, bringt die Leptis Magna betreffenden Ereignisse mit dem Ausbruch des Maurenaufstands in der Zeit unmittelbar vor Belisars Rückkehr nach Byzanz Ende 534 n. Chr. in Verbindung. Der Ansatz entspricht der Schilderung im *Vandalenkrieg* (2, 8, 20–25), die Leptis allerdings nicht erwähnt. Nach Rubins Kombination hätte der Überfall stattgefunden, als Leptis bereits rund ein halbes Jahr lang Sitz eines *dux* war. Zur spätantiken Geschichte von Leptis zusammenfassend vorläufig Kreikenbom 2007, 35–53.

Prokops ohnehin verdächtige Behauptung einer kompletten Entvölkerung findet eine signifikante Parallele in seiner übertriebenen Schilderung des angeblich nicht minder desaströsen Zustands Roms infolge der Verwüstungen durch Totila: Auch dort sei kein Bewohner übriggeblieben (Prok. BG 3, 22). Dazu Witschel 2001, 119 f.

Justinian habe nun Leptis Magna, wenngleich auf stark verkleinertem Grundriß, wieder zu einem stadtgemäßen Erscheinungsbild – *póleōs schêma* – aufgeholfen.³ Zwangsläufig stellt sich die Frage, für wen in einer annähernd menschenleeren Stadt hätte gebaut werden sollen. Eine klare Antwort gibt der Gewährsmann nicht, liefert eventuell aber einen indirekten Hinweis, indem er unmittelbar im Zusammenhang mit der partiellen Wiederherstellung der Stadt vom benachbarten Stamm der Gadabitanen spricht. Diese hätten bis dahin noch hellenische, d.h. pagane, Kulte ausgeübt, seien nun aber nachdrücklich veranlaßt worden, sich zum Christentum zu bekennen.⁴ Es könnte der Gedanke an eine Ansiedlung der frisch „Missionierten“ in der Stadt aufkommen.

Gleichwohl ob in Leptis Magna tatsächlich eine völlig neue Bevölkerung Einzug hielt oder ob entgegen Prokops Darstellung nicht vielmehr doch auch eine zumindest bedingte Kontinuität hinsichtlich der Einwohnerschaft bestand: Auf jeden Fall muß nach 534 wieder ein Gemeinwesen mit ortsansässigen Bewohnern existiert haben. Dies geht indirekt auch aus Prokop hervor, wenn er die Weihung einer Kirche der Muttergottes und den Bau von vier weiteren Kirchen nennt; in dieselbe Richtung weist bei ihm die Einrichtung (oder Erneuerung) von Badeanlagen. Einige am Ort archäologisch nachgewiesene Kirchen sind vorschlagsweise mit den von Prokop genannten in Verbindung gebracht worden.⁵ An erster Stelle sei auf die ehemals pagane severische Basilica verwiesen, die eine Umnutzung als christlicher Kultraum erfuhr und seitens der Forschung gemeinhin mit der unter Justinian geweihten Marienkirche gleichgesetzt wird.⁶ Die Identifikation besitzt hohe Wahrscheinlichkeit, ist allerdings nicht in dem Maße gesichert, wie mancher Autor anzunehmen scheint.⁷

3 Aus Prokops Worten könnte man herauslesen, dass sich die Siedlung auf den Bereich innerhalb des justinianischen Mauergürtels beschränkte. Im Prinzip bestand dafür keine Notwendigkeit, denn den Verlauf der Mauern bestimmten mancherorts allein Überlegungen zur Verteidigungsfähigkeit, so dass bisweilen der ummauerte Teil nicht mehr als ein Castrum umfasste, während der zivile Bereich auch außerhalb desselben fortbestand: vgl. Pringle 1981, 119. Entsprechend bestanden in verschiedenen Teilen des oströmischen Reichs seit dem 5. Jahrhundert Städte, deren bewohnte Flächen auch außerhalb der Befestigungen lagen: Niewöhner 2008, 196–198. Im Falle von Leptis Magna steht zu überlegen, ob nicht auch die extra muros befindlichen ‚squatter occupations‘ nach 534 weiter existierten; ältere Lit. zur Umnutzung des Theaters, des Macellums und vielleicht auch des Amphitheaters für Siedlungszwecke bei Witschel 1999, 290 Anm. 34. 35; Kreikenbom 2007, 43 Anm. 35.

4 Rubin 1960, 177, verweist auf die parallelen Christianisierungen in Augila und bei Boreion, dazu s. hier unten. Vgl. ferner Cameron 1985, 123 f.

5 Caputo 1986.

6 Ward Perkins – Goodchild 1953, 22.

7 Abwägend Caputo 1986, 216–219; Duval 1988, 265. Für die Identifizierung spricht m. E. aber der Umstand, dass Prokop im speziellen Fall der Marienkirche – und damit

Die dramatische Erzählung und das unklar bleibende Verhältnis von Einwohnerschaft und ‚Bauprogramm‘ machen einen nachdenken, für wie glaubwürdig man den Autor halten darf. Weit über den Fall dieser einen Stadt hinaus hat das prinzipielle Problem der Verlässlichkeit der *Bauten* eine seit langem geführte Diskussion ausgelöst.⁸ Zur Klärung der Frage wurden Prokops Angaben zu verschiedenen antiken Orten im Kontext seiner Darstellung kritisch durchleuchtet, primär natürlich mit den monumentalen Hinterlassenschaften abgeglichen. Dabei konnte bisweilen mit exemplarischen Beobachtungen zugunsten einer eingeschränkt positiven Antwort argumentiert werden.⁹ Zugleich mangelt es jedoch nicht an Äußerungen, die mit dem justinianischen Historiker hart ins Gericht gehen. Ihre Vorwürfe reichen von Lückenhaftigkeit, Vermischung von Quellen und Verwechslungen von Orten bis zu zahlreichen Fehlern im Einzelnen.¹⁰

In der Praxis wird man bei einer Nutzung der *Bauten* als Zeugnis für damalige Bautätigkeit stets drei Konditionen beherzigen müssen: Zum einen darf die Funktion der Schrift als Enkomion nicht aus dem Blick geraten. Ihr Anliegen ist die Glorifizierung eines christlichen Herrschers, nicht die Erstellung einer Architekturtopographie. Konstant wird die Rolle des Kaisers als Bauherr über Gebühr herausgestrichen, während alles ausgeblendet bleibt, was seinen Ruhm mildern könnte. Das heißt auch, daß die Reparatur einer Stadtmauer zu deren kompletter Ausführung stilisiert werden mag oder daß eine unter einem Amtsvorgänger schon weit gediehene Kirche nun ganz dem regierenden Herrscher als verdienstvolle Tat zugerechnet wird.¹¹ Zum zweiten sind Prokops Angaben so vollständig wie die ihm verfügbaren Quellen – also lückenhaft. Ganz am Ende seines Werks räumt Prokop das Manko selber ein.¹² Wenn er eine Stadt *nicht* nennt, berechtigt dies also *nicht* eo ipso zum Schluß auf fehlende justinianische Architektur an betreffender Stätte, und bei so manchem Ort, den er immerhin in sein Werk aufgenommen hat, lassen sich mehr justinianische Monumente nach-

im Unterschied zu den weiteren Kirchen am selben Ort – Justinian auch nicht zum Bauherrn kürt, sondern ihm nur die Weihung zuschreibt: Kreikenbom 2007, 48 f. Dies paßt zur Umnutzung eines bereits vorhandenen Bauwerks, das mit vergleichsweise geringem Aufwand hergerichtet werden konnte.

⁸ Zusammenfassend Brands 2003, 5.

⁹ Vgl. dazu mehrere Beiträge: AntTard 8, 2000, 81–176 passim. Gute Übereinstimmung zwischen Prokops Darstellung und der verifizierbaren Stadtstruktur besteht beispielsweise im Fall von Iustiniana Prima: Kuhoff 2007, 51.

¹⁰ Konzentrierte Kritik bei Roques 2000.

¹¹ Was Prok. aed. 1, 3, 3, auch selber mit der Begründung einräumt, daß Justinian damals bereits für alles wesentliche zuständig gewesen sei – ein Bild, das in der Forschung reiche Nachfolge gefunden hat.

¹² Prok. aed. 6, 7, 19.

weisen als wiederum bei ihm zu finden sind. Drittens: Es ist nicht bekannt, ob der Autor die von ihm herangezogenen Quellen selektiv auswertete und wenn ja, nach welchen Auswahlkriterien er vorging.

Von berufener Seite wurde allerdings schon dargelegt, daß innerhalb der *Bauten* kein Teil so solide und informativ ist wie eben jener, den Prokop den afrikanischen Provinzen widmet.¹³ Auch im Fall von Leptis Magna deuten die Indizien grundsätzlich auf genaue Kenntnisse der lokalen Besonderheiten und insofern auf eine vertrauenswürdige Berichterstattung. Eine Minimierung des ummauerten Stadtraums begegnet gerade in nordafrikanischen Städten zu der Zeit häufig.¹⁴ Das spezifische Phänomen der Versandung, verursacht durch Dünen, ist am Ort noch bis in die Gegenwart anzutreffen. Zu den nachprüfbaren Angaben gehört der Verweis auf einen von Septimius Severus veranlaßten und von Prokop als *basíleia* klassifizierten Komplex, dessen Existenz sich archäologisch bekanntermaßen bestätigt hat.¹⁵ Daneben erzeugt die detaillierte Schilderung der Ereignisse kurz vor der byzantinischen Inbesitznahme den Eindruck guter Informiertheit. Zwischen 527 und 533 war es, auch von Malalas berichtet, zu Kämpfen zwischen den Vandalen und indigenen Gruppen gekommen. Letztere hätten sich Tripolitaniens und der benachbarten Byzacena bemächtigt. Im Rahmen der kriegesischen Auseinandersetzungen könnte Leptis Magna Plünderungen und Zerstörungen erlebt haben; seine damals wohl ohnehin nicht große Einwohnerzahl mag noch weiter zurückgegangen sein.¹⁶

All dies, das Erscheinungsbild der Stadt und ihre jüngste Geschichte, kann Prokop persönlich gesehen und gehört haben, als er sich von 533 bis 535 bzw. 536 in Nordafrika aufhielt, während er hinsichtlich der späteren baulichen Aktivitäten möglicherweise nur über karge Mitteilungen verfügte.¹⁷

13 Cameron 1985, 111.

14 Liebeschütz 2001, 100f. mit einer Reihe von Beispielen. Vgl. Pringle 1981; zu Leptis Magna ebenda 63–64. 208–211. Grundlegend zur Stadtmauer in Leptis: Goodchild – Ward-Perkins 1953. Zu einem Teilaspekt, der aber Überprüfung verlangt: Masturzo 1996.

15 Ward-Perkins – Kenrick 1993, 7–65; vgl. Mahler 2005, 5–27 bes. 6 f. Allerdings sind die byzantinischen Einbauten im Bereich des Forums im Zuge der Ausgrabungen ohne vorausgehende Dokumentation entfernt worden: Pringle 1981, 64.

16 Auf einen Bevölkerungsrückgang in Leptis Magna seit etwa dem 5. Jahrhundert (oder schon dem späteren 4. Jahrhundert?) scheint die Ausbildung von ‚Siedlungseinseln‘ etwa im Bereich des Theaters und des Macellums zu deuten; offenkundig traten sie an die Stelle der älteren, zusammenhängenden Siedlungsfläche. Vgl. Anm. 3.

17 Vgl. Cameron 1985, 181–187. Wenn Prokop am Ende der *Bauten* (6, 7, 18) für sich in Anspruch nimmt, dass seine Angaben teilweise auch auf Autopsie beruhen, dürfte das gerade für Nordafrika zutreffen.

Faktisch begann Leptis Magna unter Justinian durchaus wieder eine Rolle zu spielen. Nicht zufällig wurde das große Hafenbecken in die neue Befestigung einbezogen. Hinzu kommt, daß, wie durch den Codex Iustinianus belegt, der *dux limitis Tripolitanae provinciae* im April 534, also rasch nach der Besetzung der Region, in Leptis seinen Sitz erhielt.¹⁸ Die Stadt war keineswegs aus der Welt, und zumindest aus militärischen Gründen schenkte ihr Byzanz durchaus Aufmerksamkeit.

Prokop stilisiert das kaiserliche Engagement für den Ort sogar zu einem Akt der Wiedergründung. Mit ihm hätte Justinian an die große Vergangenheit unter Septimius Severus angeknüpft, als er dessen *basíleia* restaurierte. Um den Gründungscharakter noch zu unterstreichen, wechselt Prokop zusätzlich die Perspektive und berichtet über die Wahrnehmung eines symbolträchtigen Vorgangs aus der Sicht der sich in den benachbarten Bergen aufhaltenden Barbaren: Ihnen habe sich das bevorstehende Ereignis auf wundersame Weise, nämlich mit einem Feuerlicht in der noch unbewohnten Stadt angekündigt; ihre Wahrsager hätten in dem Phänomen ein Vorzeichen für eine baldige Wiederbesiedlung erkannt.¹⁹ Vor dem Hintergrund einer erneuten Stadtgründung sind letztlich auch die angeblichen fünf Kirchen zu verstehen. Deren vergleichsweise große Zahl, für die Prokop in Nordafrika keine Parallele nennt, beglaubigt die Rolle des Herrschers als *ktístes*. Dem Leser wird der Eindruck vermittelt, es hätte geradezu die Notwendigkeit einer ‚Grundausstattung‘ mit sakralen Stätten bestanden.

Den realen Veränderungen der Stadt unter Justinian wird im Folgenden nicht weiter nachgegangen. Mit den am Ort befindlichen Kirchen setzt sich der Beitrag von Karl-Uwe Mahler auseinander.²⁰ Thematisiert werden soll hier vielmehr, in welche Zusammenhänge Prokop die dem Kaiser attestierten Kirchenstiftungen in Nordafrika bringt und inwieweit sich daraus spezifische Bedeutungszuweisungen erschließen lassen. Leptis Magna bietet dafür einen geeigneten Ausgangspunkt.

Auffällig ist die Gliederung, die dem Abschnitt zu Leptis Magna zugrunde liegt. Er zerfällt in zwei Teile. Zunächst sei nur auf den ersten Teil eingegangen: Dieser setzt mit dem schon genannten historischen Rückblick ein, durch den ein herausfordernder Widerspruch von vergangener Größe und Niedergang bis in

18 Codex Iustinianus 1, 27, 2, 1a: „Sancimus itaque, ut dux limitis Tripolitanae provinciae in Leptimagnensi civitate sedes interim habeat, [...]“.

19 Zu den mehrfach in Prokops Werken ‚registrierten‘ Wunderzeichen s. Rubin 1960, 331; Meier 2004, 318 mit weiterer Lit. Cameron 1985, 29 f. 115 f. 173 f. hebt den christlichen Charakter der Wunder hervor.

20 Hier S. 317–361.

die jüngste Vergangenheit aufgebaut wird.²¹ Nach dem Verfallsszenario kommt Prokop sofort auf den justinianischen Mauerbau zu sprechen. Im selben Atemzug nennt er sodann die Einweihung der sehenswerten Muttergotteskirche und die Errichtung der weiteren Kirchenbauten. Die Kombination von Stadtbefestigung und Sakralarchitektur ist Absicht. Für das ebenfalls zu Tripolitarien zählende Sabratha schreibt er: „Aber auch die Stadt Sabratha versah er mit einer Mauer und errichtete dort eine stattliche Kirche“.²² In diesem Fall wäre noch zu überlegen, ob wirklich eine intentionale Verbindung zwischen Fortifikation und Sakralbau vorliegt oder ob die Zusammenstellung vielleicht absichtslos erfolgte, da Prokop sonst nichts über den Ort berichtet. Spätestens aber bei einem Blick auf Karthago scheidet die Möglichkeit des Zufalls aus. Prokop lobt Justinian wiederum zusammenhängend für die beiden Formen städtebaulicher Aktivität: „Er baute die verfallene Ringmauer wieder vollständig auf und umgab sie auch noch mit einem Graben, der zuvor nicht bestanden hatte. Auch Kirchen weihte er, für die Gottesmutter eine auf dem Palation, und außerhalb davon der heiligen Prime, einer der Landesheiligen.“ Dann erst, überdies mit deutlicher Absetzung, wendet sich Prokop den Segnungen urbaner Kultur zu: „Dazu kam auch noch – *éti méntoi kaí* – der Bau von Säulenhallen zu beiden Seiten des sog. Maritimosmarktes und ein sehenswertes öffentliches Bad, das nach der Kaiserin Theodoriana benannt wurde.“²³ Daraus ergibt sich zunächst eine formale sowie ethisch konnotierte Hierarchie der Leistungen.²⁴ An ihrer Spitze stehen die Restaurierung der Mauern und die Schaffung eines angemessenen Raums für den rechten Glauben. Solchermaßen bewies Justinian seine Sorge um die öffentliche Sicherheit wie auch seine *pietas*. Wie eng aber die Beziehung zwischen Mauern und sakralen Orten gedacht ist, tritt noch intensiver bei einem Kloster am Hafen Mandrakion zutage. Zwar innerhalb der Mauern von Karthago angesiedelt, doch in strategisch wichtiger Lage, wird das Kloster als uneinnehmbare Festung – als *phroúrion anantagóniston* – ausgestaltet.²⁵ Weitergehenden Aufschluß über den ideellen Konnex einer Verteidigungsanlage und einer Kultstätte gewährt Prokops Darstellung des geographisch exponierten *phroúrions* Septum an der Straße von

21 Die Formulierung *megálē kaì polyánthrōpos* findet sich in der Schrift öfter, erinnert hier aber zugleich an die knapp 200 Jahre ältere Charakterisierung der Stadt als *civitas muris et populo valida* durch Amm. Marc. 28, 6, 4.

22 Prok. aed. 6, 4, 13.

23 Prok. aed. 6, 5, 8–10.

24 Prinzipiell spiegelt sich bei Prokop eine traditionelle Dreiteilung der öffentlichen Bauten; entsprechend differenzierte schon Vitruv 1, 3, 1–2 (1, 15, 9–26) zwischen Werken der *defensio*, der *religio* und der *opportunitas*. Für den Hinweis danke ich K.-U. Mahler. Vgl. Hesberg 1999, 96 f.

25 Prok. aed. 6, 5, 11.

Gibraltar. Justinian habe die alte Anlage restaurieren lassen, indem er sie mit einer starken Mauer umgab; außerdem habe er eine starke Besatzung hineingelegt und dort auch eine ansehnliche Muttergotteskirche geweiht.²⁶ Averil Cameron hat, bezogen auf Prokops Angaben zu einem ganz anderen Ort, dem Kloster Sinai, das schöne Bild gefunden: „[...] the churches and the defences work together“.²⁷

Leptis und Karthago stimmen darin überein, daß unter den Kirchen an erster Stelle jeweils eine der Maria geweihte rangiert. Deutet sich in der lokalen Doppelung bereits eine herausragende Rolle der Patronin an, und zwar eben in Verbindung mit Wehranlagen, so spricht Prokop die Wächterrolle der Gottesmutter im Falle von Septum unumwunden aus: Durch die Weihung „übergab er [Justinian] ihr [Maria] die Schwelle des Reiches und machte dieses Kastell zu einem Bollwerk, uneinnehmbar für das ganze Menschengeschlecht.“ Maria figuriert – die Paganisierung sei dem Klassischen Archäologen nachgesehen – als Stadtgottheit, die den ihr eigenen Ort behütet.

Maria solche Qualität zuzusprechen war, wie sich von selbst versteht, keine Konstruktion in einer vom Reichszentrum weit entfernten Gegend, sondern Reflex auf zentrale Vorgabe. Zunächst gilt es zu bedenken, daß Justinian die Verehrung der Gottesmutter reichsweit förderte und er selber es laut Prokop sehr gerne sah, wenn seine Verdienste um Marienkirchen auch bekanntgemacht wurden.²⁸ In Byzanz avancierte Maria, durchaus im Anschluß an heidnische Vorstellungen, seit der Mitte des 6. Jahrhunderts zu einer Schutzherrin der Stadt.²⁹ Mit dieser Kompetenzzuschreibung gewann sie auch für andere Orte noch an Attraktivität.

Die staatliche Verwendung des Marienkults stand in Wechselbeziehung mit einer stark anwachsenden Marienverehrung in weiten Teilen der Gesellschaft. Den Hintergrund bildete offenkundig eine intensive Leidenserfahrung, verursacht in verschiedenen Regionen durch Naturkatastrophen, dann 540/41 im Osten durch den Perserkrieg und darauf in weiten Teilen des Reiches durch die Pest. Mischa Meier hat den Zusammenhängen große Aufmerksamkeit geschenkt und mit Recht nicht nur die wirtschaftlichen Folgen, sondern auch die mentalen Verwerfungen im Kontext unterschiedlicher Deutungsmuster betont.³⁰ Ob diese Aspekte auch oder jedenfalls in relevantem Maße für das westliche Nordafrika

26 Prok. aed. 6, 7, 14–16.

27 Cameron 1985, 124.

28 Prok. aed. 1, 3, 1. Zur Förderung des Marienkults s. Meier 2004, 570–586; zum Bau von Marienkirchen durch Justinian ebenda 585 f.

29 Cameron 1978, 79–108.

30 Meier 2005, 86–107.

zutrafen, läßt sich wegen ungenügender Quellenlage nicht eindeutig entscheiden. Zuversichtlicher wird man dagegen in den Marienkirchen eine Repräsentation der neuen Herrschaft erblicken dürfen, die ja auch mit einer Etablierung der Orthodoxie einherging.

Deutlich anders als im Westen stellt Prokop die Bautätigkeit in der östlichen Hälfte von Nordafrika dar. Er nennt für Libya superior und inferior zwar mehrere Orte, aber insgesamt lediglich zwei Kirchen.³¹ Mit Blick auf diese Angaben und unter Berücksichtigung des durch Ausgrabungen bekannt gewordenen Materials hat Joyce Reynolds erwogen, Justinian habe in jenen Regionen vielleicht kein Interesse am Kirchenbau besessen, es sei denn in Verbindung mit militärischen Anlagen. Joyce Reynolds betont zugleich, daß es sich nur um ein Interpretationsangebot handelt, nicht um ein schlüssiges Ergebnis.³² Nimmt man Prokop strikt für sich, liegt der Akzent wiederum – und wie in nahezu allen von ihm berücksichtigten Gebieten – auf fortifikatorischen Aktivitäten, wobei er das betreffende kaiserliche Engagement für die Pentapolis wohl nicht unerheblich übertreibt. Die Stadtmauern von Taucheira und Berenike wurden unter dem Kaiser allem Anschein nach ausgebessert, entgegen Prokops Worten aber keineswegs erst aufgeführt oder gar komplett geschaffen.³³

Seine zwei Kirchen kombiniert der Autor aber weder mit Wehranlagen noch weist er sie gewöhnlichen städtischen Strukturen zu.³⁴ Sie bilden in jeder Hinsicht Ausnahmen, sollen aber gerade aufgrund ihrer besonderen Kontexte von gelungener Christianisierung künden: Das eine Mal habe es sich um die Umwandlung eines „alten Tempels“ der jüdischen Gemeinde bei Boreion (Bu Grada) gehandelt, das andere Mal angeblich um einen Neubau im Oasenbereich von Augila, wo Justinian die Seelen von Menschen rettete, die bis dato noch am Kult des Zeus Ammon festgehalten hätten. Diese letztgenannte Kirche war erneut Maria geweiht, die Prokop nun auch als Garantin für die Wahrung des rechten Kults qualifiziert. Daß die Siedlung in der Sahara zugleich etwa befestigt worden wäre, wird nicht gesagt. Die Gottesmutter schützt hier vor den Feinden des Glaubens, nicht kriegesischen Feinden. – Für Boreion berichtet Prokop zwar die Ummantelung mit einer Mauer als Schutz gegen die benachbarten Mauren, doch

31 Die geringe Zahl fällt umso mehr auf, als in der Cyrenaica mehr als 50 Kirchen identifiziert sein sollen: Laronde – Michel 2004, 1. Ein beträchtlicher Teil von ihnen dürfte im 6. Jahrhundert entstanden oder zumindest restauriert worden sein. Zu Kirchenbauten in der Cyrenaica insgesamt: Stucchi 1975, 360–441; Ward-Perkins – Goodchild 2003.

32 Reynolds 2000, 169–176.

33 Lloyd 1989, 79.

34 Prok. aed. 6, 3, 14–23. Vgl. oben Anm. 4.

lag die Synagoge außerhalb der Stadt.³⁵ Prokop bringt ihre Weihung als Kirche in einem eigenen Abschnitt ausschließlich mit der Bekehrung der Juden in Verbindung. Auf einen ebenso signifikanten Beleg für den Konnex von Bekehrung und Kirchenbau, dieses Mal am anderen Ende der Welt, hat Averil Cameron hingewiesen: Auch die Tsanen im unwegsamen Kaukasus habe der Kaiser mit einer entsprechenden Stiftung auf den richtigen Glaubensweg gebracht und sie damit zu zivilisierten Menschen werden lassen.³⁶ Sollte Prokop, wie oben erwogen, in Leptis tatsächlich eine Ansiedlung von frisch zu Christen gemachten Gadabitannen gemeint haben, würde für die dortigen Sakralbauten zusätzlich zu den schon angesprochenen Sinnbezügen eine analoge Bedeutungszuweisung transparent.

Inwieweit man sich in den größeren Städten der Pentapolis tatsächlich der Errichtung neuer Kirchen enthielt, kann hier nicht Gegenstand der Untersuchung sein. Mißtrauisch stimmt allein schon, daß Apollonia und somit der damalige Sitz des *dux* in den *Bauten* nicht eines einzigen Wortes gewürdigt werden, obwohl die am Ort vorfindlichen Reste in die Richtung justinianischer Bautätigkeit weisen.³⁷

Für Prokops Schweigen gibt es mehrere denkbare Erklärungen, über die allenfalls zu spekulieren wäre. In seiner Darstellung scheint sich gleichwohl ein Konzept abzubilden, mit dem er die östliche Hälfte Nordafrikas und die westliche differenzierte und das sich etwa folgendermaßen beschreiben läßt: Um die östlichen Regionen, speziell die Pentapolis, sei es vor Justinian zwar auch nicht optimal bestellt gewesen, aber es handelte sich ja um schon vorher zum Reich gehörende und fest im Glauben stehende Gebiete. In ihnen bedurfte es weder intensiver Wiederbelebungen städtischen Lebens – in Ptolemais genügte die Reparatur einer Wasserleitung³⁸ – noch bedurfte es eines aktiven Vorgehens in religiösen Angelegenheiten, sieht man von den Sonderbedingungen in der Wüste oder in der Randlage an der Syrte ab. Damit würde zugleich verständlich, warum der Autor für das ebenfalls traditionell an das römische Reich angegliederte Ägypten keine einzige kaiserliche Initiative auf dem Feld des Kirchenbaus registriert.³⁹ Im Westen dagegen scheint es notwendig, mit entschiedenen Maßnahmen die neue Macht zu etablieren und dafür einzelne Städte gleichsam als Bollwerke zu funktionalisieren, das heißt auch: zugleich mit dem Kirchenbau städtisches Leben zu reaktivieren oder entsprechende Strukturen überhaupt erst

35 Stadtmauer von Boreion: Prok. aed. 6, 3, 12.

36 Prok. aed. 3, 6, 12. – Cameron 1985, 89.

37 Im 6. Jahrhundert errichtete bzw. restaurierte Kirchen in Apollonia: Ward-Perkins – Goodchild 2003, 35–110.

38 Prok. aed. 6, 2, 9–10.

39 Zum Kirchenbau in Ägypten s. Grossmann 2007 mit ausführlicher Bibliographie.

zu schaffen. Neben Leptis Magna betraf das laut Prokop vor allem das Caput Vada, südlich von Hadrumentum in der Byzacena gelegen und von Belisar als Landeplatz für die Flotte bei der Invasion im Jahr 533 genutzt. Danach sei dort eine Stadt gegründet worden, nachdem sich wieder einmal ein Wunder als göttliches Vorzeichen eingestellt hätte; die Stadt sei rasch fertig gestellt worden, biete alle Merkmale eines funktionstüchtigen Gemeinwesens, habe umwohnende Landbevölkerung als Bewohner aufgenommen und sei wirtschaftlich intakt. Prokop geht so weit, mit kräftigen Strichen das überkommene Ideal einer Polis gemäß herkömmlichem griechischem Muster zu reproduzieren: „Denn fertig stehen Mauer und Stadt da, und sogleich wandelt sich der ländliche Charakter: Die Bauern verlassen den Pflug, fühlen sich als Bürger und führen kein ländliches Leben mehr, sondern ein städtisches; denn untertags halten sie sich auf der Agora auf, versammeln sich zur Beratung ihrer wichtigen Angelegenheiten, treiben miteinander Handelsgeschäfte und gehen all den sonstigen Verrichtungen nach, die dem Rang einer Stadt – *póleōs axíoma* – entsprechen.“⁴⁰

Zurück zum mit fünf Kirchen reich gesegneten Leptis Magna. Bemerkenswerterweise werden die Baumaßnahmen im Text auf zwei Abschnitte verteilt, getrennt durch den Exkurs zur Vorgeschichte. Im ersten, eingangs schon diskutierten, sind offensichtlich die ‚großen‘ Taten versammelt: Mauern, Kirchen, Restaurierung der *basíleia*. Im zweiten wird die gute Erscheinung der Stadt präsentiert; mit dem *póleōs axíoma* vom Caput Vada korrespondiert hier das *póleōs schêma*, wobei sich der Akzent von einem sozial determinierten Phänomen auf das Architekturbild verlagert.

Die im ersten Abschnitt aufgeführten Bautätigkeiten spiegeln Bereiche, die traditionell gelegentliche kaiserliche bzw. staatliche Zuwendung erfahren durften: Bezüglich der Stadtmauern braucht man nicht nur an Rom oder Konstantinopel zu denken; beispielsweise hatte Diocletian für den Zustand der *moenia* in Mailand, Nikomedia und Karthago Sorge getragen,⁴¹ und die älteren Leptitaner Mauern hatte allem Anschein nach unter Konstantin der *praeses* von Tripolitania ausbessern lassen.⁴² – Kaiserliche Kirchenstiftungen waren ja seit Konstantin an der Tagesordnung. – Schließlich die Leptitaner Besonderheit der schon älteren *basíleia*: Diese waren ohnehin aus kaiserlichem Auftrag hervorgegangen.

Der zweite Abschnitt würdigt dagegen die Ausschmückungen, die zusätzlich dem Kaiser verdankt werden und in denen die neue örtliche *eudaimonía* aufscheinen soll. Neben nicht spezifizierten weiteren Einrichtungen sind es öffentliche Bäder. Sie stehen, von Prokop mit unzähligen Parallelen bedacht, allgemein

⁴⁰ Prok. aed. 6, 6, 13–16.

⁴¹ Aur. Vict., Caes 39, 45. Dazu Kuhoff 2001, 204 Anm. 556; 716 Anm. 1478.

⁴² Kleinwächter 2001, 224.

zeichenhaft für das Glück der Städte. Am guten *schêma* von Leptis Magna haben auch die Stadtmauern Anteil. Sie sind hier wiederum, wie im ersten Abschnitt, angeführt, nicht aber die Kirchen. Mauern als Schmuck der Stadt anzusehen, war durchaus traditionell⁴³; inwieweit zählt Prokop jedoch Kirchen zum Schmuck, zum *kósmos* einer Stadt?

Betreffende Stellen in den *Bauten* liefern ein widersprüchliches Bild. Der Blick richtet sich zunächst nach Antiochia am Orontes, das sich besonders zu einem Vergleich mit Leptis anbietet. Auch für jene Stadt entwickelt Prokop ein Wechselbild von einstiger Bedeutung und schlimmem Schicksal in jüngster Vergangenheit. Zumindest der Aspekt vergangener Größe ist unumstritten. Im 4. Jahrhundert laut Ammianus Marcellinus eine weltbekannte *civitas* mit nicht zu übertreffendem Handelsvolumen⁴⁴, was allerdings auch vom Lokalpatriotismus des Autors kündigt, blieb Antiochia noch lange eine wirtschaftlich in der Tat florierende Stadt. Zwischen 525 und 528 brachen allerdings Katastrophen in Gestalt von Erdbeben und Bränden herein, 540 wurde die Stadt bei der Eroberung durch Chosroes I. in größeren Partien zerstört; Teile der Restbevölkerung wurden verschleppt.⁴⁵ Prokop prononciert das Ausmaß der Schäden, bleibt insgesamt aber glaubhaft⁴⁶; der Effizienz des Justinian attestierten Wiederaufbauprogramms nach dem Motto ‚kleiner, aber schöner denn je‘ widersprechen jedoch zeitgenössische und noch spätere Klagen.⁴⁷

Wiederum soll hier aber nur Prokops Sicht interessieren. Die bei ihm anzutreffenden Analogien zu Leptis bestehen demnach auch in der Befestigung der Stadt auf verkleinertem Grundriß und auf einer Quasi-Neugründung, wobei, wie schon erwähnt, die Minimierung des umfriedeten Teils an mehreren Orten wiederkehrte, hier sogar vergleichsweise moderat ausfiel. Aussagekräftiger ist die imaginierte Neugründung, weil sie dem Leser suggeriert, der Kaiser hätte hier ganz ungebunden von älteren lokalen Vorgaben walten können. Tatsächlich behauptet Prokop, der Wiederaufbau habe der Stadt eine andere Struktur gegeben. Ausgeführt worden seien mehrere öffentliche Gebäude einschließlich von Bädern, die wiederum als Schmuck und als Ausdruck von *eudaimonía* deklariert werden. Diesen Teil der Darstellung beendet Prokop mit dem Ergebnis: „So

43 Mindestens seit augusteischer Zeit: Hesberg 2005, 73–74. Schönheit und Schmuck von Städten sind geradezu *Topoi* auch in spätantiker Literatur: Dally 2003, 99 f.

44 Amm. Marc. 14, 8, 8.

45 Zu den Ereignissen s. Rubin 1960, 328–331 – weitgehend Prokops Darstellung in den *Perserkriegen* folgend. Zu den Kontexten des Kriegs vgl. Börm 2006. Zu Chosroes’ Motivationen zum Angriff s. Börm 2007, 238 f.

46 Die Befestigungsanlagen kamen nicht zuschaden, wie Prokop selber in seinen *Perserkriegen* (2, 10, 9) schreibt. Dazu Cameron 1985, 106; Roques 2000, 39.

47 Meier 2004, 313–317. Vgl. hier den Beitrag von H. Leppin.

geschah es, daß Antiochia heutzutage prächtiger dasteht, als es zuvor war.“⁴⁸ Darauf folgt, als Höhepunkt des lokalen Berichts inszeniert und von den profanen Architekturen klar abgesetzt, ein hohes Lob für eine prunkvolle Muttergotteskirche, ein halbes Lob für eine Michaelskirche und abschließend ein Hinweis auf karitative Einrichtungen. Die Würdigung der Antiochener Marienkirche ist für die Frage, ob Kultbauten zum Schmuck der Stadt beitragen, von besonderem Gewicht, da die außerordentliche Erscheinung dieses Bauwerks für sich steht, während die Pracht der Stadt von ihren weltlichen Gebäuden herrührt. Die Kirche ist „groß“, besitzt „Schönheit“ und ist einfach ausgezeichnet – *megalogrepés* –; im Kontext des Passus übertrifft sie alles Vorausgenannte. Daß die Stadt aber über alle Maßen sehenswert ist, entnimmt der Leser einer resümierenden Wendung, die sich vorab ausschließlich auf weltliche Monumente wie Stoen, Plätze, Straßenanlage, Wasserleitungen, Brunnen, Kanalisation, Theater und Bäder bezieht. Sie sind insofern schön, als sich in ihnen die von Prokop stereotyp beschworene städtische Eudaimonie manifestiert; die Schönheit der Kirche repräsentiert eine andere Welt.

Prokop separiert in weiteren Beispielen gleichermaßen die christlichen und die sonstigen Denkmäler, von denen nur die letzteren zum urbanen Schmuck gereichen oder Verschönerungen – *egkallopísmata* – abgeben.⁴⁹ Damit wäre die Angelegenheit entschieden, gäbe es nicht zu manchen Orten allein derart summarische Listen, daß die Relation der Bereiche unklar bleibt,⁵⁰ und gäbe es nicht, gleich im 1. Buch der *Bauten*, die Beschreibung der justinianischen Kirchen in der Hauptstadt. Keine geringere als die Hagia Sophia ist es, die in ein explizites Verhältnis zur Stadt gebracht wird: „Die Sophienkirche ist deren Schmuck, da sie ihr zugehört, wird aber selbst auch von ihr verschönt, weil sie als Teil der Stadt und stolzer Höhepunkt so weit emporragt, daß man diese von hier wie von einer Warte aus überschauen kann.“⁵¹ Doch geht es bei dieser Rollenbeschreibung wohl um eine metaphorische Ausnahme angesichts eines alles Vergleichbare übertreffenden, angeblich bis an den Himmel reichenden und über den Häusern schwebenden Gebildes. In gewissem Sinne vertreten in Byzanz die sakralen Bauten sogar die gesamte Stadt, zumal, wie von anderer Seite schon angemerkt wurde, dortige säkulare Gebäude in den *Bauten* eine auffallend untergeordnete Rolle spielen.⁵² – Prinzipiell aber, abgelöst von dem speziellen Fall, scheint Prokop christliche Sakralbauten nicht unter die kosmesierende Ausstattung von

48 Prok. aed. 2, 10, 23.

49 Z.B. Prok. aed. 2, 9, 7.

50 Z.B. Prok. aed. 5, 2 (Helenopolis in Bithynien) und 5, 5, 15–17 (Mokesos in Kappadokien).

51 Prok. aed. 1, 1, 27

52 Cameron 1985, 102 f.

Städten zu rechnen, nicht unter den Begriff *póleōs schēma* zu subsumieren.⁵³ Kirchen markieren eine höhere Kategorie. Nur im Falle der Hauptstadt ist die Trennung aufgehoben; dort kann nicht nach profan und heilig geschieden werden.

Eingangs ist auf die Sonderstellung hingewiesen worden, die Prokop Leptis Magna zuordnet. Die Gegenlesung mit Darstellungen anderer Orte hat zwar erbracht, daß manches, was sich bei isolierter Betrachtung als Besonderheit aufdrängen mag, keineswegs als lokales Spezifikum verstanden werden darf – Stadtmauern, Bäder etc. sind Stereotypen der *Bauten*.⁵⁴ Für die Kirchen ergaben sich mehrere, überregional verankerte Ebenen potentieller Bedeutungszuweisungen. Doch hebt die dem Kaiser zugeschriebene Weihung oder Stiftung von fünf Kirchen Leptis unverändert aus dem Reigen von Orten heraus, die allesamt „kaiserliche“ Euergesie genießen durften. Selbst unter der Maßgabe, daß die *Bauten* von ihrem Autor nicht mehr vollendet oder jedenfalls nicht mehr redigiert werden konnten, besitzt die überproportionale Anzahl an Kirchen Signalwirkung. Prokop macht keinen Hehl daraus, auf welche Spur er den Leser lenkt, indem er – Historiker ja auch nach Eigenverständnis – einen geschichtlichen Prospekt aufschlägt, der einstige Größe sowie gegenwärtige Aufbesserung der Verhältnisse miteinander verklammert und zwischen diese zeitlichen Eckpunkte dramatische Ereignisse einschiebt. Prokops fünf Kirchen in Leptis Magna genügen in diesem Kontext doppelter Anforderung: Sie bestätigen die Wiederbelebung einer Stadt, die ihre Blüte schon einmal einem Kaiser zu verdanken hatte, und sie bilden eine Antwort auf jüngst vorausgegangene Ereignisse, die, nimmt man den Verfasser wörtlich, mit der Auslöschung der Bevölkerung sogar mehr als nur eine Krise beinhalteten.

Bibliographie

Zitate aus Prokops *Bauten* in der Übersetzung von Otto Veh (Prokop. *Bauten*, Griechisch-deutsch, hrsg. von O. Veh, Prokop:Werke, 5 [Darmstadt 1977]).

Börm 2006

H. Börm, Der Perserkönig im Imperium Romanum. Chosroes I. und der sasanidische Einfall in das Oströmische Reich 540 n. Chr., *Chiron* 36, 2006, 299–328.

Börm 2007

H. Börm, Prokop und die Perser. Untersuchungen zu den römisch-sasanidischen Kontakten in der ausgehenden Spätantike (Stuttgart 2007).

53 Anders noch: Kreikenbom 2007, 44–50.

54 Laut Oepen 2003, 199 Anm. 2, erwähnt Prokop in seinen *Bauten* Theater und Thermen „eher selten“. Auf Theater trifft das zu.

Brands 2003

G. Brands, Die spätantike Stadt und ihre Christianisierung, in: Die spätantike Stadt und ihre Christianisierung (Symposion vom 14. bis 16. Februar 2000 in Halle/Saale), hrsg. von G. Brands – H.-G. Severin (Wiesbaden 2003) 1–26.

Cameron 1978

A. Cameron, The Theotokos in Sixth-Century Constantinople. A City Finds its Symbol, *Journal of Theological Studies* 29, 1978, 79–108.

Cameron 1985

A. Cameron, *Procopius and the Sixth Century* (Berkeley / Los Angeles 1985).

Caputo 1986

G. Caputo, Sulle chiese di Leptis Magna e sul corredo sacro dell'assimilazione cristiana della basilica Severiana, *RendPontAc* 57, 1984–1985 (1986), 203–219.

Dally 2003

O. Dally, „Pflege“ und Umnutzung heidnischer Tempel in der Spätantike, in: Die spätantike Stadt und ihre Christianisierung (Symposion vom 14. bis 16. Februar 2000 in Halle/Saale), hrsg. von G. Brands – H.-G. Severin (Wiesbaden 2003) 97–114.

Duval 1988

N. Duval, La transformation de la basilique sévérienne de Lepcis Magna en église. Les notes de G. Caputo (1936–37), *Revue des Études Augustiniennes* 34, 1988, 257–266.

Goodchild – Ward Perkins 1953

R. G. Goodchild – J. B. Ward-Perkins, The Roman and Byzantine Defences of Lepcis Magna, *BSR* 21, 1953, 42–73.

Grossmann 2007

P. Grossmann, Early Christian architecture in Egypt and its relationship to the architecture of the Byzantine world, in: *Egypt in the Byzantine World*, hrsg. von R. S. Bagnall (Cambridge 2007) 103–136.

Hesberg 1999

H. v. Hesberg, Gestaltungsprinzipien römischer Militärarchitektur, in: *Das Militär als Kulturträger in römischer Zeit* (Köln 1999).

Hesberg 2005

H. v. Hesberg, *Römische Baukunst* (München 2005).

Kleinwächter 2001

C. Kleinwächter, *Platzanlagen nordafrikanischer Städte* (Mainz 2001).

Kreikenbom 2007

D. Kreikenbom, Leptis Magna vor der arabischen Eroberung, in: D. Kreikenbom – F.-Ch. Muth – J. Thielemann (Hrsg.), *Arabische Christen – Christen in Arabien, Nordostafrikanisch-westasiatische Studien* 6 (Frankfurt am Main 2007) 35–53.

Kuhoff 2001

W. Kuhoff, *Diokletian und die Epoche der Tetrarchie* (Frankfurt am Main 2001).

Kuhoff 2007

W. Kuhoff, *Serbien – Die Wiege der Kaiser*, *AW* 2007, H. 5, 45–51.

Laronde – Michel 2004

A. Laronde – V. Michel, *La basilique occidentale d'Erythron (Latrun)*, (o.O. 2004).

Liebeschütz 2001

J. H. W. G. Liebeschütz, *The Decline and Fall of the Roman City* (Oxford 2001).

Lloyd 1989

J. A. Lloyd, Urban Archaeology in Cyrenaica, *Libyan Studies* 20, 1989, 77–90.

Mahler 2005

K.-U. Mahler, Stadtentwicklung und Stadtplanung der severischen Zeit in Lepcis

- Magna, in: *Urbanistik und städtische Kultur in Westasien und Nordafrika unter den Severern*. Beiträge zur Table Ronde in Mainz am 3. und 4. Dezember 2004, hrsg. von D. Kreikenbom – K.-U. Mahler – Th. M. Weber (Worms 2005) 5–27.
- Masturzo 1996
N. Masturzo, *Rilievo del braccio a mare orientale delle mura di Leptis Magna, Libya* Ant N.S. 2, 1996, 59–65.
- Meier 2004
M. Meier, *Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr.* ²(Göttingen 2004).
- Meier 2005
M. Meier, „Hinzu kam auch noch die Pest ...“. Die sogenannte justinianische Pest und ihre Folgen, in: M. Meier (Hrsg.), *Pest. Geschichte eines Menschheitstraumas* (Stuttgart 2005) 86–107.
- Niewöhner 2008
Ph. Niewöhner, Sind die Mauern die Stadt? Vorbericht über die siedlungsgeschichtlichen Ergebnisse neuer Grabungen im spätantiken und byzantinischen Milet, *AA* 2008/1, 181–201.
- Oepen 2003
A. Oepen, Die Nutzung kaiserzeitlicher Theaterbauten in Hispanien während der Spätantike und der Westgotenzeit, in: *Die spätantike Stadt und ihre Christianisierung* (Symposium vom 14. bis 16. Februar 2000 in Halle/Saale), hrsg. von G. Brands – H.-G. Severin (Wiesbaden 2003) 199–217.
- Pringle 1981
D. Pringle, *The Defence of Byzantine Africa from Justinian to the Arab Conquest*, BAR International Series 99 (Oxford 1981).
- Reynolds 2008
J. Reynolds, *Byzantine Buildings, Justinian and Procopius in Libya Inferior and Libya Superior*, AntTard 8, 2000, 169–176.
- Roques 2000
D. Roques, Les “Constructions de Justinien” de Procope de Césarée, AntTard 8, 2000, 31–43.
- Rubin 1960
B. Rubin, *Das Zeitalter Iustinians*, 1 (Berlin 1960).
- Rubin 1995
B. Rubin, *Das Zeitalter Iustinians*, 2 (Berlin 1995).
- Stucchi 1975
S. Stucchi, *L'architettura cirenaica* (Rom 1975).
- Ward Perkins – Goodchild 1953
J. B. Ward Perkins – R. G. Goodchild, *The Christian Antiquities of Tripolitania* (Oxford 1953).
- Ward-Perkins – Goodchild 2003
J. B. Ward-Perkins – R. G. Goodchild, *Christian Monuments of Cyrenaica*, hrsg. von J. Reynolds, *Society for Libyan Studies Monograph*, 4 (London 2003).
- Ward Perkins – Kenrick 1993
J. B. Ward-Perkins, *The Severan Buildings of Lepcis Magna. An Architectural Survey*, hrsg. von Ph. Kenrick (Manchester 1993).
- Witschel 1999
Ch. Witschel, *Krise – Rezession – Stagnation? Der Westen des römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr.* (Frankfurt am Main 1999).

Witschel 2001

Ch. Witschel, Rom und die Städte Italiens in Spätantike und Frühmittelalter, BJB 201, 2001, 113–163.